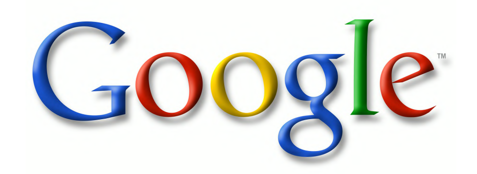
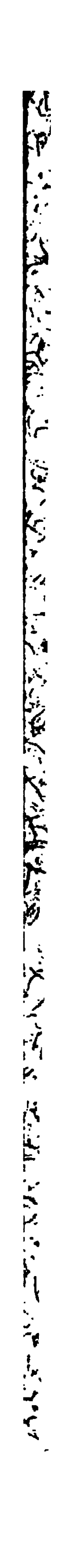




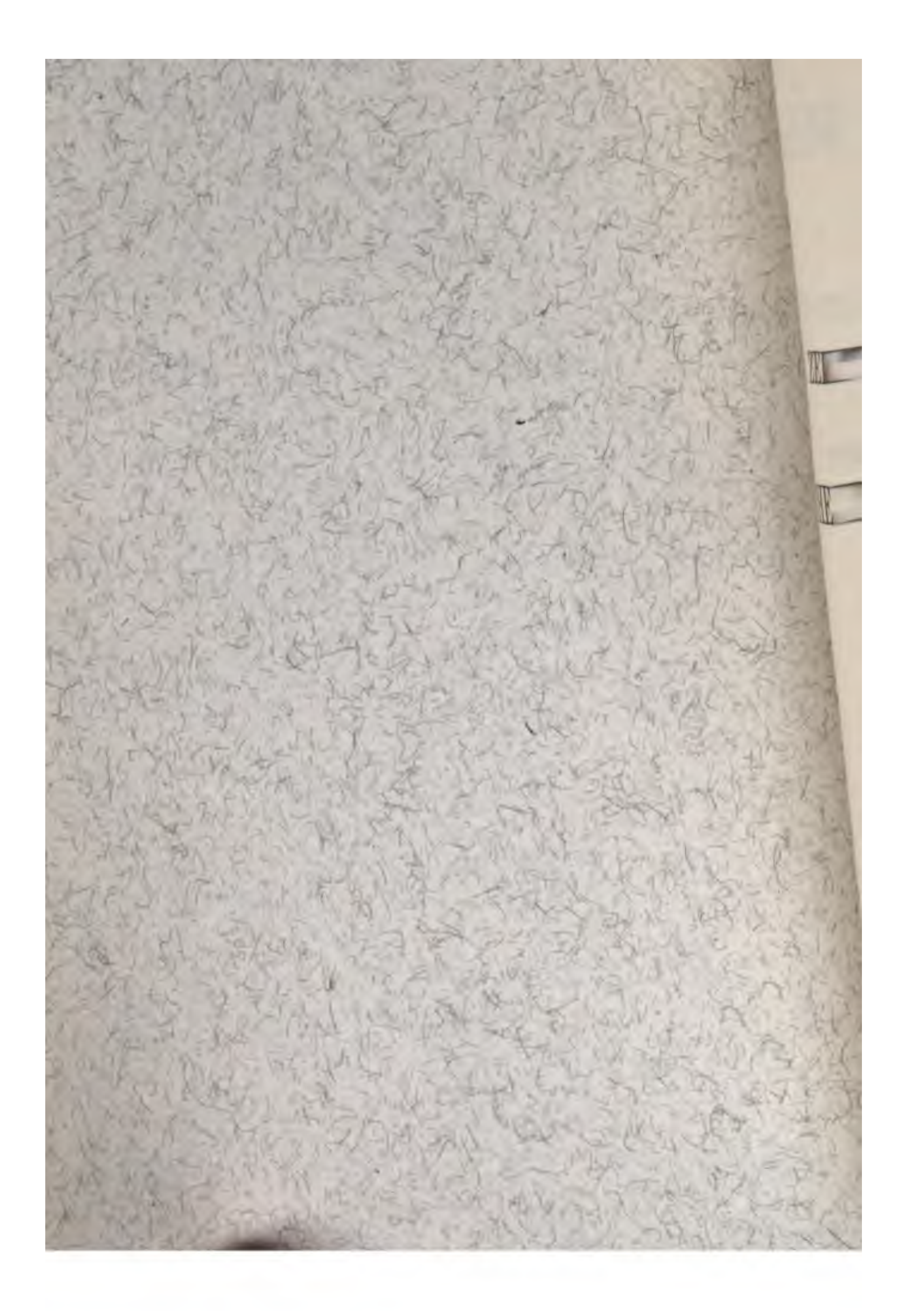


ZEITSCHRIFT FÜR KIRCHENGESCHICHTE

BAND 10

1889





ZEITSCHRIFT

FÜR

KIRCHENGESCHICHTE.

X.

ZEITSCHRIFT

FÜR

KIRCHENGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT

D. W. GASS, D. H. REUTER UND D. A. RITSCHL

HERAUSGEGEBEN VON

D. THEODOR BRIEGER.

X. Band.



Reprinted with the permission of Ehrenfried Klotz Verlag Stuttgart

N REPRINT CORPORATION JOHNSON REPRINT COMPANY LTD
Avenue, New York, N. Y. 10003 Berkeley Square House, London, W. 1

By arrangement with the original publishers, pages containing advertisements in the original edition have either been left blank in this reprint or entirely omitted.

First reprinting, 1968, Johnson Reprint Corporation
Printed in the United States of America

Als Hermann Reuter und ich im Sommer 1875
'lan der Gründung dieser Zeitschrift erwogen, da
wir bald darüber einig, dafs es zur Förderung
'nternehmens vor allem zwei Männer zu gewinnen
die, obwohl nicht ausschliefslich Kirchenhistoriker,
um unsere Fachwissenschaft sich die namhaftesten
enste erworben hatten und durch ihren Namen wie
ihre Mitwirkung unserer Zeitschrift zum Ruhme
:hen mufsten.

eide haben wir, hat mit uns die protestantische
:nschaft und Kirche in den letzten Wochen ver-

m 21. Februar starb **Wilhelm Gafs.** Es
unvergessen bleiben, was er während einer mehr
ierzigjährigen litterarischen Thätigkeit der histo-
n Theologie geleistet hat. Der genaue Kenner der
ischen Kirche, ihrer mittelalterlichen und neuzeit-

lichen Geschichte war zugleich ein feinsinniger Erforscher der inneren Entwickelung des Protestantismus. Er ist ihr mit einer unbestechlichen Wahrheitsliebe und mit jenem historischen Sinne nachgegangen, welchen gleich sein erster Beitrag zu dieser Zeitschrift gefeiert hat. „Eins darf niemals abgebrochen werden, das historische Denken als das stille, unentbehrliche Geschäft der Einführung eines Vergangenen in das Bewufstsein der Gegenwart oder der Rückbeziehung eines Gegenwärtigen auf einen älteren Bestand, die treue Sorge für die Erhaltung und Fortbildung eines unsichtbaren Vermächtnisses." Dieses Wort, von ihm als programmatisch für die Zeitschrift gedacht, es darf als das Programm seiner reichen kirchengeschichtlichen Arbeit gelten, und die Ausführung desselben hat ihr einen ausgezeichneten Wert verliehen.

Auf Wilhelm Gafs folgte nur allzu bald im Tode am 20. März **Albrecht Ritschl**, den wir noch immer uns nur in der Vollkraft rüstigen Schaffens vorzustellen vermochten. Den systematischen Theologen zu würdigen, ist hier nicht der Ort. Wohl aber ziemt es einer Zeitschrift für Kirchengeschichte, ziemt es vor allem dieser Zeitschrift des Grofsen zu gedenken, was Kirchen- und Dogmengeschichte seiner genialen Kombinationsgabe verdanken. Er hat hier Anstöfse gegeben zu einer folgenreichen Bewegung, welche in ihrer ganzen

Bedeutung sich heute noch nicht überschauen läſst. Aber schon heute verehren wir in ihm Denjenigen, welcher, der debellator der Tübinger Schule, uns ein tieferes Verständnis der alten Kirche erschloſs; Denjenigen, der vor Anderen in die Gedankenwelt Luther's eindrang, zugleich mit siegreicher Kraft den nivellierenden Zug der herrschenden Unionsdoktrin bekämpfend, ihren ungeschichtlichen Melanthonismus zu Boden werfend; endlich Den, welcher in dem weiteren Entwickelungsgang des Protestantismus die Einschläge fremdartiger Welt- und Lebensanschauung mit einer noch nicht dagewesenen Schärfe aufgezeigt und damit sie unschädlich zu machen begonnen hat.

Was dem Einen wie dem Andern diese Zeitschrift verdankt, das ist aus ihren Beiträgen nur zum Teil ersichtlich. Denn auch ihres erprobten Rates hat sie sich zu erfreuen gehabt, und die stete Bereitwilligkeit, mit der sie ihn erteilten, wird mir immer in dankbarer Erinnerung bleiben.

Leipzig, den 25. März 1889.

D. Theodor Brieger.

Inhalt.

Erstes Heft.

(Ausgegeben den 28. Juni 1888.)

Seite

Untersuchungen und Essays:

Analekten:

Zweites Heft.

(Ausgegeben den 20. November 1888.)

Untersuchungen und Essays:

Sei[illegible]

Analekten:

Drittes Heft.

(Ausgegeben den 25. Januar 1889.)

Untersuchungen und Essays:

Analekten:

Viertes Heft.

(Ausgegeben den 20. April 1889.)

Untersuchungen und Essays:

Die Gründung des Bistums von Pommern und die Verlegung des Bischofssitzes von Wollin nach Cammin.

Von

W. Wiesener,

Pastor in Brandshagen bei Greifswald.

Am 14. Oktober 1140 empfing Adalbert durch Papst Innocenz II. die Weihe zum ersten Bischof von Pommern. An demselben Tage noch wurde auch die Konfirmationsbulle für das neue Bistum vollzogen (Cod. dipl. Pom. no. 16. Dafs Weihe und Konfirmation gleichzeitige Handlungen waren, ergiebt sich, wie schon Klempin sah [Balt. Studien XXIII, S. 210], aus den Worten Adalbert's in der Stiftungsurkunde für das Kloster Stolp: „pape Innocentii consecratio me .... primum Pomeranie prefecit episcopum sub apostolice confirmationis testamento" [Cod. Pom. no. 21]). Schon nach Beendigung der ersten Missionsreise Otto's von Bamberg im Jahre 1125 hatten die beiden Herzöge Boleslav III. von Polen, als Oberherr, und Wartislav I. von Pommern den genannten Geistlichen zum Bischof designiert, wie dieser selbst in der Stiftungsurkunde für das Kloster Stolp mit den Worten bezeugt: „Ex quo primum divina largiente gratia gens Pomeranorum devoto studio domini Bolizlai, gloriosi Polonorum ducis ac predicatione Ottonis, venerandi Bambergensis episcopi, fidem Christi ac baptismo suscepit sub principe eorum Wartislauo, communis eorundem principum electio et domini pape Innocentii consecratio me, quamvis indignum, primum Pomeranie prefecit episcopum." Auch Herbord berichtet (II, 42): „At ille (sc.

Bolezlaus) unum de capellanis suis Adalbertum nomine ... praesulatus honore in gente illa sublimavit."

Rob. Klempin (Balt. Stud. XXIII) hat freilich dem obigen Berichte Adalbert's über seine Wahl eine andere Auslegung gegeben und die eben angeführte Herbordstelle für eine irrige Kombination des Autors erklärt. Derselbe versteht nämlich unter den „principum" vor dem Worte „electio" in der Stolper Urkunde die pommerschen Edlen, welche ja allerdings in der diplomatischen Sprache jener Zeit öfter mit diesem Worte bezeichnet werden. Das „eorundem" vor principum aber bezieht er nicht auf die unmittelbar vorher genannten Fürsten, den dux Bolezlaus und princeps Wartislauus, sondern auf das „Pomeranorum" im Anfange des Satzes. Als Grund für diese Erklärungsweise giebt er an, dafs, wenn Adalbert den Boleslav und Wartislav als seine Wähler hätte bezeichnen wollen, derselbe hätte sagen müssen: „communis eorundem, ducis et principis", da die Urkundensprache jener Zeit diplomatisch genau auf die gebührenden Titel halte. Allein der ganze Zusammenhang der Stelle spricht entschieden gegen diese Konstruktion. Es wäre, wenn überhaupt möglich, doch im höchsten Grade gezwungen, das „eorundum principum" auf das ganz im Anfange des Satzes stehende „Pomeranorum", statt auf die unmittelbar vorher genannten Fürsten zu beziehen. Klempin selbst gesteht auch zu: „Anscheinend war dies auch die einzig mögliche Konstruktion". Wie mifsverständlich hätte Adalbert sich doch auch andernfalls ausgedrückt, wenn er die Edlen der Pommern als seine Wähler hätte bezeichnen wollen, während es so nahe gelegen hätte, alsdann einen der sonst in den Urkunden des 12. Jahrhunderts dafür so gebräuchlichen Ausdrücke barones, majores natu, magnates, nobiles zu wählen! Der letztere kommt sogar unter der Urkunde zur Bezeichnung der Edlen vor.

Ebenso unberechtigt ist es aber auch, wenn Klempin die obige Angabe Herbord's (II, 42) für eine irrige Kombination desselben erklärt. Der verdienstvolle Forscher führt für seine Behauptung drei Gründe an.

1) Boleslav, der Herzog von Polen soll nach der Sitte

und Rechtsanschauung jener Zeit gar nicht zur Wahl eines Bischofes für Pommern berechtigt gewesen sein, analog dem, was bei der Wahl Berno's von Schwerin geschah, wo die Landesfürsten die electio vollzogen, der Oberherr, Heinrich der Löwe, dagegen die constitutio ausübte.

2) Papst Innocenz II. überträgt noch im Jahre 1139 dem Nachfolger Otto's von Bamberg, Egilbert, die Leitung der pommerschen Kirche „donec deo propitio catholicum et proprium episcopum sortiantur“. Es kann also nicht schon vorher ein Bischof vorhanden gewesen sein.

3) Herbord widerspricht sich selbst, indem auch nach seiner Darstellung Adalbert während der zweiten Missionsreise Otto's nach Pommern wieder nur als einfacher Priester und Dolmetscher des Bischofes erscheint, ja nicht einmal als der erste, sondern blofs als der zweite in seinem Gefolge.

Hiergegen ist jedoch zu bemerken, dafs von einer feststehenden Sitte und ausgebildeten Rechtsanschauung inbetreff des Modus der Bischofswahl bei so wenigen Präcedenzfällen, wie sie bis dahin im Wendenlande vorgekommen waren, doch wohl kaum geredet werden darf. Der Bischof Gerold von Oldenburg wurde z. B. von dem Klerus und Volk erwählt. Auch Berno war längst durch Heinrich den Löwen zum Bischof von Schwerin erwählt und eingesetzt, und nur nachträglich erfolgte die Zustimmung der Landesfürsten Bogislav I. und Kasimir's I. von Pommern und Pribislav's, des Fürsten der Kissiner. Dafs aber die Worte des Papstes Innocenz II. in der Bulle vom Jahre 1139: „donec ..... proprium episcopum sortiantur“ dem Berichte Herbord's widersprechen, würde doch als richtig nur anerkannt werden können, wenn der Sinn der Worte dieses Autors der wäre, dafs Boleslav den Adalbert wirklich schon als Bischof der Pommern eingesetzt habe. Das liegt aber doch keineswegs in dem Ausdruck: „Adalbertum ...... praesulatus honore in illa gente sublimavit“. Adalbert war nur zum Bischof von Pommern designiert.

So hat es denn auch durchaus nichts Auffallendes, wenn derselbe während der zweiten Missionsreise Otto's noch als

einfacher Priester und Dolmetscher des letzteren erscheint, oder dafs er gar hinter Udalrich, dem älteren Freunde des Bischofes, bei einer geistlichen Amtshandlung einmal zurücktritt (Ebo III, 15. Udalricum vice diaconi ...... et Adelbertum in loco subdiaconi ...... sibi assumens. Priefl. III, 7 decoratus cum duobus presbyteris, qui ei vice diaconi ac subdiaconi ad missam fuerunt obsecuti). Übrigens beurteilt Klempin die Stellung Adalbert's während der zweiten Missionsreise doch nicht richtig. Dieser Priester nimmt unter den sämtlichen Begleitern Otto's vielmehr entschieden die hervorragendste Stellung ein. Schon am Schlufs der ersten Reise hatte Otto die vor dem Thore gelegenen, dem Apostel Petrus und dem Erzengel Michael geweihte Kirche zur Kathedrale des zukünftigen Bischofs bestimmt und dem Adalbert, welcher ihm während seines Aufenthaltes in Pommern ein besonders werter Freund und Ratgeber gewesen war, die Kura an derselben übertragen (Priefl. II, 19 episcopus et aliam ante portam civitatis ejusdem [sc. Julin], in honore beati Michaelis archangeli construxit et consecravit ecclesiam, ubi et sedem episcopalem locare disposuit, sed ejus ecclesiae curam sacerdos quidam, Adalbertus nomine, qui illi terra marique comes et in peregrinatione tota socius et consolator exstiterat, episcopo adhuc vivente, suscepit. Ebo. II, 15 alteram [sc. ecclesiam] extra civitatem in campo mire latitudinis et amenitatis in veneratione beatissimi apostolorum principis edificavit, illicque sedem episcopalem statuit). Während der ganzen zweiten Reise Otto's durch Pommern tritt die Persönlichkeit Adalbert's dann in der bedeutsamsten Weise hervor. Als es galt, den Grafen Mizlav von Gützkow zu bewegen, von dem alten heidnischen Raubwesen abzustehen und seine Gefangenen loszulassen, mufs dieser Priester von Wollin herbeikommen, und hauptsächlich durch seine Mitwirkung im Verein mit Udalrich gelingt es, das Ziel zu erreichen (Herb. III, 9; Ebo III, 12). Adalbert darf es wagen, dem Bischof offene Vorhaltungen zu machen wegen der beabsichtigten Sendung Udalrich's nach Rügen (Herb. III, 12), und als Otto sich heimlich auf den Weg nach Stettin gemacht hat, ist er es, welcher den Widerstrebenden

zur Umkehr bewegt (Ebo III, 15 primusque Adalbertus interpres, eum [sc. Ottonem] comprehendens, invitum ac renitentem domum compulit). In Stettin aber bei jener stürmischen Volksversammlung erbittet Otto in dem gefährlichsten Augenblick sich den Rat des Mannes, wie er es in allen schwierigen Situationen zu thun pflegte, und folgt ihm (Priefl. III, 8. Quid, inquit interpreti suo [sc. Adalberto] episcopus sanctus, quid in tam tristi rerum exitu faciemus? Monet interpres, illius enim in talibus uti solebat consiliis ect). Jedenfalls ist der aus der Stellung dieses Priesters während der zweiten Missionsreise von Klempin gegen die Angabe Herbord's (II, 42) hergenommene Grund unhaltbar.

Von der Designation eines Bischofes für das neubekehrte Land bis zur wirklichen Konstituierung des Bistums war nun freilich noch mancher Schritt. Doch müssen die Verhandlungen hierüber in den nächsten Jahren einen so günstigen Verlauf genommen haben, dafs Otto bereits am Ziele zu stehen glaubte. Dann als er zu Weihnachten 1128 von seiner zweiten Reise nach Pommern heimkehrte, liefs er sich sogleich durch Papst Honorius II. einen Ring weihen, um durch diesen einen durch Kenntnis und Sitten ausgezeichneten Mann für den Bischofsstuhl, welchen er in jenen Gegenden zu errichten beschlossen hatte, zu investieren (Priefl. III, 15. His rite peractis, reversus ad propria est [sc. Otto] et . . . . . . Honorio, Romano pontifici, annulum misit, rogans, ut eundem sibi consecratum remitteret, quatenus per hunc aliquem scientia et moribus commendatum sede episcopali, quam in illis partibus locare decreverat, investiret).

Dennoch sollte Otto diese Freude nicht mehr erleben. Derselbe starb am 30. Juni 1139, und Papst Innocenz II. übertrug, wie schon bemerkt ist, unter dem 20. Oktober d. J. seinem Nachfolger auf dem Bamberger Bischofsstuhl, Egilbert, die Leitung der Kirchen unter den Pommern, bis dieselben einen eigenen Bischof erhalten würden. Mehr als ein Decennium war vergangen, seitdem Adalbert zum Bischof von Pommern designiert war. Am 14. Oktober des nächsten Jahres empfing er „justis tuis postulationibus“, wie es

in der hierüber ausgestellten Urkunde heifst, durch Innocenz II. die Weihe und Konfirmation. Es müssen unüberwindliche Schwierigkeiten gewesen sein, welche sich der Konstituierung des Bistums bis dahin entgegengestellt hatten. Dieselben lagen teils in den äufseren politischen Verhältnissen, teils in dem inneren Zustande Pommerns und der kirchlichen Organisation des Wendenlandes überhaupt.

Pommern stand zur Zeit der Missionsreisen Otto's unter der Lehnshoheit Polens. Durch den Feldzug im Winter 1120/21 hatte Boleslaw III. das Land unterworfen und sich tributpflichtig gemacht (Herb. II, 5). Mit dem Polenherzoge, als Oberlehnsherrn, hatte Otto daher, wie gezeigt ist, schon im Jahre 1125 über die Errichtung eines Bistums in dem von ihm bekehrten Lande unterhandelt und bei demselben das willigste Entgegenkommen gefunden. Auch bei seiner zweiten Rückreise aus Pommern im Jahre 1128 war der Bischof in Gnesen. Die hier gepflogenen Verhandlungen müssen den günstigsten Verlauf genommen haben, wie der schon erwähnte Ring beweist, welchen Otto sich gleich nachher zur Investitur des neuen Bischofes von Pommern weihen liefs. Bald genug jedoch sollten sich diese günstigen Aussichten ändern. Nach dem Tode des Königs Stephan II. von Ungarn mischte Boleslav III. sich in den Streit, welcher zwischen den beiden Prätendenten Bela und Boris um den Thron des Landes ausbrach, indem er für den letzten Partei nahm. Dadurch wurde derselbe bis zum Jahre 1134 in unaufhörliche Kämpfe teils mit Bela von Ungarn, teils mit Sobeslav von Böhmen, dem Schwager des ersten, verwickelt. Das polnische Reich hatte namenlos in diesen Kriegen zu leiden. Unter diesen Umständen konnte Boleslav III. den pommerschen Angelegenheiten keine weitere Aufmerksamkeit zuwenden (vgl. Bernhardi, Lothar von Supplinburg, S. 529 bis [illegible]).

Dazu kam noch etwas anderes, was es für Otto von Bamberg unmöglich machen mufste, mit dem Polenherzoge Unterhandlungen wegen Errichtung eines Bistums in Pommern zu führen. Boleslav III. hatte sich beständig geweigert, seine Vasallenpflicht gegen König Lothar anzuerkennen.

Unmöglich konnte Bischof Otto da Verbindungen mit demselben unterhalten.

Im Jahre 1135 schienen sich alle diese Verhältnisse günstiger zu gestalten. König Lothar stand nach dem Reichstage zu Bamberg auf der Höhe seiner Macht. Der Friede im Reiche war hergestellt. Der König begab sich jetzt nach Sachsen, um nun auch die Verhältnisse im Osten des Reiches zu ordnen. Zu Pfingsten war er in Magdeburg. Hier erschien Herzog Sobeslav von Böhmen persönlich. Auch König Bela von Ungarn und Herzog Boleslav von Polen hatten Gesandte geschickt. Allein der König verlangte, dafs der letzte zum 15. August ebenfalls persönlich in Merseburg erscheinen solle. Dies geschah denn auch. Der stolze Pole kam, zahlte die Bufse, welche ihm für seine bisherige Verabsäumung seiner Pflichten als Vasall auferlegt wurde, und mufste seine Länder, namentlich auch Pommern, von Lothar zu Lehn nehmen (Otto Fris. Chron. VII, 19. Quem [Boleslaum] tamen non ante dignatus est suo conspectui praesentari, quam tributum 12 annorum, hoc est 500 libras ad singulos annos, persolveret et de Pomeranis et Rugis homagium sibi faceret subjectionemque perpetuam sacramento confirmaret).

So war denn auch für Otto von Bamberg die Möglichkeit nun wieder gegeben, mit Boleslav die Unterhandlungen wegen der Errichtung des Bistums in Pommern fortzuführen. Allein noch eine andere Schwierigkeit ergab sich aus den politischen Verhältnissen. Die Lehnsoberhoheit des Polenherzogs über den westlichen Teil der heutigen Provinz Pommern war von Anfang an nur zweifelhaft gewesen. So weit unsere zuverlässigen historischen Nachrichten reichen, ist Boleslav über Stettin hinaus nach Westen hin niemals vorgedrungen (Herb. II, 5). Ebo's beiläufige Bemerkung (III, 4 capta a duce Polonie eadem provincia [sc. Moriz]) verdient bei der historischen Unzuverlässigkeit dieses Autors (vgl. meinen Aufsatz in den Forschungen zur Deutschen Geschichte XXVI. Ebo's vita Ottonis episcopi Bambergensis nach ihrer geschichtlichen Glaubwürdigkeit untersucht) keinen Glauben. Auch nach der oben angeführten Stelle

aus Otto Fris. Chron. leistete Boleslav dem König Lothar das homagium nur de Pomeranis, d. h. den östlich der Oder wohnenden Stämmen, nicht auch de Liuticis, welche im Westen des Flusses saſsen. Dunkel bleibt allerdings das „et Rugis“ bei Otto Fries. Schwerlich sind die Polen jemals bis nach Rügen vorgedrungen, und es bleibt doch sehr zu erwägen, ob nicht auch hier, wie schon L. Giesebrecht (Wendische Geschichten II, S. 358) annimmt, eine Verwechselung der Namen mit den Russen zu statuieren ist, wie nachweislich schon Ebo (III, 11 und 23) einer solchen sich schuldig gemacht hat (vgl. meine Untersuchung zur Rechtfertigung Herbord's, Forschungen XXV, S. 132, Nr. 8). Bernhardi (Lothar S. 573, Nr. 30) bestreitet dies freilich, doch ohne weitere Begründung.

Jedenfalls, wie man über die Lehnsoberhoheit Boleslav's über den westlichen Teil von Pommern (Liutizien) auch denken möge, kam dieselbe sehr bald ins Schwanken. Die Reaktion, welche in der Zeit zwischen den beiden Missionsreisen Otto's ausbrach, war nicht bloſs eine religiöse, sondern auch eine politische gegen die polnische Oberherrschaft. Dieselbe ging aber bekanntlich von den beiden westpommerschen Städten Wollin und Stettin aus. Der Herzog Wartislav I. wurde nur widerwillig in die Bewegung mit hineingezogen, ja er scheint mit den Stettinern sogar in offenen Zwiespalt geraten zu sein (Herb. III, 24; Ebo III, 23). In dieser schwierigen Lage suchte derselbe Anschluſs an König Lothar, mit welchem er einen Zug gegen die Redarier unternahm (s. Forschungen XXVI, S. 523. Für den Zusammenhang dieses Zuges mit dem Überfall Demmins, welchen Bernhardi [Lothar S. 158] bestreitet, spricht Ebo II, 6 [illegible] Lotharii). Das Jahr dieses Zuges ist nicht mit [illegible] zu bestimmen. Die Forscher schwanken in ihren [illegible] zwischen 1126—1128 (s. Bernhardi a. a. O. [illegible] Von Anfang an stand unzweifelhaft in [illegible] Anschluſs fest, eine Ausdehnung der Macht des [illegible] über die Oder hinaus nicht zu dulden. Dafür [illegible] die ganze weitere Entwickelung.

[illegible] Jahre wandte der Herzog von Pommern

sich an Otto von Bamberg mit der Bitte, das begonnene Bekehrungswerk in seinem Lande zu vollenden. Gern entsprach der Bischof dem Gesuch. Schon am 19. April 1128 brach er von Bamberg auf. Da es sich bei dieser Reise nur um die Mission in dem westlich der Oder gelegenen Gebiete handelte, so holte Otto jetzt auch nicht die Genehmigung Boleslav's von Polen, sondern Lothar's ein (Ebo III, 3 petita benedictione a ...... serenissimo rege Lothario), zum deutlichsten Beweise, dafs die Lehnshoheit Polens über diesen Landesteil von deutscher Seite jetzt wenigstens nicht mehr anerkannt würde.

Unterdessen hatte auch Albrecht der Bär, welcher seit 1124 die Lausitz als Markgraf inne hatte, sein Augenmerk auf die nördlich wohnenden Slaven gerichtet. Als Bischof Otto in Gützkow weilte, traf daselbst eine Gesandtschaft Albrecht's ein. Die Biographen Otto's durchschauen die Motive des aufstrebenden Markgrafen hierbei doch nicht ganz. Ebo sagt, die Gesandten hätten sorgfältig die Lage des Bischofs beobachten sollen (III, 10 statum ejus [sc. Ottonis] curiose investigantes), und Herbord schreibt, der Markgraf habe für die Sicherheit des Bischofes unter dem barbarischen Volke gefürchtet, daher sei er von dem Wunsche beseelt gewesen, demselben, wenn es nötig sein sollte, Schutz und Hilfe zu gewähren (III, 8. Marchio enim, cum esset amicus valde et familiaris episcopo in gente barbara hunc periclitari metuebat, unde, si opus haberet, praesidium ei et opem ferre cupiebat). Wir haben indessen Gründe, anzunehmen, dafs bei dieser Sendung doch noch andere Absichten vorhanden waren. Boleslav von Polen stand mit einem Heere an der Grenze Pommerns. Sein beabsichtigter Kriegszug konnte nur gegen die rebellischen Städte Stettin und Wollin gerichtet sein. Den Polen aber über die Oder vordringen zu lassen, war man von deutscher Seite nicht gewillt. Es geht dies deutlich daraus hervor, dafs die Gesandten Albrecht's in Pommern blieben, bis Otto von seiner Reise zur Vermittelung des Friedens mit Boleslav zurückgekehrt war (Herb. III, 10). Hätten dieselben sich wirklich nur nach dem Befinden des Bischofs erkundigen sollen,

so hätte hierzu kein Grund vorgelegen, da es demselben ja über Erwarten gut ging. Auch der Abzug Boleslav's, obwohl die Stadt Stettin sich noch keineswegs unterworfen hatte (Herb. III, 10 u. 23), erklärt sich nur dadurch, dafs Otto eben bei seinen Friedensverhandlungen auch eine politische Macht hinter sich hatte. Die Vermutung liegt sogar nahe, dafs Albrecht hier im Einverständnis, wenn nicht im direkten Auftrage des Königs Lothar handelte. Wie wäre er sonst auch dazu gekommen, so weit über sein Machtgebiet hinauszugreifen? Die rechtselbischen Gegenden gehörten zur Nordmark. Diese aber hatte Heinrich von Stade inne, welcher eben damals mit dem Könige am Rhein stand im Kriege gegen die Staufen. Da liegt es nahe, anzunehmen, dafs Lothar unterdessen den thatkräftigen Inhaber der Ostmark mit der Wahrung der deutschen Interessen im Norden betraut habe.

Im Jahre 1134 nun erhielt der Ballenstädter vom Könige die Nordmark. Bald genug sollte derselbe eine erwünschte Gelegenheit finden, seine Macht nach Norden hin auszudehnen. Die Slaven unter den Söhnen Wirikind's hatten sich erhoben. Havelberg war von denselben erobert und die bischöfliche Kirche daselbst zerstört. Im Jahre 1136 drang Albrecht mit einem Heere über die Elbe vor und unterwarf sich das ganze Land bis zu den das heutige Vorpommern und einen Teil Neuvorpommerns bildenden Gebieten Grofswyn, Rochow, Lassan, Meserechs und Ziethen (Ann. Magdeb. Annal. Saxo ad. a. 1136. Cod. Pom. no. 14: rogatu domni Ottonis Bambergensis episcopi sibi suisque successoribus de his, que ad fiscum pertinent, tributa quattuor provinciarum Slavie .... tradidimus, adnitente et concedente de jure suo fideli nostro marchioni Adelberto, cujus marchie terminus predictas includit provincias .... Crozwine cum Rochowe, Lesane, Meserechs et Sitne). Im Cod. Pom. I, p. 34 werden zwar Zweifel dagegen erhoben, ob Albrecht überhaupt an der Peene Gewalt besessen habe. Auch Bernhardi hält es für unwahrscheinlich, dafs derselbe bis zur Peene und nördlich derselben vorgedrungen sei (Lothar S. 607, N. 39). Allein nach den Worten der angezogenen

Urkunde ist dies unzweifelhaft. Oder wie hätte Albrecht sonst über die fiskalischen Tribute aus jenen Gegenden verfügen können?

Auch diese hier dargelegten Rivalitäten zwischen Boleslav einerseits und Albrecht dem Bär anderseits, sowie die endliche offene Teilung der Oberherrschaft über Pommern, wie sie in der Belehnung des Polenherzogs mit dem Gebiete der Pomaranen durch Lothar zu Merseburg und in dem eben behandelten Diplom (Cod. Pom. no. 14) zutage tritt, mufste natürlich die Unterhandlungen Otto's von Bamberg zur Begründung des Bistums unendlich erschweren. Erst mit dem im Jahre 1138 eingetretenen Tode Boleslav's III. fielen diese Schwierigkeiten fort. Der politische Einflufs Polens über Pommern hörte damit auf. Nominell ging allerdings die Lehnsoberhoheit über dies Land auf den ältesten Sohn des verstorbenen Polenfürsten, Wladislav, über. Thatsächlich ist dieselbe aber schwerlich noch ausgeübt. Wladislav wurde durch den Streit mit seinen Halbbrüdern in Anspruch genommen und verlor bald Land und Krone.

Auf die mancherlei Hindernisse, welche sich aus den inneren Verhältnissen Pommerns, wie aus der gesamten kirchlichen Organisation des ostelbischen Wendenlandes für die Begründung des Bistums ergaben, fällt von der Stiftungsurkunde für dasselbe ein bedeutsames Licht (Cod. Pom. no. 16).

Zunächst kommen hier die Worte: „venerabilis frater Alberte episcope, tuis justis postulationibus clementer annuimus et commissam tibi Pomeranorum ecclesiam sub beati Petri et nostra protectione suscepimus“ in Betracht. Was hat Papst Innocenz II. hiermit sagen wollen? Hat er das pommersche Bistum damit von jedem Suffraganatsverhältnis eximieren und unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl stellen wollen? Urkundlich steht nämlich anderweitig fest, dafs die pommersche Kirche von Anfang an keinem Erzbistume, sondern allein der päpstlichen Kurie unterstellt gewesen ist. Clemens III. bezeugt dies in seiner Konfirmationsbulle vom 25. Februar 1188 an Bischof Siegfried mit den Worten: „libertatem quoque, qua sedes ipsa soli fuit Romano ponti-

fici a **prima sua institutione** subjecta, sicut est hactenus observata, ratam habemus" (Cod. dipl. Pom. no. 63). Anderseits finden sich die oben angeführten Worte aus der Stiftungsurkunde für das pommersche Bistum auch sonst in den Urkunden jener Zeit, ohne dafs damit eine unmittelbare Stellung unter Rom hätte zum Ausdruck gebracht werden sollen. So heifst es z. B. auch in der Bulle Cölestin's III. vom 24. Oktober 1191 an das Domkapitel von Schwerin: „Zuerinensem ecclesiam .... sub beati Petri et nostra protectione suscipimus" (Cod. Pom. no. 70). Weshalb aber wählte denn Papst Innocenz II. in der Stiftungsurkunde für das Bistum Pommern diesen unbestimmten Ausdruck, während es doch sein Wille gewesen sein mufs, dasselbe unmittelbar sich selber unterzuordnen?

Die Antwort ergiebt sich aus den geschichtlichen Verhältnissen. Der Papst befand sich nämlich dem Verlangen Adalbert's gegenüber, von jedem Suffraganatsverhältnisse eximiert zu werden, in einer eigentümlichen Schwierigkeit. Schon als Otto von Bamberg auf der Reise nach Pommern im Jahre 1128 nach Magdeburg gekommen war, hatte der dortige Erzbischof Norbert Bedenken gegen dies Unternehmen erhoben, als gegen einen Eingriff in sein Gebiet. Mit Unrecht beschuldigen Ebo und der Priefflinger denselben deshalb einer unwürdigen Eifersucht (Ebo II, 3; Priest. III, 4). Norbert hatte vielmehr wohlbegründete Ansprüche auf die Gebiete, zu deren Bekehrung Otto auszog. Hatte doch schon Kaiser Otto I. bei der Stiftung des Erzbistums Magdeburg demselben alle Wendenländer jenseits der Elbe und Saale zugewiesen (Klempin, Pomm. Urk.B., Nr. 13. Adalbertum episcopum .... archiepiscopum et metropolitanum tocius ultra Albiam et Salam Sclavorum gentis modo ad deum converse vel convertende fieri decrevimus). Die Bekehrung der Wenden war ja auch recht eigentlich die Aufgabe des Erzstiftes, und Norbert's Verdienst um dieselbe ist bekannt. Die Verpflanzung der Prämonstratenser nach Magdeburg, welche für die Bekehrung des nordöstlichen Deutschland so bedeutsam geworden ist, war sein Werk. Freilich als Otto im Jahre

1128 nach Magdeburg kam, safs Norbert noch nicht viel über ein Jahr auf dem erzbischöflichen Stuhl. Dabei hatte er mit den gröfsten Schwierigkeiten in seiner neuen Stellung zu kämpfen. Das Kapitel stand in offener Auflehnung gegen ihn. Der ganze Klerus war in der vorangegangenen Sedisvakanz in Verfall geraten. Da hätte er unmöglich schon etwas zur Bekehrung der Wenden thun können, und nichts kann unsinniger sein, als der von Ebo gegen ihn erhobene Vorwurf: „pudore actus, quod ipse, in civitate gentium barbarorum positus, nil tale aggredi presumpsisset, invidia stimulante, pium doctorem (sc. Ottonem) aliquamdiu retardare voluit“ (Ebo III, 3. Vgl. meine Untersuchungen „Zur Rechtfertigung Herbord's“ in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. XXV, S. 152 und über Ebo a. a. O., Bd. XXVI, S. 518. In einem Punkte mufs ich allerdings hier meine dortigen Ausführungen berichtigen. Ich setze jetzt die zweite Reise Otto's, überführt durch den Exkurs Bernhardi's [Lothar S. 826—830], den ich damals noch nicht kannte, in das Jahr 1128. Norbert safs also, als Otto in Magdeburg bei ihm war, schon etwas über ein Jahr auf dem erzbischöflichen Stuhl. In der Sache wird jedoch dadurch nichts an meinen Darlegungen geändert). Norbert hatte vielmehr seine wohlberechtigten Gründe gegen das Unternehmen Otto's, welche von dem letzteren auch anerkannt sein müssen. Es kam zu bestimmten Abmachungen zwischen beiden Kirchenfürsten, welche von dem Bamberger Bischof gewissenhaft respektiert wurden (vgl. Ebo III, 4: Sed ipse [sc. Otto] .... ad Noripertum archipresulem suum eos [sc. Morizzanos] dirigebat, dicens, illicitum esse super alienum fundamentum edificare, se potius ad remotiores gentes .... evocatum .... sed post earum conversionem .... auctoritate et permissu domni pape atque consensu Noriperti archiepiscopi eos inpigre visitaturum).

Allein so gewissenhaft Otto hier die vereinbarten Grenzen seiner Wirksamkeit inne hielt, so wenig dachte er, nachdem er zum zweitenmal aus Pommern heimgekehrt und ihm die Leitung der neuen Kirche vom Papste übertragen war, daran, sich irgendeinem Erzbischofe unterzuordnen. Er selbst

liefs sich vielmehr einen Ring von dem Papste Honorius II. weihen, um damit dem bereits designierten Bischofe von Pommern die Investitur zu erteilen. Es geschah dies wohl in Rücksicht auf die ohnehin schwierigen Verhandlungen wegen der Errichtung eines eigenen Bistums in Pommern, welche durch den Umweg über Magdeburg nur noch mehr erschwert sein würden. Anderseits hatte Otto aber auch Rücksicht zu nehmen auf das nationale Unabhängigkeitsgefühl der Pommern, welches sich gegen die Unterordnung unter einen deutschen Kirchenfürsten sträubte. Der „deutsche Gott" war ja schon während der Anwesenheit Otto's ein wirksames Agitationsmittel in den Händen der alten Götzenpriester gewesen gegen die Predigt des Evangeliums (Ebo III, 1. Edificate ait [sc. pontifex Stetinensium] hic domum dei vestri juxta edem Teutonici dei).

Anderseits hatte Norbert in der That Grund, darüber zu wachen, dafs die seinem Erzstifte von Otto I. verliehenen Rechte nicht geschmälert würden. Schon einmal war dies in sehr empfindlicher Weise geschehen. Als nämlich Kaiser Otto III. im Jahre 1000 das Erzbistum Gnesen gestiftet hatte, waren demselben die Bistümer Posen, Krakau, Breslau und Kolberg überwiesen worden.

Norbert nahm daher diese Angelegenheit mit ganzer Energie in die Hand, und er hatte Einflufs genug, um durchzusetzen, was er wollte. War ihm doch Innocenz II., dessen Sache wider den Gegenpapst Anaklet II. er durch sein entschiedenes Eintreten für ihn auf dem Hoftage zu Würzburg im Oktober 1130 zum Siege verholfen hatte, zum gröfsten Danke verpflichtet. Als Norbert daher im folgenden Jahre jenem Konzile in Rheims beiwohnte, auf welchem Innocenz II. seinen Gegner exkommunizierte, trug er sein Anliegen persönlich dem Papste vor. Auf Grund der Stiftungsurkunde des Kaisers Otto I. für sein Erzbistum erhob er gegen die Bischöfe von Stettin und Lebus, von Pommern, Posen, Gnesen, Krakau, Breslau, Cruciwiz, Masovien und Leslau die förmliche Klage, weil dieselben seine Metropolitanrechte nicht anerkennen wollten (Cod. Pom. no. 12: inter Albiam et Oderam Stettin et Lubus, ultra Oderam vero Pomerana,

Potznan, Gnezen, Craco, Vuartizlau, Cruciwiz, Masouia et Lodislaensis).

Eine vollständige Revolution in den kirchlichen Verhältnissen des Nordens würde die Folge gewesen sein, wenn Norbert mit diesem Klageantrage wirklich zum Ziele gelangt wäre. In der That, es scheint nicht unberechtigt, zu fragen, ob derselbe wirklich habe glauben können, dafs er die Oberhoheit über die polnischen Bistümer zurückgewinnen werde. Zwar dafs es mit den von Magdeburg ausgehenden Plänen inbezug auf Pommern bitterer Ernst gewesen ist, haben die nachfolgenden Zeiten hinlänglich bewiesen. Dieses Land war auch in kirchlicher Hinsicht noch unvergeben. Aber schon seit mehr als hundert Jahren gehorchten die polnischen Bischöfe dem Erzbischof von Gnesen. Konnte Norbert wirklich glauben, dafs er diese mehr als hundertjährige Entwickelung werde rückgängig machen können? Noch vor kurzem hatte der päpstliche Kardinallegat Egidius die Suffraganatsverhältnisse dieser polnischen Bistümer zu Gnesen von neuem festgestellt. Und wenn Norbert wirklich die Hoffnung gehabt haben sollte, vielleicht eine oder die andere der zu Gnesen gehörigen Diöcesen für Magdeburg zurückzugewinnen, sollte er sich auch mit dem kühnen Gedanken getragen haben, den Erzbischof selbst zu seinem Suffragan machen zu können? Wenigstens sind solche Versuche inbezug auf die polnischen Bistümer später nie wieder hervorgetreten, während der Streit um die kirchliche Oberhoheit über Pommern noch eine lange Geschichte hat. Dafs es Norbert mit dem von ihm bei der Kurie angestrengten Prozefs jedenfalls in erster Linie auf Pommern ankam, scheint auch daraus hervorzugehen, dafs in seinem Klageantrage die dortigen Bistümer sowohl in der Reihe der diesseits, als auch der jenseits der Oder gelegenen an erster Stelle aufgeführt werden. Ein anderes Prinzip der bei der Aufzählung beobachteten Reihenfolge ist wenigstens nicht erkennbar.

Aber freilich wie sollte der Erzbischof dazu gekommen sein, die polnischen Bistümer überhaupt in seinen Klageantrag mit aufzunehmen, wenn er gar nicht die Absicht hatte, Metropolitanrechte über dieselben zu beanspruchen?

Die Frage fordert allerdings eine Beantwortung, findet dieselbe aber auch in den Rechtsanschauungen jener Zeit. Bei der Verleihung neuer Metropolitanrechte hatte auch der Kaiser ein Wort mitzusprechen. Bei Lothar stand aber Otto von Bamberg ebenfalls in hohem Ansehen. Wollte Norbert also die kirchliche Oberhoheit über Pommern erlangen, so mufste er die Einmischung Lothar's möglichst zu vermeiden suchen, und mit grofser diplomatischer Klugheit fand er den Weg hierzu. Er strengte auf Grund der Stiftungsurkunde seines Erzbistums, nach welcher alle Bistümer jenseits der Elbe und Saale, also auch die polnischen, Magdeburg untergeben sein sollten, den Prozefs bei der Kurie an. In dieser Rechtsfrage stand dem Papste allein die Entscheidung zu.

Innocenz II. erliefs denn auch in den nach den Rechtsgewohnheiten vorgeschriebenen Fristen zweimalige Citationen an die beklagten Bischöfe, vor ihm zu erscheinen. Allein diese gaben denselben keine Folge. Als nun Norbert mit König Lothar nach Rom zog, wufste er den Papst zu veranlassen, mit Unterlassung der dritten Citation das Kontumacialverfahren gegen die von ihm verklagten Bischöfe einzuleiten. Am 4. Juni 1833 (s. Jaffé, Reg. pont. I, nr. 7629 und die daselbst citierten Gesta arch. Magdeb. Mon. G. S. S. XIV, 414, no. 5 und Bernhardi, Lothar, S. 487) sprach Innocenz II. dem Magdeburger Erzbischofe seinem Klageantrag gemäfs die Metropolitanrechte zu über Pommern und alle polnischen Bistümer samt dem Erzstifte Gnesen. (Über den Verlauf dieses Prozesses berichtet die Urkunde Cod. Pom. no. 12. Vgl. Klempin, Die Exemtion des Bistums Camin in den Balt. Stud. XXIII, S. 195—276.)

Ein solches Kontumacialurteil hatte nun zwar zunächst keine praktische Bedeutung, da von demselben jederzeit die Berufung freistand (Klempin a. a. O. S. 204). Auch kehrten sich weder der Erzbischof von Gnesen und seine Suffragane, noch Otto von Bamberg daran. Der erstere liefs sich vielmehr am 7. Juni 1136 vom Papste seine Privilegien bestätigen (Cod. Pom. no. 13). Der letztere behielt ebenfalls die Leitung der pommerschen Kirche durchaus selbständig in seiner Hand. Auch liefs er sich am 16. August

1136 auf dem Hoftage in Würzburg in Gegenwart des Erzbischofs Konrad von Magdeburg von König Lothar wichtige Rechte inbezug auf Pommern gewährleisten, ohne daſs der Ansprüche auf eine kirchliche Oberhoheit mit einem Worte Erwähnung geschehen wäre (Cod. Pom. no. 14). Eine positive Anerkennung der kirchlichen Selbständigkeit Pommerns, wie Klempin will, kann ich freilich in dieser Urkunde nicht finden. Es heiſst nämlich in derselben: „ecclesias etiam, quas a fundamentis exstruxit et omni apparatu necessario instruxit (sc. Otto), sine contradictione sibi et ecclesie optineat". Klempin versteht diese Worte so, daſs Otto damit die bischöfliche Leitung der Kirchen in Pommern bestätigt sei, und bezieht das „sine contradictione" auf die Ansprüche des Magdeburger Erzbischofs, welche damit hätten abgewiesen werden sollen (a. a. O. S. 205). Allein auf die bischöfliche Leitung können diese Worte überhaupt nicht bezogen werden, denn diese hätten sich doch unmöglich auf die von Otto schon gegründeten Kirchen beschränken können. Auch waren die bischöflichen Rechte über Pommern schon in den vorangehenden Worten garantiert, wie unten noch näher dargelegt werden wird. Ich verstehe unter den angezogenen Worten der Urkunde mit Giesebrecht (Wend. Geschichten II, S. 363) vielmehr Patronatsrechte. Jedenfalls aber liegt auch in dieser Urkunde ein Beweis dafür, daſs Bischof Otto vollständig unabhängig von Magdeburg war.

So stand die Sache noch, als Adalbert im Jahre 1140 nach Rom zog, um Weihe und Konfirmation von dem Papste zu erlangen. Natürlich nahm der designierte Bischof dieselbe Selbständigkeit für sich in Anspruch, welche Otto als Verwalter der pommerschen Kirche genossen hatte. Anderseits bestand das von Innocenz im Jahre 1133 gefällte Kontumacialurteil noch zu recht, welches doch ohne Berufung und, ohne daſs der Prozeſs von neuem angestrengt wäre, nicht beseitigt werden konnte. Aus diesen Gründen erklärt sich der unbestimmte Ausdruck inbetreff der kirchlichen Stellung des pommerschen Bistums: tuis justis postulationibus clementer annuimus et commissam tibi Pomeranensem

ecclesiam sub beati Petri et nostra protectione suscipimus“, während wir bestimmt aus den Worten des Papstes Clemens III. (Cod. Pom. no. 63) wissen, dafs der Bischof von Pommern von Anfang an unmittelbar unter Rom gestanden hat.

Etwas anders erklärt Hinschius die Exemtion des Bistums Cammin. Derselbe nimmt an, dafs neben der Rücksicht auf die dem Fürsten des Landes unliebsame Unterwerfung unter ein auswärtiges Erzbistum dazu auch die Absicht mitgewirkt habe, Streitigkeiten zwischen den zunächst gelegenen Metropoliten wegen der Subjektion zu vermeiden (Kirchenrecht II, S. 329). Sachse (Zeitschrift für deutsches Recht X, 87) hält das letztere Motiv, dafs nämlich durch diese Exemtion einem etwaigen Streite zwischen den Erzbischöfen von Magdeburg und Gnesen vorgebeugt werden sollte, allein fest. Aber, soweit wir urkundlich unterrichtet sind, ist die Initiative zur unmittelbaren Unterordnung des Bistums von Pommern unter Rom, nicht von den Päpsten, sondern lediglich von den Bischöfen ergriffen (vgl. Cod. Pom. no. 16 u. 63). Möglich wäre ja nun allerdings an sich, dafs die Kurie um so lieber auf die Wünsche der letzteren eingegangen wäre, als sie eben eine solche Eifersucht zwischen den Metropoliten von Magdeburg und Gnesen befürchtet habe. Allein bei Innocenz II. wenigstens mufs ein solches Motiv schlechthin abgewiesen werden, die von ihm gewählten, unbestimmten Ausdrücke über die Stellung des Bistums in der Konfirmationsbulle von 1140 (Cod. Pom. no. 16) würden für diesen Zweck die denkbar ungeeignetsten gewesen sein. Anders steht die Sache bei Papst Clemens III. Hier könnte man vermuten, derselbe sei um so lieber auf den Antrag des Bischofs Siegfried von Cammin, die von Anfang an bestandene Exemtion aufrecht zu erhalten, eingegangen, als er einem Streite zwischen Magdeburg und Gnesen dadurch habe vorbeugen wollen. Urkundliche Beweise liegen freilich auch dafür nicht vor. Auf jeden Fall müfste das von Clemens III. angewandte Präservativ wenig zweckentsprechend gewesen sein, da gerade nach 1188 der Streit zwischen Magdeburg und Gnesen

um die Metropolitanrechte über Pommern erst recht begann.

Hinschius (a. a. O. II, S. 329, N. 3) scheint es ferner unentschieden zu lassen, ob die Exemtion sich lediglich, wie bei Bamberg, auf die Temporalien, oder auf alle kanonisch rechtlichen Normen über den Metropolitanverband (in canonicis causis) bezogen habe. Die Wortfassung in Cod. Pom. no. 63, sagt er, sei nur für das erstere beweisend; auch führten der Deutschspiegel Art. 315 und Schwabenspiegel Art. 136 das Bistum Cammin als Suffraganbistum von Magdeburg auf. Allein, dafs die unmittelbare Unterwerfung unter Rom hier wirklich die Bedeutung einer Sonderstellung in dem kirchlichen Organismus hatte, hat schon Klempin (Balt. Stud. XXXII, S. 219) nachgewiesen. Der Papst Honorius III. behandelte den Sigwin als völlig unabhängigen Bischof neben allen Metropoliten des nördlichen Europa (Pomm. Urk.B., Nr. 186 u. 191). Auch der durch den Erzbischof Albrecht von dem Bischof Sigwin und seinem Kapitel erzwungene Obedienzeid bezog sich auf alle Metropolitanrechte ohne Unterschied (Balt. Stud. XXIII, S. 216).

Sehr auffallend ist nun noch, dafs in der Entscheidung des Papstes vom 4. Juni 1133 (Cod. Pom. no. 12) zwei pommersche Bistümer genannt werden, nämlich Stetin inter Albiam et Oderam und Pomerana ultra Oderam. Giesebrecht (Wend. Geschichten II, S, 345 u. 346, Anm. 2) hat hieraus auf das Vorhandensein zweier Bischöfe in Pommern zur damaligen Zeit schliefsen zu müssen geglaubt. Allein dem widerspricht, was uns aus jener Zeit geschichtlich bezeugt ist. Es steht unzweifelhaft fest, dafs die Pommern bis zum Jahre 1140 überhaupt noch keinen eigenen Bischof gehabt haben. Aber wie konnte der Papst denn von zwei pommerschen Bistümern reden? Schon Klempin (a. a. O. S. 203) hat darauf geantwortet, dafs der Papst sich jedenfalls genau nach dem Klageantrage Norbert's gerichtet habe. Aber damit ist die Schwierigkeit freilich nicht gehoben, sondern es entsteht nun die noch schwierigere Frage, wie konnte Norbert, welcher doch Pommern so viel näher war, als der Papst, und daher auch genau über die dortigen

Verhältnisse orientiert sein mufste, von zwei Bischöfen in seinem Klageantrage reden? Klempin (a. a. O. S. 202) hat die Vermutung ausgesprochen, dafs bei den Verhandlungen über die Errichtung eines Bistums in Pommern, welche Otto mit dem Kaiser und den Fürsten des Landes führte, wohl die Frage in Anregung gekommen sei, ob es nicht zweckmäfsiger sei, der neuen Pflanzung nicht einen einzigen Bischof, sondern deren zwei zu geben. Aber alles, was geschichtlich überliefert ist, widerspricht auch dieser Vermutung. Nur einen Kandidaten hatte Otto den Fürsten Boleslav III. und Wartislav I. in Vorschlag gebracht. Nur einen Ring hatte er sich weihen lassen, um damit den zukünftigen Bischof der Pommern zu investieren. Es ist auch nicht abzusehen, was für ein Motiv Otto zu einer solchen kirchlichen Teilung des kleinen Landes gehabt haben sollte. Die territoriale Einheit des Landes ist trotz all den Erbteilungen in der herzoglichen Familie durch Jahrhunderte festgehalten worden. Es erklärt sich dies nur aus einem besonders kräftigen Nationalgefühl bei den Pommern. Wie hätte Otto demselben durch eine kirchliche Teilung des Landes da entgegentreten sollen! Die Geschichte seiner Missionsreisen bietet Beispiele genug, wie schonende Rücksicht er auf die Gefühle des Volkes nahm. Endlich aber spricht ganz entschieden gegen die Vermutung, dafs zu irgendeiner Zeit der Verhandlungen, welche Otto über die Gründung des Bistums führte, der Gedanke an eine Teilung des Landesgebietes aufgetaucht sei, und dafs sich hieraus die Erwähnung zweier pommerschen Diöcesen erkläre, schon die Bezeichnung der westlich von der Oder gelegenen mit dem Namen Stetin. Otto würde nimmer von Wollin als sedes episcopalis abgewichen sein. Er hatte für die Wahl gerade dieses Ortes die triftigsten Gründe (Herb. II, 37: Sed quia civitas haec in meditullio sita est Pomeraniae civesque Julinenses fortes et durae cervicis, tam dux Vratislaus quam principes terrae sedem episcopatus illic constituendum fore censuerunt, scilicet ut gens aspera ex jugi doctoris praesentia mansuesceret nec ad pristinos rediret errores). Daher blieb man denn auch später bei diesem Orte stehen.

Aber wie ist denn das Vorkommen zweier pommerscher Bistümer in der päpstlichen Urkunde vom 4. Juni 1133 zu erklären? Die Annahme, dafs Norbert sich in dem Irrtum befunden haben könne, in Pommern seien wirklich schon zwei Bistümer vorhanden, ist schlechthin auszuschliefsen. Es mufs der Sache vielmehr irgendetwas Thatsächliches zugrunde gelegen haben, und dies kann, wie Klempin richtig sah, nur ein Plan für die Zukunft gewesen sein. An sich liegt es nun schon am nächsten, anzunehmen, dafs dieser Plan in dem Kopfe des Mannes entsprungen sei, welcher einzig und allein von zwei Bistümern in Pommern etwas berichtet, also Norbert's. Bei diesem Kirchenfürsten sind aber auch die Motive für eine kirchliche Teilung Pommerns sehr durchsichtig. Dies führt uns auf einen zweiten Punkt, zu dessen Erörterung die hier behandelte Stiftungsurkunde Veranlassung bietet.

Es ist nämlich merkwürdig, dafs sich in diesem Diplom keinerlei Bestimmungen über den Umfang des neuen Bistums finden. Es werden wohl Dotationen für den Bischof von Kolberg bis Tribsees, sowie eine Abgabe aus dem östlichen Teile von Pommern bis zur Leba hin dem Adalbert darin bestätigt, aber dafs diese Landschaften zugleich auch die Diöcese desselben ausmachen sollten, ist mit keinem Worte gesagt. Und doch war dies keineswegs selbstverständlich, sondern ein bedeutendes Stück jener Gaue, in denen der neue Bischof von Pommern Dotationen erhielt, war bereits anderweitig vergeben. Das ganze Gebiet nämlich zwischen Peene und Oder bis hinauf zum Meere hatte schon Otto I. zur Havelberger Diöcese gelegt (Cod. Pom. no. 6. Preterea determinamus prenominate sedis parochie decimas istarum provinciarum infra suos limites consistentium . . . . . Tholenz, Ploth, Mizerez, Brotwin [Groswyn], Wanzlo, Wostze. Terminum vero eidem parochie constituimus ab ortu fluvii, qui dicitur Pene, ad orientem, ubi idem fluvius intrat mare . . . ab aquilone mare Rugianorum. [Tholenz das Land südlich von Demmin zwischen Peene und Tollense. Ploth wahrscheinlich die Gegend östlich von Demmin. Mizerez die Gegend von Jarmen ostwärts zwischen Peene und Tollense.

Groswyn zwischen Peene, Zarow und Mecklenburger Landgraben. Wanzlo die Insel Usedom. Wortze wahrscheinlich die Landschaft Wusterhusen.]) Nun hatte freilich erst Otto von Bamberg die Bewohner dieser Landschaften zum Christentume bekehrt und damit ein begründetes Recht erworben, dieselben für das zu gründende Bistum von Pommern in Anspruch zu nehmen. Anderseits hatte seit dem Jahre 1129 den Havelberger Bischofsstuhl Anselm inne, ein Kirchenfürst, welcher gewifs nicht gewillt war, sich seine Rechte irgendwie schmälern zu lassen. Dieser aber hatte wieder einen mächtigen Rückhalt an seinem Erzbischof Norbert von Magdeburg, damals dem einflufsreichsten Manne im ganzen Reich, welcher ja selbst ein so wichtiges Interesse an dieser Sache hatte. Wenn dieses Stück von Pommern dem Havelberger Bistum verloren ging, so sanken damit auch die Metropolitanrechte Magdeburgs über dasselbe dahin. Aus den hier dargelegten Verhältnissen wird nun auch klar, weshalb Norbert in seinem Klageantrage bei Papst Innocenz II. vom Jahre 1131 zwei pommersche Bistümer aufführte, nämlich inter Albiam et Oderam Stetin und ultra Oderam Pomerana. Derselbe beabsichtigte die Teilung Pommerns eben zu dem Zweck, um das Gebiet westlich von der Oder seinem alten Suffragan und geliebten Schüler Anselm von Havelberg zu überweisen.

Nun starb Norbert schon am 6. Juni 1134. Sein Nachfolger war Konrad von Querfurt, der Vetter des Königs Lothar. Diese Zeit benutze Otto von Bamberg, um in dem Grenzstreite mit dem Bistum Havelberg eine günstige Entscheidung für sich herbeizuführen. Auf dem Fürstentage zu Würzburg am 15. August 1136, wo der beabsichtigte Zug gegen Roger von Sicilien beraten wurde, brachte derselbe sein Anliegen in Gegenwart des Erzbischofs Konrad von Magdeburg persönlich bei König Lothar vor. Mit Recht konnte er für seine Ansprüche geltend machen, dafs er in den streitigen Gebieten das Heidentum zerstört und die christliche Kirche begründet habe. Auch der einflufsreiche Markgraf Albrecht der Bär stand auf seiner Seite. So entschied König Lothar denn, dafs die Länder Grofswyn mit

Rochow und Meserechs, welche zwischen Pommern und Havelberg streitig waren, zu dem ersteren gehören sollten, und fügte noch Lassan, Ziethen und Tribsees hinzu. Auch der Erzbischof Konrad von Magdeburg unterzeichnete diese Urkunde zum Beweise seiner Zustimmung mit als Zeuge.

Die Worte dieses bereits mehrfach angezogenen Diploms bedürfen indessen noch einer eingehenderen Erörterung. Es heifst in demselben (Cod. Pom. no. 14) nach den oben angeführten Worten weiter: „Insuper et Tribusses eidem dilectissimo nostro Ottoni et futuris Bambergensis ecclesie episcopis tradidimus. Dignum enim judicamus . . . . . et quia prefatus episcopus Otto in destruenda idolatria et convertenda illorum barbarie primus laboravit, vicem laboris sui etiam in terris accipiat et in tributis inde persolvendis ipse una cum ecclesia sua perpetue recognitionis signum habeat, ecclesias etiam, quas a fundamentis exstruxit et omni apparatu necessario instruxit, sine contradictione sibi et ecclesie optineat“. Der König überträgt hiermit an Otto allerdings zunächst nur die fiskalischen Tribute aus den vier slavischen Provinzen Grofswyn, Lassan, Meserechs und Ziethen, aber diese Hebungen sollen eben ein Zeichen der immerwährenden Zugehörigkeit dieser Distrikte zur Kirche Otto's sein (perpetue recognitionis signum). Auch mit den Worten: „Insuper et Tribusses eidem dilectissimo nostro Ottoni . . . . tradidimus“ können doch nur die Diöcesanrechte gemeint sein. An ein wirkliches Eigentumsrecht über diese Landschaft zu denken, ist ganz unmöglich. Der Einwand, dafs erst in den folgenden Worten von „ecclesias etiam“ an von Diöcesanrechten die Rede sei, ist bereits oben abgewiesen. Ich verstehe unter diesen Worten, wie schon gesagt, Patronatsrechte und beziehe das sine contradictione nicht, wie Klempin will, auf die von Magdeburg und Havelberg aus erhobenen Ansprüche, sondern auf oppositionelle, heidnische Strebungen innerhalb Pommerns. Eine nähere Begründung dieser Interpretation wird weiter unten erfolgen. Dagegen ist hier noch ein anderer Punkt zu erörtern. Zu Havelberg waren schon bei der Stiftung die Landschaften Tollense, Plothe, Wanzlo, Grofswyn und Me-

serechs gelegt. Dem Bischof Otto aber werden durch Lothar nur die beiden letzteren zugesprochen. Die Entscheidung war vollkommen gerecht, und schwerlich hatte der Bamberger Bischof, welcher stets so gewissenhaft die Diöcesanrechte anderer respektierte (vgl. Ebo III, 4 u. 23), überhaupt mehr beansprucht. Der einzige Rechtsgrund, welchen derselbe gegen die klaren Worte der Havelberger Stiftungsurkunde geltend machen konnte, war ja der, dafs er jene streitigen Gegenden zum Christentume bekehrt habe. Dies traf aber nur von Grofswyn und Meserechs zu, welche beiden Landschaften unzweifelhaft auf dem Landtage zu Usedom vertreten gewesen waren, durch dessen Abschied das Christentum als Landesreligion angenommen wurde. Dagegen war dies entschieden nicht mit dem Gau Tollense der Fall, welcher vielmehr noch lange heidnisch blieb. Auch mit Plothe stand es wahrscheinlich ebenso. Die Lage dieses Gaues ist überdies schwer zu bestimmen. Später verschwindet der Name ganz aus den Urkunden. Dafs aber Wanzlo (die Insel Usedom) nicht ausdrücklich genannt ist, erklärt sich daraus, dafs es selbstverständlich zum pommerschen Bistum gehören mufste, wenn die beiden davor liegenden Landschaften Grofswyn mit Rochow und Meserechs demselben zugesprochen wurden.

Damit hatte Otto von Bamberg denn einen wesentlichen Schritt zur Konstituierung des Bistums in Pommern vorwärts gethan. Dennoch hat derselbe die Erfüllung seines Wunsches, den ersten Bischof für das von ihm bekehrte Volk investieren zu können, nicht mehr erlebt. Am 30. Juni 1139 starb er. König Lothar war demselben schon im Jahre 1137 vorangegangen, und Konrad III. von Staufen hatte den deutschen Kaiserthron bestiegen. Bei diesem stand Bischof Anselm von Havelberg im höchsten Ansehen, da er ihm gerade in diesen Jahren fast ununterbrochen in Reichsgeschäften die wichtigsten Dienste leistete. Wie wenig aber dieser bedeutende Kirchenfürst daran dachte, sich mit Lothar's Entscheidung zufrieden zu geben, durch welche seinem Bistume so bedeutende Distrikte abgesprochen waren, sollte die Zukunft bald genug lehren.

Unter diesen Umständen befand sich Innocenz II. inbetreff der Festsetzung der Grenzen für das neue Bistum in nicht geringerer Schwierigkeit, als inbezug auf die Eingliederung desselben in den kirchlichen Organismus. Es mufs dem Papste daher am geratensten erschienen sein, über diesen Punkt für jetzt keine Entscheidung zu treffen. So konnte es kommen, dafs in die Konfirmationsurkunde für das pommersche Bistum keinerlei Bestimmungen über die Grenzen desselben aufgenommen wurden. Adalbert aber mochte sich um so eher hiermit zufrieden geben, als er ja inbetreff seines anspruchsvollsten Nachbaren, des Bischofs von Havelberg, die Entscheidung Lothar's von 1136 für sich hatte. Die Regulierung der Grenzen gegen die übrigen benachbarten Bistümer machte für jetzt noch keine Schwierigkeit. Gegen Gnesen war durch die Entscheidung des Papstes Innocenz II. am 7. Juni 1136 die Plietnitz als Grenze festgestellt (Cod. Pom. no. 13). Zwischen Pommern und Lebus, wo ursprünglich wahrscheinlich die Warthe als Grenze angenommen war (vgl. Wahlbrück, Die Geschichte des Bistums Lebus, S. 95), lagen zur Zeit noch weite unbekehrte Gebiete, und Brandenburg, welchem bei seiner Stiftung das Ukerland beigelegt war (Cod. Pom. no. 7: ad aquilonem vero usque ad fines provintiarum supra nominatarum Vuucri), konnte noch lange nicht daran denken, nach Norden sein Gebiet zu erweitern. Gegen Westen endlich, nach Neuvorpommern hinein, war noch vollständig offene Bahn, weshalb König Lothar dem Bischof Otto im Jahre 1136 auch ohne Bedenken die Landschaften Lassan, Ziethen und Tribsees hatte zusprechen können. Auf jeden Fall mufste Adalbert sich mit dem Erreichbaren zufrieden geben, so grofse Schwierigkeiten sich auch in der späteren Zeit aus dem Mangel einer ordentlichen Festsetzung des Umfanges seiner Diöcese ergeben sollten. Die inneren Verhältnisse Pommerns machten seine Instituierung als Bischof jetzt zu einem unabweisbaren Bedürfnis. Deshalb drang er auch mit einer solchen Energie darauf. Auch auf die enormen Schwierigkeiten, mit denen derselbe im eigenen Lande zu kämpfen hatte, fällt von der Stiftungsurkunde für das

Bistum Wollin ein scharfes Licht in den Bestimmungen über die Dotation.

Die hierauf bezüglichen Worte lauten: „Preterea quecunque bona .... firma tibi tuisque successoribus et illibata permaneant .... videlicet civitatem ipsam Willin cum foro et taberna et suis omnibus appendiciis. Castra hec, scilicet Dimin, Treboses, Chozcho, Wologost, Huznoim, Groswin, Phiris, Stargrod cum villis et eorum appendiciis, Cholberg cum tugurio salis et theloneo, foro, taberna et omnibus suis pertinentiis; de tota Pomerania usque ad Lebam fluvium de unoquoque arante duas mensuras annone et quinque denarios, decimam fori, quod dicitur Sithem." Die genannten castra waren heidnische Tempelburgen, in denen, wie auf Arkona, die Statuen der Götter standen. Dieselben waren mit Grundbesitz und anderen Gerechtsamen dotiert. Diese gingen also jetzt mit den dazu gehörigen Dörfern und sonstigem Eigentum in den Besitz der christlichen Kirche über. Die Tabernen oder Krüge waren die Hebestellen für die fiskalischen Naturalabgaben und also wichtige Einnahmequellen. Die Worte „de tota Pomerania usque ad Lebam" sind nur auf den östlichen Teil von Pommern vom Gollenberge bei Kolberg bis zur Leba zu beziehen. Die aus diesem Distrikte gewährte Naturallieferung und Geldabgabe war vermutlich ebenfalls eine alte Tempelsteuer. Ähnliche Abgaben waren ja auch an den Tempel in Arkona zu entrichten, über welchen wir genauere geschichtliche Kunde haben. In die Verleihung jener Tempelburgen war daher auch diese Abgabe als „appendicium" miteingeschlossen.

Sofort in die Augen springend ist nun der grofse Unterschied zwischen den verliehenen Dotationen in Westpommern und denen in dem östlichen Teil von Kolberg bis zur Leba. Dort erhielt der Bischof zu seinem Eigentum die Stadt Wollin mit dem Markte und Kruge, die Burgen Demmin, Tribsees, Gützkow, Wolgast, Usedom, Grofswyn, Pyritz und Stargard mit den dazu gehörigen Dörfern, und allen sonstigen Pertinentien, Stettin und Cammin mit Krug und Markt und den dazu gehörigen Dörfern, Kolberg mit einem Salzkothen und dem Zoll, mit Markt und Krug und allen seinen son-

stigen Intraden und endlich noch den Zehnten von dem Markte Ziethen. Es fehlt uns leider ein Anhaltspunkt zur Berechnung der aus diesen Gütern fliefsenden Einnahmen. Aus der Analogie der sehr beträchtlichen Schätze, welche sich, wie wir aus Saxo wissen, bei dem Swantovittempel in Arkona angesammelt hatten, dürfen wir jedoch den Schlufs ziehen, dafs die Dotation für das neue Bistum eine recht bedeutende gewesen sein mufs, wenn auch die Güter und Einnahmen der einzelnen demselben verliehenen Tempelburgen nicht so grofs sein mochten. In dem östlichen Teile von Pommern dagegen erhielt der Bischof nur eine Abgabe, welche bei der Unkultiviertheit des Landes jedenfalls nur geringe, ja bei der Schwierigkeit der Hebung überhaupt wohl nur illusorisch war.

Diese grofse Verschiedenheit in der Dotation erklärt sich aus den inneren Verhältnissen Pommerns. In dem westlichen Teile des Landes nämlich regierte Wartislav I., ein Fürst, welcher sich mit ganzer Entschiedenheit zum Christentum bekannte und die Begründung der Kirche auf jede Weise förderte. Wie er die einzelnen von Otto gegründeten Kirchen in seinem Gebiete mit Landbesitz und anderen Einnahmen ausstattete (Herb. II, 22: Exstructa quoque illic basilica . . . . collatisque illuc per ducem praediis ac dote in sustentationem sacerdotis), so konnte es dem Bischofe auch nicht schwer werden, von dem wohlgesinnten und freigebigen Fürsten zur Errichtung des Bistums die nötigen Mittel zu erhalten. In Ostpommern dagegen residierte, und zwar in Slave, Ratibor, der Bruder des erst genannten Fürsten. Die Biographen Otto's gedenken desselben mit keinem Worte. Er war wohl nur ein unbedeutender Mensch. Jedenfalls zeigt ihn uns die spätere Geschichte als einen sehr schwachen Charakter. Zwar war er Christ und hatte auch eine christliche Gattin, Pribislava, die Tochter des Polenherzogs. Allein sein Christentum war nur ein sehr laues, und den bald in Pommern eintretenden schwierigen Verhältnissen war er nicht gewachsen.

Wartislav nämlich wurde um das Jahr 1134, wie die alten pommerschen Chronisten berichten, bei dem Dorfe

Stolp an der Peene von einem grimmen Heiden ermordet. Die Regierung des Landes ging jetzt, da der verstorbene Herzog zwei noch unmündige Söhne hinterliefs, auf Ratibor über. Da begannen die alt-heidnischen Elemente im Lande, denen schon der Herzog zum Opfer gefallen war, von neuem ihr Haupt zu erheben. Schon unmittelbar nach dem Landtage von Usedom, auf welchem das Christentum für Westpommern angenommen war, hatte es sich gezeigt, dafs unter dem Landadel und bei dem Landvolk der alte Glaube doch noch fester gegründet war, als der Herzog vermutet hatte (Herb. III, 4: „Porro fama facti [sc. conventus Uznoimiensis] repente in universam provinciam vulgatur, villas et vicos in studia diversa conscindens, aliis dicentibus, quia bene est, aliis autem dicentibus, quia non, sed magis seductio magnates apprehendit).

Bischof Otto hatte nur kaum sieben Monate im westlichen Teile von Pommern geweilt. Von einer wirklichen Durchdringung des Volkes mit dem Christentume konnte da nicht die Rede sein. In der unmittelbaren Nachbarschaft aber, in Neuvorpommern und Rügen, wie unter den Völkern des heutigen Mecklenburg, stand das alte Heidentum noch in ungebrochener Kraft. Namentlich die Ranen, die Bewohner der Insel Rügen, waren um diese Zeit die gefürchtetsten Seeräuber (Fock, Rügensch-pommersche Geschichten, Bd. I), und der Stanitza, dem unbesiegbaren Banner Swantovits, folgten weithin die heidnischen Wendenstämme an der Ostsee. Das mufste natürlich ansteckend auch auf die zwar getauften, aber innerlich dem Heidentume nach so vielfach ergebenen Pommern wirken. Wartislav, „toto corde christianus", wie der Biograph Otto's sagt (Herb. III, 3), hatte zwar jeden Ausbruch einer heidnischen Reaktion im Volke niederzuhalten gewufst, aber er selbst hatte dies mit seinem Leben bezahlen müssen. Da brach der Sturm im Lande offen los, und Ratibor mit seinem schwachen Charakter stand ihm ohnmächtig gegenüber. Das alte heidnische Raubwesen rifs auch in Pommern wieder ein.

Höchst charakteristisch für die eben dargelegten Ver-

hältnisse ist die Darstellung, welche die Heimskringla-Sage giebt (Giesebrecht, Wendische Geschichten II, S. 253 ff.; Berthold, Geschichte von Pommern und Rügen II, S. 115 ff.). Im Jahre 1135 wurde ein grofser Raubzug gegen die norwegische Handelsstadt Konghella unternommen. Ratibor selbst mit seinem Schwestersohn Dunimits und dem Häuptling Unibur stellte sich an die Spitze desselben. Am Laurentiustage, während die Bürger der Stadt in der Frühmesse waren, landeten die Pommern. Ein heftiger Kampf entbrannte, bei welchem jedoch der König mit seinen Fürsten sich unthätig verhielt. Die Kirche wurde niedergebrannt, der Raub verteilt. Der Priester Andreas mit der Reliquie, einem Stückchen Holz von dem Kreuze Christi, flüchtete sich auf das Königsschiff. Ratibor aber, erschreckt durch den wunderbaren Glanz des heiligen Holzes, gab den Andreas mit seinen Priestern und der Reliquie frei.

Man erkennt leicht hinter dem durchsichtigen Gewande der Sage den wahren Sachverhalt. Ratibor hat sich offenbar nur aus Schwäche dem Zuge angeschlossen. Er wagt seinen heidnisch gesinnten Landsleuten nicht offen entgegenzutreten, aber er sucht, soviel nur möglich, die überfallenen Christen zu schonen.

Bei einer solchen Stellung des Fürsten mufsten auch die Kirchen des Landes des rechten Schutzes entbehren. Man fing an, denselben ihre Dotationen wieder zu entziehen, und Ratibor, welcher als Patron sie hiergegen hätte schützen müssen, war nicht der Mann dazu. So erklärt es sich, dafs Otto von Bamberg im Jahre 1136 sich das Patronatsrecht über die von ihm in Pommern gestifteten Kirchen und die fiskalischen Tribute aus den vier slavischen Provinzen Grofswyn mit Rochow, Lassan, Meserechs und Ziethen durch König Lothar übertragen liefs. Die letzteren wollte er sicher nicht in seinem eigenen Nutzen, sondern zum Unterhalte der ihrer Einnahmen beraubten Kirchen in Pommern verwenden. Unter diesen Umständen kann es daher auch nicht wunder nehmen, dafs von Ratibor für die Dotation des neuen Bistums nicht mehr zu erlangen war, als eine dürftige Abgabe von jedem Hakenpfluge.

Aus allen diesen Gründen erklärt es sich nun, dafs noch über ein Jahrzehnt nach der Bekehrung Pommerns trotz allen Bemühungen Otto's dahingehen konnte, ehe das Bistum daselbst konstituiert wurde. „Et deinceps quidem receptum annulum reservavit (sc. Otto), sed vario rerum eventu et ipso demum mortis articulo praepeditus, id quod intenderat adimplere non potuit“, sagt der Biograph (h. Kr. Biographie III, 15). Je kritischer aber die Verhältnisse im Lande selbst sich gestalteten, desto dringender war die Veranlassung für Adalbert, den Abschlufs der Verhandlungen und seine Konfirmation als Bischof möglichst schnell herbeizuführen. So lange Otto gelebt hatte, mochte die Leitung der Kirche in keinen besseren Händen haben liegen können. Stand doch dieser Bischof im Reiche sowohl, wie in Pommern im höchsten Ansehen. Anders war dies natürlich mit seinem Nachfolger Egilbert. Je mehr es aber in Pommern nach dem Tode Wartislav's I. an einer energischen weltlichen Autorität fehlte, desto mehr bedurfte es einer mit bischöflicher Würde und dem gehörigen Glanze ausgestatteten kirchlichen Autorität. Von welchem Einflufs eine solche auf die rohen heidnischen Gemüter der Pommern war, hatte sich immer wieder während der Missionsreisen Otto's gezeigt. Nie hatte er sich in seiner bischöflichen Stola und Inful dem Volke vergeblich gezeigt, auch wenn die Gemüter noch so sehr erregt gewesen waren (Priefl. III, 7: per mediam civitatem [sc. Stetinensium], populo spectante, processit, moxque mirum in modum episcopi ac ministrorum ejusdem indumenta purpurea, infuso desuper sole, fulserunt, adeo ut illo solis ac vestium fulgore insolito, quodque credibile est, nutu divino, infideles exterriti fugarentur). Und wie beugten sich die Patrizier von Stettin und gaben jeden Widerstand auf, als Otto in jener Versammlung auf dem Triglawsberge seine Stola anlegte und dann sich erhob, um das Anathem über die Stadt auszusprechen! (Ebo III, 16: Statim de loco suo consurgens, arma spiritualia arripit, stolam collo imponit, ut eos anathematis vinculo astringat. Quo viso principes salubri timore correpti, vestigiis ejus advolvuntur, humiliter supplicantes ut sententiam maledictio-

nis hujus suspendat). So war es denn ein epochemachender Tag für die Geschichte der christlichen Kirche in Pommern, als Adalbert am 14. Oktober 1140 in Rom von der Hand des Papstes Innocenz II. Konsekration und Konfirmation empfing. Mit welchen Empfindungen und Hoffnungen mag der neue Bischof in Wollin eingezogen sein! Die nachfolgende Sturm- und Drangperiode bedurfte eines Bischofes, welcher, im Lande selbst gegenwärtig, das junge Schifflein der Kirche mit fester Hand leitete. Adalbert hatte seine Zeit begriffen. Deshalb hatte er so bald, nachdem noch Egilbert von Bamberg mit der Verwaltung der Kirchen in Pommern beauftragt war, auf seine Erhebung auf den Bischofsstuhl gedrungen. Sein erstes te Deum erklang aber nicht in der von dem Pommernapostel zur Kathedrale ausersehenen St. Petrikirche. Papst Innocenz II. erhob vielmehr die Kirche des heiligen Adalbert innerhalb der Stadt Wollin für ewige Zeiten zur sedes episcopalis (Cod. Pom. no. 16. Statuentes, ut in civitate Wolinensi in ecclesia beati Alberti episcopalis sedes perpetuis temporibus habeatur). Die Gründe dieser Abweichung von der ursprünglichen Bestimmung Otto's sind uns nicht bekannt. Vielleicht erschien die Lage der vor dem Thore befindlichen Petrikirche zu gefährlich. Sollte doch bald genug die Stadt selbst sich als zu schwach erweisen, um dem geistlichen Oberhirten des Landes den nötigen Schutz zu bieten. Kaum ein Menschenalter ist die Adalbertskirche in Wollin die Kathedrale geblieben.

Die nächstfolgende Geschichte des jungen Bistums von Pommern zu beschreiben, liegt aufser dem Zweck dieser Untersuchung. Dagegen soll die Verlegung des Bischofssitzes von Wollin nach Cammin einer eingehenderen Prüfung unterzogen werden.

Bischof Adalbert war am 3. April 1160—1162 gestorben (Klempin, Urk.B., Nr. 49). Sein Nachfolger war Conrad, welcher am 2. März 1186 entschlief (Klempin a. a. O. Nr. 100). Diesem folgte von 1186—1191 (Klempin a. a. O.) Siegfried. Auf Antrag des letzteren nun genehmigte Papst Clemens III. am 25. Februar 1188 die Verlegung des Bischofs-

sitzes von Wollin nach Cammin mit folgenden Worten: „Statuimus autem, ut, quia civitas, que Wollin dicitur, in qua episcopalis sedes esse solebat, propter guerrarum incommoda deserta esse proponitur, ipsa sedes in ecclesia St. Johannis baptiste apud civitatem Camyn, que populosior est et securior, habeatur“ (Cod. Pom. no. 63). Wir erfahren also aus dieser Urkunde, daſs der Entschluſs zur Verlegung des Bischofssitzes gefaſst worden ist, weil Wollin bei den Kriegsunruhen die nötige Sicherheit nicht darbot. Wann aber haben diese Kriege stattgefunden, welche die Veranlassung wurden zur Räumung Wollins?

Saxo Grammaticus bietet uns für die Beantwortung dieser Frage nun zunächst einen wichtigen Anhaltspunkt. Derselbe berichtet nämlich (ed. Müller et Velschow) p. 891: „Julini vacuas defensoribus aedes incendio adortus, rehabilatae urbis novitatem iterata penatium strage consumpsit (sc. Waldimarus)“ und p. 892: „Nam Julinenses, cum urbis suae recenter ruinas ferendae obsidioni inhabiles cernerent, perinde ac viribus orbati, deserta patria, praesidium Caminense petiverant.“ Die Stadt Wollin war also, wie wir aus diesen Worten sehen, kurz nach einander zweimal von den Dänen zerstört worden. Ja schon früher war König Waldemar I. von Dänemark einmal mit seinem Heere bis dahin vorgedrungen und hatte, ohne die Stadt selber anzugreifen, die ganze Umgegend verwüstet, wie Saxo p. 856 erzählt: „Julini oppidi, ipso intacto, confinia populatur.“ Die von Bischof Siegfried als Grund der Verlegung des Bischofssitzes behauptete Unsicherheit des Ortes ist also geschichtlich hinlänglich bezeugt.

Aber wann fand nun jene von Saxo p. 891sq. erzählte Zerstörung Wollins statt, infolge deren die Bewohner ihre Stadt verlieſsen und nach Cammin übersiedelten? Leider bringt der Autor darüber keine bestimmte Angabe, sondern leitet seine Erzählung nur mit den Worten ein: „classem postera adversum Slavos expeditione promotam Swinensibus ostiis inserit“. Dagegen berichtet er (p. 892), daſs Waldemar nach dem folgenden Frühlinge wieder eine Expedition gegen die Pommern beabsichtigt habe; daſs aber diese durch

die Vermittelung des Priszlavus einen zweijährigen Frieden erhalten haben. Als den nächstfolgenden Krieg der Dänen gegen Pommern erzählt er dann jenen im Bunde mit Heinrich dem Löwen unternommenen, in welchem der letztere Demmin belagerte, während jene die Umgegend von Cammin und Gützkow verwüsteten. Über diesen letzten Zug besitzen wir nun die zuverlässigsten Nachrichten. Saxo selbst sagt, dafs derselbe in dem Jahre stattgefunden habe, in welchem der Friede zwischen Kaiser und Papst zustande gekommen sei (p. 924). Aufserdem ist das Jahr 1177 durch die Annal. Paladin. und Pegav. bezeugt. Rechnen wir nun von diesem Jahre rückwärts, so mufs der durch Pribislav vermittelte, zweijährige Friede im Jahre 1175 geschlossen sein und also jener Kriegszug, infolge dessen die Wolliner ihre Stadt verliefsen, im Jahre 1174 stattgefunden haben.

Allerdings könnte gegen die hier gegebene Berechnung nun gesagt werden, dafs, wenn Saxo auch den Krieg von 1177 als den nächstfolgenden nach jenem anderen erzähle, infolge dessen Wollin verlassen wurde, damit noch keineswegs die Zuverlässigkeit dieser Angabe konstatiert sei. Denn bekanntlich ist die Chronologie bei Saxo mehrfach verwirrt. Dazu kommt, dafs durch drei Quellen (Chronicon Erici, Annal. Wisbyenses und Annal. Colbac. ad. a. 1176) festgestellt zu sein scheint, dafs zwischen den Jahren 1175, wo die Pommern einen zweijährigen Frieden erhielten, und 1177 in der That noch ein Kriegszug Waldemar's gegen Pommern, und zwar nach Stettin, stattgefunden habe, durch welchen der Dänenkönig den praefectus urbis Wartislav zur Huldigung zwang. Wird diese Angabe für zuverlässig gehalten, so mufs man entweder den auf zwei Jahre geschlossenen Frieden ins Jahr 1174 und also die Flucht der Wolliner nach Cammin ins Jahr 1173 verlegen, oder man mufs annehmen, dafs eben jener Friede nicht gehalten sei, wie dies z. B. der um die Forschung so hochverdiente Dr. Wigger thut (Jahrbücher für Mecklenb. Geschichte, Bd. XXVIII). Allein das Zeugnis der oben genannten drei Quellen zum Jahre 1176 erweist sich bei näherer Prüfung keineswegs als zuverlässig. Jener Zug gegen Stettin kann unmöglich

im Jahre 1176 stattgefunden haben; denn am 15. August d. J. war Wartislav von Stettin, wie urkundlich feststeht, in Cammin (Cod. Pom. no. 39). Gerade um diese Zeit müfste aber die Belagerung der Stadt stattgefunden haben, da dieselbe nach Saxo's Darstellung jedenfalls längere Zeit in Anspruch nahm (auch die Knytlinga berichtet: „Darauf zog König Waldemar nach Bursteborg [Stettin] und belagerte lange diese Burg“ [Balt. Stud. I, S. 73]) und die dänische Flotte im Herbst auf der Rückkehr bei Rügen anlief (Saxo p. 869: Rugianae piscationis tempus supervenerat). Wie wenig man überhaupt den Nachrichten des Chronicon Erici und der Annales Wisbyenses über die dänisch-slavischen Kriege jener Zeit trauen darf, zeigt ihre Angabe über die Eroberung Rügens, welche sie in das Jahr 1170 setzen, während dieselbe schon zwei Jahre früher stattfand. Die Nachricht der Annales Colbac. aber verdient keinen gröfseren Glauben, da sie ebenfalls noch in Dänemark aufgezeichnet und jedenfalls aus derselben Quelle entnommen ist; denn auch die irrtümliche Verlegung der Eroberung Rügens ins Jahr 1170 findet sich hier wie dort (Klempin a. a. O. I, Abtl. 2, S. 483).

Saxo erzählt den Zug gegen Stettin, allerdings viel zu früh und in unklarer Verwirrung mit anderen Ereignissen, jedenfalls vor der Zerstörung Wollins (p. 866—870), welche wir in das Jahr 1174 setzen. Eine klare chronologische Angabe, welche unsere Berechnung der Jahre 1174—1177 bestätigt, bringt dagegen die Knytlinga-Saga in Kap. 125. Dieselbe leitet nämlich den Zug Waldemar's gegen Bursteborg oder Stettin mit folgenden Worten ein: „Aber Herzog Heinrich zog hinaus nach Jerusalem und kam wieder heim von dieser Reise. Gegen den Schlufs dieses Winters bot König Waldemar wieder eine Flotte auf u. s. w.“ (Balt. Stud. I, S. 73). Heinrich's Wallfahrt nach Jerusalem steht nun chronologisch vollständig fest. Er trat dieselbe an am 12. Januar 1172 und kehrte heim im Anfange des Jahres 1173. Im Sommer 1173 fand also der Zug gegen Stettin statt.

So liegt denn kein Grund gegen die Annahme vor, dafs die Übersiedelung der Bewohner Wollins nach Cammin im

Jahre 1174 geschehen, und also auch der Entschlufs zur Verlegung des Bischofssitzes in diesem Jahre gefafst sei. Dieselbe findet aber auch durch das, was urkundlich über dies wichtige kirchengeschichtliche Ereignis uns erhalten ist, durchaus ihre Bestätigung.

Zunächst kommen hier die beiden Urkunden Cod. Pom. no. 39 und 42 in Betracht. In der ersten sagt Bischof Konrad: „Anno igitur dominice incarnationis 1176, indictione nona, forte deveni in Camyn, celebraturus ibi festum assumtionis beatissime virginis Marie.“ Er bezeugt ferner, dafs er in Gegenwart des Herzogs Kasimir I. und seiner Barone die beiden Pröpste Helwig von Stolp und Eberhard von Colbatz zu Äbten geweiht habe, und dafs der Fürst dem letzteren nach beendigter Feier „in conspectu ecclesie nostre“ das Dorf Prilup verliehen habe. Endlich sind als wichtig noch anzumerken die Worte: „canonicis quoque de Camyn presentibus Conrado Gerardo Remero“.

Aus dieser Urkunde ergiebt sich also Folgendes:

1) An Mariä Himmelfahrt (15. August) 1176 hatte der Bischof Conrad bereits in Cammin seine Kathedrale; denn er hätte sonst die Kirche, in welcher das Fest gefeiert wurde, nicht ecclesia nostra nennen können. Hasselbach weist freilich (Cod. Pom. p. 149) auf eine andere Urkunde hin, in welcher Bischof Siegfried von Beringer, der Stifter der Jakobikirche in Stettin, sagt: „multo tempore in nostro castro Stetin honeste conversatus“ (Cod. Pom. no. 61), indem er dazu bemerkt, aus diesem Gebrauche des noster dürfe erhellen, dafs auch in der Urkunde vom 15. August 1176 mit den Worten ecclesia nostra nicht die eigentlich bischöfliche Kirche gemeint zu sein brauche. Allein dieser Einwand ist nicht zutreffend, da ja das castrum Stetin mit zur Dotation des Bischofes gehörte, Siegfried also dasselbe auch mit Recht im eigentlichen Sinne als castrum nostrum bezeichnen konnte.

2) Am 15. August 1176 hatte Bischof Konrad selbst seinen Wohnsitz noch nicht in Cammin genommen, da er sonst unmöglich hätte sagen können: „forte deveni in Camyn“. Wo der Oberhirte des Landes in dieser Zeit seinen

Aufenthalt genommen habe, ist uns zwar nicht überliefert. Ich vermute aber, dafs derselbe bei den Prämonstratensern in Grobe bei Usedom Aufnahme gefunden habe, und darf mich für diese Vermutung auf eine Nachricht der Knytlinga berufen, welche im 123. Kapitel berichtet: „jetzt ist ein Bischofsstuhl daselbst in der Stadt, die Usna heifst". Auch Helmold (II, 4) bestätigt, dafs der Bischof in Usedom seinen Sitz gehabt habe.

3) Als Bischof Konrad im Jahre 1176 Mariä Himmelfahrt in Cammin feierte, waren bereits Domherren daselbst vorhanden. Die Stiftungsurkunde für das Domkapitel ist uns nun erhalten in Cod. Pom. no. 42. Dieselbe hat weder eine Jahreszahl, noch Zeugen. Sie kann aber spätestens am 15. August 1176 gegeben sein, da unter der Urkunde von diesem Tage die Domherren schon als Zeugen vorkommen. Wahrscheinlich sind die beiden Nummern 39 u. 42 an demselben Tage gegeben (vgl. Klempin, Urk.B. I, S. 45). Aus der letzteren, welche weiter unten noch eingehender besprochen werden wird, hebe ich hier nur die folgenden Worte hervor: „majori ecclesie Caminensi quam in honorem Dei et domini nostri Jesu Christi ac beatissime genitricis sue, perpetue virginis Marie, sancti quoque Johannis baptiste fundavimus, locum claustri circumjacientem cum immunitate . . . . contuli". Es war also damals schon eine major ecclesia, eine Kirche in gröfserem Stil, ein Dom, in Cammin vorhanden. Derselben schenkte Herzog Kasimir I. jetzt den sie umgebenden Platz zum Bau des Klosters für die Domherren und der Residenz des Bischofes. So glaube ich die Worte wenigstens verstehen zu müssen, da doch wohl nicht anzunehmen ist, dafs die Domherren auf fremdem Grunde gebaut haben sollten.

Zu diesen urkundlichen Zeugnissen ist nun hinzuzunehmen, was die Steine unseres Domes in Cammin noch heute über seine Baugeschichte erzählen. Der Herr Archidiakonus Lüpke hat in seinen interessanten Untersuchungen über dies Gebäude den Nachweis geführt, dafs der älteste Teil desselben die an der Nordseite gelegene Sakristei ist (Balt. Stud. XXVI, 1, S. 3 und 4). Es ist nicht unwahrschein-

lich, daſs Bischof Otto selbst noch das Altar, welches in diesem kleinen Bau sich befindet, geweiht hat. Am Johannistage 1124 zog derselbe ja in Cammin ein (Ebo II, 5). So lag es nahe, auch die erste dort zu gründende Kirche dem Täufer zu weihen. Jedenfalls wurde das erste von Otto geweihte Altar an der Stelle eines alten Götzentempels errichtet. So war's die konstante Praxis des Mittelalters, um den Sieg des wahren Gottes über die falschen Götter dadurch zum Ausdruck zu bringen. Die den Altarbogen tragenden Teufel, wie die die Gewölberippen haltenden Ungeheuer, welche wir in jener Sakristei sehen, bestätigen nur diesen Gedanken. Der Charakter einer Missionskirche ist also schon in den Strukturen dieses ältesten Teiles ausgedrückt, wie er denn auch dadurch bestätigt wird, daſs das darin befindliche „olden vronissen Altar“ zugleich als Altar „trium regum“, der Erstlinge aus den Heiden, bezeugt ist (Lüpke a. a. O. S. 5).

Dieses denkwürdige kleine Gotteshaus beschloſs Bischof Konrad I. nun, als sein ferneres Verbleiben in Wollin zur Unmöglichkeit geworden war, zur Kathedrale für sich zu machen. Das kleine Kirchlein konnte natürlich aber, so wie es war, diesem Zwecke nicht genügen, sondern muſste eine Erweiterung erfahren. Die Verhältnisse lagen für einen solchen Bau auſserordentlich günstig. Das Land hatte einen zweijährigen Frieden von dem Dänenkönige erlangt. Den pommerschen Herzögen muſste der Gedanke, nun auch in ihrer altväterlichen Residenz Cammin einen prächtigen Dom zu erhalten, wie die benachbarten deutschen Fürsten sie besaſsen, jedenfalls sehr sympathisch sein. Von Kasimir I. wenigstens, welcher schon der Domweihe in Havelberg und Schwerin beigewohnt hatte, wissen wir aus den späteren von ihm bezeugten Handlungen, daſs er diesem Unternehmen das gröſste Wohlwollen zugewandt hat. Auch an geeigneten Bauleuten fehlte es jetzt nicht im Lande. Wir erkennen dieselben noch heute deutlich an dem schönen, im rein romanischen Stil erbauten Portale in der Nordwand des Kreuzschiffes. Dasselbe ist genau nach dem Muster der erzbischöflichen Kathedrale in Lund konstruiert. Schon im

Jahre 1170, als König Waldemar I. seine Kriegszüge nach Pommern begann, waren Prämonstratenser aus dem Trinitatisstifte in Lund hinübergekommen und hatten von Kasimir I. Belbog bei Treptow zu ihrem Wohnsitze angewiesen erhalten (Cod. Pom. no. 29). Diese bauten nun die nördliche Wand des Kreuzschiffes aus gehauenen Quadern mit dem Portal, welche nebst dem köstlichen hohen Chor bis zum 15. August 1176 so weit fertig gestellt war, dafs das Fest der Himmelfahrt Mariä darin gefeiert werden konnte. Auch hierin dürfen wir einen Beweis für die Richtigkeit unserer obigen Berechnung über die Zeit der Zerstörung Wollin's im Jahre 1174 sehen. Zwei bis drei Sommer werden bei den damaligen Baumitteln unbedingt erforderlich gewesen sein, um diese Teile der „major ecclesia“ in Cammin herzustellen.

Lüpke (a. a. O. S. 22) nimmt an, dafs die Cistercienser aus Esrom, welche ja ebenfalls im Anfange der siebziger Jahre nach Pommern kamen, die Baumeister gewesen seien. Ich kann jedoch darin dem verehrten Forscher nicht zustimmen. Die Cistercienser bauten, wie die uns erhaltenen Kirchen in Colbatz, Dargun, Bergen, Altenkirchen und die Ruine in Eldena beweisen, stets nach dem Vorbilde ihres bischöflichen Domes in Röskild (vgl. Kornerup, Balt. Stud. XXIII, 1). Vermutlich ist Lüpke zu seinem Irrtume veranlafst durch die Ausführungen Klempin's zu der Urkunde Cod. Pom. no. 29 (Urkundenbuch Nr. 84). Dieser hat nämlich nachgewiesen, dafs Cod. Pom. no. 29, welche die Jahreszahl 1170 trägt, erst nach 1178 gegeben sein kann, und nimmt daher an, dafs der Schreiber eine X in der Zahl ausgelassen habe. Allein auch eine andere Annahme ist möglich. Wir haben unzählige Beispiele dafür, dafs über eine Handlung die betreffende Urkunde viele Jahre später ausgestellt wurde (vgl. Wigger, Mecklenb. Jahrb. XXVIII, S. 82). So wird es auch mit Cod. Pom. no. 29 gewesen sein. Für die Gegenwart der Prämonstratenser von Lund in Pommern schon vor 1178 spricht unwiderleglich das Portal am Dome zu Cammin. Auch der Einwand Klempin's, dafs im Jahre 1170, wo Pommern mit

Dänemark im Streite lag, die Fürsten schwerlich Mönche aus dem feindlichen Lande berufen haben würden, ist nicht beweisend. Gerade im Gefolge der dänischen Heere kamen auch die Mönche von dorther in das Land, wie z. B. nach Dargun und Colbatz. Aus eigener Initiative würden die pommerschen Herzöge dieselben freilich wohl schwerlich von dorther berufen haben, aber sie nahmen die ihnen aufgedrungenen geistlichen Herren als höchst wertvolle Elemente für die Hebung ihres Landes auf (vgl. Hugo, Annal. bei Klempin a. a. O. I, S. 113 „ultra venientes exceperat benignius“ [sc. Casimirus]).

Bis zum 15. August 1176 also war der hohe Chor und die aus Quadern aufgeführte Nordwand des Kreuzschiffes fertig gestellt. Jetzt trat eine Veränderung im Bauplane ein, welche wir noch heute deutlich wahrnehmen. Kasimir I. hatte ja nun den Baugrund zum Kloster geschenkt. Man beschlofs, das zu erbauende Kloster in Verbindung mit der Domkirche zu setzen, und benutzte daher die von den Prämonstratensern aus Quadersteinen aufgeführte Westwand des nördlichen Kreuzflügels, um darauf die Ostwand des Klosters zu bauen. Dadurch wurde die Nordwand am Kreuzschiffe des Domes natürlich um die Stärke der Ostwand des Klosters verkürzt, so dafs das Portal nun nicht mehr, wie es ursprünglich beabsichtigt war, die Mitte der Kirchenwand einnahm. Als man dann aber die Nordwand über den von den Prämonstratensern gelegten Quadern weiter in die Höhe führte, legte man die grofsen Fenster wieder genau in der Mitte der nun gegen den ursprünglichen Plan verkürzten Wand an. Dadurch entstand jene architektonische Seltsamkeit, welche wir noch heute sehen, und deren Ursache Lüpke (a. a. O. S. 22 und 23) zuerst aufgewiesen hat, dafs Fenster und Portal in der nördlichen Wand des Querschiffes schief zu einander stehen.

Die Ausführung des Klosterbaues und die Fortführung des Dombaues, welche wie die Strukturen des Nord- und Südgiebels zeigen (Lüpke a. a. O. S. 23), aus einem Gufs gearbeitet sind, füllten nun die nächsten Jahre aus. Galt es doch jetzt vor allem, für den Bischof, welcher noch im-

mer keinen festen Wohnsitz hatte, eine würdige Residenz und für die Domherren die nötigen Räumlichkeiten zu beschaffen. Die Zahl der letzteren beschränkte sich vermutlich überhaupt noch auf jene drei, Konrad, Gerhard und Remer, welche in der Urkunde Cod. Pom. no. 39 erwähnt werden. Durch die Nr. 42 des Cod. Pom. waren der Johanniskirche in Cammin, wie wir sehen werden, die Rechte einer Kollegiatkirche verliehen. Zur richtigen Beurteilung des weiteren Verlaufes der Verlegung des Bischofssitzes kommt es nun zunächst darauf an, festzustellen, in welchem Verhältnis Cod. Pom. no. 42 zu no. 41 steht.

Das Urteil der Gelehrten hierüber hat in merkwürdiger Weise geschwankt. Klempin (Pomm. Urk.-Buch I, S. 44) sagt, beide Urkunden seien unzweifelhaft an einem Tage ausgestellt, da Nr. 41 die Nr. 42 nur ausführlicher erläutere; beide seien wahrscheinlich am 15. August 1176 verhandelt. Quandt (Balt. Stud. X) glaubt beide Urkunden, weil sie sich dem Inhalte nach so nahe lägen, höchstens sechs bis neun Monate auseinandersetzen zu dürfen. Lüpke (Balt. Stud. XXVI) dagegen behauptet, die beiden Urkunden gehören weder der Zeit, noch dem Inhalte nach so nahe zusammen, daſs die letztere derselben (Nr. 42) die erstere (no. 41) nur erklären solle. Er nimmt zwischen beiden einen Zeitraum von 1 bis 1½ Jahren an und verlegt Nr. 42 schon in das Jahr 1175.

Analysieren wir denn einmal den Inhalt dieser beiden Urkunden!

In Nr. 42 schenkt Kasimir I. majori ecclesie Caminensi den locum claustri circumjacientem, d. h. den den Dom umgebenden Platz zum Klosterbau. In Nr. 41 ist hiervon mit keinem Worte mehr die Rede.

In Nr. 42 verleiht der Herzog eidem ecclesie liberam electionem tam fratrum quam prepositorum und überträgt den Kanonikern das Recht, ihre Streitigkeiten unter einander innerhalb des Konventes durch den Propst entscheiden zu lassen (Si, ut fit, inter fratres ecclesie aliquid questionis emerserit, in capitulo suo solis fratribus coram prepositis pro communi censura eorum canonici terminetur nec auribus

majoris judicis insonet quisquis inter eos de se statui licet). In Nr. 41 dagegen heifst es: „habentes liberam electionem post decessum episcopi sui vel prelati sui cujuscunque canonici ecclesie sue loco ipsius alium statuendi, quem dignum viderint statuendum“. Dies letztere ist aber doch etwas durchaus Verschiedenes von dem, was durch Nr. 42 verliehen war. Dort wird der St. Johanniskirche das Wahlrecht der fratres und des prepositus eingeräumt. Dadurch war der Dom in Cammin zur Kollegiatkirche erhoben. Hier in Nr. 41 dagegen wird dem Konvente an St. Johannes das freie Wahlrecht des episcopus und prelatus übertragen. Dadurch erhielt der Konvent erst die Rechte eines bischöflichen Kapitels. Unmöglich kann man dies nur für eine ausführlichere Erläuterung des Textes der Nr. 42 erklären. Die Wahl des Bischofes durch das Kapitel allein war vielmehr ein ganz neues, in damaliger Zeit noch keineswegs allgemein anerkannte Recht.

Das zweite Laterankonzil von 1139 unter Innocenz II. hatte noch die Bestimmung getroffen (c. 28): „sub anathemate interdicimus, ne canonici de sede episcopali ab electione episcoporum excludant religiosos viros, sed eorum consilio honesta et idonea persona in episcopum eligatur“ Unter den religiosi viri sind hier die Mönche zu verstehen (Hinschius, Kirchenrecht II, S. 603; Below, Zur Geschichte des ausschliefslichen Wahlrechtes der Domkapitel, S. 6). Nur indirekt wird dadurch zu verstehen gegeben, dafs eine mangelnde Beteiligung der Laien keinen Nichtigkeitsgrund gegen die Wahl bilde. Auf diesem Grunde fortbauend, hat die Kirche dann im Laufe des 12. Jahrhunderts das alleinige Wahlrecht der Kapitel mehr und mehr angestrebt. In den Einzelfällen, welche zur Entscheidung des päpstlichen Stuhles kamen, wurden sowohl der Diöcesanklerus, als auch die Laien von der Wahl ausgeschlossen. Auch die allgemeinen, in dieser Zeit ergangenen Normen gingen von dieser Voraussetzung aus. Eine völlig unbestreitbare gemeinrechtliche Geltung erlangte diese Anschauung aber erst durch die Dekretalensammlung Gregor's IX. (Hinschius a. a. O. II, S. 604).

In Deutschland war man nach dem Wormser Konkordat auf das alte Recht zurückgegangen, nach welchem der Klerus und das Volk an den Wahlen teilnahmen. Als wahlberechtigte Geistliche traten hervor die Äbte gewisser Klöster, die sogen. majores, praelati priores ecclesiae; als Laien die duces, comites, nobiles, barones, milites, ministeriales, beneficiati u. a., welche zu dem Bistum in Beziehung standen. Ihr Anteil an der Wahl beschränkte sich aber auf die sogenannte petitio, d. h. das Recht, einen Kandidaten in nicht bindender Weise zu nennen. Diese Weise erhielt sich in Deutschland durch das ganze 12. Jahrhundert hindurch. Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts trat hierin eine entschiedene Wendung ein, so dafs mit dem Abschlufs desselben auch für Deutschland der schon viel früher päpstlich anerkannte Grundsatz, dafs die Bischofswahlen für die Regel allein und ausschliefslich von den Domkapiteln zu vollziehen seien, zu praktischer Durchführung kam (Hinschius a. a. O. II, S. 605 ff.).

Als einen besonders instruktiven Einzelfall aus dem Gebiete des neubekehrten Wendenlandes führe ich hier nur die Bischofswahl in Schwerin an. Die Domherren hatten hier im Jahre 1191 den Propst Hermann von Hamburg eigenmächtig erwählt. Allein die Wendischen nobiles wollten sich ihr Recht nicht nehmen lassen und machten vielmehr den Domherrn Brunward zu ihrem Kandidaten, welcher denn auch schon 1192 urkundlich als Bischof von Schwerin vorkommt. Erst im Jahre 1195 kam der Streit durch einen Vergleich in der Weise zum Austrag, dafs der von dem Kapitel erwählte Propst Hermann zurücktrat, Brunward von allen Parteien anerkannt wurde und den Domherren für die Zukunft das Recht zuerkannt wurde, auf Erfordern der nobiles den Bischof frei zu wählen (Wigger, Jahrb. für Mecklenb. Geschichte XXVIII).

So sind denn die beiden Urkunden Cod. Pom. no. 41 und 42 ihrem Inhalte nach durchaus von einander verschieden. Das einzige, was beiden gemeinsam ist, ist dies, dafs Kasimir I. die Güter und Hebungen der Kanoniker von allen Lasten befreit und sie von der weltlichen Gerichtsbar-

keit eximiert, auch das Recht ihnen erteilt, Schenkungen und Erbschaften anzunehmen. Solche Wiederholungen finden sich aber doch vielfach in den Dokumenten derselben kirchlichen Institute, und es könnte vielleicht eher daraus gefolgert werden, dafs unsere Urkunden der Zeit nach ferner auseinanderliegen, als dafs sie an einem Tage gegeben seien.

Sehr schwierig ist es nun aber, die Zeit der Nr. 41 genau zu bestimmen. Darin zwar sind alle Forscher einverstanden, dafs Nr. 42 vor Nr. 41 gegeben sein mufs. Die erstere datiert nun höchst wahrscheinlich vom 15. August 1176. Erst nach diesem Tage also kann Nr. 41 gegeben sein.

Einige weitere Schlüsse lassen sich sodann aus den Zeugen der Urkunde machen. Gehen wir die Reihe derselben kurz durch!

1) Sifridus prepositus. Derselbe kommt am 5. Dezember 1176 wahrscheinlich noch als einfacher Priester vor (Cod. Pom. no. 40), als Propst dagegen mit Sicherheit erst 1182 (Cod. Pom. no. 52).

2) Everhardus Colbacensis, Helmuigus Stolpensis, Walterus Uznamensis abbates. Aus den beiden ersten ergiebt sich für die Zeit unserer Urkunde nichts. Wichtig aber ist, dafs der Propst Walter von Usedom hier schon mit Eberhard von Colbatz und Helwig von Stolp unter dem gemeinsamen Titel abbates zusammengefafst wird, während er doch noch im Jahre 1182 als prepositus erscheint (Cod. Pom. no. 50). Erst in der demnächst uns erhaltenen Urkunde, in welcher Walter überhaupt wieder vorkommt, aus dem Jahre 1186 (Klempin, Urk.B., Nr 103), tritt er als Abt hervor. Zwischen 1182 und 1186 also hat Walter den Abtstitel angenommen.

Die sich hier erhebende Schwierigkeit, dafs derselbe in unserer Urkunde schon den Abtstitel führt, nun dadurch heben zu wollen, dafs man annimmt, dafs, wie dies ja allerdings sonst häufig geschehen ist, die Nr. 41 zwar früher verhandelt, aber erst nach 1182 gegeben sei, geht deshalb nicht an, weil der Herzog Kasimir I. im Jahre 1182 nicht mehr am Leben war. Einen lapsus calami zu statuieren,

ist ebenfalls nicht möglich, da man es mit Beilegung der gehörigen Titel in unseren Urkunden, wie bekannt (vgl. Cod. Pom. no. 36. Walbertus abbas de Esrom, sed tunc tantum monachus), so peinlich genau nahm, und man einen Schreibfehler in dieser Hinsicht gewifs nicht hätte durchgehen lassen. Es bleibt nur übrig, hier in der Beilegung des Abtstitels eine Absicht anzunehmen. Dies findet denn auch in den geschichtlichen Verhältnissen seine Erklärung.

Die Vorsteher der Prämonstratenserklöster der Magdeburger Vikarie führten alle den Propsttitel. Mit der Annahme des Abtstitels sagte Walter von Usedom sich zugleich von Magdeburg los. Nun hatte damals der Erzbischof Wiechmann die Pläne Norbert's, das pommersche Bistum unter seine Hoheit zu bringen, wieder aufgenommen. Schon am 15. Februar 1160 hatte Papst Viktor IV. auf seinen Antrag verfügt, dafs der Bischof von Pommern ihm, als seinem Metropoliten, allen schuldigen Gehorsam und Ehrerbietung zu leisten habe (Klempin, Balt. Stud. XXIII, S. 212: ad augendum praeterea praefate ecclesiae [sc. Magdeburgensis] suffraganorum numerum episcopatum de Pomerano tibi tuisque successoribus concedimus, praecipientes, ut omnem obedientiam atque reverentiam, quam metropolitano suo suffraganus debet, exhibere, Magdeburgensi ecclesiae semper exhibeat). Sehr wichtig war es für den Ausgang dieses Streites, welche Stellung das von Magdeburg abhängige Prämonstratenserstift in Usedom einnahm. Bald nach 1182 nun wird Walter von Usedom den Abtstitel angenommen haben, den man ihm schon in unserer Urkunde entgegentrug. Man wünschte offenbar, den einflufsreichen Prälaten zu dem entscheidenden Schritt der Lossagung von Magdeburg zu drängen. Der Abtstitel ging schon durch aller Mund, lag schon gleichsam in der Luft. Gewifs ist daher auch die Urkunde Cod. Pom. no. 41 nicht lange vor 1182 abgefafst.

3) Zauist castellanus, Vnima ceterique nobiles de castro Caminensi. Unima, der Nachfolger Zavist's in der Stellung als Kastellan von Cammin, kommt in dieser Würde zum erstenmal vor am 6. Juni 1181 (Cod. Pom. no. 48). Also

mufs unsere Urkunde, unter welcher noch Zavist als Kastellan, Unima dagegen als blofser nobilis erscheint, vor dem 6. Juni 1181 gegeben sein.

Aus den übrigen Zeugen sind keine sicheren Schlüsse auf die Zeit der Abfassung zu machen. Fassen wir das Resultat unserer Untersuchung zusammen, so ergiebt sich mit Sicherheit, dafs die Nr. 41 des Cod. Pom. zwischen dem 15. August 1176 und dem 6. Juni 1181 gegeben sein mufs. Wahrscheinlich stammt dieselbe aus dem Jahre 1180. Sie viel näher an das Jahr 1176 heranzurücken, wird doch auch nicht angehen, wenn man sich nur von der thatsächlichen damaligen Lage in Cammin eine Vorstellung macht.

Am 15. August hatte Kasimir I. den Dom in Cammin zur Kollegiatkirche erhoben und denselben mit Gütern ausgestattet (Cod. Pom. no. 42). Zwischen diesen Akt und der Konstituierung des bischöflichen Kapitels aber mufs ein Zeitraum von mindestens zwei bis drei Jahren angenommen werden. Die Kapitel an den Kathedralkirchen, welchen das Wahlrecht des Bischofs zustand, bestanden aus dem Propst und zwölf Mitgliedern. Hierfür mufsten die geeigneten Persönlichkeiten erst gewonnen werden, was wir uns in dem an Geistlichen noch so armen Lande nicht leicht zu denken haben. Ferner mufste das Kloster für die dreizehn Domherren und die Residenz für den Bischof erst erbaut werden. Dazu war der Dombau fortzuführen und endlich auch die Verwaltung der von Kasimir I. verliehenen Güter, wie die Kultur der letzteren in Angriff zu nehmen. Alle diese Arbeiten können kaum vor dem Jahre 1180 vollendet gewesen sein, zumal wenn man bedenkt, dafs im Jahre 1177 die Umgegend von Cammin durch die Dänen verwüstet wurde und Kasimir I., der eifrige Förderer des Dombaues, im folgenden Jahre in den Krieg Heinrich's des Löwen gegen die sächsischen Fürsten verwickelt wurde. Bischof Konrad I. von Pommern aber war mit der gröfsten Sorge um den Bestand des Christentums im Lande überhaupt erfüllt. Heinrich der Löwe hatte den verhängnisvollen Schritt gethan, in dem Kampfe wider seine Gegner seine Wendischen Vasallen zur Heeresfolge aufzubieten. Das kaum überwundene

Heidentum in diesen Völkern brach noch einmal in furchtbarer Weise hervor. Die Scharen Kasimir's I. von Pommern verwüsteten die Lausitz und brannten das Kloster Zinna, wie die Stadt Jüterbock nieder (Klempin, Urk.B., Nr. 82). In Mecklenburg wurde das Kloster Doberan zerstört, und 78 Mönche fanden dabei ihren Tod. Die ganze Kirche im Wendenlande schien noch einmal zu wanken. Der Herzog Kasimir von Polen hatte daher im Jahre 1180 die Bischöfe und Magnaten seines Reiches zu einer Nationalsynode nach Leczycz berufen, um über die Mittel zur Abwendung der drohenden Gefahr zu beraten. Auch Bischof Konrad I. von Pommern nahm daran teil (Cod. Pom. p. 116). In der That, man mufs in Cammin in dieser Zeit eifrig am Werk gewesen sein, wenn unter den dargelegten Umständen die Vorbereitungen schon im Jahre 1180 so weit vollendet waren, dafs die Nr. 41 des Cod. Pom., die Stiftungsurkunde für das bischöfliche Kapitel, gegeben werden und damit diese Behörde selbst ins Leben treten konnte. Zum ersten Propst wurde Siegfried erwählt, welcher schon unter der Stiftungsurkunde als Zeuge fungiert. Der alte Konventspropst Konrad trat zurück, führte aber natürlich seinen Titel fort. Noch unter der Urkunde Kasimir's I. vom 6. Juni 1181 (Cod. Pom. no. 48) kommt er vor.

Dies Dokument ist nun von Klempin (Urk.B., S. 68) für unecht erklärt. Da mehrmals auf dasselbe in unserer Untersuchung rekurriert ist, so wird hier eine nähere Prüfung der gegen die Echtheit angeführten Gründe eintreten müssen. Es sind dies folgende:

1) Nach dem übereinstimmenden Zeugnisse dreier Zeitgenossen, nämlich Arnold's von Lübeck, des chronicon montis Sereni und der Annal. Pegaviens. war Kasimir I. bereits im November des vergangenen Jahres plötzlich gestorben (Klempin, Urk.B., Nr. 85).

2) Kasimir I. schenkt dem Kloster Stolp in unserer Urkunde ein Fischwehr bei Lebbin. Nun aber kennt weder die Bestätigung der Stolper Klostergüter durch Bogislav I. vom 12. Juni 1183 (Cod. Pom. no. 52), noch die päpstliche Konfirmation von 1226 (Klempin, Urk.B., no. 234)

schon unsere Urkunde, sondern erst in der Generalkonfirmation des Herzogs Bogislav IV. von 1305 wird auch das Fischwehr bei Lebbin aufgeführt. Da Bogislav I. die Burg Lebbin mit allen Fischwehren der Camminer Präpositur verliehen hatte (Cod. Pom. no. 60), so mufsten die Stolper Mönche, wenn sie bei der Konfirmation ihrer Güter im Jahre 1305 Anspruch auf ein Fischwehr bei Lebbin erheben wollten, den Nachweis führen, dafs ihre Ansprüche älter seien, als die der Camminer Präpositur. Deshalb fertigten sie unsere Urkunde an.

3) Der Propst Konrad kann nicht in einer Urkunde Kasimir's I. vorkommen, da er erst, nachdem Siegfried nach dem 2. März 1186 den Bischofsstuhl bestiegen hatte, die Würde eines Propstes erlangte.

4) Der Camminer Domherr Ermfried, welcher als Zeuge unter unserer Urkunde steht, kommt nicht vor 1214 vor.

Gegen diese Einwendungen Klempin's ist nun Folgendes zu bemerken.

Ad. 1. Den von Klempin angeführten drei Quellen gegenüber steht das Zeugnis Saxo's (S. 952), nach welchem die beiden Herzöge Bogislav I. und Kasimir I. im Jahre 1181 in Lübeck persönlich von Kaiser Friedrich I. die Reichsbelehnung empfingen, sowie die ausdrückliche, in die Zeit nach dem am 12. Mai 1182 erfolgten Tode des Königs Waldemar I. von Dänemark weisende Bemerkung desselben Schriftstellers (S. 967): Bogiszlavum, quem nuper Cazimari fratris decedentis orbitas heredem effecerat. Saxo aber zeigt sich über die pommerschen Verhältnisse meist gut unterrichtet. Arnold von Lübeck dagegen wirft die Ereignisse bekanntlich sehr oft konfuse durch einander. Auch in seinen hier in Betracht kommenden Worten (II, 17 ed. Pertz): „Circa dies illos mortuus est Kazamarus princeps Pomeranorum, duci amacissimus, et defecerant ab eo Slavi, quia frater ejus Buggezlaus, imperatori conjunctus, hominium et tributa ei persolvit“, tritt sofort ein bedeutender Irrtum hervor; denn hiernach müfste Bogislav auch schon im Jahre 1180 die Reichsbelehnung empfangen haben (vgl. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern II, S. 256, Anm. 4).

Ebenso erweisen sich auch die Pegauer Annalen inbezug auf pommersche Verhältnisse keineswegs als zuverlässig; denn nach ihnen soll auch der Kriegszug Kasimir's I. in die Lausitz im Jahre 1180 stattgefunden haben, während derselbe doch ins Jahr 1179 gehört (Klempin, Urk.B., Nr. 82, S. 58).

Unter diesen Umständen scheint es vielmehr geboten, unsere hier behandelte Nr. 48 des Cod. Pom. als ein schwer wiegendes Zeugnis für das Leben Kasimir's I. im Jahre 1181 gegen die entgegenstehenden anderweitigen geschichtlichen Nachrichten zu betrachten, als diese letzteren für Beweise gegen die Echtheit unserer Urkunde anzusehen.

Ad. 2. Die hier von Klempin gegen unsere Urkunde vorgebrachten Thatsachen sind ja allerdings auffallend. Dieselben finden aber in den geschichtlichen Verhältnissen vollständig ihre Erklärung. Aus der Urkunde Cod. Pom. no. 60 erfahren wir nämlich, daſs Kasimir I. das castrum Lebbin cum omnibus pertinenciis, also auch mit allen Fischwehren, der Nikolaikirche daselbst vereignet hatte. Wenn nun derselbe Fürst auch dem Kloster Stolp ein Fischwehr in Lebbin verlieh, so war dies ja allerdings eine Schmälerung der Rechte der Nikolaikirche daselbst. Über die Güter der Kirche zu wachen, stand aber amtlich dem Propste von Cammin zu. Diese Würde hatte damals Siegfried inne. Es war also auch ganz in der Ordnung, wenn derselbe bei der Bestätigung der Stolper Klostergüter durch Bogislav I. im Jahre 1183 kraft seines Amtes die Aufnahme des Fischwehres bei Lebbin in die Konfirmationsurkunde verhinderte. Wir kennen Siegfried ja auch sonst aus einem Streite mit dem Kloster Colbatz als einen hartnäckigen Verteidiger kirchlicher Rechte gegenüber den Klöstern (Cod. Pom. no. 166). Mit der Nikolaikirche in Lebbin verfolgte er aber noch den besonderen Plan, dieselbe für die Präpositur in Cammin zu erwerben, was ihm auch später gelang (Cod. Pom. no. 60). Es blieb daher auch fernerhin das Interesse, Lebbin im ungeschmälerten Besitze der Camminer Präpositur zu erhalten, und es konnte dem Bischofe mit seinem Kapitel nicht schwer werden, die Aufnahme des fraglichen Fischwehres auch in

die Konfirmationsbulle des Papstes Honorius III. von 1226 zu hintertreiben. Die Mönche von Stolp aber behielten ihre Urkunde von Kasimir zu den Akten, um zu gelegener Zeit damit hervorzutreten. Ein solche Zeit kam mit dem Beginne des 14. Jahrhunderts, als Herzog Bogislav IV. mit Bischof Heinrich Wacholt, welcher mit den Landesfeinden zu Belbuck am 17. September 1303 ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hatte, in offener Feindschaft stand, welche erst 1308 durch förmlichen Vertrag beigelegt wurde (Barthold a. a. O. III, S. 76 ff). Diese Zeit benutzten die Stolper Mönche, um sich eine Generalkonfirmation ihrer Güter von Bogislav IV. zu verschaffen. Unter diesen Umständen ist es erklärlich, dafs dieselben hierbei ihr altes Recht auf das Fischwehr in Lebbin durchsetzten.

Ad. 3. Dafs Siegfried als Propst einen Nachfolger mit Namen Konrad hatte, schliefst nicht aus, dafs derselbe auch einen Vorgänger mit gleichem Namen gehabt hat. Dafs aber Siegfried nicht der erste Propst von Cammin gewesen ist, scheint auch aus dem calendarium ecclesie cathedralis Caminensis (mitgeteilt durch von Medem in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde, Bd. XVIII) hervorzugehen. In demselben nämlich heifst es unter dem 22. Oktober: „obiit Johannes prepositus ecclesie nostre nonus". Urkundlich sind uns aber vor Johannes, wenn man Cod. Pom. no. 48 für unecht hält, nur sieben Pröpste bezeugt, nämlich 1) Lambertus 1253—1269 (Cod. Pom. no. 491; Dreger, Cod. dipl. no. 438); 2) Conradus 1241—1253 (Cod. Pom. no. 304 und 486); 3) Florentius 1235—1241 (Com. Pom. no. 226 und 296); 4) Pribzlaus 1224—1232 (Cod. Pom. no. 148 und 194); 5) Thietmarus 1222 (Cod. Pom. no. 139); 6) Conradus 1186—1216 (Klempin, Urk.B., S. 79; Cod. Pom. no. 109); 7) Sifridus (Cod. Pom. no. 41. 50. 52. 54). Der achte Vorgänger des Propstes Johannes, Konrad, tritt nun in unserer Urkunde hervor.

Ad. 4. Wenn der Domherr Ermfried auch wirklich erst 1214 vorkommen sollte, wie Klempin annimmt, was aber keineswegs feststeht, so liegt darin kein Beweis gegen sein Vorhandensein schon im Jahre 1181.

Ich glaube daher, daſs kein zwingender Grund vorliegt, die Echtheit der Urkunde Cod. Pom. no. 48 anzuzweifeln.

Wir nehmen jetzt den Faden unserer Darstellung wieder auf. Im Jahre 1180 war also das bischöfliche Kapitel in Cammin konstituiert und von Kasimir I. mit den nötigen Gütern und Rechten ausgestattet. Bald darauf, wahrscheinlich gegen das Ende von 1182 oder im Anfang von 1183, nahm nun auch Bischof Konrad I. seinen bleibenden Wohnsitz im Cammin. Wenigstens zeichnet er am 12. Juni 1183 zum erstenmal als Caminensis ecclesie episcopus (Klempin, Urk.B., no. 94). Sichere Schlüsse für die Zeit der Verlegung des Bischofssitzes sind allerdings aus der Annahme dieses Titels nicht zu ziehen, da Konrad I. und seine Nachfolger bis auf Sigwin hin denselben oft abwechselnd mit dem anderen „episcopus Pomeranorum“ führen. Der letztere Bischof († 1219) hat auf seinem Siegel noch die Umschrift Pomeranorum episcopus (Klempin, Urk.B. I, S. 110), auch nennt er sich in zwei an einem Tage ausgestellten Urkunden ebenso (Cod. Pom. no. 106 und 107). Sonst führt derselbe in den vielen uns erhaltenen Urkunden stets den Titel episcopus Caminensis. Mit seinem Nachfolger, Konrad II., schwindet diese Benennung dann ganz. Klempin (Urk.B. I, S. 140) weist freilich darauf hin, daſs auch Konrad II. sich noch einmal als Bischof der Pommern bezeichnet habe. Es heiſst nämlich in Nr. 194 des Urkundenbuches: „Conradus dei gratia Caminensis ecclesie et Pomeranorum et Leuticiorum episcopus.“ Allein hier hat das Pomeranorum doch einen ganz anderen Sinn, als wenn seine Vorgänger sich episcopus Pomeranorum nennen. Konrad II. bezeichnet sich ja ausdrücklich als Bischof der Camminer Kirche und fügt dann die beiden Teile hinzu, aus denen seine Diöcese bestand, nämlich Pommern und Leutizien. Hier ist also das Pomeranorum nur Bezeichnung des einen Teiles des Sprengels, während derselbe Ausdruck von den Bischöfen bis auf Sigwin zur Bezeichnung ihrer ganzen Kirche gebraucht wird. So wenig nun bei diesem schwankenden Gebrauch in dem Titel der Bischöfe für die Zeit der Ver-

legung der sedes episcopalis überhaupt zu folgern sein mag, so mufs doch daran festgehalten werden, dafs Konrad I. sich unmöglich Bischof von Cammin nennen konnte, ehe er seinen Wohnsitz dort genommen hatte. Dafs der alte Titel nun nicht sofort ganz verschwand, erklärt sich hinlänglich aus der Macht der Gewohnheit. Überdies war mit der Verlegung des Wohnsitzes des Bischofes nach Cammin und mit der Konstituierung des Kapitels daselbst die Sache noch keineswegs zum Abschlufs gebracht. Es fehlte noch die päpstliche Bestätigung des Ganzen. Dieser aber stellten sich grofse Schwierigkeiten entgegen.

Der Herzog Kasimir I. starb eines plötzlichen Todes (Ann. Pegav. ao. 1180: Kazamarus princeps Slavorum et diu praedo Christianorum, repentina morte obiit). Urkundlich steht fest, dafs derselbe am 6. Juni 1181 noch lebte (Cod. Pom. no. 48), dagegen 1182 schon verstorben war (Cod. Pom. no. 50). Das junge Hochstift verlor in ihm seinen gütigsten Protektor. Schlimme Zeiten folgten. König Kanut's von Dänemark Heere unter Führung des streitbaren Bischofs Absalon verwüsteten das Land. Im Jahre 1185 erschien „der Schrecken Pommerns“ auch vor Cammin, und nur die fufsfälligen Bitten der Domherren retteten die neue Bischofsstadt mit ihrer schönen Kathedrale vor dem Schicksale, welchem die alte verfallen war. Da waren nicht Zeit, noch Gedanken zu einer Mission nach Rom. Wie hätte unter diesen Umständen auch die Verlegung des Bischofssitzes nach Cammin motiviert werden sollen! So konnte es kommen, dafs Konrad I. starb, ohne den Abschlufs seines Werkes zu sehen. Sein natürlicher Nachfolger war Siegfried, der bewährte bisherige Kapitelpropst. Dieser energische Bischof brachte die Angelegenheit der Verlegung des Bischofssitzes endlich zum Abschlufs. Die Zeitverhältnisse kamen ihm hierbei aufserordentlich zustatten. Pommern hatte Frieden. Auch für die päpstliche Kurie waren nach langen Wirren bessere Tage angebrochen. Papst Clemens III., welcher am 19. Dezember 1187 zu Pisa gewählt war, hatte sofort sein Augenmerk auf die Beilegung des nun schon so langen Kampfes mit den Römern gerichtet. Es war ihm

gelungen. Unter dem Jubel des Volkes hatte er seinen Einzug in die heilige Stadt gehalten.

Diesen günstigen Zeitpunkt benutzte Bischof Siegfried, um bei der Kurie neben der Ordnung vieler anderer wichtiger kirchlichen Angelegenheiten seiner Diöcese auch die Genehmigung der Verlegung der sedes episcopalis nach Cammin zu beantragen. Schon unter dem 25. Februar 1188 erhielt er aus dem Lateran die Gewährung seiner Bitte. Damit war der lange Prozefs der Verlegung des Bischofssitzes zum endgültigen Abschlufs gebracht. Jetzt erst hatte diese Sache rechtlichen Bestand. Auch der Dom in Cammin soll durch Bischof Sigfried vollendet sein (Winther, Historia episcopatus Caminensis apud Ludewig S. S. p. 582: sub hoc Sifrido fabrica cathedralis ecclesiae Caminensis absoluta et perfecta est anno 1188). Der erste Bischof, welcher nach dem Abschlufs der Verlegung des Bischofssitzes durch die päpstliche Bestätigung gewählt wurde und daher auch erst mit vollem Rechte sich episcopus Caminensis ecclesie nennen durfte, war Siegfried's Nachfolger, Sigwin, welcher im Jahre 1191 den Bischofsstuhl bestieg.

So hat schon der älteste Historiker Pommerns, der Annalist des Cistercienserklosters Colbatz, die Sache angesehen, in welchem wir daher einen willkommenen Genossen unserer Geschichtsauffassung begrüfsen dürfen. Derselbe berichtet nämlich über die Todesjahre der sechs Bischöfe von Konrad I. ab in folgender Weise (Klempin, Urk.B. I, 2. Abtl., S. 483 und 484):

1186 obiit domnus Conradus episcopus;
1191 obiit Sifridus episcopus;
1219 obiit Sigvinus episcopus Caminensis;
1233 obiit Conradus episcopus secundus Caminensis;
1241 obiit Conradus tertius episcopus Caminensis;
1253 obiit Wilhelmus quartus episcopus Caminensis.

Unverkennbar will der Annalist den Sigwin als ersten Bischof von Cammin bezeichnen. Zwar aus dem Ausdruck episcopus Caminensis, welcher zuerst bei diesem gebraucht wird, würde bei dem Sprachgebrauch jener Zeit nichts zu folgern sein. Auch das secundus bei dem im Jahre 1233

verstorbenen Konrad II. könnte man trotz der Wortstellung vielleicht noch auf den Namen beziehen (Conradus secundus). Kommt doch auch einmal der Ausdruck „Alexander papa sextus“ vor. Allein, dafs es hier nicht so verstanden werden kann, sondern der Annalist eben Konrad II. als den zweiten unter den Camminer Bischöfen und also den Sigwin als ersten episcopus Caminensis im Unterschiede von seinen Vorgängern hat bezeichnen wollen, geht deutlich aus dem „quartus“ hinter Wilhelmus hervor; denn dieser Bischof war eben nicht der vierte, sondern der erste seines Namens.

Zur Streitfrage über den Verfasser der „Imitatio Christi".

Von
Dr. E. Fromm
in Berlin.

Die eingehenden Untersuchungen, in welchen Karl Hirsche, O. A. Spitzen und Viktor Becker im letzten Jahrzehnt für Thomas von Kempen als Verfasser der „Imitatio Christi" eingetreten sind, schienen den seit Jahrhunderten geführten Streit über die Authentie dieses Erbauungsbuches endgültig zugunsten des Mönches vom Agnetenberge entschieden zu haben, und man glaubte versichern zu dürfen, daſs nur „Entdeckungen von ungeahnter Bedeutung" ihm diesen Sieg wieder zu entreiſsen vermöchten. Ein Zufall hat ein Manuskript in meine Hände geführt — eine niederdeutsche Übertragung des ersten Buches der „Imitatio" —, welches bisher völlig unbekannt und unbeachtet geblieben war, und welchem dennoch eine hervorragende, ja in gewissem Sinne entscheidende Wichtigkeit zugesprochen werden muſs. Ein genaues Studium desselben erweckte lebhafte Bedenken in mir gegen die Unanfechtbarkeit der Beweisführungen der Thomisten und veranlaſste mich zu einer sorgfältigen Prüfung ihrer angeblich wohlgefügten und festgeschlossenen Argumentation, welche sich auf das Zeugnis der Manuskripte und der Editionen, die Zeugenaussagen der Zeitgenossen und die Gründe der inneren Kritik stützt. Es haben sich hierbei ihre Angaben bezüglich der beiden ersten Punkte

[illegible] als irrig und haltlos erwiesen, und auch die beiden ersten werden uns durch die aus jenem Manuskripte gewonnenen Ergebnisse in wesentlich anderem Lichte erscheinen, so dass das Autorrecht Kempens wiederum mehr als zweifelhaft wird.

Da eine Wiedergabe des ganzen Manuskriptes an dieser Stelle unmöglich und auch unnötig wäre, so begnügen wir uns, die bedeutsame poetische Einleitung und einige Kapitel der Übersetzung zum Abdruck zu bringen.

I.
Die Manuskripte.

Von den datierten Manuskripten, deren Stimme füglich allein als entscheidend in unserer Frage anerkannt werden kann, reicht zweifellos keines höher hinauf als die Codices von Kirchheim und Gäsdonck, und diese beiden, so wird von allen Thomisten versichert, nennen ausdrücklich Thomas von Kempen als Verfasser.

Der Kirchheimer Codex trägt nach den „historisch-kritischen“ Untersuchungen des Bischofs Malou von Brügge [1], deren wohlthuende Klarheit, Ruhe und Solidität von seinen Parteigängern nicht genug gerühmt werden kann, am Fuſse der ersten Seite die bemerkenswerten Worte: „*Notandum quod iste tractatus editus est a probo et egregio viro, magistro Thoma, de Monte Stae Agnetis et Canonico regulari in Trajecto. Thomas de Kempis dictus, descriptus ex manu auctoris in Trajecto, anno 1425, in sociatu provincialatus.*“ Diese Angabe Malou's ist in der Folge unzählige Male wiederholt worden, allerdings meist mit dem Zusatze, die starke Beweiskraft der „bemerkenswerten“ Worte werde ein wenig durch den

---

1) J.-B. Malou, Recherches historiques et critiques sur le véritable auteur du livre de l'Imitation de Jésus-Christ. Ed. III. Paris 1858. p. 100 sqq.

Umstand — von welchem wir bei Malou nichts erfahren [1] — geschwächt, daſs sie nicht ganz zweifellos von der gleichen Hand, wie der Codex, sondern von einer etwas späteren stammen. Noch O. A. Spitzen berichtet in seiner in vieler Hinsicht vortrefflichen Monographie über die Autorschaft der Imitatio [2], der umfassendsten, welche seit Malou erschienen ist, in gleicher Weise über das *Notandum* und versichert uns, diese „aanteekening laat geen redelijken twijfel over" [3], und F. X. Funk [4] ist der Meinung, die Notiz einer zweiten Hand sei nur dann abzuweisen, wenn Gründe vorhanden seien, sie für eine spätere Fälschung zu halten, solche Gründe aber könnten hier nicht angeführt werden.

In Wahrheit steht nun die Angabe, der Codex sei 1425 geschrieben worden, nicht am unteren Rande der ersten Seite, sondern auf einem Papierstreifen, der erst nachträglich dem ersten Blatte der Handschrift aufgeklebt wurde. Jeder der Kempisten, der die Handschrift gesehen, hat diesen Umstand, durch welchen jene ganze Notiz natürlich völlig wertlos wird, verschwiegen, und erst im Jahre 1883 sind wir über denselben durch Heinrich Denifle [5] aufgeklärt worden. Dieser gewiſs kompetente Beurteiler fand überdies die Schrift des ganzen Codex so jung, daſs er den Anhängern des Thomas rät, ihn nie mehr zu nennen.

Das Gleiche kann den Thomisten auch für das auf der Bibliothek des ehemaligen Fraterherrenhauses auf der Gäsdonck bei Goch befindliche Manuskript nur anempfohlen werden. Sie haben hartnäckig behauptet, daſs es den Namen

---

1) Nach S. 101 Anm. 2 seines Werkes hat Malou den Codex offenbar selbst gesehen!

2) Thomas à Kempis als Schrijver der Navolging van Christus, gehandhaafd door O. A. Spitzen. Utrecht 1881.

3) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 61 u. 160: „In den vermaarden Kirckheimer Codex van 1425 zien wij dan ook door eene weinig latere hand reeds aangeteekend: Notandum etc."

4) Historisches Jahrbuch, Bd. II (Münster 1881), S. 493.

5) Zeitschrift f. kathol. Theologie 1883, S. 738. V. Becker und Ruelens in Brüssel haben Denifle's Behauptung, welche allein der Datierung gilt, auf die ganze Notiz bezogen und insofern seine Angaben als falsch hinstellen können.

des Thomas trage und dabei nur bedauert, dafs nirgends der genaue Wortlaut der Stelle angegeben werde, welche ihn als Autor nenne [1]. In neuerer Zeit stützten sie sich hierbei vorzugsweise auf eine Beschreibung des Codex, welche im Jahre 1852 in der „Kölnischen Volkshalle", einem gänzlich verschollenen Blatte [2], gegeben worden sein soll, und noch Spitzen [3] kann sich dieser Autorität gegenüber nur zu dem Bekenntnisse entschliefsen, dafs sich „jetzt, wie es scheine, der Namen des Thomas nicht mehr erweisen lasse". Er hat in Wirklichkeit niemals in dem Gäsdoncker Manuskripte gestanden! Dasselbe enthält nur drei verschiedene Angaben bezüglich der Zeit der Abschrift ohne jede Andeutung über den Autor, von denen die ausführlichste lautet: „*Explicit liber iste totalis anno domini MCCCCXXVIII. 3. die Januarii. Pertinens monasterio Bethlehemensi prope Dotinchem canonicorum regularium. Oretur pro scriptore fratre Ro. de Millingen*" [4].

So ist es denn bis heute den Thomisten nicht gelungen, der Forderung, welche bereits Mabillon an sie gestellt hat, zu genügen, ein Manuskript aufzuweisen, welches vor dem Jahre 1441 ihren Schützling als Verfasser nennt, und es bleibt die naheliegende Annahme bestehen, dafs das durch Karl Hirsche's Forschungen so berühmt gewordene „*Autographon Antverpiense*", welches die vier Bücher der Imitatio an erster Stelle und sodann eine Reihe anderer Schriften enthält, von denen ein Teil den Thomas unzweifelhaft zum Verfasser hat, die Quelle der ganzen Tradition für Thomas sei, und dafs folglich der Masse der Handschriften, welche ihn nach 1441 ausdrücklich als Verfasser nennen oder doch mit genügender Sicherheit andeuten, keinerlei beweisende Kraft beigemessen werden dürfe. Jenes jetzt in der könig-

1) Vgl. Malou a. a. O. S. 103.

2) Es ist mir selbst in Köln nicht gelungen, einem Exemplare auf die Spur zu kommen.

3) a. a. O. S. 163.

4) Der Codex wird demnächst publiziert werden. Vgl. „Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von Tibus und Mertens". Münster 1886. S. 44.

lichen Bibliothek zu Brüssel befindliche „Autograph“ trägt nämlich die Unterschrift: „*Finitus et completus anno domini MCCCCXLI per manus fratris thomae kempis In monte sanctae agnetis prope Zwollis*“ [1]. Thomas stellt sich hier selbst nur als Kopisten des Sammelbandes hin, in welchem er eben fremde Geistesprodukte mit den eigenen vereinigte; kritiklose Abschreiber und Chronisten haben ihn allmählich in den Ruf des Verfassers jener seit langem berühmten vier Traktate über die Nachfolge Christi, den man vorher vergeblich zu eruieren sich bemüht hatte, gebracht [2].

Daſs die Textgestalt der Imitatio im Brüsseler Manuskript von 1441 im übrigen geradezu gegen Thomas Zeugnis ablegt, darauf werden wir in anderem Zusammenhange zurückkommen; hier galt es zunächst nur festzustellen, daſs vor dem Jahre 1441 Thomas nirgends als Verfasser erwähnt wird, und zugleich an einem drastischen Beispiele darzuthun, wie vertrauensvoll man die mit Emphase [3] vorgebrachten Argumente seiner Parteigänger hinnehmen darf.

II.
Die Editionen.

Neben den Codices muſs den Editionen des 15. und 16. Jahrhunderts auch nach dem Urteile der Kempisten eine nicht zu unterschätzende Beweiskraft zuerkannt werden. Die Editionen sind ja auf Grund von Manuskripten angefertigt und berichten, wie die, welche der Entstehungszeit des Buches näher waren, und denen auch die Manuskripte besser

1) Vgl. Hirsche, Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi nach dem Autograph des Thomas von Kempen (Berlin 1873 ff.), Bd. II, S. 2 ff.

2) Sehr bezeichnend für den Einfluſs des Brüsseler Manuskriptes ist eine 1545 in Krakau erschienene polnische Übersetzung, deren Titel lautet: „O naśladowaniu s Chrystusa Pana Ksiąg Czworo przez Wielebnego Tomasza a Kempis zakonu Kanonikow S. Augustyna R. 1441 napisane.

3) Vgl. Malou a. a. O. S. 101 ff.

zugebote standen als uns, über unsere Frage urteilten [1]. Die Zeitgenossen des Thomas haben aber nach der übereinstimmenden Versicherung aller seiner Anhänger durch die Druckerpresse ein nicht minder glänzendes Zeugnis für seine Autorschaft, wie durch die Handschriften abgelegt [2]! Ja, „bis zum Jahre 1604 war die Imitatio nur in ganz wenigen Druckausgaben unter dem Namen des hl. Bernhard oder des Kanzlers Gerson erschienen; weit allgemeiner lief sie unter dem Namen des Thomas, der im Anfang des 17. Jahrhunderts förmlich *in possessione* war“ [3]. Wir werden sehen, daſs bei einer unparteiischen und sorgfältigen Prüfung der Sachlage sich das genaue Gegenteil erweisen läſst, und daſs die Angaben der Malou, Spitzen, Becker u. s. w. hier wiederum völlig kritiklos und hinfällig sind. Dieser Vorwurf trifft die beiden letzteren um so schwerer, als seit dem Erscheinen des „Essai bibliographique sur le livre de Imitatione Christi“ von Augustin de Backer [4] eine solche Prüfung durchaus keine Schwierigkeiten bot.

Spitzen [5] führt nach dem Vorgange von Malou aus dem 15. Jahrhundert folgende Ausgaben als unter dem Namen des Thomas erschienen auf:

1. Tübingen 1472.
2. Augsburg 1472.
3. Straſsburg 1480.
4. Metz 1482.
5. Augsburg 1486 (Deutsche Übers.).
6. Tübingen 1486 (Deutsche Übers.).

1) Vgl. Keppler, Der Verfasser der „Nachfolge Christi“ (Theologische Quartalschrift, Tübingen 1880, Bd. LXII, S. 75).

2) Vgl. Spitzen a. a. O. S. 164/65; Malou a. a. O. S. 114/15: „La preuve tirée des éditions est très-concluante en faveur de Thomas à Kempis“.

3) Keppler a. a. O. S. 48 Vgl. Victor Becker, L'auteur de l'Imitation et les documents néerlandais (La Haye 1882), p. 227: „L'ensemble des éditions imprimées est également favorable à Thomas à Kempis. Dans le quinzième siècle, on compte déjà une vingtaine d'éditions qui portent son nom et, dans le siècle suivant, elles deviennent si nombreuses qu'on peut dire que l'opinion publique le regardait presque universellement comme l'auteur de l'Imitation“.

4) Lüttich 1864.

5) a. a. O. S. 164/65.

7. Strafsburg 1487.
8. Nürnberg 1487.
9. Strafsburg 1489.
10. Lyon 1489.
11. Strafsburg 1489.
12. Memmingen 1489.
13. Ingolstadt 1489.
14. Paris 1493 (Franz. Übers.).
15. Lüneburg 1493.
16. In Portugal 1493 (Portug. Übers.).
17. Nürnberg (Opera) 1494.
18. Paris 1495 (Dieselbe Übers.).
19. Paris 1500.
20. In Portugal um 1500.

Hierzu ist zu bemerken: 1) Eine Strafsburger Ausgabe von 1480 wird nirgends bezeugt; die bei Backer [1] aufgeführte von 1481 nennt nur einen Joannes Malleolus, 2) für die Metzer Ausgabe ist des Thomas Namen nach den Anführungen bei Backer, Brunet (Manuel) und de Gregory [2] nicht ersichtlich, 3) die in Augsburg und Tübingen erschienenen deutschen Übersetzungen von 1486 nennen Thomas nicht, 4) die Nürnberger Ausgabe von 1487 ist durch ein kurzes Citat bei Amort, dem unerschütterlichen Verteidiger des Thomas im 18. Jahrhundert, völlig ungenügend beglaubigt, 5) die Ausgabe s. Nr. 20 ist nicht nachzuweisen. Sechs Ausgaben sind demnach von der obigen Liste zu streichen; von den übrigen sind weitere drei mehr als zweifelhaft: die Tübinger von 1472 wird bei Backer nur nach de Gregory, dessen zahlreiche Schnitzer er an anderer Stelle selbst rügt [3], die von Memmingen nur nach Amort, der auch zwei Nürnberger Ausgaben der Opera Thomae à Kempis von 1494 kennen will, die Pariser von 1500 nach Malou's Vorgang aufgeführt. Es bleiben uns somit elf oder im besten Falle vierzehn thomistische Editionen des 15. Jahrhunderts. — Wir lassen nun ein Verzeichnis derjenigen Ausgaben desselben Jahrhunderts folgen, welche nicht unter dem Namen des Thomas erschienen und mit durchaus genügender Sicherheit bezeugt sind:

1. Opus beati Bernardi de imit. Christi, quod Johanni

---

1) a. a. O. Nr. 15.

2) P. de Gregory, De imitatione Christi libri IV. Codex De — Advocatis saeculi XIII. Ed. II. Parisiis 1833. Praefatio p. XXVII.

3) a. a. O. S. 7 und 107, Nr. 1471.

Gersoni **attribuitur.** S. l. a. et typ. n. (Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2, **Hain, Repert.** bibliogr. 9080.)

2. **Admonitiones** ad spiritualem vitam utiles. De imit. Christi etc. S. l. e. et typ. n. (c. 1484). (Backer 3, Biblioth. Hagana, ed. **Holtrop** II, 328.)

3—5. **Joh. Gerson**, de imit. Christi. **Loewen**, Joh. de Westfalia. (c. 1486.) (Backer 4, Bibl. Hag. I, 118 [1].) — **Antwerpen, Goes.** (c. 1486/87). (Backer 5, Bibl. Hag. I, 162.) — S. l. a. et typ. n. (Backer 6, Hain 9078 [2].)

6. **De imit.** Christi libri IV. S. l. a. et typ. n. (Backer 7, Hain 9079.)

7—9. **Joh. Gerson**, de imit. Christi. S. l. a. et typ. n. (Backer 9; **Genaue** Beschreibung bei **Veratti**, Disquisizioni filologiche, **Modena** 1857, p. 80.) — Paris, Petit. S. a. (Backer 10.) — Paris, de Marnef. (Backer 11.)

10. **Ammoniciones** ad spirit. vitam utiles. Cap. primum de imit. Christi. Metz, per fratrem Joh. Colini. 1482. (Backer 16, Brunet, Manuel.)

11. **Joh. Gerson**, de imit. Christi. Venedig 1483. (Backer 17, Hain 9085.)

12. **Liber** de imit. Christi, conscriptus a quodam viro religioso. S. l. et typ. n. 1485. (Backer 18, Hain 9086.)

13. **Opus** Beati Bernardi de imit. Christi, quod Joh. Gerson attribuitur. Brescia, Jac. Britannicus. 1485. (Backer 19, Hain 9087.)

14—17. Joh. Gerson, de imit. Christi. Bologna, Dionysius et Peregrinus. 1485. (Backer 20, Hain 9088.) — Venedig, Fr. de Madiis. 1486. (Backer 21, Hain 9090.) — Venedig, Bernardinus Benalius. 1486. (Backer 22, Hain 9089.) — S. l. et typ. n. 1487. (Augsburg, Schönsperger?) (Backer 23, Bibl. Hag. II, 389.)

18. **Tractatus** de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1487. (Ulm, Zainer?) (Backer 24, Hain 9091.)

---

1) Malou a. a. O. S. 304 Anm. hat die Existenz der Ausgabe ohne Grund bezweifelt.

2) Hain giebt hier die Signaturen, bei der folgenden Nummer Signaturen und Blattzahl an.

19—24. Joh. Gerson, de imit. Christi. Ulm, Zainer. 1487. (Backer 26, Hain 9093.) — Augustae, Erhard Ratdolt. 1488. (Backer 29, Hain 9094.) — Venedig, Bern. de Benaliis. 1488. (Backer 30, Hain 9095)[1]. — Mailand, Leonard Pachel de Alamannia. 1488. (Backer 31, Hain 9096.) — Paris, Higman Almanus. 1489. (Backer 33.) — Paris, Ph. Pygouchet. 1491. (Backer 39.)

25. Tractatus de imit. Christi. S. l. et typ. n. 1492. (Backer 40, Hain 9103.)

26—33. Joh. Gerson, de imit. Christi. Paris, Pygouchet. 1492. (Backer 41, Hain 9104)[2]. — Rom, Steph. Planck. 1493. (Backer 42, Hain 9106.) — Venedig, Petrus de Querengis. 1493. (Backer 43, Hain 9107.) — Paris, Georg Mittelhus 1496. (Backer 46.) — Venedig, s. typ. n. 1496. (Backer 47, Hain 9109.) — Florenz, Joh. Petrus de Maganza. 1497. (Backer 48, Hain 9110.) — Paris. Petrus Ledru. 1498. (Backer 49.) — Paris, Higman Almanus. 1498. (Backer 50, Hain 9111)[3].

34. Le livre tressalutaire de la ymitacion Jhesu Christ et mesprisement de ce monde. Premieremêt compose en latin par sainct bernard ou par autre devote persone. Atribue a maistre iehan gerson chancelier de Paris et apres translate en francoys en la cite de Tholouse. Toulouse, Henric Mayer Alaman. 1488. (Backer 546.)

35—45[4]. Joan. Gerson, della Imitaz. di Cristo. Venedig, Jo. Rosso. 1488. (Backer 1470, Hain 9126.) — Venedig, Matteo di Codeca. 1489. (Backer 1471, Hain 9127.) — Mailand, Ulderico Scinzenzeler. 1489. (Backer 1472.) — Venedig, Bertolamio di Zani. 1491. (Backer 1491, Hain 9129, Bibl. Hag. II, 497.) — Florenz, Antonio Mischomini. 1491, 1493, 1494. (Backer 1474—1476, Hain 9128, 9131.) — Venedig, Symone Bivilaqua. 1496, 1497. (Backer 1477—1478, Hain 9132, Bibl. Hag. II, 483.) —

1) Vgl. Nr. 16.
2) Vgl. Nr. 24.
3) Vgl. Nr. 23.
4) Italienische Übersetzungen.

S. l. a. et typ. n. (Florenz?). (Backer 1481, Hain 9124.) — S. l. a. et typ. n. (Florenz, Bonaccorsi?). (Backer 1483.)

46. Joh. Gersen, de la vita di Cristo. S. l. a. et typ. n. (c. 1476—1480). (Backer 1479).

47—52 [1]. Augsburg, Anton Sorg. 1486. (Backer 1844, Hain 9116.) — S. l. a. et typ. n. (Ulm, Conrad Dinkmut?). (Backer 1845, Hain 9115.) — Lübeck, s. typ. n. 1489. (Backer 1846.) — Augsburg (Anton Sorg), 1493. (Backer 1847, Hain 9117) [2]. — Lübeck, s typ. n. 1496. (Backer 1848, Hain 9119.) — Augsburg, Hans Schönsperger. 1498. (Backer 1849, Hain 9118.)

53—55 [3]. Joh. Gerson, de la imit. de Jesu Christo. Valencia 1491. (Backer 2532, Hain 9133.) — Sevilla, Menardo Ungut Alemano. 1494. (Backer 2533, Hain 9134.) — Burgos, Fadrique Aleman de Basilea. 1495. (Backer 2534, Brunet, Manuel III.)

Von der vorstehenden Liste sind alle Ausgaben ausgeschlossen worden, deren Existenz irgendwie in Zweifel gezogen werden könnte; von den aufgeführten dürften nur die Nummern 8 und 9, da sie vielleicht dem 16. Jahrhundert angehören, und die Nummern 21, 26, 33, 40, 41, 43 und 50 als wiederholte Auflagen desselben Druckers in Abrechnung zu bringen sein. Immerhin bleiben für das XV. Saeculum den vierzehn thomistischen Ausgaben gegenüber 46 andere bestehen, welche nicht den Namen des Thomas tragen! Man sollte meinen, dafs diese Zahl doch sehr gewichtig gegen ihn spricht, da sie beweist, wie die herrschende Tradition eben nicht geneigt war, seine Autorschaft gelten zu lassen, sondern es vorzog, die Imitatio entweder anonym oder unter anderen Namen, sei es dem des Gerson oder Gersen oder hl. Bernard in Umlauf zu setzen.

Die Statistik der Drucke bietet jedoch bei näherer Betrachtung noch andere interessante Daten.

Wenn die Thomisten aus dem 15. Jahrhundert neun in

1) Deutsche Übersetzungen, sämtlich anonym.

2) Vgl. Nr. 47.

3) Spanische Übersetzungen.

Deutschland erschienene Ausgaben aufführen können, so zählen wir wenigstens ebenso viele aus Deutschland, welche den Thomas nicht nennen, und zwar zwei, welche den Namen Gerson's tragen und sieben anonyme, unter diesen trotz Zainer's Vorgang, der bekanntlich um 1470 die Imitatio zuerst und zwar unter Thomas' Namen ediert hat, die drei Augsburger Übersetzungen von 1486, 1493 und 1498! Erst c. 1510 ist aus der Offizin von Hermann Bongart in Köln eine deutsche Übersetzung hervorgegangen, welche Thomas als Autor nennt. — Merkwürdig gestaltet sich das Verhältnis der Drucke in der Heimat [1] des angeblichen Verfassers der Imitatio. In den Jahren 1486 und 1518 sind in Löwen und Antwerpen Ausgaben unter Gerson's Namen erschienen, im Jahre 1528 aber erst hat Johann Steelsius in Antwerpen einen Thomasdruck ediert, dessen zweites Blatt die Bemerkung trägt: „*Thome de Kempis de Imitatione Christi libelli quatuor, qui falso D. Ioanni Gersoni vulgo asscripti sunt.*" Derselbe Steelsius jedoch druckt im Jahre 1536 eine zweite Ausgabe unter dem Titel: „*De Imitatione Christi libellus, a Ioanne Gerson Doctore Theologo necnon Ecclesiae Parisiensis Cancellario aeditus*" [2]! Bis zum Jahre 1525 zählen wir sechs niederländische anonyme Übersetzungen, fünf in Antwerpen und eine in Leyden gedruckt, im Jahre 1552 endlich erscheint auch eine niederländische Edition, welche Thomas als Autor nennt, bei Peetersen in Antwerpen, trotzdem folgen wieder mehrere anonyme Drucke, und erst seit der Antwerpener Ausgabe von 1565, welcher der Text des Castellio, der unter des Thomas Namen publiziert war, zugrunde liegt, wird dessen Autorschaft allgemein angenommen. Bekannt ist, daſs die in Utrecht 1473 bei Nic. Ketelaer und Ger. de Leempt erschienenen „Opera varia Thomae à Kempis" [3] die Imitatio nicht enthalten, eine Thatsache, die immerhin auffällig ist, da bei einer Auswahl das bereits

1) Thomas lebte seit seinem dreizehnten Jahre in den Niederlanden.

2) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 78.

3) Vgl. Backer a. a. O. Nr. 2888.

weithin bekannte und berühmte Werk schon aus buchhändlerischen Rücksichten schwerlich hätte weggelassen werden dürfen [1].

Was schliefslich das 16. Jahrhundert überhaupt angeht, so sei nur erwähnt, dafs von den lateinischen Editionen desselben 32 dem Thomas gehören, fast ebenso viele aber, nämlich 30, ihn nicht als Autor bezeichnen.

Unter diesen Umständen wird aus den Editionen der beiden ersten Jahrhunderte ein Argument zugunsten des Thomas nicht hergeleitet werden können.

III.

Die Zeugnisse der Zeitgenossen.

Als die gewichtigsten zeitgenössischen Zeugen zugunsten des Thomas werden Johannes Busch, regulierter Chorherr in Windesheim, und der bekannte Abbas Spanhemensis, Johann Trithemius, genannt.

Von dem Chronicon Windeshemense des Busch, welches dieser im Auftrage seines Oberen verfafste und im Jahre 1464 vollendete, besitzen wir eine unmittelbar nach der Vollendung genommene Abschrift, deren Datierung übrigens nicht als völlig zweifellos gelten kann, da die Worte „*Scriptum per Johannem Gherardyn, anno Domini MCCCCLXVI*“ mit roter Tinte auf die Rückseite des letzten Blattes geschrieben sind [2]. Hier findet sich nun die Stelle: „*Contigit ante paucos dies sui (Johannis de Heusden) obitus, ut duo*

---

1) Victor Becker's Erklärungsversuch (a. a. O. S. 254) scheint mir nicht gerade glücklich; der Band hätte, auch wenn er die Imitatio enthielt, doch einen Tauschartikel mit Zainer, vielleicht sogar einen gangbareren bilden können.

2) Des Augustinerpropstes Johannes Busch Chronicon Windeshemense. Herausgegeben von der histor. Kommission der Provinz Sachsen. Bearbeitet von Karl Grube. Halle 1887. — Vgl. Becker a. a. O. S. 19 und Spitzen a. a. O. S. 172.

fratres notabiles de monte Sanctae Agnetis prope Zwollis, ordinis nostri dictum Priorem nostrum super certis rebus consulturi in Windesem advenirent, quorum unus, frater Thomas de Kempis, vir probatae vitae, qui plures devotos libros composuit, videlicet qui sequitur me, de imitatione Christi, cum aliis, nocte insecuta somnium vidit praesagium futurorum. Aspexit namque in visu noctis concursum spirituum beatorum fieri in coelestibus, quasi pro alicuius obitu celeriter festinantium, statimque tabulam tanquam pro morientis exitu in somnis audivit pulsari, ut exinde experrectus evigilaret etc.“ Die Gersenisten betrachten dieses Zeugnis über Thomas als ein späteres, ungeschickt angebrachtes Einschiebsel, und es ist im Jahre 1681 auf der Gelehrtenkonferenz in Paris in der That von den Thomisten, nicht von ihren Gegnern, neben einem Codex, welcher die Worte „*qui plures*“ bis „*cum aliis*“ enthielt, auch ein zweiter, in welchem sie nicht standen, vorgelegt worden, und Mabillon wenigstens hielt diesen letzteren für das Autograph des Busch [1]. Auffallend ist die Stelle, auch wenn sie nicht interpoliert sein sollte, jedenfalls. „Was für eine Veranlassung hatte Busch, wenn Thomas als unbestrittener Verfasser der Imitatio bekannt war, dieses bei Mitteilung eines so fremdartigen Ereignisses einzuflechten? Sieht es nicht aus, als ob es absichtlich geschehen sei, um Thomas als den Verfasser in Aufnahme zu bringen?“ [2] Es wäre verfehlt, das Zeugnis des Busch aus diesen Gründen vollständig zu verwerfen, nur das müssen wir festhalten, dafs auch dieses Palladium der Thomisten nicht ganz makellos dasteht, und auch hier wiederum berechtigte Zweifel erhoben werden können.

Sollte Thomas als Verfasser der Imitatio gerühmt werden, so wäre dazu vor allem Veranlassung gewesen in der Chro-

---

1) Vgl. Cölestin Wolfsgruber, Giovanni Gersen, sein Leben und sein Werk de Imitatione Christi (Augsburg 1880), S. 70ff.

2) Bernhard Hölscher, Über den jetzigen Standpunkt der Frage nach dem Verfasser der vier Bücher von der Nachfolge Christi. Programm des Gymnasiums Recklinghausen (1878–1879), S. 11.

nik seines Klosters bei Mitteilung seines Todes. „*Huc usque Thomas a Kempis, reliqua ab alio continuata sunt*“, heifst es hier, und dann fährt der ungenannte Ordensbruder, welcher das „Chronicon montis S. Agnetis“ weitergeführt hat, fort: „*Eodem anno* (1471) *in festo sancti Jacobi minoris post completorium obiit praedilectus frater noster Thomas Hemerken de Kempis natus civitate dioecesis Coloniensis, anno aetatis suae XCII investitutionis suae LXIII, anno autem sacerdotii sui LVIII. Hic in juvenili aetate fuit auditor domini Florentii in Daventria et ab eo directus est ad fratrem suum germanum tunc temporis Priorem montis Agnetis anno aetatis suae XX, a quo post sex annos probationis suae investitus est. Et sustinuit ab exordio monasterii magnam penuriam, tentationes et labores. Scripsit autem Bibliam nostram totaliter et alios multos libros pro domo et pro pretio. Insuper composuit varios tractatulos ad aedificationem juvenum in plano et simplici stilo, sed praegrandes in sententia et operis efficacia.*“ Mit keinem Worte wird also der Imitatio, „der Zierde des Klosters“, Erwähnung gethan; denn unmöglich können mit den „*tractatuli*“ die Bücher von der Nachfolge gemeint sein, sie sind nicht für Jünglinge und Novizen geschrieben, wie etwa die *Sermones ad Novitios* und *Dialogi Novitiorum.* Die Thatsache mufs sehr belastend sein, wenn man sieht, wie sonst besonnene Männer ihr auf eine wahrhaft verzweifelte Art zu begegnen suchen. „Das Schweigen des Chronicon Montis S. Agnetis“, so lesen wir bei Fr. X. Funk[1], „ist nicht einmal ein vollständiges. Eine ausdrückliche Erwähnung der ‚Nachfolge‘ findet sich in der Chronik allerdings nicht. Aber wird derselben nicht indirekt gedacht, wenn es von der schriftstellerischen Thätigkeit des Thomas heifst: *Insuper composuit* etc.? Die Worte weisen mich wenigstens unmittelbar auf das berühmte Hauptwerk des Thomas hin, und die Gersenisten werden die Deutung um so weniger bestreiten können, je geringer sie die Arbeiten des Thomas schätzen. Indessen lege ich auf sie kein besonderes Gewicht. Es ist

1) Histor. Jahrbuch II, 496.

genug, wenn die ‚Nachfolge‘ unter die Kategorie der angeführten Werke nur zu subsumieren ist. Eine direkte oder indirekte Nennung der Schrift war durchaus überflüssig, da sie, wie sich weiter ergeben wird, jedermann im Kloster dem Thomas zuschrieb.“ Dann brauchte uns der Chronist überhaupt keine Daten über das Leben und Sterben des Thomas zu geben, sie waren ja wohl auch jedermann im Kloster bekannt.

Kommen wir zu dem zweiten Zeugen, zu Johannes Trithemius!

„Geboren den 1. Februar 1462 in dem nahe bei Trier gelegenen Dorfe Trittenheim“, so schreibt Karl Hirsche über ihn [1], „schliefst er sich mit seinem Leben an das Zeitalter des Thomas an, sowie auch örtlich seine geistige Entwickelung den Einflüssen nahe steht, welche von der Brüderschaft des gemeinsamen Lebens und insonderheit Thomas ausgegangen sind. Und auch in der wichtigsten Periode seines Lebens, da er als Abt dem Benediktinerkloster Spanheim bei Kreuznach vorstand, blieb er im nächsten Zusammenhange mit den kirchlichen Bewegungen, zu denen in den Niederlanden und dem angrenzenden Teile von Niederdeutschland der Anstofs gegeben war. Es leuchtet ein, dafs ein solcher Mann imstande war, zuverlässige Mitteilungen auch über die schriftstellerische Thätigkeit des Thomas zu machen.“ In seinem *Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum* nennt nun Trithemius die Imitatio unter den Schriften des Thomas. Fast sieben Jahre hatte er an seinem Werke, wie er am Schlusse desselben sagt, gearbeitet, und — wir lassen wiederum Hirsche sprechen — „wenn man seine Mitteilungen über Schriftsteller, die in derselben Zeit wie Thomas lebten, mit anderweitigen zuverlässigen Nachrichten über sie vergleicht, erkennt man, wie sorgfältig er geforscht hat. So verdient denn in der That auch hinsichtlich der von ihm aufgeführten Schriften des Thomas sein Catalogus die ernsteste Beachtung.“ Warum denn aber, so fragen wir, nur dieser? Im Jahre 1495 ungefähr, jedenfalls nach dem im

1) a. a. O. I, 275 ff.

Jahre 1494 herausgegebenen Catalogus Scriptorum, hat Trithemius einen „*Catalogus illustrium virorum germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium*“ erscheinen lassen, und in diesem [1] lesen wir nach einer Aufzählung der Schriften des Thomas: „*Et notandum, quod duo feruntur huius fuisse nominis, ambo de Kempis, ambo regulares in monte sancte agnetis, ambo ingenio prestantes et ambo varia cudentes opuscula: quorum primus temporibus magistri gerardi magni ad religionem conversus divinis revelacionibus dignus habitus ea que supra recensuimus opuscula scripsisse dicitur: secundus vero adhuc nostris temporibus pene viguit in humanis et varia composuit, que ad manus nostras non venerunt. Et forsitan primo nonnulla sunt ascripta, que secundus fecisse putatur. Libellus autem de imitacione christi primi fertur auctoris: quem ante multos annos seniores nostri suos ferunt legisse seniores, quamvis sciam nonnullos in hac re sentire contrarium.*“

Trithemius giebt also die Resultate sorgfältiger Forschungen, welche er im ersten Catalogus niedergelegt hatte, auf, um einer Reihe von Zweifeln Raum zu lassen, und das dürfte er doch nicht ohne gewichtige Gründe gethan haben [2]. Er stützt sich auf das Urteil einer ganzen Klasse von Personen, der „*seniores*“, die ihn wohl aus Anlafs seiner ersten Schrift darauf hingewiesen hatten, dafs die Imitatio einer weit früheren Zeit angehöre. Genealogisch bedeuten seine Worte, sein Grofsvater habe bereits die Imitatio gelesen, und so gelangen wir notwendig bis zum Jahre 1410 oder mindestens 1415 zurück [3]. Der Gedanke aber, dafs Thomas von Kem-

1) Bl. 35/36 der bei Hain Nr. 15615 aufgeführten Ausgabe.

2) Für die Thomisten beweisen die Worte natürlich nichts anderes, „als dafs Trithemius zu der Zeit, wo er sie niederschrieb, in einer falschen Vorstellung befangen war“ (Funk im Histor. Jahrbuch II, 502). Das ist ja eben die Streitfrage!

3) Vgl. J. P. A. Madden, Lettres d'un bibliographe. Sixième série (Paris 1886), p. 309. Es ist bemerkenswert, dafs die Pariser Übersetzung von 1493 als Verfasser einen Thomas à Kempis, Prior in Windesheim, nennt. Prior in Windesheim war des Thomas älterer Bruder Johannes. Der Übersetzer scheint wie Trithemius

pen, der sonst nur längst vergessene, dürre Geistesprodukte zutage gefördert hat, als Mann von etwa dreifsig Jahren ein Buch verfafst haben könnte, „in welchem der ergraute Ordensmann alle Regungen seiner Seele, die ganze Geschichte seines Ordenslebens wiederfindet, in welchem aus jeder Zeile, aus jedem Verse die eigene selbstgelebte Erfahrung spricht", kann nur demjenigen denkbar erscheinen, der etwa den heiligen Geist zuhilfe ruft, wie das in einer „wissenschaftlich-kritischen" Studie zur Imitatio-Frage in der That geschehen ist [3].

IV.

Die Kölner Codices m. s. von 1434 und 1486.

Wer es unternehmen wollte, die Frage nach der Authentie der Imitatio erschöpfend und abschliefsend zu behandeln, der müfste vor allem nicht nur die bekannten Codices, über welche zum Teil, wie wir gesehen haben, seit Jahr und Tag nur die alten Angaben und Urteile nachgesprochen und nachgeschrieben worden sind, einer erneuten Revision unterwerfen, sondern auch Bibliotheken und Archive nach etwa unbekannt gebliebenem handschriftlichen Material durchforschen. Es würde hierbei unzweifelhaft noch manch wertvoller Fund gemacht werden.

Wir wollen im folgenden zwei Manuskripte, welche dem Sammelfleifse der Imitatio-Forscher entgangen und allen denen, die ihre Bedeutung zu erkennen in der Lage gewesen wären, bisher völlig unbekannt geblieben sind, besprechen. Beide befinden sich in dem Archive der Stadt Köln a. Rh.,

---

eben das Bedürfnis empfunden zu haben, die Entstehungszeit der Imitatio weiter hinauf zu rücken.

3) P. Keppler in der „Theol. Quartalschrift" (Tübingen 1880), S. 71.

das eine ist von geringerer, das andere von um so hervorragenderer Wichtigkeit.

Beschäftigen wir uns zunächst mit diesem!

Der Codex gehörte bis vor ungefähr zwei Jahren zu den Beständen der unter dem Namen der Jesuitenbibliothek bekannten Bibliothek der Kölner katholischen Gymnasien und ward bei der Vereinigung derselben mit der dortigen Stadtbibliothek, wie alle Manuskripte, dem städtischen Archive einverleibt [1]. Er ist ein chartaceus in 4⁰ mit 154 Blättern; Bl. 1—114 enthalten einen moralischen Dialog über die zehn Gebote und die Sakramente, von welchem wir hier absehen können, von Bl. 115 an folgt sodann eine niederdeutsche Übersetzung des ersten Buches der Imitatio mit einer gereimten Vorrede. Die Schrift derselben — der Dialog rührt von einer anderen Hand her — ist klar und deutlich; Abbreviaturen finden sich in sehr beschränkter Anzahl. Wie aus einer Reihe von Korrekturen [2] hervorgeht, haben wir es mit dem Autograph des Übersetzers zu thun. Dasselbe ist an zwei Stellen mit einer Datierung versehen: die poetische Einleitung beginnt mit den Worten: *„Van Jhesus geboirt syn jair getzalt — Dusent ind vierhundert — Vierinddrissich dar zu gestalt“*, und am Schlusse des Codex steht nochmals die Zahl 1434 in Ziffern, mit dem Zusatze: *„mense octavo“*. Es liegt uns somit die älteste, genau und sicher datierte Übersetzung eines Teiles der Imitatio vor [3], ein Umstand, welcher allein der Handschrift einen

---

1) Der Assistent des Archivs, Herr Dr. L. Korth, hatte, veranlaſst durch meine bibliographische Bearbeitung der Kölner Ausgaben der Imitatio, die Güte, mir den Codex, welchen er kurz vorher inventarisiert hatte, zur näheren Untersuchung zu übergeben.

2) Vgl. die Anmerkungen zu Kap. XI.

3) Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung reicht höchstens bis 1450 zurück; die von Spitzen in Zwolle entdeckte holländische Übertragung stammt nach dessen Vermutung aus dem Jahre 1420! Sollte wirklich schon so kurze Zeit nach der Abfassung des ersten Buches der Imitatio, welche die Thomisten in das Jahr 1417 setzen, das Bedürfnis nach einer Übersetzung vorhanden gewesen sein? Spitzen's Entdeckung würde auf ein weit höheres Alter der Imitatio hinweisen.

hohen Wert verleiht. Über die Provenienz finden sich keinerlei Angaben; nur ein in die Vor- und Rückseite des sehr alten, vielleicht originalen Ledereinbandes gepreſstes Bild der Anbetung der heiligen drei Könige bietet einigen Anhalt, der durch Andeutungen der Vorrede befestigt zu werden scheint.

Was die Persönlichkeit des Übersetzers angeht, so erkennen wir aus den 83 Versen, welche er dem Texte vorangestellt hat, in ihm einen Mann, der nicht mechanisch, sondern denkend an seine Arbeit herangetreten ist. Seine Übertragung ist zwar eine etwas weitschweifige, aber überall ist sie bemüht, die Gedanken des Originals verständlich und verständig wiederzugeben und da, wo die Vorlage unverständlich bleibt, erläuternd einzugreifen. Aus der Art der Verdeutschung gewisser Stellen und Ausdrücke vermögen wir Anhaltspunkte zu gewinnen, um die Kreise, welchen unser Autor angehört hat, näher zu bestimmen. Daſs er Kleriker und zwar Ordensmann gewesen, was an und für sich wahrscheinlich ist, deutet er uns an, wenn er in Kap. XI „*profectum religionis*“ durch „*unse geistlige verbuynt unses oirdens*“ oder in Kap. III „*die judicii non quaeretur, quid legimus, sed quid fecimus*“ durch „*es wird nicht gefragt werden, was wir guyts haven gesaicht, sunder wij wir in deme geswoirnen hoirsame ind underdenygen verbunde haven geleifft*“ wiedergiebt. Bemerkenswert ist auch die Stelle in Kap. XXV, wo den Cisterziensern und Karthäusern des Textes „*der van regeleer leven*“ hinzugesetzt wird.

In allen Fällen, in welchen sich im Texte des ersten Buches die Ausdrücke „*devotio*“ und „*devotus*“ finden, giebt unsere Übersetzung dieselben auf die gleiche Weise, nämlich durch „*ynnicheit*“ und „*ynnich*“ wieder, und wir bemerken, wie diese Worte auch sonst mit Vorliebe angewendet werden. Man vergleiche so im 11. Kapitel die Sätze „*Sed modo e contrario saepe sentimus*“ bis „*retinere*“, wo „*fervor*“ wiederholt durch „*Innigkeit*“ übersetzt wird, und dieses Wort noch zweimal wiederkehrt, ohne daſs es der Text erforderte. Im 9. Kapitel wird „*Imaginatio . . . multos fefellit*“ übersetzt mit „*die inbeldunge hait . . . manigen gu-*

den mynschen bedroigen ind uss synre ynnichen gehoirsamicheit gebraicht", und im 19. Kapitel "*aliud isti, aliud illi magis deservit*" mit "*der eyne dit werch* (übt), *der ander dat, as eyme yechligen mynschen zu synre ynnicheit alre meist deynt.*" Nur am Schlusse des 18. Kapitels wird "*devotorum*" durch "*vrunde goitz*" verdeutscht [1]. Die "*devotio*" ist nun die charakteristische Erscheinungsform des subjektiven religiösen Lebens der Brüder des gemeinsamen Lebens (daher auch ihr Name *fratres devoti*) [2], und wie uns das außerordentlich häufige Vorkommen der Ausdrücke "*devotio*" und "*devotus*" in der Imitatio überhaupt auf ihre Entstehung innerhalb dieser Genossenschaft hinweist, so führt uns die Wiedergabe von "*devotio*" und "*devotus*" durch "*Innigkeit*" und "*innig*" und die sonstige häufige Wiederkehr dieser Worte auch für unsere Übersetzung auf jene Kreise. Denn "*Innigkeit*" und "*innig*" sind die treffendsten deutschen Bezeichnungen, welche für "*devotio*" und "*devotus*" zu finden sind [3], und ihrer konnten sich nur diejenigen Übersetzer der Imitatio bedienen, welche der Zeit und dem Orte nach dem Ursprunge dieser Schrift nahe standen und mit den Gedanken und Empfindungen derselben aus eigener innerer Erfahrung vertraut waren.

Die allegorisch-mystischen Verse 74—80 der Vorrede endlich scheinen uns auch Namen und Kloster unseres Autors anzudeuten. Es sind im Manuskripte die Endworte von Vers 74 und 80 durch eine Kurve verbunden, und neben diese ist in Beziehung auf die Worte "*lutteren bach*" in Vers 74 von einer nur wenig späteren Hand die Glosse "*Jo. de bello rivo 1434*" gesetzt. Der Glossator hat uns hier den Namen des Übersetzers überliefert, und durch die Verbindung von "*wijden*" und "*bach*" werden wir an das

---

1) Diese "Gottesfreunde" begegnen uns noch an zwei anderen Stellen, im 13. Kap., wo "*omnes sancti*" durch "*alle heilligen ind goitz vrunt*" und im 18. Kap., wo "*sancti et amici Christi*" durch "*die heilgen ind waren vrunde goitz*" wiedergegeben wird.

2) Vgl. den vortrefflichen Aufsatz von Karl Hirsche in der RE[2] II, 678ff.

3) Vgl. Hirsche, Prolegomena I, 74ff.

Fraterherrnkloster zur Weidenbach in Köln erinnert. Näheres über einen Johannes Lauterbach (Jo. de Bellorivo) habe ich allerdings nicht in Erfahrung bringen können; auch das auf der Königlichen Bibliothek in Berlin befindliche Nekrologium des Klosters Weidenbach weist einen solchen Namen nicht auf. Soviel jedoch dürfen wir als gesichert annehmen, dafs unser Übersetzer ein denkender und unterrichteter Mann gewesen ist, und dafs er dem Heimatlande des Thomas von Kempen und den Kreisen der Windesheimer Kongregation nahe gestanden hat.

Und dieser Mann hat uns das älteste Zeugnis über die Entstehung der Imitatio überliefert; in den Versen 42—46 seiner Einleitung sagt er uns, sie sei verfafst von einem Freunde der „Minne", dieser habe sich nicht nennen wollen, das gereiche ihm zum ewigen Ruhme, und nur Christus kenne seinen Namen.

Die Kempisten lehren uns, dafs Thomas von Kempen, wenig im Einklang mit dem von ihm in „seinem Werke" gerühmten „*ama nesciri*", sehr bald nach Abfassung des ersten Buches der Imitatio sich irgendjemandem als Autor desselben offenbart habe; denn in Windesheim wufste man, wie sie behaupten, im Jahre 1420 bereits ganz genau, dafs er der Verfasser sei [1], und in den dreifsiger Jahren des 15. Jahrhunderts war er längst in den Niederlanden und in ganz Deutschland als solcher bekannt und berühmt. Und es ist allerdings augenfällig, dafs Thomas, wenn er der Autor war, dies vor seinen Oberen nicht hätte verheimlichen können, die wohl dafür gesorgt hätten, den Ruhm eines so eigenartigen Schriftstellers ihrer Kongregation möglichst schnell zu verbreiten. Wie wunderbar ist es aber dann, dafs unser Übersetzer die Bescheidenheit des „Ungenannten" im Jahre 1434 noch rühmt, wie wunderbar, dafs er, der bei seinem Aufenthalt in Niederdeutschland und

1) „A Windesheim l'an 1420 au plus tard on savait déjà parfaitement, que Thomas était l'auteur du premier livre au moins de l'Imitation." Spitzen, Les Hollandismes de l'Imitation (Utrecht 1884), p. 73. Vgl. Histor. Jahrbuch II, 500.

durch seine Beziehungen gewifs leicht sich genaue Informationen hätte verschaffen können, den Namen des Autors nicht kennt und nicht zu ermitteln vermocht hat, obschon er doch wohl nach ihm geforscht. Nur Gott kennt seinen Namen, versichert er uns!

Das eigentlich entscheidende Moment gegen Thomas liegt jedoch nicht in diesen Thatsachen, deren absolute Beweiskraft bestritten werden könnte, sondern in der Art, wie in unserem Codex eine Stelle des 13. Kapitels übertragen ist, deren Unvollständigkeit und Sinnlosigkeit im sogenannten Thomasautograph von 1441 aufserordentlich auffallend ist.

Die Gegner des Thomas haben wiederholt auf die zahlreichen Fehler, Auslassungen, Versetzungen und Lituren in diesem Brüsseler Manuskripte, welche den Schreiber geradezu des Mifs- und Nichtverstehens des Geschriebenen zeihen, hingewiesen. Seine Anhänger haben natürlich überall nur von dem „Verfasser“ bei der Ausarbeitung einer zweiten Niederschrift bedächtig gewählte, bessere Ausdrücke sehen wollen. Man mufs zugeben, dafs von jener Seite allerdings zum Teil Geringfügigkeiten hervorgezogen worden sind, welche besser unerwähnt geblieben wären. Für zwei überaus gravierende Auslassungen jedoch wird es den Kempisten schwerlich jemals gelingen, eine genügende Erklärung zu finden. Im zweiten Kapitel des ersten Buches fehlt im Anfange „*profecto*“, die Lücke ist bezeichnet, aber das fehlende Wort nicht angegeben, und am Ende des vierten Kapitels fehlt „*est*“, das ist wieder bezeichnet, aber ohne Angabe des fehlenden Wortes [1]. Es ist in der That nicht abzusehen, wie diese Lücken bei einem Autor, der sein eigenes Werk kopiert, begreiflich erscheinen sollen.

Im 13. Kapitel des ersten Buches heifst es nun an der für uns so wichtigen Stelle im „Thomasautograph“: „*Vigilandum est tamen praecipue circa initium tentationis, quia tunc facilius hostis vincitur, si ostium mentis nullatenus intrare sinitur, sed extra limen statim ut pulsaverit illi*

1) Vgl. B. Hölscher in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Münster 1886), Bd. XLIV.

obviatur. Unde quidam dixit: Principiis obsta, sero medicina paratur", zu Deutsch: „Wir müssen namentlich im Beginne der Anfechtung wachsam sein, weil der Feind leichter überwunden wird, wenn man ihn gar nicht durch die Thür des Gemütes einläfst, sondern ihm sogleich, wenn er anklopft, widersteht. Daher der Ausspruch: Widersteh im Beginne, zu spät wird das Heilmittel beschafft." Der letzte Satz ist in dieser Fassung völlig unverständlich und sinnlos, es ist hier zu dem Verse *„sero medicina paratur"* die Fortsetzung, welche sich samt dem ersten Teile in Ovid, de remedio amoris 91 findet, *„cum mala per longas convaluere moras"*, weggelassen. Diese notwendige Ergänzung finden wir denn auch in zahlreichen Codices und Editionen des 15. Jahrhunderts [1].

Unserm Kölner Übersetzer hat jene Stelle auch nur unvollständig vorgelegen, und er hat sich als denkender Mensch veranlafst gesehen, sie zu erläutern; wir lesen bei ihm: *„Ind dar umb sprach eyn poeta: Principiis obsta, sero medicina paratur. Dat ist: In dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit overwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen."* Es ist demnach im „Thomasautograph" die Auslassung der Worte *„cum mala per longas convaluere moras"* keine zufällige, sie ist vielmehr auch hier durch eine unvollkommene Vorlage hervorgerufen. Der Autor würde doch aber wohl, wenn er sich überhaupt entschlofs, sein Werk nochmals abzuschreiben, nicht die unvollständige Kopie eines anderen zur Vorlage

---

1) Vgl. den Codex Bobbiensis und Cavensis und die Venediger Ausgaben 1486 und 1498, wie die Ulmer von 1487. Eine deutsche Übertragung der Stelle, wie sie das „Autograph" bietet, ist geradezu unmöglich. Fr. Ad. Fruneken, der seiner Übersetzung den Text desselben nach Hirsche's Ausgabe zugrunde gelegt hat, war so auch zu der Ergänzung genötigt. Die von Wolfsgruber publizierte holländische Übersetzung (Wien, Gerold, 1879) hat bezeichnenderweise die ganze Stelle von *„Unde quidam"* an weggelassen.

genommen haben, sondern seine eigene erste Niederschrift, welche die Stelle vollständig enthalten haben mufs. War er wunderlich genug, jenes zu thun, so würde er sicherlich wenigstens so auffällige Defekte ergänzt haben. Thomas war eben, wie er ja am Schlusse des Brüsseler Codex von 1441 selbst bekennt, in Rücksicht auf die Imitatio nicht der Autor, bei welchem die unterlassene Ergänzung eines mangelhaften Satzes nicht leicht zu fassen ist, sondern nur der Abschreiber und zwar ein wenig geschickter. Wie er das „*profecto*“ und „*est*“ nicht selbständig hinzuzufügen vermocht hat, so hat er auch halbe Sätze, unbekümmert um ihren Sinn, nachgeschrieben.

Wir gehen nun mit wenigen Worten auf das zweite oben erwähnte Kölner Manuskript über.

Die Papierhandschrift Nr. 373 des alten Kölner Bestandes (22 Bl. in 4°) enthält auf Bl. 1—10ª das vierte Buch der Imitatio im Urtext. Als Überschrift lesen wir auf Bl. 1ª: „*Deuotus quidam tractatus de venerabili sacramento et deuota exhortatio ad sacram communionem*“ und als Unterschrift auf Bl. 10ª: „*Finit tractatus magistri petri de kempis 1486 quarta ante ocul. In argentina, domicilio altigeniti principis frederici duce de bauaria.*“ Hier wird also noch im Jahre 1486, wo bereits mehrere Druckausgaben unter dem Namen des Thomas vorlagen, zwar ein Kempis, aber ein Petrus de Kempis als Verfasser genannt. Die Thatsache ist, wenn Thomas, wie seine Anhänger wollen, schon in den dreifsiger Jahren des 15. Jahrhunderts in ganz Deutschland als Autor berühmt war, immerhin etwas auffällig. Grofses Gewicht freilich darf man nicht auf sie legen, aber sie beweist doch, wie unsicher und schwankend die Tradition noch gegen Ende des Jahrhunderts gewesen ist.

Wir haben das Gebiet der inneren Gründe, welche sich für Thomas von Kempen aus der Zusammenstimmung der Imitatio mit seiner Zeit, seinen Verhältnissen und Eigen-

schaften herleiten liefsen, nicht betreten, weil es gerade für diese Schrift ein äufserst unsicheres ist. Die „Prolegomena“ von Karl Hirsche ruhen allein auf diesem schwankenden Boden, und wie gering ihre Beweiskraft bei all ihrer Verdienstlichkeit ist, wird jeder leicht erkennen, der die Arbeit Cölestin Wolfsgruber's über Giovanni Gersen, welche gerade aus inneren Gründen das 13. Jahrhundert als Entstehungszeit zu erweisen sucht, zum Vergleiche heranzieht. Thomas kann so wenig wie Gerson und Gersen als Verfasser der Bücher von der Nachfolge Christi gelten, ehe nicht die Fülle von Zweifeln, welche sich in diesen Blättern gegen ihn zusammengefunden haben, beseitigt ist, und seine Sache ist nur zu retten, wenn es gelingt, neben den inneren Gründen durch Auffindung bisher unbekannter handschriftlicher Schätze auch das äufsere Zeugnis zwingend zu gestalten.

Zur Ostermesse des Jahres 1591 ist ein Gedicht in deutschen Reimen mit dem Titel: „Vom Leben, Reisen u. s. w. des grofsen St. Christoffels, beschrieben durch den wohlgelehrten Herrn Nicodemum Frischlinum“, der wenige Monate vorher ums Leben gekommen war, erschienen, und diese gehässige Satire hat, da sie im ganzen mit Frischlin's Art zusammenstimmte und auch der Bruder Frischlin's, der sein Andenken in einer eigenen Schrift in Schutz nahm, nirgends ein Wort dagegen gesagt hatte, bis auf die neueste Zeit herab für ein Frischlinisches posthumum gegolten. Nun fand aber im Jahre 1875 ein hessischer Geistlicher in dem Archiv zu Darmstadt eine Reihe von Aktenstücken, die es außer Zweifel setzen, dafs der Verfasser des Gedichts vielmehr ein hanauisch-isenburgischer Pfarrer Namens Schönwald, und Frischlin lediglich derjenige war, der es in den Druck gegeben und vielleicht da und dort überarbeitet hatte[1].

Es wäre erwünscht, dafs durch eine Entdeckung ähnlicher Art dem wenig fruchtbaren Streite über die Autorschaft der Imitatio endlich ein Ziel gesetzt würde. Vielleicht bleibt

1) Vgl. D. Fr. Straufs, Das Leben Jesu. 4. Aufl., Tl. I, S. [illegible]

ann dem Thomas ein gewisser Anteil an der Redaktion erselben gewahrt; als Verfasser im eigentlichen Sinne weren ihn künftige Funde sicherlich nicht erweisen. —

Aus dem Kölner Codex m. s. des Buches „Qui me sequitur" vom Jahre 1434.

1 Van Jhesus geboirt syn jair getzalt
Dusent ind vierhundert
Vierinddrissich dar zu gestalt,
Wie seer mich des verwundert,
5 Do sach man leider in cristenheit,
Die werlt in duychten swaichen,
Die mynschen in ungehoirsamheit
Leven ind boisheit maichen.
Disciplijn ind caritas,
10 Die ligent in exilio [1],
Hofart ind carneitas
Regnirent in tripudio [2].
Wat sullent boicher ind vil doctoir,
Sal nymans dar nach leven?
15 Dieve, moirder ind raptoir
In sunden sich erheven.
Wie vil boisheit dat sij doyn,
Si en werdent nyt geschulden,
Golt, schatz, danck ind gutlich loyn,
20 Da myt wirt in vergulden.
Wir en haint doch hij geyn blyve stat [3],
War umb wil wir uns traigen,
Dat wir doch deichten upp den pat
Zu Jhesum ind synen maigen.
25 Den wech hait uns geleret
Der selve soisse Jhesus,
Syn vrunt haint in vermeret
In leven ind passionibus,

---

1) ellende (Randbemerk. des Dichters).
2) in vreuden (Randbemerk. des Dichters).
3) Imitatio I, 23 u. II, 1: „Non habes hic manentem civitatem".

Myt schrifften ind doctrinen,
30 Myt werken ind exempel.
Wir moigen ayne pijnen
Besitzen den goitz tempel.
Id en were geyn noit der manichfelt
Vil boicher ind schriffturen,
35 Is anders die siele wal bereyt
Mit lutteren ind myt puyren
Doichten ind oitmodicheit.
Beschaw dyn consciencien,
Gebricht dir yd, so besser dich,
40 Ervul dyn penitencien,
Id gelt dir selver erenstlich.
Dar umb eyn frunt van mynnen
Hait uns geschreven eyn bochelyn,
Der en woulde sich nyt nennen,
45 Dat ist ym eyn ewich gewyn;
Jhesus ist syn name wal kunt.
Would wir uns nach den leeren
Richten, dat wer uns gesunt
Van sunden ewich keren.
50 Dat bochlyn ist mir komen vuer
Zu setzen uss dem latijne
Ind heist: qui me sequitur.
Dat en was mir geyne pijne,
Went ich so gerne gruntlich sege
55 Vrede, vreud ind caritat,
Des kreges altzijt en boven lege
Ind helde der werlde maiestat.
Wils du nach diesem boiche
Dich erenstligen richten,
60 Du wirst eyn meister cloiche
In synnen ind in schrifften.
Wer gaff petro ind den anderen
Vrunden cristi manichfalt,
In goitz furten stetlich wanderen
65 Myt manigen doichten ungetzalt,
[illegible] Jhesus overflodich?
Der ist nach alle zijt bereit,
Wer in bekoirt oitmodich,
[illegible] der ewigen glorien cleit.
70 [illegible] en hait geyn oirsprinck,
[illegible] wisheit geynen ende,
[illegible] rastent alle dynck,
[illegible] dich zu ym wende.

Wesch dich in der lutteren bach [1],
75 Besprenge dich cum ysopo,
So machs du schawen goits dach,
As man dir saigt richtlich zo:
Kuympt, ir gebenedieden,
Besitz myns vader rijche,
80 Ur urgelen hangt uff wijden,
Dar laist uns all gelijche
Nach ryngen, so sij wir wal gereist
Myt vater, son ind heilger geist. Amen.

Cap. I.

De imitacione cristi et contemptu omnium vanitatum mundi. — Van navolgunge ihesu cristi ind van der versmaynge aller ydelicheit dieser vergenclicgen werlt.

„Wer mir navolgt, der ene wandert nyt in den duysternyssen“: also spricht der herre ihesus. Dit synt die woirt cristi, in wilchen woirden wir weirdent bewegt ind gemaynt, dat wir dat leven ihesu, synen leeren ind seeden na volgen, ist dat wir willen ind begeren werlichen verluychtet weirden ind verloist van alre blyntheit unser synne ind hertzen. So sal unse alre hogeste ind meiste begerde sijn, zu dencken ind betraichten in dat leven ihesu. Went die edele leere ihesu cristi overtred alle leere ind schriffte alre heilgen ind alre meister, ind wilche mynschen, die dan den mynnencligen, verborgenen [2] geist haint, die sullen in deme leven ihesu hemelsch broit vynden. Doch id geschiet betzijden, dat vil der mynschen [umb dat sij] ducke wil ind in manigen tzijden dat ewangelium cristi horent ind doch wenich guder begerde ind troist dar ynne voelent; dat ist dar umb, went sij den waren geist cristi nyt en haint. Wer ouch wilt volkomeligen ind verstentligen die woirder cristi ver-

---

1) „bach“ ist mit „wijden“ in Vers 80 durch eine Kurve verbunden, neben welche von einer wenig späteren Hand die Glosse: „Io. de bello riuo 1434“ gesetzt ist.

2) „absconditum“ ist hier fälschlich auf „spiritum“ statt auf das folgende „manna“ bezogen (S. Apok. II, 17: τὸ μάννα τὸ κεκρυμμένον).

stayn, dem ist nutze ind noit, dat hij al syn gantze leeven ind wesen vlijssige myt all synen vermoegen deme levene cristi. Wat ist dir dat nutze, dat du hocligen van der heilgen driveldicheit kunstligen disputers, als du nyt en haist die reichten oitmodicheit? Ind dar umb myshagest du der heilger dryveldicheit, dat dir ire krafft inde wesen umbegrijfflich duncket. Verlichen, die hogen, behenden, wijsen woirt, die en maicht nyt enen mynschen heilich off rechtverdich, sunder dat dogentlige gude leven ind vredelige wandelynge in geduldicheit macht den mynschen dat yn got mynt ind leiff hait. Dar umb begeren ich vil mee zu wissen, wat sij in der wairheit „compunctio" — dat ist myt pynunge, wanne die sunde inde des mynschen consciencie sich zu samen wroigen —, dan ich wisse, wie man dat woirt „compunctio" sulle myt umme sproichen duden [1]. Ind off du wistes van buyssen alle die biblien, dat ist dat alde testament myt dem nuwen, ind ouch dat alle die philosophi ind naturligen meister haint gedichtet, geschreven ind gesaicht, dat wert allet nyt ind en helfet nyt, hais du nyt broderlige mynne ind goids gnaden. Went anders ist all dynck eyn ydelicheit der ydelen ydelicheit, sunder got zu mynnen in dyme aleyne zu deynen. Ind dit ist die alre hogeste wisheit, overmitz versmaynge dieser vergencligen werlt dencken zu den richen der hymmele. Dar umb ist vur wair eyne groisse ydelheit, die vergencligen richtom zu soichen ind synen hoffen in die setzen, werentliche eere zu begeren ind sich zu verhoghen, des vleischs begerde na zu volgen ind dat begeren, dar umb dat der mynsche zu ewigen zijden wirt verdoymligen gepynget. Ind ouch ist ydelheit, hoffen lange zu leven ind dar umb uff geyn gotlich, selich leven zu dencken noch sich dar ynne vlijssen ind uff dat vergenclige leven aleyne dencken ind dat zukomende leven nyt betrachten ind dat leiff zu haven ind zu mynnen, dat nyt bij dir blijven en mach, sunder dat myt aller snellicheit van dir loifft, ind sich nyt snellen zu der stat, dar ewencliche vrede inde vreude synt. Ind dar umb sals du ouch dencken an dat bijwoirt stedencligen: Des mynschen oyge en wirt nummermee gesedet van vil dynges zu seene, ind dat oir en wirt nummer ervoult van hoiren. Dar umb, vrunt myn, vlijssige dich, dyn hertze ind synne afftzutrecken van der mynne dieser vergencligen dynge ind snelle, dich zu voiren zu den ewigen wesen, dat nymans myt vleisligen ougen beseen mach in dieser zijt. Went willich mynsche, der dencket zu voilgen der vleischligen synlicheit, der bevleckt syne consciencien ind verluyst die gnade goits.

---

1) Durch Umschreibung deuten.

Cap. XI.

De pace acquirenda et zelo proficiendi. — Van vrede zu verkrigen ind mynne zu erwerven in dem dogentligen voirtgange.

Altze vil vreden, lust ind willen moichte wir haven, wert dat wir ander lude woirt ind werke in unse gedenken ind betrachtunge nyt en woulden trecken ind uns dar nyt myt bekummeren. Wie mach der lange tzijt in vrede bliven, der sich vremder soirge underwynt ind inmenget? Went wer vil uswendiger saichen soicht [1], der kan myt sich selver selden syn inwendichligen vredesam. Selich synt die guden, eynveldigen mynschen, went sij haint vil vredes. Dar umb synt vil der vulkomenen hilligen mynschen so seer van den beschowenden levene gewest, dat sij van allen eirtschen inde vleischligen dingen in irme leven sterfligen aftrecken [2] woulden, umb dat sij myt gantzen, vulkomeligen hertzen woulde bij gode wesen ind vrij ayne enigen vleisligen inde uswendigen zuval woulten. Sunder wir werdent altze vil van unsen eigenen vleislighen passien ind bekoryngen geirret ind van die vergencligen dingen altze seir gedrungen inde geoifft, dat wir selden overwynnen eyn gebrach der mysdait ind der bekorynge, ind dat wir unsen dagelichs dogentligen voirtganck nyt en bedencken ind dar umb blijven traich, kalt ind wla in doichten. Doch wer wir in uns selver vulkomen gestorven ind van eyn bynnen nyt so seer manichvelt, dan moichte wir vulkomeligen verstain ind begrijffen die verboirgenen gotlicheit ind van der hymelschen beschowynge ichtes-wat verneemen. Al unse hynder ind dat alre meiste gebreich, dat wir haint [3], dat wir nyt van unsen gebrechen, vleischligen passien ind unnutzen begerden vrij en synt, noch den volkomenen wech der heilgen ind der vrunde goitz en airbeide wir nyt intzegainde. Ind as uns eyn kleyne wederstois oder unwille wiedervert, so vallen wir altze seer neder ind werdent wieder umbgewant zu den werentligen, mynschligen ind vergencligen troisten. Woulde wir as starche stede man in deme strijde arbeideligen ind truweligen stain ind veichten volkomeligen, den

1) Für „soicht“ wollte der Übersetzer ursprünglich „sich under wynnet“ schreiben; den vorhergehenden Genitiv hat er nicht geändert.

2) Intr. weggehen.

3) sc. ist.

troist des heren soulde wir over uns van den hymmele haven ind werlighen beschowen. Went der here ist altzijt bereit, dat hij synen truwen vechteren, die hoffende synt in syne gnade, bijstaynde ind troistlich zu wesen, went der uns bestelt anhaff zu vechtene, der sall uns ouch wal bistain, dat wir unse viande verwynnen. Ist ouch dat wir unsen geistligen verbuynt unses oirdens setzen alleyne uff die uswendigen vleischligen bewarynge, so sal unse ynnicheit balde ende haven ind vergenclich weirden. Sunder laist uns dat byll der consciencien bij die woirtzelen ind dat fundament unses troistes setzen, umb [1] dat wir uns renigen van unsen bekoryngen ind passien, dan sullen wir eynen vredeligen gedancken besitzen. Ach, dat wir doch in allen jairen unses levens eyn undoicht oder sunde in uns delgden ind uss unsem leven rodeden, seer snel soulden wir vulkomene, gude man weirden. Sunder leider nu seen wir duckwile, dat vil mynschen in dem ambegynne ire bekerynge zu guden leven zu mail guyt, puyr, clair ind ynnich [2] synt ind dar nach eyn tzijt van jairen der professien reicht umb gekart. Ind unse hitzige, ynnige voirtganck, die soulde van daigen zu daigen wassen ind sich besseren. Ind dar umb wurde id nu seer groiss geseen, off ymans, die eyn tzijt in dem oirden ist geweist, off hij nu eyn deils hette van der hitzigen irsten ynnicheit, do hij alre irst in den oirden quam. Dar umb so soulde wir in dem ambegynne unser ynnicheit nyt so seer geweldencligen uns oeven, sunder synnencligen, so moichte wir dan vortmee in dem myddel inde ende aldinck myt vreuden ind lichticheit vulvoiren. Went seer swair ist, van alden gewoynden zu laissen, noch swairre ist, intgayn synen eygenen vleisligen willen zu gain inde zu doin. Sunder en maichs noch en wils du nyt kleyne dynck ind lichte verwynnen, wannee wils du dan die swairsten ind dien groissen wiederstain ind verwynnen? Dar umb in dem ambegynne wiederstant dynre vleischligen zu neegynge ind intleer die boesen gewoynde, umb dat sij dich nyt allentzelen [3] verleiden zu meeren unduldichligen ungemaiche. Ach, frunt myn, wouldes du bedencken ind mirchen, wie groissen vrede du dir selver ind andern mynschen vreude andedest ind bewisdest, als du dich selver wal richtes in dogentligen leven, ind dan souldes du ouch wal bereider syn zu dem gestligen, vulkomenen voirtgange ind leeven.

---

1) Cod. „ind".
2) Man beachte in den folgenden Sätzen die häufige Wiederkehr des Wortes „ynnich", „ynnicheit".
3) allentelen, paulatim.

Cap. XIII.

De temptacionibus resistendis. — Van wederstaene den bekoryngen.

So lange as wir uff eirden leven ind in der weirlde synt, so en moigen wir nyt ayne bekorynge ind ungemach wesen. Dar umb ist geschreven in Iob: „Dat leeven des mynschen uff eirden en ist anders nyt, dan bekorynge ind ungemach." Ind dar umb eyn ichlich mynsche sal sorchfeldich ind cloich syn, zu wiederstayn syne bekorynge, ind stedeligen waichen, airbeiden ind beden, umb dat der boese geist geyne stat noch stunde en have, dat hij den mynschen mosich vynde ind ledich, in der ydelheit dich zu bedregen, went der boese geist nummer en sleifft noch en rastet, sunder hij wandert ind umgeit stedeligen, zu soichen mynschen, die hij myt synen bekoryngen verslynde. Went nymans en is also hillich noch also volkomen, hij en have bij tzijden bekorynge ind en mach den bekoryngen vulkomeligen nyt wiederstain. Doch die bekorynge synt ducke wil den mynschen seer nutze, wie wal dat sij swerlich synt ind unlidelich. Doch in den bekoryngen wirt der mynsche oitmodich, gereniget ind in duldicheit geleirt. Went alle heilligen ind goitz vrunt, overmitz vil bekoryngen synt sij geklommen zu der volkomenheit ind ewigen glorien, ind wilche mynschen, die nyt wal bekorynge lijden kunnen, die synt gevallen ind unnutze woirden. Id en ist geyn orden also heillich oder stat so hemelich, da nyt ynne synt bekorynge ind wiederstantenisse. Geyn mynsche en ist siecher gentzligen, die wijle hij levet, sunder bekorynge, went wir haint selver van en bynnen, dan aff wir weirdent bekoirt [1], wente in vleischliger begerlicheit synt wir geborn. Ind in affgaynde eynre bekorynge, dat wir der wiederstain, balde overkuympt uns die andere, umb des willen, dat wir in lijden leven, dat wir dat guyt der ewigen selicheit nyt verleesen. Vil mynschen meynent, die bekorynge zu vleyn, inde die vallent alre swairst ind snellest in die bekorynge. Went myt den vleyn alleyn en kans du nyt verwynnen, sunder myt gedult ind wairer oitmodicheit weirden wir starker, dan alle unse viande. Wer alleyne arbeidet van en buyssen ind nyt [2] die woirtzelen in deme grunde uss trecket, der sall wenich schicken, went die bekorynge

---

1) In nobis est, unde tentamur.
2) Cod. sinnlos: umb dat hij.

altzijt wider umb sich zu yme neigent, ind dan aff sal hij vil me quaids ind ungemaichs haven. Sunder lanczeme ind overmytz geduldicheit myt langherdenden moyde ind gode zu helfende sals du alre irst ind best die bekorynge wiederstain, dan myt dynre eigenen harden, wederstrevenden wredicheit. Ind nym ducke wile raid ind troist in den bekoryngen ind myt den mynschen, die bekoirt weirden, nyt en wandele strengelige, sunder underwise sij troistligen, as du woildes, dat man dir dede in dynen ungemaiche ind bekoryngen. Ambegyn alles boesen ist unstedicheit des synnes inde zu gode cleyne getruwe; went as eyn schiff ayne roder ind guden stuyrman van eyme lande zu dem anderen in den ebbenden wasseren wirt geslagen, also ist ouch eyn verlaissen, unstede mynsche, der syne gude upsaisse nyt vulbrengt ind maniger leye wiss wirt bekoirt [1]. Ind dar umb bysunderen in dem ambegynne der bekoryngen sal man stedeligen waichen, went dan wirt unse vyant des de lichter ind sneller verwunnen, dat hij wirt gehindert, intzogain myt synen bekoryngen in die doir des gedancken; went as der vyant van en buyssen uff den dorpel [2] klapper, snel mach man yme dan wieder stain. Ind dar umb sprach eyn poeta [3]: „Principiis obsta, sero medicina paratur“, dat ist: in dem ambegynne, do widerstaynt, ee dich die bekorynge ind krancheit overvallen; went as du van den bekoryngen oder van der krancheit overwunnen bist, so ist zu spade troist ind artzedie zu soichen. Went in dem ambegynne der bekorynge, so kuympt den mynschen in synen syn eyne eynveldige gedancke, dar nach eyne strenge inbildunge ind vort dar nach die wallust ind boese bewegunge ind suntlige vulbort [4]. Sich also allentzelen undergeit dich gentzligen die boese vyant, as man yme nyt wieder en steit in dem ambegynne. Ind wie man langer traiget, yme wieder zu stayne, wie man altzijt krancher wirt ind ummeichtiger in den bekoryngen, ind der boese geist, dyn vyant, intgain dir wert krefftiger. Vil mynschen in dem ambegynne ire bekerynghe haint ind lijdent seer swair bekorynge, eyn deils mynschen in dem ende ind lesten haint groisse bekorynge, ouch eyn deils mynschen haint bekorynge al ire leven lanck, somige mynschen seer lichtligen: ind dat geschuyt nach der satzunge der gotligen wisheit ind samftmodige gutlicheit, die wal snel die verdienste der mynschen kan wiegen ind ouch alle dinck zu troiste ind heil synre liever ussirwelten vrunde

1) Die beiden folgenden Sätze des lateinischen Textes „Ignis probat ferrum“ etc. fehlen in der Übersetzung.
2) Thürschwelle.
3) Ovid, de remed. amor. V. 91.
4) assensio, Zustimmung

vur oirdinirt hait [1]. Ind dar umb en sullen wir nyt mystrowen, als wir bekoirt weirden, sunder wir sullen also vil de meer ind hittziger got an roiffen, umb dat hij uns in aller noit bijstendich ind troistlich wille syn, uns zu helfen, die bekorynge wiederstain; went got selver nach dem alse sente pawels spricht: got wil uns sulchen bijstant in den bekoryngen bewijsen, dat wir, off wir willen duldich wesen, die bekorynge wal draigen sullen. Ind dar umb laist uns unse synne ind siele oitmodigen under der gewalt des almeichtigen goitz in allen unsen bekoryngen ind ungemaichen, went got wil gesund maichen ind verhoigen die mynschen, die oitmodich synt van geiste. In den bekoryngen ind lijden wirt der mynsche geproift ind versoicht, wij vil dat hij sich in synen leeven gebessert have, ind dan aff hait hij dan dat meiste loen, ind syn [2] wirt ouch dan aff alrebest offenbair. Id en ist nyt grois noch seer zu loeven, as eyn mynsche ist stedencligen ynnich ind hietzich in synen werken, as hij geyn swairheit noch wederstois en hait; sunder as der mynsche in synen wederstande ind ungemaiche duldich ist, dat ist eyn hoffen eyns groissen, vulkomenen voirtganges. Id synt vil mynschen, die in den groissen bekorynghen weirden verwairt, sunder in den cleynen bekoryngen weirden sij verwunnen, umb des willen, dat sij geoitmodiget weirden, ind dat sij ouch geyn so groissen, vasten erheven haven in sich selver, die in den cleynen bekoryngen nyder vallen ind kranck werden gefunden.

Cap. XXV.

De ferventi emendacione totius vite nostre. — Van reichter, hitziger besserungen al unses gantzen levens.

Du sals syn stede wachende ind vlijssich in goits dienste ind gedencke stedencligen, war zu bis du ghecomen in den oirden ind war umb hais du dyn guyt gelaissen ind overgegeven. Ouch anders war umme, dan dat du gode levedes ind geistlich woirdes? Ind dar umb sich zu, dat du zu dem volkomenden voirtgange hittzich ind bereit sist, went in kurtzer zijt sals du

---

1) Der Übersetzer hat hier den Sinn getroffen; anders der Punktator Thomas. Vgl. über diesen Satz Denifle in der „Zeitschrift für kathol. Theologie“ VII, 739/40.

2) sc. virtus.

dat loen dynre wercke intfangen, ind dan voirt en sal nyt mee syn anxt noch forte noch bedroiffnysse in dynen landen ind synnen. Airbeide nu en wenich, ind du sals groisse raste ind vurwair die ewigen vreude vynden. Ist dat du blyffs vulherdich ind getruwe in allen dynen werken, sunder tzwyvel got sal dir getruwe syn ind rijcheligen lonen in ewicheit. Du sals rechten, guden hoffen halden ind haven, dat du komes zu der ewigen glorien; doch altze groisse sicherheit, des ewigen levens zu haven, dat en is nyt nutze, umb dat du in guden wercken nyt en traiges oder dich ouch da ynne nyt verhevest. As man schrifft van eyme mynschen, der seer bedruycht ind sorchveldich was, mit sich selver entwischen, foirten ind hoffen, ind id geschach uff eyne tzijt, dat hij bedroifft in der kirchen lach vur eyme elter ind sich streckede ind lachte sich nyder in syne venien myt ynnecligen beeden ind diese woirt van en bynnen was umbkerende ind sprach: Ind off id syn moichte, dat ich wiste, dat ich noch vulherdende ind vulvorende were in eyme guden leven. Ind der mynsche seer snel van en bynnen verhoirde ind vernaem eyn gotlich beschiet ind antwoirde: Ind off du dat wistes, wat wouldes du dan doin? So do nu in diesem state also, as du dan doin wouldes, ind dan sals du wal siecher werden nach dynre begerden. Ind as vort wart der selve mynsche getroist ind gestercket ind bevoilt sich deme gotligen willen, as vort was van yme die sorchveldige, vloissende unraste, ind der mynsche en woulde nyt me vraigen umb anxt noch umb hoffen, uff dat hij wiste, wat ym in tzwivel zu komende were, sunder hij arbeide alre meist, zu wissen den willen gotz ind yme volkomeligen zu behagen, zu allen guden wercken begynnen ind vollembrengen. Ind dar umb hoffe in got ind do all guyt, also spricht der prophete, ind dan wayne up der erden, ind so werdes du gevoit[1] ind irnert van iren richtaigen. Doch ist eyn dynck, dat vil mynschen trecket van dem volkomenen ind vulherdenden, hitzigen besserungen: dat ist die ververlige swairheit off vechtende airbeit intgain die gewoynligen, vlesligen sunde. Ind dar umb die mynschen, die vur all andere mynschen in duychten voirtgain ind verwynnen, dat synt die, die all dynck, die yn swair synt ind zu wederen, myt grossen airbeide menlichen ind krefftligen wilt verwynnen. Went da wynt der mynsche vil myt ind verdeynt ouch groisser gnade da myt, in dem hij sich selver verwynt ind sich in syns selves geiste stervende doidet. Sunder all mynschen en haint nyt gelijche vil gnaden ind arbeides, sich selver zu verwynnen ind zu sterven. Doch eyn vlijschlich mynner der sall vil seer krefftich syn, zu

1) gevoden, nähren.

verwynnen in vulkomenen voirtgange, wie wal dat hij hait vil lijdens ind wiederstoisses, dan eyn ander wal sedich mynsche, doch vil myn vulherdende ind hitzich zu den duychten. Bysunderen tzwey dinck seer helfen zu der besserungen ind volkomenheyt, as: sich selver aff zu trecken myt gewalt, dar zu dyn natuyr ist schentligen zu geneiget ind vort myt vlijsse hitzichligen dar nach stain umb dogentlige waldait, dee die mynsche vortme ind altzijt behoifft. Vlijs dich vortmee, alre meist zu verhoeden ind zu verwynnen, die dich in dynen myt gesellen stedentligen myshaighen ind nyt bevallen. In allen enden in steden nym dynen voirtganck der volkomenheit. Ind ist, dat du mirchs off hoirst saigen van guden exempelen, dem sals du gedencken na zu voilgen. Ist ouch dat du ichtes was hoirst oder vernymst, dat strafflich, suntlich ind schentlich ist, hoid ind bewair dich, dat du des gelijchen nyt en doist. Hais du id hij bevoirens ijd gedain des gelichen, so vlijssige dich, snel dan aff zu besseren. Went als dyn ouge andere mynschen wal kan in iren sunden mirchen, also kanst hu ouch wal van anderen mynschen wieder umb werden getzeichent. Ach, wie soisse, lustlich inde vrolich ist zu seene die vulherdigen, hitzigen ind ynnigen broidere, die guyt van sijden ind vul in synt in reichter disciplijnen. Ind wieder umb, wij bedroifflich ind swerlich zu sijene brodere, die unordenclige ind bosligen wanderende synt, die zu den dyngen, dar zu sij geroiffen synt, ind des sij sich ouch underwunnen haint, nyt en oevent noch ouch nyt en haldent. Wie seer schedelich ist, as man versuympt die zijt ind upsatz, as man andechtichligen vortgain soulde, ind der dan ouch synen syn zu den dyngen, die ym nyt zu en gehoirt ind dar hij nyt zu geroufen en ist, neigt. Dar umb bis altzijt gedechtich dyns angemonen upsettz ind dat bilde des gekrutzigeden ihesus setze vur dich. Ist dat du ansiest ind beschawes dat leven uns heren ihesu cristi, so machs du dich wal schamen, dat du dich nyt vil mee syme lijden en haist gelichet ind nagevolget, wie wal dat du lange in deme wege haist gewandert. Wente eyn geistlich mynsche, die sich myt gantzer ynniger andaicht in deme alre heilligesten leven ind lijden unses heren ihesu christi vestligen ind stedeligen wil oeven, der sal dar ynne vynden overflodich allit, des ym noit ist ind dat yme nutze ist, ind yme en ist ouch geyn noit, dat hij anders yt bessers, dan cristum soiche. Ach, frunt myn, queeme der guytliche ihesus cristus in unse hertze, wie snel ind wal soulden wir volkomeligen in allen guden kunsten syn geleird. Eyn vulherdich, gut, hitzich geistlich mynsche, all dat man yme gebuydet, dat draiget ind intfengt hij gutligen ind vulbrengt id willentligen, sunder eyn versuymlich, kalt, wederstrevende ind

traich mynsche, der hait eyn ungemach uff dat ander, ind in allen deilen ind saichen ist hij lijdende krot, drang ind unwillen, went hij geynen ynwendigen troist van en bynnen hait ind van en buyssen zu soichen, dat wirt yme verboden. Ein religioss, die buyssen disciplinen ind gehoirsame leifft, der moiss lijden eynen swairen val. Wente wer soicht widen, wunderligen willen, dem sall altzijt wrede strenycheit wieder varen, ind nu en ist ym nyt zu willen dat eyn, dan over eyn cleyn so en behagt ym nyt dat ander, wie gutlich man yme al dynck gerne bestelte. Dar umb mirch, wie doynt vil ander geistlige mynschen, die altze seer gedrungen synt myt der cloisterligen disciplinen. Selden geynt sij uss, myt affgescheidenen levene levent sij ind essent altze iemerligen, myt groven, harden klederen synt sij gecledet, sij arbeident vil, sij sprechent wenich, sij wachent lange, sij steynt uff tzitligen, sij bedent vlijsligen ind lange, stedelichen lesent sij, in aller gehoirsamicheit ind disciplinen bewarent sij sich. Mirche, der karthuyser ind der van Cisternen ind regeleer leven ind voirt vil ind manyge gude mynschen, monyche ind cloister juncfrawen, wie dat sij alle nacht zu synghen ind zu beeden uff steynt. Mirche ouch, die in der werlde levent ind dem boesen geiste inde dem vulen vleische deynt, die noch altze vil mee strenger, iemerliger, besorgeder ind suntliger leven haint umb die ewigen pijne ind verdoymnysse [1]. Ind dar umb ist seer schentlich ind untzemelich, in also dain heilligen werke des geistligen verbundes traich ind unwillich zu wesen, dar also vil guder mynschen ynne sich vroligen oevent. Ach, were wir also gesynt, dat wir anders nergen na en dechten, dan got, unsen herren, myt gantzen hertzen ind munde loveden! Ind off du nummer mee en behoifftes noch essen noch drincken noch slaiffen noch ouch anders geyn uswendich arbeit zu bedencken, ind dat du altzijt got levedes ind alleyne in den geistligen vlijsse myt truwen arbeides, dan so weres du altze vil mee seliger, dan nu, ass du deme vleische deynst in aller synre noittroifft ind vuylen willen. Ich woulde, dat diese sorchveldige noittroff nyt en weren, sunder alleyn die geistlige spisunge ind vodunge der siele, die wir doch leider also selden smaichen. Doch wanneir dat der mynsche dar zu queeme, dat hij myt anders geynen creatuyr troist oder genoicht woilde soichen oder haven, dan so begynnet yme got alre irst zu smaichen, ind dan so ist der mynsche ouch genoich ind wal zu vroden in allen dyngen, wie sij komen in dem gelucke oder ungelucke. Dan en sal hij sich in groissen saichen nyt unordenclige ervrowen ind umb wenich nyt bedroven, sunder hij setzet sich gantzligen ind truweligen zu gode, der ist

1) Dieser Satz steht nicht im Brüsseler Manuskript von 1441.

aldynck ind in allen dynghen, dem geyn dynck en verderfft noch en sterfft, sunder all weesen yme levent ind zu synen willen syn tzwivel dienent. Dar umb, vrunt, gedenck altzijt uff den ende, ind dat die verloirne, vergangene tzijt nyt wieder umb en kuympt. Ind duychte ayne sorge ind arbeit en machs du nyt erwerven, ind begynnes du zu traigen, so begynnes du ouch ungemach ind unwillen zu haven myt lijden. Giffs du dich ever zu vulherdender hittze, so sals du vynden groissen vrede ind vernymst lichten arbeit umb der gnaden gotz ind mynne der duychte. Wente eyn guyt, vulherdich, hittzich, vlijslich mynsche, der ist zu alle guden werken bereit. Id ist vil me ind strenger arbeit, sunden ind schanden weder zu staynde ind den nyt volgen, dan in den arbeiden des lichams myt groissen sweisse sich zu vlijssen. Wer ouch die kleynen gebreiche nyt enfortet noch vermydet, der velt allentzelen in groisser ungemach. Ist dat du den gantzen dach dogentligen oevest, so sall du dich des vespers ind des avendes ervrowen. Darumb wache over dich selver, erweche dich ouch selver, bewege dich selver, ind wie ind wat ander lude doint, versuyme du dich selves nyt. Also vil sals du in duychten voirtgain ind wynnen, als du dich selver intgain unduychte ind sunde werstaynde gewalt deist.

Alsus hait dit boich eyn ende,
Got all unsen kummer wende,
Den heilligen geist uns nyt entwende
Ind giff uns troist in diesem ellende,
Der uns sij zu dir ewlich tziende,
Uff dat wir sijn beschouwelich siende,
Dyn ewicheit ind dynen namen,
Dat id gesche, so sprech wir Amen. 1434. m. 8.

ANALEKTEN.

1.

Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims.

Herausgegeben
von
Wilhelm Gundlach.

Die Handschrift Nr. 141 der Universitätsbibliothek zu Leyden [1] bietet S. 1—119 zwei im 10. Jahrhundert geschriebene Abhandlungen des Erzbischofs Hinkmar von Reims dar, welche beide noch nicht gedruckt sind: Die erste S. 1—56 ist jenes von König Karl veranlafste Gutachten, dessen Flodoard im achtzehnten Kapitel (Mon. Germ. SS. XIII, p. 508) gedenkt (vgl. Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims: Registrum Hincmari Nr. 134), die andere die erste Streitschrift Hinkmar's wider Gottschalk über die Prädestination (von welcher Schrörs a. a. O. S. 108. 115 spricht).

Ich lasse den Wortlaut beider Schriften hier folgen.

1) Vgl. darüber W. Hartel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie LXXI (1872), S. 285 ff. und H. Droysen, Mon. Germ. Auctt. antiqq. II, p. V.

I.

Domino Karolo, regi glorioso, Hincmarus, nomine, non merito Remorum episcopus ac plebis Dei famulus.

Altercatione commota inter canonum sanctorum diffinitiones et fratris ac coepiscopi nostri Rothadi transgressiones, inter caetera siquidem et de divisione parrochiae Adeloldi presbiteri, et quia in divisione eiusdem parrochiae a novo fundari iussit ecclesiam, necessitas loci, cui auctore Deo deservio, exiguitatis meę sollicitudinem compulit, ut inde aliqua ex patrum constitutionibus in unum colligerem: quod devotionem vestram erga scientiam omnis boni sollicitam latere non potuit. Unde etiam quia in parrochia Trecasina ex hac causa a Prudentio episcopo fuere disposita, quae multis inconvenientia videbantur, et ex quibus ad vos plurimorum pervenere [a] clamores, superinposuit mihi venerabilis atque amabilis iussio vestra, quatenus et ex hoc, quae in maiorum statutis pro tempore invenire valerem [b], vobis in unum collecta porrigerem. Qua de re, licet hoc quibusdam valeat displicere, si forte sunt, qui magis eligunt sequi, quod eis libenter libet, quam, quod licenter licet, faciam, quod iubetis, sciens ab apostolo commendatum, ut *omnis anima* (id est omnis homo) *potestatibus sublimioribus subdita sit; non est enim potestas nisi a Deo* [1]. Et iterum dicit: *Subiecti estote omni humanę creaturae propter Deum sive regi tamquam pręcellenti* [2]. Et quoniam vestra regia a Deo constituta sublimitas sacerdotali religioni et cordis et corporis cervices devote inclinat, competens esse dinoscitur, ut et pontificalis auctoritas regiae dignitati cum omni pietatis officio se submittat, sicut sanctus Gelasius in decretali epistola ad Anastasium imperatorem ostendit dicens: *Duo sunt quippe, imperator auguste, quibus principaliter mundus hic regitur: auctoritas sacra pontificum et regalis potestas; in quibus tanto gravius pondus est sacerdotum, quanto etiam pro ipsis regibus hominum* [c] *in divino reddituri sunt examine rationem. Hinc, quantum ad ordinem publicae pertinet disciplinę, cognoscentes imperium tibi superna dispositione conlatum, legibus tuis ipsi quoque parent religionis* [d] *antistites, ne vel in rebus mundanis*

a) pervenire c.
b) valere c.
c) homini c.
d) legionis c.

---

1) Röm. 13, 1.
2) 1 Petr. 2, 13.

exclusae[a] *videantur obviare sententiae*[1]; et alibi: *Quoniam sic Christus, memor fragilitatis humanae, quod suorum saluti congrueret, dispensatione magnifica temperavit, sic actionibus propriis dignitatibusque distinctis officia potestatis utriusque discrevit, suos volens medicinali humilitate salvari, non humana superbia rursus intercipi, ut et christiani imperatores pro aeterna vita pontificibus indigerent et pontifices pro temporalium cursu rerum imperialibus dispositionibus uterentur, quatenus spiritalis actio a carnalibus distaret incursibus et ideo militans Deo minime se negotiis sęcularibus implicaret, ac vicissim non ille rebus divinis praesidere videretur, qui esset negotiis saecularibus implicatus, ut et modestia utriusque ordinis curaretur*[b], *ne extolleretur, utroque suffultus, et competens qualitatibus actionum specialiter professio aptaretur*[2]. Et sanctus Augustinus in sermone sexto evangelii Iohannis dicit: *Leguntur enim leges manifestae, ubi praeceperunt imperatores, eos, qui preter ecclesiae catolicae communionem usurpant sibi nomen christianum nec volunt in pace colere pacis auctorem, — nihil nomine ecclesiae audeant possidere. Sed quid nobis*, inquiunt, *et imperatori? De iure humano hoc agitur, et tamen apostolus voluit serviri regibus, voluit honorari reges et dixit: Regem reverimini*[3]. *Noli dicere: Quid mihi et regi? Quid tibi ergo et possessioni? Per iura regum possidentur possessiones*[4]; et in sermone septimo: *Iuris enim forensis est, ut, qui in petitionibus mentitus*[c] *fuerit, non illi prosit, quod inpetravit. Dixisti enim, quod voluisti et cui dixisti; nescit an verum sit; dimisit te adversario tuo convincendum, ut, si ante*[d] *iudicem convictus fueris de mendacio, ibi careas ipso beneficio rescripti, quo perduxisti rescriptum*[5]. Et sanctificationes atque decreta pontificum Romanorum multoties[e] pro honore et statu ecclesiae apud reges satagere nos debere ostendunt, sicut qui legerit invenire valebit. Et beatus Gregorius commonitorium ad Iohannem defensorem, euntem in Hispanias, totum de legibus imperialibus ad correctionem et constitutionem ecclesiasticarum sanctionum

a) exclusi c.
b) curaret c.
c) mentitur c.
d) sciam te c.
e) multotias c.

---

1) Thiel, Epistolae Romanorum pontificum genuinae I, p. 350, 51.
2) Thiel I, 568.
3) Vgl. 1 Petri 2, 17. Deum timete, regem honorificate.
4) Opp. Augustini (ed. Maur.) III, 2, p. 341.
5) Opp. Augustini III, 2, p. 346.

composuit [1]. Et Toletanum concilium [2] in causarum diffinitione legum et canonum sententias iubet exquiri. Oboediendum ergo nobis est regibus pietatis cultui et religione et iure et solatio servientibus. Caeterum de hoc, unde hic sermo praestituit adoriri, exordium.

A nostris est maioribus constitutum, ut, sicut episcopus generaliter omnem parrochiam cum omnibus rusticanis parrochiis, quas per triennium inconcusse possedit, in sua ordinatione, non autem in exordinatione habet, ita unusquisque presbiter parrochiam suam cum dote ecclesiae in suae ordinationis ac dispensationis cura cum episcopi sui consilio ac dispositione secundum regulas divinitus et antiquitus constitutas habeat, velut sanctus Basilius, tractans versum psalmi: *Convallem tabernaculorum dimetiar* [3], olim sancto spiritu ante incarnationem Christi per prophetam prędictum et post eius ascensionem in caelum eodem sancto spiritu per sanctos Dei homines decretum fuisse demonstrat, *hanc*, inquiens, *praecipuam et velut privatam quondam plebem* (scilicet Israheliticam), *hereditatem populi, in divisionem vocabo et communem cum caeteris omnibus faciam. Cum autem divisum fuerit testamentum in omnes et cum eius utilitas universis coeperit esse communis, Deo pro nobis aliquid melius providente, tunc etiam convallis tabernaculorum dimetietur, hoc est universus orbis terrarum, qui vallis tabernaculorum pro habitaculis corporum dictus est, hic, velut quadam sorte divisus atque dimensus, per singula loca ecclesiarum Dei parrochiis et incolatibus dividetur. Tunc etiam ea, que divisa sunt, in unitatem fidei congregabit ille, qui pacificat per sanguinem suum sive quae in terra sunt sive quae in caelis, et qui medium parietem saepis solvens facit utraque unum* [4]. *Hinc iterum scriptum est: Distribuite domos eius* (videlicet universalis ecclesiae per custodiarum parrochias praedicando), *ut enarretis in progenie altera, quoniam hic est Deus noster, et ipse reget nos in sęcula* [5]. Unde Dyonisius papa in decretali epistola ad Severum archiepiscopum directa constituit dicens: *De ecclesiis parrochianis, unde apostolicam sedem consulere voluisti, qualiter sint custodiendae per Cordubensem provintiam ac dividendę sacerdotibus, nihil tuę caritati melius nobis videtur intimare, quam*

---

1) Opp. Gregorii (ed. Maur.) II, 1250 sq.
2) Vgl. Mansi X, 764.
3) Ps. 107, 8. Einen Kommentar zu diesem Psalm habe ich unter den Schriften des Basilius nicht auffinden können.
4) Eph. 2, 14: qui fecit utraque unum, et medium parietem maceriae solvens, inimicitias in carne sua.
5) Ps. 47, 14. 15.

ut sequaris, quod nos in Romana ecclesia nuper egisse cognoscitur. Ecclesias quidem singulas singulis presbiteris dedimus, parrochiasque et cimiteria eis divisimus et unicuique ius proprium habere statuimus, ita videlicet ut nullus alterius parrochiae terminos aut ius invadat, sed unusquisque suis terminis contentus sit et taliter ecclesiam et plebem sibi commissam custodiat, ut ante tribunal aeterni iudicis ex omnibus sibi commissis rationem reddat et non iudicium, sed gloriam pro suis actibus accipiat. Hanc quoque normam, carissime, te et omnes episcopos sequi convenit, et, quod tibi scribitur, omnibus, quibuscumque potueris, notum facias, et non specialis, sed generalis[a] *fiat ista praeceptio*[1]. Hinc et in primo libro imperialium[b] ac synodalium capitulorum domni Karoli et Hludowici scriptum est, *ut terminum habeat unaquaeque ecclesia*[c], *de quibus villis decimam recipiat*[2]. De presbiterorum quoque in singulis ecclesiis ordinatione atque stabilitate Calcidonense[d] concilium precipit, *nullum absolute ordinari debere presbiterum aut diaconum nec quemlibet in gradu ecclesiastico, nisi specialiter* [*in*][e] *ecclesia civitatıs aut possessionis aut martyrii aut monasterii qui ordinandus est pronuntietur*[3]. Et Leo ad Aquileiensem[f] episcopum, provintiae scilicet primatem, decernit: *Illam*, inquiens, *partem ecclesiasticę disciplinae, que olim a sanctis patribus et a nobis saepe decreta est, ut nec in presbiteratus gradu nec in diaconatus ordine nec in subsequenti ordine clericorum ab ecclesia ad ecclesiam cuiquam transire sit liberum, in integrum revoces, admonemns, ita ut, si quis sua quaerens, non quae Iesu Christi ad plebem suam et ad ecclesiam suam redire neglexerit, et ab honoris privilegio et a communionis vinculo habeatur extraneus*[4]. Et sanctus Gregorius in quinta omelia Ezechielis prophetae ita presbiteros ecclesias, in quibus ordinati sunt, non debere mutare, sicut nec episcopos de civitate ad civitatem transferri demonstrat dicens: *Hi enim, qui animarum custodes sunt et pascendi gregis onera susceperunt, mutare loca minime permittuntur; et, quia uno in loco positi divinitatis in*

a) prior littera e superscripta est.
b) imperalium c.
c) ecclesiae c.
d) calcidonemse c.
e) deest.
f) aquileiemsum c.

---

1) Mansi I, 1006. 1007.
2) Boretius, Cap. I, 412 (Ansegisi capitularium l. I, c. 149).
3) Mansi VI, 1226.
4) Opp. Leonis (ed. Ballerin.) I, 593.

se presentiam portant et ardent, thronus Dei flamma ignis dicitur [1]. Sciendum tamen est: quoniam ante harum institutionem regularum et episcopi atque presbiteri quasi licenter et indifferenter de ecclesiis ad ecclesias translati fuisse reperiuntur, sed, sicut scriptum est: *Pertransibunt plurimi, et multiplex erit scientia* [2], comperientes rectores ecclesiae, hinc multa scandala fuisse exorta, secundum apostolum tempori servientes [3] et paci ecclesiae procurantes, ut haec et huiusmodi nullatenus fierent, observari inrefragabiliter decreverunt. Quibus autem pro causis vel qualiter secundum regularum institutionem episcopus, si non suo vitio sede sua caruerit, alteri sedi possit incardinari, pro quibus etiam causis vel qualiter presbiter sive diaconus de titulo ad titulum, vel de civitate ad civitatem, seu de provintia ad provintiam possit transferri, vel, si ad episcopatum petiti fuerint a titulis, in quibus fuerant ordinati, canonice possint concedi, vel non valeant metropolitano a suis episcopis contradici, quia hic michi longum fuit inserere et non fuit visum huic causae necessarium addere, censui ad dicendum in alio tempore, si forte necessitas fuerit, reservare. Quia vero presbiterorum, unde nunc agitur, ordinatio et ecclesiarum consecratio atque facultatum et dotium ad easdem ecclesias pertinentium dispositio secundum canonum antiquam constitutionem ad episcoporum ordinationem, non autem ad exordinationem vel divisionem aut confusionem, et ad presbiterorum dispensationem pertineant, Toletanum manifestat concilium dicens: *Multi contra canonum constituta sic ecclesias, quas edificaverant, postulant consecrari, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerint, censeant ad episcopi ordinationem non pertinere. Quod factum et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia iuxta constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant* [4]. Et in synodo Calcidonensi scriptum est: *Singularum ecclesiarum rusticas parrochias vel possessiones manere debere* [a] *inconcussas illis, qui eas retinere noscuntur, et maxime si per tricennium eas absque vi optinentes sub dispensatione rexerunt, decernimus. Quodsi intra tricennium facta fuerit de his vel fiat altercatio, licere eis, qui se laesos adserunt, apud sanctam synodum provintiae certare* [5]. Hinc et in decretis papae Gelasii scriptum est: *Illud etiam*

a) re de in loco raso.

---

1) Opp. I, 1209.
2) Dan. 12, 4.
3) Vgl. Tit. 3, 3.
4) Mansi IX, 998.
5) Mansi VII, 378.

adnecti placuit, ut facultates ecclesiae nec non et dioeceseos ab illis, a quibus possidentur, episcopis iure sibi vindicentur, quas tricennalis lex conclusit; quia et filiorum nostrorum, principum ita emanavit auctoritas, ut ultra triginta annos nulli liceat pro eo[a] *appellare, quod legum tempus exclusit*[1]. Et in concilio Africano scriptum est, ut, *si* de parrochia *nondum est finita contentio, ille inde discedat, quem constiterit praetermissis iuditibus ecclesiasticis inruisse. Si autem ille aliquam questionem retulerit, per episcopos iudices causa finiatur, sive quos eis primates dederint, sive quos ipsi vicinos ex consensu primatis elegerint. Sane si episcopi, inter quos causa versatur, diversarum sunt provintiarum, ille primas*[b] *det iudices, in cuius provintia est locus, de quo contenditur. Si autem ex communi placito vicinos iudices elegerint, aut unus eligatur aut tres; et si tres elegerint, aut omnium sententiam sequantur aut duorum. A iudicibus autem, quos communis consensus elegerit, non liceat provocare*[c]*; et quisquis probatus fuerit, pro contumatia nolle optemperare iudicibus, cum hoc primae sedis episcopo fuerit probatum, det litteras, ut nullus ei communicet episcoporum, donec optemperet*[2]. Ad quod instar inter se certantibus de parrochia rusticana presbiteris episcopus iudices dare debebit secundum Anthioceni concilii capitulum nonum, ubi dicit: *ut unusquisque episcopus habeat suae parrochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis conpetentem et providentiam gerat omnis possessionis, quę sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet et singula suo iuditio comprehendat*[3]. Si autem presbiteri exigente ratione ab ipsis iudicibus ad maioris auctoritatis iudices secundum quintum decimum capitulum Africani concilii appellare voluerint vel adversus proprium episcopum inde quaeri debere viderint, secundum pręfatum capitulum Anthioceni concilii[3] pro hac causa sicut et pro aliis quibusque, quibus se laesos existimant, ad metropolitanum debent concurrere vel secundum nonum[d] capitulum Calcidonensis concilii synodum petant, quo dicitur, ut *si clericus habet causam adversus episcopum proprium vel adversus alterum, apud synodum provintiae iudicetur*[4]; et metropolitanus maioris auctoritatis iudices secundum Africanum con-

a) id e
b) sequitur locus rasus: spatium trium vel quattuor litterarum.
c) provocari e
d) post o una littera erasa.

1) Thiel I, 382
2) Mansi III, 819 822.
3) Mansi II, 1323
4) Mansi VII, 376

cilium dabit, ut causa per episcopos iudices finiatur, sive quos conquirentibus primas dederit, sive quos ipsi vicinos ex consensu delegerint. *Quodsi adversus eiusdem provintiae metropolitanum episcopus vel clericus*[a] *habet querelam*, iuxta Calcidonense concilium *petat*[b] *primatem dioceseos*[c] *aut sedem regiae urbis*[1], quae nobis est Roma. Sed quoniam durum valde videtur, ut metropolitanus vel primas provintiae, qui alios debet corrigere, non sufferat, si ut homo excesserit, a confratribus corrigi, nisi pro eius excessibus ecclesia Romana petatur, excepto si talis causa extiterit, pro qua de ordine debeat iudicari, presertim cum apostolus *subiectos invicem* nos *in timore Christi*[2] esse debere praecipiat, et sicut sanctus Hilarus dicit: *Reatu maiore delinquit, qui potiore honore perfruitur, et graviora facit vitia*[d] *peccatorum sublimitas dignitatum*[3], sequendum est capitulum quadragesimum quartum[e] Aurelianensis concilii, quo dicitur: *Si metropolitanus a quoque provintiali episcopo bis fuerit causa propria appellatus et eum audire distulerit ad proximam synodum, quae constituetur, negotium suum in concilio*[f] *habeat licentiam exercendi et, quicquid pro iustitia*[g] *a conprovintialibus suis statutum fuerit, studeat observare*[4]. Sed et Nichenum concilium generaliter et sine ulla exceptione pręcipit, *ut communiter omnibus simul episcopis congregatis provintiae discutiantur questiones*[5], et, quod regulariter in communi placuerit, hoc omnes tam metropolitanus quam caeteri sequantur episcopi. Et Anthiocenum concilium provintiales episcopos metropolitani et metropolitanum provintialium coepiscoporum consilio agenda[h], sicut ibidem est designatum[6], iubet peragere. Si autem et inter[i] episcopos provintiae de parrochia vel de alio colibet negotio orta fuerit questio,

a) u ex i corr.
b) t posterior superscripta.
c) post c priorem locus rasus; o posterior ex e corr.
d) ti superscriptum.
e) mum superscriptum.
f) concilium c.
g) ita, ut videtur, corr. ex iusticia.
h) ex angenda emendatum.
i) ter superscriptum.

---

1) Mansi VII, 376.
2) Eph. 5, 21.
3) Thiel I, 161.
4) Der Canon findet sich nicht in dem sonst benutzten ersten oder vierten Conc. Aurel.; ein anderes, welches vierundvierzig Canones hätte, habe ich nicht ermitteln können.
5) Mansi II, 679.
6) Mansi II, 1323.

primas [a] provintiae, ut premisimus, iudices episcopos dare debebit. Unde et Innocentius in decretali epistola ad Florentinum episcopum Tiburtinensem dicit: *Non semel, sed aliquotiens clamat scriptura divina, transferri non oportere terminos a patribus constitutos; quia nefas est, si, quod semper alter* [b] *possedit, alter invadat: quod tuam bonitatem, frater et coepiscopus noster Ursus adserit, perpetrasse;* et paulo post: *Quod si verum est, non leviter te [culpam]* [c] *incurrisse cognoscas. Unde si declinare cupis tantae usurpationis invidiam, nostris litteris admonitum* [d] *te convenit abstinere. Certe si aliquid tibi credis iustitiae suffragari, integris omnibus et in pristino statu manentibus, post dies venerabilis paschae adesse debebis, ut memorati possis intentionibus respondere, partibusque in medio collocatis, quid antiqua auctoritas habeat, requiramus* [1]. Sed et leges Romanae et beatus Gregorius multoties, sicut et in epistola ad Fortunatum Neapolitanum episcopum [2] ab utrisque partibus electorum aut a primatibus deputatorum iudicio intentiones inter ecclesiasticos [e] viros vel quorumlibet [f] cum ecclesiasticis personis veritate cognita salubrem accipere finem debere demonstrat [g].

Haec de antiquis ecclesiis atque parrochiis [h] sunt a maioribus constituta. Denique in Calcidonensi concilio scriptum est: *Ut, si civitas imperiali potestate novata est aut si protinus innovetur, civiles dispositiones et publicae ecclesiasticarum quoque parrochiarum ordines subsequantur* [3]. Et sanctus Gregorius Passivo episcopo scribit dicens: *Anio, comes castri Aprucienis (Firmensis ecclesiae), petitoria nobis insinuatione suggessit, quod habetur in subditis, in suprascripto castro oratorium se sumptu proprio pro sua devotione fundasse, quod in honore beati Petri apostolorum principis desiderat consecrari. Et ideo, frater carissime, si in tuae dioceseos, in qua visitationis impendis officium, memorata constructio iure consistit, et nullum corpus ibidem*

a) primās c.
b) aliter c.
c) deest.
d) admonitus c.
e) ecclesiaticos c.
f) quoslibet c.
g) sexta pars lineae vacua relicta.
h) dimidium lineae vacuum relictum.

1) Mansi III, 1048. 1049.
2) Opp. II, 1005 (ut . . . personam . . . transmittas, quae aut in electorum aut certe in deputatorum a nobis iudicio . . . adversariorum intentionibus ac obiectis per omnia valeat respondere; ut veritate cognita salubrem hic finem causa suscipiat).
3) Mansi VII, 378.

constat humatum, percepta primitus donatione legitima, id est fundis, campulis [a] *cum conduma una*, cum caeteris, quae ibi secuntur, *presentaliter liberis a tributis fiscalibus solidis sex gestisque municipalibus alligatis* [b], *praedictum oratorium sollemniter consecrabis, presbiterum quoque te illic constituere volumus cardinalem, ut, quotiens praefatus conditor fieri sibi missas fortasse voluerit vel fidelium concursus exegerit, nihil sit, quod ad sacra missarum sollemnia exibenda valeat impedire; sanctuaria vero suscepta sui cum reverentia collocabis* [1]. Hinc et in primo libro imperialium ac synodalium capitulorum domni Karoli ac Hludowici scriptum est: *Statutum est de villis novis et ecclesiis noviter constitutis, ut decimae de illis ad easdem ecclesias conferantur* [2]; et in secundo libro capitulum quadragesimum quintum [c]: *Ut ecclesiae antiquitus constitutae nec decimis nec ulla possessione priventur* [3]; et in eodem capitulum tricesimum quartum [d]: *Ut ecclesiae antiquitus constitutę nec decimis nec aliis possessionibus priventur, ita ut novis oratoriis tribuantur* [4]. Quae nova oratoria si necesse est populo aedificari propter aquas, quae hiemis tempore solent crescere, vel si forte sit silva in medio aut palus aut talis longitudo, ut feminae pregnantes et homines infirmi ad metropolitanam ecclesiam convenire non possint, eis si ita unanimitas coepiscoporum nostrorum plebium infirmitatibus consulendo consenserit, capella subiecta antiquae ecclesiae fiat et presbiter cum tabula a suo episcopo sacrata illuc pergens, illis, qui ad matricem ecclesiam convenire non poterunt, officio debito consulere curet. In cuius capellae circuitu saepes [e] sit, ut domus Dei, pro possibilitate honestae aedificata, cum honestate in circuitu suo consistat [f], et tantum [g] atrii habeat, ubi [h] pauperculi, qui suos mortuos longius efferre non possunt, eosdem ibi sepelire valeant; sitque ibi corticulę locus, ubi presbiter possit descendere et caballum suum habere, atque matricularius possit manere, et presbiter si de ipsa villa ad suam domum tunc temporis decimam non poterit ducere, us-

a) fundos campulos c.
b) liberos . . . solidos . . . alligata c.
c) septimum c.
d) quintum c.
e) saepis c.
f) consi in loco raso.
g) t prior ex a corr.
h) bi in loco raso.

1 Opp. II, 1187. 1188.
2 Boretius I, 407.
3 Boretius I, 423.
4 Boretius I, 422

que ad tempus congruum eam ibi salvam possit habere; et si amplius non possit, vel unum iugerum de terra ipsa capella habeat, unde [a] matricularius ipsius capellae vivere possit; et in quibus locis fidelium devotio tanta est, ut amplius religioni sit additum, conlaudamus; ubi autem aut paupertas aut inde votorum duritia maior fuerit, quam esse debeat, ne graves aut improbi episcopi videamur, hoc tantum satisfiat nobis remedio, et non sit parrochiam opus dividere [b].

Contra quae in parrochia Trecasina et in aliis [c] etiam parrochiis sequentes domni Prudentii dispositionem quidam episcopi cum eodem Prudentio inconvenienter interpretantes capitulum septimum decimum [d] Aurelianensis concilii, quo dicit: *Omnes basilicae, quae per diversa constructa sunt vel cotidie construuntur, placuit secundum priorum canonum regulam, ut in eius episcopi, in cuius territorio posite sunt, potestate* [e] *consistant* [1], et concilii Toletani capitulum undevicesimum: *Multi contra canonum constituta sic ecclesias, quas aedificaverant, postulant consecrari, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerint, censeant ad episcopi ordinationem non pertinere. Quod factum et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia iuxta constitutionem antiquam ad episcopi ordinationem et potestatem pertineant* [2] — occasione accepta, quasi vetusta sit aut destructa ecclesia et in eo loco, ubi antea fuerat, non valeat reaedificari, quia propter humata corpora non poterit consecrari, ingenio quocumque [f] partem terrulae adquirunt, ubi aedificetur ecclesia, et hoc conludio [g] suae potaestati cum turpi lucro, quod est per varias circumventiones et occasiones lucrandi causa inhoneste res quaslibet congregare [h], a sacra auctoritate terribiliter vetito, contra sanctas regulas facientes, parrochias [i] antiquitus constitutas sibi vindicant aut inrationabiliter dividunt; cum dicat capitulum sexagesimum quintum [k] Africani concilii: *Placuit et illud, ut plebes, quae numquam habuerunt proprios episcopos, nisi ex concilio plenario uniuscuiusque provintiae et primatis atque consensu*

a) n. corr.
b) dimidia pars lineae vacua relicta.
c) i posterior ex s corr.
d) tertium decimum c.
e) postestate c.
f) cum in loco raso.
g) ita corr. ex conciludio.
h) congregari c.
i) corr. ex prarrochias.
k) sextum c.

---

1) Mansi VIII, 354.
2) Mansi IX, 998.

eius, ad cuius diocesim eadem ecclesia pertinebat, decretum fuerit, minime accipiant [1]. Quod et de rusticanis parrochiis est observandum, quia sicut episcopi, ita et presbiteri canonice, ut supra ostendimus, decretam in designatis sibi titulis ordinationem [a] pro officii qualitate [b] suscipiunt. Quapropter sicut Innocentius ad Decentium Egubinum scribit episcopum: *Si instituta ecclesiastica, ut sunt a beatis apostolis tradita, integra vellent servare Domini sacerdotes, nulla diversitas, nulla varietas in ipsis ordinibus et consecrationibus atque constitutionibus haberetur; sed, dum unusquisque, non [quod]* [c] *contraditum est, sed quod sibi visum fuerit, hoc existimat esse tenendum, inde diversa in diversis locis vel ecclesiis aut teneri aut celebrari videntur; ac fit scandalum populis, qui, dum nesciunt traditiones antiquas humana praesumptione corruptas, putant sibi aut ecclesias non convenire, aut ab apostolis vel apostolicis viris contrarietatem inductam. Quis enim nesciat aut non advertat id, quod a principe apostolorum Petro Romanae ecclesiae traditum est ac nuncusque custoditur, ab omnibus debere servari nec superduci aut introduci aliquid, quod aut auctoritatem non habeat aut aliunde accipere videatur exemplum? praesertim cum sit* [d] *manifestum, in omnem Italiam, Gallias, Hispaniam, Africam atque Siciliam insulasque interiacentes nullum instituisse ecclesias, nisi eos, quos venerabilis Petrus aut eius successores constituerint sacerdotes? Aut legant, si in his provintiis alius apostolorum invenitur aut legitur docuisse; qui si non legunt, quia nusquam inveniunt, oportet eos hoc sequi, quod ecclesia Romana custodit, a qua eos principium accepisse non dubium est, ne, dum peregrinis adsertionibus student, caput* [e] *institutionum videantur amittere* [2] — propterea qui contra haec constituta, quae de parrochiarum distributione et presbiterorum in eis [f] constitutione, qui cum consilio et dispositione [g] sui episcopi dotes ecclesiae et parrochiarum decimas sub divino timore dispensare debent, veniunt et prohibita non verentur admittere, videant, quid Leo decernat in epistola ad omnes episcopos per universas provintias constitutos: *Ne quid vero sit*, inquiens, *quod praetermissum* [h] *a*

a) in fine s erasa.
b) t posterior ex s corr.
c) deest.
d) t ex s corr.
e) t ex d corr.
f) ita ex eius corr.
g) s posterior ex i aut t corr.
h) pater missum c.

1) Mansi III, 803.
2) Mansi III, 1028.

nobis forte credatur, omnia decretalia constituta tam beatae recordationis Innocentii quam omnium decessorum nostrorum, quae de ecclesiasticis ordinibus et canonum promulgata sunt disciplinis, ita a vestra dilectione custodiri debere mandamus, ut, si quis in illa commiserit, veniam sibi deinceps noverit denegari [1]; et paulo superius: *Hoc*, inquit, *admonitio nostra denuntiat, quod, si quis fratrum contra haec constituta venire temptaverit et prohibita fuerit ausus admittere, a suo se noverit officio submovendum, nec communionis nostrae futurum esse consortem, qui sotius esse noluit disciplinae* [1]. Et in Carthaginensi [a] concilio: *Gratus episcopus dixit: Si quis statuta supergressus corruperit* [b] *vel pro nihilo habenda putaverit, si laicus est, communionae, si clericus, honore privetur. Universi dixerunt: Placet* [2]. Quibus sententiis manifestissime constat et evidenter ostenditur, quia non licet nobis pro libitu nostro antiquarum ecclesiarum privilegia pro novis oratoriis convellere [c] vel transmutare nec parrochias antiquitus constitutas vel [d] distributas dividere. Quod et sanctus Gregorius in multis locis, verum et in epistola ad Fortunatum episcopum Neapolitanum ostendit dicens: *Fraternitati vestrae non putamus esse incognitum, quia Romanus, clarissime memoriae vir, per ultimae suae voluntatis arbitrium in domo iuris sui ecclesiam, quae in civitate vestra sita est, aedificari deputavit, et, quia Deo miserante defuncti noscitur voluntas impleta, sanctitas vestra illuc ingravanter accedat et, si nullum ibidem constat corpus humatum, locum ipsum in honore sanctorum Ermetis* [e], *Sebastiani, Cyriaci atque Pancracii sollemniter studeat absque missis publicis cum veneratione debita consecrare, ita ut in eodem loco numquam baptisterium construatur, nec presbiterum constituas cardinalem, sed, quotiens missas ibi degentes illic monachi fieri voluerint, a dilectione vestra presbiterum noverint postulandum, quatenus nihil tale a quolibet alio sacerdote ullatenus praesumatur* [3], verum, si de his aut huiusmodi vel de aliis quibuscumque rebus talia in regionibus nostris conveniunt seu eveniunt, quae in illis regionibus non convenerunt vel evenerunt, in quibus sancti canones [f] fuere decreti, per remedia

a) h ex a corr.
b) corrupuerit c.
c) convallere c.
d) l ex e corr.
e) ermes c.
f) s ex f corr.

---

1) Opp. I, 616.
2) Mansi III, 149.
3) Opp. II, 1043.

oportuna et necessitatibus congruentia ita secundum Anthiocenum concilium [1] provintiales episcopi cum metropolitani consilio et metropolitanus cum coepiscoporum consilio, inluminante sancto spiritu, sub constitutis rigidiora quaeque vel severiora regulariter praevaleant [a] temperare, ut a constitutis in nullo debeant deviare, hoc ipsum sancto Leone papa ad Rusticum Narbonensem episcopum demonstrante: *Quia sicut*, inquiens, *quaedam sunt, quae nulla possunt ratione convelli, ita multa sunt, quae aut pro consideratione aetatum, aut pro necessitate rerum, aut pro oportunitate temporum oporteat temperari, illa semper conditione servata, ut in his, quae vel dubia fuerint aut obscura, id noverimus sequendum, quod nec praeceptis evangelicis contrarium, nec decretis sanctorum* [*patrum*] *inveniatur adversum* [2]. Unde rationabilius [b] esse videtur, ut antiquae ecclesiae, si in eodem loco ita possunt emendari, ut necesse non sit cum transmutatione altaris eas a novo sacrari, emendentur et in parietibus et in contignationibus [c] et in tectis atque in serta tecti [d] seu in pavimentorum compositionibus et, sicut antiquitus fuerant constitutę, cum diutius privilegio conservato consistant. Quae non propterea, quoniam in eis christianorum corpora sunt sepulta, si aliter bene stare vel emendari possunt, alibi debent transferri, quoniam caput vere christianorum Christus est, et ecclesia, quae est corpus Christi, cum sanctis angelis de christianis tam viventibus quam et defunctis consistit; sicut corpus ex diversis constare membris dinoscitur. De quorum meritis, qui nos iam ad Dominum praecesserunt, sine evidentibus indiciis nobis periculosum est iudicare. Tutius igitur est illius venerari et expectare iudicium, cui omnia vivunt, et cui moriendo corpora nostra non pereunt, sed in melius commutantur. Nam et reliquię martyrum ac confessorum Christi seu virginum caeterorumque sanctorum post consecrationem ecclesiae vel altaris in altari, quod est imago corporis ac Christi sepulcri, cum iocunditate psallentium reponuntur, incipiente episcopo: Exultabunt sancti in gloria, laetabuntur in cubilibus suis; et nobis incertum est, adhuc in carne degentibus, *quando* [e] *Dominus veniat, qui et inluminabit abscondita tenebrarum* [3] nostrarum, quas et velum extensum inter altare et concinentes epi-

a) cod.: praevalent; a posterior corr.
b) cod.: rationabilibus, corr. ex rationabiliter.
c) contignatiobus c.
d) tectis c.
e) quousque c; quo superscriptum.

1) Mansi II, 1323.
2) Opp. I, 1419.
3) 1 Kor. 4, 5.

scopo ac reliquum populum signat, cuius sint meriti omnes in ecclesia sepulti, et, quoniam *in domo patris Dei mansiones multę sunt* [1], id est qualitates retributionum pro qualitatibus meritorum, in quibus cubilibus eorum sint animae collocatę, qui, per sepulchra [a] in ecclesiis repositi, illius manifestationem expectant, cuius secundum apostolum *oculis nuda et aperta sunt omnia* [2]. Mysterium autem, quia nova ecclesia non sacratur — quae ideo ecclesia dicitur, quoniam conventus populi fidelis, qui vere est Dei ecclesia, ad divina celebranda mysteria illuc soleat convenire — si ibidem fuerit corpus humatum, sed post consecrationem corpora vel reliquiae sanctorum in ea ponuntur, a mundi exordio et in ipso etiam paradiso — qui Adam per peccatum mortalem effectum et ad defensionis latibula declinantem [3] non tenuit, latronem [b] vero confitentem Christique passione redemptum cum ipso Dei et hominum mediatore, homine Christo Iesu promittente: *Hodie mecum eris in paradyso* [4], qui portas inferni confregit et non solum aditum nobis eiusdem paradysi patefecit, verum et ianuam regni caelestis reseravit, quasi post magnam sollemnitatem dedicationis recepit — et aliis multis modis in veteri testamento est designatum et in novo manifestius est demonstratum: sicut in sepulchro Domini novo, in quo nondum quisquam positus fuerat, de quo resurgens a mortuis iam non moritur — mors illi ultra non dominabitur — typice monstrans, quia perseverantes in fide recta et operibus bonis et defuncti in unitate ecclesiae — quae est corpus Christi, aqua et sanguine de latere eius dormientis [c] in cruce lavachro rigata et poculo, sicut et Eva de latere est dormientis Adae fabricata [5] — cum resurrectionis apparente gloria novissima inimica destructa fuerit mors, cunctis simul animae carnisque corruptionibus exuti et ab omni labe mortalitatis excocti, mox peracto iudicio ad videndam perpetuo creatoris sui faciem aulam regni caelestis ingredientur, Domino decantantes: *Disrupisti vincula mea; tibi sacrificabo hostiam laudis* [6]; *vota mea Domino reddam in atriis domus Domini, in conspectu omnis populi eius, in atriis tuis, Hierusalem* [7]. Nam quid proficiat quibusdam se-

a) h superscripta.
b) lotronem c.
c) t ex s corr.

---

1) Joh. 14, 2.
2) Hebr. 4, 13.
3) Vgl. Gen. 3, 8.
4) Luk. 23, 43.
5) Vgl. Gen. 2, 22.
6) Ps. 115, 16. 17.
7) Ps. 115, 18. 19.

pultis in ecclesia et quid [a] quibusdam obficiat, in libro beati Augustini de cura pro mortuis et in aliis eius sermonibus, sed et in libro beati Gregorii dialogorum invenimus [1]; ex quibus discimus, morem iam tunc fuisse, in ecclesiis homines sepeliri, et non ob id, si aliter constare poterant, easdem ecclesias destrui vel transferri, sicut et ecclesia sancti Petri indicio est, in qua multa corpora hominum et quorundam forte non electorum sepulta sunt [b].

Si autem ecclesia vetusta aut destructa ita in pristinum statum [c] restaurari vel emeliorari non potest, ut consecratione non indigeat, videtur nobis, diffinitionibus patrum inspectis, ut propinquissimus et conveniens locus obtinendus sit ab [d] episcopo, ubi ita ecclesia a novo fieri possit, ut ibidem nullum sit corpus humatum, et ita consecrari valeat, ut [e] non pro ulla indecenti occasione sua cuiquam ecclesia tollatur, neque decima vel parrochia indebite abripiatur vel dividatur, aut antiqua ecclesia suo privilegio fraudetur; sed, etsi ecclesiam necesse fuerit longius transferri, quia aut latrones a villa remotum infestant presbiterum, vel quia aquosus est locus, ut ibidem mortui convenienter sepeliri non valeant, et alibi antiquum martyrium non habetur, aut presbiter prope ecclesiam manere non potest, vel quia apud coheredes lex et honor ecclesiae debitus obtineri non potest, sive pro alia qualibet certa et rationabili necessitate, non debet in translatione illius episcopus se [f] demonstrare turpis lucri esse cupidum, sed necessitati presbiteri et commoditati populi consulentem. Qua de re quid inter alia plurima ac pernecessaria cum decreto domni imperatoris Hludowici et legato Gregorii papae anno DCCCXXVIIII incarnationis dominicae, XVI. anno imperii eiusdem pii augusti, in generali synodo apud Wormatiam civitatem, postquam reversi de synodis, quas [g] per suum imperium in quattuor locis, id est in Mogontia, in Parisio, in Tolosa, in Lugduno [h], fecerat congregari, in unum sunt episcopi congregati, fuerit constitutum ex consideratione episcoporum in praefatis synodis etiam de ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, et de destructis ecclesiis, hic ponere necessarium duxi, ut atten-

a) quod c.
b) quattuor quintae partes lineae vacuae relictae.
c) statutum c.
d) ad c.
e) et c.
f) corr. ex sed.
g) quae c.
h) lugluno c.

---

1) Opp. II, 457.

dentes regulares constitutiones [a] patrum nostrorum, doctrinis variis et peregrinis a metropolis suae quisque regulari consuetudine non abducatur, neque utentes, ut sanctus dicit Hieronimus, pessimis praeceptoribus nobismet ipsis, qui humilis et mitis magistri discipuli sumus, dicentis: *Discite a me, quia mitis sum et humilis corde* [1], nosmet ipsos dominationi tradamus inepti [b] superbiae, quae appellatur novitatum presumptio. Scriptum est enim in praefate synodi, cuius promulgationes magnopere sunt sequendę, si secundum diffinitionem canonicam perfecta debet haberi synodus [c], in qua metropolitanus [d] cum suis est suffraganeis, secundo capitulo: *De ecclesiis, quae inter coheredes divisae sunt, consideratum est, quatenus, si secundum providentiam et admonitionem episcopi ipsi coheredes eas voluerint tenere, et honorare faciant; si autem hoc contradixerint, ut in episcopi potestate maneat, utrum eas ita consistere permittat, aut reliquias exinde* [e] *auferat. Et ubi ad beneficium nostrum ecclesię pertinentes ita inventę divisae fuerint, ut scribatur* [f] *et nobis renuntietur* [2]. In hoc capitulo non habetur scriptum, ut ecclesias divisas inter coheredes episcopus ab eis tollere et de ipsis ecclesiis reliquias auferre debeat, si ipsi coheredes [g] eas tenere et honorare voluerint; nec habetur in hoc capitulo scriptum, ut ecclesias de beneficio regis vel de episcopatibus seu de monasteriis, quae beneficia regis sunt, a Deo sibi commendata ad defensandum atque dispensatoribus congruis commendandum — quilibet episcopus ecclesias inconsulte destruere debeat. Sed et de huius capituli loco, ubi de ecclesiis inter coheredes divisis memorat, iam in synodo apud Parisios [h] conlationem habuimus et communi consensu invenimus, quia ipsi coheredes et censibus et xeniis [i] ac pastis vel paraveredis seu caballorum pastis — unusquisque de sua parte affligebat presbiteros, ut simul cum misso episcopi [k], etsi necesse foret cum misso regis, convenirent heredes, et, quantum unicuique competeret, de sua portione daret, et simul omnes de hoc, quod coniectarent, cartam ad ipsam ecclesiam Deo

a) constiones c.
b) neptis c.
c) synodys c.
d) metropoltanus c.
e) exde c.
f) scribantur c.
g) coheres c.
h) parisius c.
i) exeniis c.
k) epa c.

1) Matth. 11, 29.
2) Mon. Germ. LL. I, 350.

et sancto eius, in cuius honore sacrata vel sacranda erat, pro dote simul omnes donarent et subscriptionibus coram testibus [a] ex more firmarent, ut nec ipsi nec illorum heredes illa, quae tradita erant ipsi ecclesiae, postea in proprium dividere possent nec servitium aliquod, nisi spiritale, inde exigerent; sed ipsa ecclesia cum dote sua ac decima sic sub inmunitate existeret et ad episcopi dispositionem atque ad presbiteri dispensationem pertineret, sicut domnus imperator Hludowicus de manso ad ecclesiam dato et ceteris ad eam pertinentibus, unde fecit capitulum in suo capitulari [1], constituit; qua sollemni roboratione perfecta, coheredes debitum obsequium et honorem de sua haberent ecclesia. Et hoc ex auctoritate beati Gregorii simul considerantes decrevimus, qui, ut de multis unum ponamus exemplum, quod faciat ad perceptionem dotis consecrandae ecclesiae secundum devotionem et possibilitatem potentium et ad defensionem, quia antiquae ecclesiae pro novis oratoriis suum non debeant perdere privilegium, et ad demonstrationem ordinationis et potestatis episcopi de ecclesiis in suis territoriis constitutis, Gregorius Passivo episcopo: *Valerius, notarius ecclesiae fraternitatis tuae, petitoria nobis insinuatione suggessit, quod habetur in subditis, in fundo Visiniano iuris sui iuxta muros civitatis Firmanae oratorium se pro sua devotione fundasse, quod in honore beati martyris Savini desiderat consecrari. Et ideo, frater carissime, si in tuae parrochiae memorata constructio iure consistit, et nullum corpus ibidem constat humatum, percepta primitus donatione legitima, id est reditu solidorum trium libero a tributis fiscalibus gestisque municipalibus alligato* [b], *praedictum oratorium absque missis publicis sollemniter consecrabis; ita ut in eodem loco nec futuris temporibus bavtisterium construatur, nec presbiterum constituas cardinalem. Et si missas ibi fieri forte maluerit, a dilectione tua presbiterum noverit postulandum, quatenus nihil tale quolibet ab alio sacerdote ullatenus praesumatur. Sanctuaria vero suscepta sui cum reverentia collocabis* [2]. Sunt hinc et alia documenta a beato Gregorio et ab aliis pontificibus pluraliter constituta, in quibus non inuniformiter dotes ecclesiarum sunt in illis regionibus designate [c], sed pro offerentium, ut diximus, devotione atque possibilitate perceptae. Hoc vero modis est omnibus procuratum, ut, quamquam diverso modo, loca tamen pro sui qualitate ac quantitate rationabiliter constare valerent.

a) corr. ex testitus.
b) solidos tres liberos . . . alligata c.
c) ita ex designante emendatum.

1) Boretius I, 407.
2) Opp. II, 986.

Unde in synodo Aurelianensi tempore Childeberti capitulum tricesimum tertium [a] habetur: *Si quis in agro suo oratorium fecerit et habet aut postulat habere diocesim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur* [1]; et nusquam invenitur ab eodem beato Gregorio vel ab alio quocumque Romano pontifice, neque a synodali decreto statutum, ut tradantur ecclesię ab ędificatoribus suis episcopo matricis [b] ecclesiae pro hoc, ut debeant consecrari, cum consecratio spiritalis sit gratia, quam ad praemium dari non licet; neque invenitur, ut ita sub potestate episcopi maneant, quatenus aedificatores ipsarum ecclesiarum dominii nomine et funditus debitto earum priventur obsequio; nam et in praediis aliarum ecclesiarum tam de episcopiis quam et de monasteriis ex antiquo ędificatę sunt et aedificantur ecclesiae pro oportunitate et convenientia populi in parrochiis nostris cum consensu uniuscuiusque parrochiae episcopi, sicut sancti canones decreverunt; et non invenitur, ut ecclesiae rebus ecclesiasticis dotate pro consecratione debeant tradi episcopiorum ecclesiis; sed invenitur, ut, perceptis dotibus gestisque municipalibus ad easdem noviter aedificatas ecclesias alligatis, ecclesiae ipsae sacrentur et sub inmunitate a tributis fiscalibus liberae maneant sub potestate et dispositione episcoporum et regimine ac dispensatione [c] presbiterorum. Quod et mysterium signat, sicut Leo papa quodam loco demonstrat. Invenimus etiam, et a regibus et a liberis, tam viris quam feminis, tum ad episcopia, tum ad monasteria, tum etiam quibuslibet cum aliis rebus ecclesias testamento facta donatione traditas, verum et cum integris villis inter quoslibet commutatas, quod a nostris maioribus non legimus contradictum, semper tamen in gubernatione ac dispositione [d], ut diximus, episcoporum et [e] regimine ac dispensatione presbiterorum fuisse [f] ecclesias, et ipsos presbiteros episcopis canonice fuisse subiectos relegimus, didicimus, audivimus, cognovimus atque tenemus, sicut in Laodicensi [g] synodo capitulum quinquagesimum septimum [h] dicit [i] [2], ut presbiteri praeter consilium episcopi nihil agant, et

a) secundum c.
b) episcopi matrici c.
c) dispositione c.
d) dispensatione c.
e) ut diximus episcoporum et: in loco raso.
f) s posterior ex e corr.
g) laudicensi c.
h) sextum c.
i) dicitur c.

1) Mansi IX, 119.
2) Vgl. Mansi II, 573.

in Cartaginensi [a] atque in Anthiocheno concilio [1]: *Ut, si* [b] *quis presbiter contra episcopum suum inflatus scisma fecerit, anathema* [c] *sit et locum amittat; si querimoniam iustam adversus episcopum habuerit, inquirendum erit* [2], et hinc alia in eodem concilio, sed et in Africano [3] atque in Anthiocheno concilio [4] scripta habentur. Et in Arausica [d] synodo capitulum decimum [e] scriptum est: *Si quis episcoporum in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit vel pro fundi sui aut ecclesiastici vel pro quacumque suorum oportunitate, permissa licentia aedificandi, quia prohiberi hoc voto nefas est, non praesumat dedicationem* [f], *quae illi omnimodis reservatur, in cuius territorio ecclesia adsurgit, et reservata aedificatori episcopo hac gratia, ut, quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet is, in cuius territorio est, vel, si ordinati iam sunt, ipsos habere adquiescat, et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum, in cuius civitatis territorio ecclesia surrexerit, pertinebit. Quodsi etiam saecularium quicumque ecclesiam aedificaverit et alium magis, quam eum, in cuius territorio aedificat, invitandum putaverit, tam ipse, cui contra constitutionem ac disciplinam* [g] *gratificare vult, quam omnes episcopi, qui ad huiusmodi dedicationem invitantur, a conventu abstinebunt. Si quis excesserit, in reatum devocabitur; si quis excesserit, ex ordine recognoscat* [5]. Isti sunt canones, ad quos de Gallicanis dumtaxat se reclamant, sicut, qui ordinem Gallicanorum canonum legit, intellegit capitulum Aurelianensis concilii a quibusdam prave interpraetatum, quo dicitur: *Omnes basilicae, quae per diversa constructae sunt vel cotidie* [h] *construuntur, placuit, ut secundum priorum canonum regulam in eius episcopi, in cuius territorio posite sunt, potestate consistant* [6]. In cuius episcopi, inquit haec synodus Aurelianensis, territorio positae sunt ecclesiae, in potestate consistant eius episcopi et non in alterius secundum priorum canonum regulam et non

a) i prior ex e corr.
b) s ex q corr.
c) a secunda ex t corr.
d) aurausica c.
e) nonum c.
f) aedificationem c.
g) l ex i corr.
h) codie c.

---

1) Mansi II, 1322.
2) Mansi III, 871.
3) Mansi III, 714.
4) Mansi II, 1323.
5) Mansi VI, 437. 438.
6) Mansi VIII, 354.

aliter, id est, ut, sicut Anthiochena synodus nono [a] capitulo dicit, *unusquisque episcopus habeat suae parrochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis competentem et providentiam gerat omnis possessionis, quae sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet et singula suo iudicio comprehendat* [1]; non autem in alterius episcopi potestate sint ecclesiae, in cuius territorio non sunt positae, quia eadem [b] Anthiochena synodus capitulo tertio decimo decernit, *ut nullus episcopus ex alia provintia audeat ad aliam transgredi et ad promotionem ministerii aliquos in ecclesiis ordinare, licet consensum videantur prebere nonnulli, nisi litteris tam metropolitani quam ceterorum, qui cum eo sunt, episcoporum rogatus adveniat et sic ad actionem ordinationis accedat; si vero* [c] *nullo vocante inordinato more deproperet super aliquibus ordinationibus et ecclesiasticis negotiis ad eum non pertinentibus componendis, irrita quidem, quae ab eo geruntur, existant, ipse vero incompositi motus sui et inrationabilis audaciae subeat ultionem, ex hoc iam damnatus a sancto concilio* [2]. Et quia, ut praemisimus, Aurelianensis synodus, habita tempore Hildeberti regis, praecepit, ut, *si quis in agro suo oratorium fecerit et habet aut* [d] *postulat habere diocesim, primum et terras ei deputet sufficienter et clericos, qui ibidem sua officia impleant, ut sacratis locis reverentia condigna tribuatur* [3]. *Multi* secundum Toletanum concilium *contra canonum constituta sic ecclesias, quas ędificaverant, consecrari petebant, ut dotem, quam eisdem ecclesiis contulerant, censerent ad* eius *episcopi,* in cuius teritorio erant, *ordinationem non pertinere* [4]; sed, sicut Arausica synodus paulo superius monstrat, ad huiusmodi dedicationem alios invitabant. *Quod factum,* ut Toletanum concilium dicit, *et in praeteritum displicet et in futuro prohibetur; sed omnia,* id est primitiae fructuum et oblationes eorum, quas veterum institutio tribuit iuxta Gangrense concilium [5], et *ea, quae parrochiis in terris, vineis, mancipiis atque pecuniis quicumque fideles obtulerunt,* ut primum quinto decimo [e] capitulo Aurelianense [f] concilium statuit, *in episcopi potestate consi-*

a) non c.
b) idem c.
c) sive c.
d) ut c.
e) septimo c.
f) i interposita.

1) Mansi II, 1323.
2) Mansi II, 1324.
3) Mansi IX, 119.
4) Mansi IX, 998.
5) Mansi II, 1111.

stant [1] *secundum constitutionem antiquam*, id est secundum istam, quam praemisimus, *ad episcopi ordinationem*, non autem ad exordinationem, *et potestatem* et gubernationem, non autem ad domini proprii evindicationem, *pertineant* [2]. Unde ne sub hac occasione quasi sibi ecclesias ut proprias vindicantes episcopi presbiteros depraedarentur, sicut etiam tunc hoc vitium erat exortum, in mox subsequenti capitulo idem Toletanum concilium dicit: *Multorum querela hanc constitutionem exegit, qui cognovimus, episcopos per parrochias suas non sacerdotaliter* [a], *sed crudeliter desaevire; et cum scriptum sit: Forma estote gregi neque dominantes in clero* [3], *exactiones dioccsi* [b] *suae vel damna infligunt; ideoque (excepto quod veterum* [c] *constitutiones a parrochiis habere iubent episcopos) alia, quae hucusque praesumpta sunt, denegentur;* et post paululum: *Hi vero clerici tam locales quam diocesanei, qui se ab episcopo gravari cognoverint, querelas suas ad metropolitanum deferre non differant. Qui metropolitanus non* [d] *moretur eiusmodi praesumptiones coercere* [2]; verum et ipse metropolitanus, qui alios coercere iubetur, multo sollicitius cavere debet, ne hoc vitium et ipse incurrat, ne forte ab apostolo audiat: *Qui praedicas, non furandum, furaris* [4]; *qui abominaris idola, sacrilegium facis* [5]; *quapropter inexcusabilis es, o homo omnis, qui iudicas. Existimas ergo hoc, o homo, qui iudicas de his, qui talia agunt, et facias ea, quoniam tu effugies iudicium Dei* [6]? *Graviora* enim, ut Hilarus papa dicit, *facit vitia* [e] *peccatorum sublimitas dignitatum, et reatu maiore delinquit, qui potiore honore perfruitur* [7]. Ecce quam manifestissime nobis ostendunt sancti canones, quam debeamus habere de ecclesiis in nostris teritoriis positis potestatem! id est, ut ecclesiae in uniuscuiusque episcopi territorio positae, sive sint de regia dominatione, sive sint de episcopii vel monasterii inmunitate, sive sint de cuiuslibet liberi hominis proprietate, salvo unicuique iure debitae possessionis salvaque unicuique iuris debiti legali possessione, ad episcopi, in cuius terri-

a) sacerdotalitaliter c.
b) dicesi c.
c) corr. ex vetum.
d) n incipiens ex m corr.
e) via c.

1) Mansi VIII, 354.
2) Mansi IX, 998.
3) 1 Petr. 5, 3.
4) Röm. 2, 21.
5) Röm. 2, 22.
6) Röm. 2, 1. 3.
7) Thiel I, 161.

torio positae sunt, pertineant potestatem, videlicet regularem ordinationem atque iustam in omnibus dispositionem, ut singulae rusticarum ecclesiarum parrochiae hoc, quod constitutum est, habeant et, cuicumque donentur vel in cuiuscumque dominio sint, sub inmunitate debita maneant, et nullum praeiudicium vel exactationem indebitam ex earundem ecclesiarum dotibus neque de decimis a quoquam presbiteri patiantur. Similiter et econtra de ecclesiis atque presbiteris in eis constitutis episcopi provideant erga eos, ex quorum dominio sunt ecclesiae, hoc, quod ad eorum pertinet potestatem, id est ordinationem et dispositionem, ut presbiteri eis, a quibus xenia [a] tam ex dotibus quam ex decimis accipiunt, spiritalia obsequia sine ullo tipo vel contentione aut rebellatione exhibeant et ne, quasi penitus se exutos a seniorum subiectione putantes, dedignentur eis cum debita humilitate obsequia spiritalia impendere, nisi locati fuerint aut praecati, cum, etiam si nihil temporale ab eis consecuti fuissent, gratis spiritalia servitia illis [b] impendere deberent [c], sicut scriptum est: *Gratis accepistis, gratis date* [1]; multo magis autem nunc, quia de eorum oblationibus vivunt, senioribus atque parrochianis suis se debent gratiosos in omnibus salvo iure sui ministerii exibere, quia, qui non diligitur [d], non libenter in praedicatione auditur; et ut fideles, a quibus temporalia bona percipiunt, non, quasi ex necessitate bona sua Domino offerentes, plena mercede priventur, quia scriptum est: *Hilarem datorem diligit Deus* [2]. Insinuare igitur episcopi debent presbiteris, ut noverint exhibere, cui honorem, honorem, cui timorem, timorem, ut, quod subiungit apostolus: *Nemini quicquam debeatis, nisi ut invicem diligatis* [3], spiritaliter ut spiritales Domini sententiam, quam Iudaeis carnalibus dixerat, compleant, *reddentes, quae sunt Caesaris, Caesari et, quae sunt Dei, Deo* [4], et certissime cognoscentes, quia, quicquid pater familias, id est dominus Iesus Christus, *qui omnes sine personarum acceptione* [5] *vult salvos fieri* [6] et neminem vult perire [7], minus aliquid de salute in quocumque uniuscuiusque presbiteri parrochiano per neglegentiam eiusdem presbiteri in-

a) exenia c.
b) illius c.
c) debuerant c.
d) dilitur c.

1) Matth. 10, 8.
2) 2 Kor. 9, 7.
3) Röm. 13, 8.
4) Matth. 22, 21. Mark. 12, 17. Luk. 20, 25.
5) 1 Petr. 1, 17.
6) 1 Tim. 2, 4.
7) Vgl. Matth. 18, 14.

venerit, totum ab eo exiget. Et ideo timere debent presbiteri, ne per eorum neglegentiam vel insolentiam sine causa erga se seniores et parrochianos suos scandalizent, sed [a], sicut ab eis dotem ecclesiae decimas exigunt, ita omnia obsequia spiritalia illis sine aliqua tarditate ministrent, ne dicat eis Dominus in evangelio, quod dixit se sequentibus turbis [b], quas de panibus satiaverat: Venistis ad me, *non quia miracula vidistis, sed quia ex panibus manducastis* [1], et ideo *discedite a me, operarii iniquitatis* [2], *non novi vos* [3]; quia tales sunt forte presbiteri, qui non ideo quaerunt esse presbiteri, ut populis presbiteralia officia, id est spiritalia [c] ministeria et obsequia salutis ministrent, sed ut ecclesiarum dotibus et fidelium decimis ditescant et etiam a suis melioribus ac maioribus honorentur; nobis autem episcopis hoc debet sufficere, quod patres et doctores atque praedecessores nostri statuerunt de aliorum ecclesiis in nostris parrochiis constitutis, qui nolumus, nostras ecclesias vindicari sub proprii domini usurpatione a quoquam coepiscopo nostro in suo territorio positas, quia scriptum est: Quod tibi non vis fieri [d], alii ne feceris [4], et: *Quae vultis, ut faciant vobis homines, et vos eadem facite illis* [5]. Providendum ergo est nobis episcopis, ne, quaerentes ab aliis in nostris parrochiis, quod de ecclesiarum matricum ecclesiis exigere [e] non valemus, quoniam nec debemus nec possumus, decernente Leone ad Rusticum Narbonensem episcopum, *ut in his etiam, quae fuerint dubia vel obscura, id noverimus sequendum, quod* [nec] [f] *preceptis evangelicis contrarium, nec decretis sanctorum* [*patrum*] [f] *inveniatur adversum* [6], contra consuetudinem et auctoritatem molientes, et statuta incurramus et turpis lucri appetitu notemur, sicut quibusdam accidisse audivimus, quod de praedicta consideratione nostra in praefata synodo habita occasionem sumentes, a quibus potuerunt, suas ecclesias diverso ingenio abstulerunt et suo dominatui subiecerunt ac principali episcopii sui ecclesiae tradi fecerunt; qui enim pro diverso modo oppressis atque afflictis et ad comitatum ire et salva aequitate satagere eisque rationabi-

a) et c.
b) turpis c.
c) spiritalita c.
d) efieri c.
e) exige c.
f) deest.

1) Joh. 6, 26.
2) Luk. 13, 27.
3) Matth. 7, 23.
4) Vgl. Tob. 4, 16.
5) Matth. 7, 12 (Luk. 6, 31).
6) Opp. I, 1419.

liter a sanctis canonibus iubemur concurrere, et non pro hoc ullam indebitam ab eis subiectionem requirere, ecclesiis quoque cum dotibus suis inmunitatem et a tributis indebitis libertatem sine traditionis indebitae requisitione optinere et presbiteris quietem ecclesiasticam providere debemus. Denique in tercio capitulo praefate synodi, tempore domni Hludowici imperatoris habitae [a], ita etiam scriptum est: *De ecclesiis destructis ut episcopi et missi inquisitionem faciant, utrum per neglegentiam aut inpossibilitatem destructae sint; et ubi neglegentia inventa fuerit, episcopali auctoritate illas emendare cogantur hi, qui eas restaurare debuerant; si vero per inpossibilitatem contigit, ut aut plures sint, quam necesse sit, aut maioris magnitudinis, quam ut ex rebus ad eas pertinentibus restaurari possint, episcopus modum inveniat, qualiter congrue emendari et consistere possint* [1]. Et in hoc capitulo non habetur, ut pro occasione destructionis ab eo, cuius fuerat, ecclesiam debeat tollere et suae dominationi, nisi quantum canones praecipiunt, episcopus debeat subdere [b]. Et in capitulo septimo memoratę synodi dicitur: *De decimis, quae dare populus non vult, nisi quolibet modo ab eo redimantur, ab episcopis prohibendum est, ne fiat. Et si quis contemptor inventus fuerit, ut nec episcopum nec comitem audire velit, si noster homo fuerit, ad presentiam nostram venire compellatur; caeteri vero distringantur* [c], *ut inviti ecclesiae restituant, quae voluntarie* [d] *neglexerunt dare* [2]. Et istud capitulum exponit episcopi potestatem, qualis de ecclesiis debeat esse. Et in eadem synodo capitulum sextum legitur: *Quicumque decimam abstrahit de ecclesia, ad quam per iustitiam debet dari, et eam praesumptiose et propter munera aut amicitiam* [e] *vel aliam quamlibet occasionem* [f] *ad alteram ecclesiam dederit, a comite vel a misso nostro distringatur, ut eiusdem decimae quantitatem cum sua lege restituat* [3]. Sed et in capitulo quarto praedictae synodi scriptum est: *De uno manso ad ecclesiam dato, de quo aliqui homines contra statuta sibi servitium exigunt, quicumque pro hac causa accusatus* [g] *fuerit, comes vel*

a) habetae c; e finiens corr.
b) b ex d corr.
c) distrinngantur c.
d) voluntare c.
e) amititiam c.
f) corr. ex occasisonem.
g) post s posteriorem f sive s erasa videtur.

1) M. G. LL. I, 350.
2) M. G. LL. I, 350. 351.
3) M. G. LL. I, 350.

missi hoc, quod inde [a] *subtractum est, presbiteris cum sua lege restituere* [b] *faciant* [1]. De quo manso in primo libro capitulorum ita scriptum habetur: *Sancitum est, ut unicuique ecclesiae unus mansus integer absque alio servitio attribuatur, et presbiteri in eis constituti non de oblationibus fidelium, non de domibus neque de atriis vel ortis iuxta ecclesiam positis, neque de praescripto manso aliquod* [c] *servitium faciant, praeter ecclesiasticum; et si aliquid amplius habuerint, senioribus suis debitum servitium impendant* [2]. In huius autem capituli loco, ubi scriptum est: neque de oblationibus fidelium, intellegendae sunt etiam terrulae vel vineolae, quae pro loco sepulturae vel pro animae suae remedio quiscumque ecclesiae contulit sive contulerit. Unde et suggerendum est regiae maiestati capitulum quintum decimum concilii Toletani, in quo scriptum est: *Ut, si qui ex servis fiscalibus fortasse ecclesias construxerint easque de sua paupertate ditaverint, hoc procuret* [d] *episcopus prece sua, auctoritate regia confirmari* [3]. Subiunctum est etiam in subnexo praefati libri capitulo: *Statutum* [e] *est, postquam hoc impletum fuerit, ut unaquaeque ecclesia suum presbiterum habeat, ubi id fieri facultas providente episcopo permiserit.* Et item in supra memorata [f] synodo scriptum est: *De his, qui sine consensu episcopi presbiteros in ecclesiis suis constituunt vel de ecclesiis eiciunt et ab episcopo vel a quolibet misso dominico admoniti oboedire noluerint* [g], *ut* [h] *bannum nostrum rewadiare cogantur et per fideiussores ad palatium nostrum venire iubeantur, et tunc nos decernamus, utrum nobis placeat, ut aut illum bannum* [i] *persolvat, aut aliam harmiscaram sustineat* [4]. Et in libro capitulorum octogesimum quartum [k] capitulum scriptum est: *Statutum est, ut sine auctoritate vel consensu episcoporum presbiteri in quibuslibet ecclesiis non constituantur nec expellantur. Et si laici clericos probabiles vita et doctrina episcopis consecrandos*

a) in corr.
b) restiture c.
c) aliquot c.
d) r prior ex o corr.
e) statumtum c.
f) a finiens ex o corr.
g) voluerint c.
h) hic a interposita.
i) bann ex dami corr.
k) quintum c.

1) M. G. LL. I, 350.
2) Boretius I, 407.
3) Mansi IX, 996.
4) M. G. LL. I, 350.

suisque in ecclesiis constituendos obtulerint, nulla qualibet occasione eos reiciant[1]. Et in isto capitulo manifestum est, qualiter intellexerunt patres ac praedecessores nostri capitulum Toletani concilii, in quo dicitur, *iuxta constitutionem antiquam omnia,* quae sunt ecclesiae, id est et dotem et decimam vel reliqua quaeque, *ad episcopi ordinationem et potestatem pertinere debere*[2], non, sicut quidam nuper tradere perverse coeperunt, quod dicitur, ut ad[a] episcopi potestatem pertineant, debere intellegi, ut ab aliorum ditione, quorum fuerant, debeant tolli ecclesiae, ut honorem congruum vel obsequium debitum, id est spiritale atque ecclesiasticum seu etiam senioratus nomen, funditus non debeant inde nec possint habere, sed in totum iuris debeant esse episcopi; verum, ut ibidem scriptum est, *ad episcopi ordinationem et potestatem*, id est iustam et rationabilem dispositionem, quae ecclesiae sunt, *pertinere* debere intellexerunt et nobis intellegendum servata consuetudine per tot annorum curricula rationabiliter tradiderunt. Unde et in praefato capitulo augustali atque synodali dictum est: *Si laici clericos probabiles vita et doctrina episcopis consecrandos*[b] *suisque in ecclesiis constituendos optulerunt, nulla qualibet occasione eos reiciant*[3]. Si autem clerici, quos laici offerunt, vita et scientia non fuerint inventi probabiles, episcopus domui Dei dignos dispensatores provideat, quia et sancti canones iubent, ut, si in civitate duo ad episcopatum electi fuerint, archiepiscopi providentia is alteri praeponatur, qui maioribus studiis adiuvatur et meritis. Providendum est tamen in hac clericorum praepositione sive reiectione, ut superni inspectoris optutibus[c] simplicem cordis oculum, id est sinceram mentis intentionem, quem latere non possumus, offeramus. Nam si ad episcopi ordinationem et potestatem ita presbiteros et ecclesias sibi commissas in parrochia uniuscuiusque episcopi sitas pertinere intellexerimus, sicuti quidam nuper, ut diximus, coeperunt tradere, non tantum haec duo capitula, id est unum de Aurelianensi synodo, alterum autem de Toletano concilio, quae praemisimus, proferre debebimus, verum multo magis prę̨ferendo illis capitulum octavum Calcidonensis concilii et regibus et aliis potestatibus apertis canonum libris ostentare et nobis monasteria, quae non nisi votis et fidelium aelemosinis

a) ab c.
b) consecrando c.
c) optibus c.

1) Boretius I, 406.
2) Mansi IX, 998.
3) Boretius I, 406.

sicut et episcopia atque parrochianae ecclesiae pro quantitatis [a] suae modo ditantur, vindicare debemus, quo [b] dicitur: *Clerici, qui praeficiuntur ptochodochiis [c], vel qui ordinantur in monasteriis et basilicis martyrum, sub episcoporum, qui in unaquaque civitate sunt, secundum sanctorum patrum traditiones potestate permaneant* [1]. Quam potestatem, de qua istud canonum dicit capitulum, sanctus Gregorius ad Marinianum Ravennae archiepiscopum scribens exponit: *Praeterea*, inquiens, *cum episcoporum adventus desideranter a monasteriis debeat expectari, quia tamen hospitandi occasione praedictum monasterium temporibus decessoris vestri nobis fuisse nuntiatum est praegravatum, oportet, ut hoc sanctitas vestra decenter debeat temperare, ut visitandi exortandique gratia ad monasterium, quotienscumque placuerit, ab eiusdem civitatis antistite accedatur; sed sic caritatis officium illic [d] episcopus impleat, ut gravamen aliquod monasterium non incurrat. Vestram vero fraternitatem praedictus abbas non solum non metuit ad monasterium frequenter accedere, sed etiam desiderabiliter concupiscit, sciens, quod per vos substantia monasterii omnino gravari non possit* [2]. Et ad Iohannem episcopum Scillitanum: *Curae tuae sit, circa actus ac vitam consistentium illic monachorum vigilantem existere et, si quempiam illic prave conversari aut in aliqua [e] inmunditiae, quod [f] absit, culpa [g] inveneris, districta ac regulari emendatione corrigere. Nam sicut ab his, quae incongrue usurpantur, fraternitatem vestram volumus abstinere, ita in his, quae ad discipline rectitudinem [h] vel animarum custodiam pertinent [i], esse sollicitam modis omnibus admonemus* [3]. Et in epistola ad Vitalem defensorem Sardiniae: *Cognovimus*, inquit, *quod monasteria servorum Dei vel etiam feminarum pro suo quisque libitu diversarum [causarum] [k] exsecutione perturbent; quod omnino ingrate suscepimus tuamque ex hoc experientiam commonemus, ne quenquam hoc usurpare denuo accepta nostra*

a) quantatis c.
b) quod c.
c) ptbociis c.
d) e superscripta.
e) aliquam c.
f) quid c.
g) culpam c.
h) rectitudine c.
i) pertinet c.
k) deest.

1) Mansi VII, 375.
2) Opp. II, 907.
3) Opp. II, 922.

auctoritate[a] *permittas, sed episcopo loci ipsius, sub cuius degunt moderamine, curae sit, causas utilitatesque*[b] *disponere. Valde enim est incongruum, ut omisso eo alius quilibet illorum se causis admisceat, sed ille eorum vitam conpetenti regularique*[b] *debeat moderatione disponere, qui*[c] *pro commissis eorum sibi animabus compelletur reddere rationem*[1]. De eclesiarum autem potestate ad episcopum pertinente in supradicta epistola dicit: *Praeterea quaesti*[d] *nobis*[e] *sunt praedicti monasterii monachi, abbatem suum terram intra Scillacinum castrum, quae in sexcentos pedes extenditur, sub praetextu fabricandę ecclesię fraternitati tuae donationis titulo concessisse. Et ideo volumus, quantum parietes possunt aedificatę ecclesię circumdari, iuri*[f] *ecclesie vindicari; quicquid vero extra parietes eiusdem ecclesię esse potuerit, in ius monasterii*[g] *sine difficultate aliqua revertatur, quia nec mundanarum legum nec sacrorum canonum statuta permittunt, res monasterii de iure eius quolibet titulo segregari. Eapropter donationem eius terrae, quae contra rationem facta*[h] *est, sine aliqua dilatione restitue*[2]. Et Anthiocenum concilium dicit, ut *unusquisque episcopus habeat suae parrochiae potestatem, ut regat iuxta reverentiam singulis competentem et providentiam gerat omnis possessionis, quae sub eius est potestate, ita ut presbiteros et diaconos ordinet*, non autem exordinet, *et singula suo iudicio comprehendat*[3]. Quae sit autem reverentia singulis competens, sancti passim[i] canones et decreta Romanorum pontificum, verum et beatus Gregorius in regula pastorali, sed et idem Anthiochenum concilium capitulo vicesimo quarto et capitulo vicesimo quinto[4] et Calcedonense concilium capitulo vicesimo sexto[5] et Carthaginense[k] concilium[l] capitulo vicesimo sexto[6] demonstrant. Ex his et aliis, quae

a) c superscripta.
b) que ex quae corr.
c) post qui p erasa.
d) ante s est e aut i erasa.
e) nobi c.
f) iure c.
g) i finiens ex e corr.
h) fata c.
i) cod.: sacri p, corr. ex sacrari.
k) corr. ex carthagenense.
l) n et u corr.

1) Opp. II, 981.
2) Opp. II, 922.
3) Mansi II, 1323.
4) Mansi II, 1327. 1328.
5) Mansi VII, 380.
6) Mansi III, 923.

longiuscule supra posuimus [a], tam ex decretis Dyonisii ac Innocentii, quam et ex canonum atque augustorum capitulis, sufficienter ostendimus, quae sit antiqua constitutio a Toletano memorata [b] concilio, quae sit etiam priorum canonum regula ab Aurelianensi synodo recensita. Quam voluisse intellegere patres [c] gubernationem episcopi et non vindicationem domini [d], et ex septime [e] capitulo Cavillonensium canonum manifeste cognoscimus, quo dicitur, *ut defuncto presbitero vel abbate nihil ab episcopo auferatur, vel ab archidiacono vel a quocumque de rebus parrochiae et xenodochii vel monasterii aliquid debeat minui* [f]*; quod qui fecerit, iuxta statuta canonum debeat coerceri* [1]. Multa enim sunt et pene superexcedentia episcopali sollicitudini inter multiplicia et diversa ecclesiasticarum curarum negotia de rusticanis ecclesiis atque parrochiis procurare, videlicet ut presbiteri [g] vitę merito et scientiae doctrina probabiles in eis sine ulla venalitate constituantur et constituti cum bono nomine, quod et episcopum apostolus habere praecipit ab his etiam, qui foris sunt, degant; ut tabernas non adeant; ut feminis non cohabitent nec detrahendi de se [h] locum donent; ut invitati [a] religiosis quibusque pro merore [i] carorum suorum non se inebrient neque inter pocula cantare praesumant, sed cum religione prandeant et cum sobrietate bibant et, quae ad aedificationem pertinent, loquantur et ad tempus ad ecclesias suas redeant et sic ruralibus et caeteris occupationibus inserviant, ut divinum officium non dimittant, et scolarios suos modeste distringant, caste nutriant et sic litteris imbuant, ut malam conversationem [k] destruant, et puellulas [l] ad discendum cum scolariis suis in scola sua nequaquam recipiant; ut turpi lucro et negotiationibus non inserviant et usuras non faciant et in suis fieri parrochiis [m] non permittant; ut in unoquoque mense statuta die per singulas decanias simul conveniant et convenientes non pastis vel potationibus vacent, sed de suo ministerio et de religiosa conversatione atque de his, quae in

a) cod.: possuimus, corr. ex posuumus.
b) ta superscriptum.
c) superscriptum.
d) dominii c.
e) octavo c.
f) minuari c.
g) corr. ex presbiter (i adscripta).
h) trahendi se c.
i) meroris c.
k) mala conversatione c; tum non erasum.
l) l tertia ex d corr.
m) r prior superscripta.

1) Mansi X, 1191.

eorum parrochiis accidunt, sermonem [a] habeant et, qualiter pro rege vel pro rectoribus ecclesię atque pro suis familiaribus, tam vivis quam et defunctis, orare debeant, simul considerent; ut scrutinia per baptismales ecclesias fiant et baptizati mox post baptismum communicentur, sollicite studeant, quia, qui dixit: *Nisi quis renatus fuerit ex aqua et spiritu sancto, non intrabit in regnum caelorum* [1], ipse dixit: *Nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis eius sanguinem, non habebitis vitam in vobis* [2]; ut sicut presbiteri psalmos et sermonem fidei catholicae, cuius inicium est: Quicumque vult salvus esse, et canonem missae ac cantum vel compotum, ita et consignationem infantum, tam masculorum quam et feminarum, unius vel plurium, et consecrationem fontis et aquae spargendę per domos et ad mortuum sepeliendum memoriter teneant et distincte proferre tam super masculum quam super feminam sciant et curam publice poenitentium habere sciant et orationes visitationis illorum memoriter teneant et maximam curam adhibeant, ut, sicut nemo sine baptismo, ita nemo, sed neque publice penitens, si infirmatus fuerit, absque viatico munere moriatur — et manifestissime sciant, quam grande periculum habeant, quoniam Simoni mago et Iude traditori erunt similes, si pro praetio aut pro familiaritate aut propinquitate neglegenter poenitentes ante tempus ad reconciliacionem adduxerint et eis reconciliandi testimonium dederint, vel si cum [b] fervore et diligentia poenitentes aliqua amaritudine vel, quod absit, odio, aut quia nichil illis ab eis tribuitur, a reconciliatione suo testimonio suspendi fecerint, qui ut comministri, ita et cooperatores in ministerio divino a Deo sunt constituti episcopis; sed, etsi publice poenitentes pro certa necessitate vel ratione ante prefixos a canonibus annos fuerint reconciliati, sicut ante reconciliationem [c] secundum poenitentium [d] possibilitatem et qualitatem de eorum poenitentia [e] sollicitudinem habuerunt, ita et post reconciliationem eorum vitam et conversationem non neglegant, sed solerter attendant, scientes, sibi sicut et episcopis secundum suum modum dictum: *Speculatorem dedi te domui Israhel* [3], et de unoquoque sibi commisso illi a Domino dici: *Sanguinem eius de manu tua*

a) m finiens corr.
b) corr. ex con.
c) re superscriptum.
d) cod.: poeniteuttum in poenitentum emendatum.
e) ante a est i altera deleta.

1) Joh. 3, 5.
2) Joh. 6, 54.
3) Ezech. 3, 17 (33, 7).

requiram [1] — ut infirmos suos post confessionem et reconciliationem oleo sancto perungant [a] et tunc eos communicent et, si ante adventum eorum infirmus obmutuerit, et certi testes sunt, vel ipse infirmus tale signum ostenderit, quia pęnitentiam petiit, quam mora sacerdotis [b] ab eo exclusit, viatici ei munus donent (unctionem autem sancti olei publice poenitentibus ante reconciliationem exhibere non debent); ut presbiteri vilici non fiant; ut procuratores viduarum non existant; ut conductores agrorum secularium non sint neque ullo turpi negocio et inonesto victum quaerant; ut de viduarum conversatione sic [c] curam habeant, quatenus opinionem suam non inflamment, nec de se locum detractioni donent; ut curam habeant, ne ministri rei publice advenas et pauperes adfligant; quod si per se emendare non potuerint, archidiacono vel episcopo innotescant; ut presbiteri cancellarii publici et cartarum atque testamentorum conditores vel tutores non fiant; ut presbiteri publica iudicia non adeant; ut, si presbiteris aliqua civilis causa commota fuerit, advocatos suos ante episcopum vel ante archidiaconum donent et sic iustitiam per advocatos suos, quos leges procuratores vel causedicos appellant, adversum se quaerentibus reddant, sicut ipsi per suos advocatos adipisci iustitias volunt; si autem crimen institutum fuerit presbyteris, per se ante episcopum vel ante iudices, qui ab eo fuerint constituti, rationem canonice reddant; ut presbiteri fideiussores non fiant; ut sollicite [d] presbiteri studeant, quatenus ieiunia quattuor temporum sive indicta ieiunia observentur; ut dies dominici et decrete festivitates ferientur [e]; ut unusquisque presbiter studeat, quatenus homines suae parrochiae per decretas festivitates, quantum fragilitas humana permittit, corpore et mente abluti communicent. Unde necesse est, ut tales archidiaconi atque decani ab episcopis constituantur, qui oderint avaritiam et casti ac sobrii sint atque docibiles, quatenus presbiteros exemplo et verbo suo non destruant; qui ad hoc constituti sint [f], ut formam instructionis subditis praebeant; qui presbiteros suis paratis et mansionaticis non gravent; qui eos suis petitionibus et eulogiarum expetitionibus non expolient; qui pro inquisitione de illorum ministerio, vel pro cooperienda [g] illorum mala fama, vel pro

a) corr. ex perungunt.
b) i ex e corr.
c) c superscripta.
d) ci superscriptum.
e) corr. ex feerentur.
f) sunt c.
g) a ex o corr.

1) Ezech. 3, 18. 20; 33, 8.

decimis adaugendis, quas [a] ab aliis tulerunt, vel parrochiis emeliorandis, quas non licet dividere, locarium [b] non accipiant; qui a convenientibus in synodum sub nomine eulogiarum [c] presbiteris denarios vel inconpetentia munuscula non quaerant neque accipiant; qui pro constituendis per ecclesias clericis [d] praetium nullum accipiant; qui ab ordinandis, quod absit, quodcumque vel quantulumcumque munus nec etiam gratiam familiaritatis vel obsequium indebitum suscipiant; qui provideant, ut ecclesie dotes et decimas regulariter habeant, quas presbiteri regulariter per episcopi disposicionem secundum regularum [e] constitutionem dispensent, et ut secundi ordinis pastores docendo et exempla bona monstrando populum pascant, se ipsos regant, malos corrigant, bonos in rectam viam dirigant, penitentium et infirmorum curam eos sepius visitando et indigentibus, prout potuerint, ministrando sollicite habeant, hospitales sint, comministros, cum quibus honeste officium divinum agere possint, habeant, matricularios vetulos vel vetulas atque infirmos vel quacumque necessitate afflictos et pauperes de sua parrochia [f], a quibus decimam ipsi vel sui antecessores acceperant, pro decimę quantitate habeant, non autem nonarios [g] iuvenes, vel de quibus deurnas operationes sive pullos aut aliud locarium accipiant, neque propinquos suos, qualiter secundum suam qualitatem bene vivere possunt, de matricula pascant — et ut debita pars [h] decimae ad ipsos matricularios perveniat, episcopus quisque per se vel per comministros suos provideat; de parte etiam decimę, quae fabricis debetur ecclesie, quid per singulos annos inde in ecclesia [i] pareat, episcopus per se vel per comministros suos rescire sollicitus curet — et ut ecclesias et altaria et vasa sacra et vestimenta pro possibilitate [k] honesta et linteamina munda et libros correctos et loca, ubi post sumpta mysteria manus et ora sua lavent, composita habeant, et domus Dei a sapientibus sapienter administretur, atque domus suos honeste secundum possibilitatem presbiteri praeparent et excolant. Sepulturas mortuorum ecclesiastica honestate et pietate disponant, et, ne pro sepeliendis hominibus xaenia [l]

a) quam c.
b) corr. ex loricarium.
c) a interposita.
d) clericos c.
e) regularem c.
f) a finiens ex e corr.
g) nonnanes c.
h) pras c.
i) a ex c corr.
k) s prior superscripta.
l) cod.: exania; post a priorem e superscripta ab eo, qui in margine scholia scribere solet; hic v. g. exęnia id est pręmia vel dona.

exquirant, sollicite episcopi providere studeant; si autem a devotis pro suis mortuis quiddam ecclesię vel presbiteris sponte offertur, a presbiteris accipi non prohibeant. Et ne in suis parrochiis diu discordantes sint neque criminalia peccata in eis admittantur, prout possunt provideant, et que per se non possunt corrigere vel perpetrata emendare, quantocius episcopo suo quisque innotescere curet. Sed et quod rationabile atque possibile est [a], ut debitum servicium [b] quisque presbiter suo seniori, si aliquid supra mansum ecclesiasticum habuerit, vel si nichil super mansum ecclesiasticum habuerit [c] — quod obsequium non pro consuetudinario ac debito censu, sed iuxta possibilitatem pro voluntaria oblatione ac eulogiarum, id est benedictionum gratia suo seniori sine ecclaesiae dispendio ac sine honoris sui detrimento valeat et debeat, sicut in libro primo capitulorum dicitur [1], exhibere, ut pax et concordia inter illos sit, debet episcopus quisque disponere. Nam et episcopi de oblationibus fidelium, de quibus episcopia et monasteria ac senodochia constant, regibus et his, qui in sublimitate rei publice sunt, honorem cum orationis instantia vel [d] sine traditione ecclesiastica [e] exhibemus, ut quietam et tranquillam vitam cum pietate agamus. Et ne seniores presbiteros gravent, quod et de se et de suis ministris providendum pręcipiunt canones, debent episcopi providere, adeo ut, quibus carnalia non seminant, spiritalia [f] eorum non metant [2] et absque pecunia praedicationis et intercessionis fructus eorum non comedant. Quibus evangelizantibus, si necesse fuerit de evangelio vivere, sicut providere debent episcopi, ut carnis curam in desideriis non faciant, sed [g] necessitati tantummodo consulant, ita discrete providere debent, ut occasiones suae necessitatis sua [h] vel suorum superfluitate [i] presbiteros non superflue gravent. Nec debent sub [k] evangelizandi occasione parrochias [l] circuire, ut suis facultatibus parcant et a presbiteris sumptus accipiant, quatenus de facultatibus presbiterorum ditescant, sed ideo cum mensura et discretione

a) se c.
b) r corr.
c) iteratum: vel si nihil super mansum ecclesiasticum habuerit.
d) non c.
e) ecclesiasticae c.
f) spiritalia non seminant carnalia c.
g) superscriptum.
h) in fine e erasa.
i) superfluitatem c.
k) corr. ex sup.
l) r posterior ex o corr.

1) Boretius I, 407.
2) Vgl. 1 Kor. 9, 11.

sumptus sicut a comministris parrochias circumeundo accipere, ut evangelizare sufficiant; sine evangelizatione autem episcopi a presbiteris paratas non debent exigere, nec pro paratis a presbiteris ullo modo redemptionem accipere, aut alia quaeque xenia [a] sive paraveredos suo vel archidiaconi [b] nomine itineris vel synodi seu chrismatis occasione quasi pro balsami emptione sive alicuius conlationis expetitione aut datione inhonesta usurpare, vel pro ecclesiis, quae quasi in eius sint potestate, indebita aemolumenta requirere. Eulogias autem voluntarias et presbiteris possibiles debent cum gratiarum actione recipere, quoniam episcopus [c], ut Petrus docet apostolus [1], non debet dominari in clero, sed forma esse gregi, et ut Paulus ad Chorinthios scribit [2], episcopos instruens, qui circumeundo [d] parrochias de suo vivere possunt: non est usus potestate sibi concessa de evangelio vivere, ut non esset subditis onerosus, et ne quem gravaret, neque abuteretur [e] potestate sua in evangelio, sicut et apostolici viri de aliqua portione decimae episcopis providerunt, qui in illis regionibus ecclesias gubernabant, in quibus aut ita vel tantas possessiones parrochiae [f] non habebant, sicut in nostris provinciis, auctore Deo fidelium crescente devotione, rebus ecclesiae sunt ditatae et per parrochias quasdam suis rebus sufficiunt. Ad quos etiam, qui minus de possessionibus suis sufficiunt, sanctus Gregorius scripsit dicens: *Praeterea relatum est nobis, sanctae memoriae decessoris mei temporibus fuisse dispositum, ut sacerdotes per diversas vestras dioceses constituti, quotiens ad consignandos infantes egredimini, ultra modum gravari minime debuissent* [g]. *Unde fraternitatem vestram admoneo, ut subiectis vestris graves non studeatis existere, sed, etsi qua sunt gravamina, temperetis* [h]. *Et in futura enim et in praesenti vobis vita prospicitis, si eos, qui vobis commissi sunt, sine gravamine conservatis.* Et in Toletano concilio, ut prȩmisimus, scriptum est: *Multorum querela hanc constitutionem exigit, quia cognovimus, episcopos per parrochias suas non sacerdotaliter, sed crudeliter desevire; et, dum scriptum est: Forma* [i] *estote gregi neque dominantes in clero* [1],

a) exenia c.
b) i finiens ex o corr.
c) episcopi c.
d) o ex e corr.
e) abutetur c.
f) parrochias c.
g) n superscripta.
h) in loco raso.
i) cforma c.

1) 1 Petr. 5, 3.
2) 1 Kor. 9, 14 und 2 Kor. 11, 9.

exactiones diocesi [a] *suae vel dampna infligunt; ideoque (excepto quod veterum* [b] *constitutiones a parrochiis habere iubent episcopos) alia, quae hucusque praesumpta sunt, denegentur, hoc est neque in angariis presbiteros aut diaconos* [c] *neque in aliquibus fatigent indictionibus* [d], *ne videamur in ecclesia Dei exactores potius, quam Dei pontifices nominari. Hi vero clerici tam locales quam diocesanei, qui se ab episcopo gravari cognoverint, querelas suas ad metropolitanum deferre* [e] *non differant. Qui metropolitanus non moretur eiusmodi praesumptiones coercere* [1]. Hinc etiam et alibi Toletana [1], sed et Bracarensis synodus [2] ac [f] concilia caetera pro qualitate et convenientia provinciarum secundum moderationem [g] singulis competentem ordinaverunt; et Bracarensis quidem synodus statuit, *ut nullus episcoporum* [h] *suas dioceses perambulans praeter honorem cathedrę* [i] *suę, id est duos solidos, aliquid aliud per ecclesias tollat, neque tertiam partem ex quacumque oblatione populi in ecclesiis parrochialibus requirat* [3]; Toletana [k] autem synodus: *Ut cum episcopus diocesim visitat, nulli prae multitudine onerosus existat, nec umquam quinquagenarium numerum evectionis excedat, aut amplius quam una die per unamquamque basilicam remorandi licentiam habeat, alioquin tamquam sinodalium constitutionum transgressor correptioni procul dubio canonum subiacebit* [4]. Quidam autem nostrum surda aure constituta transimus et rebus ac facultatibus abundantes onerosi cum multitudine pergentes consacerdotibus nostris existimus et sumptus [l] immoderatos accipimus et denarios conludio ingenioso exquirimus, qui de moderatione ac discretione in accipiendis per parrochiam sumptibus — et quia pro nullo munere spiritali aliquod [m] temporale praemium debeamus exquirere, quoniam symoniaca [n] est hęresis — et de aliis etiam nobis sacerdotibus

a) diocesis c.
b) verum c.
c) diacones c.
d) inditionibus c.
e) defere c.
f) synodia c.
g) modorationem c.
h) episcopum c.
i) cetedrę c.
k) initio: toletanna; n erasa.
l) subtus c; b ex p corr.; t corr.
m) corr. ex aliquid.
n) symonica c.

1) Mansi IX, 998.
2) Mansi IX, 838.
3) Mansi IX, 839.
4) Mansi X, 769.

necessario et utiliter tenendis et observandis, si omeliam beati Gregorii: In evangelio designavit Iesus et alios septuaginta duos, attenta mente legere et in archano[a] mentis ea, quae legerimus, voluerimus recondere[b], maximam nostris et moribus et operibus medicinam poterimus[c] ex ea adsumere. Si etiam pastoralem ipsius regulam sedula ac sensualiter curaverimus revolvere, et non[d] tantum ut aliis nostram possimus scientiam ostentare, aut per eandem[e] scientiam, quae non sine caritate aedificat, sed sine dilectione inflat, subiectorum conscientiam magistri diro absque pio patris affectu possimus percuciendo opprimere, sed potius ut mores nostros corrigere et doctrinam nostram moderatione condire, perinde quae subditorum valeamus saluberrime correctioni providere, optimum et nostrae et commissorum nobis saluti in ea valebimus antidotum reperire[f].

Haec est ordinatio et potestas episcopi de parrochianis ecclesiis, et quam plura sunt alia, quae ad ordinationem et potestatem episcopi de ecclesiis pertinent, quae hic longum fuit nobis inserere quaeque ille facile potest et discere et docere, qui pietati[g] religionis et honestati conversationis ac custodiae caritatis et pacis vult studium sollicite adhibere. Si in his, quae diximus, cum aliis ad se pertinentibus satis non habet de potestate episcopus, ad quae intra caritatis terminos se possit extendere, requirat[h] apud metropolitanum suum vel in synodo, tantum ut divinis regulis non fiat contrarium, et accipiat, in quibus appetitum suum valeat potestative distendere. De his, unde iussistis, domine Karole rex gloriose, prout potui, iuxta[i] capacitatem sensus mei ex patrum constitutionibus, sicut eas in Remorum parrochia custodimus, a nostris etiam praedecessoribus conservatas[k], scribere procuravi, non quasi ex meo singulari iure generalem omnibus Domini sacerdotibus, quod solius est apostolice sedis, imponens observantiam: si quiddam consilii gratia aut mihi visum fuerat pro convenientia rationis aut[l] commoditate plebis dicendum, caritate compellente putavi, quod sanctis regulis obviare non valeat, a quibus neminem deviare auctoritas ipsa permittit. Expressis autem[m] [verbis] vobis designare decrevi, quia, sicut

a) h superscripta.
b) cod.: recondare, corr. ex recordare.
c) m ex l corr.
d) n finiens superscripta.
e) n superscripta.
f) dimidia pars lineae vacua relicta.
g) i finiens ex e corr.
h) q ex p corr.
i) iu in loco raso.
k) ea . . . conservata c.
l) et c.
m) e xps [= christus!] suis autem c.

certa relatione et inolito usu didicimus, a tempore gloriosissimę memoriae beati Remigii, Francorum apostoli, in Remorum parrochia nullam conlationem episcopi ipsam circumeuntes parrochiam a presbiteris acceperunt, nisi forte cuicumque presbitero placuit benedictionis gratia quantulascumque eulogias episcopo praesentare. Quam piam consuetudinem et nostra exiguitas consequenter observat, quoniam hanc beatum Remigium [a] ex apostolica divini Pauli doctrina in parrochia sua constituisse et suis successoribus tradidisse veraciter credimus, quia idem praedicator egregius et doctor gentium dicit: *Si nos vobis spiritalia seminavimus, magnum est, si nos carnalia* [b] *vestra metamus* [1]*? Sed non usi* [c] *sumus hac potestate; sed omnia sustinemus, ne quod offendiculum demus evangelio Christi. Nescitis, quoniam, qui in sacrario operantur, quae de sacrario sunt, edunt? et, qui altari deserviunt* [d], *cum altari participantur? Ita et Dominus ordinavit* [e] *his, qui evangelium adnuntiant, de evangelio vivere. Ego autem nullo horum usus sum. Non scripsi autem haec, ut ita in me fiant. Bonum est mihi magis mori, quam ut gloriam meam quis evacuet. Nam si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas enim mihi incumbit. Vae enim mihi est, si non evangelizavero. Si enim volens hoc ago, mercedem habeo; si autem invitus, dispensacio mihi credita est. Quae est ergo merces mea? Ut evangelium praedicans sine sumptu ponam evangilium, ut non abutar potestate mea in evangelio* [2]. *Forma ergo vult,* inquit Ambrosius, *esse cęteris, ut, ubi vident non expedire, etiam licitis non utantur. Sic homines* [f] *de licito fient rei* [g], *quod sumunt, ut ad detrimentum proficiat* [3]. Et sanctus Augustinus: *In quamcumque domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui; et si ibi fuerit filius pacis, requiescet super illam pax vestra; sin autem, ad vos revertetur. In eadem autem domo manete edentes et bibentes, quae apud illos sunt. Dignus est enim operarius mercede sua* [4]. *Hic apparet, non esse* illi *iussa, sed permissa,* ut, quisquis uti vellet, eo ute-

a) a beato remigio c.
b) a finiens ex u corr.
c) nonisi c., corr. ex nos usi.
d) deserviunt c.
e) n superscripta.
f) sicominus c.
g) r superscripta.

---

1) 1 Kor. 9, 11.
2) 1 Kor. 9, 12—18.
3) Diese Stelle kann ich nicht nachweisen.
4) Luk. 10, 5—7 (5, 6 bis revertetur auch Augustini Opp. X, 776).

retur, quod sibi liceret ex Domini constitutione; si quis autem uti nollet [a], non contra iussum faceret, sed de suo iure cederet [b], misericordius et laboriosius conversatus in evangelio, in quo et debitam mercedem [c] nollet accipere; *alioquin contra iussum Domini fecit* apostolus, qui, posteaquam ostendit, sibi licere, statim subiecit: *Sed tamen ego non sum usus ac potestate; bonum est enim mihi magis mori, quam ut gloriam meam quis evacuet* [1]. Quam gloriam? Nisi quam habere voluit apud Deum, in Christo compaciens infirmis, sicut mox apertissime dicturus est: *Nam si evangelizavero, non est mihi gloria; necessitas mihi incumbit*, id est sustentandae huius vitae; *vę enim mihi est, si non evangelizavero* [2], id est malo meo non evangelizabo, quia fame cruciabor et, unde vivam, non habeo. *Nam sequitur et dicit: Si enim volens hoc ago, mercedem* [d] *habeo* [3]; volentem se dicit facere sine ulla vitę huius fulcienda necessitate, et ob hoc habere mercedem utique apud Deum gloriae sempiternae [e]; *si autem invitus, dispensatio mihi credita est* [4], id est, si necessitate transeundę [f] huius vitę invitus cogor [g] evangelizare, dispensatio mihi credita est, ut scilicet et [h] dispensatione mea, quia Christum, quia veritatem praedico, quamvis ex occasione, quamvis [i] mea querens, quamvis terreni aemolumenti necessitate conpulsus, alii proficiant, ego autem mercedem apud Deum gloriosam illam [k] sempiternamque non habeam. Qui ergo non possunt facere, quod Paulus, ut manibus suis se transigant, accipiant de lacte ovium sustentationis suae [l] necessitatem, sed non neglegant ovium infirmitatem; non hoc ibi quaerant, tamquam commodum suum, ut ex necessitate penuriae suae videantur adnuntiare [m] evangelium, sed hominibus inluminandis parent lucem verbi veritatis; sunt enim tamquam lucerne, sicut dictum est:

a) l posterior superscripta.
b) ius recederet c.
c) mecedem c.
d) mercedam c.
e) ita emendatum ex semperiternae.
f) transiendę c.; inter i et e est g erasa.
g) cogor c.
h) ante et est u per punctum suppositum irrita facta.
i) a ex u corr.
k) millam c.
l) sustenten suam c.
m) adnunctiare c.

---

1) 1 Kor. 9, 12. 15.
2) 1 Kor. 9, 16.
3) 1 Kor. 9, 17.
4) 1 Kor. 9, 17.

Sint lumbi vestri accincti [a] *et lucerne ardentes* [1], *et nemo accendit lucernam et ponit eam sub modio, sed supra candelabrum, ut luceat omnibus, qui in domo sunt; sic luceat lumen* [b] *vestrum coram hominibus, ut videant opera vestra bona et glorificent patrem* [c] *vestrum, qui in caelis est* [2]. Si ergo tibi lucerna accenderetur in domo, nonne adiceres oleum, ne [d] extingueretur? Porro lucerna, si accepto oleo non luceret, non erat plane digna, quae in candelabro [e] poneretur, sed quae continuo frangeretur. Unde ergo vivitur, est necessitatis accipere, est caritatis [f] praebere, non tamquam venale sit evangelium, ut illud sit praetium eius, quod sumunt qui adnuntiant, unde vivant. Si enim sic vendunt, magnam rem vili vendunt: accipiant necessitatem sustentationis a populo, mercedem dispensationis a Domino. *Si enim evangelizavero, inquit* [g] apostolus, *non est mihi gloria* [3], *id est, si propterea evangelizavero, ut ad illa perveniam, et finem evangelii in cibo et potu et vestitu collocavero. Sed quare non est ei gloria? Necessitas enim, inquit, mihi incumbit* [3], *id est, ut ideo evangelizaem* [h], *quia, unde vivam, non habeo, aut [ut] adquiram temporalem fructum de praedicatione aeternorum; sic enim iam necessitas erit in evangelio, non voluntas: Ve enim mihi erit, si non evangelizavero* [3]*! Sed quomodo debet evangelizare? Scilicet ut in ipso evangelio et in regno Dei ponat mercedem* [i]. *Ita enim potest non coactus evangelizare, sed volens: si enim volens, inquit, hoc ago, mercedem habeo; si autem* [k] *invitus, dispensatio mihi credita est* [4], *id est, si coactus inopia earum rerum, quae temporali vitae sunt necessariae, praedico evangelium, alii per mae abebunt* [l] *mercedem evangelii, qui evangelium ipsum me praedicante diligent, ego autem non habeo, quia non ipsum evangelium diligo, sed eius precium in illis temporalibus* [m] *constitutum. Quod nefas est fieri, ut non tam-*

a) lubiurim accinti c.
b) lumem c.
c) patrum c.
d) nec c.
e) n superscripta.
f) caritas c.
g) t ex d corr.
h) evangeliza em c.; r erasa.
i) mecedem c.
k) aut c.
l) a superscripta, b prior corr.
m) l ex r corr.

---

1) Luk. 12, 35.
2) Matth. 5, 15. 16.
3) 1 Kor. 9, 16.
4) 1 Kor. 9, 17.

quam [a] *filius ministret quisque evangelium, sed tamquam servus, cui dispensatio* [b] *credita est, ut tamquam* [c] *alienum erogans nihil inde ipsae capiat, praeter cibaria, quae non de participatione regni, sed ad sustentaculum misere servitutis dantur extrinsecus. Sicut autem omnes militantes accipiunt annonam et stipendium, sic omnes evangelizantes accipiunt victum et tegumentum; sed non omnes propter salutem rei publicę militant, sed propter illa, quae accipiunt: sic nón omnes propter salutem ecclesiae ministrant Deo, sed propter haec temporalia, quae tantam annonam et stipendia consequuntur;* de quibus dicitur a Domino: *Amen dico vobis, receperunt mercedem suam* [1]. *Ergo simplici corde tantummodo propter regnum Dei debemus operari bonum ad omnes, non autem* [d] *in hac operatione vel solam vel* [*cum*] *regno Dei mercedem temporalium cogitare* [2]. Ex his verbis doctoris egregii cogitare debemus nos, si qui forte sumus, qui et stipendia pro divina servitute in populo a presbiteris accipimus et eandem divinam servitutem populis non impertimur [et], etsi nobis licitum non est, ut obsequia victualium accipiamus, redemptionem pro expensis victualium quaerimus, quantum dedecus quantumque [e] periculum incurrimus, qui *bonum nomen*, docente apostolo [3], *etiam ab his, qui foris sunt* [f], *habere* [g] debemus, et aliis, qualiter pericula devitent, insinuare debemus, et qui, a rege terreno in aliquod longius iter et in prolixiori spatio admoniti, carra et sagmas ad nostra nostrorumque stipendia oneramus, ut de nostro, quin de oblationibus fidelium, quibus dotatę [h] sunt ecclesiae nobis commisse, ad rei publicae servitium vivere sufficiamus, ne, si nostri alios, per quos nobis iter fuerit, depraedari temptaverint, et iram Dei et malum nomen et offensam principis incurramus et ea, quae perpere acta fuerint, per legem emendare cogamur. Ad munia divina exequenda in populos de eisdem fidelium oblationibus, quibus dotate [h] sunt ecclesię nobis commissę, vivere non volumus, sed parcentes opibus nostris sacerdotes per parrochias nostras gravamus, expensas tales quaerentes et exigentes, quales et quantas in domibus nostris nequaquam accipimus, insuper

a) tam c.
b) s posterior ex t corr.
c) quam superscriptum.
d) ante c.
e) quamtumque c.
f) s ex i corr.
g) superscriptum.
h) dicte c.

---

1) Matth. 6, 2. 5.
2) Augustini Opp. III, 2, p. 221. 222.
3) 1 Tim. 3, 7.

et, quae de acceptis expendere superfluitas eorum prohibet, ad domus nostras reducimus, ut nostras divitias augeamus. Talia etiam requirimus, quorum mentionem ministeriales nostri in recipienda [a] dispensa a iudicibus nostris non faciunt, non adtendentes preceptum dominicum, quo dicit: *In quamcumque* [b] *domum intraveritis, primum dicite: Pax huic domui; et si ibi fuerit filius pacis, requiescet super illam pax vestra. In eadem autem domo manete edentes et bibentes, quae apud illos* [c] *sunt* [1]*:* quae, inquid, sunt apud illos, et non pro exquisitis deliciis faciamus quaerere aliorsum eos, quae apud illos non sunt; quia *non ideo debemus evangelizare, ut* delitiose *manducemus, sed ideo* ad necessitatem carnis *manducare, ut evangelizare sufficiamus. Nam si propterea evangelizamus, ut* de aliorum inopia nos *ditescamus,* carum vili vendimus; et *vilius habemus evangelium, quam cibum, et erit iam bonum nostrum in manducando, necessarium autem in evangelizando; quod etiam apostolus* innuendo *abnuit, cum dicit* [2], *licere sibi quidem et permissum esse a Domino, ut qui evangelium adnunciant, de evangelio vivant, id est, de evangelio habeant ea, quae huic vitae sunt necessaria, sed tamen se non esse abusum hac potestate. Erant enim multi, qui occasionem habere cupiebant adquirendi et vendendi evangelium, quibus eam volens amputare, apostolus manibus suis victum suum toleravit; de his enim* ad Corinthios *dicit: Ut amputem* [d] *occasionem* [e] *his, qui quaerunt occasionem* [3]. Et qui per sanctos canones in mandatum accepimus, ut sedentes in consessu ecclesiastico consacerdotes nostros stare inhonoratos [f] non paciamur, et ab apostolo, honorari debere presbiteros, maxime autem eos, qui laborant in verbo, suscepimus, et qui, honorari ab eisdem consacerdotibus nostris et etiam ab amplissimis saeculi potestatibus quaerentes, *primas cathedras in conventibus et salutationes in foro et vocari ab hominibus rabbi* [4] non mediocri intentione ambimus, consacerdotes nostros a ministerialibus nostris etiam laicis in exigenda dispensa non solum dehonorari, verum et expoliari sustinemus, adeo ut [g] nobis possit aptari: *Qui praedicas,*

a) recipida c.
b) quacumque c.
c) illo c.
d) aputem c.
e) accasionem c.
f) inhonoros c.
g) superscriptum.

1) Luk. 10, 5—7.
2) 1 Kor. 9, 14.
3) Augustini Opp. III, 2, p. 221 (2 Kor. 11, 12).
4) Matth. 23, 6. 7.

non furandum, furaris; qui abominaris idola, sacrilegium facis [1], surda aure transeuntes [a] apostolum dicentem: *An putas, o homo, quia, qui talia* [*agunt*], *iudicas et facis ea, quoniam tu effugies iudicium Dei* [2]; et qui debemus providere, ut de decimis et oblationibus fidelium a presbiteris ecclesiae restaurentur, hospites et pauperes [b] suscipiantur, matricularii nutriantur, sic eos depraedamur, ut non illis remaneat, unde vivant. Nam si qui nostrum tales sunt, qui non habent sic sufficientes [c] ecclaesias, ut in circuicione parrochiarum de stipendiis ecclesię suae vivere possint, talem modum in acceptione sumptuum accipere debent, ut et ipsi per parrochias evangelizare sufficiant, et illis sumptus non ad superfluitatem, sed ad necessitatem sufficiant. Unde apostolus [d] legale ponit exemplum dicens: *Non obturabis os bovi trituranti* [3]. Bos enim in tritura araee magis laborat triturando, et ad comparationem laboris minus est quod accipit de loco ad locum buccatim sumendo, et sic laborem ad effectum, in quem missus est, perducit et ipse in laborando sufficit perdurare. Sic et praedicator, si de suo per parrochias [e] vivere non sufficit, et non superflua, sed necessaria potest accipere et mercedem caelestis regni pro labore cum fiducia expectare. Possumus quippe ex secularibus nos, qui spiritales [f] esse debemus, nostra pensare; si enim comites a francis hominibus plus debito canonem exegerint [g] et inde convicti [h] fuerint ante regem, notum est, quod iudicium debeant sustinere, qui in suis comitatibus contra rectum faciunt, et timere debemus Deum, qui non secundum faciem, sed iustum iudicium iudicabit, et qui per nos alios iudicat, per se ipsum in nos iudicium exercet et reducet nobis in improperium, quod ante predixit ad correctionem de servo, qui dicit: *Moram facit dominus meus venire; percutit autem conservos* [i] *suos, manducat et bibit; quia talis* [k] *servi portionem* [l] *ponet cum hypocritis* [4].

a) transeaintes c.
b) et pauperes in loco raso.
c) sucficientes c.
d) l superscripta
e) i interposita.
f) spiritatles c.
g) exigunt gunt [?] c.
h) convincti c.
i) cum servos c.
k) talius c.
l) p corr. ex s.

---

1) Röm. 2, 21. 22.
2) Röm. 2, 3.
3) 1 Kor. 9, 9 (1 Tim. 5, 18).
4) Matth. 24, 48. 49. 51.

Contra quae audivimus, quosdam nostri ordinis dicere, quia non **contra rectum** facit, qui de presbiteris tantum prendit, quoniam **de omnibus, quae** habet presbiter, quarta pars secundum canones **episcopi usibus** [a] cedi debet. Legant, qui hoc dicunt, decreta **Gelasii, in** quibus haec sententia scripta est; et manifeste invenient, **non** de his hoc decretum fuisse, quae habent presbiteri, **sed ut de his**, quae habent episcopi, *quattuor fiant portiones, quarum una sit pontificis, altera clericorum, pauperum tertia, quarta fabricis eclesiae applicanda* [1]. Legant etiam epistolas **beati Gregorii** ad Leonem episcopum [b] Catenensium [2] et ad Iohannem **episcopum** Panormitanum [c] [3] et precipue epistolam ad **Augustinum** Anglorum episcopum [4], in qua eum docet, qualiter **cum clericis** suis vivere debeat; et ita [d] invenient [e], quia in **illis regionibus** non sunt episcopia et monasteria sic ditata de **rebus eclesiasticis**, sicut in istis Gallicis regionibus; qua de re **nec militia** de episcopiis in illis regionibus solvitur, sed ex roga **publica militiae** stipendia [f] ministrantur, in istis autem, in nostris [g] **regionibus** pro quarta parte, quae in illis provintiis ex reditibus et **oblationibus** clericis tribuitur, rerum pars congrua nostris clericis **deputatur** et pars rerum eclesiarum luminaribus, pars **hospitalibus** pauperum, pars autem militantibus, qui sub nomine **casatorum** censentur, pars denique episcopo [h] et qui in eius sunt obsequio ceditur; et ita secundum provintiarum qualitates [i] et rerum **quantitates** [k] dispositae sunt a provinciarum et eclesiarum rectoribus, necessitate dictante et ratione suadente, convenientes consuetudines, sicut pro qualitate temporum et oportunitate rerum sancti patres nostri sumptus fidelibus providerunt. Nam in primitiva eclesia quotquot credebant omnia, quae habebant, pretio [l] distrahebant et pretium in commune mittebant usque ad tempora Urbani papę et martyris, qui vicinus fuit apostolorum [m] temporibus.

a) s finiens ex et super c corr.
b) empm c.
c) parnormitanum c.
d) corr. ex inta.
e) corr. ex inveniant.
f) stipendię c.
g) minis: lineola subdita in codice notatum.
h) episcopi c.
i) ta superscriptum.
k) a posterior ex e corr.
l) pretia c.
m) aplistolorum c.

---

1) Thiel I, 378.
2) Opp II, 899.
3) Opp. II, 1249.
4) Opp. II, 1150.

Crescente autem fidelium numero congruentius fuit, ipsas res et facultates sanctis ecclesiis ad servorum Dei stipendia condonari, quam earum praetium, quod citius solebat deficere; sed et sicut fures in pecuniis fuere inventi, ita et raptores et pervasores rerum ac facultatum ecclesiasticarum ex tunc et nunc repperiuntur; et semper fuerunt inter bonos, quos a bonis necesse fuerat corrigi. Unde et nostri ordinis viri etiam in hac causa, unde agitur, iam praesumpserunt, quod et nos praesumimus, colligentes multitudinem nostrorum hominum etiam amicorum, quando per parrochias nostras vadimus, ut de presbiterorum stipendiis sine dispendio nostro vivamus. Quapropter constitutum fuisse legimus, ut quinquagenarium numerum, ut supra ostendimus, non excederent, quos in obsequium nostrum ad circumeundam parrochiam duceremus. Nos autem cum hoste collecta parrochias circuimus, et non iam tantum praedicatores verbi Dei, quantum exactores et exhauritores oblationum fidelium presbiteris commissarum videmur, et non iam quasi licitum sit nobis hoc agere, sed quasi sit peccatum dimittere, non adtendentes, qualibus Dominus permisit de evangelio vivere; ait enim: *Nihil tuleritis in via, non sacculum, non paeram, non calciamenta, neque duas* [a] *tunicas habueris* [1]; sed quibus, ut Paulus demonstrat [2], tales [b] spiritalia seminaverint, ab his et tales carnalia eorum metant. Nos autem et ditati rebus et facultatibus ampli adhuc alias mercedes [c] de praedicatione requirimus, forte cum substantiarum superflua exactatione etiam opinionem gloriae vanae, et nisi caute providerimus, pro temporalibus sempiterna perdemus. Possumus tamen, si discrete agere volumus, et sufficientes in obsequio nostro habere comites, et presbiteros inmoderatius non gravare et, qui supersunt de nostris hominibus, per villas nostras secundum antiquam consuetudinem usque ad haec misera tempora constituere et, ut in eisdem villis necessaria eis ministrent, disponere et necessitatibus nostris consulere et plebibus utiliter spiritalia seminare et mercedem operandę remunerationis in futuro percipere. Iam autem — quam ignominiosum sit dicere et quam periculosum sit agere! — quia per singulas synodos de presbiteris denarios quasi censum de capitibus eorum accipimus, et pro hac vel maximę intentione ternas synodos in anno tenemus; et non solum nos, sed et archidiaconi, tineae videlicet, qui viciosi sunt

a) du corr.
b) a ex e corr.
c) mecedes c.

---

1) Luk. 9, 3; 10, 4.
2) 1 Kor. 9, 11.

parrochiarum [a] et adolatores, immo deceptores episcoporum, suum tributum de bresbiteris [b] quasi ab ancillis accipiunt. Absit quoque, ut verum sit, quod homines de nobis dicunt, quia [c] etiam pro chrisma denarios sub nomine balsami comparandi accipiamus. Et quoniam ista credenda non sunt, ad illa, de quibus in totum nos excusare [d] non possumus, redeamus. Si apostolus carnis curam non in necessitate, sed in desideriis facere nobis prohibet, magnopere studere debemus, qui de facultatibus ecclesiae nostrae in circuitione parrochiarum vivere non sufficimus [e], ut a consacerdotibus nostris necessaria tantum, non autem superflua exigamus et nos aeterna mercede privemus, qui summopere providere debemus, ut ipsi presbiteri de facultatibus ecclesiasticis et de fidelium oblationibus secundum sanctos canones quattuor portiones faciant et eas illis [f] usibus [g], quos [h] canones praecipiunt, deputent; de quibus si nos necessitas compellit quiddam accipere, sic sumamus sumptus in via, ut non careamus mercede in perventione. Hinc et beatus Gregorius dicit: *Quod uni nostro operi duae mercedes debentur, una in via, altera in patria; una, quae nos in labore sustentat* [i], *alia, quae nos in resurrectione remunerat. Merces itaque, quae praesenti recipitur, hoc in nobis debet agere, ut ad sequentem mercedem robustius tendamus. Verus ergo quisque praedicator non ideo praedicare debet, ut in hoc tempore* [k] *mercedem recipiat, sed ideo mercedem recipere, ut praedicare subsistat. Quisquis namque ideo praedicat, ut hic vel laudis vel muneris mercedem recipiat, aeterna procul* [l] *dubio mercede se privat; quisquis vero vel ea, quae dicit, ideo placere hominibus appetit, ut, dum placet, quod dicitur, per eadem dicta non ipse, sed Dominus ametur, vel idcirco terrena* [m] *stipendia* [n] *in praedicatione consequitur, ne a praedicationis voce per indigentiam lassetur, huic procul dubio ad recipiaendam* [o] *mercedem nihil obstat in patria, quia sumptus sumpsit in via* [1].

a) parrocharum c.
b) b incipiens ex p corr.
c) a superscripta.
d) excussare c.
e) i prior ex e corr.
f) s ex i corr.
g) usi in loco raso.
h) quas c.
i) t secunda ex d corr.
k) tepore c.
l) u ex l corr.
m) r posterior ex n corr.
n) stipendi c.
o) n ex d corr.

1) Homiliarum in evangelia lib. I, homil. XVII (Opp. 1, 1499).

Unde beatus Remigius de conlatione presbiterorum ita, ut diximus, in sua parrochia [a] statuit, sciens, apostoli apud Dominum gloriam [b] esse, si sine acceptione sumptuum poneret evangelium; a qua diocesaneos provintiae Remorum episcopos non prohibuit, sciens, nihilominus permissum a Domino evangelizantibus de evangelio vivere; sed, qui etiam barbaram gentem [c] integram sua praedicatione atque oratione ad fidem cum rege convertit, successoribus et subditis suis discrete simul cum verbo et exemplo manifestissime docuit, ut, qui fructus sanctę ecclesiae [d] in stipendio cotidiano percipimus, pro aeterna ecclesia in praedicatione et orationis [e] studio sollicite laboremus. Sed et sanctus Gregorius, usque hodie nobiscum in suis constitutionibus vivens, nos terribiliter admonet dicens: *Vobis enim, sacerdotes, lugens loquor, quia nonnullos vestrum cum praemiis facere ordinationes agnovimus, spiritalem gratiam vendere et de alienis iniquitatibus cum peccati dampno temporalia lucra cumulare. Cur ergo ad memoriam vestram non redit, quod vox dominica praecipiens* [f] *dicit: Gratis accepistis, gratis date* [1]*? Cur non ante mentis oculos revocatis, quod templum redemptor noster ingressus cathedras vendentium* [g] *columbas evertit et nummulariorum effudit aes* [2]*? Quinam sunt in templo Dei hodie, qui columbas vendunt, nisi qui in ecclesia praetium de inpositione manus accipiunt? per quam videlicet* [h] *manus inpositionem spiritus sanctus caelitus datur. Columba igitur venditur, quia manus inpositio, per quam spiritus sanctus accipitur, ad praetium praebetur. Sed redemptor noster cathedras vendentium columbas evertit, quia talium negotiatorum sacerdotium destruit. Hinc est, quod sacri canones symoniacam hęresim damnant et eos sacerdotio privari praecipiunt* [i]*, qui de largiendis ordinibus praetium quaerunt. Cathedra ergo vendentium columbas evertitur, quando hi, qui spiritualem gratiam venundant, vel ante homines vel ante Dei oculos sacerdotio privantur. Et quidem multa sunt alia praepositorum mala, quae humanos modo oculos latent, et plerumque se pastores sanctos hominibus exhibent*

a) in fine a secunda erasa.
b) gloria c.
c) gentium c.
d) ecclesiasticae c.
e) i [illegible] ex e corr.
f) praetipiens c.
g) sequitur locus quindecim fere litterarum rasus.
h) sequitur et manus.
i) praetipiunt c, p ex u corr.

1) Matth. 10, 8.
2) Matth. 21, 12. Marc. 11, 15. Joh. 2, 15.

atque in occultis suis videri turpes ante interni arbitri [a] *oculos non erubescunt. Veniet, veniet profecto ille dies, nec longe est, in quo pastorum pastor appareat* [1], *et uniuscuiusque facta in publicum deducat. Et qui* [b] *modo subditorum culpam per praepositos ulciscitur, tunc praepositorum mala per semetipsum* [c] *seviens dampnat. Unde et ingressus in templum per se quasi flagellum de funiculis fecit* [2] *et de domo Dei pravos negotiatores eiciens cathedras vendentium columbas evertit; quia subditorum quidem culpas per pastores percutit, sed pastorum vitia per semetipsum ferit. Ecce modo hominibus negari potest, quod latenter agitur; ille certe iudex venturus est, cui tacendo quisque se non potest celare, quem negando non potest fallere. Est aliud, fratres carissimi, quod me de vita pastorum vehementer affligit; sed, ne cui hoc iniuriosum videatur fortasse, quod assero, me quoque pariter accuso* [d]*: quamvis barbarici temporis necessitate conpulsus valde in his invitus iaceo. Ad exteriora enim negotia dilapsi sumus et aliud ex honore suscepimus atque aliud officio accionis exhibemus. Ministerium praedicationis relinquimus et ad penam nostram, ut video, episcopi vocamur, qui honoris nomen, non virtutem tenemus. Relinquunt namque Deum hi, qui nobis commissi sunt, et tacemus; in pravis actibus iacent, et correctionis manum non tendimus; cotidie per multas nequitias pereunt, et eos ad infernum tendere neglegenter videmus. Sed quando nos vitam corrigere valeamus alienam, qui neglegimus nostram? Curis enim saecularibus intenti, tanto insensibiliores intus efficimur, quanto ad ea, quae foris sunt, studiosiores videmur. Usu quippe curae terrenae a caelesti desiderio obdurescit animus et, dum ipso suo usu durus efficitur per accionem saeculi, ad ea emolliri non valet, quae pertinent ad caritatem Dei. Unde bene sancta ecclesia de membris suis infirmantibus dicit: Posuerunt me custodem in vineis, vineam meam non custodivi* [3]*; vineae quippe nostrae acciones sunt, quas usu cotidiani laboris excolimus, sed custodes in vineis positi nostram vineam minime custodimus; quia, dum extraneis accionibus implicamur, ministerium accionis nostrae neglegimus. Nullum, puto* [e]*, fratres carissimi, ab* [f] *aliis maius praeiuditium,*

a) arbitris c.
b) i ex o corr.
c) seme ipsum c.
d) accusso c.
e) u ex o corr.
f) ali c.

1) 1 Petr. 5, 4.
2) Joh. 2, 15.
3) Cant. 1, 5.

quam a sacerdotibus tolerat Deus, quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exemplum pravitatis cernit, quando ipsi peccamus, qui compescere peccata debuimus. Plerumque, quod est gravius, sacerdotes, qui propria dare debuerant, etiam aliena diripiunt. Plerumque, si quos humiliter, si quos continenter vivere conspiciunt, inrident. Considerate ergo, quid de[a] *gregibus agatur, quando lupi pastores fiunt: hi enim custodiam gregis suscipiunt, qui insidiari gregi dominico non metuunt. Nulla animarum lucra quaerimus, ad nostra cotidie*[b] *studia*[c] *vacamus; terrena concupiscimus*[d]*, humanam gloriam intenta mente captamus. Et quia eo ipso, quo caeteris praelati sumus, ad agenda quaelibet* [*maiorem*] *licentiam habemus, susceptae benedictionis ministerium vertimus ad*[e] *ambitionis argumentum. Dei causam relinquimus, ad terrena negotia vacamus. Locum sanctitatis*[f] *accepimus, et terrenis actibus implicamur. Impletum est in nobis profecto, quod scriptum est: Et erit sicut populus, sic sacerdos*[1]*. Sacerdos enim non distat a populo, quando nullo vitae suae merito vulgi transcendit actionem. Imploremus Hieremiae*[g] *lacrimas, consideret mortem nostram et implorans dicat: Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus, dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platearum*[2]*! Aurum quippe obscuratum est, quia sacerdotum vita, quondam*[h] *per gloriam virtutum clara, nunc per actiones infirmas ostenditur reproba. Color optimus est mutatus, quia ille sanctitatis habitus per terrena et abiecta opera*[i] *ad ignominiam despectionis venit. Lapides vero sanctuarii intrinsecus habebantur nec sumebantur in summi sacerdotis corpore, nisi cum sancta sanctorum ingrediens in secreto sui conditoris apparebat. Nos ergo sumus, fratres carissimi, nos sumus lapides sanctuarii, qui apparere semper debuimus in secreto Dei, quos numquam necesse est foris conspici, id est numquam in extraneis actionibus videri; sed dispersi sunt lapides sanctuarii in capite omnium platea-*

a) d ex el corr.
b) custodiae c.; e adscripta.
c) i ex e corr.
d) concupicimus c.
e) ab c.
f) i posterior ex a corr.
g) re ex mi corr.
h) quando c.
i) sequitur littera quasi s incepta.

1) Jes. 24, 2. Hos. 4, 9.
2) Lament. 4, 1.

rum, quia hi, qui per vitam et orationem intus semper esse debuerant [a], *per vitam reprobam foris vacant. Ecce iam pene nulla est saeculi accio, quam non sacerdotes administrent; dum ergo in sancto habitu constituti exteriora sunt quae exhibent, quasi sanctuarii lapides foris iacent. Quia enim Greca* [b] *voce platea a latitudine vocatur, sanctuarii lapides in plateis sunt, cum religiosi quique lata mundi itinera sectantur; nec solum in plateis, sed in capite platearum dispersi sunt, quia et per desiderium opera eius mundi peragunt et tamen de religioso* [c] *habitu culmen honoris quaerunt. In capite ergo platearum dispersi sunt, quia et iacent per ministerium operis et honorari volunt de imagine sanctitatis. Quanto autem mundus gladio feriatur, aspicitis; quibus cotidie percussionibus intereat populus, videtis. Cuius hoc nisi nostro praecipue peccato agitur* [d]*? Ecce depopulatę urbes, eversa* [e] *castra, ecclesiae ac monasteria destructa, in solitudinem agri redacti sunt. Sed nos pereunti* [f] *populo auctores mortis existimus, cui esse debuimus duces ad vitam. Ex nostro etenim peccato populi turba prostrata est, quia, faciente nostra neglegentia, ad vitam erudita non est. Quid autem animas hominum, nisi cibum Domini dixerim, quae ad hoc sunt condite, ut in eius corpore traiciantur, id est, ut in aeternae ecclesiae augmentum tendant? Sed huius cibi condimentum nos esse debuimus, sicut enim paulo superius praefati sumus, missis praedicatoribus dicitur: Vos estis sal terrae* [1]. *Si igitur cibus Dei est populus, condimentum cibi sacerdotes esse debuerunt. Sed quia, dum nos ab orationis et erudicionis sanctae usu cessamus, sal infatuatum est* [g], *condire non valet cibos Dei. Atque idcirco ab auctore non sumitur, quia, exigente fatuitate nostra, minime conditur. Pensemus ergo, qui umquam per linguam nostram conversi, qui de perverso suo opere nostra increpatione correpti paenitentiam egerunt, quis luxuriam ex* [h] *nostra eruditione deseruit, quis avaritiam, quis superbiam declinavit! Pensemus, quod lucrum Deo fecimus, nos, qui accepto talento ab eo ad negotium missi sumus! Etenim dicit: Negotiamini, dum venio* [2].

a) dubuerant c.
b) grega c.
c) religiose c.
d) a ex i corr.
e) rs corr. ex st.
f) pereunte c.
g) quia alterum interpositum.
h) et c.

---

1) Matth. 5, 13.
2) Luk. 19, 13.

Ecce iam venit, ecce de nostro negotio lucrum requirit! Quale ei animarum lucrum de nostra negotiatione monstrabimus, quot [a] *eius conspectui* [b] *animarum manipulos de praedicationis nostrae segete inlaturi sumus? Ponamus ante oculos nostros illum tantae districtionis diem, quo iudex veniet et rationem cum servis [suis]* [c]*, quibus talenta credidit, ponet* [1]*! Ecce in maiestate terribili inter angelorum atque archangelorum choros videbitur! In illo tanto* [d] *examine electorum* [e] *omnium et reproborum multitudo deducetur, et unusquisque, quid sit operatus, ostendetur. Ibi Petrus cum Iudea conversa, quam post se traxit, apparebit, ibi Paulus conversum* [f]*, ut ita dixerim, mundum ducens* [g]*, ibi Andreas post se Achaiam* [h]*, Iohannes Asiam, Tomas Indiam* [i] *in conspectum* [k] *sui regis conversam* [l] *ducet, ibi omnes dominici gregis arietes cum animarum lucris apparebunt, qui sanctis* [m] *suis praedicationibus Deo post se subditum gregem trahunt. Cum igitur tot pastores cum gregibus suis ante aeterni pastoris oculos venerint, quid* [n] *nos miseri dicturi sumus, qui ad dominum nostrum post negotium vacui redimus, qui pastorum nomen habuimus et oves, quas ex nutrimento nostro debeamus ostendere, non habemus? Hic pastores vocati sumus, et ibi gregem non ducimus. Sed numquid, si nos neglegimus, omnipotens Deus deseret* [o] *oves suas? Nullo modo. Nam ipse* [p] *eas, sicut per prophetam pollicitus est* [2]*, per semetipsum pascit omnesque, quos praeordinavit ad vitam, flagellorum stimulis, conpunctionis spiritu erudit, et per nos quidem fideles ad sanctum baptisma veniunt, nostris praecibus benedicuntur et per inpositionem nostrarum manuum a Deo spiritum sanctum percipiunt atque ipsi ad regnum caeleste*

a) quod c.
b) conpectui c.
c) deest.
d) o ex u corr.
e) corr. ex elctctorum.
f) um ex am corr.
g) u ex i corr.
h) a posterior ex i corr.
i) indiami c.
k) conspectu c.
l) conversum c.
m) i superscripta
n) i ex o corr.
o) deseret iteratum
p) ipsi c.

1) Vgl. Matth. 25, 14 f.
2) Vgl. Ezech. 34, 15.

pertingunt, et ecce nos per neglegentiam [nostram] [a] *deorsum tendimus; ingrediuntur electi sacerdotum manibus expiati caelestem patriam, et sacerdotes ipsi per vitam reprobam ad inferni supplicia festinant. Cui ergo rei, cui similes dixerim sacerdotes malos nisi aquae baptismatis, quae peccata baptizatorum diluens illos ad regnum caeleste mittit et ipsa in cloacas* [b] *descendit? Timeamus haec, fratres carissimi; conveniat actioni nostrae* [c] *ipsum ministerium nostrum; de peccatorum nostrorum cotidie relaxatione cogitemus, ne nostra vita peccato obligata remaneat, per quam omnipotens Deus cotidie alios solvit! Consideremus cotidie sine cessatione, quid sumus; pensemus negotium nostrum, pensemus pondus, quod suscepimus! Faciamus cotidie nobiscum rationes, quas cum nostro iudice habemus! Et sic debemus agere curam nostri, ut non neglegamus curam proximi, ut, quisquis ad nos iungitur, ex linguae nostrae sale condiatur. Cum vacantem quempiam et lubricum videmus, admonendus est, ut coniugio frenare debeat iniquitatem suam, quatenus per hoc, quod licet, discat superare, quod non licet. Cum coniugatum* [d] *videmus, ammonendus est, ut sic exerceat curam saeculi, ne* [e] *postponat amorem Dei; sic placeat voluntati coniugis, ut non displiceat conditoris. Cum clericum videmus, admonendus est, quatenus sic vivat, ut exemplum vitae saecularibus prebeat, ne, si quid in illo iuste reprehenditur, ex eius vitio ipsa religionis nostrae aestimatio gravetur. Cum monachum videmus, ammonendus est, ut reverentiam habitus sui in actu, in locutione, in cogitatione sua semper circumspiciat* [f], *ut* [g] *ea, quae mundi sunt, perfecte deserat et, quod ostendit humanis oculis habitu, hoc ante Dei oculos moribus pretendat. Iste itaque, [qui]* [h] *iam sanctus est, ammoneatur, ut crescat; ille vero, qui adhuc iniquus est, admoneatur, ut [se]* [i] *corrigat, quatenus, quisquis se ad sacerdotem iunxerit, sale sermonis illius conditus recedat. Haec, fratres, vobiscum solicite cogitate, haec proximis vestris impendite, omnipotenti Deo fructum vos reddere de negotio* [k], *quod accepistis, paratae! Sed ista, quae dicimus, melius apud vos orando, quam loquendo optinebimus.*

a) deest.
b) coaclas c.
c) actionem nostram c.
d) o ex u corr.
e) sequitur mo erasum.
f) circuminspiciat c.
g) et c.
h) deest.
i) deest.
k) ne superscriptum.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

aufmerksam gemacht zu haben, von dem Herrn Konservator Dr. S. de Dries gütigst bestätigt worden: beiden Herren spreche ich für ihre freundlichen Bemühungen meinen verbindlichsten Dank aus.

Diejenige Stelle, welche ich S. 99 nicht in dem ersten oder vierten Concilium Aurelianense, auch nicht, wie der Wortlaut besagt, als vierundvierzigsten Kanon eines anderen Concilium Aurelianense habe nachweisen können, gehört als Bestandteil des siebzehnten Kanons dem Concilium Aurelianense V an: Mansi IX, 133.

Die Schrift des Augustinus: „De cura gerenda pro mortuis ad Paulinum liber", die „Regula pastoralis" des Gregorius und seine Homilie: „In evangelio designavit Iesus et alios septuaginta duos", welche S. 106. 120. 128 angezogen werden, ohne dafs Stellen aus ihnen mitgeteilt würden, finden sich in den Opp. Augustini VI, p. 515—532 bzw. in den Opp. Gregorii II, p. 1—102 und I, p. 1496—1505; ich bemerke dabei, dafs die Stelle S. 128, wo von der Homilie Gregors die Rede ist: „omeliam bęati Gregorii: In evangelio designavit Iesus etc.", vielleicht zu verbessern und dann so abzuteilen ist: „omeliam bęati Gregorii in evangelium: Designavit Iesus etc.", da die Überschrift in den Opp. Gregorii l. c. lautet: „Lectio sancti evangelii secundum Lucam. In illo tempore: Designavit Dominus et alios septuaginta duos."

In dem von mir S. 128 emendierten Satze hätte das Anfangswort „Expraessis" statt „Expressis" geschrieben werden sollen, weil exp̄ssis als zugrunde liegend angenommen worden ist.

2.

Der sogenannte Artikelbrief des Münster'schen Wiedertäufer Königs Johann von Leiden.

Von

Dr. F. Philippi,
Kgl. Staatsarchivar in Osnabrück

In der grofsen Aktensammlung, welche vor einigen Jahren aus dem Nachlasse des verstorbenen Freiherrn Julius von Bohlen-Bohlendorf an das Staatsarchiv Stettin gekommen ist, fanden sich auch eine Reihe von Abschriften über die Verhandlungen auf dem Reichstage zu Worms von 1535. Es handelte sich darum, die Stände zur Gewährung von Hilfsgeldern zu bewegen, um die Stadt Münster aus den Händen der Wiedertäufer zu reifsen. Unter diesen Aktenstücken erscheint als das wichtigste der sogenannte Artikelbrief des „Königs" Johann von Leiden. Derselbe war bis jetzt nur aus den lateinischen Übersetzungen bekannt, welche einerseits Heresbach in seiner „Historia anabaptistica", herausgegeben von Theodorus Strackius, Amsterdami 1637, S. 187ff., und anderseits Kerssenbroick in seiner Geschichte der Wiedertäufer gegeben haben [1]. Den Druck bei Heresbach hat dann Niesert in seiner Münsterschen Urkundensammlung (Coesfeld 1826) S. 424 wiederholt. Die Kerssenbroick'sche Tradition ist bis jetzt nur in Mencken, Scriptores rerum Germanicarum III, p. 1577 in dem dort gegebenen Auszug der Chronik gedruckt; es ist jedoch in Bälde eine Ausgabe des Gesamttextes durch Herrn Dr. Detmer in Münster zu gewärtigen. Da diese beiden lateinischen Texte jedoch das Stück einerseits nicht fehlerfrei wiedergeben und anderseits dem ursprünglichen Texte mehrere Abschnitte über Ehegesetzgebung anfügen, so erscheint die Auffindung des Originaltextes bedeutungsvoll genug, um das Stück hier selbständig zu publizieren. Dabei mufs jedoch vorausgeschickt werden, dafs der Stettiner deutsche Text auch un-

---

1) Die Litteraturnachweise verdanke ich freundlichen Mitteilungen der Herren Archivrats Dr. L. Keller und Dr. Detmer zu Münster.

zweifelhaft als eine oberdeutsche Überarbeitung anzusehen ist. Das Gesetz wird ursprünglich, wie alle von den Wiedertäufern in Münster ausgegangenen Schriftstücke niederdeutsch verfafst worden sein[1]; sagt doch auch Heresbach in seiner Ausgabe: Diploma Johannis Becoldi regis anabaptistarum ex Belgico in Latinum nunc demum conversum. Es ist bei diesen Schicksalen, welche der Text erfahren hat, als sehr günstig zu bezeichnen, dafs sich auch im Staatsarchive Marburg eine bis jetzt noch nicht veröffentlichte Abschrift des Stückes erhalten hat, von welcher mir Herr Archivrat Dr. L. Keller in Münster eine Abschrift zur Verfügung gestellt hat. Durch vergleichende Zuziehung derselben und der Übersetzung bei Heresbach konnte der Versuch gewagt werden, die teilweise stark verstümmelten Artikel wieder herzustellen, und ich glaube auch, dafs in dem folgenden Abdrucke der Sinn überall richtig gegeben ist, wenn auch die vorhandenen Überlieferungen hier oder dort Aufnahme eines anderen Wortes in den Text erlaubt hätten. Als Grundlage ist der Stettiner Text (S) angenommen, in den Anmerkungen sind die wichtigen, das heifst für den Sinn wichtigen Lesarten des Marburger Textes (M) mitgeteilt, einfache Abweichungen in den Wortformen aber nicht beachtet; die Übersetzung des Heresbach (H) ist nur, wo sie Aufklärung des Sinnes gab oder geeignet erschien, über die Bevorzugung einer der deutschen Überlieferungen zu entscheiden angezogen; und aufserdem sind aus derselben die letzten Artikel aufgeführt, die deshalb nicht als ursprünglich angesehen werden können, weil sie in beiden deutschen Abschriften fehlen. Die Kerssenbroick'sche Überlieferung ist nur aushilfsweise herangezogen; sie steht dem Heresbach'schen Texte sehr nahe und enthält nichts, was für das Verständnis besonders von Belang wäre, obwohl der Wortlaut vollkommen abweicht.

---

1) Vgl. die von Goecke mitgeteilten beiden Originalbriefe vom 14. und 19. Januar 1535 in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1884, Bd. XX, S. 34 ff. und Niesert, Münstersche Urkundensammlung I, S. 431, Nr. LXXII.

und so es gefurdert wird, das schwert damit zu richten und zu straffen [1], gebrauchen.

III. Khainer soll in eines andern ampt greiffen oder nach seinem willen geprauchen.

IV. Ein jeder soll nach gottes gesatz und wort, wie er doch furhin gelebt, plyben [2] und zu thun auch zu halten verwilliget [3] sich in seiner berieffung allezeit zu [4] gebrauchen.

V. Kein lerer soll mögen ungestrafft die schrifft verkern wan allezeit die schrift recht nach iren wirden und zeit geurtelt und eingefurt werden soll.

VI. So ein prophet undor dem volck gottes uffstündt und gottes wort ungemess falschlich prophetisiert, soll von der gantzen gemein abgesundert und getödt werden, dass yedermenigklich erfar, das der greuwel gestrafft und gehast werd.

VII. Es soll keiner unter dem baner der gerechtigkeit sich follsauffen, böss, unzüchtig, onzeitig, aigensichtig spillen, darumb zanck und hader erwechst; ob auch einig hürisch, eebrechisch unzucht erfaren würd, soll ungestrafft nit gestattet werden.

VIII. So jemandt understünd meuterei anzurichten, soll des todts sterben.

IX. So yemants im leger zankisch den andern erschlagen wird: ist, das der so die verhandlung [5] gethan hatt, den andern todtschlüg, soll der ursacher und thätter sterben; wo aber der verhalter uss hastigem gemiet oder mit werhafftiger hand nidergelegt wird: wess des zu recht beweist kann werden, soll der oberhalter schuldig oder unschuldig geurtheilt werden.

---

1) richten und zu gebrauchen S. — zu richten geprauchen M. — gladio utuntor eumque stringunto H.

2) S. — gelobt, verpflichtet M. — ad quod etiam antea obstrictus tenebatur, cujusque observationem vovit H.

3) M. — bewilligen S. — über H vgl. Anm. 2.

4) fehlt M.

5) Der Rest dieses Artikels ist sehr mangelhaft überliefert und kaum seinem wahren Wortlaute nach herzustellen; er lautet in S: verhandlung gethan hatt, den andern todtschlüg, soll der ursacher und thätter auch sterben, wo aber der thäter verhalter (oder verhalten) us hessigem gemiet oder warhafftiger hand niderlegt, wess des zu recht beweist kan werden, soll der oberhalter oder warhafftiger schuldig oder unschuldig geurtheilt werden. — M hat: verholen gethan hatt, den andern todt slüge, soll der verholet widderumb sterben, wo aber der verholer uss hastigem gemuete oder werhafftiger handt nidderlegt, was des so recht beweisst kann werden, soll der uberhalter werhafftiger schuldig oder unschuldig geurtheilt werden. — Heresbach hat: Si qui intra castra litigantes et contendentes inter se ad percussionem devenerint et is qui alterum provocavit eundem occiderit, idem provocans quoque occiditor: sin vero provocatus provocantem prostraverit, quicquid in hoc pro justo probari poterit, provocans ac defendens sive sons sive insons, interficitor.

X. Desgleichen so ettlich vorm [1] leger under einander schlügen, sollen nach vurgemelter regell gerechtfertiget werden.

XI. Niemant soll den andern mann als wol frauwen uss bösem vermuten oder bezeucht anderst nit, dan mit recht beweisen, beschuldigen und beklagen; und ob der kläger sein clag nicht beweisen kundt, soll die schult er der clag selbs tragen.

XII. Khainer soll auss dem leger sich begeben oder enthalten, es sei dan mit wissen und consenss seines hauptmans oder oberkeit.

XIII. So jemants on wissen seiner hussfrauwen auch unbewust und onerlaupt von seinem hauptman und oberkeit drei tag oder drey nacht uss seinem leger als ein flüchtiger sich [2] enthielt, mag die frauw ain andern mann nemen [3] und [3] sich vertrauwen lassen [3].

XIV. Keiner soll bei tag oder nacht uff der wacht gan aussgenommen, es sei dan vheindsnott [4] vorhanden oder er [5] sonderlichen bevelg hette, als hauptman, rottmeister, oder jemant der oberkeit daselbst ein [6] uffsehen oder etwas [6] usszurichten hette; und diejenigen darüber freveln, sollen angehalten und gestrafft [7] werden.

XV [8]. Man soll bei leibstraff den unschüldigen onvermögenden mit der babilonischen hürery nit befleckten [9] nit beschedigen — — [10]

XVI. Keiner soll einicherlei beut oder raub in seinen willen oder nutz gebruchen noch underschlagen, dan fur sein simlich oberkeit, wie billich, an den tag bringen und was im von billichgeit zugetheilt, damit sich begnügen [11] lassen.

XVII [12]. Wan die jhenigen, die den Christen zustendig ge-

1) im S. — binnen M. — extra H.
2) fehlt S. — M.
3) fehlt M.
4) M. — eilendt S. — si ob hostem presentem extrema necessitas H.
5) fehlt S und M.
6) M. — fehlt S.
7) u. g. S. — fehlt M.
8) Dieser Artikel fehlt in M ganz.
9) nit befleckten fehlt S.
10) Der in S ganz verdorbene Schlufs des Artikels lautet: er wird dan der volle nit wissen seier mocht schadlich des mit werhaffter hand befinden. Bei Heresbach lautet der ganze Artikel XV: Nemo sub pacnâ capitis insontem ac cum Babylonico scorto non permixtum seu impollutum non deserito (?), nisi forsan quis insontem se mentiens in autophoroo noxio deprachendatur. Bei Kerssenbroick lautet der Artikel: Nemo sub poeno capitis fornicationis babylonicae innocentem et inscium opprimet, nisi armato manu noceat.
11) M. — zu begnügen S.
12) Dieser Artikel steht bei Heresbach unter 18 und der im

wesen und widerumb iren feinden dinstpar worden, den Christen abermal zu dienen begerten, soll man nit anemem, dann strafen.

XVIII. Ain Christ soll mit seinem bruder um gelt nit kauffschlagen bei leibstraff, oder mit keiner betrüglich oder argelist handeln: das sei [1] in beutschafft oder umbschlagk.

XIX. Keiner uss den brüdern soll uss der ainen gemein in die andern entpfangen werden; er bekenn sich dan an allen gemeinden unschüldig zu sein [2], ob es anderst befunden, soll on gnad gestraff werden.

XX. So ein frembder bei den Christen zu dienen begerte, mag wol angenomen werden, wie wol er den glauben der Christen, ee er dan des verstandts erlanget, nicht bewilligt anzunemen; auch wo ettlich die Christen nit zu beleidigen, dan fruntlich [3] mit in zu handlen und lieblich mit in zuvertragen, begeren wölten, sollen nit verstossen oder ussgeschlagen werden [4].

XXI [5]. So jemandts den Christen zu steur profandt und notturfft zuführen wölte und umb zimlich kauffmannschafft zu handeln begerte, soll in aller sicherheit [6] verhalten werden.

XXII. Kainer mag jegen den heidnischen oberkait, die nit nach gottes wort gericht und mit bericht und mit bescheidenheit nit berichtiget seind worden, streben und mit schaden dieselben beleidigen, dieweil die selbigen niemant zu beschweren [7] und niemant unchristenlich zu thun zwingen [8]; aber [9] die babilonische tyranny der pfaffen und [10] münche zusampt irem anhang, so die gerechtigkeit gottes in irer ungerechtigkeit mit gewalt underhalten, sollen [10] nit verschont [11] werden.

XXIII. Wa ein heid umb [12] sein missethat bei den Christen

---

deutschen Texte unter Nr. 21 aufgeführte ist hier eingeschoben; danach verschieben sich die Nummern 18—21.

1) M. — sein S.

2) S und M. Der Wortlaut scheint verstümmelt, bei Heresbach ist der Sinn sicher richtig mit den Worten gegeben: luculenter probet, quod in universis caetibus ab omni scelere insons sit.

3) M. — furter S.

4) M. — fehlt S.

5) Vgl. die Anmerkung bei Artikel XVII.

6) S. — Fhelichkeit, der niederdeutsche Ausdruck, steht bei M.

7) S. — in M lautet die Stelle: dieweil dieselbigen Niemants zum unglauben zu thun zwingen, bei Heresbach: quum talis neminem ad infidelitatem cogat aut contra Christianismum agere urgeat.

8) M. — zeugen S.

9) M. — oder S.

10) M. — fehlt S.

11) M. — versteen S. et iis qui iustitiam Dei in injustitia sua violenter detinent, minime parcito.

12) M. — unss S.

ein zuflucht sucht, und wider das gesatz gottes offentlich gethan hette, soll nichst beschützt, sonder gestrafft uffgehalten werden.

XXIV. Wan jemants fur den andern bürg sein wölt, solten derselbigen nit weniger, — dan wol [1] mer — dan drey sein [2]; die bürgen sollen unverzoglich des verburgten [3] stat [2] zu recht verstan.

Ob [4] ainich oberkait oder yemants sich mit frevel wider gottes wort und yetz uffgericht rechtmässige artickel uffmachte und uffrichte und [5] sich dagegen halten wolte, solte noch dan derselbig unbeleidigt bleiben, biss dasselbig fur den hern den gerechten und könig oder sein geordneten gehört und gericht geworden und die sach entlich [6] nach [7] recht beschlossen worden. Datum durch gott und Johann den gerechten und könig im neuwen tempell, diener des höchsten und heiligsten gottes, seins alters im 26, seins [8] reichs des [9] ersten jars, den andern tag des ersten monats nach der menschwerdung Jhesu [10] Christi, des sons [11] gottes 1535.

---

1) M. — furall S.
2) M. — fehlt S.
3) verborgten M. — verburgen S.
4) Nach diesem bei Heresbach mit 25 bezeichneten Artikel folgen dort die schwerlich zugehörigen 3: 26) Nemo alterum ad matrimonium cogito violenterque urgeto aut molestia aliqua ob id officito, quum matrimonia non coacte, sed sponte per vinculum amoris congentinanda sint. 27) Quilibet vitio aliquo affectus sive membro aliquo sit mutilatus sive scabie gallica aut morbo regio vel ejusmodi miseria laborans cum nemine matrimonium contrahito, nisi prius vitio isto suo apud comparem suum retecto. 28) Nulla etiam femina, quae virginem se esse refert, posteaque secus compertum fuerit, aliquem ex fratribus circum venito decipitove; si qua contrarium admiserit damnas esto. Bei Kerssenbroick folgt: Nemo alium ad matrimonii foedus invitum adiget, cum illud liberum sit, et vero, naturalique amoris vinculo connectatur.

Quicunque morbo comitiali seu epilepsia, lepra, malo gallico, aut simili corporis vitio laboraverint, matrimonia non contrahere, nisi prius conthorali vicium manifestaverint.

Nulla virginis specie, cum virgo non sit, fratrem defraudabit alioquin serio punietur.

Quaelibet foemina cui legitimus non sit maritus virum aliquem tutorem seu defensorem ex communitate sibi deliget.

5) fehlt S und M.
6) M. — eittlich S.
7) M. — noch S.
8) M. — sens S.
9) M. — in des S.
10) Jesu M. — Jhesui S.
11) son M und S.

Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daſs an der Echtheit dieser Artikel nicht gezweifelt werden kann. Schon die mehrfache Überlieferung bürgt dafür, auſserdem aber ergiebt eine genauere Betrachtung, daſs sich in denselben die Verhältnisse der Münster'schen Wiedertäufer um die Wende der Jahre 1534 und 1535 getreu wiederspiegeln.

Das von Heresbach als diploma angesprochene Schriftstück wird in den deutschen Abschriften als „Artikelsbrief" bezeichnet, d. h. als eine Verordnung für ein reisiges Heer; es ist jedoch zu bezweifeln, daſs dasselbe von seinen Urhebern so überschrieben worden ist, da nur ein Teil der Artikel eine Lager- und Wachtordnung darstellt, andere Artikel aber ganz andere Dinge behandeln. Die Verschiedenartigkeit des Inhalts ist überhaupt so groſs, daſs es schwer ist, dem Stücke eine andere treffende Bezeichnung als die allgemeinen: Satzung, Artikel, Verordnung, zu geben. Diese Buntheit des Inhaltes darf man jedoch schwerlich auf die Unfähigkeit des Gesetzgebers ein inhaltlich wohlgeordnetes und durchdachtes Schriftstück zu verfassen, zurückführen, weil wir wissen, daſs in der belagerten Stadt tüchtige Gelehrte, wie Rothmann, und klar denkende, scharf blickende Politiker, wie Johann von Leiden, Knipperdolling u. a., eingeschlossen waren. Auch beweisen die oben angezogenen Schriftstücke, daſs Leute genug zugebote standen, die ihre Gedanken klar zu Papier zu bringen wuſsten. Der Grund für die Verschiedenartigkeit der Bestimmungen liegt vielmehr einerseits in der allgemeinen Lage, in welcher sich um die Zeit der Abfassung die Belagerten befanden, anderseits ist sie aber aus den Zwecken zu erklären, zu welchen dieses Schriftstück abgefaſst wurde.

Die Stadt war in jener Zeit nur von den Truppen des Bischofs von Münster und seiner nächsten Verbündeten belagert. Der Ring war nicht fest geschlossen und gestattete noch den Verkehr mit der Auſsenwelt. Es waren mehrfach Boten ausgesandt worden, um mit den Gleichgesinnten in den benachbarten westfälischen Städten und in den Niederlanden zu verhandlen, um dort einen gleichzeitigen Aufruhr gegen die gesetzmäſsigen Gewalten zu erregen und durch denselben Massen in Bewegung zu bringen, die die Stadt entsetzten und die Ausbreitung des wiedertäuferischen Königreichs ermöglichen sollten [1]. Auch war noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, einen Teil der protestantischen Fürsten, besonders Philipp von Hessen, für sich zu gewinnen oder wenigstens zur Neutralität zu bewegen [2]. Die Beschlüsse

---

1) Vgl. darüber L. Keller, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reiches zu Münster, S. 270ff.

2) Darüber handelt u. a. ein Brief der Regenten der Stadt an

des Kreistages von Coblenz vom 26. Dezember, welche der Belagerung neue Kräfte zuführen und sie unter die einheitliche Leitung des Grafen Wirich von Daun und Falkenstein bringen sollten, waren jener Zeit in Münster noch nicht bekannt, wenigstens ist die Antwort auf das Anschreiben der Stände erst vom 14. Januar datiert [1].

Dieser Lage der Dinge sind die Artikel entsprungen, aber ihr sind sie auch angepaſst. Sie sind nicht nur geschrieben, um in der Stadt veröffentlicht und gehalten, sondern vor allem um drauſsen verbreitet zu werden und nach den verschiedensten Seiten für die Wiedertäufer Stimmung zu machen. Es ergiebt sich das am deutlichsten aus Artikel I, XXII und dem Schlusse, die als ein Programm anzusehen sind für die Stellung des Münster'schen Gemeinwesens zu anderen bestehenden Gewalten und Vorschriften enthalten, wie die wahren „Israeliter“ sich der „heidnischen“ Obrigkeit gegenüber verhalten sollen. Die Artikel XV, XX und XXI sind darauf berechnet, Knechte aus dem Belagerungsheere zum Überlauf zu bewegen und Händler zur Verproviantierung der Stadt aufzufordern. Artikel XVII bezweckt Überläufer festzuhalten. Artikel XXIII gehört auch in diesen Zusammenhang. Die übrigen Artikel sind allerdings gröſstenteils sogen. „Kriegsartikel“, so VII—X, XII—XIV, XVI, sie weichen zum gröſsten Teil kaum von dem auch sonst geltenden Rechte ab, also ein Dritteil des Ganzen. Die weiteren Nummern II, III, IV, XI, XVIII, XIX, XXIV, welche Angelegenheit der Mitglieder der Gemeinde unter einander regeln, enthalten gleichwohl keine scharf ausgeprägten Bestimmungen über die von auſserhalb besonders miſsliebig angesehenen Prinzipien der Gütergemeinschaft und der Vielweiberei, sondern Vorschriften, welche geeignet schienen, von den Zuständen innerhalb der Stadt einen günstigen Begriff zu machen und den Täufern Freunde zuzuführen. Nur die Artikel V und VI konnten übles Blut machen, sie sind in der Absicht geschrieben, die unbedingte Autorität der Propheten innerhalb der Stadt und vor allem des Hauptpropheten, des Königs zu festigen.

Es verdient schlieſslich als charakteristisch für das Stück noch hervorgehoben zu werden, daſs in ihm die Person des Königs stark hervortritt, während in den gleichzeitigen Briefen die

Landgraf Philipp vom 10. Januar, der noch ungedruckt ist, mir aber durch die Gefälligkeit des Herrn Archivrats Dr. Keller in Abschrift vorliegt.

1) Der oben citierte Brief an Philipp von Hessen vom 10. Januar kennt sie noch nicht, dagegen erwähnt sie eine Nachschrift desselben vom 14. Januar.

Regenten als die Vertreter des wiedertäuferischen Gemeinwesens nach aufsen sich darstellen. Auch das wird, wenigstens was die Briefe anlangt, auf politischer Berechnung beruhen. Briefe des Königs würden wohl bei Wirich von Daun, als dem Vertreter der zumeist altgläubigen Kreisstände noch weniger Beachtung gefunden haben als sie bei dem protestantischen Philipp von Hessen gefunden hatten. Ihm antworten daher die Regenten, welche sich als gesetzmäfsige Nachfolger der alten Stadtobrigkeit gebärden, wie sie denn auch ihre Schriftstücke mit dem freilich offenbar erst für diesen Zweck gestochenen „Signath der Stadt Münster“ [1] besiegeln.

Zum Schlusse soll die Frage, wie die Artikel aufserhalb Münsters bekannt geworden sind und zwar, wie es scheint, vor der Erstürmung der Stadt, nicht unberührt gelassen werden, wenn auch eine sichere Antwort darauf nicht gegeben werden kann. Die Frage verdient aber um so mehr aufgeworfen zu werden, als wir über die Vorgänge in der Stadt durch authentische Akten nur sehr mangelhaft unterrichtet sind und die in der Stadt selbst verfafsten Schriftstücke nur dadurch zu allgemeinerer Kenntnis gelangten, dafs sie durch Sendboten absichtlich aufserhalb verbreitet wurden [2]. Es liegt also die Vermutung nahe, dafs es mit dem Artikelsbrief dieselbe Bewandtnis gehabt hat. Diese Vermutung gewinnt wieder anderseits durch die oben auseinandergesetzten Verhältnisse an Wahrscheinlichkeit.

Fassen wir das Ergebnis der vorhergehenden Auseinandersetzungen zusammen, so ist das hier mitgeteilte Aktenstück mehr für ein Parteiprogramm als für eine gesetzartige Verordnung anzusehen und gewinnt dadurch ein um so gröfseres Interesse.

---

1) Vgl. Niesert, Urkundensammlung I, S. 437 und Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 1884, S. 39. Das Siegel ist abgebildet in „westfälische Siegel des Mittelalters“, Tafel 100, 5; es trägt die Jahreszahl 1535 und wurde schon am 14. Januar gebraucht, ist also doch wohl eigens für diese Schriftstücke gefertigt.

2) Es ist keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, dafs die Bischöflichen bei der Einnahme der Stadt in den Besitz von Papieren der Wiedertäufer gelangt sind. Was vorhanden war, mufs bei der Plünderung zugrunde gegangen oder als die Stadt eingenommen war, absichtlich vernichtet worden sein.

3.

Miscelle.

Das „Buch des Hierotheos".

Der Verfasser der dem Dionysius Areopagita zugeschriebenen Schriften nennt mit grofser Verehrung einen Hierotheos als seinen Lehrer (*περὶ θείων ὀνομάτων* III, 2 f.; II, 9) und citiert Stellen aus zwei seiner Schriften, den *Ἐρωτικοὶ ὕμνοι* und den *Θεολογικαὶ στοιχειώσεις* (a. a. O. IV, 15—17; II, 10). Nun weifs man, dafs der als Mystiker bekannte syrische Mönch Stephanus bar Sudaili (um 500) unter dem Pseudonym Hierotheos schrieb. Es liegt also die Frage nahe: Sind Stephanus bar Sudaili und der Lehrer des Pseudo-Dionysius identisch?

In bejahendem Sinne beantwortet diese Frage A. L. Frothingham, in einer 1886 erschienenen Schrift: „Stephan bar Sudaili the syrian mystic and the book of Hierotheos" (Leyden, Brill, VI, 111 S. Roy. 8), mit welcher er die von ihm geplante Herausgabe des syrischen Textes des „Buches des Hierotheos über die verborgenen Geheimnisse der Gottheit" vorbereiten und auf die Wichtigkeit desselben hinweisen will. Und in der That, wäre seine Annahme richtig, so würden wir durch diese Veröffentlichung die Quelle kennen lernen, aus welcher nicht blofs die Mystik der pseudo-dionysischen Schriften, sondern infolge der grundlegenden Bedeutung dieser letzteren die Mystik des christlichen Altertums geflossen wäre.

Aber es erheben sich gegen Frothingham's Annahme gewichtige Bedenken, wenngleich es nicht unmöglich ist, dafs dieselben auf Grund der zu erwartenden Veröffentlichung des ganzen „Buches des Hierotheos" ihre Erledigung finden, wie überhaupt eine endgültige Entscheidung über diese Frage erst nach Bekanntschaft mit jener Schrift, deren Veröffentlichung also unter allen Umständen sehr wertvoll und dankenswert ist, erwartet werden kann.

Die Bedenken, die vorläufig gegen die Identifizierung Frothingham's erhoben werden müssen, gründen sich darauf, dafs weder die Titel der von Dionysius citierten Schriften seines Lehrers Hierotheos stimmen, noch auch die von ihm angeführten Stellen sich im „Buche des Hierotheos" vorfinden, und dafs Stephanus bar Sudaili, der um 500 lebte, gar nicht der Ver-

fasser des von Pseudo-Dionysius benutzten „Buches des Hierotheos“ sein könnte, wenn der letztere seine Schriften nicht im Anfange des 6. Jahrhunderts, wie man früher allgemein annahm, sondern noch vor 380, wie Hipler und E. Böhmer urteilen, geschrieben hätte. Hinsichtlich der Frage nach der chronologischen Möglichkeit würde es verhängnisvoll sein, daſs sich nach dem von Frothingham aus Notizen syrischer Schriftsteller gegebenen Nachweise gar nicht an der Richtigkeit seiner ersten Behauptung, daſs Stephanus bar Sudaili der Verfasser des „Buches des Hierotheos“ ist, zweifeln läſst. Auſser den erwähnten direkten Zeugnissen syrischer Schriftsteller ist hierin überdies von Beweiskraft die Übereinstimmung, welche zwischen dem Inhalte des „Buches des Hierotheos“ und den Darlegungen zweier von Frothingham im syrischen Wortlaute mit englischer Übersetzung abgedruckten Briefe syrischer Kirchenlehrer, die sich gegen Ketzereien des Stephanus bar Sudaili wenden, vorhanden ist: des schon von Assemani im Auszuge in der Bibliotheca Orientalis II, p. 30—33 mitgeteilten Briefes des Philoxenus von Hierapolis an zwei Priester von Edessa, die er vor den Lehren des Stephanus warnt, und des Briefes von Jakob von Sarug an Stephanus selbst, den dieser von der Verkehrtheit seiner Annahme der Endlichkeit der Höllenstrafen abzubringen sucht.

Wenn Stephanus bar Sudaili wirklich der Verfasser des „Buches des Hierotheos“ ist, die pseudo-dionysischen Schriften aber schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts abgefaſst sind, so bleibt nur die Möglichkeit, daſs Stephanus seine Schrift unter dem Namen des ihm aus den Schriften des Pseudo-Dionysius als dessen Lehrer bekannten Hierotheos veröffentlicht habe, um ihr leichteren Eingang zu verschaffen, wenn nicht etwa der Titel „Buch des Hierotheos“ seiner Schrift erst von anderen, sei es aus Miſsverständnis, sei es in der nämlichen Absicht, die Stephanus geleitet haben könnte, beigelegt worden ist. Da nun ein Zusammenhang der in dem „Buch des Hierotheos“ und in den pseudo-dionysischen Schriften entwickelten Anschauungen unleugbar vorhanden ist, so wäre eben die erstere Schrift von der letzteren abhängig, nicht umgekehrt, wie Frothingham will. Sollte sich dagegen auf Grund einer Vergleichung der genannten Schriften, wie sie Frothingham's Veröffentlichung ermöglichen wird, als zweifellos ergeben, daſs die pseudo-dionysischen Schriften auf das „Buch des Hierotheos“ zurückgehen, so müſste die neuere Annahme einer früheren Abfassung der pseudo-dionysischen Schriften aufgegeben werden.

In dem 12. Kapitel seiner Schrift (S. 91—111) giebt Frothingham eine vorläufige Übersicht über den Inhalt des „Buches des Hierotheos“, indem er in entsprechender Diktion, wenn mög-

lich mit eigenen Worten des Buches, eine fortlaufende Reproduktion des Gedankenganges im Auszuge vorführt. Die Schrift des Stephanus, der ausdrücklich versichert mehr als einmal zu dem höchsten Punkte der mystischen Einigung mit dem Urgott gelangt zu sein, erweist sich als eine Art „theologisches Epos“, in welchem die mystischen Scenen, durch welche die Seele in ihrem Aufsteigen zu dem Eins hindurchgeht, in einer lebendigen Weise entwickelt werden, als ob er wirklich „den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigend auf den Menschensohn“ gesehen hätte. Den Inhalt beschreibt Frothingham kurz in folgenden Worten: at the beginning we find the statement regarding absolute existence, and the emanation from primordial essence of the spiritual and material universes: then comes, what occupies almost the entire work, the experience of the mind in search of perfection during this life; finally comes the description of the various phases of existence as the mind rises into complete union with and ultimate absorption into the primitive essence. The key-note to the experience of the mind it is absolute identification with Christ; but the Son finally resigns the kingdom unto the Father, and all distinct existence comes to an end, being lost in the chaos of the Good.

Leipzig. *Victor Ryssel.*

NACHRICHTEN.

1. In der „Revue de l'histoire des religions" (1887, p. 171—198. 284. 319) macht Massebieau (Le traité de la vie contemplative et la question des Thérapeutes) den Versuch, gegen Nicolas und vornehmlich Lucius die Echtheit dieses Traktats und damit die der Therapeuten zu halten. Er giebt eine abgekürzte Übersetzung und eine mit Erläuterungen versehene Analyse und kommt zu dem Resultat, dafs die Schrift mit anderen Werken Philos in zu genauer Verwandtschaft stehe, als dafs man genügenden Grund hätte, dem jüdischen Philosophen die Autorschaft abzusprechen. Die Therapeuten aber sind weder Christen noch Neupythagoräer noch Buddhisten, sondern Juden, näher jüdische Philosophen, die sich unter den Ptolemäern aus Alexandria zurückzogen, um ruhig philosophieren zu können, eine Art „collège" bildeten und zu Philo's Zeit, aber wahrscheinlich nicht viel länger, noch existierten. Dafs niemand aufser Philo sie erwähnt, beweist nichts. Man sollte zufrieden sein, dafs er es thut.

2. Zu einer gröfseren Kontroverse hat der Aufsatz von Ohle über „Die Essäer des Philo" (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 2. 3) Veranlassung gegeben. Der Verfasser hat, an Lucius' Ansicht über die Therapeuten anknüpfend, den Versuch gemacht, die §§ 12. 13 der angeblich philonischen Schrift „quod omnis probus liber" als eine Interpolation zu erweisen. Dieselben gehören einem Fälscher an, der den Untergang der christenfeindlichen Kaiser Maxentius

und Maximinus bereits erlebt hat und identisch ist mit dem Verfasser der „vita contemplativa“. Die wenigen konkreten Angaben der §§, deren Charakter durchaus unphilonisch ist, lassen sich am schicklichsten auf Christen deuten. Hat der Fälscher es bei seinen Therapeuten auf eine Verherrlichung des „theoretischen Asketentums“ abgesehen, so bei den Essäern auf die des „praktischen“. Die Essäer repräsentieren die schon mehr organisierten Asketen der altchristlichen Zeit, die Therapeuten dagegen das Mönchtum im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Essäer des Philo sind daher als Vertreter einer „vorchristlichen Häresie in Israel“ aus der Kirchen- oder Ketzergeschichte zu streichen. — Hiergegen sind bisher von Hilgenfeld (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXXI, 1) und Wendland (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) gewichtige Einwände erhoben worden, welche sich besonders auf die philologische Interpretation der in Frage stehenden §§ beziehen und Ohle Ungenauigkeiten nachzuweisen suchen, welche die Scheinbarkeit seiner Hypothese sehr verringern würden. — Ausfeld „De libro *περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* qui inter Philonis“ etc. (Gott. 1887) hat unabhängig von diesen Untersuchungen den Nachweis zu erbringen gesucht, dafs die ganze Schrift nicht von Philo herrühre. Sie sei eine Kompilation von zwei Schriften, einer stoischen Abhandlung über das bekannte Paradoxon, dafs der Weise frei sei, und vielleicht einer zweiten Schrift, welche die bürgerliche Freiheit erhob. Nach Ausfeld fällt aber die letzte Redaktion dieser Schrift immer noch vor 70 n. Chr.

3. „Die Entstehung des Episkopats in der christlichen Kirche“ untersucht Seyerlen (Zeitschr. f. prakt. Theol. 1887, Heft 2. 3. 4) „mit besonderer Beziehung auf die Hatch-Harnack'sche Hypothese“, gegen die er sich ablehnend verhält. Er tritt für die Identität von Presbytern und Episkopen ein. In einer Anmerkung wird darauf hingewiesen, dafs es bisher noch nicht gelungen sei, „die Grundanschauung des grofsen Baur vom Urchristentum als unzutreffend und verfehlt nachzuweisen“.

4. Seine Sezierungsversuche an der Apokalypse setzt Völter (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) am Barnabasbrief fort. Der Brief zerfällt nach ihm in einen „ursprünglichen“ und in die Zusätze dreier successiver Bearbeiter, wobei der Ursprung von I, 6, der beiden mittleren Sätzchen in IX, 6 und XVI, 3. 4 unentschieden bleibt. Die „Resultate“ sind am Schlusse des Aufsatzes zusammengefaſst.

5. Neuerdings hat sich auch Funk (Theol. Quartalschrift LXX, 1) zu der Ansicht bekannt, daſs der von Dräseke publizierte und von Hilgenfeld als echt anerkannte griechische Schluſs des Pastor Hermae so lange als nicht vorhanden betrachtet werden müsse, bis die fraglichen Handschriften, aus denen er entnommen sein soll, herbeigeschafft oder doch als vorhanden nachgewiesen sind. Dem Aufsatz ist ein Abdruck des betreffenden griechischen Textes beigegeben. — Die Wiederauffindung der Athoshandschrift des „Hirten“ hat indes den Beweis erbracht, daſs der Schluſs des Buches im Athoscodex bereits fehlte, als Simonides denselben zu Gesicht bekam.

6. In zwei Aufsätzen „Zur Exegese der Pastoralbriefe“ (Jahrb. f. prot. Theol. XIV, 1) und „Zur Textkritik der Didache“ (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX, 4) hat H. Bois (Montauban) eine weitgehende Konjekturalkritik zur Anwendung gebracht, zufolge derer sich alle in den Texten etwa vorhandenen Schwierigkeiten spielend lösen lassen.

6a. Die C. P. Handschrift der „Lehre der zwölf Apostel“ ist in Amerika Seite für Seite photographiert worden und ist in dieser Gestalt in der Ausgabe von Professor Harris für fünf Dollars käuflich.

7. Seinen im Dict. Christ. Biogr. vol. IV erschienenen Aufsatz über „Valentin und seine Schule“ bringt Lipsius (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 4) in deutscher Bearbeitung zur Kenntnis.

8. Nöldeke (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 2) spricht die unter Melitos Namen in Curetons Spic. Syr. veröffentlichte Apologie dem Bischof ab. Der Verfasser wisse in Syrien sehr gut, in Kleinasien gar nicht Bescheid. Vielleicht besitzen wir nur eine Übersetzung aus dem Griechischen. Jedenfalls ist diese sehr alt und in sehr gutem Syrisch geschrieben.

9. E. Nöldechen (vgl. diese Zeitschrift 1885, Nachrichten 3. 66) hat seinen Tertullian fleifsig weiter gelesen. Als Früchte publiziert er in der Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie XXX, 2: „Tertullian vom Fasten“ und XXX, 4: „Tertullian in Griechenland“; ferner XXXI, 2: „Das römische Kätzchenhotel [gemeint ist damit ein Hotel in der q. regio der Stadt Rom; vgl. den Ausdruck Felicula insula adv. Valent. 9] und Tertullian nach dem Partherkrieg“, wovon noch ein Schlufs in Aussicht gestellt ist; endlich Stud. u. Krit. 1888, Heft 2: „Tertullian von der Keuschheit“.

10. In einem längeren Aufsatz (Stud. u. Krit. 1887, 4) beschäftigt sich Bratke mit der „Stellung des Clemens Alexandrinus zum antiken Mysterienwesen“, wobei er die aufsergewöhnliche Accomodation der Theologie des Alexandriners an das Aufserchristliche als mit seinen Gesamtanschauungen organisch zusammenhängend nachweist. Nicht nur das Christentum als Theologie, sondern vor allem als Mysterienkult sei das Ideal des Clemens gewesen. Seine Kenntnis der Mysterien soll derselbe vornehmlich aus des Diagoras von Melos *λόγοι ἀποπυργίζοντες* oder *Φρύγιοι λόγοι* schöpfen. Der Aufsatz beschäftigt sich weiter mit der Frage nach der Entstehung der Arkandisziplin, bzw. sucht Clemens dafür heranzuziehen; auch schliefst Bratke gegen Harnack auf ein bereits zur Zeit des Clemens fixiertes Taufbekenntnis der alexandrinischen Kirche. Endlich setzt er sich mit V. Schultze darüber auseinander, mit welchem Recht auf altchristlichen Denkmälern Christus unter dem Bilde des Orpheus dargestellt werde.

11. In der „Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ unternimmt Görres den Nachweis, dafs der berüchtigte Verfolger der gallikanischen und zumal der trierischen Kirche, Rictius Varus oder Rictiovarus, ins Bereich der Fabel gehöre. Die Datierung der Greuel des angeblichen Präfekten auf die Jahre 286 ff. steht und fällt mit der Voraussetzung der Geschichtlichkeit des Martyriums der thebäischen Legion, die aber schon länger als falsch erwiesen ist. Die Geschichte der gallischen Kirche im diokletianischen Zeitalter hat aber keinen Raum für den Christenverfolger. Man hat in demselben eine Nachbildung des geschichtlichen Statthalters Dacianus zu sehen, der 304/5 auf der iberischen Halbinsel die diokletianischen Blutedikte an den Christen vollzog.

12. Reitzenstein hat die Handschrift, nach welcher Mai das *χρονογραφεῖον σύντομον* des Eusebius herausgegeben hatte (script. vet., T. I, 2, p. 1—40 = Schöne, vol. I, app. 68—102) und die seitdem nicht wiedergefunden war, in Cod. vat. graec. 2210 wiedererkannt. Die Handschrift enthält aufserdem *Γεωργίου μοναχοῦ καὶ πρεσβυτέρου ἐκ τῶν κεφαλαίων τῶν πρὸς Ἐπιφάνιον περὶ αἱρέσεων· κεφαλ. θ' περὶ τῶν ὠρεγενιαιτῶν, Μαξίμου περὶ τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς* und eine Zusammenstellung von Aussprüchen der Kirchenväter *κατὰ ἀνοήτων* (Hermes XXIII, 1).

13. Dräseke macht auf „eine bisher unbeachtet gebliebene Schrift gegen die Manichäer“ aufmerksam (Zeitschr. f. wiss. Theol. XXX, 4). Die von Lagarde als Anhang zu des Titus von Bostra Schrift gegen die Manichäer herausgegebene Schrift (Titi Bostrensis etc. p. 69—103) ist nach Dräseke von Georgios von Laodicea verfafst, den auch Epiphanius und Heraclian von Chalcedon unter den Bestreitern des Manichäismus aufführen. Abgefafst wäre dieselbe Ende der 50er Jahre des 4. Jahrhunderts, also vor dem Werk des Titus von Bostra. Wie weit dieses Resultat richtig, würde vielleicht nach Herausgabe der unter Nr. 12 genannten Schrift des *Γεώργιος πρεσβύτερος καὶ μοναχός* sich feststellen lassen.

14. Den „äufseren Rahmen" der Lebensgeschichte des Apollinarios von Laodicea sucht Dräseke (Zeitschr. f. kirchl. Wiss. etc. 1887, Heft 10) festzustellen. Vgl. auch „Zur Zeitfolge der dogmatischen Schriften des Apollinarios von Laodicea" von demselben Verfasser (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 4).

15. V. Schultze (Zeitschr. f. kirchl. Wiss. 1887, Heft 9) berichtet über den „kapuanischen Festkalender vom Jahre 387" (vgl. Corp. Inscr. Latin. X, 1, Nr. 3792). Mommsen hat von diesem Festverzeichnis geurteilt, dasselbe sei weder christlich noch heidnisch; die Staatsregierung habe aufserhalb des konfessionellen Gebietes für die Feste und Ferien des Staates einen neutralen Boden gewinnen wollen, auf dem die Bürger aller Kulte sich begegnen könnten. Schultze tritt dem gegenüber für christlichen Charakter des Verzeichnisses ein.

16. Nach J. Weifs (Zeitschr f. wiss. Theol. XXX, 2) repräsentiert das von Mommsen (Hermes XXI, 1) publizierte, von Harnack (Theol. Lit.-Ztg. 1886, 8) besprochene Kanonverzeichnis Alten und Neuen Testaments zwei verschiedene Phasen der Kanonbildung, und zwar das alttestamentliche einen späteren.

17. Sehr anschaulich und hübsch hat Dräseke (Zeitschrift f. kirchl. Wissensch. 1888, Heft 1) den Sieg des Christentums in Gaza nach einer vom Diakonus Marcus verfafsten Biographie des Bischofs Porphyrius beschrieben. Mit dem Marneion in Gaza, welches der Bischof zu zerstören veranlafste, fiel „der letzte Hort des Heidentums", nachdem das Serapeion zu Alexandria geschleift worden war.

18. Gelzer hat in einem Aufsatze über den „Streit über den Titel des ökumenischen Patriarchen" ausgeführt, dafs Johannes Nesteutes sich niemals selbst einen ökumenischen Patriarchen genannt hat. Das „römische Geschrei seit Baronius über Johannes' Anmafsung" stützt sich

teils in bewuſster, teils in unbewuſster Weise auf einen Brief des Pelagius, des Vorgängers Gregor's I., der indessen eine isidorische Fälschung ist. Aus Gregor's Briefen dagegen geht deutlich hervor, daſs sich Johannes nur von anderen mit dem Ehrenprädikate eines ökumenischen Patriarchen benennen lieſs. Das aber war keine Neuerung. Der Titel *ἀρχιεπίσκοπος καὶ οἰκουμενικὸς πατριάρχης* läſst sich für den konstantinopolitanischen Patriarchen bereits seit Johannes Cappadox (517—520) urkundlich nachweisen.

19. Görres (Jahrb. f. prot. Theol. XIII, 3) berichtet über „einige populäre Heilige der katholischen Kirche und Legende", den h. Sebastian, Crispin (richtiger Crispinus und Crispinianus, die Patrone der Schusterzunft, welche beide als mythische Persönlichkeiten bezeichnet werden) und Nicolaus von Myra.

Gust. Krüger.

20. Ed. Montet, Verfasser der Histoire litéraire des Vaudois du Piémont hat die vielgenannte Nobla leyczon in der Form der Cambridger Handschrift und mit Übersetzung ins Neufranzösische sowie in die heutige Sprache zweier Waldenserthäler und mit den Varianten der Genfer und Dubliner Handschrift herausgegeben: „La noble leçon" etc. Paris, Fischbacher, 1888. 95 S. gr. 4 mit sechs Faksimiles in Lichtdruck. Die Einleitung Montet's befaſst sich u. a. mit der Zeit der Abfassung der N. L. Wenn Montet darin den vorhusitischen Ursprung nachweisen will, so steht das zwar an sich mit dem bekannten Datum nicht im Widerspruch, wohl aber läſst sich derselbe meines Erachtens für die jetzt vorliegende Form des Gedichts mit anderen Zügen derselben nicht vereinigen.

21. In der Sammlung der Monumenta Germaniae paedagogica enthält Bd. IV, 1887 (486 S. gr. 8°) „Die deutschen Katechismen der böhmischen Brüder. Kritische Textausgabe mit kirchen- und dogmengeschichtlichen Untersuchungen und einer Abhandlung über das Schulwesen der böhmischen Brüder" von J. Müller. Die Untersuchungen

sind sehr sorgfältig und umfassend geführt, namentlich erhält auch die Frage nach den Quellen der ältesten deutschen Katechismen eine vielfach neue und reichere Beantwortung.

Karl Müller.

22. Eine erwünschte Bereicherung der Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges verdanken wir Friedr. Leist: „Quellenbeiträge zur Geschichte des Bauernaufruhrs in Salzburg 1525 und 1526" (Aus den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde XXVII), Salzburg 1888 (171 S. in gr. 8). Sämtliche 108 Aktenstücke sind einer Handschrift des Geh. Staatsarchivs in München entnommen, welche schon Zauner für seine Salzburger Chronik benutzt hatte.

23. „Die Klostervisitation des Herzog Georg von Sachsen" behandelt Dr. Felician Gess in seiner Leipziger Habilitationsschrift (Leipzig, Fernau, 1888 — 54 S.) auf Grund ungedruckter Quellen. Die treffliche Arbeit ist um so freudiger zu begrüfsen, als sie sich als Vorläufer einer umfassenden Darstellung des Herzog Georg ankündigt.

24. Das vierte Heft der von Dibelius und Lechler herausgegebenen „Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte" (Leipzig 1888) ist fast ausschliefslich reformationsgeschichtlichen Inhaltes. Dibelius giebt eine knappe, liebevoll ausgeführte Charakteristik Nikolaus Selnecker's, unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seiner Wirksamkeit in Dresden, für welche Dibelius bisher unbekanntes Quellenmaterial verwendete (S. 1—20). Mit dem ersten Leipziger Superintendenten Joh. Pfeffinger beschäftigt sich der fleissige und stoffreiche, doch überflüssig breite Aufsatz von Fried. Seifert S. 33—169. Buchwald endlich verbreitet sich S. 163—202 über „die Lehre des Johann Sylvius Wildnauer Egranus in ihrer Beziehung zur Reformation", indem er interessante Mitteilungen macht aus Predigten desselben aus den Jahren 1519—1522, welche die Zwickauer Bibliothek in einem von Stephan Roth geschrie-

benen Bande besitzt. In seinen reformatorischen Gedanken erscheint Egranus hier wenig original.

25. „Das kursächsische Schulwesen beim Erlafs der Schulordnung von 1580“ stellt Georg Müller in dem Programm des Wettiner Gymnasiums zu Dresden 1888 (32 S. in 4) dar. Derselbe macht in den „Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens“ Heft 8 (1888), S. 98ff. Angaben über „die Geistlichkeit der Superintendentur Dresden im Jahre 1578“ (auf Grund der gleichzeitigen Visitationsprotokolle).

26. In den von Reinhold Koser herausgegebenen „Forschungen zur Brandenburgischen und Preufsischen Geschichte“ (welche sich als neue Folge der „Märkischen Forschungen“ einführen und zugleich Ersatz bieten sollen für die 1883 eingegangene „Zeitschrift für Preufsische Geschichte“) I, 1 (Leipzig 1888), S. 181—224 behandelt Hugo Landwehr „Die kirchlichen Zustände der Mark unter dem Grofsen Kurfürsten“.

Th. Brieger.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Zur Theophilusfrage.

Von
Prof. Lic. theol. **W. Bornemann**
in Magdeburg.

In die Kontroverse über den Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien, welche sich zwischen Zahn und Harnack entsponnen hat [1], ist neuerdings [2] Hauck mit einer vermittelnden Ansicht eingetreten [3]. Zahn suchte die Anschauung durchzuführen und aufrechtzuerhalten, dafs der Gegenstand des Streites, ein unter dem Namen des Theo-

1) Zu vergleichen: Th. Zahn, Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Litteratur, II: Der Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien (Erlangen 1883), Bd. III, S. 198—277; Nachträge zu Theophilus (Erlangen 1884); derselbe in der Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben (1884), S. 626—628 und ebendort (1885) S. 37—39. Anderseits Ad. Harnack in Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur von Gebhardt und Harnack, Bd. I, 4, S. 99—175: Der angebliche Evangelienkommentar des Theophilus von Antiochien (1883).

2) Den vorliegenden Aufsatz Bornemann's hat die Redaktion schon in dem im Dezember 1885 ausgegebenen ersten Hefte des achten Bandes S. 83 angekündigt. Wenn er zu meinem Bedauern bisher zurückgelegt werden mufste, so kommt er darum doch auch heute noch nicht zu spät. *Brieger.*

3) Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben (1884), S. 561—568: Zur Theophilusfrage. — Ich habe mich im folgenden der von Harnack bzw. Zahn eingeführten Abkürzungen bedient. B (nach Zahn = T) ist der Kommentar; M der in Brüssel aufgefundene Codex u. s. w.

philus von Antiochien gedruckter Kommentar zu den vier Evangelien, abgesehen von einzelnen Interpolationen ein echtes Werk des Theophilus von Antiochien und dasselbe Werk sei, welches Hieronymus als theophilinisch citiert und beschrieben hat. Dem gegenüber erklärte Harnack den Kommentar für eine nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts entstandene Allegorieensammlung, welche aus den Werken älterer Kirchenväter, des Cyprian, Hieronymus, Arnobius u. s. w. zusammengestellt sei. Hauck betritt nun einen Mittelweg: den theophilinischen Ursprung des Werkes giebt er auf, hält dasselbe aber für ein Produkt der nachirenäischen Zeit (etwa um 200) und in seinem wesentlichen Bestande für den von Hieronymus erwähnten und benutzten Kommentar. Dieses Resultat würde dem Streitobjekt freilich nicht entfernt den Wert sichern, welcher ihm nach Zahn's Anschauung zukommt, aber immerhin erheblich mehr Bedeutung, als ihm Harnack's Urteil zugestehen kann. Es ist der Zweck dieser Zeilen, zunächst die von Hauck in die Verhandlung eingeführten Gesichtspunkte zu prüfen und sodann im Zusammenhang damit einige neue, positive Beiträge zur Theophilusfrage zu bringen.

Hauck's Ausführungen beschäftigen sich vornehmlich mit drei Fragen. Zunächst handelt er von dem Charakter des in der Brüsseler Handschrift von Harnack gefundenen Prologs einerseits und dem Charakter des Kommentars anderseits, sowie von dem gegenseitigen Verhältnis zwischen dem Prolog und dem Kommentar. Sodann erörtert er die Beziehungen zwischen dem Kommentar (B) und den Schriften des Eucherius von Lyon. Endlich untersucht er das Verhältnis, welches zwischen B und den Schriften des Irenäus besteht. Es empfiehlt sich, diese Ausführungen in umgekehrter Reihenfolge zu prüfen.

I.

Abgesehen von den Stellen bei Irenäus, auf welche schon Zahn vergleichend hingewiesen hatte, führt Hauck noch eine Reihe anderer „Parallelen“ an. Ferner vergleicht

er eine Reihe von Schriftcitaten, deren eigentümliche Form bei Irenäus und B übereinstimmt. Die Beziehungen zwischen beiden Schriftstellern sind nach Hauck „so zahlreich, dafs sie die Annahme ausschliefsen, es handle sich hier um ein zufälliges Znsammentreffen: eine Abhängigkeit des einen von dem andern liegt vor. Dann darf man aber behaupten: entweder ist Irenäus der wichtigste Zeuge dafür, dafs der antiochenische Bischof Verfasser des Kommentars ist, oder er ist der entscheidende Zeuge dagegen". Die genauere Untersuchung einiger der aufgezählten Parallelen führt endlich nach Hauck zur Behauptung der Priorität des Irenäus. „Der Verfasser von B hat des Irenäus Werk gegen alle Häresieen gekannt und benutzt."

Man wird Hauck recht geben müssen, wenn er die allgemeine Erwägung, dafs der dogmatische Polemiker exegetische Auffassungen häufiger dem Exegeten entlehne als umgekehrt, dahingestellt sein läfst und im Gegensatz zu Zahn nicht als einen entscheidenden Grund für die Abhängigkeit des Irenäus von B anerkennt. Anderseits fordern aber die einzelnen Parallelen, welche Hauck seinerseits zwischen Irenäus und B findet, und die Konsequenzen, welche er daraus zieht, nicht minder die Kritik heraus. Prüfen wir jeden einzelnen Fall, — zunächst diejenigen Beziehungen, auf welche Hauck zuerst aufmerksam gemacht hat! Als „Parallelen" führt Hauck folgende auf:

a) „Wie Theophilus, so sieht auch Irenäus in dem im Acker verborgenen Schatze Christum (I, 18 und Iren. IV, 26, 1)." Allein die Deutung des Schatzes auf Christum ist, wenn man überhaupt der allegorischen Methode folgt und dem Wortlaut des Textes frei gegenübersteht, die einzig naheliegende. In der That ist auch in der alten Kirche diese Deutung eine ganz gewöhnliche; und es ist gar nicht einzusehn, weshalb nicht zwei Theologen auch unabhängig von einander auf diese Erklärung hätten kommen sollen. Sollte aber wirklich ein Zusammenhang zwischen B und Irenäus hier bestehn, so braucht derselbe durchaus nicht ein direkter zu sein, sondern ist viel wahrscheinlicher durch den breiten Strom kirchlicher Lehrüberlieferung vermittelt.

Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Stellen zu konstatieren sind wir ferner deshalb kaum berechtigt, weil die Gleichheit der Erklärung in beiden Fällen eine sehr beschränkte ist. Wohl ist Christus für beide der verborgene Schatz, aber für Irenäus *absconsus in scripturis thesaurus*, während B erklärt: *ager hic mundus est; thesaurus Christus est, qui triduana latuit passione.* Die fast wörtlich gleichlautende Stelle bei Arnobius c. 17 ist gewiſs eine Parallele zu B, die ganz anders lautende, von manchen späteren Kirchenvätern wiederholte Erklärung des Irenäus ist keine Parallele.

b) „Wie dem Theophilus, so ist auch dem Irenäus Christus selbst der barmherzige Samariter (vgl III, 6 und Iren. III, 17, 3)." Das ist richtig. Allein von irgendeiner weiteren Ähnlichkeit sachlicher oder formeller Art zwischen der deutlichen und weit ausgeführten Allegorie in B und der etwas unklaren und ganz beiläufigen Äuſserung bei Irenäus findet sich keine Spur. Es wäre sehr kühn zu behaupten, daſs B seine Deutung des Samariters auf Christum aus jener gelegentlichen und ganz anders verlaufenden Erörterung bei Irenäus geschöpft haben müsse. Liegt überhaupt ein Zusammenhang hier vor, so ist es wahrscheinlich wiederum nur der ganz allgemeine Zusammenhang der breiten kirchlichen Lehrtradition hinsichtlich der allegorischen Schriftdeutung. Begiebt man sich aber bei der Erklärung jener Perikope überhaupt auf das Gebiet der Allegorie, so ist die Deutung des Samariters auf Christum eigentlich selbstverständlich, wenigstens so naheliegend, daſs zwei theologische Schriftsteller recht wohl unabhängig von einander darauf verfallen konnten. Wiederum ist ferner diese Deutung in der alten Kirche eine oft wiederkehrende: Origenes hat sie — auch abgesehen von der von ihm erwähnten genaueren Erklärung des Presbyters — seinerseits vertreten [1] und nach ihm mancher andere [2]. Wie will man da ohne

1) Cf. Orig. in cant. cant. prolog. Opp. ed. Lomatzsch XIV, 301.

2) Vgl. z. B. Augustin, Tract. in evang. Joh. Migne 35, p. 1707, sermo 171. Migne 38, p. 934sq. — Cf. Paulini Nol. ep. 4

weiteres Beweismaterial direkte Beziehungen zwischen zwei Vertretern dieser naheliegenden und verbreiteten Anschauung konstatieren? — Eine wirkliche Parallele zu der Allegorie von B. III, 6 bietet nur jener von Origenes citierte anonyme Presbyter [1], dessen Identität mit Theophilus von Antiochien mir nicht wahrscheinlich ist, — nicht aber Irenäus.

c) „Die Deutung des Gleichnisses vom Starken (vgl. I, 17 und Iren. III, 8, 2, Anspielungen III, 18, 6; III, 23, 1; IV, 33, 4; V, 21, 3) stimmt überein." Allein, soweit die Erklärung bei beiden Autoren wirklich übereinstimmt, ist sie durchaus naheliegend und nicht auffallend; und die Übereinstimmung ist nicht derartig, dafs man die Selbständigkeit eines jeden in Zweifel ziehn und ein Abhängigkeitsverhältnis voraussetzen müfste.

d) „Die Deutung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg (vgl. I, 27 und Iren. IV, 36, 7) stimmt überein." Allein wiederum liegt diese Deutung, wenn man überhaupt allegorisch erklären will, am nächsten. Sodann findet sich keine Spur von wörtlicher Anlehnung, und auch die sachliche Übereinstimmung ist eine so beschränkte, dafs man von einer Parallele, welche für unsre Frage von Gewicht wäre, nicht wird sprechen dürfen. Die Stellen mögen unten verglichen werden [2]. Wie will man daraus ein Abhängigkeitsverhältnis auch nur wahrscheinlich machen?

---

ad Severum. max. bibl. VI, 172: „Spoliatos nos zabuli latrocinio et vulneratos in via praeterierat frater in levita, frater in sacerdote, quos lex nec sacrificiis redemerat nec prophetis. Sed non praeterivit ille Samarites, qui propter nos huius etiam nominis suscepit iniuriam; non praeterivit, qui non erat mercenarius, sed verus et bonus pastor, qui animam suam pro ovibus positurus advenerat. Hic hominem saucium praetermissum a praeviis nec curatum accessit et iumento suo, hoc est Verbi incarnatione suscepit, et oleo gratiae et vino passionis suae, commendatum stabulario, profecto illi magistro gentium, in duobus testamentis denarii mercede sanavit etc.

1) Cf. Orig. ho. 34 in Luc. V, 213.

2) B I, 27: „Paterfamilias Christus est, qui operarios conducit et qui credentes colligit, ut mercedem suae sanctitatis accipiant; vinea vero oboedientia legis est, denarius autem vita aeterna. Primae

e) „Die Deutung des Gleichnisses vom Feigenbaum (vgl. III, 18 und Iren. IV, 36) stimmt überein.“ Freilich das Gleichnis, welches benutzt wird, ist dasselbe; — aber die Deutung [1]? — Bildet etwa schon die blofse Thatsache, dafs das Gleichnis vom Feigenbaum auf das jüdische Volk angewandt wird, eine „Parallele“, welche für die litterarische Abhängigkeitsfrage irgendwie hier in Betracht kommen könnte?

f) „Eine weitere Parallele zu I, 29 ist Iren. V, 25,

---

horae operarii virgines sunt, qui se laborem corporis et calorem primae aetatis tolerasse dixerunt, per cetera autem aetatis augmenta incontinentes accipiendi sunt. Vespero accepisse mercedem in adventu significat Christi. Sive primae horae operarius est Adam, tertia Noe, sextae Abraham, Isaac, Jacob et ceteri patriarchae [nonae Moses et prophetae], undecimae apostoli et omnes Christiani fideles, quibus universis remuneratio aequalis est data, id est denarius habens figuram domini aeternam vitam credentibus dantis.“ — Iren. IV, 36, 8: „Et per parabolam autem eorum operariorum, qui variis temporibus in vineam mittebantur, unus et idem Dominus ostenditur: vocans alios quidem statim in initio mundi fabricationis; alios vero post hoc; et alios circa medietatem temporum; et alios progressis iam temporibus, item alios in fine: ut sint quidem multi operarii secundum sua ipsorum tempora, unus autem, qui convocat eos paterfamilias. Etenim vinea una, quoniam et una iustitia; et unus dispensator; unus enim Spiritus Dei, qui disponit omnia. Similiter autem et merces una; omnes enim acceperunt singulos denarios, imaginem et inscriptionem regis, agnitionem filii Dei, quae est incorruptela. Et propter hoc a novissimis coepit dare mercedem, quoniam in novissimis temporibus manifestatus Dominus, omnibus semetipsum repraesentavit.“

1) Bei B III, 18 lautet sie: „Apta synagogae arboris istius comparatio est, quia sicut illa arbor foliis redundans affluentibus spem possessoris sui cassa speratorum proventuum exspectatione destituit, ita etiam in synagoga, dum doctores eius, operibus infoecundi divinis, verbis tantum velut foliis redundantibus gloriantur, inanis umbra legis exuberat, spes autem falsi exspectata proventus populi vota credentis illudit.“ Bei Irenaeus IV, 36, 8 heifst es (die Einheit des Gottes der Juden und des Gottes der Christen wird erwiesen): „Sed et arboris fici parabola, de qua Dominus ait: ‚ecce, iam triennium venio quaerens fructum in hac arbore fici et non invenio‘, per prophetas adventum suum significans, per quos venit aliquoties exquirens iustitiae fructum ab eis, quem non invenit, aperte manifestavit, et quoniam excidetur arbor fici propter praedictam causam.“

4; und eine bessere zu III, 10 Iren. IV, 36, 7." Bei den beiden ersteren Stellen habe ich vergeblich nach irgendwelcher Übereinstimmung gesucht und kann nur vermuten, daſs im Citat ein Druckfehler vorliegt. Die „bessere" Parallele gebe ich unten [1]. Zieht man die durch den biblischen Text gebotenen gleichen Ausdrücke ab, so bleibt kaum ein einziger Zug, welchen Irenäus mit B teilte. — Unter den sämtlichen von Hauck neu aufgefundenen Parallelen vermag ich keiner einzigen irgendwelche Bedeutung für unsere Streitfrage und manchen nicht einmal den Namen „Parallelen" zuzuerkennen. Und wenn Hauck fortfährt: „Die groſse Zahl von verwandten Stellen gewinnt an Bedeutung, wenn man erwägt, daſs im Kommentar ungefähr zwanzig Gleichnisse aus den Evangelien erklärt sind, und daſs bei acht von denselben die gleiche Erklärung bei Irenäus vorliegt", — so leuchtet mir auch diese Rechnung nicht ein. In den besprochenen Fällen war überall die Gleichheit der

1) B III, 10 (zu Luk. 15): „Hic autem Adam et Christus est intelligendus; nam per patrem patrimonium paradisi scriptura significat, quem accipiens Adam per inoboedientiam perdidit. Abiit in longinquam regionem, id est in saeculum, ubi fames est facta, divini scilicet verbi, et cupiebat se de siliquis saturari, quas porci manducabant, id est saecularium cibis uti delectabatur. Quod autem poenitens ad patrem reversus est, significat gentes, quae Adae figuram habent, cognituras creatorem suum. Stolam primam, vitam scilicet quam diabolus ademerat, per Christum recepit; et annulum, inquit, in manu eius: fidem dicit, quam amiserat; per calciamenta vero vestigia munita intelliguntur, quibus diaboli non timeat lapsum, ut ait apostolus: Calciati pedes in praeparatione evangelii pacis." Per vitulum occisum Christum pro Adam, scilicet pro gentibus, significat passum. Senior frater Judaeus est, cui pater ait: „Tu mecum semper es, et omnia mea tua sunt, a quo de regressione fratris hac framea longinqua prohibetur [et] repellitur invidia." Irenaeus IV, 36, 7 schreibt: „Et non solum per ea, quae praedicta sunt, sed et per parabolam duorum filiorum, quorum minor luxuriose consumsit substantiam, vivens cum fornicariis, unum et eundem docuit Patrem, maiori quidem filio ne haedum quidem indulgentem: propter eum autem qui perierat, minorem filium suum, iubentem occidi saginatum et primam ei stolam donantem." Das ist alles, was die Stelle bei Irenaeus enthält.

Erklärung eine sehr beschränkte, und die wirkliche Übereinstimmung erstreckte sich nur auf solche Deutungen, welche entweder dem betreffenden Bibeltext gegenüber fast selbstverständlich oder in der alten Kirche allgemein gangbar sind. Unter solchen Umständen will aber eine übereinstimmende Erklärung von acht Gleichnissen unter zwanzig sehr wenig besagen. Fände sich bei B und Irenäus eine einzige gleiche Deutung, welche dem Bibeltext fern läge und sonst in der ganzen alten Kirche nicht nachweisbar wäre, so würde diese einzige Deutung dasjenige beweisen, was die sämtlichen bisher behandelten Parallelen auch nicht einmal wahrscheinlich machen.

Wenden wir uns nun zu dem weiteren Beweismaterial Hauck's. Für den Zusammenhang zwischen B und Irenäus beruft er sich weiter auf eine Reihe von Stellen, an welchen Irenäus und der Kommentar in der Form der Schriftcitate zusammentreffen. Es sind folgende:

a) „Matth. 3, 3 und Luk 3, 5 werden von Irenäus (III, 9, 1) und Theophilus (I, 3) mit einander verschmolzen; der Unterschied ist nur, dafs Irenäus sich dessen bewufst ist, dafs er aus zwei Evangelien schöpft, während Theophilus davon nichts andeutet. Jener nennt Matthäus und Lukas; dieser unterläfst es." Gleichwohl ist diese Beobachtung nicht von Gewicht. Sie dürfte bereits von Harnack [1] erledigt sein durch den Hinweis darauf, dafs auch die ältesten Italahandschriften und der lateinische Irenäus den lukanischen Vers im Texte des Matthäus bieten. Aber gesetzt auch, dafs wir dies nicht wüfsten, so würde doch die obige Beobachtung noch gar nicht eine direkte Kenntnis des Irenäus oder eine direkte Beeinflussung durch denselben beweisen.

b) „Matth. 10, 29 lautet bei Irenäus (II, 26, 2): *et unus ex his non cadet super terram sine patris vestri voluntate;* Theophilus citiert (I, 10) nur: *et unus ex his non cadet super terram;* dafs er aber die gleiche Lesart wie Irenäus im Sinne hat, zeigt seine Erklärung *„super terram" hominem significat, qui sine voluntate patris coelestis nec animam nec*

1) T. und U. I, 4, p. 110.

spiritum sumit.“ Dafs hier die gleiche Lesart bei Irenäus und B vorliegt, wird man nicht bestreiten können. Aber das beweist noch keinen direkten Zusammenhang zwischen Irenäus und B, weil auch Tertullian an mehreren Stellen, Novatian de trin. 8 und Cyprian ep. 55 jene Lesart bieten. Auch Arnobius ex Matth. 15 max. bibl. VIII, 332 citiert *sine voluntate patris vestri.*

c) „Luk. 4, 6 führt Theophilus III, 7 in der Form an: *haec omnia mea sunt et cui volo, do illa*, eine Form, die sich nur erklärt, wenn ihm Fassungen des Ausspruchs wie die bei Iren. V, 21, 2: *haec omnia tibi dabo, quoniam mihi tradita sunt et cui volo, do ea* oder V, 22, 2: *haec omnia mihi tradita sunt et cui volo do ea* vgl. V, 24, 1 vorschwebten.“ Gesetzt, dafs ihm derartige Fassungen hätten vorschweben müssen, folgt daraus, dafs er dieselben nur bei Irenäus hat finden können? Und nun bietet Irenäus drei Formen dieses Ausspruchs, die unter sich eben so verschieden sind, wie von der Fassung bei B! — Das allein folgt aus dieser Vergleichung, dafs wir mit Schlüssen, die sich auf jene alten lateinischen Textüberlieferungen gründen, sehr vorsichtig sein müssen.

d) „Joh. 5, 2 lesen Irenäus (II, 24, 4) und Theophilus (IV, 4) *natatoria piscina.*“ Allein daraus folgt doch höchstens, dafs beide eines gleichen oder ähnlichen Bibeltexts sich bedient haben, aber nicht ein direkter Zusammenhang zwischen beiden.

e) „Joh. 20, 17 kennen beide das bei den Abendländern gewöhnliche *meum* nicht (vgl. Iren. V, 31, 1 und Theoph. I, 37).“ Allein mag auch das *meum* bei den Abendländern gewöhnlich sein, so findet sich doch auch sonst im Abendlande eine Textüberlieferung, welche das *meum* nicht bietet. Vgl. Paulinus von Nola, ep. 43 in der Maxima biblioth. patrum VI, p. 239 C und Maximus von Turin, ho. 56. Migne 57, p. 360 sq. — Augustin, ep. 149. Migne 33, p. 644 und de consensu evangel. Migne 34, p. 1227 und in Ioh. ev. tract. 26. Migne 35, p. 1608 und sermo V, Migne 38, 58. serm. 245 Migne 58, 1151 sq.

Auch diese Schriftcitate genügen mithin nicht, um Hauck’s

Folgerungen zu sichern. Kein einziger der behandelten Fälle bringt Gewifsheit, kein einziger auch nur Wahrscheinlichkeit. Und durch Addition noch so zahlreicher Fälle, in welchen ein direkter Zusammenhang zwischen B und Irenäus möglich ist (was ja zugegeben werden mag), kann nimmer ein Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht werden. Somit wären wir doch wieder auf diejenigen Berührungen angewiesen, welche schon Zahn zwischen B und Irenäus aufgefunden hat. Allein auch diese sind zunächst zu untersuchen.

a) Bei der Parabel vom ungerechten Richter soll B III, 13 sich mit Iren. V, 24, 4 berühren. Indes ich finde bei Irenäus wohl eine sehr interessante Deutung, aber nichts, was an B erinnerte.

b) B III, 10 und Iren. III, 11, 8 wird das bei der Rückkehr des verlorenen Sohnes geschlachtete Rind in gleicher Weise auf Christum gedeutet. Bei B III, 10 heifst es: *per vitulum occisum Christum pro Adam, scilicet pro gentibus, significat passum.* Aber für die theologische Methode jener Jahrhunderte, welche auch den nebensächlichsten Zug jedes Gleichnisses für das höhere geistige Verständnis auszubeuten suchte, lag doch diese Deutung wahrlich nicht ferne [1]. Und wenn Irenäus an der angeführten Stelle mitten in einem völlig andersartigen Zusammenhang ganz kurz und ohne weitere Erklärung nur den Satz einschiebt: *Iam enim saginatus parabatur vitulus, qui pro inventione minoris filii inciperet mactari,* so beweist dies, dafs schon Irenäus diese Erklärung als eine selbstverständliche oder allgemein bekannte voraussetzen durfte. Damit verliert aber wiederum diese Parallele für unsere Frage alle Bedeutung.

c) „Die Anschauung von B I, 29, dafs der Antichrist Beobachtung des jüdischen Sabbats fordern werde, trifft mit Iren. V, 30, 2 zusammen, wonach der Antichrist Jude ist.“ Aber als eigentliche Parallele kann auch dies nicht geltend

---

1) Vgl. z. B. Maxim. Taur. de capit. evang. expositiones bei Migne 57, 825: „Saginatus vitulus ipse est Salvator noster, quem Pater voluit immolari pro redemptione generis humani.

gemacht werden. Auf Grund einzelner biblischer Stellen findet sich in der alten Kirche die Meinung mehrfach vertreten, dafs der Antichrist Jude sein werde. Eine Berührung von B I, 29 mit Iren. V, 30, 2 findet abgesehen von dieser allgemeinen und von beiden nicht ausdrücklich hervorgehobenen Anschauung nicht statt. Irenäus erwähnt vielmehr ganz beiläufig nur, dafs nach Jer. 8, 16 der Antichrist aus dem Stamm Dan kommen werde. Das hat aber mit dem B I, 29 ausgesprochenen Gedanken nichts zu thun. Diesem steht Hippolyt, De antichristo § 6. 14 sqq. 25. 54 sqq. sachlich viel näher.

d) Die Erklärung des Gleichnisses vom Senfkorn (B I, 31 und Iren. 31. Fragment, Stieren) soll übereinstimmen. Dieselbe bietet allerdings Verwandtes, besonders dafs als das Senfkorn Christus, als die Zweige des Baumes die Apostel verstanden werden. Aber die Mehrzahl der Züge wird doch verschieden erklärt: das Verborgenwerden des Korns geschieht nach B durch die Inkarnation, nach Irenäus durch die Passion; die Vögel, die in den Zweigen nisten, sind nach B die homines spiritales, nach Irenäus die Heiden. Die Schärfe des Senfs findet B in der Schwere der divina praecepta für die indevoti, Irenäus in der Eigenschaft Christi als Weltrichter wieder. Die Ähnlichkeit beider Deutungen findet in der gleichen wissenschaftlichen Methode des Allegorisierens ihre Erklärung. Die Verschiedenheit der Deutung spricht gegen einen direkten Zusammenhang zwischen B I, 18 und Irenäus.

e) Die Axt Matth. 3, 10 wird sowohl von B I, 3 wie von Iren. V, 17, 4 auf das göttliche Wort gedeutet. Bei Irenäus ist diese Beziehung dadurch motiviert, dafs er ihrer zur Durchführung einer andern Allegorie bedurfte. Und für ihn, wie für jeden Theologen der alten Kirche, welcher die heilige Schrift als Lexikon für die allegorischen Geheimnisse des geistlichen Sinns gebrauchte, war die Stelle Jer. 23, 29, auf welche sich Irenäus auch in jenem Zusammenhang beruft, für diesen Fall mafsgebend. Ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen B und Irenäus wird dadurch nicht angedeutet.

f) Die Gaben der Magier werden bei B (I, 2) und Iren. III, 9, 2 gleich gedeutet. Aber das beweist ein Abhängigkeitsverhältnis durchaus nicht. Denn für jeden Vertreter der allegorischen Auslegung lag gerade die hier vertretene Erklärung ganz besonders nahe. Sie drängt sich auch der nicht in Allegorieen geschulten Phantasie auf. Dem entsprechend findet sie sich, mit ganz geringen Ausnahmen bei fast allen Auslegern der ersten Jahrhunderte [1] und wird fast in jeder Epiphanienpredigt über Matth. 2 mehr oder minder breit vorgetragen. Nun können wir zwar feststellen, in welcher der uns zwar erhaltenen Schriften diese Erklärung zuerst vorkommt. Aber wie wollen wir entscheiden, von wem diese Beziehung zuerst ausgebildet, und von wem sie zuerst schriftlich aufgezeichnet ist? — Aber selbst Gewifsheit darüber wäre, so lange die wörtliche Anlehnung des Irenäus an B nicht eine gröfsere oder die Beziehung zwischen beiden eine charakteristischere ist, noch nicht genügend, um in diesem Falle auf einen direkten Zusammenhang zwischen B und Irenäus zu schliefsen. Derartige Gedanken, wie jene allegorische Deutung der Gaben der Magier pflegen sich mit Blitzesschnelle weithin zu verbreiten; und je populärer sie sind, um so seltener wird ihr Urheber bekannt werden oder bekannt bleiben [2]. Kennen wir aber in solchen Fällen diesen Urheber des Gedankens nicht, haben wir keine deutliche und genaue Übersicht über die Verbreitung dieser Vorstellung, und müssen wir endlich zugestehn, dafs auf eine derartige Auslegung auch mehrere Theologen unabhängig von einander kommen konnten, so werden wir mit Schlüssen und Folgerungen äufserst vorsichtig sein müssen.

---

1) So bei Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Juvencus, Arnobius; in dem sogen. Opus Imperf.; siehe den Kommentar bei Zahn zu B I, 2. Es ist überflüssig, die Stellen aus Traktaten und Predigten hier anzuführen. Sie zählen nach Dutzenden.

2) Um ein Beispiel aus unserem Jahrhundert beizubringen, erinnere ich daran, dafs der Urheber des Schemas von den zwei Prinzipien der Reformation, welches als das legitime Schema für das Verständnis des Protestantismus in Kirche und Schule weithin gebraucht wird, bis vor wenigen Jahren unbekannt war.

Übrigens hat Zahn selbst den bisher besprochenen Parallelen ein solches Gewicht wie Hauck nicht beigelegt. Zahn begründet den Zusammenhang zwischen B und Irenäus durch Überlegungen anderer und allgemeinerer Art [1]. Nur von einer einzigen, bisher von uns nicht erörterten Berührung zwischen B und Irenäus, der ähnlichen Deutung der Tiersymbole auf die vier Evangelisten, sagt er, daſs „sie keinen Ausweg zu lassen scheine aus dem Dilemma: entweder Irenäus hat von T (= B) oder dieser von jenem gelernt" [2]. Es handelt sich um die Einleitung zu B einerseits und um Iren. III, 11, 8 anderseits. Hauck hat mit groſsem Scharfsinn zu zeigen versucht [3], daſs in dieser Allegorie B die einheitliche Deutung des Irenäus teils ungeschickt wiedergebe, teils sachlich verbessere und nach seinen eigenen Gedanken umgestalte. Mit gleichem Scharfsinn und gröſserer Gelehrsamkeit hat Zahn in seinem lehrreichen Kapitel über „die Tiersymbole der Evangelisten" [4] das Gegenteil zu erhärten gesucht: Irenäus habe mit selbständiger Kritik und in veränderter Fassung den Gedanken des T (= B) wiederholt. Man wird den Ausführungen beider Gelehrten mit Interesse und mit einer gewissen Zustimmung folgen. Man wird zugestehn, daſs unter der Voraussetzung — die freilich eben erst bewiesen werden muſs —, daſs ein direkter Zusammenhang zwischen B und Irenäus vorhanden ist, die Wandlung von B in Irenäus wahrscheinlich in der von Zahn, die Wandlung von Irenäus in B in der von Hauck vorgeschlagenen Weise vor sich gegangen sein wird. Nur die eine Frage möchte ich aufwerfen, ob nicht doch beide Forscher den allegorisierenden Theologen der alten Kirche etwas zu viel dialektische und reflektierende Gedankenreihen vindizieren. Und weiter kann ich mich dem Eindruck nicht verschlieſsen, daſs man, da beide entgegengesetzte Arten der Entwickelung gleich einleuchtend sind und keine

1) Vgl. F. II, 123—125.
2) a. a. O. S. 124.
3) a. a. O. S. 567 f.
4) F. II, 257—275.

der andern an Wahrscheinlichkeit nachsteht, auf diesem Wege überhaupt unsere Frage nicht entscheiden kann. Aus ähnlichen Gründen, wie ich sie oben schon entwickelte, glaube ich, daſs man auch an diesem Punkte mit Urteilen und Schlüssen sehr zurückhaltend sein muſs. Man vergegenwärtige sich zunächst die groſse Verschiedenheit der Erörterung bei B und Irenäus, welche auch Zahn nicht unterschätzt hat [1]. Man lasse die ganze Fülle des Materials, welches Zahn mit dem gelehrtesten Fleiſse zusammengetragen und geordnet hat, in seiner Mannigfaltigkeit und vielgestaltigen Ordnung auf sich wirken. Man lebe sich durch anhaltende Lektüre allegorischer Ausführungen aus der altkirchlichen Litteratur in die Stimmung dieser Exegeten ein und gewöhne sich an die ganz unberechenbare Freiheit dieser allegorischen Methode, an den buntscheckigen Charakter ihrer Resultate, an ihren eigenartigen nur selten gleichmäſsigen Gang, an ihre stets wechselnden und oft sehr äuſserlichen Gesichtspunkte, an ihre für uns Moderne ganz unbegreifliche Willkür, welche doch den Mechanismus, den Formalismus und die Schablone nicht ausschlieſst! Man erinnere sich für den vorliegenden Fall daran, daſs die Tiersymbole der Evangelisten ein sehr gangbares, beliebtes und bekanntes Lehrstück für die Predigt, den Unterricht, die Theologie der alten Kirche waren, der allegorisierenden Wissenschaft durch die Verschiedenheit der Modifikationen ebenso lieb wie durch die festen, der heiligen Schrift entnommenen, Schemata! Man verhehle sich nicht, daſs wir n i c h t w i s s e n, wer diese Allegorie zuerst aufgebracht, und wer sie zunächst schriftlich aufgezeichnet und in Umlauf gesetzt hat. Man gebe zu, daſs weder B noch Irenäus den Eindruck machen, als ob sie die ersten seien, welche diese Allegorie durchführen: denn B deutet einige Gedanken nur an, die er sonst hätte ausführen müssen, und Irenäus zeigt durch die Benutzung dieser Deutung zu dogmatischen Beweisen, daſs er ihre Gültigkeit bereits voraussetzt! Gewiſs, wenn man alle diese Gesichtspunkte beachtet, so wird man

1) F. II, 262f.

ohne genauere wörtliche Übereinstimmung oder ohne andere, charakteristische Anzeichen für den einzelnen Fall sichere Verbindungslinien nicht ziehen wollen. Ich glaube nicht, dafs man berechtigt ist, innerhalb des breiten Stroms kirchlich-allegorischer Lehrtradition an diesem Punkte einen direkten Zusammenhang zwischen B und Irenäus zu konstatieren. Darüber stände uns ein Urteil nur dann zu, wenn wir wirklich eine Übersicht über die Entstehung, Verbreitung und Geschichte dieser populären Allegorie und über alle ihre Vertreter in den ersten sieben Jahrhunderten besäfsen.

Will man aber dennoch aus dieser einleitenden Allegorie bei B weitere Schlüsse ziehen, so mufs man meines Erachtens seine Blicke nach einer andern Seite richten. Zahn hat darauf aufmerksam gemacht[1], dafs eine Deutung der Tiersymbole auf die vier Evangelisten in dem alten gallikanischen Missale vorliegt[2], und „dafs dieses Kapitel biblischer Einleitung ein Stück des Katechismus der gallischen Kirche so gut wie das Symbolum gebildet habe“. Er hat aber dabei anscheinend nur auf die Verteilung der Tiersymbole auf die Evangelisten seine Aufmerksamkeit gerichtet und nicht beachtet, dafs die dort liturgisch gebräuchliche Erklärung der Tiersymbole sich auch in ihrem Wortlaut grofsenteils mit dem einleitenden Kapitel bei B deckt. Die *traditio symboli* am Palmsonntag begann mit einer kurzen Ansprache über den Begriff des Evangeliums, die mit der Verlesung der Ezechielstelle über die Tiersymbole schlofs. Sodann pflegte der Diakon zunächst je den ersten Vers aller vier Evangelien zu verlesen, und der Presbyter jedem dieser Verse einige erklärende Worte hinzuzufügen. Nach Verlesung von Matth. 1, 1 heifst es: *Filii carissimi, exponamus vobis ut quam figuram unusquisque in se contineat et quare Matthaeus*

1) F. II, 257. 259.

2) Cf. Missale Gallicanum vetus bei Mabillon, De liturgia Gallicana (Paris 1685), p. 342; Sacramentarium Bobiense bei Mabillon, Mus. Ital., T. I, pars 2, p. 311.

figuram hominis habeat. Quia initio suo nihil aliud agit, nisi nativitatem Salvatoris pleni ordinis generationem enarrat. Zu Mark. 1, 1: *Marcus evangelista leonis gerens figuram a solitudine incipit dicere: vox clamantis in deserto. Parate viam Domini. Sive quia regnat invictus. Huius leonis multifarie invenimus exempla, ut non vacet dictum illud: Iuda, filius meus, catulus leonis, de germine mihi recubans, dormisti ut leo et sicut catulus leonis, quis excitabit eum?* Zu Luk. 1, 1: *Lucas evangelista speciem vituli gestat, ad cuius instar Salvator noster sit immolatus. Et ideo Lucas vitulo comparatur, quia duo cornua, duo testamenta et quattuor pedum ungulas quattuor evangelia continebant.*" Zu Joh. 1, 1: „*Iohannes habet similitudinem aquilae, quod nimis alta petierit. Ait enim ex persona Christi; Renovabitur sicut aquilae iuventus tua, id est: Iesu Christi Domini nostri, qui resurgens a mortuis ascendit in coelos.*

Der Wortlaut des Proömiums bei B lautet:

Quatuor evangelia quatuor animalibus figurata Iesum Christum demonstrant: Matthaeus enim salvatorem nostrum natum passumque homini comparavit. Marcus leonis gerens figuram a solitudine incipit dicens: Vox clamantis in deserto: parate viam domini, sane qui regnat invictus. Ioannes habet similitudinem aquilae, quod ab imis alta petiverit; ait enim: „In principio erat verbum, et verbum erat apud deum, et deus erat verbum: hoc erat in principio apud deum"; vel quia Christus resurgens volavit ad coelos. Lucas vituli speciem gestat, ad cuius instar salvator noster est immolatus, vel quod sacerdotii figurat officium."

Von einer Identität dieses Proömiums mit jenem liturgischen Formular kann man freilich nicht sprechen; das letztere bietet einzelne Zusätze und weicht in einzelnen Punkten von B ab. Aber doch erstreckt sich die wörtliche Übereinstimmung über den gröſseren Teil des Proömiums, zumal wenn man bedenkt, daſs bei der kirchlichen

Handlung auch Joh. 1, 1 verlesen wurde. Die Übereinstimmung ist jedenfalls derartig, dafs man hier von einem direkten oder indirekten Zusammenhang reden darf. Es wäre indes gegen meine oben aufgestellten Behauptungen und meines Erachtens völlig aussichtlos, wollte ich nun der Prioritätsfrage und den Gründen der Verschiedenheit beider Relationen nachgehn: es ist möglich, dafs das Missale ein Stück aus einem älteren Kommentar aufgenommen, möglich, dafs der Kommentar sich an die bereits bestehende liturgische Form angeschlossen hat, möglich aber auch, dafs beide aus einer dritten älteren Quelle geschöpft haben. Es mag genügen, vorläufig nur zu konstatieren, dafs eine sehr nahe Verwandtschaft zwischen dem Eingang von B und einem Stück der gallikanischen Liturgie vorliegt. Diese Thatsache braucht auf die eigentliche Theophilusfrage an sich keinen Einflufs zu haben; dürfte indes in Verbindung mit andern, später zu erörternden Punkten von Bedeutung werden.

Kehren wir nach diesem Exkurs zur Behandlung der Hauckschen Hypothese zurück! Nach unsern obigen Bemerkungen vermögen auch seine weiteren vergleichenden Erörterungen [1] über B I, 2 = Iren. III, 9, 2; B I, 27 = Iren. IV, 36, 7; B I, 18 = Iren. Fragm. 31 uns nicht von einem Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden Autoren zu überzeugen [2]. Die Prioritätsfrage ist gegenstandslos. Und

1) a. a. O. p. 568.

2) Es sei gestattet, wenigstens die eine Deduktion Hauck's trotzdem zu reproduzieren. S. 568: „Dasselbe Resultat scheint mir der Vergleich von Matth. 13, 31 bei Iren. (Fragm. 31) mit der bei Theophilus (I, 18) zu ergeben. Theophilus erleichtert wieder, indem er die Reflexion des Irenäus, warum Christus mit dem scharfen Senf verglichen wird, in der Auslegung des Gleichnisses beiseite läfst, nach Schlufs seiner Erklärung aber noch nachbringt. Setzt er einen Zug zu: *crevit Christus, scilicet vel in cruce vel resurgens*, während ihm Irenäus nur darbietet *τριημέρῳ μέγιστον δένδρον γεννηθείς*, so ist doch auch dieser anscheinend eigene Gedanke aus Irenäus entnommen: man findet ihn in der Deutung des Gleichnisses vom verborgenen Schatz im Acker IV, 26, 1: *a Christianis quum legitur, thesaurus est, absconsus in agro, cruce vero Christi revelatus est et explanatus*

der Hauckschen These müssen wir nach Untersuchung aller einzelnen Punkte die andere These entgegensetzten: **weder ist Irenäus der wichtigste Zeuge dafür, dafs der antiochenische Bischof Verfasser des Kommentars ist, noch ist er der entscheidende Zeuge dagegen.**

Wenn daher Zahn neuerdings (Zeitschr. für kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben 1885, S. 38 f.) sich auf die Hauckschen Hypothese soweit eingelassen hat, dafs er sie als nicht unwahrscheinlich anerkennt und ihre Richtigkeit davon abhängig macht, ob die Übereinstimmungen zwischen B und dem apostolischen Werk des antiochenischen Theophilus, welche er entdeckt zu haben glaubte (F. II, 132—156. 159. 182. 199; III, 230), weniger erheblich sind als Hauck's Beweise für die Priorität des Irenäus, so glaube ich nicht, dafs diese Rückzugslinie wirklich offen steht. Zugleich kann ich der Zusammenstellung der ganzen Punkte, welche sich im Falle der Richtigkeit der Hauckschen Behauptung nach Zahn feststellen liefsen (Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. und kirchl. Leben, 1885, S. 38 f.), nur die Bedeutung einer dankenswerten Orientierung zugestehn. Die von Zahn ebendort ausgesprochene Vermutung, dafs sich aus der Vergleichung

et ditans sensus hominum. Theophilus erklärt das letztere Gleichnis nur kompendiarisch, nimmt aber den von Irenäus ihm dargebotenen Gedanken in die ausführlichere Erklärung des ersteren auf." — Auf die Verschiedenheiten von B I, 18 und Iren. Fragm. 31 ist bereits oben S. 179 aufmerksam gemacht. — Hier ist noch folgendes zu bemerken: dafs zwei allegorisierende Theologen auch unabhängig von einander beim Gleichnis vom Senfkorn auf die Schärfe des Senfs ihre Reflexion richten, ist nichts Auffallendes; dafs aber B und Ir. wirklich hier unabhängig von einander sind, beweist die Verschiedenheit der Auslegung, von welcher Hauck nichts sagt. Wenn Hauck aber das [illegible] est in cruce bei B I, 18 aus Ir. IV, 26, 1 erklären will, so ist das unnötig, da die Phantasie des Allegorikers leicht in diesem Fall vom Samenkorn zu dem Baum des Kreuzesstammes geführt wurde, und kühn, weil nicht blofs die beiden Gleichnisse vom Senfkorn und vom Schatz, sondern auch die beiden Vorstellungen *Christus crevit in cruce* und *thesaurus cruce Christi revelatus est* völlig disparat sind.

Tertullian's noch wichtige Gesichtspunkte für die Theophilusfrage ergeben würden, teile ich nicht.

II.

Wir gehen über zur Prüfung desjenigen, was von Hauck über das Verhältnis von B zu Eucherius von Lugdunum aufgestellt ist. Hauck versucht zunächst einen direkten litterarischen Zusammenhang zwischen beiden und sodann die Abhängigkeit des Eucherius von B nachzuweisen. Es ist ein Verdienst von Zahn und Hauck, auf die Verwandtschaft der Schriften dieses Autors mit B hingewiesen zu haben. Ob das Verwandtschaftsverhältnis von ihnen richtig festgestellt ist, hängt von einer Prüfung der einzelnen Argumente ab. Ich folge hierbei dem Gange, welchen Hauck selbst (a. a. O., S. 564 f.) eingeschlagen hat.

a) Hauck konstatiert zunächst die weitgehende Übereinstimmung des geistlichen Verständnisses zwischen B und dem Libellus de formulis spiritalis intelligentiae des Eucherius; er zählt gegen 50 von beiden gleichgedeuteter Wörter. Wenn er aber die Bedeutung dieser Übereinstimmung noch durch die Erwägung zu steigern sucht, „dafs Eucherius noch den ganzen Kommentar benutzte, von dem wir nur noch einen Teil besitzen“, so ist diese Erwägung eine reine Vermutung. Woher weifs Hauck oder wie will er beweisen, dafs unser B ein Bruchstück eines verlorengegangenen vollständigeren Kommentars ist, welcher dem Eucherius noch vorlag? Die Überlieferung sagt davon nichts. Einzelne kleine Lücken lassen sich vielleicht nachweisen. Aber dafs ein Kommentar von der Art und dem Umfang, wie uns in B einer vorliegt, als ein in seiner Art geschlossenes Ganze keine Unmöglichkeit ist, beweisen eine Reihe ähnlicher Schriften der alten Kirche, von denen wir später werden zu handeln haben: vor allem die expositiones de capitulis evangeliorum des Maximus von Turin, die quaestiones oder instructiones und der libellus formularum spiritalium des Eucherius, die pseudohieronymianischen expositiones in evangelia

(bei Migne, Bd. XXX) und diejenigen Schriften und Briefe Augustin's, in welchen er eine Reihe ihm vorgelegter exegetischer Fragen beantwortet. Diese Art von Litteratur hat ohne Zweifel die gröſseste, formale und inhaltliche Ähnlichkeit mit B, und sie zeigt, daſs und wie ein Kommentar von scheinbar so ungleichem und abruptem Charakter möglich war. Auf Grund dieser Litteratur aber muſs ich Hauck's Vermutung, daſs Eucherius noch den ganzen Kommentar benutzte, von dem B nur ein Teil ist, für eine schwerlich richtige erklären.

b) Nachdem Hauck zugegeben hat, daſs bei einer Reihe jener gleichgedeuteten Wörter die übereinstimmende Deutung selbstverständlich ist und keinen litterarischen Zusammenhang beweist, führt er einzelne Beobachtungen auf, welche auf einen solchen Zusammenhang doch hinweisen sollen. „Die Stelle Mark. 4, 20 (Matth. 13, 23) ist im Kommentar II, 3 mit folgenden Worten gedeutet: *Hi sunt, qui supra terram bonam seminati sunt, qui audiunt verbum Dei et faciunt, unum tricesimum, quod ad coniuges pertinet, aliud sexagesimum, hoc ad viduas respiciens dicit; aliud centesimum, virginibus fructus iste convenit.* Eucherius wiederholt (Kap. 10, S. 55 ff. ed. Pauly) die Erklärung: *XXX ad fructus fidelium coniugiorum: LX ad fructum viduis sive continentibus debitum; C ad martyrum fructum sive virginum.*" „Bei der Erklärung der sechzig und hundertfachen Frucht" — so fügt Hauck später hinzu, um die Benutzung von B durch Eucherius zu erweisen — „sieht man, daſs Eucherius zwei ihm bekannte Erklärungen in einander schiebt." Wiederum muſs ich die Stichhaltigkeit dieser Beweisführung bezweifeln. Die Deutung der dreifach verschiedenen Frucht auf die verschiedenen Stände der Kirche kehrt in den ersten Jahrhunderten häufig wieder. Sie ist sehr beliebt und eine für die Verhältnisse der alten Kirche so naheliegende Erklärung, daſs man durch die Gleichheit oder Ähnlichkeit dieses einen Punktes den litterarischen Zusammenhang zwischen zwei altkirchlichen Schriftstellern nicht erhärten kann. Man vergleiche Orig. hom. 2 in Jesu Nave opp. ed. Lommatzsch, XI, 22: *cum videris fructus terrae*

bonae in ecclesia tricesimos, sexagesimos et centesimos, id est, viduas et virgines et martyres. Und Augustin führt in seiner Schrift de bono coniugali aus: *Quid significet fecunditatis illa diversitas, viderint qui haec melius quam nos intelligunt; sive virginalis vita in centeno fructu sit, in sexageno vidualis, in triceno autem coniugalis; sive centena fertilitas martyrio potius imputetur, sexagena continentiae, tricena connubio, sive virginitas accedente martyrio centenum fructum impleat, sola vero in sexageno sit, coniugati autem tricenum ferentes ad sexagenum perveniant, si martyres fuerint; sive quod probabilius mihi videtur, quoniam divinae gratiae multa sunt munera et est aliud alio maius ac melius, unde dicit apostolus „aemulamini autem dona meliora", intelligendum est plura esse, quam ut in tres differentias distribui possint* [1]. Diese Ausführung Augustin's beweist, dafs derartige Erklärungen des Gleichnisses nicht neu und nicht vereinzelt waren. Und wenn zwei Autoritäten wie Origenes und Augustin eine derartige Auslegung erwähnt oder vertreten haben, so ist ihr von vornherein eine weite Verbreitung und häufige Wiederholung wahrscheinlich. Dafs Origenes diese Anwendung zuerst vollzogen habe, läfst sich nicht erweisen. Dafs Eucherius' Deutung nicht in Zusammenhang mit jener augustinischen Stelle steht, ist möglich, aber nicht gewifs. Dafs Eucherius die Auslegung bei B gekannt habe, ist eine blofse Vermutung; dafs er sie gekannt haben müsse, läfst sich am allerwenigsten behaupten. Somit fällt dies ganze Argument [2]. Endlich ist

1) Cf Ps. Hieron. expos. in Matth. Migne 30, p. 569 fructus tricesimus — ostendit ordinem coniugatorum, sequentium mandatum Dei; fructus sexagesimus ordinem viduarum, perseverantium in Domino; fructus centesimus, hoc sunt ordines martyrum, monachorum vel virginum. Cf. Augustin (Pseudo-Augustin?), sermo 303; Migne 39, p. 2327. Dazu ferner Caesarius Arel. hom. 20 max. biblioth. VIII, 840: „Tres enim professiones sunt in sancta ecclesia catholica. Sunt virgines, sunt viduae, sunt etiam coniugatae. Virgines exhibent centesimum, viduae sexagesimum, coniugatae vero trigesimum" etc. Cf. max. bibl. 865: „Cum ergo virgo centesimum gradum teneat et mulier coniugata tricesimum" etc.

2) Übrigens scheint mir eine Deutung wie die des Eucherius,

zu bemerken, daſs an einer anderen Stelle auch Eucherius in der Erklärung der dreifach verschiedenen Frucht sachlich genau mit B übereinstimmt. Cf. Formul. spirit. lib. de numeris, zur Zahl XXX.

c) Als zweiten Beweis für die Abhängigkeit des Eucherius von B führt Hauck folgendes an: „Die zwölf Körbe Mark. 6, 43 sind nach dem Kommentar II, 5 die zwölf Apostel; Eucherius sagt c. 7, p. 45 *cophini apostoli* unter Verweisung auf das Speisungswunder.“ „Daſs Eucherius den Theophiluskommentar als Quelle benutzte, wird sicher“, so sagt Hauck später, z. B. durch die Erklärung der *cophini:* Theophilus kam auf seine Deutung durch die Zahl zwölf, die er regelmäſsig auf die Apostel bezog. Eucherius übersah das und giebt nun zu *cophini* eine Deutung, welche nur auf die zwölf Körbe paſste.“ Indes hier muſs wiederum zuerst der Schein zerstört werden, als ob diese Deutung, die für uns allerdings auffallend ist, in der alten Kirche so selten und so fernliegend wäre. So findet sie sich z. B. bei Augustin. sermo. 130. Migne 38, p. 725: *Duodecim cophini sunt duodecim apostoli, qui et ipsi de fragmentis legis impleti sunt.* Vgl. Ps. Hieron. expos. in ev. Mt. Migne XXX, p. 571: *Duodecim cophinos plenos, id est, de doctrina sancta duodecim apostolos*“ etc., bei Maximus von Turin, expositiones de capitulis evangeliorum, Migne 57, p. 808: *colliguntur adhuc duodecim cophini pleni ad numerum dilectorum duodecim discipulorum* und p. 812: *et colligunt adhuc frag-*

---

welche auf die *continentes* und *martyres* Rücksicht nimmt, nicht die spätere Form dieser Exegese, sondern die frühere zu repräsentieren. Die Beschränkung auf das Schema: Eheleute, Witwen und Jungfrau, wie sie bei B vorliegt, ist im 4. und 5. Jahrhundert bei den Predigern und asketischen Schriftstellern verhältnismäſsig weit häufiger als in der früheren Zeit. Man vergleiche hier vor allem die asketischen Schriften Augustin's mit denen Tertullian's, oder lese die zahlreichen Weihnachtspredigten, in denen Augustin von jenem Schema Gebrauch macht. Wie Martha und Maria für die *vita activa* und *contemplativa*, so sind Maria, Hanna, Elisabeth bereits die stets neben einander genannten Typen des jungfräulichen, witwerlichen und ehelichen Lebens geworden.

mentorum duodecim cophinos plenos; sed isti duodecim cophini duodecim discipulorum candidam plenitudinem monstrant. Es ist mir nicht unwahrscheinlich, daſs bei andern Autoren und Predigern des 5. Jahrhunderts, auch bei Augustin, sich weitere Belege aufspüren lieſsen. Die erste Beziehung zwischen den zwölf Körben und den zwölf Aposteln finde ich indes schon bei Origenes, ohne daſs dieser deshalb nun gleich der Urheber des doch sehr naheliegenden Gedankens genannt werden dürfte. Origenes sagt comm. in Matth. bei Lommatzsch III, 71: *περὶ μὲν οὖν τοῦ Ἰωσὴφ ἐν ψαλμοῖς γέγραπται· „αἱ χεῖρες αὐτοῦ ἐν τῷ κοφίνῳ ἐδούλευσαν· περὶ δὲ τῶν Ἰησοῦ μαθητῶν, ὅτι ἦραν τὸ περισσεῦον τῶν κλασμάτων, οἱ δώδεκα, οἶμαι, δώδεκα κοφίνους, οὐχ ἡμιτελεῖς, ἀλλὰ πλήρεις. Καί εἰσιν, οἶμαι, μέχρι τοῦ δεῦρο, καὶ ἕως τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος, οἱ πλήρεις κόφινοι δώδεκα τῶν κλασμάτων ἄρτου ζῶντος, οὓς μὴ δύνανται οἱ ὄχλοι ἐσθίειν, παρὰ τοῖς τῶν ὄχλων κρείττοσι μαθηταῖς τοῦ Ἰησοῦ“* und III, 73: *Οἶμαι δὲ, ὅτι οἱ δώδεκα κόφινοι ἦσαν παρὰ τοῖς μαθηταῖς, πρὸς οὓς εἴρηται· „καθήσεσθε ἐπὶ δώδεκα θρόνους, κρίνοντες τὰς δώδεκα φυλὰς τοῦ Ἰσραήλ.“* Man wird auch bei dieser Allegorie von einem breiten Strom kirchlicher Tradition reden dürfen, in welchem sich einzelne Strömungen, wenn sie nicht sehr bedeutend sind, schwerlich unterscheiden lassen. Aber abgesehen davon scheint mir bei Hauck's Schluſsfolgerung der eigentümliche Charakter der allegorischen Bibelauslegung nicht genügend berücksichtigt. Eucherius ist genau so wie B auf seine Deutung der Körbe durch die Zahl 12 gekommen, „die er“ — und mit ihm sämtliche allegorisierenden Theologen der alten Kirche — „regelmäſsig auf die Apostel bezog“. Eucherius hat diesen vermittelnden Gedanken nicht „übersehen“, sondern stillschweigend auch bei den Lesern seines Werkes vorausgesetzt, weil dieser vermittelnde Gedanke für seine in Allegorie und Zahlensymbolik lebende Zeit selbstverständlich war, und weil sein allegorisches Wörterbuch zur Schrifterklärung — denn so etwa kann man den libellus de formulis spiritalis intelligentiae bezeichnen — um so brauchbarer war, je kürzer es sich faſste. Giebt er doch

nur bei den wenigsten Allegorieen dieses Wörterbuches eine Begründung seiner Erklärung. Übrigens sei aber nochmals daran erinnert, daſs wir uns diese allegorisierende Wissenschaft bei aller ihrer Willkür und Naivetät durchaus mechanisch und schablonenhaft vorzustellen haben. Ein direkter Zusammenhang zwischen B II, 5 und Eucherius kann nach alledem nicht nachgewiesen werden, noch weniger eine Abhängigkeit des Eucherius von B II, 5.

d) Das dritte Argument Hauck's für den Zusammenhang zwischen B und Eucherius ist dies: „Das Geld des in die Ferne reisenden Herrn Luk. 19, 23 bedeutet nach dem Kommentar II, 6 die *praedicatio divina;* Eucherius erklärt Kap. 7, S. 43 *pecunia* mit *verba divina* unter Verweisung auf Matth. 25, 27, d. h. auf das im Kommentar erklärte Gleichnis.“ Ich mache zunächst darauf aufmerksam, daſs bereits Origenes in Matth. 3, 296 das Gleichnis also deutet: „*Τίς οὖν καὶ ἐπὶ ταύτης παραβολῆς οὐ φήσει, ὅτι ὁ μὲν εὐγενὴς ἄνθρωπος πορευθεὶς εἰς χώραν μακρὰν, λαβεῖν ἑαυτῷ βασιλείαν καὶ ὑποστρέψαι, ὁ Χριστός ἐστιν, οἱονεὶ ἀποδημῶν ἐπὶ τῷ λαβεῖν τὴν βασιλείαν καὶ τοῦ κόσμου καὶ τῶν ἐν αὐτῷ; οἱ δὲ τὰς δέκα λαβόντες μνᾶς, οἱ ἐγκεχειρισμένοι εἰσὶ διοικεῖν λόγον, ὃν ἐπιστεύθησαν; οἱ δὲ πολῖται αὐτοῦ, ἐμπολιτευσαμένου τῷ κόσμῳ κατὰ τὸ ἐνηνθρωπηκέναι, οἱ μὴ θελήσαντες αὐτὸν βασιλεῦσαι, τάχα μὲν ὁ ἀπιστήσας αὐτῷ Ἰσραήλ ἐστι· τάχα δὲ καὶ τὰ ἀπιστήσαντα αὐτῷ ἔθνη;*“ — Es ist wohl überflüssig, auch hier zu wiederholen, was bereits oben mehrfach über die Tradition der altkirchlichen Auslegungswissenschaft, über den Charakter der allegorischen Methode, über den unabsehbaren Einfluſs einer derartigen Autorität wie Origenes oder Augustin und über die Bedingungen einer gesicherten Schluſsfolgerung auf unserem Gebiet bemerkt ist. Einen direkten Zusammenhang zwischen Eucherius und B hat Hauck auch hiermit nicht nachgewiesen.

e) Weiter argumentiert Hauck: „Eigenartig ist die Beziehung des Scheffels (Matth. 5, 15) auf das Gesetz, *eo, quod in abdito loco fuerit* (B I, 5); bei Eucherius liest man (S. 46): *Modius corpus humanum vel legis littera vel po-*

pulus Judaeorum." „Eucherius ist bei der Deutung des *modius* von Theophilus abhängig: die Umsetzung von *lex* in *legis littera* ist erleichternd." Dieser letztere Umstand wäre allerdings zu beachten, falls der direkte Zusammenhang zwischen Eucherius und B bereits sicher nachgewiesen wäre. Daſs ein solcher an sich möglich ist, soll zugegeben werden. Daſs er aber in der von Hauck angedeuteten Art wahrscheinlich sei, bezweifle ich auf Grund der bereits mehrfach angestellten allgemeinen Erwägungen. Sicher nachgewiesen ist er auf keinen Fall. Wie will man überhaupt sicher nachweisen können, woher Eucherius neben den beiden anderen Auslegungen die Deutung des *modius* auf die *legis littera* hat, ohne eine vollständige Übersicht über die altkirchliche Auslegung jener Bibelstelle?

f) Endlich macht Hauck darauf aufmerksam, daſs „Eucherius bei der wenig charakteristischen Erklärung der Steine (Kap. 3, S. 25) Matth. 3, 9 in der im Kommentar I, 3 vorliegenden Form, ebenso bei *medicus* (Kap. 5, S. 38) Matth. 9, 12 = Luk. 5, 31 wie im Kommentar I, 10 citiert". Allein diese Übereinstimmung hinsichtlich einzelner biblischer Textworte beweist doch nicht, daſs B den Eucherius oder Eucherius B gekannt oder benutzt hat, sondern nur, daſs von beiden in diesen Fällen eine gleiche Textüberlieferung benutzt ist. Damit dürfte aber wiederum eher ein Licht von Eucherius auf B fallen als umgekehrt, nämlich insofern als die durch Eucherius, also durch einen gallischen Theologen vertretene Textüberlieferung (ebenso wie oben bei Irenäus) eine neue Beziehung zwischen B und der gallischen Kirche aufdeckt.

Damit ist Hauck's Argumentation erschöpft. Sie führt über die Möglichkeit eines direkten Zusammenhanges zwischen B und Eucherius in dem von Hauck angedeuteten Sinne nicht hinaus. Zwingend ist kein einziges seiner einzelnen Argumente. Somit ist auch Hauck's Resultat, daſs „Eucherius den Theophiluskommentar gekannt und gebraucht habe", nicht anzuerkennen, ebenso wenig aber das von ihm aufgestellte Dilemma, daſs entweder B des Eucherius Schrift

als Nachschlagebuch benutzt habe oder Eucherius den Kommentar B als Quelle.

Mit dem allen soll natürlich weder die Verwandtschaft der eucherianischen Schrift mit B als litterarischer Erscheinung geleugnet werden, noch dasjenige Verhältnis zwischen beiden, auf welches Zahn [1] aufmerksam gemacht hat. Freilich nicht alle von Zahn aufgeführten Argumente kann ich anerkennen, und auch die Formulierung des Verwandtschaftsverhältnisses dürfte einer Änderung bedürftig sein.

Zahn meint nämlich, in den alten theophilinischen Kommentar seien nach der Mitte des 5. Jahrhunderts eine Reihe von Abschnitten aus den Schriften des Eucherius interpoliert worden. Zwar gehe die erste der evangelischen Quästionen des Eucherius nicht auf das immerhin ihr verwandte Proömium von B, sondern auf Hieronymus zurück; aber zehn Abschnitte von B kehren fast buchstäblich bei Eucherius wieder. Es sind dies: 1) Euch. (bei Migne) 797 C C cum dicat — magis clareat = B (= T) 69, 16—32; 2) Euch. 797 D. 798 A in evangelio — futurorum = B 84, 19—24; 3) Euch. 800 AB in parabola — quietem = B 82, 22 — 83, 16; 4) Euch. 800 C quomodo accipiendum — sanctorum suorum = B 84, 24 — 85, 3; 5) Euch. 800 C D quomodo in Luca — noscendum est = B 63, 20—25; 6) Euch. 801 A quomodo salvator -- plenitudo = B 76, 15—25; 7) Euch. 801 B qualiter — divinitatis = B 76, 25—28; 8) Euch. 801 D qualiter sentiendum — visitaverat = B 82, 4—9; 9) Euch. 802 B quomodo accip. — spiritu = B 85, 4—8; 10) Euch. 802 D quomodo salvator — patebit. = B 83, 19—25.

Zahn's Nachweisungen lassen sich noch durch folgende Parallelen ergänzen: 11) B 76, 12—14 = Euch. Maxima biblioth. VI, 848 [2]; 12) B 45, 13—15 = Euch. Max. bibl.

1) F. III, 271 ff.

2) Da die Göttinger Universitätsbibliothek ein vollständiges Exemplar von Migne nicht besitzt, sondern z. B. Bd. IL und L fehlen, so sehe ich mich leider genötigt, die folgenden Stellen nach der Maxima bibl. patrum zu citieren. — Nr. 11 lautet bei Eucherius:

VI, 838; 13) B 35, 5—6 = Euch. Max. bibl. VI, 832; 14) B 36, 12 = Euch. Max. bibl. VI, 837; 15) B 65, 22—26 = Euch. Max. bibl. VI, 839; 16) B 67, 7 = Euch. Max. bibl. VI, 835; 17) B 81, 9 = Euch. Max. bibl. VI, 838.

Die unter Nr. 11. 12 und 15 angeführten Stücke zeigen noch eine sehr genaue, oft fast wörtliche Übereinstimmung. Auch ich teile Zahn's Ansicht, dafs diese fast wörtlich übereinstimmenden Partieen nicht Eucherius aus B, sondern B aus Eucherius herübergenommen hat [1]. Nur mufs ich bestreiten, dafs wie Zahn es ausdrückt, Eucherius die Gedanken eines Hieronymus in ganz freier Form reproduziert habe, während er mit Eucherius in beinahe buchstäblicher Übereinstimmung sich befinde. Eine genaue Untersuchung der Stellen ergiebt, dafs B mehrfach auch den Eucherius in Kleinigkeiten mit derselben Freiheit behandelt hat, wie

---

„Quid significat in evangelio quod dicit: Qui enim habet, dabitur illi; et qui non habet, etiam quod habet, auferetur ab illo? — Resp. Verbi gratia, ut si fidem habens, charitatem non habeat, etiam ipsa fide careat, quam forte habere videbatur.“ — Nr. 12 bei Eucherius: „Et septiformam gratiam Spiritus sancti significaverunt septem panes, quibus Christus quatuor hominum milia satiavit.“ — Nr. 13 bei Eucherius: „Locustae, populi. In evangelio: ‚esca autem eius erat locusta‘. Locustarum nomine aliquando Judaeorum populus, aliquando conversa gentilitas, aliquando adulantium lingua, aliquando per comparationem resurrectio dominica designatur, aliquando vita praedicatorum significatur“ — Nr. 14 bei Eucherius: Templum, corpus Domini vel sancti. In apostolo: „vos enim estis templum dei vivi“. — Nr. 15 bei Eucherius: XXX ad fructus fidelium coniugiorum. In evangelio: „Et dabunt fructum aliud centesimum, aliud sexagesimum, aliud tricesimum: quod ad conjuges, sexagesimum ad viduas, centesimum ad virgines pertinet.“ — Nr. 16 bei Eucherius: „Cophini, apostoli. In evangelio: ‚et tulerunt reliquias duodecim cophinos fragmentorum plenos‘.“ — Nr. 17 bei Eucherius: „V ad quinque libros Moysi, ad quinque porticus, ad quinque panes, ad quinque plagas in corpore Domini.“

1) Beweisend dürfte in dieser Hinsicht auch B III, 16 sein = Euch. max. bibl. VI, 848. Eucherius nämlich citiert das vollständige Bibelwort Luk. 8, 18 (Mc. 4, 25), erklärt aber nur die zweite Hälfte. B citert die erste Hälfte des Bibelworts, erklärt aber mit den Worten des Eucherius die zweite Hälfte.

den Hieronymus (vgl. besonders die unter Nr. 5. 7. 8. 11 bis 17 aufgezählten Stücke), und dafs anderseits zahlreiche Stellen aus Hieronymus und Arnobius, wenige auch aus Ambrosius, eine aus Cyprian mit derselben wörtlichen Anlehnung citiert werden wie jene eucherianischen Stücke. Damit hängt es zusammen, dafs ich denjenigen, welcher in einer noch näher zu bestimmenden Weise dem Werke diese Abschnitte aus Eucherius einverleibt hat, nicht als Interpolator eines theophilinischen Kommentars, sondern als Sammler eines Kommentars von Excerpten betrachten mufs. Die Gründe Zahn's für eine derartige Interpolation kann ich nicht für stichhaltig ansehen. Das Verhältnis der oben aufgezählten Stücke zu Eucherius ist allerdings ein durchaus anderes, als das Verhältnis von B zu Hilarius und — in den meisten Fällen — zu Ambrosius und Augustin, aber genau dasselbe wie das Verhältnis von B zu Hieronymus und Arnobius [1]. Das aus Eucherius herübergenommene *item aliter* B 82, 28, auf welches Zahn Gewicht legt, beweist freilich, dafs diese Stelle ein Excerpt aus fremdem Werk ist; ob aber derjenige, welcher es herübergenommen hat, als Interpolator eines alten oder als Sammler eines neuen Kommentars anzusehen ist, darüber sagt es nichts. Auch die Ausführungen, welche Zahn über die Stellung dieser „Interpolationen" bietet, halte ich nicht für richtig. „Dafs die Einschaltung dieser Stücke zum Teil dem Zweck dient, die gar zu mager geratene Erklärung des Lukas und des Johannes ein wenig völliger zu machen", ist Thatsache, dafs dies aber von dem betreffenden Sammler beabsichtigt sei, kann nicht bewiesen werden und ist deshalb unwahrscheinlich, weil in den oben genannten und unten noch weiter zu besprechenden verwandten Werken aus der gleichen Litteraturgattung dieselbe Ungleichheit hinsichtlich der

---

1) Es kann hier nicht durch eine vollständige Reihe von Excerpten der Beweis dafür angetreten werden. Aber die weiter unten folgende Tabelle soll wenigstens die Prüfung erleichtern und diejenigen Stellen bezeichnen, in welchen ein gleiches Verhältnis von B zu Hieronymus, Arnobius und anderen wie zu Eucherius obwaltet.

einzelnen Evangelien sich zeigt. Und der Behauptung Zahn's, dafs „die durch diese Interpolationen veranlafste Unordnung nicht zu vergleichen sei mit den Textmischungen, welche im übrigen Buche vorliegen, mufs ich ebenfalls widersprechen: die Unordnung in der Mitte des ersten Buches und am Schlufs aller vier Bücher ist ebenso grofs wie an jenen Stellen. Dafs diese eucherianischen Abschnitte sich dem Inhalt und der Gedankenform nach von der Masse des Buches unterscheiden, hat Zahn mit Recht hervorgehoben und an einzelnen Punkten gezeigt. Dafs dieser Unterschied aber ein so wesentlicher ist, wie Zahn annimmt, kann ich nicht zugeben; auch ist das Unterscheidende mehr der litterarische, als der dogmatische Charakter jener Stellen. Vor allem aber kann wiederum hieraus nicht die Frage entschieden werden, ob jene Abschnitte als Interpolationen eines alten Werkes oder als Glieder eines Sammelkommentars aufzufassen sind. Und wenn endlich zu jenen eucherianischen Abschnitten bisher keine anderen Parallelen nachgewiesen sind, so kann das in gleicher Weise für beide Möglichkeiten angeführt werden. Dafs Zahn auf Grund jener von ihm festgestellten Interpolationen auch die ursprüngliche Zugehörigkeit des in dem Brüsseler Codex zwischen IV, 14 und 15 eingeschobenen Stückes und der Abschnitte I, 36 und III, 3 zu B in Zweifel zieht, soll hier nur registriert werden. Wir werden auf diese Frage unten, wenn wir von der Einheitlichkeit und der Zusammensetzung unseres Kommentars handeln, von einer anderen Seite her zurückkommen. Hier galt es nur, mit Zahn gegen Hauck zu konstatieren, dafs eine Abhängigkeit des Eucherius von B nicht vorliegt.

III.

Ehe wir nun Hauck's weiteren Ausführungen über den Prolog und sein Verhältnis zum Kommentar nachgehen, wird es angemessen sein, einerseits einige, auch von Zahn noch nicht aufgeführte oder nicht genügend hervorgehobene Parallelen zu B namhaft zu machen, und anderseits den Cha-

rakter und die Zusammensetzung des Kommentars ganz abgesehen von der Streitfrage über den theophilinischen Ursprung und über die Identität von B mit dem von Hieronymus citierten und beschriebenen Kommentar zu untersuchen.

An die oben[1] angeführte Parallele aus der gallikanischen Liturgie sei hier zunächst erinnert. Sodann sind noch folgende Stellen aus Origenes zu vergleichen:

1) Zu B I, 5 und 13 Orig. in Matth. III, 255 sq.

2) Zu B I, 14 Orig. in Matth. III, 383 sq.

3) Zu B I, 15 Orig. in Matth. IV, 130.

4) Zu B I, 27 und III, 13 Orig. in Matth. IV, 94 sqq. 102 sq.

5) Zu B I, 29 Orig. in Matth. IV, 266. 287.

6) Zu B I, 34 Orig. in Matth. IV, 448 sq.

7) Zu B II, 5 Orig. in Matth. III, 71—73. 125.

8) Zu B II, 6 Orig. in Matth. III, 296 sq.

9) Zu B III, 6 Orig. in Matth. IV, 31 sq.

10) Zu B III, 8 Orig. in Matth. IV, 120 sq.

Man wird zugestehen, dafs diese origenistischen Erörterungen in vielen Punkten mit den Erklärungen und Gedankenreihen, ja hier und da mit dem Wortlaut von B übereinstimmen. Gleichwohl dürfte auch hiermit noch nicht ein Material gewonnen sein, wodurch direkte Beziehungen zwischen B und Origenes und die Abhängigkeit des einen vom andern erwiesen werden könnte. Durch ihre Übereinstimmung mit B nicht minder wie durch ihre eigentümlichen Abweichungen legen vielmehr auch diese Parallelen Zeugnis ab von der Art der altkirchlichen allegorisierenden Exegese, und von dem ausgebreiteten und reichen, dem Grundstock nach festen und gleichartigen, aber auf der Oberfläche bunt schillernden Schatze altkirchlich allegorischer Auslegungen.

Zahn selbst hat in seinen Nachträgen ferner eine Reihe von Parallelen höchst interessanter Art aus Augustin's

---

1) S. 184. — Auf den Wunsch des Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift gebe ich die folgenden, ursprünglich in extenso ausgezogenen Stellen nur kurz an.

Werken beigebracht [1]. Auch diese Parallelen lassen sich noch vermehren. Ich möchte auf folgende Stellen verweisen:

1) Zu B I, 2 Aug. sermones dubii, sermo 364, Migne 39, 1640 sqq.

2) Zu B I, 2 Aug. sermones dubii, sermo 131 ibid. p. 2007; sermo 135 ibid. p. 2013; sermo 139 ibid. p. 2018.

3) Zu B I, 5 Aug. sermo 109 Migne 38, 637; sermo 251 Migne 38, 1171; ferner Pseudo-Aug. quaestiones ex novo testam. Migne 35, 2265.

4) Zu B I, 10 de doctrina christ. Migne 34, 47.

5) Zu B I, 12 bzw. II, 5 Aug. de diversis quaest. LXXXIII, qu. 61 Migne 40, 48. 50 sq. 53; sermo 95 Migne 38, 581; sermo 130 Migne 38, 725. Pseudo-Aug. sermo 81 Migne 39, 1904; tract. 24 Migne 35, 1594 sq.

6) Zu B I, 12 sermo 76 Migne 38, 479 sq.

7) Zu B I, 20 quaest. evang. qu. 18 Migne 35, 1327.

8) Zu B I, 22 Pseudo-Aug. sermo 135 Migne 39, 2012.

9) Zu B I, 27 Aug. sermo 87 Migne 38, 533.

10) Zu B I, 35 Pseudo-Aug. sermo 153 Migne 39, 2042.

11) Zu B I, 37 Aug. ep. 149 Migne 33, 643 sq.; tract. 121 Migne 35, 1957; sermo 5 Migne 38, 58; sermo 244 Migne 38, 1149 sqq.

12) Zu B II, 3 quaest. evang. l. I Migne 35, 1325 sq. Pseudo-Aug. sermo 303 Migne 39, 2327.

13) Zu B II, 6 quaest. evang. l. II Migne 35, 1359.

14) Zu B III, 10 Aug. quaest. evang. l. II Migne 35, 1344 sqq.

15) Zu B IV, 3 Aug. de div. quaest. LXXXIII qu. 64 Migne 40, 57.

16) Zu B IV, 7 Aug. de div. quaest. LXXXIII qu. 65 Migne 40, 59.

17) Zu B IV, 8 Pseudo-Aug. sermo 178 Migne 39, 2084.

---

1) F. III, 261—271.

18) Zu B I, 8 vergleicht Zahn [1] nur Aug. enarr. in ps. 90. Viel näher der Deutung von B steht Aug. sermo 100 Migne 38, 603.

19) Den von Zahn zu B I, 30 herangezogenen Stellen [2] könnte etwa noch sermo 149 Migne 38, 804 angereiht werden. Vgl. auch Pseudo-Aug. sermo 315 Migne 39, 2350.

Trotz aller dieser Anklänge und Parallelen vermag ich jedoch auch hier Zahn nicht zu folgen, wenn er sofort auf Grund dieser — vielleicht noch sehr zu vermehrenden Parallelen — die Frage aufwirft, mit Scharfsinn erörtert und mit Sicherheit zu beantworten sucht, ob hier B von Augustinus oder Augustin von B abhängig sei. Denn die erste Bedingung, unter welcher diese Frage nur gestellt und erledigt werden kann, ist nicht erfüllt: man müſste erst nachweisen, daſs man sachlich berechtigt sei, jene beiden Autoren wirklich so zu isolieren und auſserhalb des Zusammenhangs mit der ganzen anderen kirchlichen Tradition in Lehre, Unterricht und Predigt zu betrachten, wie es von Zahn geschieht. Oder ist es nicht möglich, vielleicht wahrscheinlich, daſs B und Augustin auf eine gemeinsame dritte Quelle oder auf verschiedene, irgendwie mit einander verwandte Quellenreihen zurückgehen? Ist es nicht möglich, daſs beide die Originalität nicht besitzen, sondern von anderen gelernt haben? Ist es nicht möglich, daſs beiden eine gewisse Originalität zukommt, daſs aber beide zugleich in anderen Teilen ihrer Erörterungen von gemeinsamer Tradition abhängig sind [3]?

---

1) F. III, 266 f.

2) F. III, 268 f.

3) Es ist instruktiv zu beachten, wie bereits jetzt, nachdem Augustin und Eucherius in Betracht gezogen sind, auch Zahn's Urteile sich mehrfach modifiziert haben. Vgl. z. B. F II, 104 mit F III, 274; F II, 183 mit F III, 270 f. u. s. w. Weiter möchte ich die Frage aufwerfen, ob es methodisch zweckmäſsig und richtig ist, wenn Zahn die Abhängigkeit zuerst der jüngeren Autoren von B nachzuweisen sucht und von da rückwärts schreitet bis an die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts. Dieser Weg hat freilich das Bestechende für sich, daſs er von einem festen Punkt, der ep. Hier. ad Algasiam, ausgeht.

Es können kaum alle die Möglichkeiten aufgezählt werden, mit welchen hier eine solide Forschung, wenn sie nach sicheren Resultaten strebt, zu rechnen hat. Jedenfalls aber scheint es mir verfrüht, mit Zahn schon jetzt, wo das zu vergleichende Material noch gar nicht allseitig genug gesammelt ist, in eine Debatte einzutreten über die Abhängigkeit aller einzelnen altkirchlichen Schriftsteller von B. Es wird sich in den meisten Fällen gar nicht um direkte Verbindungslinien zwischen B und anderen Exegeten handeln, sondern um ein vielverschlungenes, maschenreiches Netz altkirchlicher Exegese, in welchem wir aus der Ferne nur wenige Fäden deutlich und auf gröfsere Ausdehnung hin übersehen und verfolgen können [1].

---

1) Ich mufs diesen Einwand gegen den ganzen Abschnitt bei Zahn erheben, in welchem er das Verhältnis zwischen B und den verschiedenen abendländischen und morgenländischen Schriftstellern untersucht (F II, 86—132; III, 262 ff.). Für die Stellen, welche man zum Beweise gebraucht, müfste überhaupt erst erwiesen werden, dafs es sich faktisch nur um zwei Vergleichsobjekte, nämlich um B und den jedesmal herangezogenen Autor handelt. Das ist aber in den meisten Fällen unmöglich. Aufserdem sehe ich nicht ein, weshalb sich nicht — was Zahn sehr hervorhebt — B, falls er wirklich ein Kompilator ist, auch Ansichten aneignen könnte, welche ein Hieronymus und Augustinus verwirft oder nur referierend erwähnt, oder weshalb er nicht auch einzelne Züge frei behandeln bzw. ändern könnte. Vorausgesetzt selbst, dafs dem Kompilator die betreffenden, abschätzigen Urteile jener Autoritäten deutlich zum Bewufstsein gekommen wären, so war doch das Gebiet solcher Exegese nicht umzäunt durch die Sprüche der Konzilien und die Formeln der Orthodoxie. Die allegorisierende Exegese legt eben Mosaik und zeigt eine proteusartige Gestalt. Je mehr man die Schriften der Kirchenväter daraufhin untersucht und vergleicht, um so mehr wird man finden, wie auf diesem Gebiet eine gewisse Unsicherheit bei den gerühmten Autoritäten, und im allgemeinen neben grofser Mannigfaltigkeit die Freiheit des Auswählens, Kombinierens und Änderns herrschte. Aber meistens werden auch die Stellen, welche eine von Hi. oder Aug. verworfene Auslegung bieten, gar nicht unter Berücksichtigung der Werke dieser Männer niedergeschrieben, sondern aus dritten Quellen excerpiert sein. Selbstverständlich sind Autoren, deren Erklärungen sachlich der Auslegung von B widersprechen, an diesen Stellen nicht die Vorlagen von B. Zahn's Argumentationen aus solchen Fällen

Den Parallelen aus Augustin füge ich eine Reihe von Anklängen und ähnlichen Auslegungen aus den Werken des Maximus von Turin bei. Hier möchte ich namhaft machen:

1) Zu B I, 2 Maxim. Taurin. Migne 57, ho. 19, p. 264; ho. 21, p. 269 sq.; ho. 23, p. 272 cf. p. 283.

2) Zu B I, 8 id. ho. 115, p. 523 sq.

3) Zu B I, 12 id. ho. 49, p. 339 sq.; ho. 50, p. 341 sq.; ho. 108, p. 503.

4) Zu B II, 5 Maxim. Taurin. expositiones de capitulis evangeliorum ibid. p. 807 sq. 812; sermo 107 p. 745 sq.

5) Zu B I, 18 Maxim. Taurin. ho. 110 ibid. p. 510 sqq.

6) Zu B I, 21 Maxim. Taurin. (?) sermo 31 ibid. p. 915 sq.

7) Zu B I, 22 sermo 4 ibid. p. 540.

8) Zu B I, 29 sermo 2 ibid. p. 532 sqq.

9) Zu B I, 37 ho. 56 ibid. p. 360.

10) Zu B III, 10 capp. evv. expositiones ibid. p. 825.

Ich brauche hier nicht nochmals zu versichern, dafs ich alle diese Anklänge und Parallelen nicht ohne weiteres in dem Sinne heranziehe, als hätte meiner Ansicht nach B diese Autoren ausgeschrieben oder sei von ihnen ausgeschrieben worden. Meine Absicht ist vielmehr die, der ganzen Untersuchung eine möglichst breite Basis zu geben und den Eindruck der Unsicherheit zu verstärken, den der Forscher durch den Umfang und die Art solchen Materials empfangen mufs. Und ich bin überzeugt, dafs einem glücklichen Finder oder einem unermüdlichen Sammler noch manche Stellen aus der Litteratur des 4., 5. und 6. Jahrhunderts aufstofsen dürften, welche als direkte Parallelen zu Erörterungen von B gelten könnten und vielleicht auch über Alter, Herkunft und Charakter von B mehr Licht ver-

---

(z. B. S. 92 und 119) treffen die Kompilationshypothese gar nicht. Durch eigentümliche gemeinsame Textüberlieferung ist ferner (z. B. F II, 107) das Abhängigkeitsverhältnis zweier Autoren auch noch nicht ohne weiteres erwiesen. Endlich bringt es der Allegoriker fertig, auch zwei sich gegenseitig ausschliefsende Erklärungen (F II, 94) unbekümmert nebeneinandezustellen.

breiteten, — vielleicht auch nicht. Immerhin ist es wünschenswert, dafs die Parallelen, die sich etwa noch finden sollten, bekannt werden.

Um die ganze Sachlage zu verdeutlichen und zugleich auf einige auffallende Merkmale unsers Kommentars hinzuweisen, habe ich auf den folgenden Blättern eine Tabelle entworfen, welche das Verhältnis von B zu den bis jetzt von Zahn, Hauck und mir aufgefundenen Parallelen darstellt. An die erste Kolumne, welche die in B erklärten Bibelstellen angiebt, schliefsen sich in der zweiten Kolumne die Namen derjenigen Schriftsteller an, welche das betreffende Schriftwort wörtlich, fast wörtlich oder teilweise wörtlich so erklären wie B. Die dritte Kolumne registriert die völlige oder fast völlige sachliche Gleichheit der Erklärungen, die vierte ähnliche Auslegungen. Die Bedeutung dieser Übersicht wird sich bei der weiteren Untersuchung über den Charakter des Kommentars ergeben.

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
Proömium.			Ps. Hi. 551
I, 1 Mt. 1, 1		Ambr. 799 A B. 800 D E.	Ps. Hi. 551
Mt. 1, 18 f.	Hier. 11 (f. w.)	Ps. Hi. 552	Theodor v. Heraclea, Basil. M. Op. imp. Ambr.
I, 2 Mt. 2, 1	Max. Taur. no. 8 (f. w.)	Ps. Hi. 553	
(Lc. 2, 7)			Aug. M. 40, 49 f.
Mt. 2, 11	Hil. 613, Ambr. 770, Hier. 14, Juvenc. I, 252, Arnob. 1	Iren. III, 9, 2. Op. imp. 31, Max. Taur. p. 272, Ps. Hi. 554, Isid.	Ps. Hi. 555, Max. Taur. 264. 269 f. 283
Mt. 2, 18	Hier. 16 (f. w.)	Orig. Op. imp.	(cf. Cypr.)
Mt. 2, 23			
I, 3 Mt. 3, 3	Hier. 17, Arn. 2 (f. w.)		
Mt. 3, 4	Arn. 3 (f. w.)	Euch.	I, 17, Op. imp. 35
Mt. 3, 9	Hier. 18 (f. w.)		III, 1

	B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
	Mt. 3,10	Hier. 18 (f. w.)	Iren. V, 17, 4, Tert. c. Judaeos 9	Ps. Hi. 557
	Mt. 3,11	Hier. 18 (f. w.)		
	Mt. 3,12	Arn. 4 (f. w.)	Ps. Hi. 557	
I, 4	Mt. 4,5	Arn. 5 (f. w.)		Arn. 5 (t. ähnl.) Euch.
	Mt. 4,6			Arn. 5
	Mt. 4,10	Hier. 21 (f. w.)		
I, 5	Mt. 5,13	Hier. 24 (f. w.)	Ps. Hi. 562	
	Mt. 5,14		Ps. Hi. 562	
	Mt. 5,15			
	Mt. 5,17			
	Mt. 5,18			Chrys. (?) Ps. Hi. 563
	Mt. 5,25		Orig. Aug. Ps. H.	Ambr. 976, Arn. 6
	Mt. 5,29f.	Hier. 29 (f. w.)	Orig. Greg. M. 563	
I, 6	Mt. 6,3	Arn. 7 (f. w.)		
	Mt. 6,19	Arn. 8 (f. w.)	Ps. Hi. 566	
	Mt. 6,22f.	Hier. 30 (f. u. t. w.)	Ps. Hi. 566	
I, 7	Mt. 7,3	Arn. 9 (f. u. t. w.)		
	Mt. 7,6	Hier. 38 (f. w.)		Hilar. 637, Op. imp. 87 B.
	Mt. 7,16	Arn. 10 (f. w.)	Ps. Hi. 566	
	Mt. 7,18	Arn. 10 (f. w.)		
	Mt. 7,24	Arn. 11 (f. w.)	Hier. 42 (t. glch.)	
I, 8	Mt. 8,5			
	Mt. 8,12			
	Mt. 8,20			Orig. Hier. 46, Max. Taur. M. 57, p. 523 f.
	Mt. 8,22			
I, 9	Mt. 9,15	Arn. 12 (f. w.)		Ps. Hi. 568
	Mt. 9,16	Arn. 12 (f. w.)		
	Mt. 9,17	Arn. 12 (f. w.)		
	Mt. 9,20	Arn. 13 (f. w.)		II, 4, Hilar. 649
	Mt. 9,24	Hier. 53 (f. w.)		Ambr. 907, Hier. 53
	Mt. 9,25	Hier. 53 (f. w.)		
	Mt. 9,37			

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
I, 10 Mt. 10, 16	Arn. 14 (f. w.)	Hier. 60, Hilar. 655, Aug. qu. 17 in Mt. Ambr. de fide III, 131. Manche Catenen.	
Mt. 10, 23			
Mt. 10, 27			
Mt. 10, 29	Arn. 15 (f. w.)	Hil. 657, Ambr. 962, Hier. 62	Ps. Hi. 568
Mt. 10, 30		Hier. 64	
Mt. 2, 16			
Mt. 9, 12			
I, 11 Mt. 13, 44			I, 18
Mt. 13, 46			
Mt. 13, 47			
I, 12 Mt. 14, 13			Ps. Hi. 567
Mt. 14, 17		Ambr. 915 f., Isid.	Hier. 104, Hil. 681
Mt. 14, 21		Isid.	
Mt. 15, 34 ff.	Euch. (t. u. f. w.)	Hilar. 687 f.	Ps. Hi. 571
Mt. 14, 25		Isid.	
I, 13 Mt. 18, 9			
Mt. 18, 8		Orig. in Mt. III, 255 f.	
Mt. 18, 12		Ps. Hi. 573	
I, 14 Mt. 19, 30	Ps. Hi. 574 (f. w.)	Orig. in Mt. III. 383 f.	
Mt. 20, 30		Ps. Hi. 574, Isid.	
I, 15 ?		Orig. in Mt. IV, 130	
I, 16 Mt. 11, 16			Ambr. 892 f., Hil. 665
Mt. 11, 17			Ps. Hi. 568
I, 17 Mt. 12, 1	Ambr. 862 (f. w.)		Ps. Hi. 569
Lc. 6, 1			
Mt. 12, 10. 13		Ambr. 865, Arn. 16	Ps. Hi. 569, Isid.
Mt. 12, 20	Hier. (f. w.)		

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
I, 17 Mt. 12, 29			
Mt. 12, 32			Ps. Hi. 569
Mt. 12, 42		Ps. Hi. 569 Isid.	V, 131
I, 18 Mt. 13, 31		Hil. 676, Ambr. 985, Ps. Hi. 570	Isid.
Mt. 13, 32		Iren. fr. 29 (f. gl.)	Ambr. 987, Isid.
Mt. 13, 44	Arn. 17 (f. w.)	Isid.	I, 11, Ps. Hi. 570
I, 19 Mt. 14, 19	I, 12 (f. u. t. w.)		
Mt. 14, 23 f.	Arn. 18 (f. u. t. w.)	I, 12	
Mt. 14, 36			
I, 20 Mt. 15, 22		Isid.	Ps. Hi. 572 f.
Mt. 15, 23			
Mt. 15, 24			
Mt. 15, 26			
Mt. 15, 27		Isid.	
I, 21 Mt. 17, 26		Hilar. 697	
I, 22 Mt. 13, 55	Ambr. 794 (f. w.)		Hil. 678, Petrus Chrysol. Migne 52, 334 f.
I, 23 Mt. 14, 3. 11			Ps. Hi. 570 f.
I, 24 Mt. 18, 22	Hi. (t. w.)		Hilar. 701, Orig. in Mt. III, 279
Mt. 18, 24		Isid.	
I, 25 Mt. 17, 1. 2	III, 3	Orig. in Mt. III, 201, Hier. 130	Ambr. 931
I, 26 Mt. 19, 24	Arn. 19 (f. w.)	Ambr. 1033, Hil. 705, Isid.	Ps. Hi. 574
I, 27 Mt. 20, 1 bis 16	Arn. 20 u. Hier. 162 (f. w.)	Orig. in Mt. III, 395 ff.	Ps. Hi. 574, Tais. Migne 80, 834
(I, 33) { Mt. 21, 2[1]	Hier. 160 (f. w.)	Orig. in Mt. IV, 47. 53	Hil. 712, Ambr. 1043
Mt. 21, 7	Hier. 160 u. Arn. 21 (f. w.)		
Mt. 21, 8 }	Arn. 21 (t. w.)		

1) Hierher gehörig nach dem Brüsseler Codex (sonst I, 33).

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
I,27 Mt. 21,28ff.		Hier. 170, Ps. Hi. 575	
Mt. 21,33ff.	Arn. 22 (t. w.)	Orig. in Mt. IV, 94ff. 102f., Isid.	Ps. Hi. 575, Victor Ant. max. bibl. IV, 399f.
I,28 Mt. 22,21	Arn. 23 (f. w.)		
Mt. 22,23ff.	Arn. 24 (f. w.)		
I,29 Mt. 24,7	Arn. 25 (f. w.)	Hier. 193	Ambr. 1058
Mt. 24,16	Arn. 26 (f. w.)		
Mt. 24,18	Arn. 26 (f. w.)	Orig. in Mt. IV, 266. 280. 287	Ambr. 1061
Mt. 24,19	Arn. 26 (t. w.)		
Mt. 24,20	Arn. 26 (t. w.)		Iren. V, 30, 2
Mt. 24,36			
Mt. 24,40		Aug. Isid.	
Mt. 24,41		Aug. Isid.	
I,30 Mt. 25,1ff.		Hier. 202 (t. g.)	Orig.
Mt. 25,5			
Mt. 25,6	Aug. passim.		
Mt. 25,10	fast wörtlich.		
Mt. 25,7			
Mt. 25,9.11			
I,31 Mt. 25,15		II, 6. Isid.	Hilar. 737
I,32 Lc. 22,7			
Lc. 22,11f.			
I,34 Mt. 26,26ff.	Cypr. ep. 69, 5 (f. w.)		
Mt. 26,39 / Mc. 14,37			
Mt. 26,51 / Jo. 18,10	Hier. 222 (f. w.)	Hilar. 745, Isid.	Orig. in Mt. IV, 448f.
I,35 Mt. 27,51			
Mc. 15,17			
Mc. 15,36			
Lc. 23, 43	Euch. Lugd. 800 (f. w.)		
I,36 Mt. 28,1			
I,37 Jo. 20,17	Aug. M. 33, 644	cf. 459. 468	
II,1 Mc. 1,2			

B		wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
II, 1	Mc. 1, 3		op. imp. 34	
	Mc. 1, 6		I, 3 Ps. Hi. 556 Greg. M.	Hilar. 615. 7(
	Mc. 1, 13			
	Mt. 8, 14		Ps. Hi. 567, Isid.	
II, 2	Mc. 2, 3-5			Hier. 48 f.
	Mc. 2, 11			
II, 3	Mc. 4, 20		Ps. Hi. 569, Euch.	
	Mc. 4, 37ff.	Euch. (f. w.)		
II, 4	Mc. 5, 2-12			Isid.
	Mc. 5, 22ff.		I, 19. Hier. 109	Ambr. 906
II, 5	Mc. 6, 34		Ps. Hi. 591	
	Mc. 6, 37			
	Lc. 9, 12			
	Mc. 6, 31		Orig. in Mt. III, 72. 125	
	Lc. 13, 35	Ps. Hi. 571	Orig. in Mt. III, 71. 73	
	Mc. 6, 39		Euch.	
II, 6	Lc. 19, 12ff.	Orig. in Mt. III, 296 f. (t. w.)		Ps. Hi. 577. 5(Ambr. 1040 f
	Lc. 19, 16		Isid.	
II, 7	Mc. 7, 35			
II, 8	Mc. 5, 41	cf. Ps. Hi. 590	Aug. Migne 35, p. 1748	
	Lc. 7, 14			
	Joh. 11			
III, 1	Lc. 1, 15	Arn. 1 (f. u. t. w.)		
	Lc. 3, 8	Arn. 2 (f. w.)		
	Lc. 3, 9	Arn. 2 (f. w.)		
III, 2	Lc. 8, 16	Arn. 3 (f. w.)		I, 5
III, 3	Lc. 9, 28f.	I, 25	Orig. in Mt. III, 201. 130	Ambr. 931
III, 4	Lc. 10, 13	Euch. 797 (f. w.)		
III, 5	Lc. 7, 12ff.			II, 8
	Lc. 7, 13			
	Lc. 7, 14			
	Lc. 7, 15			
III, 6	Lc. 10, 30		Ambr. 950, Orig. 35, ho. in Lc. u. Or. in Mt. 31 f., Isid.	Tit. Bostr., P Hi. 591 f.

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
III,7 Lc. 12,16		Isid.	
Lc. 12,20			
Lc. 12,49			
Lc. 12,52			
Mt. 10,36			
III,8 Lc. 14,28		Orig. in Mt. IV, 120	
Lc. 14,16			Ps. Hi. 593
Lc. 14,17ff.			
Mt. 22,12			
III,9 Lc. 13,21		Hier. 94 (referierend)	
III, 10 Lc. 15, 11 ff.		Ps. Hi. 593. 595 Isid.	Ambr. 996ff., Petrus Chrysol. Migne 52, 197
III,11 Lc. 16,1			
III,12 Lc. 17,12			
III,13 Lc. 18,2ff.			Hipp. de Antichr.
III,14 Lc. 19,2 f.			Isid.
Lc. 19,8			
III,15 Mt. 21,33		Orig. IV, 94 ff. 102 f.	Hilar. 718
III,16 Lc. 8,18	Euch. (f. w.)		
III,17 Joh. 3,13	Euch. 801 (f. w.)		
Joh. 3,34	Euch. 801 (f. w.)		
III,18 Lc. 13,6	Ambr. 978 (f. w.)	Petrus Chrysol. Migne 52, 495 f.	Isidor. Hispal. ed. Arevals. V, 500
Lc. 13,11	Ambr. 982 (f. w.)		
III,19 Mt. 26,29			
III,20 Lc. 16,1ff.	Hier. ep. 121 ad Alg.		
IV,1 Joh. 1,1	Arn. 1 (f. w.)		
IV,2 Joh. 2,4	Arn. 2 (f. u. t. w.)	Isid.	
IV,3 Joh. 4,17	Aug.	Ps. Hi. 599, Isid.	
IV,4 Joh. 5,2ff.		Euch. (t. g.)	
IV,5 Joh. 7,30	Euch. 801 (f. w.)		
IV,6 Joh. 9,1ff.	Arn. 3 (f. u. t. w.)		
IV,7 Joh. 11,1ff	Arn. 4 u. Euch. 800 (f. w.)		
IV,8 Joh. 12,35	Arn. 5 (f. w.)		

B	wörtlich (w.) oder fast wörtlich (f. w.) oder teilweise wörtlich (t. w.)	inhaltlich gleich bei:	ähnlich bei:
IV,8 Joh. 14,28	Euch. 802 (f. w.)		
IV,9 Joh. 15,1	Arn. 6 (t. w.)		
IV,10 Joh. 18,10	Arn. 8 (t. w.)		
IV,11 Joh. 21,11			
IV,12 Mt. 11,30	Euch. 797 (f. w.)		
Lc. 17,21	Euch. 800 (f. w.)		
IV,13 Joh. 8,56	Euch. 802 (f. w.)		
IV,14 Joh. 4,7			
Joh. 4,16ff.			
Joh. 12,39f.[1]			
IV,15 Joh. 13,5			
Joh. 13,25ff.			
IV,16 Joh. 20,15			

Die vorliegende Tabelle giebt ein Bild des Thatbestandes. Ist B wirklich ein Originalwerk des 2. oder 3. Jahrhunderts, so zeigt die zweite Kolumne die späteren Autoren an, welche die entsprechenden Stellen aus B wörtlich oder fast wörtlich ausgeschrieben haben, die dritte diejenigen, welche wahrscheinlich in ihrer Auslegung sachlich von B direkt oder indirekt beeinflufst sind; die vierte diejenigen, deren Erklärungen wenigstens eine gewisse Verwandtschaft mit B zeigen. Ist aber umgekehrt B eine Kompilation des 5. oder 6. Jahrhunderts, so enthält die erste Kolumne diejenigen Autoren, welche bei ihrer wörtlichen oder fast wörtlichen Übereinstimmung mit B wahrscheinlich die direkten Quellen von B sind, wenigstens aber indirekt mit B zusammenhängen. Die zweite Kolumne weist dann diejenigen Autoren auf, deren Exegese an den betreffenden Stellen entweder ebenfalls direkt B vorgelegen hat, oder auf eine gemeinsame Überlieferung zurückgeht. Zugleich aber vergegenwärtigt die dritte und vierte Kolumne die Verwandtschaft und die Verschiedenheit in der kirchlichen Lehrtradition, in den

1) Nach dem Brüsseler Codex hierher gehörig.

Deutungen derselben Stelle bei verschiedenen Schriftstellern. In beiden Fällen aber gewinnen wir so einen Überblick über die gleichzeitige Mannigfaltigkeit und Gleichmäſsigkeit innerhalb dieser exegetischen Tradition. Freilich ist dieser Überblick ein sehr unvollständiger und beschränkter; und je mehr man die Schriftsteller der ersten 6. Jahrhunderte zur Vergleichung heranzieht, um so mehr wird man sich dieses Mangels bewuſst: von dem einschlägigen Material, welches in jenen ersten Jahrhunderten produziert wurde und vorhanden war, heute aber für uns verschollen ist, will ich gar nicht reden; aber selbst die uns erhaltene Litteratur erscheint zu umfangreich, um lediglich für eine Frage wie die unsre durchstöbert werden zu können. So dankenswert aber anderseits jeder weitere Fund sein wird, so dürfte doch auch der bis jetzt zusammengetragene Stoff genügen, um für die Art und den Charakter des Kommentars gewisse feste Anhaltspunkte zu bieten.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daſs diejenigen Forscher, welche bis jetzt in der Theophilusfrage das Wort ergriffen haben, zu rasch zu der Frage übergegangen sind, ob der vorliegende Kommentar mit dem von Hieronymus beschriebenen identisch sei, oder vielmehr, sie haben bei der Behandlung dieses Problems etwas einseitig die Angaben des Hieronymus in den Vordergrund gerückt, ohne den Kommentar als solchen für sich reden zu lassen. Nun läſst aber die Beschreibung des Kommentars bei Hieronymus — wenn auch meines Erachtens die Harnack'sche Deutung die richtige ist — die blasse Möglichkeit einer andern Deutung offen Um so mehr ist man verpflichtet, B ohne die von Hieronymus gebotenen Gesichtspunkte zunächst für sich zu untersuchen. Zahn aber hat sich, von dem erstrebten Ziele ganz eingenommen, allzu schnell hinsichtlich der Komposition von B beruhigt, indem er etwaige der Einheitlichkeit entgegenstehende Fakta den Abschreibern u. s. w., also der Überlieferung zuschrieb oder in seinen „Nachträgen" einer späteren Interpolation auf die Rechnung setzte. Hauck scheint überhaupt von der Einheitlichkeit des Kommentars im wesentlichen überzeugt zu sein, da sogar Euche-

rius aus B geschöpft haben soll. Anderseits hat Harnack für das Werk zwei oder mehrere Quellen gefordert [1]. Aber unter dem Eindruck der Hieronymianischen Angaben hat er nur den Versuch gemacht, ob vielleicht in B ein aufgelöster Kommentar zu einer Evangelienharmonie vorliege. Dieser Versuch ist gescheitert. Es wird sich aber, wie mir scheint, vor allem zunächst darum handeln, ob B für sich betrachtet und ganz abgesehen von der Beschreibung des Hieronymus, nicht eine Reihe von Handhaben zu seiner Charakterisierung und zu seinem Verständnis bietet, welche bisher nicht genügend verwertet sind. Zwei Fragen möchten in dieser Hinsicht zu beantworten sein: 1) Giebt es irgendwelche altkirchliche Werke, welche ihrer Art und Anlage nach eine enge Verwandtschaft mit B aufweisen und welcher Zeit gehören sie an? und 2) giebt der jetzige Zustand von B nicht irgendwelche Mafsstäbe für seine Zusammensetzung und seinen Charakter? — Die erste Frage wird uns von der atomisierenden Behandlung des Problems abführen und uns allgemeinere, litterarhistorische Gesichtspunkte und eine einheitliche Betrachtung nahelegen. Die zweite Frage wird von selbst durch einige auffällige Erscheinungen innerhalb des Kommentars veranlafst, z. B. durch gewisse Wiederholungen, durch gewisse charakteristische Merkmale, durch eine relative Planmäfsigkeit neben mehrfacher grofser Unordnung, durch eigenartige Stilverschiedenheiten neben einem meist ziemlich einheitlichen Charakter, durch einzelne Ausdrücke, die ein griechisches Original zu fordern, durch andre, die es auszuschliefsen scheinen u. s. w.

Ich habe bereits oben einige Werke namhaft gemacht, mit welchen unser Kommentar die gröfste Verwandtschaft zeigt. B hebt sich durch einige Eigentümlichkeiten von der übrigen mannigfachen exegetischen Litteratur der ersten Jahrhunderte ab: Er giebt keine gleichmäfsig fortlaufenden Erklärungen des biblischen Texts, wiewohl er im allgemeinen dem Gange der Evangelien folgt. Seine Aus-

1) a. a. O. S. 118f.

legungen sind fast alle allegorischer Art, ohne dafs doch die Allegorieen überall genau durchgeführt würden. Oft giebt er nur die hervorragenden Gesichtspunkte zu einer allegorischen Behandlung des Texts. Zuweilen tritt dabei eine theologische Begründung hinzu; oft aber wird auch die Deutung ohne weitere Begründung — gleichsam wie eine Übersetzung — abrupt neben den Text gestellt. Der Text aber wird bald in vollständigem Citat an die Spitze gestellt, bald dient er mehr als Stichwort für die Auslegung, zuweilen wird er nur angedeutet, bald wird er mit gröfserer oder geringerer Freiheit in der Auslegung wiederaufgenommen. Die Deutung selbst schliefst sich in den allermeisten Fällen an einzelne Worte des Textes an, meist an die hervorragenden. Die gewöhnlichen und fast überall wiederkehrenden Formeln sind dabei folgende: *sciendum est, intelligendum est, quod vult intelligi, intelliguntur, intelligendus est, accipiendus est, hoc est, id est, interpretatur, significat, est, indicat, ait pro . . ., dixit, posuit pro . . ., appellatur, figuram gerit, comparatio est, significatur, designatur, ostendit intelligi potest, pertinet ad, figura est, scilicet, quod ait . . . . dicit, hoc ideo ait, quia* u. dgl. In meist knappen Sätzen werden die Auslegungen hingestellt, oft mehr angedeutet als durchgeführt, teilweise mit kurzer sachlicher Begründung, hie und da so, dafs irgendwelche Folgerungen oder sonstige Bemerkungen daran geknüpft oder etwaige Bedenken widerlegt werden. Zuweilen werden zwei verschiedene Erklärungen als gleichberechtigt gleichsam zur Auswahl neben einander gestellt. An andern Stellen werden zuweilen Fragen aufgeworfen, die mit dem Text in Beziehung stehen, und kurz beantwortet. Selten ist eine vom Texte völlig absehende Gruppierung des Stoffes nach sachlichen Gesichtspunkten. Auffallend ist ferner, dafs manche sehr einfache und naheliegende Deutungen neben sehr gesuchte und gezwungene treten, auch manche schwierige Stellen des biblischen Textes übergangen, andere nur oberflächlich berührt werden. Auch die sehr ungleiche Länge der vier Bücher ist den bisherigen Forschern eine wichtige Beobachtung gewesen. Wenn man aber alle bisher ge-

nannten Punkte überlegt, so wird man kaum mehr von einem charakteristischen „Stil“ unsers Kommentars reden. Die einfach durch die oben aufgezählten Formeln eingeleiteten Worterklärungen verdienen jene Bezeichnung kaum; und diejenigen Stücke von B, in denen wirklich charakteristischer „Stil“ hervortritt, bilden kaum die Hälfte des Kommentars und sind noch dazu durchaus nicht vom einheitlichem Gepräge [1]. Dem ist hinzuzufügen, dafs auch der Inhalt neben einzelnen von eigenartigen und originellen, zuweilen dunklen Auslegungen einen unleugbaren, etwas abgegriffenen und trivialen Schematismus der Deutung zeigt. Bei jeder Gelegenheit mufs z. B. der Gegensatz zwischen Christentum, Heidentum und Judentum, zwischen Synagoge und Kirche, Altem und Neuem Testament u. dgl. herhalten. Mit einer gewissen Befriedigung sieht man in B mit verhältnismäfsiger Knappheit die Gesichtspunkte, Formeln und Erkenntnisse zusammengestellt, welche, wenn wir von den eigentlich dogmatischen Kontroversen absehn, — nach den Predigten, Traktaten und der asketischen und exegetischen Litteratur zu urteilen — dem kirchlichen Gemeinbewufstsein etwa des 5. und 6. Jahrhunderts im Abendland gegenwärtig und geläufig waren. Und während das Werk offenbar den Anspruch und Versuch macht, etwas Einheitliches, Zusammenhängendes, Ganzes und Gleichmäfsiges zu bieten, ist die Einheitlichkeit und der Zusammenhang stark beeinträchtigt; von einer Gleichmäfsigkeit in Form und Inhalt kann nur in sehr beschränktem Mafse und in handwerksmäfsigem Sinn die Rede sein; und eine auch nur relative Vollständigkeit ist nicht erreicht: der Plan des Ganzen beschränkt sich darauf, ungleichartige und zufällige Bemerkungen und Ausführungen zu den vier Evangelien zu geben.

1) Zum Beispiel die dem Eucherius von Lyon entnommenen Stücke heben sich wesentlich von den anderen ab, wie Zahn auch zugiebt. Es sei aber gleich hier bemerkt, dafs III, 20 — die von Hieron. citierte Auslegung des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter — sowohl nach Stil wie nach der Art der Deutung fast von allen Stücken in B sich merklich unterscheidet.

Diejenigen Werke, welchen unser Kommentar B kraft dieser seiner Eigenart am allernächsten steht, gehören dem Abendlande und dem 5., 6. und 7. Jahrhundert an. Es sind die *annotationes ad quaedam evangeliorum loca* des Arnobius iunior (Migne 53, 569—580), Augustin's *quaestionum evangeliorum ll. II.* cfr. *quaestiones septemdecim in evangelium secundum Matthaeum* (Migne 35, 1323—1364. 1365—1376), Maximus von Turin (?) *expositiones de capitulis evangeliorum* (Migne 57, 807—832), Eucherius von Lyon, *De quaestionibus difficilioribus veteris et novi testamenti* (Maxima bibl. patrum VI, 839—853); eine fälschlich dem Hieronymus zugeschriebene, wahrscheinlich aber sehr viel spätere *expositio quatuor evangeliorum* (Migne 30, 549—608); endlich des Paterius *Liber de expositione veteris ac novi testamenti de diversis libris S. Gregorii Magni concinnatus.* Migne 79, 683—1136.

Das Werk des Arnobius junior, aus welchem Zahn bereits eine ganze Reihe ähnlicher oder fast wörtlicher Auslegungen zur Vergleichung herangezogen hat, zeigt — abgesehen von der Reihenfolge der Evangelien: Johannes, Matthäus, Lukas — dieselbe Art und Anlage wie B. Es erklärt zunächst, meist allegorisch, sieben einzelne Sätze des Johannisevangeliums, darauf siebenundzwanzig einzelne Sätze oder zusammenhängende Perikopen aus Matthäus, endlich vier aus Markus. Die wesentlichsten derjenigen Charakterzüge, welche nach unserer Untersuchung B eigen sind, finden sich bei Arnobius wieder. Die auffallendsten Unterschiede sind die, dafs Arnobius das Markusevangelium ganz beiseite gelassen hat und in der Reihenfolge seiner Deutungen genau dem Gange der einzelnen Evangelien folgt.

Augustinus giebt über seine quaestiones evangeliorum, ihre Entstehung, ihre Art und ihren Zweck uns selbst Be-Bericht in folgendem Prolog: *Hoc opus non ita scriptum est, ac si evangelium exponendum ex ordine susceptum esset a nobis; sed pro arbitrio et tempore consulentis cum quo legebatur, si quid ei videbatur obscurum. Ideoque multa et fortassis obscuriora praetermissa sunt quia iam ea no-*

verat, qui ea, quae nondum noverat, inquirebat, nec teneri volebat festinationem suam in iis, quae antea iam sic acceperat, ut etiam assiduitate audiendi atque tractandi, memoriae stabiliter firmeque mandaret. Nonnulla etiam hic non eodem ordine inveniuntur exposita, quo in evangelio narrata sunt; quoniam quaedam festinatione dilata, cum tempus daretur, retractabantur, et eo loco scribebantur, qui vacuus in ordine iam expositarum rerum subsequebatur. Quod posteaquam comperi, ne quis forte quaerens aliquid legere in hoc opere, quod eum in evangelio movisset et ad quaerendum excitasset, taedio perturbati ordinis offenderetur (quandoquidem ea, quae carptim, ut poterant, dictabantur, in unum collecta et contexta cognovi), feci ut ad ordinem numerorum praescriptis titulis, quod cuique opus esset, facile investigaret. Dies Werk ist also aus Vorlesungen Augustin's hervorgegangen, in welchen er die Evangelien erklärte. Die Auswahl, in welcher uns jetzt dieselben vorliegen, kommt auf Rechnung des Hörers, welcher nur über dasjenige, was ihm dunkel war, um Aufklärung bat, aufserdem je nach Gutdünken und Mufse nachschrieb und zuweilen auch dasjenige, was ihm im Augenblick nachzuschreiben nicht gelungen war, später, zuweilen nicht am richtigen Orte nachtrug. Um das Werk nun trotz seiner Unvollständigkeit und seines scheinbar ungeordneten Ganges brauchbar zu machen, schrieb Augustin das Vorwort und über die einzelnen Deutungen Kapitelüberschriften. Auf diese Weise erklären sich hier manche Eigentümlichkeiten, welche B und Augustin's Werk gemeinsam haben. In den ersten der beiden Bücher behandelt nun Augustin siebenundvierzig Fragen aus dem Matthäusevangelium (11, 27 — 26, 44); im zweiten einundfünfzig Fragen aus Lukas (1, 13 — 23, 11). Die Art der Darlegung erinnert vielfach der Form nach an B, auch einige sachliche Anklänge finden sich. Nur ist Augustin's Deutung im allgemeinen etwas weitläufiger, und stilistisch abgerundeter. Sonst aber passen auch für dieses augustinische Werk viele der von uns oben bei B gemachten Beobachtungen. Ein ähnliches Werk von beschränkterem Umfang sind die schwerlich augustinischen *quaestiones XVII*

in evangelium secundum Matthaeum, auf welches die Charakteristik der eben besprochenen Schriften ebenfalls im wesentlichen paſst, nur daſs diese Auslegung sich auf das Matthäusevangelium beschränkt.

Nicht minder unserm Kommentar B verwandt und gleichsam ein Mittelglied zwischen solchen Handbüchern der Exegese und Sammlungen von ausgeführten Predigten sind die dem Maximus von Turin zugeschriebenen und leider nur sehr lückenhaft erhaltenen *expositiones de capitulis evangeliorum*. Sie berühren sich in der ganzen Art der Auslegung und Darstellung und zuweilen selbst im Ausdruck mit B.

Auf die Verwandtschaft zwischen B und den *quaestiones veteris et novi testamenti* des Eucherius haben bereits Zahn und Hauck aufmerksam gemacht. Freilich haben sie mehr auf die einzelnen genaueren Parallelen als auf die allgemeine Gleichartigkeit dieses litterarischen Erzeugnisses hingewiesen. Aber doch ist dieser zweite Punkt nicht minder wichtig als der erste. Eucherius will nach seiner Vorrede die Fragen des Salonius in diesem Werke beantworten, und zwar, wie er ausdrücklich sagt, *non ex meo ingenio, sed ex illustrium doctorum iudicio, neque propria temeritate, sed ex aliorum autoritate, consectans non tam eloquii exsultantis ambitum, quam necessariae brevitatis modum.* So wolle er den zahlreichen Fragen des Salonius Genüge thun und zugleich die Freiheit sich wahren, diese und jene notwendige Kenntnis noch auſserdem ihm zu vermitteln.

Was den Kommentar des Eucherius von B unterscheidet, ist einerseits der gröſsere Umfang des Planes, welcher sich auf das ganze Alte und Neue Testament erstreckt, und anderseits die Art der Behandlung, nach welcher die ganze Auslegung in Frage und Antwort verläuft, wie wir dies bei B nur in wenigen Fällen finden. Sonst aber paſst wiederum fast alles, was wir oben über den Charakter von B gesagt haben, auf den eucherianischen Kommentar, und besonders entspricht auch das gegenseitige Verhältnis der Auslegungen zu den einzelnen Evangelien ziemlich genau dem Verhältnis,

welches bei B zwischen den einzelnen Büchern hinsichtlich ihres Umfangs obwaltet.

Ein ebenfalls hier zu vergleichendes Werk ist der oben genannte pseudohieronymianische Kommentar, den man freilich kaum wird genau datieren können. Er ist etwas weitläufiger angelegt als B, ist aber sonst seinem ganzen Charakter und seiner Anlage nach das allernächste Analogon zu B. Die zahlreichen sachlichen Berührungen sind in der obigen Tabelle angegeben. Eine wörtliche Anlehnung an B findet aber nur an zwei Stellen und in sehr beschränktem Umfang statt (vgl. B I, 14; II, 5).

Die letzte oben namhaft gemachte Schrift ist des Paterius *liber de expositione veteris ac novi testamenti*. Paterius war ein persönlicher Schüler Gregor's des Grofsen. In dem Bewufstsein, dafs die Schriften Gregor's fast das vollständige Material für einen Kommentar zur heiligen Schrift enthalten, begann Paterius zunächst eine Reihe exegetischer Notizen aus dem Kommentar zum Hiob zu excerpieren. Auf Anregung seines Gönners und Lehrers selbst erweiterte er nachher seinen Plan, indem er aus den sämtlichen Werken Gregor's den exegetischen Stoff nach der Reihenfolge der biblischen Bücher mit Angabe der betreffenden Stellen zusammenstellte, nur hie und da trat eine leise Redaktion ein. So entstand ein Werk in drei Teilen, deren erste beiden sich mit dem Alten Testament beschäftigen, während der dritte neutestamentliche Stellen behandelt [1]. Aus diesem Werke kommt für uns besonders der Anfang des dritten Teils in Betracht, welcher aus Gregor's Schriften in vier Büchern 116 Kapitel zum Matthäusevangelium, 13 Kapitel zum Markus, 68 Kapitel zum Lukas und 40 Kapitel zum Johannes darbietet. Auch auf diese Arbeit passen manche der Züge, die wir oben als charakteristisch für B bezeichnet haben; zu beachten ist z. B. das eigentümliche Verhältnis der vier Bücher untereinander hinsichtlich ihrer Länge — im Werke des Paterius durchaus den Verhältnissen von B entsprechend. Freilich erstreckt sich ja das Unternehmen des Paterius

1) Vgl. das Proömium des Paterius a. a. O. S. 683 ff.

über das ganze Alte und Neue Testament, stellt nur Excerpte aus einem Kirchenvater zusammen und enthält neben kurzen allegorischen Deutungen auch weitläufige Auseinandersetzungen und sachliche Erklärungen. Aber im allgemeinen wird die Verwandtschaft mit B einleuchten und durch diesen Vergleich ein neuer Beleg dafür gegeben werden, auf wie mannigfache Weise Kommentare von derartigem Charakter entstehen konnten [1].

Es soll nun keineswegs behauptet werden, daſs mit den genannten Schriften sämtliche verwandte Produkte der altkirchlichen Litteratur aufgezählt wären. Das mannigfache uns erhaltene exegetische Material mag noch andere, ähnliche Erzeugnisse dieser exegetischen Litteratur bergen, und wie viele ähnliche Schriften mögen, nachdem sie eine Zeit lang und in beschränktem Umkreis ihren Dienst als praktische Handbücher für Bibelverständnis und Bibelauslegung, für Predigt und Unterricht gethan haben, untergegangen oder von andern Schriften verdrängt sein!

Aber es genügt auch, vorläufig festzustellen, daſs diese Schriften eine ganz besondere Schriftgattung darstellen, welche sich merklich von den übrigen exegetischen Arbeiten der alten Kirche abhebt. Und weiter ist zu beachten, daſs die sämtlichen Analoga, welche in Geist und Form mehr oder minder mit B übereinstimmen, dem Abendlande angehören und frühestens ins 4., meist ins 5. Jahrhundert oder in noch spätere Zeiten verweisen. Es mag gleich hier betont werden, wie unwahrscheinlich es ist, daſs ein Exemplar dieser Schriftgattung, so charakteristisch ausgeprägt wie B, im 2. Jahrhundert entstanden, trotz seiner praktischen, populären, leicht faſslichen Art jahrhundertelang keine direkte Nachahmung gefunden und keine nennenswerte Berühmtheit erworben haben, sondern nur heimlich ausgenutzt sein und endlich erst im 5. und 6. Jahrhundert eine entsprechende Litteraturgruppe von wesentlich gleichem Charakter und Inhalt hervorgerufen haben soll.

---

1) An einzelnen Parallelen vgl. Paterius II, 1; vgl. a. a. O. S. 1051 mit B II, 1 und III, 36; a. a. O. S. 1065 mit B I, 5.

Um aber die Entstehung und das Wesen dieser Litteraturgattung verständlicher zu machen und richtiger würdigen zu können, ist noch an folgendes zu erinnern. Mit dem 4. Jahrhundert begann, teilweise unter dem Einfluſs der dogmatischen Kontroversen, teilweise aber auch direkt auf Grund der praktischen Bedürfnisse der kultischen Belehrung, und jedenfalls nicht ohne erhebliche Mitwirkung der neuentstandenen mönchischen Kolonieen und Klöster [1], eine exegetische Briefstellerei, wie sie vorher in der alten Kirche nicht geblüht hatte. Gewiſs, wir wissen auch von früheren exegetischen Korrespondenzen in der alten Kirche — ein Beispiel ist der Briefwechsel zwischen Julius Africanus und Origenes —; aber so lebhaft und so stark, wie diese theologische und speziell exegetische Briefstellerei am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrhunderts wurde, war sie vorher nicht gewesen. Man blättere z. B. nur in Augustin's Briefen und beachte seine Korrespondenz mit Paulinus von Nola oder Hesychius! Hier wird man unmittelbar das Verständnis dafür gewinnen, wie solche Schriften wie *de octoginta tribus quaestionibus, de diversis quaestionibus veteris et novi testamenti, quaestiones septemdecim in evangelium Matthaei, quaestiones quattuor evangeliorum* entstanden. Wenn Eucherius sein Werk direkt als Beantwortung der Fragen des Salonius bezeichnet, wenn Augustin für den Paulinus eine ganze Reihe exegetischer Probleme erörtert, nachdem dieser brieflich über einige derselben bereits seine eigene Anschauung vorgetragen hat; wenn Augustin anderseits kurze Diktate, die bei seiner Exegese in freier Auswahl nachgeschrieben waren, mit Vorrede und Register veröffentlicht — so macht uns das nicht nur die Entstehung, sondern auch die Art und die Bedeutung jener Schriftgattung deutlich [2]. Freilich noch ein anderes Moment wird

1) Man denke z. B. an die Bedeutung von Lerinum und an seine Theologen.

2) Es sei hier nur kurz darauf hingewiesen worden, daſs B I, 37 sich direkt und wörtlich mit Ausführungen berührt, welche Paulinus von Nola und Augustin in ihrem Briefwechsel bieten. Cf. Maxima bibl. Paulini ep. 43 und Augustin ep. 149, Migne 33, p. 644. Die

dabei zu beachten sein. Ein derartiger exegetischer Briefwechsel stand nicht immer im Dienste dogmatischer Kontroversen; und nicht immer wird nur theologische Wifsbegierde und der reine Drang nach vollkommnerem Verständnis der Bibel derartige Korrespondenzen hervorgerufen haben. Vielmehr sind solche Anfragen und solche Schriften wohl meistens durch die praktischen Bedürfnisse des kirchlichen Unterrichts und der kirchlichen Predigt veranlafst. Man wollte biblisch, in kirchlichem Sinne, populär und geistreich zugleich reden und auch bei schwierigen Stellen der Schrift ein Verständnis eröffnen; so suchte man nicht nur in den Schätzen der Vergangenheit, sondern mündlich und schriftlich auch bei den kirchlichen Autoritäten der Gegenwart, den grofsen Theologen und berühmten Kirchenmännern Auskunft. Die Gelehrten der Klöster, wie die Prediger, empfanden das Bedürfnis nach knappen, populärgehaltenen, praktischen Handbüchern, welche besonders die Pointen der biblischen Vorlesungen berücksichtigten und dem Prediger allerhand Weisungen und Handhaben für Verständnis und Auslegung des Textes gaben. So entstanden praktische Kommentare von der Anlage und Art, dem Umfang und Inhalt wie der unsre, — sowohl Originalwerke wie Überarbeitungen, Sammlungen und Kompilationen, aber nie ohne starke Beeinflussung seitens der breiten, kirchlichen Tradition. Eine eingehendere Beschäftigung mit den Predigten, Sermonen und Traktaten des 5. und 6. Jahrhunderts im Abendland zeigt die geistige Verwandtschaft und innere Zusammengehörigkeit jener Predigten mit der von uns besprochenen Gruppe von Kommentaren. Was hier kurz angedeutet und in seinen Grundlinien und Pointen knapp bezeichnet ist, dasselbe wird in den Predigten in faltenreichem Gewande und lebendigerem, mehr rhetorischen Stil, aber auch vielfach bis zur Er-

---

Art, wie beide Männer die Stelle Joh. 20, 17 erörtern, macht es unwahrscheinlich, dafs sie bei ihrer Exegese einer Vorlage gefolgt sind, aber sehr wahrscheinlich, dafs B I, 37 direkt oder indirekt aus diesem Briefwechsel herstammt. — Welch eine reiche Fundgrube mufsten auch gerade derartige exegetische Briefe einem wählerischen Kompilator werden!

müdung breit ausgeführt und wiederholt, populär dargestellt und den Hörern dargeboten. Und wir dürfen uns vorstellen, daſs nicht bloſs die Theologen, sondern auch das von ihnen geleitete und erzogene Volk für jene Art von Zahlensymbolik und Allegoristik, wie sie in unserer Litteraturgruppe vertreten ist, empfänglicher und verständnisvoller gewesen ist, als man meinen sollte. Wohl muſste der Prediger zuweilen weitläufiger ausholen, um den Zuhörern ein besonders schweres und geheimnisvolles, geistliches Rechenexempel aus dem Reiche Gottes klar zu machen; aber vieles derart durfte er doch auch als bekannt und selbstverständlich voraussetzen, und die ganze Methode war ja seit Jahrhunderten gäng und gäbe und keineswegs fremdartig. Wie sehr vielmehr diese ganze Art des Schriftverständnisses und der Schriftauslegung im 5. Jahrhundert eingebürgert war, das zeigen die bereits erwähnten Schriften des Eucherius von Lyon *liber formularum spiritalium* und *Hebraicorum nominum interpretationes.* Waren die genannten Kommentare die praktischen Handbücher, so waren diese Schriften die Wörterbücher für die eigentümliche, im 5. und 6. Jahrhundert gebräuchliche, und in Predigten, Traktaten und Sermonen niedergelegte, praktische Exegese. Hier fanden die Exegeten, die Gelehrten und die Prediger die Bausteine für ihre Schrifterklärung bereits vollständig fertig vor, losgelöst aus dem ursprünglichen Zusammenhange, nur mit bestimmtem Gepräge versehn, und fähig, bald in spielender Allegorie zu einem geistreichen Mosaik, bald zum Fundament eines ernsten Beweises verwandt zu werden. Und alle jene Schriften bedingen sich gegenseitig: aus den Kommentaren und allegorischen Wörterbüchern konnte man ebenso gut für die Predigten Stoff sammeln, wie aus Predigten und Wörterbüchern für solche Kommentare oder aus Kommentaren und Predigten für ein solches Wörterbuch. Dies aber ist wiederum ein Punkt, der zur Vorsicht mahnt und es sehr erschwert, zwischen zwei Schriftstücken dieser Art das direkte Abhängigkeitsverhältnis ganz sicher festzustellen.

Indes es mag hier genügen, auf diese Verhältnisse hin-

zuweisen. Wer die genannten Schriften liest und sie mit der übrigen exegetischen Litteratur der alten Kirche vergleicht, wird sich überzeugen, dafs hier in der That die Familie aufgefunden ist, welcher B kraft seiner Familienähnlichkeit angehört. Wir können uns deshalb nunmehr der andern oben angeregten Frage zuwenden, ob der jetzige Zustand von B nicht irgendwelche Mafsstäbe für seine Zusammensetzung und seinen Charakter an die Hand giebt.

Eine genauere Betrachtung dieses Kommentars führt zu folgenden Resultaten:

1) Die vier Bücher von B enthalten Auslegungen, meist allegorischer Art, von Stellen aus je einem Evangelium und folgen dabei in ihren Hauptpartieen genau dem Gange jedes einzelnen Evangeliums: I, 1—10 Mitte. 25—31 [1] (ferner 15—21. 22—24 NB.); II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11.

2) Wo die Erklärung die in den einzelnen Evangelien vorliegende Reihenfolge verläfst, und nicht minder am Schlufs aller vier Bücher finden sich Erklärungen aus einem der andern Evangelien oder Allegorieen und Erörterungen ohne jeden speziellen biblischen Text.

3) Die ursprüngliche Ordnung und der noch immer erkennbare Plan ist also nicht überall eingehalten. Mit der Ordnung ist aber auch die Einheitlichkeit dieses Allegorieen-Werkes in Frage gestellt. Die blasse Möglichkeit liegt freilich vor, dafs durch die Willkür des Verfassers das Werk sogleich in seinen jetzigen Zustand gebracht ist, oder dafs durch Schuld eines Abschreibers nur zufällige Umstellungen vorgekommen und vielleicht geringe Zusätze zu dem Kern des Werks hinzugefügt sind. Aber wahrscheinlicher ist, dafs der Verfasser oder richtiger der Sammler des vorliegenden Werks mehrere Quellen mit einander vermischt oder in einander verarbeitet hat. Den Grundstock dieses Sammelwerkes würden dann vier Bücher Allegorieen, bzw. Er-

---

1) In das Kap. I, 27 ist das Kap. I, 33 über Matth. 21 nach dem Brüsseler Codex einzuschalten.

örterungen bilden, davon jedes je einem Evangelium im Gange der Erklärung genau folgte.

4) Für den Charakter des von Hieronymus als theophilinisch benannten Kommentars ist die Charakterisierung des Hieronymus und die einzige direkte Probe ep. 121 ad Algasiam maſsgebend. Dagegen wird der ursprüngliche Charakter von B oder der Charakter des Grundstocks von B an denjenigen Teilen des Werks erkannt werden, in welchen die Auslegung dem Gange des betreffenden einzelnen Evangeliums folgt, ohne durch anderweitige Texte die Reihenfolge der betreffenden evangelischen Erzählung zu stören oder über den Rahmen des betreffenden Evangeliums hinauszugehn. Diese Teile sind I, 1—10. 25—31 incl 33; II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11. Damit wird zunächst nicht geleugnet, daſs sich auch unter den andern Stücken des Werks ursprüngliche und mit den genannten zusammengehörige Glieder finden können, da die Möglichkeit von Umstellungen offen zu halten ist. Besonders werden I, 15—21 und 22—24 zu beachten sein, welche zwar den folgerichtigen Gang des ersten Evangeliums unterbrechen, aber innerhalb ihrer eigenen Grenzen wenigstens der Reihenfolge des Matthäusevangeliums folgen.

5) Mit dem als Grundstock von B bezeichneten Partieen werden die übrigen Kapitel zu vergleichen sein, welche die Ordnung nud Reihenfolge des Werks unterbrechen: I, 10—25. 32. 34—37; II, 6—8; III, 7. 8. 15—20; IV, 12—16. Die Schluſsteile der Bücher werden dabei vielleicht der Untersuchung die beste Handhabe bieten.

6) Abgesehen von der Ordnung und Reihenfolge innerhalb des Ganzen und innerhalb ihrer nächsten Umgebung kommen für diese Partieen und ihre Vergleichung mit dem Grundstock noch folgende Punkte in Betracht:

a) Die Art und Weise, wie der betreffende Bibeltext mit der Erklärung verbunden ist.

b) Die Gestalt des Textes (ob er gemischt oder rein ist).

c) Die Art der Erklärungen (ob sachliche Deutung oder Allegorieen und die Art der Allegorieen).

d) Sprache und Stil (besonders Gräcismen oder Latinismen).

e) Parallelen bei altkirchlichen Schriftstellern.

f) Etwaige doppelte Erklärungen desselben Textes innerhalb der einzelnen Bücher oder des ganzen Kommentars.

g) Etwaige dogmatisch oder geschichtlich auffällige Äuſserungen.

7) Möglicherweise kann so in B dasjenige unterschieden werden, was dem Grundstock angehört, was einer andern, bzw. mehreren andern Quellen. Vielleicht wird so auch ein Licht fallen auf Alter und Charakter des Kommentars oder einzelner seiner Teile.

Die Untersuchung ergiebt folgendes:

a) Hinsichtlich der Art und Weise, wie der Bibeltext mit der Erklärung verbunden ist, heben sich I, 11—15. 35—37; II, 8; III, 17. 20; IV, 12. 15. 16 von der groſsen Masse des Kommentars deutlich ab. Fast überall nämlich wird in B der zu erläuternde Satz oder wenigstens der Anfang der zu erklärenden Perikope in einem mehr oder minder genauen Citat vorangestellt; auch sonst wird häufig auf die Sätze des biblischen Textes zurückgegriffen. Anders an den bezeichneten Stellen. Der gröſsere Teil von I, 11 [1] und das Kapitel I, 12 in seinem ersten Teil erklärt eine Reihe einzelner Bilder, nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengeordnet, ohne Angabe des Textes; ähnlich ist es teilweise in I, 13 und 14. Bei I, 15 fehlt der Text völlig und die Allegorie ist derart, daſs man das zugehörige Textwort nicht einmal sicher erraten kann. I, 35 giebt zunächst eine alle-

---

1) Ähnlich ist es mit den, dem Kap. 11 unmittelbar vorhergehenden Exegesen, dem letzten Teile des Kap. 10, nämlich den Bemerkungen zu Matth. 2, 16, welche nach Harnack's Fund in die Mitte des 10. Kapitels gehören (vgl. Harnack a. a. O., S. 164 Anm. 39) und der sich dann anschlieſsenden Erörterung über Matth. 9, 12: Auch diese sind freier als die in dem übrigen Kommentar gebräuchlichen Erklärungen, indem statt der in dem Bibelvers gebrauchten Ausdrücke in freier Weise andere substituiert werden, und ein so wörtlicher Anschluſs an den Text, wie er sonst überall vorliegt, vermiſst wird.

gorische Erklärung der verschiedenen Züge des Leidens Jesu nach mehreren Evangelien zugleich ohne direktes Citat; nur die einzelnen Stichworte sind in die Erklärung aufgenommen. Der Schlufs von I, 35 und Kapitel I, 36 behandeln gewisse dogmatische Bedenken, welche sich an Luk. 23, 43 und Matth. 28, 1 anschliefsen, ohne Voranstellung eines Textwortes und ohne in der Weise des übrigen Kommentars die Stellen zu erklären. I, 37 beschäftigt sich mit Joh. 20, 17 ebenfalls ohne genaues und vollständiges Citat. — Im zweiten Buch lehnt sich das achte Kapitel an keinen einheitlichen Text an. Unter der Überschrift *de tribus mortuis a Christo resuscitatis* wird die Bedeutung der in drei verschiedenen Evangelien berichteten Totenerweckungen behandelt. Sachliche Gesichtspunkte sind für diese Zusammenstellung geltend gewesen, und auch bei der Erklärung fehlt die direkte Anführung eines Textwortes. — Im dritten Buch hebt sich Kapitel 17 von dem übrigen Stoffe ab. Wiederum wird ein dogmatisches Problem behandelt, freilich in Anlehnung an Joh. 3, 13. Aber doch nicht so, dafs dieser Ausspruch in der sonst üblichen Weise an die Spitze gestellt wäre. Das wichtige 20. Kapitel, das mit Hieron. ep. ad Algas. übereinstimmt, unterscheidet sich aber von der sonst im Kommentar üblichen Textbenutzung so, dafs es durchweg die einzelnen Glieder des Textes nicht als selbständige Spitze voranstellt, sondern in gleichmäfsiger und fortlaufender Weise stets in die Sätze der Erklärung einflicht, und zwar ohne Anführungsformeln wie *quod ait, dicit, intelligendus est* etc. Eine derartige Textbenutzung findet sich — abgesehen von ganz vereinzelten Sätzen — im ganzen Kommentar so durchgeführt nicht wieder. Im vierten Buch ist die erste Hälfte des zwölften Kapitels von der sonstigen Textbenutzung des Kommentars verschieden, indem Matth. 10, 30 nicht eigentlich exegetisch erklärt, sondern dogmatisch gerechtfertigt wird. Kapitel 15 und 16 setzen wiederum die biblischen Stellen nicht voran, sondern nehmen die einzelnen Ausdrücke und Satzglieder in ihre Deutungen auf.

b) Auch die Gestalt des Textes dürfte in Betracht

kommen, namentlich die Frage, ob etwa eine eigentümliche Textüberlieferung sich hier konstatieren läfst, und die andre, ob wir als Grundlage von B etwa eine Art Evangelienharmonie anzunehmen haben. Für beide Fragen kommen ungefähr dieselben Beobachtungen in Betracht; und diese sind zum gröfsten Teil schon von Zahn und Harnack erörtert. In den sechs Fällen, wo nach Zahn Textmischungen vorliegen (I, 2. 3. 15. 17. 25. 29), kann ich nur Harnack's Beurteilung und Erklärung beipflichten [1]. Dafs die Einführung von Luk. 27 in die Erklärung von Matth. 2 durch das Wortspiel *panis* — *pannis* hervorgerufen sei (Harnack), kann ich nicht so lächerlich finden wie Zahn. Wenigstens der Denkweise des 5. und 6. Jahrhunderts widerspricht das durchaus nicht. Zu dem, was Harnack über I, 17 bemerkt hat, füge ich noch hinzu, dafs auch der obenbeschriebene Kommentar des Pseudo-Hieronymus jene eigentümliche Einfügung des lukanischen *confricantes manibus suis spicas* in den Matthäustext aufweist [2]. Bei I, 25 möchte ich vor allem betont wissen, dafs diese Ausführung III, 3 fast wörtlich wiederkehrt, und dort nicht als Textmischung aufgefafst zu werden braucht, dafs hierüber deshalb auch erst an einem spätern Orte zu entscheiden sein wird, wenn wir von den doppelten Auslegungen unsers Kommentars handeln. — I, 34 bietet den für die sonstige Masse von B nicht nachweisbaren Fall, dafs die Texte des Matthäus und Markus direkt neben einander gestellt werden (Matth. 26, 34; 14, 36). Gewisse Schwierigkeiten liegen aufserdem noch I, 1 (*quadraginta noctibus*), II, 5 (*diem declinantem, discumbere et cessare*), II, 6 (*et reversus — serve bone et fidelis — nummulariis*), III, 2 (*omnibus, qui in domo sunt*), III, 7 (*et inimici hominis domestici eius*) und III, 8 (*servos suos — mittuntur servi ad exitus viarum*) vor. Aber in allen diesen Fällen wird man wohl weder von einer Evangelienharmonie noch von einem alten und eigentümlichen Texte zu reden haben, sondern von einer leichterklärlichen Kom-

1) Vgl. T. u. U. a. a. O., S. 110f.
2) Vgl. Migne 30, p. 569.

binierung und einer Ergänzung der parallelen Texte durcheinander, wie sie in dem ersten Jahrhundert bewufst oder unbewufst häufiger vollzogen wird. Zudem ist es ja eben mehr als zweifelhaft, welcher Text im allgemeinen für den Grundstock von B vorgelegen hat, und wie viele der vorkommenden Eigentümlichkeiten auf Rechnung einer sorglosen Freiheit im Citieren kommen. Auf den Charakter und die Zusammensetzung von B dürften diese einzelnen Stellen kaum helleres Licht werfen. Zumal, wenn wirklich der Kommentar eine Kompilation aus mehreren andern exegetischen Werken wäre, so könnte leicht mit den Erklärungen auch der jedesmalige Text der Vorlagen mit übernommen sein, und damit wäre eine zusammenhängende Beobachtung unmöglich. Der Versuch endlich, solche auffallende Erscheinungen auf einen besondern, alten Text oder auf eine syrische Textüberlieferung zurückzuführen, erscheint mir mehr scharfsinnig als glücklich. Das einzig sichere Resultat bei der Untersuchung dieses Punktes ist mithin, dafs I, 34 dem sonstigen Charakter von B nicht entspricht.

c) Auch die Untersuchung der Art der Erklärungen bringt nur geringen Ertrag. Zwar läfst sich nicht leugnen, dafs II, 7; III, 16. 17; IV, 8. 12. 13. 15 sich deutlich von der übrigen Masse abheben [1], da sie weniger exegetischen als dogmatischen oder apologetischen Inhalt bieten. Aber die sachlichen, von Allegorieen freien Erörterungen I, 1. 10 fin. II, 1; III, 4. 11 bilden doch ein gewisses Mittelglied zwischen jenen und dem übrigen, stets allegorisch gearteten Bestande des Kommentars. Man wird schwerlich zu der Behauptung fortschreiten dürfen, dafs B ursprünglich nur Allegorieen enthalten habe, also alle andern Erörterungen spätere Zusätze seien. Immerhin wird man aber berechtigt sein, die erstgenannte Reihe von Stellen mit besonderer Aufmerksamkeit und Behutsamkeit zu behandeln. Dafs von allen Erklärungen, welche B darbietet, allein III, 13 mit III, 20 innerlich verwandt ist, hat Zahn schon betont. Er

1) Bis auf II, 7 und III, 15 finden sich diese Stellen alle bei Eucherius.

hat daraus den Schlufs gezogen, dafs, weil III, 20 zweifellos theophilinisch sei, auch III, 13 denselben Ursprung habe und mithin für die einheitliche Verfasserschaft des Theophilus schwer ins Gewicht falle. Näher liegt der andere Schlufs, dafs sowohl III, 20 wie III, 13 vorläufig als eigenartige und besondere Gruppe zu betrachten sind, welche sich dem übrigen Wesen des Kommentars nicht ohne weiteres einfügt. Möglich sind beide Folgerungen, von vornherein wahrscheinlicher ist die zweite. Und wenn, wie Zahn meint, ein und derselbe Schriftsteller, nämlich Theophilus, aufser dem wesentlichen Grundstock von B auch diese beiden ganz eigenartigen Erklärungen produzieren konnte, so sieht man nicht ein, weshalb nicht auch ein anderer Schriftsteller beide originelle Deutungen, oder zwei verschiedene Schriftsteller je eine dieser Deutungen neben anderem, was uns nicht so auffällt, hätten geben können. Zahn's Schlufs ist nur dann sicher, wenn von vornherein die Einheitlichkeit des Kommentars feststeht. So lange eine Kompilationshypothese möglich ist oder Interpolationen — wie bei B doch auch von Zahn zugegeben werden — thatsächlich vorhanden sind, führt jene Beobachtung nur zu einem allgemeinen persönlichen Eindruck, aber nicht zu einem sichern Urteil.

d) Bei dem vierten Punkte, der Untersuchung von Sprache und Stil in unserm Kommentar, sind nicht minder von vornherein ähnliche erhebliche Restriktionen zu machen. Es ist bereits oben bemerkt worden, dafs von einem eigentlichen, charakteristischen „Stil" bei B kaum die Rede sein kann. Was immer wieder den Eindruck eines solchen einheitlichen Gepräges und charakteristischen Stils hervorruft, ist nur die obengeschilderte Methode oder Manier der Exegese mit ihrem gleichartigen Mechanismus und ihren immer wiederkehrenden Formeln. Wo man aber mehr schriftstellerische Freiheit und eben damit auch stilistische Eigenheiten findet (z. B. I, 1. 10 [Schlufs] 12 [Schlufs]. 17 [zu Matth. 12, 32]. 18. 22. 30. 35. 36; II, 7. 8; III, 11. 17. 20; IV, 2. 4. 7 etc.), dürfte man kaum einen einheitlichen Stil feststellen, sondern gerade vielmehr sich der Verschiedenheit des Stils

in den verschiedenen Partieen deutlicher bewufst werden. Dabei ist zu beachten, dafs bereits jetzt eine ganze Reihe gerade dieser Stellen als aus Eucherius stammend rekognosziert ist, und dafs anderseits die meisten dieser Stücke solche sind, welche die geordnete Reihenfolge der evangelischen Erklärung unterbrechen und deshalb von vornherein den Verdacht rege machen, dafs sie nicht zum Grundstock gehören. Die vielgerühmte und von Zahn und Hauck als beachtenswertes Merkmal hingestellte Einheitlichkeit des Stils vermag ich nicht zu entdecken [1]. Es herrscht vielmehr nur die einheitliche Form der Schablone; und Stil und Stilverschiedenheit zugleich ist nur da, wo diese Schablone nicht mehr herrscht.

Mit allgemeinen Erörterungen über den Stil, seine Einheitlichkeit, Gedrängtheit, Eigentümlichkeit wird man also kaum vorwärts kommen. Um so wichtiger könnten einzelne sprachliche Eigentümlichkeiten werden, durch welche entweder der Übersetzungscharakter oder die Originalität unsers lateinischen Kommentars erwiesen wurden. Zahn hat nun

---

1) Zahn F. III, S. 206: „Ist T (= B) ein Kompilator, so hat er es meisterhaft verstanden, seinem Flickwerk auch in stilistischer Hinsicht ein einheitliches Gepräge zu geben“ u. s. w. Hauck a. a. O., S. 562: „Wie die Sprache des Kommentars eine durchgehende Eigenart zeigt, so auch sein Inhalt. Aus einer gröfseren Anzahl gleichmäfsig benutzter Schriften konnte ein Mann, der nur excerpierte, ein in Sprache und Anschauung so einheitliches Buch nicht zusammenstellen.“ Gegen Hauck berufe ich mich auf des Eucherius quaestiones veteris et novi testamenti, welche nach dem Vorwort ebenfalls aus älteren Autoritäten kompiliert ist und einen ähnlichen „einheitlichen“ Eindruck macht wie B. Hauck's Behauptung, dafs man nach dem Prolog zu M in B wörtliche Citate erwarten müsse, läfst sich durch den Prolog in keiner Weise erhärten. Vgl. auch Zahn, Zeitschr. f. k. W. u. k. L. 1884, S. 627: „Unter den Gründen gegen die noch immer, wie es scheint, vorherrschende Ansicht, hat Pitra einen hauptsächlichen kurz und gut gegen Harnack und Duchesne angeführt: er liegt in der Einheitlichkeit des Buches. Sie ist keine vollkommene; die Parallelen zu Eucherius, auf welche nun auch Pitra aufmerksam macht, sind als Interpolation erwiesen (F. III, 211 ff.); aber sie heben sich auch deutlich vom Formcharakter des übrigen Werkes ab.“ — Sie allein?

eine ganze Reihe von Beobachtungen zusammengestellt, welche auf ein griechisches Original hinweisen, Harnack andre, welche dagegen sprechen sollen [1]. Hier möchte ich zunächst konstatieren, daſs die beiden entgegengesetzten Hypothesen dem Sprachcharakter von B gegenüber von vornherein ungleich stehn. Zahn nämlich muſs, um seine Ansicht zu rechtfertigen, die vollständige oder fast vollständige Einheitlichkeit von B nachweisen. Dann werden auch nur geringe und wenige Gräcismen, welche sich innerhalb des einheitlichen Werks finden, genügen, ein griechisches Original wahrscheinlich zu machen. Harnack vertritt eine Interpolations- oder Kompilationshypothese. Diese wird von einzelnen Gräcismen, selbst wenn sie nachgewiesen werden sollten, gar nicht berührt, sondern fällt nur, wenn strikt die Einheitlichkeit von B erwiesen ist. So lange das Werk ein Sammelwerk oder interpoliert sein kann, so lange der Redaktor neben lateinischen Quellen auch griechische benutzt haben oder sein lateinisches Quellenmaterial auf ursprünglich griechische Quellen zuückgehen kann, beweisen einzelne Gräcismen nicht ein griechisches Original von B, sondern nur griechische Quellen für die betreffende, einzelne Ausführung. Auſserdem aber wird Zahn bei seiner Ansicht, daſs B aus dem 2. Jahrhundert, die lateinische Übersetzung aus dem 3. Jahrhundert stamme, von vornherein ganz andre Maſsstäbe an die Sprache von B legen und ganz andre Ansprüche an dieselbe machen, als jeder, der auch den Zeitraum vom 5.—6. Jahrhundert für B mit in Rechnung zieht. Denn die Kirchensprache, wie sie im 5. und 6. Jahrhundert im Abendlande, z. B. in Gallien gesprochen und geschrieben wurde, ist nicht nach dem Sprachgebrauch der ersten Jahrhunderte zu beurteilen. Sie durfte manches enthalten, was so wenig lateinisch aussieht, daſs man es für eine ungeschickte Übersetzuug aus dem Griechischen halten kann. Nachdem wir auf solche Weise auch hier den Strom der Untersuchung eingedämmt haben, wollen wir die von

---

1) Vgl. Zahn, F. II, 157—165; Harnack, T. u. U. a. a. O., S. 132f.

Zahn und Harnack vorgebrachten einzelnen Beobachtungen prüfen und die daraus gezogenen Konsequenzen würdigen.

Der Vermutung Harnack's, dafs der häufige Gebrauch von *saeculum* (I, 2. 3. 18. 19. 20. 21. 23. 29; II, 4. 5; III, 2. 6. 7. 8. 18. 20; IV, 7. 11) die Annahme eines griechischen Originals für B erschwere, vermag ich nicht beizustimmen. Dagegen erkenne ich an, dafs sowohl die Ausdrücke *saecularis* (I, 3; II, 6) *gentilitas.* (I, 29) wie das Wortspiel *panis* — *pannis* I, 2, die etymologische Erklärung *civitas a civibus dicitur* I, 5 und besonders die Deutung des *iota* und *apex* I, 5 sehr für die Originalität des lateinischen Wortlauts dieser Stellen sind [1]. Umgekehrt hat Zahn durch Nachweisung von Gräcismen ein griechisches Original erweisen wollen. Sein Hinweis auf das häufige *sciendum est* (mit *quod, quia* oder cum Acc. c. Inf.). I, 1. 1. 17. 35. 36; II, 6. 7; III, 17. 20; IV, 4. 8. 11 und noch einmal in einer nur bei M überlieferten Stelle, auf das *noscuntur, cognoscitur, noscitur* und *agnoscitur* (I, 12. 27. 34. 35; IV, 4. 11) und auf die Participia Präsentis *(veniens, accipiens, discens.* I. 9; III, 10. 20) würde für ein griechisches Original sehr in die Wagschale fallen, wenn es sich zweifellos um eine Schrift aus dem 2. Jahrhundert handelte, da aber ebenso gut die Möglichkeit vorliegt, dafs wir es mit einem Produkt der kirchlichen Litteratur aus dem 5. oder 6. Jahrhundert zu thun haben, in welcher derartige Wendungen keineswegs ungebräuchlich sind, so wird auf diese Erscheinungen nicht viel Gewicht gelegt werden dürfen. Auch das „*quattuor evangelia, quorum proditio*“ etc. I, 21 und das *diaboli lapsum* III, 10 erledigen sich vielleicht durch eine andre als die von Zahn vorgeschlagene Übersetzung, falls man nur nicht an die lateinische Sprache des Autors zu hohe Ansprüche macht. Das auffällige *ad quem* I, 33 erklärt sich wohl viel einfacher durch die durch-

---

1) Daneben hat Zahn selbst auf III, 20 *villicus sive dispensator* und auf den eigentümlichen Satz I, 36 aufmerksam gemacht, als auf Punkte, welche zunächst einen ursprünglich lateinischen Text nahe legten.

aus berechtigte[1] Annahme einer Nachlässigkeit des Schriftstellers oder Abschreibers als durch die Vermutung Zahn's, wahrscheinlich auch das *propter contumelias* I, 18, das *aquas in vinum conversas* [hier liefs der Abschreiber nur ein *esse* fort] *significat* etc. IV, 2 und möglicherweise auch das Zeugma I, 34. Die Konstruktion *noli me corporali tactu, sed fide pulsare* ist von Zahn hinsichtlich ihrer Latinität beanstandet worden[2]; indessen findet sich bei Augustin sermo 5. Migne 38, p. 58 bei Behandlung desselben Evangeliums der Satz: *noli me carnaliter tangere, sed qualis sum, aequalis patri.* Man wird also mit derartigen Mafsstäben und Zweifeln vorsichtig sein müssen. Das Wort *congregatio* ferner ist freilich ein Lieblingswort des Kommentars (I, 10; III, 13; I, 20. 34. 11); aber es beweist meines Erachtens nichts für ein griechisches Original[3], sondern dürfte höchstens als ein eigentümliches Zeichen für den ursprünglichen Grundstock von B zu betrachten sein. Auch der von Zahn betonte Wechsel von *congregatio* und *synagoge* beweist kaum etwas. So bleiben schliefslich als Zeichen griechischen Ursprungs das *removeri habebant*, I, 10, das *iustitia est ante peccatum* I, 17 und das *ne ad arrogantiam nobis accidat* I, 30. Aber wenn auch diese Ausdrücke sich nicht anders erklären lassen, ja selbst wenn manche der besprochenen Stellen oder andere bisher noch nicht beachtete wirklich Gräcismen enthalten sollten, so wäre doch damit der Übersetzungscharakter des ganzen Kommentars B noch gar nicht bewiesen. In Verbindung

1) Dafs hier und da in B Versehen, Sorglosigkeiten und Nachlässigkeiten vorkommen, ist nicht zu leugnen.

2) F. II, 163: „Ich bezweifle, dafs ein Lateiner geschrieben hätte, *noli me corporali tactu, sed fide pulsare* (I, 37). Das μή beim Imperativ wird durch folgendes ἀλλά einfach aufgehoben, nicht aber *noli* durch *sed*, wenn der Infinitiv für beides gilt."

3) Man denke daran, dafs z. B. Eucherius in seinen lexikonartigen Werken für *synagoge* einfach die Übersetzung angiebt: *congregatio seu conventus*. Ein Schriftsteller, welcher den Eucherius oder den gleichzeitigen Sprachgebrauch kannte, konnte also recht wohl sich des Wortes *congregatio* häufig bedienen.

mit jenen Latinismen würden vielmehr diese Gräcismen erst recht der Interpolations- oder Kompilationshypothese günstig sein, da man so wahrscheinlich die betreffenden Stellen als direkte oder indirekte Excerpte aus griechischen Exegeten anzusehn hätte.

e) Bei weitem wichtiger als die meisten der bisher besprochenen Punkte sind die zahlreichen sachlichen und teilweise auch wörtlichen Parallelen bei den altkirchlichen Schriftstellern. Unsere obige Tabelle gewährt darüber annähernd eine Übersicht. Die zweite Kolumne unserer Tabelle zeigt, dafs etwa für die Hälfte von B [1] aus verschiedenen altkirchlichen Schriftstellern — in erster Linie kommen Hieronymus, Arnobius iunior, Eucherius von Lyon, dann Ambrosius, Cyprian, Augustin, Origenes, Pseudo-Hieronymus und Maximus von Turin in Betracht — wörtliche oder fast wörtliche Parallelen aufgefunden sind. Es soll hier noch einmal ausdrücklich daran erinnert werden, dafs einerseits die Zahl dieser Parallelen sich höchst wahrscheinlich noch bedeutend vermehren läfst, und dafs anderseits nach unseren obigen Auseinandersetzungen durch diese Parallelen nicht immer ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen B und jenen Autoren indiziert ist. Nachdem wir diese Restriktionen vorausgeschickt haben, werden wir die folgenden auffälligen Erscheinungen weder überschätzen noch unterschätzen. Es fällt auf, dafs sich von jener grofsen Zahl Parallelen zu B nur eine einzige bei mehreren Schriftstellern zugleich findet [2]. Alle anderen Parallelen finden sich immer nur zwischen einem jener Schriftsteller und B, gleich als hätten diese Autoren die Hälfte von B unter sich geteilt, so dafs ein jeder nun seinen Anteil — und zwar stets

---

1) Nach den erklärten Bibelstellen zu rechnen, finden sich für 82 von etwa 200 Erklärungen Parallelen. Nach der Länge der Ausführungen zu rechnen, kommen die Parallelen gut der Hälfte von B gleich.

2) Diese einzige ist die Erklärung der Gaben der Magier Matth. 2, 11, die schon frühzeitig ein gleichmäfsiges und gemeinsames Erbstück in der altkirchlichen Exegese geworden war.

ohne Quellenangabe — in seine eigenen Ausführungen gelegentlich verweben könnte. Dafs diese Thatsache dem einheitlichen und originalen Charakter von B sehr gefährlich und der Kompilationshypothese sehr günstig ist, ist selbstverständlich. Noch auffallender und das Gewicht dieses Eindrucks sehr verstärkend ist der Umstand, dafs bei der Erklärung von vier Bibelstellen die Parallelen zu B sich zur Hälfte bei dem einen, zur anderen Hälfte bei einem anderen Schriftsteller finden. Die Erklärung zu Matth. 3, 3 (B I, 3) ist auf diese Weise offenbar aus Hieronymus und Arnobius, die Erklärung von Matth. 20, 1—16 (B I, 27) aus Arnobius und Hieronymus, von Matth. 21, 7 (B I, 33) aus Hieronymus und Arnobius und zu Joh. 11, 1 ff. (B IV, 7) aus Arnobius und Eucherius kombiniert. Beide Thatsachen dürften vereint mindestens für eine sehr starke Überarbeitung und Interpolation eines einheitlichen Werkes sprechen, wahrscheinlicher aber genügen, den Kommentar als ein Sammelwerk, als Kompilation hinzustellen. Denn bei den Nachweisungen zahlreicher, inhaltlich gleicher oder ähnlicher Deutungen, wie sie aus der dritten und vierten Kolumne unserer Tabelle ersichtlich sind, gewinnen jene wörtlichen Parallelen unter den genannten Umständen erheblich an Bedeutung.

Zu dem allen kommt noch, was die Parallelen der Kirchenväter anlangt, folgende eigentümliche Beobachtung. Es zeigt sich zunächst, dafs, abgesehen von III, 20 (= Hier. ep. ad Algas.), der Schlufs aller vier Bücher, so weit er aus dem Rahmen des Grundstocks sichtlich herausfällt, eine Anlehnung genauerer Art an Hieronymus und Arnobius nicht bietet [1]. In auffallender Übereinstimmung damit steht die andere Thatsache, dafs überall dort, wo B in der Reihenfolge und Ordnung dem Gange des betreffenden Evangeliums folgt — also in dem von uns als Grundstock bezeichneten Teil von B —, zahlreiche, fortlaufende und grofsenteils wört-

---

1) Denn I, 33 (= Arn.) ist nach dem von Harnack gefundenen Codex M in das Kap. I, 27 hineinzufügen.

liche Parallelen aus Hieronymus und Arnobius sich finden, während dort, wo durch die Erklärung von B die Reihenfolge des Evangeliums unterbrochen ist, die Parallelen aus Arnobius und Hieronymus völlig fehlen. Für diese Beobachtung kann das zweite und vierte Buch freilich kaum in Betracht kommen [1]. Auch das dritte Buch macht die Beobachtung noch nicht besonders einleuchtend [2]. Um so auffallender und zwingender ist die Erscheinung aber im ersten ausführlichsten und jetzt, wie es scheint, planlosesten Buch. So lange dasselbe dem Gange des Matthäusevangeliums gleichmäfsig folgt, finden sich gleichmäfsig und abwechselnd sehr zahlreiche, meist ziemlich genaue oder fast wörtliche Parallelen bei Hieronymus und Arnobius (I, 1—10. 26—31 incl. 33). Sobald aber die Reihenfolge des Evangeliums durch den Kommentar verlassen wird, hören diese sachlichen und formellen Parallelen aus diesen beiden Schriftstellern völlig auf. Von Kap. 32 an findet sich nur eine Stelle, welche ganz entfernt an eine Ausführung des Hieronymus erinnert und keine einzige an Arnobius anklingende Erörterung. Und während bis zum 10. Kapitel Parallelen aus Hieronymus und Arnobius die Exegese fast stets abwechselnd begleiten und das gleiche Sachverhältnis wiederum vom 24. bzw. 26. Kapitel eintritt, hört zwischen Kap. 10

1) Nicht nur, weil das zweite Buch überhaupt keine Parallelen zu Hieronymus und Arnobius aufweist, und das vierte Buch in seinem ursprünglichen Zusammenhang von Hieronymus gar keine und nur an Arnobius eine fortlaufende Anlehnung bietet; sondern vor allem deshalb, weil in diesen beiden Büchern nur die Schlufskapitel II, 6—8. IV, 12—16 den ursprünglichen Rahmen der Bücher zu überschreiten scheinen.

2) Denn abgesehen von den Schlufskapiteln 15—20 stören nur 7. 8 den ursprünglichen Plan, Kapitel, zu welchen Hieronymus und Arnobius freilich auch keine Parallelen bieten. Aber im dritten Buch sind die Parallelen zu Arnobius und Hieronymus überhaupt nur sehr gering; an Arnobius erinnern nur III, 1 und 2 — freilich diese sehr stark —, und bei Hieronymus findet sich — abgesehen von III, 20, womit es ja eine besondere Bewandtnis hat — nur eine ähnliche Ausführung, welche Hieronymus aber nur referierend, nicht als seine eigene Ansicht vorträgt III, 9.

und 24 — also gerade an jenen Kapiteln, wo eine Unordnung innerhalb des ersten Buches deutlich vorliegt, der Zug der begleitenden Parallelen auf. Nur an vereinzelten Stellen (I, 17 zu Matth. 12, 20 = Hi.; I, 18 zu Matth. 13, 44 = Arn.; I, 19 zu Matth. 14, 23f. ähnlich Arn.; I, 24 zu Matth. 18, 22 = Hi.) zeigen sich wieder solche Parallelen; und nach der gemachten Beobachtung wird man schliefsen dürfen, dafs diese Stellen — vielleicht mit einzelnen der sie umgebenden Stücke — wiederum dem Grundstock angehören, während alles andere oder wenigstens das meiste andere später in diesen Grundstock eingeschoben ist. Zu der Vermutung, dafs wir so den unterbrochenen Faden des ursprünglichen Kommentars wieder zusammenfügen können, stimmt es vorzüglich, dafs diese einzelnen Stellen Matth. 12, 20 — 13, 44 — 14, 23 — 18, 22 vortrefflich in den ursprünglichen Plan passen und die Lücke zwischen I, 10 (Matth. 10) und I, 26 (Matth. 19) in planmäfsiger Reihenfolge ausfüllen würden, mögen nun einzelne der sie umgebenden Allegorieen ebenfalls dem Grundstock zuzurechnen sein oder nicht.

Somit würde auf Grund der Anordnung des Buches und des eigentümlichen Verhältnisses zu den Parallelen bei anderen Autoren, besonders bei Hieronymus und Arnobius nicht blofs die Kompilationshypothese, sondern auch eine gröfsere, spätere Interpolation wahrscheinlich gemacht sein. Die Scheide zwischen dem Grundstock und einer andersartigen Einfügung würde in Kap. 10 liegen, und in Kap. 26 der ursprüngliche Zusammenhang fortlaufend wieder aufgenommen werden (bis Kap. 31). Zwischen dem 10. und 26. Kapitel würden mindestens Teile des 17., 18., 19. und 24. Kapitels dem Grundstock angehören. Anderseits würde aus denselben Gründen mindestens der Schlufs des 10. Kapitels, Kap. 11—15 und Kap. 22. 23. 25 — falls nicht völlig unkontrollierbare Umstellungen stattgefunden haben — jenem Grundstock abzusprechen und als Interpolation zu betrachten sein. Dieses Resultat würde zu allen bisher erörterten Punkten trefflich stimmen. Eine sachliche Schwierigkeit erhebt sich von dort aus nicht. Ja, dasjenige, was

[illegible] und Stil und über die
[illegible] ergeben hat, verstärkt
[illegible] Ausscheidung ganz erheblich;
[illegible] welche aus so verschieden-
[illegible] der Masse des Kommentars
[illegible] Literaturgattung wie der-
[illegible] eine Interpolation besonders
[illegible] nicht weiter ausgeführt

[illegible] erhält diese Vermutung
[illegible] Erklärungen desselben Textes,
[illegible] hat diese eigentümlichen
[illegible] zusammengestellt und be-
[illegible] punkt aus ist dem Folgendes
[illegible] artige Doubletten nur nicht
[illegible] finden, dürften sie bei dem
[illegible] fallendes haben und durchaus
[illegible] man völlig oder teilweise glei-
[illegible] mit ganz verschiedenartigen Ge-
[illegible] klären. Die Gleichartigkeit des
[illegible] erklärt sich genügend aus der
[illegible] Vorlage, dem Mechanismus
[illegible] Tradition und aus der Ein-
[illegible] Sammlers unseres Kommentars.
[illegible] Erklärung anderseits erhält ihre
[illegible] allegorischer Erklärung und
[illegible] der Beziehungen und kirchlichen
[illegible] die von Harnack S. 115 ff. mit
[illegible] = II, 5), E (I, 3 = II, 1),
[illegible] = II, 4) und H (I, 3 =
[illegible] Doubletten erledigt sein. Ausnahmen
[illegible] III, 5 = II, 8) und K (IV, 2 =
[illegible] letzteren Fall kann ich mich nicht
[illegible] notgedrungen auf Joh. 2 zu beziehen
[illegible] eine Doublette vorläge, so würde
[illegible] Gründen I, 15 ein Zusatz und
[illegible] des Grundstocks sein, ebenso wie aus
[illegible] I, 31 dem ursprünglichen

Zusammenhang des Kommentars angehören, die Doubletten II, 8 und II, 6 aber nicht.

Anders ist die Sachlage in den übrigen Fällen B (I, 11 = I, 18), C (I, 12 = I, 19), D (I, 12 = I, 19), L (IV, 3 = IV, 14) und M (III, 11 = III, 20). Hier wird man sich leicht überzeugen, dafs die eine Reihe der Erklärungen, nämlich I, 11; I, 12; I, 12; IV, 14; III, 20 dem Rahmen des Werkes nicht in der planmäfsigen Weise sich einreiht. Bei IV, 14 vgl. IV, 3 dürfte auch die Art der Ausführungen es unwahrscheinlich machen, dafs diese beiden Stücke von demselben Verfasser in ein Originalwerk aufgenommen wären. Die ganz besonderen Umstände, auf welche III, 20, verglichen mit der ep. des Hieron. ad Algasiam, im Zusammenhang von B hinweist, hat Harnack schon a. a. O. S. 121 ff. zusammengestellt und gewürdigt.

g) Im Zusammenhang mit den bisherigen Resultaten kann die Untersuchung des dogmatischen Standpunktes unseres Kommentars und der von B vorausgesetzten geschichtlichen Verhältnisse etwas Neues eigentlich nicht bringen. Einerseits mufs ja zugegeben werden, dafs B sehr alte, vielleicht bis ins 2. Jahrhundert zurückreichende Stücke in sich aufgenommen hat, und anderseits kann man durch Beobachtung der theologischen und zeitgeschichtlichen Verhältnisse im einzelnen höchstens die Zeit bestimmen, in welcher die jüngsten Stücke von B geschrieben oder in das bereits fertige Werk interpoliert sind. Ich gestehe nun gern zu, dafs eine Reihe der von Harnack a. a. O. S. 133—140 aufgeführten charakteristischen Äufserungen im 3., vielleicht sogar im 2. Jahrhundert möglich sind. Ja, ich mache mich anheischig, zu einzelnen jener Erörterungen sachliche Parallelen bei Origenes nachzuweisen. Trotzdem bleibt die Fülle des von Harnack zusammengestellten Materials im wesentlichen bestehen und macht es von vornherein unwahrscheinlich, dafs B dem 2. Jahrhundert entstamme, zumal wenn man zu diesen einzelnen Beobachtungen dasjenige hinzunimmt, was oben über den Charakter der Litteraturgruppe gesagt ist, welcher B angehört. Man vergleiche die oben als mit B verwandt bezeichneten Werke auch nach

ihrer theologischen und zeitgeschichtlichen Seite mit B; und man wird durchaus auch inhaltlich in dogmatischer, asketischer, zeitgeschichtlicher Hinsicht die Verwandtschaft bestätigt finden. Somit wird es allerdings bei dem Urteil bleiben, welches Harnack a. a. O. S. 141 ausgesprochen und S. 131—148 begründet hat: „Nach dem, was bisher auf dem Gebiete der Dogmengeschichte für sicher gegolten hat, wird man ohne Schwanken urteilen: diese Kompilation ist zu einer Zeit zusammengestellt, in welcher die augustinische Terminologie im Abendlande bereits vulgär geworden war, in welcher ferner das Mönchtum sich schon völlig eingebürgert und das freiere Asketentum verdrängt hatte, und in welcher endlich das Heidentum nur noch unter der bäuerischen Bevölkerung, resp. bei wilden Völker zu finden war. Danach ist der terminus a quo der Abfassung frühestens auf das Ende des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Auf das Abendland weisen alle Spuren, vor allem auch die christologischen Formeln mit ihrem kurzen und unreflektierten Bekenntnis zu den zwei Naturen und zur Einheit der Person [1].

Absichtlich ist in den ganzen letzten Erörterungen von Hauck's Ansicht über die Einheitlichkeit oder Zusammensetzung des Kommentars nicht die Rede gewesen. Um das

1) Zahn hat übrigens bereits an einzelnen Punkten zugestanden, dafs sein früheres Urteil zu schroff war. Vgl. F. II, 104: „Es wird keinem gelingen und auch wohl niemand versuchen, in diesem Buch einen Satz nachzuweisen, der nicht schon einige Zeit vor dem Jahre 398, in welchem Hieronymus seinen Kommentar zum Matth. schrieb oder vor dem Jahre 392, in welchem er seinen Schriftstellerkatalog verfafst und zum erstenmal den Evangelienkommentar des T erwähnt hat, hätte geschrieben werden können." Dagegen F. III, 274: „Schwerlich pafst es in die Zeit des Theophilus, sondern vielmehr in die Zeit des Eucherius, der es auch geschrieben hat, was wir jetzt bei T. 76, 22 lesen: ‚idem est ergo deus et homo, id est Christus una persona est'." — Ferner vgl. F. II, 183ff. mit F. III, 270f.

Verhältnis des von Harnack im Brüsseler Codex gefundenen und auch in den von Pitra namhaft gemachten Codices[1] vorhandenen Prolog zu unserem Kommentar B zu bestimmen, mufsten zunächst die zuletzt von uns behandelten Punkte der Reihe nach erledigt werden. Wir wenden uns nun dem zu, was Hauck über den Prolog und sein Verhältnis zu B aufgestellt hat[2].

Zunächst die Datierung des Prologs. Hauck läfst ihn von einem iroschottischen Mönch in einem fränkischen Kloster etwa im 7. Jahrhundert geschrieben sein. Dieser Sachverhalt ist ansprechend und durchaus möglich. Nur wüfste ich nicht, was anderseits gegen eine Abfassung etwa schon um 500 geltend gemacht werden könnte. Denn zwingend ist die in dieser Hinsicht von Hauck angestellte Betrachtung keineswegs.

Hauck's weitere Deduktionen ruhen nun auf der Behauptung, dafs der Prolog wörtliche Excerpte aus anderen Autoren in dem so bevorworteten Buche verspreche. „Was sagt nun der Verfasser der Vorrede von sich und seinem Werk? Dafs er, aufgefordert durch die Männer, denen er sein Werk widmete, bei den Auslegern der Evangelien Blüten gesammelt und davon ein opusculum spirituale zur Erläuterung des Evangeliums zusammengestellt habe. Seine Thätigkeit beschränkte sich auf Auswahl und Zusammenstellung; er verarbeitete nicht fremde Gedanken, etwa wie Tertullian, sondern er excerpierte sie, etwa wie Rhaban. Daraus folgt, dafs man ein Recht hat, in seinem Buche wörtliche Citate zu erwarten.“ Im allgemeinen ist diese Folgerung gewifs richtig, — nämlich falls man das Wörtchen „wörtliche“ Citate unbefangen nimmt und nicht allzu sehr prefst. Der Verfasser will in seinem Sammelwerk

1) Cod. Vaticanus Palatinus 287 (9. Jahrhundert) und Cod. Carnotensis. Cf. Pitra, Analecta sacra spicilegio Solesmensi parata II, p. 649 sq.

2) a. a. O. S. 561–564. Dafs wir nicht mehr, wie Hauck mit Zahn für die Priorität von B vor Ambros. Hieron. Arnob. eintreten können, versteht sich nach dem Obigen von selbst.

nichts Eigenes geben. Aber entspricht nicht die Art und Weise, wie in B die zahlreichen, etwa achtzig Parallelen aus Hieronymus, Arnobius, Eucherius u. s. w. sich wiederfinden durchaus den Ansprüchen, die man billigerweise an einen Sammler und Kompilator stellen kann? Oder wo hätte sich der Verfasser des Prologs in seinem allegorischen Vorworte zu dem verpflichtet, was Hauck von ihm verlangt, und sich so ausgedrückt, dafs man daraus die von Hauck weiter gezogenen Folgerungen ziehen dürfte? — Hauck sagt nämlich: „Die letztere Erwartung (— nämlich im Kommentar wörtliche Citate zu finden —) wird durch den Kommentar insofern nicht getäuscht, als die Sprache desselben durchaus verschieden ist von der der Vorrede. Hätte der Verfasser, was er giebt, aus Hieronymus, Ambrosius u. s. w. entnommen, so hätte er in den seltensten Fällen excerpiert, er hätte beinahe immer mehr oder weniger bearbeitet; und dabei wäre es ihm gelungen, den sprachlichen Charakter der Sätze des Hieronymus u. s. w. zu verwischen, zugleich aber hätte er der Sprache eine Färbung gegeben, die von der seiner Diktion verschieden ist. Das ist unmöglich, man darf demnach behaupten: Ist die Vorrede echt, so waren nicht Hieronymus, Ambrosius u. s. w. Quellen des Verfassers, er mufs aus anderen Quellen geschöpft haben."

Hiergegen mache ich folgendes geltend:

1) Der Verfasser des Prologs hat sich in keiner Weise anheischig gemacht, wörtliche Citate in diesem Sinne zusammenzustellen.

2) Was die Benutzung der altkirchlichen Autoren anlangt, so lehrt unsere Tabelle, dafs man bei den Parallelen wohl zu unterscheiden hat. Diejenigen, welche nur eine sachlich gleiche oder ähnliche Erklärung bieten wie B, kommen als direkte Quellen von B schwerlich in Betracht. Dagegen dürften die in der ersten Kolumne aufgeführten Parallelen, welche wörtlich oder fast wörtlich wie B lauten, mehr oder minder als direkte Quellen für B zu gelten haben. Die Art, wie sie ihren Vorlagen entsprechen, verstöfst durchaus nicht gegen das, was im Prolog verheifsen ist, sondern lehrt vielmehr, wie der Sammler bei der Ver-

fertigung seines Kommentars vorgegangen ist. Dabei ist ferner zu betonen, dafs wir nicht verpflichtet und vielleicht überhaupt nicht imstande sind, alle die Vorlagen und Quellen nachzuweisen, welche er benutzt hat. Aber es sollte doch schon hinreichend deutlich sein, wenn sich von zweihundert Erklärungen mehr als achtzig in der oben erörterten Weise bei anderen Autoren nachweisen lassen.

3) Weshalb sollte es „unmöglich" sein, dafs der Verfasser auch durch die gelinden Änderungen, die er sich erlaubte, den sprachlichen Charakter seiner Vorlagen verwischte und doch zugleich der Sprache eine Färbung gab, die von der seiner Diktion verschieden ist?" Gerade bei der Herübernahme und leichten Überarbeitung fremder Geistesprodukte wird jeder Autor am ersten in der Lage sein, nicht seinen eigenen Stil zu schreiben. Aber selbst wenn Hauck's Schlufs richtig und ein solches Zusammentreffen „unmöglich" wäre, so ist es doch aufserordentlich kühn, aus fünfundzwanzig kurzen Reihen den Stil eines Schriftstellers erkennen zu wollen und noch dazu aus einem Vorwort! Ist es doch auch durch die Sachlage fast überall von selbst gegeben, dafs der Stil eines Vorwortes ein anderer sein kann als der des eingeleiteten Kommentars! Und wo herrscht überhaupt so sehr die Formel, die Schablone, die Etikette, die stilistische Unfreiheit wie in Vorreden, Widmungen u. dgl., zumal wenn sie von mönchischen Schriftstellern des angehenden Mittelalters verfafst sind?

4) Nach alledem darf man nicht behaupten: Ist die Vorrede echt, so waren nicht Hieronymus, Ambrosius u. s. w. Quellen des Verfassers, er mufs aus anderen Quellen geschöpft haben.

Damit fallen aber auch die weiteren Kombinationen, zu welchen Hauck diese Schlüsse benutzt hat. Indem er nämlich die durchgehende Eigenart von B in Sprache und Anschauung [1] betonte, stellte er die Hypothese auf, dafs jener iroschottische Verfasser des Prologs allerdings im 7. Jahr-

1) Unsere Ansicht über diese Eigenart und Einheitlichkeit von B ist dem gegenüber oben hinreichend dargestellt.

hundert den Kommentar verfafst habe, doch so, dafs er vornehmlich einer Quelle, nämlich jenem alten Evangelienkommentar aus dem 3. Jahrhundert folgte und dazwischen einzelne Stellen aus seinen anderen Vorlagen einschob. Dazu stellt dann Hauck die Regel auf: „Wenn eine Stelle des Kommentars wörtlich oder nahezu wörtlich irgendwo sonst wiederkehrt, so besteht das Vorurteil, dafs sie nicht der Hauptvorlage entnommen ist, sondern dafs sie aus einem der anderen Traktate, welche jener famulus Dei excerpierte, in sie eingeschoben wurde.“ Nach unseren obigen Ausführungen bedürfen diese Sätze und Ansichten der Widerlegung nicht mehr, da die Prämissen, auf denen diese Anschauung beruht, als unhaltbar erwiesen sind. Nur dies mag hinzugefügt werden, dafs nach unserer Untersuchung des Kommentars als Regel für die Feststellung seiner Komposition ungefähr das Gegenteil von dem aufgestellt werden mufs, was Hauck a. a. O. aufstellt [1].

Damit können wir die Prüfung der von Hauck aufgestellten vermittelnden Anschauung beschliefsen. Bei der Prüfung der einzelnen Argumente hat sich ergeben, dafs ein derartiger Mittelweg zwischen der Zahn'schen und Harnack'schen Ansicht, wie ihn Hauck vorschlägt, schwerlich offen steht. Die Priorität von B vor Eucherius ist ebenso wenig zu erweisen wie die direkte Abhängigkeit des Kommentars B von Irenäus; und Hauck's Ausführungen über den Charakter von B und über sein Verhältnis zu dem Prolog in

---

1) Dasselbe, was gegen Hauck gilt, dürfte auch den neuesten Formulierungen Zahn's (Zeitschr. f. k. W. u. k. L. 1885, S. 37) entgegenzuhalten sein. Zahn erklärt dort den Prolog für eine Vorrede zu der etwa im 6. Jahrhundert veranstalteten neuen und vermehrten Auflage des alten Theophilus. Das alte Werk des Theophilus sei im wesentlichen konserviert und verhältnismäfsig nur wenige Stücke aus anderen Schriftstellern, besonders aus Eucherius, in den alten Text eingeschaltet. „Der Prolog sagt nicht die ganze Wahrheit, und das Wahre, was er enthält, hat sein Verfasser durch Übertreibung entstellt.“ Aber weshalb sollte der Schreiber des Prologs die Wahrheit durch Verschweigen und Übertreiben so entstellt haben, da er doch einmal nicht als originaler Schriftsteller, sondern als Sammler sich bekannt hat?

M sind ebenfalls nicht stichhaltig. Dagegen enthalten die Andeutungen Hauck's über die Schicksale, welche die Überschrift des Kommentars erlebte, vielleicht manches Richtige; aber losgelöst von jenen anderen Thesen Hauck's verlieren diese Andeutungen sehr viel an ihrer Bedeutung [1]. Somit wird im wesentlichen das Dilemma zwischen der von Zahn verfochtenen Anschauung einerseits und der von Harnack vertretenen Auffassung anderseits bestehen bleiben.

Es ist nun weder meine Absicht noch meine Aufgabe, hier alle die einzelnen Argumente Zahn's in derselben Weise wie diejenigen Hauck's zu prüfen. Manches, was dabei in Betracht kommt, ist bereits oben weitläufiger erörtert worden; anderes ergiebt sich aus den obigen Untersuchungen von selbst, und eine ganze Reihe einzelner von Zahn erhobener Einwürfe und Bedenken erledigen sich durch die veränderte Fragestellung [2]. Im allgemeinen werden meines

1) Hauck führt aus: Nicht wahrscheinlich sei Harnack's Annahme, dafs erst ein mittelalterlicher Schreiber dem bis dahin ganz namenlosen Buche den Namen des Theophilus von Alexandrien vorsetzte, der dann von De la Bigne in Theophilus von Antiochien verwandelt sei. Jener Schreiber hätte seine Weisheit auch nur aus Hieronymus schöpfen können, und hier war Theophilus deutlich als Antiochener bezeichnet. Anderseits ist es aber auch nicht richtig, dafs der Kommentar unter dem Namen des Theophilus von Antiochien überliefert sei. Vielmehr, da Hieronymus von Theophilus von Antiochien, De la Bigne's Vorlage von Theophilus von Alexandrien rede, so sei nur das Gemeinsame überliefert, nämlich der Name des Theophilus. Die Zusätze des Hieronymus und der Vorlage De la Bigne's seien nur Vermutungen und zwar unbegründete gewesen. Hieronymus, der gern mehr wissen wollte, als er wirklich wufste, habe sich deshalb durch die Andeutung kritischer Zweifel den Rücken gedeckt; und der Schreiber jener Vorlage habe eben nur den Alexandriner Theophilus gekannt. Nun habe jener „famulus Dei", der iroschottische Mönch, bei seiner Erweiterung des alten Kommentars den Verfassernamen beseitigt und seinen Prolog vor das Werk gesetzt; eine andere Überlieferung aber habe, auf Grund der grofsen Übereinstimmung zwischen dem erweiterten Excerpt und dem alten Theophiluskommentar den Namen des Theophilus wieder an die Spitze gesetzt, dann aber selbstverständlich den Prolog fortgelassen.

2) Hierher gehört z. B. der von Zahn häufiger gegen die Kom-

Erachtens die Resultate Harnack's als die richtigen zu bezeichnen sein. Es ist überflüssig, den Gang seiner Untersuchung, das Gewicht seiner Gründe, die Einheitlichkeit seiner Ergebnisse hier abermals vorzuführen. Abgesehen von allen den Punkten, welche bereits Harnack wider Zahn ins Feld geführt hat, wird man sich von der Unwahrscheinlichkeit der Zahn'schen Resultate dadurch überzeugen können, dafs man mit Berücksichtigung aller bisher aufgefundenen Momente sich die Geschichte des Kommentars und seiner Benutzung, Verbreitung und Wirksamkeit zusammenstellt, wie sie nach Zahn verlaufen sein müfste. Der Zweck dieser

---

pilationshypothese gemachte Einwurf (vgl. F. III, 264. 267), dafs wenn der Verfasser von B aus anderen Autoren, z. B. Augustinus, sein Werk kompiliert hätte, er ein Meister in der Kunst des Excerpierens gewesen wäre. — Ist das ein Grund gegen die Kompilation? Weshalb soll jener Autor nicht wenigstens das Excerpieren „meisterhaft" verstanden haben? Beruht doch die Kunst dabei wesentlich auf Übung und Geschicklichkeit, und das 5. Jahrhundert kennt mehr solche Meister im Excerpieren wie B! — Weiter bedient sich Zahn, um die Unwahrscheinlichkeit der Kompilationshypothese darzuthun, hier und da sehr irreführender Ausdrücke: z. B., wenn er (F. III, 267. 270) seine Verwunderung darüber ausspricht, dafs „ein späterer Kompilator eine in einer Psalmauslegung versteckte Erörterung dieser evangelischen Stelle glücklich herausgefischt und in stilistisch ganz selbständiger Form sich angeeignet haben solle". Gewifs, wenn ein Kompilator heutzutage aus dem vorliegenden exegetischen Material der ersten sechs Jahrhunderte (etwa aus den ersten fünfzig Bänden von Migne) einen Kommentar wie B zustande brächte, so dürften jene Ausdrücke „herausfischen", „versteckte Erörterung" u. dgl. berechtigt sein. Aber wissen wir denn, wie viele oder wie wenige und welche Bücher eben jenem Kompilator zur Hand waren, und welche er für seine Zwecke gelesen hat? Wissen wir, nach welchen Mafsstäben er das ihm vorliegende Material benutzt hat? Unser Eindruck, ob diese oder jene Erörterung entlegen oder fremdartig oder versteckt sei, beweist noch nicht, dafs dasselbe auch für den kompilierenden Schriftsteller des 6. Jahrhunderts der Fall sein mufs. — Sodann ist gegen das von Zahn (F. II, S. 86) aufgestellte Dilemma, „dafs wir entweder den dem Hieronymus als ein Werk des Theophilus von Antiochien zugekommenen Kommentar vor uns haben oder eine nach dem Muster (?) der von Hieronymus gegebenen Beschreibung jenes alten Kommentars angefertigte Fälschung (!), von vornherein zu protestieren.

Zeilen ist erreicht, wenn der Hauck'sche Kompromifsvorschlag fortan als nicht mehr zulässig erscheint, und wenn die von Harnack durchgeführte und begründete Anschauung im einzelnen kleine Berichtigungen und Ergänzungen erhalten hat.

Besonders in zwei Punkten sehe ich mich genötigt, auch Harnack zu widersprechen. Als den einzigen wesentlichen Ertrag der Theophiluskontroverse nennt er (a. a. O. S. 174) dies: „Wir wissen jetzt, dafs die exegetische Schriftstellerei der Epigonen und Plagiatoren, mit einem Worte die mittelalterlich-exegetische Schriftstellerei bereits um das Jahr 500 in Gallien begonnen hat. Unser Kommentar gehört in eine Reihe mit den Kompilationen des Isidor, Beda, Rhabanus Maurus und der Übrigen; aber er ist in dieser Reihe höchst wahrscheinlich das älteste Stück." Sind unsere obigen Ausführungen über die Litteraturgruppe, mit welcher B die nächste Verwandtschaft zeigt, richtig, so ist B schwerlich in dieser Gruppe das älteste Stück, und auch ohne B hätte man aus dem übrigen vorliegenden Material jene richtige Erkenntnis über die Anfänge der mittelalterlich-exegetischen Schriftstellerei gewinnen können.

Zweitens aber glaube ich, dafs für die Abfassung von B der Zeitraum zwischen circa 470 und 650 durchaus offen zu halten und nicht mit Harnack auf circa 470—529 zu beschränken ist. Die von ihm für diese genauere Datierung vorgebrachten Gründe mögen immerhin eine gewisse Wahrscheinlichkeit bieten; aber sicher sind jene Schlüsse nicht. Denn

1) die Bemerkung über den niedrigen Grad der Bildung in Gallien seit der Mitte des 6. Jahrhunderts ist im wesentlichen richtig, aber doch zu allgemein, als dafs man daraus und aus dem relativ guten Lateinisch in B einen Schlufs ziehen dürfte. Zumal, wenn man wie Harnack B für eine Kompilation hält, kann man ja nicht einmal angeben, inwieweit die Latinität in B von dem Kompilator, und inwieweit sie von Autoren früherer Jahrhunderte abhängig ist. Aufserdem aber hatten sich bereits in jenen Jahrhunderten stereotype Schablonen und Formeln der kirchlichen Exegese herausgebildet.

2) Dafs die Frage nach Freiheit und Gnade seit 529

oder seit der Mitte des 6. Jahrhunderts aus dem kirchlichen Bewufstsein verschwinde, ist richtig. Aber deshalb ist es keineswegs unmöglich, dafs auch ein kompilierender Mönch des 7. Jahrhunderts aus den Werken der Väter einen oder zwei Sätze aufnahm, welche jene Fragen berührten und zwar in einer nicht gerade kirchlich recipierten Form. Gerade der Mangel an Interesse und Verständnis, den die spätere Zeit für jene Fragen an den Tag legte, konnte es veranlassen, dafs ganz unbefangen auch bedenkliche und längst beseitigte Formeln wieder auftauchten.

3) Dafs der Kommentar in M mit den Homilien des Cäsarius von Arles und einer Dekretale des Papstes Gelasius vereinigt ist, spricht vielleicht noch am meisten für eine Abfassung um die Wende des 5. und 6. Jahrhunderts. Aber jedermann wird zugeben, dafs dieser Schlufs ein sicherer nicht ist.

4) Harnack hat endlich das 7. Jahrhundert ausschliefsen zu müssen geglaubt, weil die „Allegoriae S. Scripturae" des Isidor von Sevilla in vielfacher Beziehung von B abhängig seien. Dafs diese Abhängigkeit Isidor's von B möglich sei, wird niemand leugnen. Ja, ihre Wahrscheinlichkeit gebe ich zu, — aber nur auf Grund eines allgemeinen Eindrucks. Allein das von Harnack beigebrachte Material genügt nicht, um zu beweisen, dafs Isidor der Epitomator des Anonymus sei. Gerade die von Harnack in extenso a. a. O. wiedergegebene Parallele zwischen dem Eingang bei B und bei Isidor beweist nichts, wenn dasjenige, was wir über den Charakter der kirchlich-exegetischen Tradition und speziell über das Lehrstück von den Tiersymbolen der Evangelisten angedeutet haben, richtig ist. So sehr die Verwandtschaft zwischen B und Isidor, im allgemeinen und eine grofse Ähnlichkeit oder Gleichheit hinsichtlich mancher einzelner Punkte hervortritt, so läfst sich doch eine direkte Abhängigkeit zwischen beiden nicht beweisen, — vorausgesetzt, dafs diejenigen Gesichtspunkte, Mafsstäbe und Prinzipien, welche wir bisher in diesem Aufsatz für unser Gebiet zu befolgen und zu begründen suchten, die rechten sind. Isidorus berührt sich nirgends mit B in der Weise, wie Arnobius, Hie-

ronymus, Eucherius. Anderseits kann man, den Blick auf den breiten Strom kirchlich-allegorischer Exegese des 5.—7. Jahrhunderts gerichtet, nicht mit Sicherheit behaupten, dafs Isidorus unseren Kommentar gekannt und benutzt habe. Eine Abhängigkeit des Isidor von B erscheint mir ebenso möglich wie das umgekehrte Verhältnis; aber es wird sich fragen, ob überhaupt ein direktes oder indirektes Abhängigkeitsverhältnis vorliegt [1].

In allen wichtigen Punkten kann ich mich dagegen Harnack's Anschauungen anschliefsen. Ohne seine Erörterungen und Argumente zu rekapitulieren, schliefse ich deshalb, indem ich nur die durch die erneute Untersuchung ans Licht gestellten positiven Gesichtspunkte kurz zusammenfasse, nur hier und da die weiteren Folgerungen daraus andeutend.

1. Die Versuche, eine direkte Abhängigkeit zwischen B und anderen altkirchlichen Schriftstellern zu beweisen, sind nur mit der gröfsten Vorsicht anzustellen, bzw. entgegenzunehmen; denn

a) das Objekt des Kommentars (die vier Evangelien) ist auch in der alten Kirche in solchem Grad und Umfang Gegenstand des populär-kirchlichen wie des theologisch-wissenschaftlichen Gebrauchs, dafs wir einerseits nur einen sehr geringen Bruchteil jener Schriftauslegung übersehen, anderseits aber auch schwerlich entscheiden können, inwieweit Übereinstimmungen zwischen zwei oder mehreren Auslegern notwendig auf direkter Abhängigkeit beruhen.

b) die Methode des Kommentars — die allegorisierende — legt durch ihren zugleich mechanischen und willkürlichen Charakter wie durch die verschiedenen Gattungen ihrer

1) Ähnliche Erklärungen finden sich bei Isid. 160 = B II, 4; 163 = I, 17; 166 = I, 18; 213 = III, 18; 216 = III, 10; 226 = III, 14; sachlich gleiche oder fast gleiche: Isid. 92 = B I, 17; 176 = I, 26; 199—201 = I, 31; 235 = IV, 3; 242 = I, 34; 227—231 = II, 6; 233. 234 = IV, 2; sachlich gleiche mit wörtlichen Anklängen Isid. 130—134 = B, Proömium, 142 = I, 2; 154 = I, 20; 155 = II, 1; 161 = I, 14; 168 = I, 18; 169. 170 = I, 12; 175 = I, 24; 184—188 = I, 27; 194—196 = I, 29; 204—206 = III, 6; 210 = III, 7.

litterarischen Produkte (Kommentare, Predigten, Wörterbücher) einer derartigen Untersuchung die gröfsten Schwierigkeiten in den Weg.

c) die sachlichen und formellen Parallelen zu den Ausführungen des Kommentars sind, obwohl vielleicht nur zu geringem Teile bis jetzt zusammengestellt, doch aus den verschiedensten Zeiten und Ländern so zahlreiche, dafs sehr viele einzelne von ihnen eine ganze Reihe von Kombinationen zulassen dürften.

d) der Ursprung des Kommentars, zumal wenn derselbe wesentlich eine Kompilation aus verschiedenen älteren Autoren sein sollte, erhöht noch die Schwierigkeit des Nachweises, da wir weder die Bibliothek des betreffenden Kompilators noch die Gesichtspunkte und Mafsstäbe seiner Auswahl noch auch seinen Zweck deutlich und genau feststellen können.

Die ganze Untersuchung ist mithin auf der breitesten Basis und mit der gröfsten Skepsis zu führen.

2. Seinem Charakter und seiner Anlage nach gehört B einer eigentümlichen Litteraturgruppe an, welche in der abendländischen Kirche des 5.—7. Jahrhunderts aus den mannigfachsten Anlässen zur Ausbildung und Blüte gelangte, deshalb schon gehört B schwerlich ins 2. Jahrhundert. — Einzelne Spuren scheinen auf Gallien hinzuweisen.

3. Die Ordnung und Einheitlichkeit des jetzt vorliegenden Werkes ist zu bezweifeln. Nach der Reihenfolge und Ordnung der erklärten Stellen haben etwa I, 1—10. 16—21. 24. 26—29; II, 1—5; III, 1—7. 9—14; IV, 1—11 als der planmäfsige Grundstock von B zu gelten. Die übrigen Stücke scheinen späterhin, sei es von dem Verfasser des Grundstocks, sei es von einem anderen, dem Werke eingefügt oder angehängt zu sein. Dieser Scheidung entsprechen eine Reihe von Beobachtungen hinsichtlich der Art und Weise, wie der Bibeltext in den verschiedenen Partieen mit der Erklärung verbunden ist, hinsichtlich der Textgestalt, hinsichtlich der Art der Erklärung, hinsichtlich des Stils (soweit von einem solchen überhaupt die Rede sein kann) und der Sprache, hinsichtlich der Parallelen bei den altkirch-

lichen Autoren, hinsichtlich verschiedener, zweimal in B erklärter Texte.

4. Abgesehen von dieser gröſseren Interpolation der Überarbeitung ist durch ähnliche Beobachtungen auch die Kompilationshypothese wahrscheinlich gemacht. Und zwar scheinen sowohl die meisten Stücke des Grundstocks wie die meisten späteren Einschaltungen mit gröſserer oder geringerer Freiheit aus anderen Autoren zusammengestellt zu sein. Somit paſst der in M vorliegende Prolog durchaus auf B, mag nun der Verfasser des Prologs den Grundstock verfaſst oder in den Grundstock die Interpolationen eingefügt oder erst den Grundstock und dann auch selbst die Interpolationen zusammengestellt haben.

5. Ist somit festgestellt, daſs der Kommentar als keineswegs einheitlich, sondern als kompiliert und interpoliert zugleich anzusehen ist, so verbietet es sich von selbst, von einem einzigen Kapitel (III, 20) aus, welches jedenfalls nicht dem Grundstock angehört, sondern an zwiefach verdächtiger Stelle — am Schlusse eines Buches und am Schlusse des ganzen Werkes — steht, einen Schluſs auf den ganzen Kommentar zu machen. Dazu kommt, daſs gerade III, 20 sich durch Stil und Sprache, durch die Art der Deutung und Textbenutzung fast von allen Stücken, jedenfalls aber von der groſsen Masse unseres Kommentars ganz wesentlich unterscheidet. Sollte deshalb, was noch sehr zu bezweifeln ist, die Tradition des Hieronymus richtig sein und der von ihm benutzte und genannte Kommentar wirklich von Theophilus von Antiochien stammen, so wäre damit doch über Alter und Ursprung von B schlechterdings nicht entschieden.

6. Die eigentümliche Verschiedenheit der Überschriften bei den einzelnen Büchern in B, sowie das Verhältnis des Prologs zu denselben lassen verschiedene Deutungen zu. Gleichwohl ist keine Erklärung völlig sicher, und durch keine werden alle Fragen, welche man etwa aufwerfen könnte, beantwortet. Nicht minder wird die eigentümliche Ordnung der Evangelien wohl stets ein Rätsel bleiben. Möglicherweise hängt aber gerade sie mit der Benennung unseres Kommentars als eines theophilinischen zusammen, indem das als

theophilinisch bekannte Stück am Ende des dritten Buches durch Umstellung der Evangelisten Lukas und Johannes an das Ende des ganzen Kommentars trat und so vom Schlusse aus auf die Überschrift des Ganzen oder seiner Teile immerhin einwirken konnte.

7. Die Probleme, welche so ungelöst bleiben, sind nicht von der Art, dafs die Harnack'sche Anschauung im allgemeinen dadurch erschüttert oder die These Zahn's wahrscheinlicher würde. B ist somit für ein Werk zu halten, welches zwischen 450 und 700 im Abendlande aus älteren kirchlichen Autoren zusammengestellt wurde und sodann eine Interpolation oder neue Redaktion erfuhr, — keineswegs aber für einen Kommentar des Theophilus von Antiochien.

ANALEKTEN.

1.

Die Arbeit in der christlichen Archäologie mit besonderem Bezuge auf Pohl's Buch über die altchristliche Malerei[1].

Von

Johannes Ficker in Rom.

Je mehr in den letzten Jahren auf dem Gebiete der christlichen Archäologie die Zahl der Arbeiten und das Interesse auch in weiteren Kreisen gewachsen ist, um so mehr vermifst man eine vorläufig abschliefsende Behandlung des Gesamtbereiches der altchristlichen Kunst. Die Monumente sind uns zum allergröfsten Teile bekannt und zugänglich, die Nachträge, welche von den verschiedenen Ausgrabungen, besonders De Rossi's, zu erwarten sind, werden im grofsen und ganzen in dem Bilde der Entwickelung nichts zu ändern vermögen. Trotzdem sind für eine das Ganze umfassende Schilderung noch nicht alle Vorbedingungen erfüllt. Manche gute Einzelforschungen, lebhafte und wiederholte Erörterungen lassen wohl eine Reihe von Fragen als reif zur Beantwortung erscheinen. Es steht uns fest und ist uns langsam geläufig geworden, welches der Schlüssel für die altchristlichen Bildwerke ist. Auch um über das Verhältnis der altchristlichen Kunstschöpfungen zu den voraufgehenden der klassischen Antike das Endurteil zu geben, ist für ruhige Forschung das Material bereitgelegt. Wir sind nicht imstande, für eine Reihe von Typen der frühchristlichen Kunst antike Vorbilder nachzuweisen. Hier hat die Macht der Auferstehungshoffnung und des Glaubens an die garantierende Wandermacht des Herrn über Leben und Tod den Künstlern unmittelbaren Impuls zu selbständigen Schöpfungen gegeben. Vieles ist direkt über-

---

1) Dr. Otto Pohl, Die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei. Leipzig, Hinrichs, 1888. (203 S. 8.) M. 4.

nommen; zu manchen Darstellungen der biblischen Geschichte hat die heidnische Kunst Veranlassung gegeben, aber ohne dafs wir berechtigt wären, eine bewufste Umsetzung in das Christliche Künstlern und den weiteren Volkskreisen abzusprechen. Auch die Eigentümlichkeiten der einzelnen Lokalschulen können wir, was das rein Stoffliche anlangt, gröfstenteils klarlegen. Aber doch fehlt uns zu einer erschöpfenden Behandlung, die ebenso auf Vollständigkeit als auf Untersuchung der Einzelheiten sich zu stützen hat, die zuverlässige Grundlage. Garrucci's grofses Sammelwerk, die Storia dell' arte cristiana, ist keine solche, so sehr sein Versuch, diese zu geben, und sein entschlossener Mut hohes Lob verdienen. Seine Zeichnungen wie seine Beschreibungen sind viel zu ungenau. Manche andere treten hier ergänzend ein. Le Blant's mustergültige Herausgabe der gallischen Sarkophage ist ein fester Baustein; Liell in seinen Mariendarstellungen, wie wenig auch seine dogmengeschichtlichen Untersuchungen und sein Gesamturteil über die altchristliche Kunst beachtenswert sind, giebt genaue, zum Teile neue Zeichnungen, und genaue Einzelzeichnungen und Beschreibungen sind in neuester Zeit von jüngeren römischen Gelehrten geboten worden. Diese neueren Veröffentlichungen sind aber nur Bruchteile und lassen die umfassende Sammlung der altchristlichen Monumente in genauen Reproduktionen nach Art der durch das Deutsche Archäologische Institut veranstalteten grofsen Sammelwerke um so lebhafter vermissen. Es wäre eine genaue Einzelbeschreibung auch bei mechanischer Wiedergabe durchaus nötig. Die römischen Sarkophage haben durch die Ergänzungen und Überarbeitungen ein ganz anderes Aussehen bekommen, die Mosaiken sind durch Restaurationen nicht weniger verändert, oft die Darstellung ganz verkehrt worden [1].

So lange ein solches Corpus noch nicht geschaffen ist, sind wir auf genaue wissenschaftliche Aufnahme der Denkmäler auf sorgfältige Beschreibung, auf exakte Vergleichung der Veröffentlichungen mit den Originalen angewiesen. Eine genaue Verarbeitung zu historischer und vergleichender Darlegung wird, da sich die Anschauung im Bilde nicht ersetzen läfst, im strengen Sinne nur der durch Autopsie der Monumente Kundige geben können.

Für die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei hat beides Pohl zu thun versucht. Einige wenige Bemerkungen auf den letzten zwanzig Seiten abgerechnet, die nicht neu aber doch brauchbar sind, enttäuscht sein Buch vom Anfang bis zum Schlusse. Schon die Fassung des Titels bedarf der Berichtigung.

---

1) Vgl. meinen Bericht über die Ergänzungen an dem Mosaik in S. Giovanni in Fonte zu Ravenna im Jahrbuch des Archäologischen Institutes, letzte Sitzung vom Jahre 1887.

Freskobilder giebt es aufser den Katakombenmalereien bis zum Anfange des 10 Jahrhunderts eine ganze Reihe. Wo die Bildmonumente verloren sind, treten ausführliche Beschreibungen ergänzend ein. Läfst man sie aber absichtlich beiseite und versucht, aus den Grabfresken und den Mosaikbildern allein den Verlauf der altchristlichen Malerei darzulegen, so kann die Entwickelung nur unrichtig gezeichnet werden. Die Mosaiken sind nicht die einfache Fortsetzung der Grabfresken. Die Malereien in den Kirchen sind die Bindeglieder, wie auch die Nachrichten über Bildercyklen bei den Vätern und gerade die in diesen für den ersten Augenblick befremdenden Eigentümlichkeiten hätten beweisen können. Eine derartige Auseinandersetzung und Ausgleichung war interessant und unentbehrlich und verursachte wenig Mühe, aber sie ist nicht versucht. Statt dessen sind die Auslassungen der Väter über Stellung zur Kunst und über Kunstwerke unverbunden aneinandergereiht, wie verschieden parteiisch sie auch gefärbt, und im grofsen und ganzen mit den Monumenten verglichen wenig ergiebig sind und obgleich sie namentlich für die ältere Zeit keine Bedeutung haben. Es wäre im eigenen Interesse des Verfassers gewesen, wenn er statt dieser oft citierten Stellen die Dokumente gesucht und zusammengestellt hätte, welche in wirklichem Zusammenhange mit den alten Sepulkralmonumenten stehen. Dann hätte er sich vielleicht eine feste Position für die Auslegung geschaffen. Diese fehlt ihm gänzlich. Der einschlägige Abschnitt giebt nach einigen wenig begründeten Bemerkungen über die protestantische und die katholische Schule der Hauptsache nach nur eine Gegenüberstellung von den Ansichten Hasenclevers (der Name ist alle 62mal, die er vorkommt, falsch geschrieben) und Frantz', als der extremsten Vertreter der beiden Schulen, bisweilen in seitenlangen Auslassungen citiert. Zwischen beiden mufs die Mitte liegen. Aber so einfach wird die rechte Mittelstrafse nicht gefunden. Die Kette von Kompromissen, welche durch die in jedem einzelnen Falle vollzogene Subtraktion der Extreme erreicht wird, ist keine verläfsliche Mitte. Auf diese Weise kommt man nur zu Unsicherheiten und Unklarheiten. Man vergleiche nur die Bemerkung über die Symbole S. 151 und S. 187 oder, was der Verfasser als seinen Standpunkt für die Auslegung der Grabmonumente hinstellt, wonach es unrichtig sei, die sepulkralen Beziehungen als die wesentlichen zu betrachten, vielmehr müssen alle Ausdrücke des Heilsbesitzes wiedergefunden werden. Damit ist der Willkür wieder Thür und Thor geöffnet. Dafs es auch hier eine Entwickelung giebt, hätte dem Verfasser eine vergleichende Betrachtung der Monumente, der Eigentümlichkeiten der älteren und der jüngeren, der erklärenden Schriftquellen, der parallelen Sarkophagskulpturen, vor allem eine

Untersuchung über die Entstehung und über die Selbständigkeit der einzelnen Typen deutlich zeigen können.

Den schärfsten Tadel verdient aber Abschnitt II. Hier soll uns eine Statistik der altchristlichen Katakombenmalereien und Mosaiken in chronologischer Reihenfolge gegeben werden. Ich konstatiere zunächst, dafs der erste Teil, die Fresken, in allerengster Anlehnung an Lefort's statistische Chronologie des peintures des catacombes romaines und de Naples, der zweite, die Mosaiken, in genauem Anschlusse an den Artikel „Mosaiken“ in Kraus' Realencyklopädie gearbeitet ist. Der Verfasser nennt gelegentlich beide Bücher, aber ohne ihrer als seiner Quellen Erwähnung zu thun und so die auffallende, meistens wörtliche Übereinstimmung zu erklären. Schon damit ist der Wert dieser Leistung bestimmt. Wir wären sehr dankbar gewesen für eine autoptische Prüfung und Zusammenstellung aller Monumente, auch nach den sorgfältigen, aber etwas befangenen Untersuchungen Lefort's. Aber wo etwas Neues geboten werden konnte, etwas Selbständiges, versagt der Verfasser. Er giebt kein Verzeichnis der untergegangenen Mosaiken, und doch wäre es willkommen gewesen, da Eugène Muntz seine Zusammenstellung der verlorenen Mosaiken noch nicht beendet hat (American Journal, 1886). Pohl's Leistung ist aber ein Rückschritt gegen seine Vorbilder. Nicht nur dafs er alle Fehler übernommen hat, er ist unvollständiger, ungenauer als Lefort, des öfteren deshalb, weil er seine Vorlage mifsverstanden hat. Es fehlt beinahe überall die Nachprüfung. Ich kann hier nur Proben geben. Eine Lünette in S. Agnese (Coem. Ostrianum) stellt u. a. einen Hirten dar, welcher ein Schaf melkt. Ganz richtig sagt Lefort: un pasteur qui trait une brébis. Pohl sagt unter Nr. 74: Ein Hirt, welcher ein Schaf führt. Aus Marciane ist ein Marcianus (S. 45), aus Arcadia Arcadius (S. 46), aus der S. Sotere ein hl. Soter geworden (S. 53), aus Pollion Pollionus (S. 79). Das Kreuzigungsbild in S. Valentino ist beschrieben: Christus mit dem kreuzgeschmückten Nimbus, begleitet von Maria und Johannes (S. 88). Gewöhnlich ist Lefort's Beschreibung gekürzt, aber in der Regel auf Kosten der Deutlichkeit und Genauigkeit. Es findet sich eine erschreckende Menge von Ungenauigkeiten. Manche Beschreibungen sind Muster von Nachlässigkeit. Man vergleiche nur die von dem Kubikulum A 3 in S. Callisto. Dasselbe ergiebt sich aus der Nachprüfung der Citate. Auch hier sind Lefort's Angaben unmittelbar übernommen, darum finden sich auch hier die zahlreichen Fehler, nur dafs auch hier wieder Lefort überboten ist. Im Texte sind Sachen besprochen, die sich in den angeführten Stellen nicht finden, oder die citierte Stelle enthält Gegenstände, die oben gar nicht erwähnt sind.

Die einfache Erwähnung eines Gegenstandes ist völlig gleichgesetzt mit ausführlicher Besprechung und Abbildung. Ein Prinzip im Citieren ist überhaupt nicht nachzuweisen. Die neuere Litteratur fehlt fast völlig, von Dagincourt's Stichen ist ein Viertel nicht angeführt. Aber auch das Verzeichnis der Fresken selber ist nicht vollständig. Nur beispielsweise führe ich an, daſs die Fresken im Coem. S. Maximi ad sanctam Felicitatem (De Rossi Bull. 1884/85) fehlen, die Fresken in Albano, im Cim. di Badia presso Majori, die Fresken im Museum in Catania, in S. Giovanni und in der Vigna Cassia in Syrakus.

Noch schlimmer ist's mit dem Verzeichnis der Mosaiken. Nr. 6 und 14 sind identisch. Das Mosaik in S. Agata in Ravenna existiert nicht mehr, ebenso wenig wie das in S. Giovanni Battista im Lateran, in S. Eufemia, in S. Susanna zu Rom, die Mosaiken in Aachen. Es fehlen z. B. die Mosaiken vom Triklinium Leo's III. (in genauer Kopie erhalten), in S. Nereo ed Achilleo, der Mosaikhahn im Lateranmuseum, und namentlich eine ganze Reihe musivischer Werke aus frühbyzantinischer Zeit in Thessalonich, Konstantinopel, Damaskus, Nicaea, Jerusalem. Wo die Mosaiken 2. 3. 9 herstammen, hätte sich der Verfasser leicht überzeugen können, wenn er die von ihm citierten Bücher nachgeschlagen hätte. Aber auch hier ist in den Anmerkungen alles, im Texte sehr vieles unmittelbar aus der Vorlage herübergenommen. Daſs in S. Costanza in den Seitennischen die Schlüsselverleihung, die Apostel Thomas und Philippus dargestellt sind, druckt der Verfasser einfach nach; aber es ist kein Wort davon richtig. S. 429 steht bei Kraus (Bd. II): 2—4) Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. in Aachen und in S. Susanna in Rom. Pohl druckt: 64) die Mosaiken in der Kapelle Johannes VII. zu Aachen, nachdem er unter 62) die Mosaiken der Kapelle S. Maria ad praesepe [Kraus 1)] erwähnt hat. Nun aber ist erstens das Oratorium Johannes VII. identisch mit der Kapelle S. Maria ad praesepe; zweitens sind nur noch ganz kümmerliche Reste davon vorhanden; drittens sind diese nur zum kleinen Teile in den vatikanischen Krypten; viertens ist eine Kapelle Johannes VII. in Aachen ein Irrtum. Ich führe dies nur als Beispiel an, um von der Technik der Kompilation eine Vorstellung zu geben. Am meisten rächt sich diese in den Citaten. So falsch und unvollständig sie in der Realencyklopädie standen, sind sie alle unverändert herübergenommen. In den 67 Citatennummern der Mosaiken sind nicht weniger denn achtzig Fehler, Ungenauigkeiten, Auslassungen zu verbessern.

Ich weiſs nicht, für wen der Verfasser seine Schrift bestimmt hat. Ein gröſseres Publikum kann höchstens Abschnitt I und V lesen. Wissenschaftlichen Wert besitzt die Schrift gar nicht. Die Arbeit muſs, so weit sie nötig war, völlig von neuem gethan werden.

2.

Zwei Schriften des Erzbischofs Hinkmar von Reims.

Herausgegeben
von
Wilhelm Gundlach.

II[1].

Wenn ich oben S. 92 die in der Leydener Handschrift Nr. 141, S. 57—119 stehende Abhandlung Hinkmar's als erste Streitschrift wider Gottschalk über die Prädestination bezeichnet habe, so befinde ich mich im Gegensatz zu der herkömmlichen, auch von Schrörs vertretenen Auffassung. Danach zählte man nur zwei Streitschriften: die noch heute vorhandene aus den Jahren 859/60 wurde als zweite aufgeführt (Schrörs, Hinkmar, Erzbischof von Reims, S. 142—148) und die verlorene Schrift aus den Jahren 856/7 als die erste (Schrörs S. 136. 137), obwohl man Kunde davon hatte, daſs schon vorher „Hinkmar ein Schriftchen ad reclusos et simplices seiner Diöcese veröffentlichte", welches gleichfalls gegen Gottschalk gerichtet war (Schrörs S. 108. 115). Daſs diese Schrift, welche etwa den Jahren 849/50 angehört, als vollwertige Streitschrift anzuerkennen ist, daſs sie also als die erste, die bisher erste bzw. zweite aber als zweite bzw. dritte zu nennen ist, dafür mag sie hier selber mit ihrem Inhalt einstehen:

Hincmarus, sanctae metropolis eclesiae Remorum episcopus et omnium servorum Domini exiguus famulus, dilectis filiis simplicibus huius sanctę sedis, cui auctore Deo deservio sub cura pontificatus beati Remigii, summi et gloriosi archiepiscopi, salutem.

Beatus Petrus, summus pastor ovilis dominici, dicit: *Quia adversarius vester diabolus sicut leo rugiens circuit, quęrens quem devoret*[2], scilicet de unitate eclesiae cupiens erroneum quemlibet reddere, ut eum valeat facilius rapere et perditioni suę nequitiae sotiare; et quoniam[a] sua occulta persuasione non

[a]) quem c.

1) S. oben S. 92 ff.
2) 1 Petr. 5, 8.

potest decipere et in sua se natura humanis visibus non audet ostendere, quia scit, quoniam omnes eum debuissemus refugere, pertimescere et abhominari et cum virtute signali crucis et invocationis Christi repellere, transfigurat se in angelum lucis et querit organa et vasa sua, per maligna opera et voluntate propria sibi subdita ac nobis per naturam cognata, unde ipse loquens atque suadens et exempla perditionis propinans nos valeat perdere. Sic enim primum, quando conditus est homo et in paradysi amoenitate positus, coniuge sibi in adiutorio data, unde genus humanum felici procreatione propagaretur, egit et ex tunc usque nunc et usque in finem saeculi sic agere satagit. Vidit enim et invidit, videt et invidet, quia illuc ascensurus est homo de terra factus per humilitatem, unde ipse cecidit per superbiam: et sicut tunc quaesivit vas sibi condignum, serpentem videlicet, unde molliorem et simpliciorem Evam deciperet, et sic per gradus usque ad Adam primum pervenit illumque [a] temptavit et superavit, sic cotidie in unoquoque homine [b] agit. [Temp]tat [c] illum suggestione in corde; qui si suggestionem recipit, temptat delectatione [d] in carne; illa non repulsa, temptat et superat ligatum per delectationem consensione in mente, et iam vinculis peccatorum inretitum devincit defensionis audacia [e] in presumptione. Similiter autem agit in actione, quia prius decipit nos in occulta peccati operatione, deinde in perpetratione facinoris publica sine confusione, deinde in absque rubore peccandi consuetudine: post haec, quia non desunt, qui male acta propter placiditatem favoribus efferant, aut misera securitate aut letali [f] percellit desperatione. Sic in moribus, sic in actibus, sic in perversa doctrina et in actoribus suis, scilicet per quos ad aliorum deceptionem mala agit, et in obauditoribus suis, qui ei et in occultis suggestionibus et in moribus et in actibus pravis oboediunt, et per pravas doctrinas pseudochristi praedicatoribus et suis veris obsecutoribus agere non omittit. Unde secundum sacras litteras divinitus inspiratas multi iam surrexerunt et surgunt atque surrecturi sunt pseudochristi et pseudoprophetę [1], quia non sunt de numero

a) Spatium relictum, sed nihil deesse videtur. Paginarum oppositarum laeva plerumque caret una vel duabus syllabis primam lineam finientibus, dextera una vel duabus syllabis primam lineam incipientibus: raro de secunda linea res ita se habet.
b) littera h interposita est.
c) quae fibulis angulatis inclusa sunt, in codice desunt.
d) delactatione c.
e) audaua c.
f) leetali c.

1) Vgl. Matth. 24, 24.

eorum, quibus dicit Dominus: *Loquimini ad cor Hierusalem* [1], et per se ipsum in presentia carnis apparens: *Ite, ecce ego mitto vos* [2]; sed de his, de quibus scriptum est: Ipsi ibant, et ego non mittebam eos dicentes: haec dicit Dominus, cum Deus non sit locutus; et pastor ecclesiae: *Fuerunt pseudoprophetę in populo, sicut et in vobis erunt magistri mendaces, qui inducent sectas per[ditionis], qui* [a] *emit eos, dominum negantes, superducentes sibi celerem perditionem; et multi sequentur eorum luxurias, per quos via veritatis blasphemabitur, et in avaritia fictis verbis de vobis negociabuntur, quibus iudicium iam olim non cessat, et perditio eorum non dormitat* [3]; et beatus Iohannes: *Et nunc quidem antichristi multi sunt* [4]; et sanctus Iudas apostolus: *Subintroierunt enim quidam homines, qui olim prętscripti sunt in hoc iudicium, impii, Dei nostri gratiam transferentes in luxuriam, et solum dominatorem et dominum nostrum Iesum Christum negantes* [5], qui, secundum quod beatus Paulus dicit: *se confitentur nosse Deum, factis autem negant* [6] et *novitates vocum* [7] semper exquirunt, *prurientes auribus* [8], *errantes et in errorem inducentes* [9], qui, quoniam discipuli veritatis esse noluerunt, magistri erroris fiunt: *et hi* [b] *quidem*, secundum Iudam apostolum, *carnem maculant, dominationem autem spernunt, maiestatem* [c] *autem blasphemant* [10], *nescientes*, secundum apostolicam scripturam, *neque quae locuntur neque* [d] *de quibus adfirmant* [11], *adulterantes verbum Dei* [12] *et docentes* non sincere, sed *turpis lucri gratia* [13], qui catillando circumeunt patrias, *non Domino servientes, sed suo ventri* [14].

Et de talibus surrexit quidam in diocesi nostra vobis notus et nomine et facie et conversatione, Gotescalcus, nobis autem

a) in fine aliquid erasum.
b) i c.
c) magestatem c.
d) littera n ex d incepta facta est.

1) Jes. 40, 2.
2) Luk. 10, 3.
3) 2 Petr. 2, 1—3.
4) 1 Joh. 2, 18.
5) Jud. 4.
6) Tit. 1, 16.
7) 1 Tim. 6, 20.
8) 2 Tim. 4, 3.
9) 2 Tim. 3, 13.
10) Jud. 8.
11) 1 Tim. 1, 7.
12) 2 Kor. 2, 17.
13) Tit. 1, 11.
14) Rom. 16, 18.

iam olim fama putida miserae conversationis et abhominatione perversę prędicationis et nunc tandem facie et sermone pertinacissimę obstinationis [a] cognitus, qui, ut audivi, antequam ex ista parrochia contra leges ecclesiasticas excommunicatus pergeret male vivens, habitu et sermone, ut videbatur, religioso se quasi honestum auribus et aspectibus vestris commendans, pravitatem sui cordis [zelo] pallians [b], venena pessima auditibus simul et cordibus [c] vestris infudit [d]: confundens prescientiam et prędestinationem Dei, docens predestinatos ad poenam, quam nullus praedestinatus, quicquid libet vel quantum libet boni agat, potest evadere, et nullus prędestinatus ad gloriam [e], quicquid agat mali, potest decidere [f]; qui, [si] sciret [g] et voluisset inter pręscientiam et prędestinationem secundum sacras scripturas et catholicorum patrum doctrinas discernere, non debuisset errare. Isdem etiam sic dogmatizat sine libero arbitrio gratiam, ut sub nomine pietatis predicet paenitus neglegentiam, et per bonorum operum exhibitionem placendi Deo ac placandi Deum tollat sollicitudinem, et pernitiosam superducat securitatem. Docet etiam, quod passio Christi non pro totius mundi salute fuerit celebrata et per baptismi gratiam peccatum originale non predestinatis non sit ablatum, quia nec de massa peccati et perditionis sint segregati; docetque duos populos: unum predestinatum ad poenam, alterum ad gloriam; et ideo, quicquid Dominus per se et per prophetas et per apostolos loquitur, ut per fidem rectam et opera bona gratia Dei et libero arbitrio quis salvari possit, ad prędestinatum [h] populum pertineat et nihil non prędestinatis conveniat.

Qua de re omisi colligere ex auctenticis scripturis Novi ac Veteris Testamenti exempla plurima, quia ea [i] semper ad prędestinatum populum contenderet solum pertinentia, qui hortatur ad paenitentiam, et excipere sententias censui auc[torum] revincentium, quę et illum suggilarent et vobis suffi[cerent].

De quibus perversitatibus scilicet suis et scripta illius suscepi: unum quidem thomum a confratribus nostris oblatum, quem ad quendam Gislemarum, Corbeie monasterii monachum, scripsit, quasi sub obtentu orationis et gratiarum actione dictans, ubi pro laude maximas dixit blasphemias; quemque, epistolari

a) obtinationis c.
b) cod.: palliani, corr. ex pallianus.
c) cordi c.
d) ita corr.; initio infundit.
e) gloria c.
f) cider in loco raso positum est.
g) t superposita est.
h) n ex u corr.
i) eea c.

prosecutus pertinentia [a], quare talia dixerit, falso de scripturis conpilare curavit. Alterum autem, quem contra Rhabanum venerabilem archiepiscopum, etiam evosum in sancta religione patrem et catholicum scriptorem, ut videlicet ab ortodoxo et magno doctore domno Alchuino in sanctę eclesię utilitatibus uberibus ipsius catholico lacte nutritum, de doctrine prato sanctorum auctorum floribus collectum et confertum, quos flores catholice a catholicis dictos aut mutilavit [b] aut corrupit. Tertium quoque thomulum quantitate parvum, sed impietate maximum ab illo ipso mihi oblatum suscepi.

Quorum exemplaria si, catholicę matris filii, in manus vestras pervenerint, reicite, repellite [c], conspuite et ab oculis et sensu, auribus quoque et manibus vestris, immo et ab habitatione vestra, non modo a pręsentia et cohęsione vestra propellite et, ut petico vos sermone commoneam, fugite, o pueri, religiosa simplicitate: *latet* hic [d] *anguis in herba* [e] [1]. Sed et cum apostolo admonebo: *Nolite pueri effici sensibus, sed malitia parvuli estote* [2]*;* non enim vos isto [f] simplici sermone super hoc negotio etiam scripto monerem, nisi, ut cum pace vestra dicam, sicut et dicit apostolus, quia scio, vos *habere zelum, sed non secundum scientiam* [3] et ideo talem quidem, [sed si]ne discretione — cum apostolus dicat: *Probate spiritus, si ex Deo sint* [g] [4] — [ita] ut etiam loca vestra — quidam — ad eius suggestionem vel imperium desereretis [h]; cum unumquemque vestrum sicut et unumquemque nostrum moneat scriptura: *Si spiritus potestatem habentis ascenderit super te, locum tuum ne dimiseris* [5], id est: si in aliquo temptationem inmundi spiritus — aut per illum ipsum, aut per organum illius — contra te senseris prevalere, ne dimittas locum paenitentię, quia locus tuus locus est humilitatis. Et quando aliquis vestrum locum reclusum et ab aliis hominibus segregatum expetiit, quid aliud quam locum paenitentiae appetiit? ubi per-

a) in fine s erasa est.
b) aut in margine scripta aut ipsis verbis superscripta scholia aliquando leguntur; hic v. g. mutilavit id est imminuit vel detrectavit.
c) reppellitte c.
d) post hic interpositum in.
e) ervo c.
f) istos c.
g) sunt c.
h) desceritis c.

1) Vergilii Buc. III, 93.
2) 1 Kor. 14, 20.
3) Rom. 10, 2.
4) 1 Joh. 4, 1.
5) Ecclesiastes X, 4.

manere, non retro respicere, nec *altiora te quęrere*[1], quisque es, debes, quia *nemo mittens manum in aratrum et respiciens retro aptus est regno Dei*[2]. Et terribile est valde, quod, secundum Hieremiam prophetam[3], octoginta viri, qui portabant munera in manibus ad offerendum in templum Domino, in medio civitatis interfecti sunt ab eo, qui typum gessit diaboli, exceptis decem, qui habuerunt thesaurum in terra hordei et mellis, quibus thesaurus poenitentiae designatur. Et sic qui vestrum locum pęnitentiae[a] expetere debuerunt[b], altiora se quęrentes, cum se ipsos docere non poterant, gentium apostolos[c] se futuros iactarunt; et ad tantam sunt corruptionem devoluti, ut, minores se ipsis facti, nisi per poenitentiam redeat ruina diaboli intercepti, etiam a ianuis ecclesię, presentis scilicet et future, merito debeant et possint arceri et, qui se iactabant fieri *eruditores*[d] *insipientium*[4], [panem] petentibus frangere, *lacte, non solido cibo opus habeant*[5].

Perve[nit] etiam ad exiguitatem nostram, quia idem frater — et complices sui — de videndo Deum multa et subtilia quasi rimans perscrutaretur et aliter, quam debuerit, docere pręsumpserit, magis curans, qualiter debuisset Deum videre, quam ut mereretur illum videre. Sic fatui, filii Israhel nomine, non merito, non cognoscentes verum, sed in desideriis et appetitu laudis humanę aestuantes, surda aure pertranseunt, quod scriptum est: *Sentite de Domino in bonitate et in simplicitate cordis, quęrite illum*[6]; et non curant mundare corda et corpora sua, ut efficiantur vasa spiritus sancti, quatinus eis Dominus sua archana dignaretur revelare et per eos, quę vera sunt, aliis intimare[e], cum legerint et neglexerint: *In malivolam animam non intrabit sapientia*[7], et: *Spiritus sanctus aufert se a cogitationibus, quę sunt sine intellectu*[8] *et non habitabit in corpore subdito peccatis*[9]. Et videtur nobis eis[f] coaptari posse, quod in-

a) ę ita scripta est, ut videatur oe esse legenda.
b) expetierunt c.
c) apostoli c.
d) i ex u corr.
e) itimare c.
f) eius c.

---

1) Ecclesiasticus III, 22.
2) Luk. 9, 62.
3) Jer. 41, 5—8.
4) Rom. 2, 20.
5) Hebr. 5, 12.
6) Sap. 1, 1.
7) Sap. 1, 4.
8) Sap. 1, 5.
9) Sap. 1, 4.

felix adulescens dixerat constrictus, qui templum magnę Dianae incenderat Ephesi; requisitus namque, cur tantum facinus perpetraverit, respondit [a]: Quia bonis innotesci non poteram, saltem vel malis innotescere.

His ita pręmissis [b], filii simplices communis matris nostrę, sanctę Remensis ecclesiae, ne pro devotione minus cauta circumferamini omni vento doctrine, ea, quae de suprascriptis catholice tenere debetis, ex agro pleno [c] sanctae scripture, cui benedixit Dominus, et hortodoxorum patrum explanationibus capitulatim nobis pro loci et officii meę indignitati [d] commissi qualitate colligere studui, ne aut dubitatione hesitetis, aut insipientia deliretis, aut perversorum infidelitate depravati in va[num cur]ratis; quia bonorum omnium fundamentum fides vera est, sicut scriptum est: *Sine fide inpossibile est placere Deo* [1], et: *Iustus autem meus ex fide vivit* [2], illa videlicet, *quę per dilectionem operatur* [3]. Nam doctis et eruditis ista collectio necessaria non habetur et huiusmodi vulgaris locutio indigna videbitur, qui et in sensu suo, gratias Deo, habundant et sanctas scripturas atque sanctorum patrum catholicas expositiones notas habent. Vos autem, cum quibus divina sapientia pro sancta simplicitate vestra loquitur, sicut scriptum est: *Cum simplicibus sermocinatio eius* [4], teneatis [e], quoniam librorum copiam non habetis et istas oratorias tergiversationes non didicistis neque legistis. Unde — si beatus Paulus, ut magnus orator, in suis epistolis questiones proponit et nobis solvit et beatus Augustinus ac ceteri doctores contra hereticos pugnantes dialectice sunt locuti: que minus intellegentes quando percontando, quando intentando, quando solvendo locuti sunt, depravant benedicta ad suam ipsorum perditionem — sicut beatus Petrus apostolus de epistolis sancti Pauli loquens dicit: Tenete istam capitularem brevem et catholicam collectionem. Unde ex multorum patrum dictis multa colligi poterant; sed quia id ipsum omnes secundum apostolum sentiunt et dicunt: quę breviter vobis ex paucorum nomine — quędam sensu, quedam verbis ab eisdem expressis — collecta sunt, pro sufficientibus habetote.

a) ut, quod codex exhibet, omisi.
b) pręmisis c.
c) plena c.
d) indignati c.
e) tamen c.

---

1) Hebr. 11, 6.
2) Hebr. 10, 38.
3) Gal. 5, 6.
4) Prov. 3, 32.

Beatus Gregorius dicit: *Deus simul cuncta condidit, que Moyses, sex*[a] *dierum mutatione variante, distincte creata* [*describit*]. *Rerum quippe substantia simul creata est, sed simul species*[b] *for*[*mata*] *non est; et quod simul extitit per substantiam materię, non simul apparuit per spiciem formę. Cum enim simul factum caelum terraque describitur, simul*[c] *spiritalia atque corporalia, simul, quicquid de caelo oritur, simul factum, quicquid*[d] *de terra producitur, indicatur*[1]. Et alibi dicit: *Qui vivit in aeternum, creavit omnia simul, quia creatura ominis ab auctore, qui in actione sua nequaquam*[e] *temporis protelatione distenditur*[f], *simul condita non dubitatur. Unde simul factum angelum hominemque cognoscimus, simul videlicet non in unitate temporis, sed cognitione rationis, simul per acceptam imaginem sapientiae, et non simul per coniunctam substantiam formę. Scriptum namque de homine est: Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram*[2], *et per Ezechiel ad Satan dicitur: Tu signaculum similitudinis plenus sapientia et perfectus decore in deliciis paradysi Dei fuisti*[3]; *in cuncta igitur creatura homo et angelus simul conditus extitit, quia ab omni natura inrationabili distinctus processit*[4]. Unde et principium viarum Dei, diabolus, dicitur in angelica natura bonus creatus, quia nimirum, cum cuncta Deus creans ageret, hunc primum condidit, quem reliquis angelis eminentiorem fecit; qui et idcirco per liberum arbitrium peccans sine venia dampnatus est, quia magnus sine comparatione fuerat creatus. *Qui etsi potentiam sublimitatis perdidit, subtilitatem tamen naturę rationalis minime amisit*[5] et inmortalitatem per essentiam nullatenus perdidit. Cui cum angelis suis de summo [cul]mine propter superbiam in caliginem istius aëris precipitato [prae]paravit iustus et verus iudex ignem aeternum, sicuti propter persistentiam[g] in humilitate et amore suo misericors et iustus conditor eorum, qui delegerunt magis per humilitatem illi ad-

a) ex c.
b) specie c.
c) hic interpositum est de.
d) c superscripta.
e) nequam c.
f) discenditur c.
g) persistantiam c.

1) Sancti Gregorii Moralium l. XXXII. in caput XL. beati Iob col. 16 (ed. Maur.) vol. I, p. 1055.
2) Gen. 1, 26.
3) Ezech. 28, 12. 13.
4) Gregorii Opp. I, 1056.
5) Gregorii Opp. I, 1056.

herere [a], quam diabolum sequi per libertatem arbitrii, soliditatem: ut iam cadere nec possint nec velint, sed in aeterna beatitudine secum felices permaneant. Et ad reparandum damnum, quod diabolus caelo intulit, fecit Deus, ut dictum est, hominem ad imaginem et similitudinem suam, plasmans eum de terrę pulvere et donans ei libertatem arbitrii, sicuti et angelicę fecerat creaturae, ut illuc ascenderet homo per humilitatem de terra factus, unde ceciderat, sicut prediximus, per superbiam proprię nequitię angelicus spiritus; quem hominem ad imaginem et similitudinem [b] suam conditum ideo Dominus in paradyso posuit, ut, si se ad [c] conditoris [d] sui oboedientiam vinculis caritatis adstringeret, ad caelestem angelorum beatorum patriam quandoque [e] sine carnis morte transiret. Sic namque inmortalis est conditus, ut tamen, si peccaret, et mori posset; et sic mortalis est conditus, ut si non peccaret, etiam mori non posset atque ex merito liberi arbitrii beatitudinem illius regionis attingeret, in qua vel peccare vel mori non posset, sicut nunc persistentes beati angeli per arbitrii libertatem nec peccare nec cadere volunt aut possunt, et sicut sanctis [f] animabus datur, [quae] corporibus sunt exute, et sicut sanctis omnibus dabitur in remuneratione resurrectionis ultimę, cum sederit filius hominis in sede maiestatis suae. Cuius regionis semper manentis beatitudinem ei conditor et opifex suis ab ipsa constitutione mundi praeparavit, sicut beatus Iohannes Crisostomus ex evangelica docet lectione in libro de reparatione [g] lapsi dicens: *Propterea*, inquid, *creavit nos Deus et esse fecit, qui non eramus, ut ęterna in nos conferat bona et prestet regna caelorum. Non enim nos ad hoc fecit, ut nos gehennae tradat ignique perpetuo. Regnum caelorum propter nos, gehenna propter diabolum facta est, et ut hoc ita esse ex evangeliis doceam: Ipse etenim Dominus dicit his, qui a dextris sunt: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum, quod preparatum est vobis ante constitutionem* [h] *mundi* [1]; *illis autem, qui a sinistris sunt, dicit: Discedite a me, maledicti, in ignem aeternum, qui preparatus est, non dixit: vobis, sed: diabolo et angelis eius* [2]. *Sic ergo propter diabolum ge-*

a) adhęrit c.
b) similitudinēm c.
c) a c.
d) conditori c.
e) quando qui c.
f) sancti c.
g) reparationem c.
h) constitutione c.

1) Matth. 25, 34.
2) Matth. 25, 41.

hennae[a] *ignis, propter hominem regnum caelorum a constitutione mundi pręparatum est. Tantum est, ne nosmet ipsos ab ingressu bonorum persistendo in malis pertinaciter excludamus; donec enim sumus in ac vita, quantacumque nobis acciderint peccata, possibile est ablui*[b] *omnia per pęnitentiam*[1]. Cum igitur in hac felicitate et quiete carnis ac spiritus homo cum coniuge sibi ad adiutorium data Dei frequenti adlocutione et angelica visione lętaretur et dormiens sileret[c] et somno suo a clamore alicuius infirmitatis requiesceret et inmortalitatem carnis sine interpositione dissolutionis et inmortalitatem anime, cui mors non per essentiam, sed [per pecca]tum accidit, praestolaretur, vidit, ut diximus, diabolus et invidit[d], cognito nobis modo per frequentiam sacrarum lectionum temptavit et per libertatem arbitrii ei consentientem superavit atque hoc quietis silentium, ubi conditus fuerat, abstulit ac, cui divinitatem promisit, inmortalem tulit, cum contra eum, videlicet hostem suum, homo liberum voluntatis arbitrium acceperit. Cui quia sua sponte succubuit, mox de se, quod contra se perstreperet, invenit, mox in certamine infirmitatis tumultus repperit et, quamvis in pace silentii ab auctore fuerit conditus, hosti tamen sponte substratus, clamores de pugna toleravit et, ipse vitiatus et massa peccati aeffectus atque merito de paradyso propter inoboedientiam suam proiectus, alios generare non potuit, nisi tales, qualem se ipsum fecit, peccatores videlicet, quia de amara radice gigni nisi amarus fructus non potuit, quoniam, sicut docet apostolus, *per unum hominem peccatum intravit in mundum et per peccatum mors et ita in omnes homines mors pertransivit, in quo omnes peccaverunt*[2]; quia, si parentem primum nulla peccati putredo corrumperet, nequaquam ex se filios gehennę generaret; generavit enim, quod fuit filius irae, filios irę — filius quippe irę per arbitrii libertatem, filios irę genuit de se massa peccati[e] — quod[f] significatum est, ubi dictum est ei: *Quia obaudisti vocem uxoris tuae*[3] plus quam me; et ideo ei peccanti dictum est: Terra es

a) gehenna c.
b) abluvio c.
c) scileret c.
d) invidet c.
e) peccata c.
f) quid c.

1) Johannis Chrysostomi adhortatio ad Theodorum lapsum, l. I, c. 8. Opp. (ed. Maur.) vol. I, p. 11. Im Wortlaut machen sich starke Abweichungen geltend, welche vielleicht durch eigene Übertragung der ursprünglich griechischen Fassung zu erklären sind.
2) Rom. 5, 12.
3) Gen. 3, 17.

et in terram ibis [1], ut, qui mortem ani[mae spon]te incurrit, mortem corporis sustineret invitus; quia pro[cul] dubio, quo post redemptionis tempus, carnis morte interposita, electi transeunt, illuc, si parentes primi in conditionis suę statu perstitissent [a], etiam sine morte corporum transferri potuissent, et soli illi, qui nunc per redemptionem salvandi sunt, ab illis primis parentibus nascerentur. Sed Deus omnipotens, qui diaboli malo bene uti novit et pręruptum angelorum numerum, qui quamvis non integri, sed tamen in proprio statu fixi, cadente cum suis angelis diabolo, remanserunt, de humano genere redintegrare disposuit, hanc ovem centesimam requirere errantem, relictis nonaginta novem ovibus, in montibus per carnis suę praesentiam praedestinavit, quod et se acturum pręscivit. Et propter hanc praedestinationem redintegrationis huius angelici numeri, qui per casum diaboli praeruptus est, de patre dicitur: *Proposuit in eo* [b], scilicet in redemptore nostro, *in dispensatione plenitudinis temporum, instaurare omnia in Christo, quę in cęlis sunt et que in terra in ipso* [2] — in ipso quippe restaurantur ea, que in terra sunt, dum peccatores ad iustitiam convertuntur; in ipso quippe restaurantur ea, quę in cęlis sunt, dum illuc humiliati homines redeunt, unde apostatę angeli superbiendo ceciderunt; quia has duas ad intellegendum se creaturas fecerat, angelicam videlicet et humanam; utramque vero superbia perculit atque a [c] statu ingenitę rectitudinis fregit: sed una tegmen carnis habuit, alia vero nil infirmum de carne gestavit. Angelus namque solummodo spiritus, homo vero est spiritus et caro. Misertus ergo creator, ut redimeret illam, ad se debuit reducere, quam in perpetratione culpe ex infirmitate aliquid con[stat eg]isse; et eo altius debuit apostatam angelum repellere, quo, cum a persistendi fortitudine corruit, nil infirmum ex carne gestavit. Unde psalmista causam misericordię exprimit dicens: *Et memoratus est, quia caro sunt* [3]; et alia causa est, cur perditus homo reparari debuerit [d] et superbiens spiritus reparari non possit, quia nimirum angelus sua malitia cecidit, hominem vero aliena prostravit. Et ideo nec ovis centesima post culpam periit, quia natura humana ab auctore omnium sumpta ex Maria semper virgine, operante spiritu sancto, quod natum est ex ea, sanctum est, qui prędesti-

a) prestitissent c.
b) s in fine deleta est.
c) ab c.
d) debuit c.

---

1) Vgl. Gen. 3, 19.
2) Eph. 1, 9. 10.
3) Ps. 77, 39.

redemptionem et reparationem humani
.tionem angelici numeri in virtute secun-
:tionis etiam cum multiplici [a] fenore; quia,
ngelorum ordinibus, decimus ordo cecidit.
parandum homo est creatus, et ita reparatus,
uros credamus, quanti ex electorum angelorum
us remanserunt. Et tam copiosa est generis
ex sanguine redemptoris nostri, qui ad passionem
rae conflictans cum diabolo et triumphans eum in
eniret, nisi Adam primus, diabolo suadente, per
em ab inmortalitate decideret. Sed et est quędam
:no genere orta ex massa peccati, que deligit potius
eptori suo diabolo et permanere in incredulitate et per-
catis proprii [arbitrii] libertate [c] potius, quam oboedire
et adherere mandatis eius et trahenti se gratiae [d]
.m oboedientię porrigere, sicut et quędam pars extitit
a creatura, que potius principi suo, diabolo per super-
lenti, elegit adhęrere, quam cum sanctis angelis in gratia
ris [e] sui per arbitrii libertatem persistere: et [f] ideo itura
ignem aeternum, diabolo et angelis eius pręparatum, quia
.n est, ut, quem sequitur, quod habebit ille suus previus,
at et subsecutor; sicut econtra [g] habebunt bonum aeternum
. quibus per gratiam conditoris et redemptoris sui bonum est,
adherere in hoc saeculo.

Unde multi suam vitam neglegentes et suam neglegentiam
n auctorem retorquentes, ut et primi parentes nostri fecerant,
pręscientiam et praedestinationem confuderunt, dicentes, alios
predestinatos esse ad poenam et ideo creatos, ut in ignem eant
aeternum, et alios praedestinatos esse ad gloriam et ad hoc
creatos, ut regnum percipiant sempiternum. Contra quos sancti
patres nostri dissertissime et apertissime disputarunt, quosque
revicerunt et pertinaciter contendentes aeternaliter dampnaverunt.
Nam, sicut verbis sancti Iohannis docuimus, homo ad vitam et
regnum aeternum creatus est, sed sua voluntate perditus per
arbitrii libertatem. Unde quidam ex eo nati per indebitam mi-
sericordiam [h] et gratuitam gratiam praesciti sunt a Deo per ar-
bitrii libertatem adiuti gratia boni futuri et pręedestinati sunt Dei

a) mul iteratum.
b) at c.
c) libertatem c.
d) gretiae c.
e) conditori c.
f) e c.
g) tecontra c.
h) sequitur locus rasus.

benigno proposito boni permansuri et vocati sunt per fidem rectam et opera bona ad regnum aeternum venturi et iustificati sunt in bonis gratia Dei perseveraturi et glorificati sunt [aeter]na gloria in misericordia et miserationibus Domini coronandi; qui [a] autem per iustum Dei iudicium pręsciti sunt ab omnipotente et omnisciente notitia Dei, non prędestinati mali futuri et aut in infidelitate aeque praesciti, non praedestinati sunt permansuri aut in iniquitate perduraturi aut de simulata iustitia et vera iniustitia, quia diabolo et operibus et pompis eius magis adherere delegerunt, quam Deo et voluntati eius oboedire, poenas, quae praeparatę sunt diabolo et eius angelis [b], praesciti sunt luituri. Unde et iste, quem praescripsimus, Gotescalcus [c] frigidos cineres in suos ipsos oculos insufflavit et se ipsum ac se auscultantes excecavit. Quapropter quam differentiam patres sancti inter praescientiam et praedestinationem ex sacris scripturis docuerunt, accipite.

Beatus Augustinus in libro de praedestinatione dicit: *Praedestinatio quippe a praemittendo et praeveniendo vel praeordinando futurum aliquid dicitur* [1], et post pauca: *Massa itaque humani generis, quae in Adam et Eva praevaricatione dampnabilis mortalisque facta est, non in conditione divina generaliter, sed ex debito poenę cruciatuique* [d] *gehennae debetur. Venia vero non merito confertur, sed Dei iusti iudicis misericordiae largitate. Quia vero iustus et misericors Deus praesciusque est futurorum, ex hac dampnabili massa non personarum acceptione, sed iuditio aequitatis suae inreprehen[sibili], immo inconprehensibili quosdam misericordia gratuita praescit et preparat, id est predestinat ad eternam vitam. Ceteros autem poena, ut predixi, debita punit; quos ideo punit, quia, quid essent futuri, pręscivit: non tamen puniendos ipse fecit vel prędestinavit, sed tantum, ut dici, in dampnabili massa pręscivit* [2]. Et iterum: *Diximus namque, de dampnabili humani generis massa Deum praescisse misericordia, non meritis, quos et electione gratię praedestinavit ad vitam; ceteros vero, qui iudicio iustitiae eius ab hac gratia efficiuntur expertes, pręscisse tantum vitio proprio perituros, non, ut peri-*

a) quid c.
b) eius et angeli c.
c) g c.
d) cruciatusque c.

---

1) Hypomnesticon contra Pelagianos et Caelestianos vulgo libri Hypognosticon, liber VI: in quo de praedestinatione contra Pelagianos disputatur Augustini Opp. (ed. Maur.) vol. X. App. p. 43.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43.

rent, prędestinasse. Sed, ut dixi, quos in operibus[a] *impietatis et mortis pręscivit, non praeordinavit nec inpulit*[1]. Et post[b] pauca: *His poenam predestinatam esse rite fatemur*, et attendendum[c], quod non dicit, eos ad pęnam prędestinatos esse rite fatemur, sed *his poenam prędestinatam esse rite fatemur*[2]. Et ibi: *Quod ut probare valeamus, solum reor ad exemplum sufficere Iudam. Hunc enim, Deus cum prescisset, in vitiis proprie voluntatis pessimum fore, id est: electione discipulatus sui bene a Christo conferenda*[d] *male usurum et avaritia ardentem pretio Iudęis Dominum traditurum, poenam ei praedestinavit ex merito*[3], et cetera quae ibi secuntur. Quapropter[e] male intellexit, quod dixit infidelis Gotescalcus[f] in maledicto scripto ad Gislemarum: Cum itaque, inquiens, audimus: *Nonne ego vos duodecim elegi, et unus ex vobis diabolus est?*[4] Illos debemus intellegere electos per misericordiam[g], illum per iuditium; illos ergo elegit ad optinendum regnum suum, illum ad effundendum sanguinem suum. Sanctus enim Augustinus scribit ita: *Ubi ergo com[memo]ratio operum eius malorum a sancto fit spiritu in psalmis, priusquam esset, praescitus est, non factus, quod talis adversus filium Dei futurus esset; si enim talis factus esset, inculpabilis esset et Dei opificio repu[t]aretur*[h], *non Iudę. Iniuste etiam in eum*[i] *prolata*[k] *dampnatio esset. Sed absit hoc a summe bono iudice, auctore omnium bonorum, Deo, dampnatore vero cunctorum malorum, qui malum Iudam, ut praedixi, pręscivit, non fecit*[5] ac per hoc nec ad malum faciendum elegit, sed tantum, licet eligeret, praescivit. Et post pauca: *Nemo periit, nisi filius perditionis*[6]; *nam poenam illi praedestinatam pro malis suis, in quibus, ut sępe dixi, praescitus est tantum, non prędestinatus. Illic plene de eo agnoscimus, ubi de eo*

a) opera c.
b) pos c.
c) attendum c.
d) conferanda c.
e) quiapropter c.
f) g c.
g) misericordiām.
h) t erasa est.
i) eo c.
k) prelata c.

---

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 45.
2) Ib. p. 45.
3) Ib. p. 45.
4) Joh. 6, 71.
5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
6) Joh. 17, 12.

dicitur ab apostolo Petro, ut iret in locum suum[1], *translato scilicet in alterum honore episcopatus eius, vel cetera, ubi legitur, quod dampnatus sit, antequam natus, secundum id quod disputatione praediximus*[2]. Quod male intellexit Gotescalcus[a]. Et bene disputavit sanctus Augustinus, sicut dicit in libro de agone[b] cristiano: *Sic*[c] *ergo*, inquit, *cum dixit: ad iudicium non veniet*[3], *hoc dixit, quia non veniet ad dampnationem. Qui autem non credit, iam iudicatus est: hoc dixit, quia iam dampnatus est praescientia Dei, qui novit, quid immineat non credentibus*[4] — prescientia enim, dixit, iam dampnatus est, non praedestinatione. Et item in libro de praedestinatione: *Verum autem esse, quod diximus, licet plene sit disputatum, id est: perituris poenam esse praedestinatam* — non autem dixit: perituros [ad] poenam esse praedestinatos; sicut et scriptum est in evangelio: *Ite in ignem aeternum, quem prę̧paravit pater meus diabolo et angelis eius*[5]; *prę̧destinatis autem: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum paratum vobis ab origine mundi*[6], *id est: praedestinatum*[7], quia et electos praedestinavit ad regnum et regnum aeternum prę̧destinavit electis; reprobos autem propria voluntate per arbitrii libertatem divina prę̧scientia non prę̧destinavit ad pę̧nam, quia Deus nec ad ignem aeternum hominem fecit, nec ignem aeternum propter hominem, sed propter diabolum et angelos eius, nec alius in ignem vadit aeternum de ratione dumtaxat utentibus, nisi qui deserit Deum aut per incredulitatem aut per apostasiam et adheret diabolo, propter quem factus est et cui paratus est ignis aeternus. Ac per hoc predestinata est poena simul cum diabolo omnibus, qui se membra mali capitis diaboli faciunt, deserentes pium caput dominum Iesum Christum pravis moribus et malis operibus, et pertinaciter usque in finem mancipia diaboli proprio arbitrio fieri deliberant et ad pium conditorem et redemptorem suum reverti non satagunt. Unde et beatus Augustinus in praefato libro de praedestinatione dicit: *Tenenda est igitur inconcusse huius disputationis regula, quę̧ divinis testimoniis claruit: peccatores in*

a) g c.
b) agono c.
c) si c.

---

1) Act. 1, 25.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
3) Vgl. Joh. 3, 17.
4) Augustini Opp vol. VI, p. 258.
5) Vgl. Matth. 25, 41.
6) Vgl. Matth. 25, 34.
7) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

..raescitos esse tan-
esse praedestinatam
..que non renatos ex
nuc esse obnoxios, qui
..s, [quo]rum nullae sunt
peccato, quod traxerunt
rerunt tempus vitę prae-
..on dixit: parvulos non re-
..aedestinatos esse ad poenam,
poenę. Et item post pauca:
. *Dei vivunt, prescitos esse et*
gratię eius, et regnum eis cae-
sine dubitatione dicendum est [2];
n scripturarum testimoniis.
m libro, qui titulatur de obduratione
praescitis et prędestinatis: *Iacob*, in-

vol. X. App. p. 46. 47.

..mmentar zum Jesaias l. XVII, c. LXIII. sagt
..raonis dicitur Deus indurasse cor, ne dimitteret
.t decem plagis affligeretur. Quam quaestionem
.us disseruit ad Romanos et nos in quodam opere

kt Martianay in der Ausgabe der Werke des Hie-
I, p. 471 (und ebenso Vallarsi): Intelligit epistolam
..am; nam quaestione X. hanc disseruit difficultatem.
. Briefe mufs aber noch eine besondere Schrift, welche
..amen des Hieronymus ging, denselben Gegenstand be-
..en; denn erstens spricht Hinkmar von einem liber, zwei-
sich die Stellen, welche er dem Hieronymus entlehnt hat,
dem angezogenen Briefe nachweisen. Dafs es eine unter-
ne Schrift war, dürfte aus folgender Äufserung hervorgehen,
sich in dem Ecclesiae Lugdunensis de tribus epistolis liber
max. veterum patrum Lugd. vol. XV, p. 688) findet: Libellum
de induratione cordis Pharaonis, qui a beato Hieronymo scriptus
.tur, nec in libro de viris illustribus nec in venerabili vitae eius
..oria inter eius opuscula invenire potuimus. In libro tamen septimo
..cimo explanationum Isaiae prophetae aliquid tale scripsisse com-
..emorat, nec tamen specialiter de induratione cordis Pharaonis, sed
..e tota illa ad Romanos difficillima apostoli quaestione breviter per-
strinxisse designat. Sed quia nos huiusmodi libellum numquam vidi-
mus, utrum ille, qui apud istos invenitur, et styli gravitate et fidei
sinceritate eius esse credendus sit, tamquam de ignoto iudicare non
possumus.

Die Schrift, welche schon zu Hinkmar's Zeit selten gewesen zu
sein scheint, dürfte nicht mehr vorhanden sein; jedenfalls steht sie
nicht in den Ausgaben der Werke des Hieronymus; sie wird auch
von **Zöckler**: Hieronymus, sein Leben und sein Wirken (Gotha
1865), S. 471 f. nicht unter den untergeschobenen Hieronymusschriften
aufgeführt, welche noch heute vorliegen.

quit, *dilexi, Esau autem odio habui*[1]. *Quam hystoriam dum exponit, quin sanctus apostolus Paulus, perfecte quęrentibus Dei praescientiam reddidit manifestam, quomodo Dei prescientia oboedientes sibi*[a] *diligat, sustineat vero et pręsciat contemptores. Ne forte, cum Dei pręscientiam auditoribus declarat, male audientes Deum personarum acceptorem opinarentur, subiunxit: Quid ergo, inquid, dicemus? Numquid iniquitas apud Deum? Absit*[2] *— hoc est: non malitiae res est, ut minor dominetur maiori, sed huius*[b], *qui in Deo*[c] *ponit spem suam.* Et post pauca: *Hi sunt ergo, quibus misericordia prętatur.* Et item post pauca: *Miseretur ergo Deus, cum liberat deprecantem; misericordiam vero prestat, quando sublimat de terra inopem et in solio gloriae collocat.* Et post aliquanta: *Et simul declarans, quem sustinuit: Vasa, inquid, irę apta ad interitum*[3]. *Que si ipse praedestinasset aut aptasset ad interitum et non [reliquisset] consentiendo diabolo, numquam ea in multa patientia sustinuisse Dominum ab apostolo doceremur; sed abstersa omni impia suspitione ostendit, Deum procul esse ab interitu peccatorum, et docet, eum in multa patientia impios ad paenitentiam sustinere, sicut ipse probat beatus Paulus: Sustinuit, ait, in multa patientia vasa ire, apta in interitum, ut ostenderet divitias gloriae suae in vasa misericordiae, que preparavit Deus in gloriam*[4] *suam.* Et item: *Et ut verius comprobaret, in dilectione creatoris potius, quam in praedestinatione omnem summam perfectionis consistere, ita probavit dicendo: Scimus autem, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum*[5]. Et post paululum: *Et ne forte quęreretur, quur omnibus ista non prospere cedant, edocuit, propositum mentis requiri, quod insertum est in natura, de quo angeli clamant in redemptoris ingressu: Pax in terra hominibus bone voluntatis*[6], *adiecit: quibus prodesset ista cooperatio bonitatis, et ait: qui secundum propositum vocati sunt sancti; et omnes quidem vocatos esse manifestum est*[d] *secundum prophetam David: Audite hec omnes gentes*[7] *et laudate Dominum omnes gentes et conlaudate eum*

a) se c.
b) his c.
c) deum c.
d) et c.

---

1) Rom. 9, 13.
2) Rom. 9, 14.
3) Rom. 9, 22.
4) Rom. 9, 22. 23.
5) Rom. 8, 28.
6) Luk. 2, 14.
7) Ps. 48, 2.

omnes populi [1] *et iubilate Deo omnis terra* [2]; *sed his prodesse tantummodo vocationem, qui secundum propositum suę bonae voluntatis venerint ad vocantem et venientes persiterint in sua vocatione.*

De prętscientia et praedestinatione beatus Prosper ad responsa male intellegentium dicta beati Augustini ita dicit: *Predestinationis fides multa sanctarum auctoritate scripturarum munita est. Cui nullo modo fas est ea, quę ab hominibus male aguntur, adscribi, qui in proclivitatem cadendi non ex conditione Dei, sed ex primi patris prevaricatione venerunt* [3]. Et item: *Predestinationem [autem] Dei sive ad bonum sive ad malum in hominibus operari, ineptissime dicitur, ut ad utrumque homines quędam necessitas videatur impellere, cum in bonis voluntas sit intellegenda* [a] *de gratia, in malis autem voluntas intellegenda sine gratia* [4]. Et item: *Ex regeneratis in Christo Iesu quosdam, relicta fide et piis moribus, apostatare a Deo et impiam vitam in sua aversione finire, multis, quod dolendum est, probatur exemplis. Sed horum lapsum Deo adscribere, immodicę pravitatis est, quasi ideo ruinae ipsorum inpulsor atque auctor sit, quia illos ruituros propria ipsorum voluntate pręscivit et ob* [b] *hoc a filiis perditionis nulla prędestinatione discrevit* [5]. Contra eos, qui dicunt: *quod quibusdam vocatis et pie iusteque viventibus oboedientia subtrahatur, ut oboedire desistant* [6], inter alia dicit: *Quid tam perversum, quid tam insanum dici aut cogitari potest, cum putant, hoc esse in hominibus praescientiam Dei, quod et voluntatem: cum voluntas eius numquam velit nisi bona, quę aut ipse faciat* [c] *aut etiam, ut nos faciamus, imperet; mala autem, que omnino ipse non fecit, neque fieri suasit aut impulit! Vires itaque oboedientiae non ideo cuiquam subtraxit, quia eum non prędestinavit, sed ideo eum non prędestinavit, quia recessurum ab ipsa oboedientia esse praevidit* [7]. Contra eos, qui dicunt: *quod, qui evangelicę praedicationi non credunt,*

a) interpositum si.
b) ab c.
c) facit c.

1) Ps. 116, 1.
2) Ps. 65, 1; 99, 1.
3) Prosperi Aquitani pro Augustino responsiones ad capitula calumniantium Gallorum: lib. I, responsio ad obiectionem I. Augustini Opp. (ed. Maur.) vol. X. App. p. 198.
4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.
5) Ib. p. 200. 201.
6) Obiectio XII.
7) Augustini Opp. vol. X. App. p. 203. 204.

ex Dei prędestinatione non credant, et quod Deus ita diffinierit, ut, quicumque non credunt, ex ipsius constitutione non credant [1], ita dicit: *Infidelitas non credentium evangelio nequaquam ex Dei predestinatione generatur. Bonorum enim Deus auctor est, non malorum; praedestinatio igitur Dei semper in bono est aut ad retributionem iustitiae aut ad donationem pertinens gratiae* [2]. Contra eos, qui confundunt pręscientiam et predestinationem [3], sicut et Gotescalcus [a], dicit: *Qui prescientiam Dei in nullo ab ipsius prędestinatione discernit, quod tribuendum est Deo de bonis, hoc ei etiam de malis conatur adscribere. Sed cum bona ad largitorem cooperatoremque eorum, Deum, mala autem ad voluntariam rationalis creaturę nequitiam referenda sint, dubium non est, sine ulla temporali differentia Deum et praescisse simul et prędestinasse, quae ipso erant auctore facienda vel quę malis meritis iusto erant iudicio retribuenda: prescisse autem tantummodo, non etiam prędestinasse, quę non ex ipso erant causam operationis habitura. Potest itaque sine predestinatione esse prescientia. Praedestinatio autem sine prescientia esse non potest. Item qui dicit, quod liberum arbitrium in homine nihil sit, sed sive ad bonum, sive ad malum praedestinatio Dei in hominibus operetur, non est catholicus. Item qui dicit, quod quibusdam vocatis et pie iusteque viventibus oboedientia subtrahitur, ut oboedire desistant, male opinatur de bonitate Dei atque iustitia, ut videatur ad impietatem pios cogere et innocentiam bonis adimere, cum ipse sit pietatis ac innocentiae largitor et custos. Qui ergo Deo adhęret* [b], *spiritu Dei agitur; qui autem a Deo recedit* [c], *propria voluntate oboedire desistit* [4].

Contra falsam autem opinionem et pręsumptiosam assertionem, qua dicitur, quia Deus non omnes homines vult salvari et ad agnitionem veritatis venire, sed tantum praedestinatos [d], multa beatus Augustinus dicit, que dicta Prosper male [intel]legentibus apertius exponit [5]. Sed et hoc beatus Hieronimus in prefato libro de obduratione cordis Pharaonis [e] ita manifestissime pandit:

a) g c.
b) adhęrere c.
c) rececedit c.
d) cod.: praedistinatos; o corr. ex u.
e) faraonis c.

1) Obiectio XIV.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 204.
3) Vgl. Obiectio XV.
4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 205—207.
5) Vgl. die Responsio der Obiectio VIII, p. 201.

Ex ipsorum, inquiens, *ut supra dictum est, huius personam* [a] *inducere Paulus probatur et cum eo agere debetur misteria legis, qui non ad profectum* [b] *animę, sed ad contentionem per ostentandam verborum iactantiam cupit inquirere, qui, priusquam credat et agnoscat discendo, qualis sit Deus, huius vult opera discutiendo agnoscere, quem scire non vult credendo, et antea vult eius actus et voluntatem intellegere et iudex existere, quam suum iudicem et factorem cognoscat. Huic ergo silentium imponit apostolus dicendo: O homo, tu quis es, qui respondeas Deo* [1]*?* Et post pauca: *Nam si ita, ut heretici putant, credatur, abrupte Paulum firmasse de Deo: cui vult, miseretur et, quem vult, indurat* [2] *— quod absit a sensu catholico, et non (potius increpativus sermo est, redarguens blasphemantem) finita est sententia bene currentium — frustra preceptum* [c] *accepit humana natura: Diliges dominum Deum tuum* [3], *et per Esaiam: Si volueritis et audieritis me, dicit Dominus, bona terrę edetis; si non, gladius vorabit vos* [4], *et ipse redemptor Christus cum iuramento confirmat: Amen, inquit, dico vobis, quia omnis, qui petit, accipit; qui quęrit, invenit, et, qui pulsat, aperietur ei* [5]*; et frustra data est lex, quę retraheret hominem a peccato et persuadendo ad regna caelorum perduceret; frustra et ipse redemptor noster passus est Christus, ut nobis exemplum suae passionis relinqueret, ut nos eius exemplo persuaderemur, ad exquoquendas sordes peccati igni passionis vel tribu[la]tionis libentissime admoveri, ut, sicut per lugubrem letitiam delectationis diaboli vestigia secuti sumus peccando, ita ab inlicitis continendo humilitatem et mansuetudinem diligentes vestigia Christi sequamur, qui dixit: Discite a me, quia mitis sum et humilis corde* [6], *qui et lamentatur super Hierusalem; qui nisi nosset, se in natura condidisse arbitrium et rationem, per quod creator ab omni perditione alienus monstraretur, numquam laudaretur homo de velle bonum nec* [d] *culparetur de nolle.* Et post paululum: *Adfigatur ergo patrum vel apostolorum regula fidei cordibus nostris: Deum personam neque in liberando neque*

a) in fine n aut is erasum est.
b) prophectum c; in margine nota.
c) precepto c.
d) ne c.

1) Rom. 9, 20.
2) Rom. 9, 18.
3) Deut. 6, 5.
4) Jes. 1, 19. 20.
5) Luk. 11, 9. 10.
6) Matth. 11, 29.

in dampnando ullius accipere; sed unicuique secundum gestorum suorum qualitatem ante tribunal Christi examinandum. Et post paululum: *In quo licet sit* [a] *tanta potestas, ut omnia, quae voluerit, faciat, et nemo potest dicere ei: Cur fecisti me? — tamen est in eo ratio et iustitia simul et pietas, quae contradicunt poenitentiae, ne quid tale fiat, quod eius bonitati inconveniens sit, aut diabolus reprehendat.* Et post aliquanta: *Vicina siquidem vox videtur esse: Ego indurabo cor Pharaonis* [1], *cum illa evangelii* [2], *ubi refertur de Iuda: Cum, inqui[t]* [b], *porrexisset ei salvator buccellam* [c], *intravit in eum Satanas, ut traderet eum. Quodsi creditur, Deum voluisse perire Pharaonem per hoc, quod dixit* [d], *se cor eius induraturum, credatur et Christus traditoris* [e] *sui per buccellę porrectionem causa perditionis extitisse, qui etiam usque ad illam horam eum sua benignitate ad poenitentiam invitavit, dicens: Iuda, osculo filium hominis tradis?* [3] *Qui si nollet suscipere poenitentem, numquam audire mereretur Pharao vocem Domini per Moysen: Haec dicit dominus Deus Hebreorum: Di[mitte] populum meum, ut serviat mihi* [4], *nec Iudę diceretur: Ve homini illi, per quem filius hominis tradetur* [5]. Et beatus Johannes Crisostomus: *Propterea denique et Iudam inimicus hinc rapuit, ne forte, quia sciebat, quod esset reditus ad salutem, lapsum suum poenitentia reformaret. Ego enim etiam, si mirum videtur esse, quod dico, ne illud quidem Iudae peccatum dixerim vires excedere potuisse poenitentiae* [6]. Et item Hieronimus: *Facti sumus, ait Esaias propheta* [f], *sicut in principio, dum non dominareris nostri, dum non invocaretur nomen tuum super nos* [7]*: videsne, quia praecedentibus malis operibus et fetore nequitiae habitator cordis elongatur, Deus, qui dixit: Inhabitabo in eis* [8]*? et elongante Deo cessat dominatio et cura eius a nobis, et ces-*

a) si c.
b) littera t erasa.
c) bucella c.
d) t ex s corr.
e) s apposita.
f) prophetae c.

---

1) Exod. 14, 17; vgl. 4 und 8.
2) Joh. 13, 27.
3) Luk. 22, 48.
4) Exod. 9, 1; 10, 3.
5) Luk. 22, 22.
6) Johannis Chrysostomi ad Theodorum lapsum, l. I, c. 8. Opp. vol. I, p. 12.
7) Jes 63, 19.
8) 2 Kor. 6, 16.

sante cura eius a nobis adpropiat [a] *cordi nostro diabolus, qui secundum suam duritiam et voluntatem afficit* [b], *quam a timore Dei vacantem invenerit mentem. Et cum haec ita evenerint, ut diabolus habitator cordis efficiatur, fetore malitiae suae, cum sit spiritus nequam, animae necessario innodatur, utpote spiritus spiritui insertus, acsi coagulum* [c] *lacti misceatur, per quod ex liquore in soliditatem mutetur. Ita ad suam militiam* [d] *constringit et unit, in quo inhabitat corde, ut ait propheta dicendo: Coagulatum est, sicut lac, cor eorum* [1]. Et post paululum: *Cum ergo effectus fuerit quis talis, quo deseratur a Deo, incipit unus spiritus esse cum diabolo, qui caminus dicitur, et necesse est, ut eius vicinitate quasi lutum ab igne duretur.* Et item post aliquanta: *Fixa sit igitur inprimis anchora nostrae credulitatis: Deum neminem velle perire, [nemi]nem eum extra suam imaginem fabricasse.* Et item: *Vera est siquidem haec sententia: Cui vult, Deus miseretur et, quem vult, indurat* [2]. *Sed queramus, qualis sit boni Dei voluntas, bona an mala. Sed nullus sane mentis audebit dicere, bonum Deum malam habere voluntatem, cum ipse, qui est in sinu patris, testetur: neminem natura bonum* [e], *nisi solum Deum* [3]. *Et bonus qualem credendus est habere voluntatem, nisi quod est? Ecce noster Deus, immo Christi, bonus bona velle probatur. Producant nunc illi alium Deum, qui* [f] *possit conveniens esse eorum dementiae, qui dicunt, Deum non omnes velle salvari.* Et post pauca: *Contra quam bonam voluntatem diabolus cotidie pugnat, ut eum de bonitate ad sevitiam convertat, et hac de causa homines in peccata compellit. Sed ideo cotidie suscipit poenitentes Dei bona voluntas, quia vinci non potest, quod, nisi omnibus virtutibus Dei precelleret eius voluntas, priusquam formaretur, cum innocentibus sola prescientia dampnatus fuisset mundus: quod prescitum fuerat impiis cum magno detrimento iustorum; docens itaque beatus apostolus Paulus: voluntati eius neminem posse resistere* [4], *que contra prescientiam sola potuit optinere, ut pro parvo numero iustorum maluisset multa milia impiorum subsistere, obsistente praescientia et*

a) adpropriat c.
b) efficit c.
c) superscriptum est: co.
d) nescio an militiam in malitiam emendandum sit.
e) deum c.
f) quo c.

1) Ps. 118, 70.
2) Rom. 9, 18.
3) Luk. 18, 19.
4) Rom. 9, 19.

quodammodo vociferante, antequam fieret homo, eam principium fore. Sed bona voluntas nec a prescientia potuit superari, ut haberet, cui bonitatis suae divitias cotidie inpertiret, cum suscipit poenitentes et efficit iustos. Nam in Cantico canticorum per Salomonem docuit spiritus sanctus, qualis vel quanta sit bona Dei voluntas, cum ad eius decorem aecclesiae pulchritudinem comparat dicendo: Tota formosa es, proxima mea, tota speciosa sicut bo[na vo]luntas [1]. *Et quę vel cuius potest esse bona voluntas, nisi solius Dei, qui solus natura bonus est? quodsi et* [a] *homines habeant bonam voluntatem, ab illo acceperunt, qui a nullo accepit, ut esset. Et quid aliud potest intellegi eius voluntas, nisi misericordia? quam omnium virtutum Dei cumulum comprobavit propheta, cum ait: Et miserationes eius super omnia opera eius* [2]. Et item ad locum: *Nam secundum rationem, qua creati simus, per arbitrii libertatem efficit se unusquisque vas honoris aut contumeliae, in quo aut actibus bonis spiritus sanctus portetur, aut malis diabolus teneatur inclusus. Sicut de Saul rege Israhel probat regum* [b] *historia; qui, quamdiu Deum habuit habitatorem, eius mandata servando fuit vas in honorem; ubi vero odiendo gratis David sive voluntate* [c] *diabolo patefecit ingressum, factus est vas contumeliae, in quo diabolus baccharetur, probante scriptura: Recessit, inquit, spiritus Domini a Saul* [3], *et suffocabat eum malus, hoc est diabolus. Similiter Hieroboam rex Israhel fuit: et ipse vas honoris, quando per manum prophetae super decem tribus regnum a Deo suscepit; sed fidutiam gerens in idolis vitulos fabricando factus est vas contumeliae, diabolum et eius idola in suo corde suscipiendo. Cuius contumatia totam Israheliticam plebem infecit, regum* [b] *historia per tot annorum seriem lamentante: Et non est, inquit* [4], *aversa ira Domini ab Israhel propter Hieroboam, filium Nabat, qui peccare fecit Israhel. Pari vice et de Manasse rege Iuda docemur, qui recedendo a patrio Deo, delubra colendo, instaurando fana demonibus in sanctuarium Dei, effectus est vas contumeliae;* [*cuius*] *fetorem ita exhorruit Dominus, ut eum, quasi vas plenum stercoribus, de domo sua Israhel in caminum Babiloniae civitatis iactasse legatur; ubi in cavea ferrea quasi in fornace inclusus ita ab*

a) quod et si c.
b) regnum c.
c) voluntatis c.

1) Vgl. Cant. 2, 10. 13.
2) Ps. 144, 9.
3) 1 Reg. 16, 14.
4) Vgl. 2 Paral. 12, 12 und 3 Reg. 22, 53.

omni scoria peccatorum excoctus referatur et fluentis lacrimarum delutus, ut in vas honoris commutaretur, qui dignus esset, in domum Domini reportari, id est in terram Israhel, et esse vas in honore, sicut [a] *Paralipomenon* [b] *docet historia* [c] [1]*: eum post poenitentiam regno patrio restitutum et ad Dei amicitias revocatum. Simili modo et de rege David invenies* [2]*, qui de vase honoris vas contumeliae effectus fuerat, male utendo coniuge aliena, nisi satisfactionis rasorio intima cordis mundaret a peccato, ubi spiritus sanctus reingrederetur, qui aufugerat fetorem peccati, qui eum ex contumeliae vase vas honoris efficeret, sicut ipse clamat in quinquagesimo psalmo: Spiritum rectum innova in visceribus meis, spiritum sanctum tuum ne auferas a me* [3]. *Ecce quomodo habet potestatem figulus luti, id est fictor noster Deus, facere aliud vas in honorem, aliud vero in contumeliam* [4]*: ut, quamdiu per sanctam conversationem Deum habitatorem habuerit quis, sit vas in honorem; ubi vero contra Dei fecerit voluntatem, refugiente spiritu sancto, evacuatur cor eius omni* [d] *sanctificatione, quod mox, ut vacans* [e] *invenerit spiritus inmundus, suis operibus omni spurcitia implet. De quo dicit salvator: Et erunt hominis illius novissima peiora prioribus* [5]*: per haec scilicet dicitur, vas contumelię efficere Deum, cum recedit ab eius corde, qui dignus est prolongari; efficit vero ex contumelię vasis vasa honoris, cum suscipit pęnitentes et inmunda corda eorum sua visitatione efficit munda.* Et post pauca: *Efficitur nempe sua ignavia aut sua sollertia unusquisque vas honoris vel contumeliae et aptat se aut oboediendo Deo ad vitam aeternam aut oboedi[en]do diabolo ad aeternum interitum, de quibus apostolus duo genera vasorum de una natura exposuit esse effecta: Vasa irę, inquit, in quibus dicit iram Dei ostendi, et vasa misericordiae, in quibus divitiae* [f] *gloriae, hoc est pietatis, demonstrantur* [6]. Et post pauca: *Et licet generalis sit eius misericordia, quibus tamen*

a) sequitur locus rasus.
b) alipomenon c.; in margine nota.
c) h superscripta
d) littera i erasa.
e) vacantem c.
f) divitias c.

---

1) 2 Paral. 33.
2) 2 Reg. 11. 12.
3) Ps. 50, 12. 13.
4) Rom. 9, 21.
5) Matth. 12, 45; Luk. 11, 26.
6) Rom. 9, 22. 23.

proficiat, demonstravit: in vasa, inquit, misericordiae, quę preparavit in gloriam[1]; *et ne forte putaretur in hoc, ipsum in praeparatione vasorum personarum esse acceptorem, adiecit: quos et vocavit, nos, Deus non solum ex Iudaeis, sed etiam ex gentibus*[2]; *in quo testimonio nullius personam excepit, quem non vocaverit, sicut ipse per prophetam vociferatur: Audite haec omnes gentes, auribus percipite, qui habitatis terram*[3]. *Unde certissime perdocemur, omnes eum habitatores terrae velle salvari, qui ad omnes mandata vite direxit*[a]; *nam una siquidem vox est prophetiae deferentis mandata Dei ad Pharaonem et ad Ninevitas.* Et item ad locum: *Magnum scilicet lomentum animę credulitas esse cognoscitur, per quam omne virus peccati de corde expellitur, ut contumelie vas honoris efficiatur, sicut ipse beatus Paulus effectus est, ipso testante: qui prius fui blasphemus et contumeliosus*[4]. Et post paululum: *Deus enim personam hominis non accipit*[5]; *et, cum ipse sit vas electum pretiosum*, *optabat, se interire pro contumeliae vasis, si fieri*[b] *posset tantum, ut domus domini eius referta diversorum vasorum multitudine conspiciatur, cum ait: Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis, qui sunt Israhelitę*[6], *ut illos lucri facerem — non quo vere ille velit anathema a Christo fieri, cui vi[ve]re Christus est, sed ut in servo agnoscas benignitatem, quam in domino dubitare non possis: eum neminem velle perire et flere potius, quam gaudere in perditione vivorum, sicut ipse redemptor cum iuramento testatur: Amen, inquit, dico vobis, quia*[c] *omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum, sed transiet de morte ad vitam*[7]; *et per Ezechielem prophetam: Vivo ego, dicit Dominus, quia non est voluntatis meae mors impii, sed ut convertatur a via sua mala et vivat*[8]. *Si ergo dolet*[d] *se unusquisque vas contumelię effectum, per ea, quę supra dicta sunt, id est sive humana servitute fuscatus sive* [illegible] *secundum illud: Omnis, qui facit peccatum, servus est*

a) direxit c.
b) [illegible] in hoc loco rasura.
c) quia c.
d) dolet c.

1) Rom. 9, 23.
2) Rom. 9, 24.
3) Ps. 48, 2.
4) 1 Tim. 1, 13.
5) Gal. 2, 6.
6) Rom. 9, 3. 4.
7) Joh. 5, 24 et 11, 26.
8) Ezech. 33, 11 et 18, 23.

peccati [1], *non segniter audiat magistrum dicentem: Si quis mundaverit se ab istis, erit vas in honorem* [2], *id est a moribus et actibus contumeliosis, quae Dominus exsecratur; per quod, dum a conditore in honorem formatus esset, ipse se, a mandatis Dei deviando, vas contumeliae fecerat; nunc autem, exauriendo mala de vasculo cordis sui et hauriendo bona, erit vas in honorem; de quo Dominus sanctum exemplum in alia vasa* [a] *infundit* [b]. *Nam ut liquido perdoceret magister, apostolus, non in personarum acceptione gradus honoris consistere, sed in amore Deo* [c] *adhęrendo, exclusa omni suspitione, ait: Si quis bene ministraverit, inquit, gradum sibi bonum adquiret et multam fiduciam apud Deum* [3]. Et item post aliquanta: *Si Deus pro nobis, quis contra nos* [4]? *Et ne forte, eis tantummodo istam protectionem proficere, opinaremur, qui prȩsciti, praedestinati, vocati, iustificati, magnificati sunt, et non omni credenti et invocanti Deum, subiungit: qui unico, inquit, filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit eum* [5], *sicut dixerat ante propheta: Erit enim omnis, qui invocaverit nomen Domini, salvus* [6]. *Et ne quis forsi[tan] dubitaret, ad supradictorum magnificentiam alium posse coniungi, posteaquam dixit: Pro nobis omnibus tradidit eum, infert: Quomodo non etiam omnia nobis cum illo donavit* [7]? Quodsi dicat aliquis, dona haec illis proficere tantummodo, qui conformes per omnia facti sunt Christi maxime, sicut perversȩ fidei in usu est dicere: Deus si vellet, poterant omnes salvari seu vasa honoris effici et non contumeliae — quicumque igitur ille est, qui sub gratiae colore fati dogma conatur inducere, prius sententiam beati Pauli diligenter consideret, pro quibus adserat mortuum Christum: pro iustis an pro peccatoribus; et inveniet, cui supradicta dona profecerint, vel quomodo vasa contumeliae nonnulli efficiantur. Si ergo pro iustis mortuus est Christus, non debuit dicere Paulus: *Christus pro impiis mortuus est* [8]; si ex parte salvari vult et non omnes, quos ad suam ima-

a) aliis vasis c.
b) secunda littera n superscripta.
c) dei c.

1) Vgl. Rom. 6, 16.
2) 2 Tim. 2, 21.
3) 1 Tim. 3, 13.
4) Rom. 8, 31.
5) Rom. 8, 32.
6) Joel 2, 32.
7) Rom. 8, 32. Dafs hier die Auseinandersetzung des Hieronymus zu Ende ist, gilt mir als wahrscheinlich.
8) Rom. 5, 6.

ginem fecit, mentitus est secundum illos apostolus, qui ait: *Omnes nos oportet adstare ante tribunal Christi, ut recipiat unusquisque, prout gessit, sive bona sive mala* [1], et: *Quecumque seminaverit homo, ea et metet, et, qui seminaverit in spiritu, de spiritu metet vitam aeternam, et, qui seminaverit in carne, de carne metet corruptionem* [2]. Et alio loco ait: *Servi facti estis eius, cui oboedistis, sive iustitiae, sive peccati* [3], hoc est: effici vas honoris et contumeliae; qui, ut omnem suspitionem abraderet, nullam malitiam residere in Deo, se omnium peccatorum posuit primum, dicendo: *quia Christus Iesus venit in mundum, peccatores salvos facere, quorum primus ego sum* [4]; qui etiam, ut alios ex contumeliae vasis vasa honoris efficeret, se confessus est vas contumeliae aliquando [fuisse], cum ait: *Qui prius fui blasphemus et contumeliosus, sed ideo misericordiam consecutus sum, quia ignorans feci in incredulitate, ut in me ostenderet Christus omnem patientiam ad formam eorum, qui credituri sunt ei in vitam aeternam* [5]: docens per hęc, auditores suos sibi conformes fieri debere, sicut ipse Christi [a] effectus est. Et quomodo debeant effici [b] exhortatur: *Imitatores mei estote*, ait, *sicut et ego Christi* [6]. Qui illud, quod figulum dixerat facere, ubi cum superbo altercari videtur [c], ubi clausam sententiam promulgasse cognoscitur, nunc carissimo filio suo Timotheo diligenter exposuit, in nostro esse arbitrio cum gratia Dei utrum: aut per bona facta et conloquia effici vas honoris, aut per mala facta et turpiloquia vasa contumeliae fieri: *Si quis mundaverit se ab his, erit vas in honorem* [7]. Et a quibus debeat se mundare, subiunxit: *Iuvenilia*, inquit, *desideria fuge; sectare vero caritatem, pacem cum his, qui invocant Dominum de corde puro; stultas autem et sine disciplina questiones devita* [8]: *multum enim proficiunt ad impietatem* [9]. Haec ergo devitando etiam contumeliae vasa in vasa honoris mutantur; et in quibus teterrimus odor diaboli portabatur ad animarum pernitiem, post

a) ita c.; malim christo.
b) effi c.
c) videretur c.

---

1) 2 Kor. 5, 10 (Rom. 14, 10).
2) Gal. 6, 8.
3) Rom. 6, 16.
4) 1 Tim. 1, 15.
5) 1 Tim. 1, 13. 16.
6) 1 Kor. 4, 16; 11, 1.
7) 2 Tim. 2, 21.
8) 2 Tim. 2, 22. 23.
9) 2 Tim. 2, 16.

bonus odor notitiae Christi ad animarum lucra portatur, quia, *ubi abundavit iniquitas, superhabundavit et gratia* [1]. Quapropter omnibus dicendum est: *Sic currite, ut conprehendatis* [2], quia et Dominus dicit: *Quod vobis dico, omnibus dico: vigilate* [3].

Quod autem maledicitur, *quia ab eis, qui non sunt predestinati ad vitam, non auferat percepta baptismi gratia originale peccatum* [4], omnis sancta scriptura refellit [ita, ut] omnium catholicorum patrum doctrina resistat [a]. Unde et beatus Prosper inter alios ait: *Omnis homo, qui credens in patrem et filium et spiritum sanctum regeneratur in baptismo, tam a propriis peccatis, quae mala voluntate et actione* [b] *contraxit, quam ab originali, quod a parentibus traxit, absolvitur; sed relapsum post baptismum ad infidelitatem et impios mores, qui negat, originali peccato fuisse purgatum, tam falso opinatur, quam qui eundem adserit non aeterna morte esse dampnandum. Qui enim recedit a Christo et alienus a gratia finit hanc vitam, quid, nisi in perditionem cadit? sed non in id, quod remissum* [c] *est, recidit nec in originali peccato dampnabitur: qui tamen propter postrema crimina ea morte afficitur, quae ei propter illa, quae remissa sunt, debebatur, quod Dei praescientiam nec latuit nec fefellit* [5].

Quod etiam maledicitur, *quia non predestinati ad vitam, etiam si fuerint in Christo per baptismum regenerati et pie iusteque vixerint* [d], *nihil eis prosit, sed tam diu reserventur, donec ruant et pereant, nec ante eos ex hac vita, quam hoc eis contingat, auferri* [6] propter praedestinationem, ita revincitur: *A sanctitate ad inmunditiam, a iustitia ad iniquitatem, a fide ad impietatem plerosque transire, non dubium est, et huiusmodi sine correctione paenitentiae deficere. Qui non ex eo necessitatem pereundi habuerunt, quia praedestinati non sunt, sed ideo praedestinati non sunt, quia tales futuri ex voluntaria praevaricatione praesciti sunt. Quod autem* [eo] *tempore, quo in fide recta et bonis moribus erant, ab hac vita illos Deus non abstulit, ad occulta eius iuditia, quae tamen numquam sunt in-*

a) restituat c.
b) actio c.
c) remisum c.
d) vinxerint c.

1) Rom. 5, 20.
2) 1 Kor. 9, 24.
3) Mark. 13, 37.
4) Obiectio II.
5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 198. 199.
6) Obiectio III.

iusta, et ad investigabiles vias illius [1] *referendum est*, que nobis perscrutari non licet, quoniam terribilis in consiliis super filios hominum. *Nam certissimum est, nullius animam vel citius vel tardius, quam Deus voluerit, a corpore, quod vivificat, abscedere. Si ergo aliquis in vitae suae longitudine deseruit Deum, bono* [a], *quod erat ex Deo, male usus est; nam longevitas non est, nisi ex Deo; et quod ex Deo est, non nisi* [b] *bonum est; et quod bonum est, mali causa non est; et non est peccatum diu vivere, sed male vivere* [2].

Quod bene non dicitur, *quia omnes* [c] *non vocentur ad gratiam* [3], ita omnis procax, unde talia proferuntur, ut ex multis pauca dicamus, obstruitur: *Predicabitur*, inquit Dominus, *hoc evangelium regni in universo mundo in testimonium omnibus gentibus* [4], et item: *Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis* [5]: onus enim in scripturis saepenumero peccatum signatur; et *omnes peccaverunt* [6], secundum apostolum, *et per peccatum mors, et ita in omnes homines pertransivit* [7] — si in omnes: et in eos, qui ante nos fuerunt, et in omnes, qui nunc sumus, et in omnes, qui futuri sunt, et nullus a vocatione excipitur, sed cunctis venientibus refectio fideli veritate promittitur.

Et si dicitur, *quia, qui vocati sunt, non ęqualiter sint vocati, sed ut alii crederent, alii non crederent* [8], hoc solum exemplum Pauli sufficiat, quia *predicamus Christum crucifixum, Iudaeis quidem scandalum, gentibus autem stultitiam* [9] — in quibus, videlicet Iudaeis et gentibus, omnes homines designantur; et item: *Ipsis autem vocatis Iudaeis et Grecis Christum Dei virtutem et Dei sapien[ti]am* [10]. *Quod ergo predicatus Christus crucifixus Iudaeis est scandalum et gentibus stultitia, humane voluntatis facit aversio; quod vero ipsis vocatis Iudaeis et Grecis Christus est Dei virtus et Dei sapientia, divinę gratiae prestat operatio* [11].

a) bonum c.
b) si c.
c) omnis c.

1) Vgl. Rom. 11, 33.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 199.
3) Obiectio IV.
4) Matth. 24, 14: Augustini Opp. vol. X. App. p. 199.
5) Matth. 11, 28
6) Rom. 3, 23.
7) Rom. 5, 12.
8) Obiectio V.
9) 1 Kor 1, 23: Augustini Opp vol. X. App. p. 200.
10) 1 Kor 1, 24.
11) Augustini Opp. vol X. App p. 200.

Contra hoc, quod dicitur, *quia liberum arbitrium in homine nihil sit, sed sive ad bonum sive ad malum predestinatio Dei in hominibus operetur* [1], superius manifestissime verbis sancti Hieronimi declaratum est. Et beatus Prosper, *ineptissime dictum,* probat, *cum in bonis voluntas sit intellegenda de gratia, in malis autem voluntas intellegenda sine gratia* [2].

Quod dicitur, *quia Deus quibusdam filiis suis, quos regeneravit in Christo, quibus fidem, spem et dilectionem dedit, ob hoc non det perseverantiam, quia non sunt a massa perditionis prȩscientia Dei et praedestinatione discreti* [3], et superius verbis beati Hieronimi docuimus, qualiter intellegendum sit, et nunc ex [a] verbis Prosperi recapitulamus: quia *non est calumniandum Deo* [b], *quare istis non dederit, quod aliis dedit; sed confitendum est, et misericorditer eum dedisse, quod dedit, et iuste non dedisse, quod non dedit. Nam quemadmodum ex libero arbitrio oritur causa labendi, ita ex divino munere* causa *fit standi* [4] atque perseverandi.

Quod dicitur, *quia non omnes homines velit Deus salvos fieri, sed certum numerum praedestinatorum* [5], et superius iam diximus, et ex verbis Prosperi breviter recapitulamus: Is enim, qui talia inquirit, hoc, *quod doctor gentium Paulus non audet attingere, hic se ex[istimat] reseratum posse vulgare. Nos autem dicamus cum apostolo: Quoniam Deus vult omnes homines salvos fieri et in agnitionem veritatis venire* [6], *et audiamus Dominum dicentem apostolis suis: Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine patris et filii et spiritus* [c] *sancti, docentes eos servare omnia, quȩcumque mandavi vobis* [7]; *et ad Abraham: In semine tuo benedicentur omnes tribus terrȩ, et omnes gentes magnificabunt eum* [8], et alia multa sparsim per sanctas scripturas prolata, *quae promissiones verissimae sunt* [9]: et quicumque audit: *Accedite* [d] *ad Deum, et inluminami* [10],

a) iteratum c.
b) o corr.
c) spiritu c.
d) acceditte c.

1) Obiectio VI.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 200.
3) Obiectio VII.
4) Augustini Opp. vol. X. App. p. 201.
5) Obiectio VIII.
6) 1 Tim. 2, 4.
7) Matth. 28, 19. 20.
8) Gen. 28, 14 et Ps. 71, 17.
9) Augustini Opp. vol. X. App p. 201.
10) Ps. 33, 6.

est filius promissionis huius; qui autem non vult accedere ad Deum, vel *recedit a Deo* [1], ut beatus Iohannes dicit, quisquis persistit in duritia, sicut ille, qui avertit a luce oculos suos, dampnum quidem luci intulit nullum, semetipsum vero tenebris condempnabit, ita et, qui per cor inpęnitens contempnere se putat virtutem Dei, semetipsum alienum efficit a salute; nam salus illi parata est [a].

Quod autem dicit [2], malivolorum sequens sententiam et volens extenuare atque coangustare copiosam mundi redemptionem, quę per Christum facta est, apud quem est misericordia et copiosa redemptio, *quoniam non* [b] [*pro*] *totius mundi redemptione salvator sit crucifixus* [3], valde [c] se indevotum circa beneficia divina et ingratum ac minus amantem [in] redemptorem suum ostendit, qui dicit: *Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret, ut omnis, qui credit in ipsum, non pereat, sed habeat vitam aeternam* [4]; quia, qui misterium dominicę passionis credendo, confitendo, sinceriter imitando aspiciunt, salvantur in perpetuum ab omni morte, quam peccando in anima pariter et carne [contra]xerunt: quia, qui credit in Christum ea videlicet *fidae, quae per dilectionem operatur* [5], non solum perditionem evadit poenarum, sed et vitam percipit sempiternam. Et ipse dicit: *Qui credit in me, etiamsi mortuus fuerit, vivet; et omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum* [6] — quando enim dicit: omnis, neminem excipit, id est: *Ex quocumque statu*, ut beatus dicit Ambrosius [7], *ex quocumque lapsu, ex quacumque vita, ex quacumque culpa qui credit in Christum, perire non timeat, sed salvari in perpetuum credat.* Tam copiosa est mors Christi, ut totum mundum redimeret, tantum ut in eum credat, *qui dilexit nos et lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo,* secundum Iohannem apostolum [8]: *non solum autem lavit nos a peccatis nostris in sanguine suo, quando sanguinem suum dedit in cruce pro nobis, vel quando quisque nostrum in mysterio sacrosanctae passionis illius baptismi aquis ablutus est, verum etiam*, ut beatus et catholicus doctor Beda ortodoxe confirmat,

a) tertia pars lineae vacua relicta est.
b) sequitur [post ñ] una littera [o?] erasa.
c) vade c.

1) 2 Joh. 9.
2) sc. Gotescalcus.
3) Obiectio IX.
4) Joh. 3, 16.
5) Gal. 5, 6.
6) Joh. 11, 25. 26.
7) Die Stelle hat sich nicht ermitteln lassen.
8) Apoc. 1, 5.

cotidie tollit peccata mundi lavatque nos a peccatis nostris cotidianis in sanguine suo, cum eiusdem beatę passionis in altari[a] *memoria replicatur, cum panis et vini*[b] *creatura in corpus et sanguinem illius ineffabili spiritus sanctificatione transfertur: sicque corpus et sanguis illius non infidelium manibus ad perniciem suam funditur et occiditur, sed fidelium ore suam sumitur in salutem*[1]. Et beatus Paulus dicit: *Christus pro impiis mortuus est*[2], iustus pro iniustis, et: *Omnes enim peccaverunt*[3]; et si omnes peccaverunt et Christus pro omni[bus[c] m]ortuus est, non debuisset dicere, quia Christus pro totius mundi redemptione passus non fuerit: quia, qui in illius incarnationem et passionem non credunt, nec ad eum fide accedunt vel per infidelitatem a fide recedunt et sacramenta passionis illius aut non sumunt, quia non credunt, aut indigne accipiunt in iuditium suum, sicut docet apostolus[4]; quia ea, ut debuerant, non reverentur[d] neque discernunt et ideo se ad illa digne sumenda non preparant, non minoratur copiositas dominice passionis, nec extenuatur pretium nostre redemptionis; sed illis imputabitur, qui potius elegerunt mortem, quam vitam, qui noluerunt credere et sumere vitam, cum Dominus dicat: *Si quis non manducaverit carnem filii hominis et biberit eius sanguinem, non habebit vitam*[5], quia *ego sum resurrectio et vita*[6]. Et beatus Prosper dicit: *Nullus omnino est ex omnibus hominibus, cuius natura in Christo, domino nostro, suscepta non fuerit, quamvis ille natus sit*[e] *in similitudine carnis peccati, omnis autem homo nascatur*[f] *in carne peccati. Deus ergo, Dei filius humanę particeps naturae factus absque peccato, hoc peccatoribus et mortalibus contulit, ut, qui nativitatis eius consortes fuissent, vinculum peccati et mortis evaderent, si in eodem spiritu, de quo ortus est Dominus, renascantur et ei in baptismo conmoriantur et consepeliantur, ut in virtute eius resurrectionis*

a) alteri c.
b) una c.
c) sequuntur post omni duae fere litterae erasae.
d) revertentur c.
e) fit c.
f) nascitur c.

1) Bedae Homiliae hiemales de sanctis: in epiphania Domini Bedae Opp. (Colon. 1688) vol. VII, p. 320.
2) Rom. 5, 6.
3) Rom. 3, 23.
4) 1 Kor. 11, 29.
5) Joh. 6, 54.
6) Joh. 11, 25.

consortium habere mereantur [1]. Quod autem dicit Gotescalcus [a], Dominum dixisse [b]: *Hic est calix sanguinis mei, qui pro vobis et pro multis effundetur in remissionem peccatorum* [2] — sic discrete Deum locutum fuisse, ut pro multis diceret, non pro omnibus, male intellexit, quoniam [c] et Iudas inter apostolos erat et cum apostolis audivit: qui pro vobis [funde]tur; qui et sacramenta redemptionis cum eis suscepit et sua nequitia diabolo consentiens post perceptionem sacramentorum plenius perditus fuit. Qua de re sicut indiscrete Dominus omnibus apostolis, quantum ex se fuit, sacramenta corporis et sanguinis sui ad salvationem, non ad perditionem dedit, et ille unus se a virtute salvationis sacramentorum secernere decrevit, ita et sine exceptione: pro multis dixit, non quasi aliquos exinde vellet et aliquos non vellet redimere, qui dixit in alio sancti evangelii loco: *Et panis, quem ego dedero, caro mea est pro mundi vita* [3]. Et Gotescalcus [d], qui discretionem in hoc loco inter mundum et mundum facit, ut mundus sit, qui redimatur in electis, et mundus, qui non redimatur in ad mortem praedestinatis, non sincere dicit, quia, si omnes non redimuntur dominica passione, *non ad sacramenti virtutem, sed ad infidelium respicit partem, cum sanguis domini nostri Iesu Christi*, sicut beatus Prosper confirmat, *praetium totius sit mundi; a quo pretio extranei sunt, qui aut delectati captivitate redimi noluerunt aut post redemptionem ad eandem sunt servitutem reversi. Sed non ob hoc excidit verbum Dei, neque evacuata est mundi redemptio* [4], *quoniam Christus Iesus venit in hunc mundum, peccatores salvos facere* [5], secundum apostolum. Et ipse dicit: *Venit enim filius hominis quaerere et salvare, quod perierat* [6]. Si, quod perierat, venit salvare, dicat Gotescalcus [e], quis non periit in primo parente perdito? et qui ex asse vult intellegere inscrutabilia Dei iuditia et non vult, ut Christus sit pro omnibus mortuus, sed pro [eis tan]tum, qui salvantur, reprehendat Paulum, qui dicit: *Et peri[bis] in tua scientia, frater, pro quo*

a) g c.
b) dilexisse c.
c) am c.
d) g c.
e) g c.

1) Augustini Opp. vol. X App. p. 282
2) Luk. 22, 20; Matth 26, 28
3) Joh. 6, 52
4) Augustini Opp vol X App. p 286
5) 1 Tim 1, 15
6) Luk. 19, 10; Matth 18, 11

Christus mortuus est [1]. In cuius sententiae expositione beatus dicit Ambrosius: *Et* [a] *tu eris occasio mortis fratris, quem Christus ut redimeret, crucifigi se permisit* [2]. Et beatus Prosper dicit: *Contra vulnus originalis peccati, quo in Adam omnium hominum corrupta et mortificata natura est* [b], *et unde omnium concupiscentiarum morbus inolevit* [c], *verum et potens ac singulare remedium est mors filii Dei, domini nostri Iesu Christi, qui, liber a mortis debito et solus absque* [d] *peccato, pro peccatoribus et debitoribus mortis est mortuus. Quod ergo ad magnitudinem et potentiam praetii* [e], *et quod ad unam pertinet causam generis humani, sanguis Christi redemptio est totius mundi. Sed qui hoc seculum sine fide Christi et sine regenerationis sacramento pertranseunt* aut post redemptionem ad ea, quę abrenuntiaverant, sunt reversi et in diaboli servitute deligunt permanere, *redemptione sunt alieni. Cum itaque propter unam omnium naturam et unam omnium causam, a Domino nostro in veritate susceptam, recte omnes dicantur redempti, et tamen non omnes a captivitate sint eruti, redemptionis proprietas sine dubio paenes illos est, de quibus princeps mundi missus est foras: et iam non vasa diaboli, sed membra sunt Christi, cuius mors ita inpensa est humano generi, ut, quod per unicum exemplum gestum est pro universis, per singulare sacramentum celebretur in singulis.* Sicut enim peritissimi medici in confectione anthidotorum dicunt anthidotum, quod [f] facit ad omnes infirmitates, ex quo non solum pręsentes curantur, sed ne futurae proveniant [ele]vantur; unde, qui sibi propinatum poculum sumere renuit, salvari non potest: similiter et *poculum inmortalitatis, quod confectum est de infirmitate nostra et virtute divina, habet quidem in se, ut omnibus prosit; sed, si non bibitur, non medetur* [3]. Ergo quantum attinet ad benignitatem [g] redemptoris et ad magnitudinem ac potentiam

a) e c.
b) natura est in loco raso.
c) inoletat c: ta in loco raso.
d) abque c.
e) praevi c.
f) qui c.
g) post e una iittera erasa.

1) 1 Kor. 8, 11.
2) Commentaria in epistolam ad Corinthios primam: Ambrosii Opp. (ed. Maur.) vol. II. App. p. 140.
3) Prosperi Aquitani pro Augustini doctrina responsiones ad capitula obiectionum Vicentianarum: Augustini Opp. vol. X. App. p. 208.

pretii atque ad copiositatem redemptionis, Christus pro omnibus mortuus est, qui omnes homines vult salvari; pro quibus, id est pro omnibus hominibus apostolus Domino iubet supplicare, quoniam cognovit, secundum prophetam David, omnibus misericordiam illum velle imperari, sicut scriptum est: *Quoniam tu, Domine, suavis et mitis et multe misericordiae omnibus invocantibus te* [1]; *et prope est Dominus omnibus invocantibus se in veritate* [2]; *et loquetur Dominus pacem in plebem suam et super sanctos suos, et similiter loquetur pacem in eos, qui convertuntur ad cor* [3]. Sed quia nolentes converti ad cor et Dominum invocare in veritate detractantes multi pereunt, pereuntium est meritum; quod multi salvantur, salvantis est donum. Ut enim reus dampnetur, inculpabilis Dei iustitia est; ut autem reus iustificetur, ineffabilis Dei gratia est [a].

De gratia vero et libero arbitrio, quae Gotescalcus [b] similiter ut prescientiam et prędestinationem confundit, haec lucida ac [c] chatolica seu brevis atque sufficiens sancti Gregorii expositio et discretio breviter excerpta ad intelligendum et ad gratiam seu libertatem arbitrii discernendam sufficiat. Ait enim: *Nemo quippe, ut divina illum gratia subsequa*[*tur, prius*] *aliquid contulit Deo. Nam si nos Deum bene operando prętvenimus, ubi est, quod propheta ait: Misericordia eius preveniet me?* [4] *Si quid nos bone* [d] *operationis egimus, ut eius gratiam mereremur, ubi est, quod Paulus apostolus dicit: Gratia salvi facti estis per fidem, et hoc non ex vobis,* [*sed*] *Dei donum est, non ex operibus?* [5] *Si nostra dilectio Deum prevenit, ubi est, quod Iohannes apostolus dicit: Non quia nos dilexerimus Deum, sed quoniam ipse prior dilexit nos* [6]; *ubi est, quod per Oseae Dominus dicit: Diligam eos spontaneae?* [7] *Si sine eius munere* [e] *nostra virtute Deum sequimur, ubi est, quod per evangelium veritas protestatur dicens: Sine me nihil potestis facere?* [8] *ubi est, quod ait: Nemo potest venire ad me, nisi pater, qui*

a) quarta pars lineae vacua relicta.
b) g c.
c) a c.
d) bene c.
e) munera c.

1) Ps. 85, 5.
2) Ps. 144, 18.
3) Ps. 84, 9.
4) Ps 58, 11.
5) Eph. 2, 8. 9.
6) 1 Joh. 4, 10.
7) Osee 14, 5.
8) Joh. 15, 5.

misit me, traxerit eum? [1] *ubi quod iterum dicit: Non vos me elegistis, sed ego elegi vos?* [2] *Si saltim dona bonorum operum virtute nostra bene cogitando praevenimus, ubi, quod rursum per Paulum tam subtiliter dicitur, ut omnis de se humane mentis fiducia ab ipsa cordis radice succidatur, cum ait: Non quia sufficientes sumus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est* [3]*? Nemo ergo Deum meritis prevenit, ut tenere eum, quasi debitorem, possit; sed miro modo aequus omnibus conditor et quosdam prȩelegit et quosdam in suis reprobis moribus iuste derelinquit.*

Nec tamen electis suis pietatem sine iustitia exhibet, quia hic eos duris afflictionibus praemit nec rursum reprobis iustitiam sine misericordia exercet, quia hic aequanimiter tolerat, quos quandoque in perpetuum dampnat. Si ergo et electi prevenientem se gratiam secuntur, et reprobi, iuxta quod merentur, accipiunt, et de misericordia inveniunt electi, quod laudent, [*et de*] *iustitia non habent reprobi, quod accusent. Bene itaque dicitur:* [*Quis*] *ante dedit mihi, ut reddam ei?* [4] *acsi aperte diceretur ad parcendum reprobis nulla ratione compellor, quia eis debitor ex sua actione non teneor. Idcirco enim nequaquam caelestis patriae premia ȩterna percipiunt, quia ea nunc, dum promereri poterant, ex libero arbitrio contempserunt. Quod videlicet liberum arbitrium in bono formatur electis, cum eorum mens a terrenis desideriis gratia adspirante suspenditur.*

Bonum quippe, quod agimus, et Dei est et nostrum: Dei per prȩvenientem gratiam, nostrum per obsequentem liberam voluntatem. Si enim Dei non est, unde ei in aeternum gratias agimus? Rursum si nostrum non est, unde nobis retribui praemia speramus? Quia ergo non inmerito [a] *gratias agimus, scimus, quod eius munere prevenimur; et rursum, quia non inmerito retributionem quaerimus, scimus, quod subsequente libero arbitrio bona elegimus, quae ageremus* [5]. Et alibi [6] dicitur, quia ideo in oratione dominica dicimus: *Panem nostrum cotidianum da nobis* [*hodie*] [b] [7] — et nostrum est enim per de-

a) merito c.
b) quattuor fere litterae erasae.

1) Joh. 6, 44.
2) Joh. 15, 16.
3) 2 Kor. 3. 5.
4) Iob 41, 2.
5) Gregorii Opp. vol. I, p. 1100. 1101.
6) Ib. p. 765.
7) Luk. 11, 3

votionis ex libero arbitrio acceptionem, et accipimus illud per divinae dignationis et gratiae dationem: et in evangelio: *Et de plenitudine eius nos omnes accepimus gratiam pro gratia* [1] — gratiam quidem beatae retributionis pro gratia ex libero arbitrio bonae operationis. Psalmista etiam dicit: *Et misericordia eius*, quae intellegenda est gratia, *subsequetur* [a] *me* [2]. Ergo gratia praevenimur, ⌜ut⌝ velimus: per liberum arbitrium gratiam subsequimur, ut bene ⌜a⌝gamus. Gratia adiuvamur, ut bene agere possimus, quod volumus; et gratia corroboramur, ut in bono, quod per liberum arbitrium subsequendo caepimus, perseveremus; et gratiam [b] subsequimur, ut et gratia beatae retributionis pro [c] bonae operationis gratuita gratia remuneremur. Sed quod quidam dicunt, quia talem Deus debuerit hominem facere, ut peccare non posset per liberum arbitrium vel malum recipere nequivisset [d], nihil aliud dicunt, ut beatus dicit Hieronimus, nisi quia talem eum facere debuisset, qui necessitate et non voluntate bonus esset. Et cum Deus dicat, *fecisse hominem ad imaginem et similitudinem suam* [3], isti dicunt, quia talem hominem facere debuerit, ut Deo similis non esset, qui ideo bonus est, quia vult, non quia cogatur, et qui omnia, quecumque vult, facit in caelo et in terra, *qui*, iuxta apostolum, *universa operatur iuxta consilium voluntatis suae* [4]; non quo omnia, quae in mundo fiunt, Dei voluntate et consilio peragantur — alioquin et mala Deo poterant imputari — sed quod [e] universa, quę faciat, consilio faciat et voluntate: quod scilicet et ratione plena sint et potestate facientis. Nos homines pleraque volumus facere consilio, sed nequaquam voluntatem sequitur effectus; illi autem nullus resistere potest [5], quin omnia, quae voluerit, faciat. Vult autem ea, quecumque sint plena rationis atque consilii, *vult, salvari omnes et in agnitionem veritatis venire* [6]; sed, quia nullus absque propria voluntate salvatur — liberi enim arbitrii sumus — vult, nos bonum velle, ut, cum voluerimus, velit in nobis et ipse

a) subquetur c.
b) gratia c.
c) hic legitur gaitia, quod corrigendum nota quadam in margine facta significatur.
d) prima littera i ex e corr.
e) quo c.

1) Joh. 1, 16.
2) Ps. 22, 6.
3) Gen. 1, 26.
4) Eph. 1, 11.
5) Vgl Rom. 9, 19.
6) 1 Tim. 2, 4.

suum implere consilium, sicut dicit apostolus: *Secun*[*dum bene*]-*placitum suum, quod proposuit* [1] — quod tantundem pene valet, quasi di[xis]set: quod praedestinavit, sed inter praedestinationem et propositum ducitur interesse, quod praedestinatio alicuius rei multo ante in mente eius, qui destinet, quod futurum sit, praefiguret; propositum autem, cum iam vicina sit [a] machinatio et pene constitutionem sequatur effectus.

De videndo autem Deum, unde curiosae a curiosis quęritur et praesumptive disputatur, et ad quod forte neglegenter preparatur, sufficiat simplicitati vestrae, immo omnium nostrum devotioni, si sufficere non potest illorum ex vana gloria procedenti curiositati, quod dominus Iesus Christus, qui locutus est per Paulum, nobis insinuat per beatum Gregorium. Ait enim: *Certe Dominus nobis post* [b] *iuditium transit, quia ab humanitatis forma in divinitatis suae contemplationem nos elevat. Et transire eius est in claritatis suae speculationem nos ducere, cum eum, quem in humanitate in iudicio cernimus, etiam in divinitate post iudicium videmus. Ad iudicium quippe veniens in forma servi omnibus apparet, quia scriptum est: Videbunt* [c], *in quem transfixerunt* [2], *sed reprobi in supplicium currunt; iusti* [d] *autem ad claritatis eius gloriam pertrahuntur, sicut scriptum est: Tollatur impius, ne videat gloriam Dei* [3]. Et alibi idem aegregius doctor ait: *Corruptibiles huius carnis oculos, quos hostis callidus ad concupiscentiam aperuit, iudex iustus a contuitu interni sui fulgoris premit. Sed in hortu aurore, quae est illa nova nativitas resurrectionis, sancta ecclesia etiam carne suscitata oritur* [*ad con*]*templandum lumen aeternitatis. Sed quantalibet virtute* [*electi*] *nunc fulgeant, penetrare nequeunt, quae erit illa novae nativitatis gloria, qua tunc cum carne ad contemplandum lumen aeternitatis ascendunt. Unde et Paulus ait: Quod oculus non vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus diligentibus se* [4]. Et catholicus divini verbi expositor Będa dicit: *Venientem quippe in regno suo filium hominis viderunt discipuli, quia in*

a) est c; in margine nota.
b) ost c; ante erasa est una littera.
c) viderunt c.
d) isti c.

1) Eph. 1, 9.
2) Joh. 19, 37; Zach. 12, 10.
3) Jes. 26, 10: Gregorii in Evangelia liber I, homilia XIII. Opp. vol. I, p. 1482. 1483.
4) 1 Kor. 2, 9: Gregorii Moralium liber IV. in caput III. beati Iob c. 45. 46. Opp. vol. I, p. 122. 123.

ea claritate viderunt fulgentem in monte, in qua peracto iudicio ab omnibus sanctis in regno suo videbitur [a]; *sed quod mortales adhuc et corruptibiles discipulorum oculi sufferre nequiverunt, tunc per resurrectionem iam facta* [b] *incorruptibilis potenter intueri sufficiet omnis eclesia sanctorum. De qua scriptum est: Regem in decore suo videbunt oculi eius* [1]. *Hanc autem glorificam dominici corporis maiestatem, hanc sanctorum corporum claritatem nullus in iudicio reproborum videre putandus est: tantum videbunt, in quem transfixerunt* [2], *et plangent se super eum omnes tribus terrae* [3]. *At cum peracto iudicio sublati fuerint impii, ne videant gloriam Dei, tunc iusti ad contemplandam perpetuo gloriam regni eius et ipsi pro modulo suo incorruptionis luce transfigurati intrabunt. Unde dicit apostolus: Qui reformabit* [c] *corpus humilitatis nostrae, configuratum corpori claritatis suae* [4]. Et item: *Si beatus Petrus glorificatam Christi humanitatem contemplatus tanto afficitur gaudio, ut nullatenus ab eius intuitu velit secerni, quid putamus inesse beatitudinis eis, qui divinitatis eius altitudinem videre meruerint ipsumque civitatis*, scilicet Hierusalem caelestis, *artificem [et condi]torem, Deum, non per speculum et in enigmate sicut nunc, sed facie ad [faci]em conspexerint?* [5] Denique superstitiosi conquisitores frustra certamen suum munire existimant ex sententia evangelii, qua dicitur: *Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt* [6], cum nec ianuam intellectus eiusdem sententiae attigerint [d], cuius intellectus talis esse dinoscitur. *Beati* enim *mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt:* quia ipsi videre merebuntur Deum, sicuti est, secundum Iohannem apostolum [7], in futuro saeculo, qui adiuvante gratia ipsius studuerint fieri mundo corde secundum evangelicam doctrinam in praesenti saeculo, hic eum videntes fide, tunc visuri speciae, sicut nunc lugentes et in mundo pressuram habentes [8], tunc consolabuntur,

a) videtur c.
b) factam c.
c) reformavit c.
d) attingerint c.

1) Jes. 33, 17.
2) Joh. 19, 37.
3) Apoc. 1, 7.
4) Philipp. 3, 21: Bedae Homiliae aestivales de sanctis: in festo transfigurationis Domini. Bedae Opp. vol. VII, p. 121. 122.
5) Bedae Opp. vol. VII, p. 123.
6) Matth. 5, 8.
7) Vgl. Joh. 14.
8) Vgl. Joh. 16, 33.

et hic *mites*, illic *possidebunt terram* [1], de qua psalmista ait: *Credo videre bona Domini in terra viventium* [2].

Haec vobis, dulcissimi filii, propter susceptam pastoralis cure sollicitudinem, carissimi fratres, propter dilectionis vestrae dulcedinem et, venerabiles domini, propter sanctitatis vestrę praecipuum meritum ex sanctorum patrum latissimis expositionibus [a] colligere studui, commonens, ut, quando libros expositionum a catholicis doctoribus confectos et contra hereticorum argumenta disputantes legitis [b], sollicite attendatis, quando quisque doctor sua verba dicit, quando tergiversatoris callidas propositiones, ut eas revincat, suis expositionibus intermiscet et que intentando et quae resistendo et quę percontando et quae adfirmando [quisque] vir catholicus dicit, et ne statim, ut in aliquo [c] vepre [d] serpentinum et lubricum insibilare auditis, perveneritis, subsistatis et mentis pedem ibi figatis, quia multiplex spiritus per artum et exile organum hominis totum una voce non profert, et homo, quod sentit, insimul dicere nequit [e], sicut nec viam itineris quis potest explicare, nisi gressibus studeat carpere. Nam etiam cum de virtutibus doctores loquuntur, sic una virtus a sancto spiritu per eos laudatur, acsi alia virtus virtuti illi comparari non possit; cum autem alia laudari incipitur, ita laudibus effertur, acsi alia laudata non fuerit. Similiter et in vitiorum abhominatione agitur, ut mens nostra, quia nemo repente fit summus, pedetemptim ad ęmulandas virtutes provocetur et ad vitia declinanda hortetur; stantibus enim auctoritas divina minatur, ne cadant, dicens: *In quacumque die ceciderit iustus, omnes iustitiae eius oblivioni tradentur* [3] coram me, dicit Dominus; lapsos hortatur, ut surgant, dicens: *Gaudium est super uno peccatore poenitentiam agente* [f] [4]; nondum vocatos piissimarum promissionum remuneratione invitat dicens: *Ite et vos in vineam, et, quod iustum fuerit, dabo vobis* [5], et: *Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos* [6]; vocatos autem

a) latissimas expositiones c.
b) legis c.
c) aliqua c.
d) quępores c.
e) nequi c.
f) e erasa.

1) Matth. 5, 4.
2) Ps. 26, 13.
3) Ezech 33, 12. 13.
4) Luk. 15, 7.
5) Matth. 20, 4.
6) Matth. 11, 28.

et de vocatione praesumentes deterret dicens: *Dico vobis, quoniam nemo virorum illorum, qui vocati*[a] *sunt, gustabit cenam meam*[1], et: *Multi sunt vocati, pauci vero electi*[2]: qua sententia docet, unumquemque nec de se presumere, nec alium, dum in ac vita est, quantislibet malis sit coopertus, desperare debere[b], sed quemcumque cum timore et tremore salutem suam operari[3], ut et, *qui gloriatur, in Domino glorietur*[4]; sed et cum dicit: *Erunt primi novissimi et novissimi pri[mi]*[5], docet, unumquemque non de temporis aut servitutis suae longinquitate in servitio divino confidere nec de pravitate[c] temporis cum fideli devotione in divina servitute diffidere.

Similiter et quę [de] praescientia divina scriptura docet sparsim per sanctas paginas, fidelis intellectus debet discernere et, quae ex praedestinatione commendantur, debet fideliter intellegere, quia cuncta simul, ut in divina scientia habentur, vox fragilitatis humanę non valet depromere[d]. Et propterea catholicus sensus non debet, quae dispertite dicta sunt, in sua confusione confundere. Unde, quia maxime[e] sępefatus frater Gotescalcus[f] ex prędestinationis et praescientiae confusione venena sua usquequaque diffudit, iterum breviter replicabo, quae latius in superioribus colligere studui, quia illa melius saepe retinentur, quae posterius audiuntur. Quia Deus bonorum auctor est, non malorum, praedestinatio Dei semper in bono est: aut ad retributionem iustitiae aut ad donationem pertinens gratię. Pręscientia autem Dei in bonis et in malis intellegenda est, quia pręscit Deus mala, quae futura sunt, non autem praedestinat. Bona vero et pręscit et praedestinat, et prędestinata perficit et gratia sua remunerat. Et prescientia potest esse sine prędestinatione; prędestinatio autem sine praescientia esse non potest, quia, que ex Dei munere habemus: et que praescita dicuntur, non possunt non esse praedestinata, et quę prędestinata appellantur, non possunt non esse praescita; quia bona, quę ipse fecit et, ut faceremus, dedit, et praescivit et prędestinavit; in malis autem vel

a) qui voca: in loco raso.
b) de iteratum.
c) pravita c.
d) depromerere c.
e) maxima c.: in margine nota.
f) g c.

1) Luk. 14, 24.
2) Matth. 20, 16.
3) Vgl. Philipp. 2, 12.
4) 2 Kor. 10, 17.
5) Matth. 19, 30; Mark. 10, 31.

nostris vel diaboli operibus sola [prae]scientia Dei intellegenda est sine praedestinatione, quia, que nec ipse fecit nec, ut faceremus, exegit, prescivit tantum, non etiam praedestinavit. Quia *predestinatio*, sicut beatus Augustinus dicit, *a premittendo et praeveniendo vel praeordinando futurum aliquid dicitur. Et ideo Deus, cui praescientia non accidens, sed essentia fuit semper et est, quicquid, antequam sit, praescit, praedestinat, et propterea predestinat, quia, quale* [a] *futurum sit, praescit. Mala enim tantum prȩscit, bona vero et prȩscit et praedestinat* [1]. Et [b] alibi idem dicit: *Praedestinatio est gratiae preparatio, et gratia est ipsa vitae donatio, id est praedestinationis effectus* [2]. Et homo, sicut longe superius diximus, non est factus neque praedestinatus a Deo, ut iret in ignem aeternum, neque ignis aeternus factus est propter hominem, sed propter diabolum, sicut dicit Dominus in evangelio: *qui preparatus est diabolo et angelis eius* [3]*;* homo autem factus est, ut oboediret Deo et permanens in oboedientia iret ad regnum aeternum, et regnum aeternum preparatum est homini *a constitutione mundi* [4]. Sed postquam homo peccavit, magis credens et oboediens diaboli suggestioni, quam Dei promissioni et preceptioni, et filios natura irȩ et perditionis ex se genuit, prȩscivit Deus omnisciente prescientia sua et praedestinavit gratuita misericordia sua, qui ex eis usque in finem saeculi perventuri sint ad regnum aeternum, et quibus gratia sua daturus [c] sit illud ipsum regnum aeternum, quod et eis predestinavit ab origine mundi. Praescivit autem tantum, non praedestinavit, qui ex eo generati, similiter natura filii irae et perditionis, aut fidem non essent suscepturi neque sacramenta redemptionis percepturi aut post percepcionem eorundem sacramentorum ad infidelitatem atque apostasiam redituri et per mala opera et cor inpenitens diabolo propria voluntate per libertatem arbitrii usque ad finem vitȩ adhȩsuri et in ignem aeternum cum diabolo, cui adhȩrere usque in finem elegant, perituri. Ad quem ignem eos ituros cum diabolo, cui servire sine retractatione vel retractione elegerant, eos Deus prescivit, non prȩdestinavit, quia nec propter eos illum ipsum ignem, sicut sepe diximus, fecit, quasi eos predestinasset ad ignem secundum pro-

a) qualem c.
b) e c.
c) daturis c.

---

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43.
2) De praedestinatione sanctorum liber: Augustini Opp. vol. X, p. 803.
3) Matth. 25, 41.
4) Matth. 25, 34.

positum voluntatis suae: mala esset boni Dei voluntas, quod fieri non potest; et ipsi aliter agere non possent [a], nisi sicut prędestinati ad ignem, id est: malis operibus usque in finem inservirent, quibus ignis sine fine debetur; et iniuste ageret Deus iustus, qui eos puniret, quos tales fecerat, qui boni esse non possent, ac perinde ad opus mortis ipse, quos creaverat, precipitaret. Sed absit hoc a divino proposito; non enim volens iniquitatem est Deus nec mandavit cuiquam impie agere, sicut scriptura dicit: *Nec alicui dedit laxamentum peccandi* [1]; *fecit enim, ut essent omnia, et sanabiles nationes orbis terrarum* [2]. Invidia autem diaboli mors intravit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius. Et ipse Dominus dicit: *Nolo mortem peccatoris* [3], et in evangelio ad quosdam: *Sic et vos peribitis*, inquit, *nisi poenitentiam egeritis* [4] — quapropter non perirent, si poenitentiam agerent [b] — et [c] item: *Poenitentiam agite*, omnibus clamat, *appropinquavit* [d] *enim regnum caelorum* [5], et: *Regnum cęlorum vim patitur et violenti rapiunt illud* [6]; et Paulus: *Et* [e] *lugeam multos, qui ante peccaverunt et non egerunt poenitentiam* [7], et multa alia; cum etiam, videlicet omnium Domino, a sancta scriptura dicitur: *Misereris omnium, Domine, et nihil odisti eorum, quae fecisti, dissimulans peccata hominum propter poenitentiam et parcens illis, quia tu es dominus Deus* [8]. Unde, sicut et ex aliis multis sanctarum scripturarum exemplis, intellegendum est, quia non est homo praedestinatus, sed pręscitus ad poenam; poena autem et prescita est et praedestinata illis, qui malis operibus vacant et in eis perseverantes vitam finiunt, sicut et beatus Augustinus in libro de praedestinatione dicit: *Audi*, inquiens, *Petrum apostolum, cum futuros* [f] *esse pseudoprophetas et magistros mendaces* [9] *et apostatas in eclesia dicit, sicut fuerunt in populo*

a) possunt c.
b) aegerent c.
c) e c.
d) appropinquabit c.
e) ut c.
f) corr. ex futurum.

---

1) Ecclesiasticus 15, 21.
2) Sap. 1, 14.
3) Ezech. 18, 32.
4) Luk. 13, 3 (5).
5) Matth. 4, 17.
6) Matth. 11, 12.
7) 2 Kor. 12, 21.
8) Sap. 11, 24—27.
9) 2 Petr. 2, 1.

veteri, quibus iuditium, inquid, iam olim non cessat, et perditio eorum non dormitat[1]. *Item Iudas apostolus: Subintroierunt, ait, quidam homines, qui olim prescripti sunt in hoc iudicium, impii, gratiam Domini nostri transferentes in luxuriam et solum dominatorem et dominum Iesum Christum negantes*[2]. *Et Dominus in evangelio [peccatoribus]: Ite in ignem aeternum, quem praeparavit pater meus diabolo et angelis eius*[3]; *praedestinatis autem: Venite, benedicti patris mei, percipite regnum paratum vobis ab origine mundi*[4], *id est prędestinatum. Tenenda est igitur inconcusse huius disputationis ratio, quę testimoniis claret scripturarum: peccatores in malis propriis antea, quam essent in mundo, praescitos esse tantum, non praedestinatos; poenam autem eis esse praedestinatam, secundum quod praesciti sunt*[5]. Et male intellexit Gotescalcus[a], quod vult facere in hoc loco differentiam, quasi Augustinus tantum dixisset: in malis propriis peccatores Deum pręscisse, non praedestinasse, et intellexisse illum peccatores ad poenam prędestinatos, quia dixit, eis poenam praedestinatam fuisse, quasi tantundem — si ita dixisset, non valeret — dixisse eum prędestinatos ad poenam, ut redire gratia Dei per poenitentiam non possint ad vitam, quam praedestinatos in propriis malis, quibus poena debetur, ut pereant. Quam commentationem tergiversatoris cavete, et hoc vobis sufficiat, quod catholici doctores exponunt, quia electi ad regnum aeternum et presciti sunt et praedestinati, et regnum illis[b] aeternum est et prescitum et praedestinatum; reprobi autem presciti sunt tantum, non praedestinati et in malis propriis futuri et ad poenam pro eisdem malis operibus ituri: poena autem eis est praedestinata pro malis illorum operibus, in quibus praesciti sunt tantum, non praedestinati perseveraturi, quia praedestinavit Deus, quod divina equitas redderet, non quod humana[c] iniquitas admisisset[d].

Et ut ad erudiendam simplicitatem vestram non loquamur nimium, si tantum est necessarium, interrogandus est quilibet praescientiae et praedestinationis disputator, quid sit vel quam ethimologiam habeat praescientia vel prędestinatio. Sine dubio,

a) g c.
b) illius c.
c) humani c.
d) admississet c.

1) 2 Petr. 2, 3.
2) Jud. 4.
3) Matth. 25, 41.
4) Matth. 25, 34.
5) Augustini Opp vol. X. App. p. 46.

si legit sanctos auctores et aliquid habet intellegentiae, debet respondere: Prȩscientia est prȩcognoscentia, quod antescitur, quid [a] eveniat, vel, quam fiat, quod scitur; *praedestinatio autem est*, sicut sanctus Augustinus dicit, *praeordinatio vel gratiae praeparatio* [1], id est, sicut apostolus dicit [2]: Electos prȩdestinavit Deus ad gloriam [b] et prȩparavit illos, id est preordinavit in fide, in bonis operibus, ut per illa ad gratiam remunerationis pervenirent, sicut scriptum est: *quȩ prȩparavit Deus,* scilicet bona opera, *ut in illis ambulemus* [3]*:* haec est praedestinatio. Post predestinationem autem et praeordinationem vel preparationem Dei, quȩ est secundum propositum bonae voluntatis suae, nihil aliud sequitur, nisi praedestinationis effectus, id est gratia, quȩ est ipsa vitae donatio. Nam recordari potestis, quia, sicut superius beatus dixit Hieronimus, prudentes hanc differentiam dicunt inter praedestinationem et propositum, quia prȩdestinatio prȩcedit propositum; propositum autem iam in vicinitate est effectus rei praedestinatȩ atque propositȩ, sicut et intellegere ex dictis beati apostoli possumus, cum dicit [4]: Qui predestinavit, id est preelegit nos ante mundi constitutionem, et alibi: *Quȩ prȩparavit,* scilicet bona opera, *ut in illis ambulemus* [5] *secundum propositum voluntatis suae* [6]*;* quod propositum gratia sequitur retributionis pro gratia bonȩ operationis, et hoc est praedestinationis effectus, id est, ut diximus, ipsa vitae donatio. Redeamus ergo ad illum, qui dicit, praedestinationem esse reproborum ad mortem, et videamus, si possumus dicere: praedestinatio est praeordinatio vel ire praeparatio. Non iram Dei vindictam in scripturis sanctis intellegimus, quia in inpassibilem ipsius naturam passibilitas non potest cadere. Scriptum est enim: *Ira in indignatione eius* [7], id est vindicta, sicut: *Et vita in voluntate eius* [7], id est vitȩ donatio in misericordia gratiae eius. Praeparationem namque irae, id est predestinationem ad mortem nihil aliud subsequi potest, nisi ipsius praedestinationis ad mortem effectus, id est ipsius irȩ donatio, id est ignis aeternus, sicut vite donatio regnum intellegitur sempiternum. Ac per hoc necesse erit, ut praedestinatum ad mortem aeternam preparaverit

a) quod c.; in margine nota.
b) glariam c.

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43 (cf. ibid. p. 803).
2) Vgl. Rom. 8, 30.
3) Eph. 2, 10.
4) Vgl. 1 Kor. 2, 7.
5) Eph. 2, 10.
6) Eph. 1, 11.
7) Ps. 29, 6.

Deus in operibus malis, in quibus ambulans secundum propositum voluntatis suae remuneretur ira, id est ipsius ad malum praedestinationis effectu. Sed absit hoc a bono et benigno divino proposito [a], quia Deus malum non fecit, quoniam malum nec est nec subsistit, quia nec substantiam habet nec substantia est nec ex Deo [b] est, sed a diabolo inventus est morbus boni in bona creatura Dei, quia, sicut scriptum est, *omnia opera Dei erant bona valde* [1], et homo bonus a Deo factus, sed a diabolo per malum inmorbatus, sicut per prophetam Dominus dicit [2]: Peccata separant inter me et vos, id est morbus sanitatis. Quapropter, si tollitur morbus gratia medici et oboedientia egroti, ut omnia, quae medicus proposuerit, oboedienter suscipiat, recepta sanitate aegrotus lętabitur, cum ei semper propinquus sanissimus et sanitatem donans et morbum auferens aderit medicus. Nam medicinam egroto proposuit medicus, dicens per psalmistam: *Israhel, si me audieris, non erit in te Deus recens* [3], et: *Si populus meus audisset me Israhel, si in viis meis ambulasset, pro nihilo inimicos eorum humiliassem et super tribulantes eos misissem* [c] *manum meam* [4], id est: non solum morbos venenosos auferrem [d], verum etiam et veneficos, invenenatos sanans, tribularem et, qui superiores fuerant, humiliarem. *Sed non audivit populus meus vocem meam et Israhel non intendit mihi; et dimisi eos secundum disideria cordis eorum, ut irent in adinventionibus* [e] *suis* [5]*:* dimittere enim nihil aliud est, nisi per gratiam non liberare, quia neminem Deus dimittit, antequam dimittatur, nec deserit, antequam deseratur, et neminem in temptationem inducit, id est induci patitur, nisi eum, qui se ab illo antea abducit [f], sicut Adam, qui fugit ab eo et abscondit [g] se; qui si vocatus se recognovisset, fuga illa non usquequaque ei nocuisset. Qua de [re] praescientiae et praedestinationis confusor, cum legit in quibusdam codicibus, pręparatum populum ad luendas poenas, non vult differentiam facere, quid sit a Deo praeparatum, quid a diabolo, quid a propria hominis iniquitate. Non de Pharaone, sicut su-

a) propositum c.
b) iteratum: neque ex Deo.
c) missisem c.
d) auferem c.; em in loco raso.
e) adventionibus c.; in margine nota.
f) adducit c.
g) post abs spatium septem fere litterarum vacuum relictum.

---

1) Gen. 1, 31.
2) Vgl. Sap. 1, 3.
3) Ps. 80, 9. 10.
4) Ps. 80, 14. 15.
5) Ps. 80, 12. 13.

perius diximus, scriptum est: *Ego indurabo cor Pharaonis*[1]; prius enim dicitur: *Ad hoc excitavi te, ut ostenderem in te virtutem meam*[2], et non dictum est: Obduravi te; postea scriptum est: *Ego indurabo cor Pharaonis*, propter praecedentia videlicet peccata, sicut et *tradidit illos Deus in reprobum sensum* secundum apostolum, quia *noluerunt Deum habere in notitia*[a][3] et, cum cognovissent[b] Deum, non sicut Deum glorificaverunt: inde subsequitur: Induravit Pharao cor suum, magna vi[c] scilicet iniquitatis suae; postea subsequitur: *Induratum est cor Pharaonis*[4], et non dictum est a quo. Quod prudens lector facile poterit intellegere; similiter, ubi scriptum est, prȩparatum aliquem ad iram, non est intellegendum, ut Deus eum praedestinaverit ad ignem, quem non fecit propter hominem, sed, sicut saepe dictum est, propter diabolum: quia, si eum ad ignem praedestinasset, necesse erat, ut illum in malis operibus prȩpararet, quibus, sicut dictum est, ignis debetur; sicut electos et ad vitam praedestinatos praeparavit in operibus bonis, in quibus ambulantes effectum prȩdestinationis, id est gratiam et vitae donationem percipiant. Sed ista praeparatio, unde dictus est aliquis praeparatus ad poenam, non sequitur Dei, quae est ante saecula in electis suis, prȩdestinationem, sed eius, quae est in reprobis, praescientiam, quia Deus praescivit reprobum quemlibet malum futurum, et ipse diabolo consentiens se prȩparavit, ut iret ad poenam sibi propter sua mala opera, in quibus perseverare deliberavit, preparatam[d]. Unde, sicut apostolus dicit[5], quia per ea, que facta sunt visibilia, invisibilia cognoscuntur, ex parvis magna coniciamus et dicamus verbi gratia: Quia rex aliquis potentissimus et iudex iustissimus habuit servum aliquem, quem multipliciter fecerat gloriosum; isdem contra eum superbiens evasit sceleratissimus ac male agens seu errans et alios in errorem inducens et sceleratus alios sceleratos efficiens. Qua de re praeparavit idem rex potentissimus et iudex iustissimus carcerem inenarrabiliter poenalem, in quem deputavit illum maledictum et nequissimum servum. Et quoniam scivit multos servorum suorum infectos[e] nequitia

a) notitiam c.
b) cognovisent c.
c) vim c.
d) preparatum c.
e) interfectos c.

1) Exod. 4, 21.
2) Rom. 9, 17.
3) Rom. 1, 28.
4) Exod. 7, 13.
5) Vgl. Hebr. 11, 3.

illius et futuros, qui audituri et imitaturi[a] essent mala illius, servavit carcerem illum, ad hoc praeparatum, ut, quicumque essent vel futuri essent imitatores mali servi illius et ex parte illius esse deligerent, si ad meliora, illo videlicet domino hortante et bona eis proponente, nollent redire, simul cum illo, propter quem carcer factus est, praecipitarentur ad poenam. Et Dominus dicit: *Dum es in via cum adversario tuo, concorda cum eo, ne forte adversarius tradat te iudici, et*[b] *iudex tradat te exactori, et exactor mittat te*[c] *in carcerem: et non exies*[d] *inde, donec reddas novissimum quadrantem*[1]. Adversarius noster est sermo Dei, qui increpat mala, quae facimus, et praedicit, nisi conversi fuerimus, mala, quae passuri sumus. Cuius prędictioni in passione malorum si concordari nolumus — sustinendo concordemur, bona, que iubet, operando et a malis nos convertendo — quae[e] si non fecerimus, tradet nos iudici Christo, et iudex exactori, id est cuilibet angelicae[f] potestati[g] ad hoc ministerium deputatę, et ille exactor mittet traditum sibi in carcerem, id est, quem possedit[h] per infidelitatem et mala opera sine conversione in isto saeculo, sotiabit sibi in futura perditione iustitiae diiudicatione, et non exiet inde, quisquis cum illo intrabit in aeternam perditionem; sicut letabitur sine fine, quisquis fideliter Deo in isto saeculo adherens remunerari meruerit gratia, id est praedestinationis effectu, vitae scilicet aeterne donatione.

Et superadiciendum, ut facilius intellegatis et tergiversationem pravi expositoris et aethimologiam praedestinationis, in qua posuit sanctus Augustinus nomen pręparationis: Scitote, quia illud nomen, quod est[i] praeparatio, vel illud verbum, quod est praeparavit, licet per translationem aliquam possit habere vicinitatem, non semper ex eo verbo vel nomine dirivari debet intellegi. Unde beatus Augustinus dixit: *Praedestinatio est praeordinatio vel praeparatio*[2], quia multa verba sunt in scripturis, quae secundum qualitatem adiacentię capiunt vel proferunt signi-

a) immitaturi c.
b) iuditie c.
c) mittatur c.
d) exeis c.
e) quia c.
f) angelici c.
g) i ex e corr.
h) corr. ex possidet.
i) iteratum.

1) Matth. 5, 25. 26.
2) Augustini Opp. vol. X. App. p. 43 (cf. ibid. p 803: praedestinatio est gratiae praeparatio).

ficationem intellegentię. Nam de hoc ipso verbo, unde res agitur, scriptum est in libro regum: *Praeparate corda vestra Domino* [1], et in psalmis: *Praeparationem cordis eorum audivit auris tua* [2], et de eclesia in Apocalypsi: *Praeparavit se uxor agni* [3], et in evangelio secundum Lucam: *Servus, qui cognovit voluntatem domini sui et non praeparavit et non fecit secundum voluntatem illius, vapulabit multis* [4], et alia plurima, quae longum est enumerare. Sed iste magnus pertinatia et minimus sensu orator non habuit, nisi unum oculum mentis in verborum intellegentia, ut capere potuisset, qualiter verbum praeparavit in dictis beati [a] Augustini [b] atque Fulgentii intellegere debuisset. De cuius libris [c], scilicet beati Fulgentii, hic exempla posuissem, nisi, ut beati Augustini expositor, ei per omnia concordasset. Sic enim debuerat intellegere: praeparavit in libris a beato Fulgentio conscriptis in eo loco, ubi dictum est: *quos iuste praeparavit,* quin Deus sua praescientia, *ad luenda supplicia, nec tamen praedestinavit ad facienda peccata* [5], sicut dicitur ab apostolo: *Tradidit illos Deus in reprobum sensum* [6], quod contigit de poena peccati illorum, propter pręcedentia videlicet ab illis commissa peccata, non propter praedestionem Dei dispositam in electis suis tantum, non in reprobis ante saecula sempiterna, licet in antiquis et authenticis exemplaribus invenerimus: praescivit, non praeparavit a [d] Fulgentio dictum. Sed nolumus subterfugere, quasi per auctoritatem illi non valeamus respondere; in hoc namque loco, ubi dicit apostolus: *Deus illos tradidit,* sic accipiendum est tradidit: gratia per praedestinationem misericorditer non eripuit, sed praescientia [e] sua iuste in reprobo sensu deseruit. Et quod dicit Fulgentius: *quos ad luendas poenas praeparavit,* similiter intellegendum est, quia gratia per prędestinationem a poenis, sibi propter sua mala opera praeparatis, misericorditer non liberavit, sed in praeparatione proprie perditionis, ad quam prędestinati non sunt, prescientia sua iuste dereliquit. Et notandum, quia, ne locum adhaerendi perversi quique sacrorum

a) beni c.
b) augustinus c.
c) libri c.
d) ad c.
e) praescia c.

1) 1 Reg. 7, 3.
2) Ps. 9, 17.
3) Apoc. 19, 7.
4) Luk. 12, 47.
5) Fulgentii de veritate praedestinationis lib. III, c. V. Migne, Patrologiae latinae tom. LXV, p. 656.
6) Rom. 1, 28.

verborum intellectores invenirent, nihil huius modi posuit beatus Augustinus in libro Ipognosticon [a], in quo de predestinatione reprehensoribus suis respondit, sicut Fulgentius sano sensu bene intellegentibus *praeparavit ad luendas poenas* in libro suo scripsit. Sed non est mirum, si veneficus etiam saporem melleum mortifero veneno commiscet; nam ista praeparatio intellegenda est a iusto et divino iudice, iuxta quam sibi quisque pro malis meritis suis praeparavit desertio, sicut et obdurare cor inpenitens Deus dicitur, non emollire, et sicut intellegendum est in evangelio, quod dictum est a Domino Iudę: *Quod facis, fac citius* [1], non ut ipse iuberet, quod ipse agere nollet et propter imperium suum, qui dominus omnium est, dimittere non posset, sed permisit, eum ut transiret in affectum cordis, quatinus diabolus, qui cor illius post acceptionem buccellę plenius possedit, derelinquente eum Domino, qui ab ipso prius derelictus fuerat, per illum, quod vellet, ageret, qui antea illius ipsius cor ad tradendum sanguinem iustum suasione nequissima instigarat. Sed Dominus, natura pius et fons bonitatis et pietatis origo, nec in traditione sua, ad traditorem suum dicens: *Iuda, osculo filium hominis tradis* [2]? oblitus fuerat, quod dixerat per prophetam: *Nolo mortem peccatoris* [3], et ideo inter osculandum benignissime eum est allocutus, quia secundum apostolum *omnes homines vult salvari* [4]; praescivit tamen illum periturum, quem noverat non esse de numero praedestinatorum. De quo dante exemplum beato Augustino, male abusus est Gotescalcus subsequente sententia, quam idem doctor discretissimus subiunxit dicens: *Talis est autem periturorum omnium causa, licet culpa sit a culpa dissimilis* [5], volens per eam suam stabilire perfidiam, ut homines a Deo sint ad mortem praedestinati aeternam: cum manifestissime et in pręcedentibus et in subsequentibus, sicut evidentissime quilibet relegens librum illius potest cognoscere, praescitum Iudam dicat in malis suis, non prędestinatum, et pręscitum illum esse ad poenam pro eisdem malis suis, non prędestinatum; prescitam autem illi esse et praedestinatam poenam pro malis suis. Unde et mox, cum dicit: *Talis ergo est periturorum omnium causa, licet culpa a culpa dissimilis*, subinfert [b]: *Verum autem esse,*

a) ipopnosticon c.
b) subinfret c.

1) Joh. 13, 27.
2) Luk. 22, 48.
3) Ezech. 18, 32.
4) 1 Tim. 2, 4.
5) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.

quod[a] *diximus, licet plene sit disputatum, id est perituris poenam esse praedestinatam*[1], et paulo superius, antequam eandem sententiam promeret, ait: *Nemo periit, nisi filius perditionis*[2]*; nam poenam illi*, videlicet Iudae, *praedestinatam pro malis suis, in quibus, ut saepe dixi, praescitus est tantum, non praedestinatus, et quod dampnatus sit, antequam natus, secundum id quod disputatione*[b] *praediximus*[3]*:* disputavit enim multoties, quia praescientia dampnatus est, non praedestinatione, et ceteros similiter a gratia alienos, ut superius scripsimus, dixit: *Deum praescisse tantum, vitio proprio perituros, non, ut perirent, praedestinasse*[4]. Hanc discretionem praescientiae et praedestinationis confusor in verbis sancti eloquii[c] custodire debuerat: *et fidelis servus et prudens, dare conservis suis in tempore tritici mensuram*[5], *ne, cisternam aperiens, bos vel asinus in foveam ab illo apertam rueret, et ipse prętium reddere cogeretur*[6]. Vos autem, fratres mei dilectissimi, in sermonis fine attendite, quod Salomon sapientissimus omnibus clamat dicens: *Finem loquendi omnes pariter audiamus: Deum time et mandata eius custodi; hoc est enim omnis homo*[7] — id est: ad hoc factus omnis homo, propter quem factus est homo, qui cum benedicto Deo, patre suo, vivit et regnat in unitate spiritus sancti, Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen.

Ecclesiastica sententia in pertinacissimum Gotescalcum propter incorrigibilem obstinationem illius in sy[n]odo[d] apud Carisiacum habita a duodecim episcopis ecclesiastico vigore prolata.

Frater Gotescalc, sacrosanctum sacerdotalis misterii officium, quod inregulariter usurpasti et in cunctis moribus ac pravis actibus atque perversis doctrinis eo hactenus abuti non pertimuisti, iudicio spiritus sancti[e]*, cuius gratiae munus est sacerdotale officium per virtutem sanguinis domini nostri Iesu Christi, noveris, tibi esse, si quoquomodo suscepisti, sublatum et, ne ulterius eo fungi pręsumas, perpetuo interdictum; insuper, quia*

a) cum c.
b) disputationem c.
c) eloqui c.
d) n erasa.
e) i ex s corr.

1) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
2) Joh. 17, 12.
3) Augustini Opp. vol. X. App. p. 46.
4) Ibid. p. 45.
5) Luk. 12, 42.
6) Exod. 21, 33. 34.
7) Ecclesiastes 12, 13.

et ecclesiastica et civilia negocia contra propositum et nomen monachi conturbare, contempnens iura ecclesiastica, praesumpsisti, durissimis verberibus te castigari et secundum ecclesiasticas regulas ergastulo retrudi auctoritate episcopali decernimus et, ut de cetero doctrinale tibi officium usurpare non presumas, perpetuum silentium ori tuo virtute aeterni verbi imponimus [1].

Hanc autem dampnationis illius sententiam ideo huic opusculo subnectere procuravimus, ut similem vel in presenti vel in futuro saeculo dampnationem timentes, qui ei aliquo modo conniventiam [a] prebuistis, quantotius vos corrigere studeatis et de cetero cum omnibus, ad quorum aures loetales illius sibili pervenerint, huiusmodi perversam doctrinam respuere, deserere ac praecavere curetis.

Nachtrag.

Im Verfolg meiner Bemerkungen über „sacri" bzw. „sancti canones" in der ersten Schrift Hinkmar's (vgl. oben S. 144), weise ich hier darauf hin, dafs man in der zweiten Schrift — wie mir von der Verwaltung der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Leyden freundlichst bestätigt worden ist — neben „sacras scripturas" (z. B. S. 261) auch „sanctas scripturas" (z. B. S. 264) liest; da es nun wenig wahrscheinlich ist, dafs bei einer so häufigen Bezeichnung zwei verschiedene Adjectiva angewendet worden sind, so dürfte damit die oben (S. 144) angedeutete Vermutung erhärtet werden: es wird zwar jetzt als eine paläographische Regel überall beherzigt, dafs sc̄ lediglich den Stamm des Wortes „sanctus" angiebt, während „sacer" mit seinen Formen immer ausgeschrieben verlangt wird; aber wer bürgt denn dafür, dafs der Schreiber der hier abgedruckten Handschrift auch nach dieser Regel verfahren ist und nicht in seiner Vorlage sc̄i etc. bisweilen zu „sacri" etc. aufgelöst hat! Wo ich mich also auch eines Eingriffs in den überlieferten Wortlaut enthalten und „sacri" etc. aufgenommen habe, will ich

a) conhibentiam c.

1) Mansi, Conc. vol. XIV, p. 921.

quod[a] *diximus, licet plene sit di-*, *poenam esse praedestinatam*[1], et eandem sententiam promeret, ait: N *tionis*[2]; *nam poenam illi*, videlicet *malis suis, in quibus, ut saepe di praedestinatus, et quod dampnatus dum id quod disputatione*[b] *pre* multoties, quia praescientia dampnat et ceteros similiter a gratia alienos *Deum praescisse tantum, vitio pro rent, praedestinasse*[4]. Hanc discr destinationis confusor in verbis s buerat: *et fidelis servus et pru tempore tritici mensuram*[5]. *ne*, *asinus in foveam ab illo apertam dere cogeretur*[6]. Vos autem, fr monis fine attendite, quod Salomon dicens: *Finem loquendi omnes*, *et mandata eius custodi; hoc es* ad hoc factus omnis homo, prop cum benedicto Deo, patre suo, sancti, Deus, per omnia saecula

Ecclesiastica sententia in pe incorrigibilem obstinationem illi habita a duodecim episcopis ec

Frater Gotescalc, sacrosan quod inregulariter usurpasti actibus atque perversis doctri muisti, iudicio spiritus sancti dotale officium per virtutem sa noveris, tibi esse, si quoquo ulterius eo fungi prçsumas.

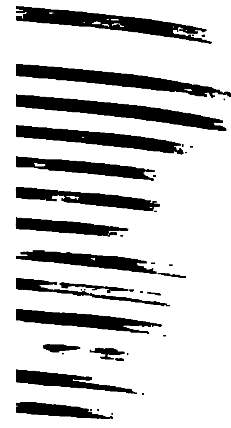
a) cum c.
b) disputationem c.
c) eloqui c.
d) n erasa.
e) i ex s corr.

1) Augustini Opp. vol. X
2) Joh. 17, 12.
3) Augustini Opp. vol. X
4) Ibid. p. 45
5) Luk. 12, 42.
6) Exod. 21, 33. 34
7) Ecclesiastes 12, 13

als unantastbar

besonders einzu- welche Herr Pro- zen zu lassen: der „fidelium de- Rede gewesen —: rum duritia maior Auffassung: „wo aber — die hartherzige groſs ist"; Herr Pro- liche Sinnesänderung rum duritia": „ent- herzigkeit nicht opfer-

dafs die archi- ministros, cum quibus habeant, matricularios habeant, non autem „dafs sie Ge- Weise den Gottesdienst und Frauen u. s. w. ihrer Einkünfte halten, geldern mästen sollen". „nonanes" nichts anzufangen einen starken Gegensatz die archidiaconi etc. sein, „nonanes" in das liche „nonarios" umge- der Armengelder an gewarnt wird. Herr aufmerksam gemacht, des Wortes „nonnus": mit den Worten begründet: zu verstehen ist, bleibt scheint mir, dafs dieses seltene wäre."



3.

·ialdensia.

Von

Herman Haupt,

.ibliothekar in Giefsen.

I.

cuII Waldensium.

der Predigerkandidaten der lombardischen
er spielt die Verpflichtung auf ein Bekennt-
.ubensartikeln eine bedeutungsvolle Rolle [1].
.atholisches Gegenstück aufzufinden, hat bisher
..en; dagegen ist die Feststellung von Wichtig-
·eitgenössischen Berichte über die waldensische
· die lombardischen Waldenser sich nur an jene
ücke gehalten haben [2]. Damit stimmt es über-
im Jahre 1387 verhörte piemontesische Wal-
..l der Glaubensartikel auf sieben angiebt [3]; um
· Bekenntnis von sieben Artikeln, wie es scheint,
:iemont benachbarten Thälern der Dauphiné bei
n in Kraft [4].

.· handschriftliche Überlieferung der Artikel vgl. den

Vermutung, dafs die Stelle des Friefs'schen Textes
: de septem articulis, quos tamen credunt — auf
·hler beruhe, wird durch die Handschrift M bestätigt,
ichtige Lesart bietet: quos tantum credunt. Vgl. die
·nhang: qui apud eos sunt septem. Das Verzeichnis der
Schmidt ist jedenfalls das ursprünglichere, die Fassung
· hriften M und P wohl eine verderbte und später zurecht-

nati, Processus contra Valdenses . . anno 1387, in Ar-
rico italiano, Ser. III, T. I, parte 2 (1865), p. 38: item
:ta) de numero articulorum fidei respondit, quod septem;
norat qui sunt illi. — Über die Zugehörigkeit der Piemon-
:r lombardischen Gruppe der Waldenser und über die im
:s 15. Jahrhunderts erfolgte Ausdehnung von deren Missions-
auf den ganzen Süden Frankreichs vgl. meine Bemerkungen
Hist. Zeitschrift, Bd. LXI, Heft 1 (1888).
Scriptum inquisitoris anonymi, bei Allix, Some Remarks upon
.clesiastical history of the ancient churches of Piedmont. New

Die französische Gruppe der Waldenser teilte mit der lombardischen jenes Glaubensbekenntnis nicht; denn nach dem Zeugnisse des Inquisitors Bernardus Guidonis besafsen dieselben einen Katechismus, der neben den sieben Werken der Barmherzigkeit und den zehn Geboten sieben Artikel über die Gottheit und sieben über die Menschheit Christi enthielt; nur die Verwerfung des apostolischen Symbolums scheint beiden Gruppen ursprünglich gemeinsam gewesen zu sein [1]. Unter diesen Umständen ist es für denjenigen, welcher den provençalischen Traktat „Tresor e lume de fe", wie es gewöhnlich geschieht, für ein ursprüngliches, wenn auch durch husitischen Einflufs umgestaltetes litterarisches Erzeugnis der französischen Gruppe der Waldenser ansieht, schwer erklärlich, dafs in jenem Sammelwerk anstatt der zweimal sieben Artikel der Franzosen uns das Bekenntnis der lombardischen Waldenser wortgetreu begegnet [2]. Die Schwierigkeit wird aber durch die durch andere Gründe nahegelegte Annahme beseitigt, dafs jener waldensisch-husitische Katechismus seine Entstehung der lombardischen Gruppe der Waldenser verdankte, deren Missionsgebiet auch die piemontesischen Thäler eingeschlossen hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir den deutschen „Kunden" die Initiative zu der Aufnahme und Bearbeitung der husitischen Schriften seitens der Waldenser zuzuschreiben haben.

II.

Regula Waldensium.

Unter diesem Titel ist eine im Kreise der Sekte abgefafste Darstellung der Geschichte des Waldensertums überliefert [3], zu

edition (Oxford 1821), p. 326 (299): credunt et crediderunt, quod in ipsis tantum sit ecclesia dei, qui vivunt in paupertate, in eorum symbolo credentes in sanctam ecclesiam sine macula et ruga constitutam; vgl. Schmidt a. a. O.: elegit sibi ecclesiam immaculatam, sowie die provençalische Fassung bei Hahn, Gesch. der Ketzer im Mittelalter, Bd. II, S. 607: eslegic a si gloriosa gleisa, coma di sant Paul: non havent macula ni ruga, und Codex Teplensis ed. Klimesch, T. II, p. 102.

1) Bernardus Guidonis, Practica inquisitionis ed. Douais, p. 250. Vgl. Müller, Die Waldenser, S. 80. Die Aufnahme des apostolischen und athanasianischen Symbolums unter die religiöse Litteratur der provençalischen Waldenser (vgl. Montet, Hist. littér. des Vaudois du Piémont, p. 50 sqq. 165 sqq.) ist wohl erst unter taboritischem Einflusse erfolgt.

2) Vgl. Montet a. a. O.

3) Schmidt a. a. O. S. 239.

dem nach Andeutungen K. Müller's [1] ein zweites historisches Werk, der „Liber justorum" und vielleicht noch ein drittes, der „Liber electorum" in nahen Beziehungen steht. Auch diese „Regula" findet sich in provençalischer Übersetzung in einer der Cambridger Waldenser-Handschriften wieder [2]. Die Annahme, daſs wir in dem Stücke, wie es in den gedruckten Fassungen vorliegt, ein ursprüngliches Gemeingut der beiden waldensischen Hauptgruppen zu erblicken hätten, wird durch den ganzen Charakter der Aufzeichnung sowie durch den Umstand ausgeschlossen, daſs diese selbst als Zeit ihrer Entstehung das 14. Jahrhundert bezeichnet [3]. Auf eine Abfassung in italienischen Kreisen weist es dagegen hin, daſs Lyon, der Ausgangspunkt der waldensischen Bewegung, in der „Regula" überhaupt nicht genannt, der angeblichen Erfolge des Waldes in der Stadt Rom und in Italien jedoch ausführlich gedacht wird. Auch hier ist daher die Übertragung eines Bestandteiles der religiösen Litteratur der lombardischen Waldenser in das Provençalische, sei es für die im 15. Jahrhundert mit ihren lombardischen Glaubensverwandten wieder vereinigten südfranzösischen „Armen", sei es für die von Anfang an dem lombardischen Zweige angehörenden piemontesischen Waldenser anzunehmen.

III.

Summa fratris Torsonis de haereticis.

Unter den Quellen, welche der sogenannte Passauer Anonymus (Pseudorainer) für sein groſses Sammelwerk über Ketzer und Juden benutzt hat, wird von ihm in dem Abschnitte über die Patarener eine „Summa fratris Torsonis" namhaft gemacht [4].

---

1) a. a. O. S. 103. Vgl. die von Comba, Histoire des Vaudois d'Italie, T. I, p. 242 nach der Abschrift K. Müller's mitgeteilten Bruchstücke eines Briefwechsels zwischen lombardischen und deutschen Waldensern vom Jahre 1368.

2) Melia, The origin, persecutions and doctrines of the Waldenses (London 1870), p. 48 sqq.

3) Die Regierung Konstantin's des Groſsen wird in der „Regula" 300 Jahre nach Gründung der Kirche, das Auftreten des Waldes 800 Jahre später angesetzt; von Waldes bis auf die Zeit des Verfassers der Regula sind 200 Jahre verflossen.

4) Bibliotheca max. patrum Lugdun., T. XXV, p. 266 G: si perfecte vis cognoscere errorem Patrinorum, respice summam fratris Torsonis. Diese richtige Form des Namens (an Stelle der bei Gretser erscheinenden Lesart: Tonsonis) findet sich in der von Gretser nachträglich benutzten Lambacher Handschrift, in cod. Lat. Monac. 311,

Eine diesen Titel tragende Schrift findet sich in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, über deren Inhalt wir hier in kurzem berichten.

Der Codex Vindobonensis 512 enthält auf fol. 100ᵃ—108ᵃ das Werk des Passauer Anonymus. Auf den Schlufs des Abschnittes „de modo examinandi haereticos" (Bibl. max. Lugd., T. XXV, p. 273, cap. 9) folgt noch der Absatz: „Quomodo dicta hereticorum reprobantur"; derselbe beginnt mit den Worten: „Quere ab heretico Leonista, si doctrinam Jhesu Christi soli apostoli teneantur servare an et ipsi Leoniste". Die Schlufsworte sind: „Item si paratus es omni poscenti reddere racionem fidei" [1].

Auf fol. 108ᵇ folgt sodann die Rubrik: Incipit summa fratris Torsonis de hereticis et specialiter de erroribus Paterinorum et de pauperibus Lugdunensium. Incipiunt capitula fidei, primum de creacione rerum ....., sodann: Incipit prologus: unusquisque fidelis pront sibi divisit deus .... Schlufs des Prologus: in omnibus fidem corrumpunt et ideo opponencium more respondencium hic hereticus inde katholicus introducitur. Was nun auf fol. 108ᵇ—115ᵃ folgt, ist nichts anderes als eine verkürzende Wiedergabe der „Disputatio catholici contra haereticos", welche unseres Wissens zuerst von Martène und Durand in ihrem Thesaurus novus anecdotorum, T. V, col. 1703—1754 und col. 1756—1758 abgedruckt worden und deren Verfasser nunmehr ermittelt ist [2]. Auf fol. 115ᵇ findet sich die neue Überschrift: Sequitur de genere hereticorum diversorum, qualiter et unde processerint et qualis (sic!) et quomodo discernantur a christianis et examinentur et iudicentur. Der Anfang dieses Abschnittes lautet: fides catholica est fundamentum, sine qua summi boni non possumus esse capaces, der Schlufs (fol. 118ᵇ): quare omnis hereticus est scismaticus et non e converso. Der Inhalt dieses Absatzes scheint im wesentlichen ein Auszug aus dem Werke des David von Augsburg „de inquisitione haereticorum" [3] zu sein, dessen Prolog wörtlich wiedergegeben ist.

2714 und 9558 und in der Mainzer Handschrift I, 247. Die Münchener Handschriften 4144 und 14637 haben die Lesart: Cursoris.

1) Der Abschnitt gehörte ursprünglich zu dem Sammelwerke des Passauer Anonymus (vgl. Müller, Die Waldenser, S. 150 [124], Nr. 13) und steht in Bibl. max., T. XXV, p. 275 F—276 B.

2) Nach dem Drucke des Novus thesaurus ist der Traktat von Du Plessis d'Argentré in der Collectio judiciorum, T. I, p. 57 sqq., mitgeteilt.

3) Vgl. die Ausgabe Preger's in den Abhandlungen der Münchener Akademie. Histor. Klasse. Bd. XIV, Abtl. 2, S. 181 ff.; die

Da Torso's Summa, wie oben bemerkt, von dem Passauer Anonymus um das Jahr 1260 für die Abfassung seines Sammelwerkes benutzt wurde, so ist die Annahme, dafs Torso selbst das zwischen 1256 und 1272 verfafste Werk des David von Augsburg excerpiert habe, ausgeschlossen [1]. Als sein eigenes Werk werden wir deshalb nur die in Dialogform abgefafste und die Katharer bekämpfende „Summa de haereticis" zu betrachten haben, die ein späterer Bearbeiter in einen Auszug brachte und unter erweitertem Titel mit Excerpten aus David von Augsburg zusammenfügte. In ähnlicher Weise sehen wir in den Handschriften den Traktat des letzteren mit einem dem Sammelwerk des Stephan von Bourbon entnommenen Stücke über die Waldenser verbunden [2].

Dafs auch dem Passauer Anonymus die Summa Torso's in der uns überlieferten dialogischen Fassung vorlag, ergiebt sich daraus, dafs er auf Rainer's Summa einen kurzen Auszug aus der „Disputatio catholici contra haereticos" in Dialogform folgen läfst [3], hier, wie auch sonst oft seine urteilslose Abhängigkeit von seinen Quellen und seine eigene Unkenntnis der ketzerischen Parteien jener Zeit dadurch bekundend, dafs er die Katharer nur in den aus Torso geschöpften Abschnitten als Patarener bezeichnet; in einem unmittelbar folgenden Absatz werden die Manichäer als neue Sekte aufgeführt, ohne dafs dabei der Nachrichten Rainer's und Torso's über die Katharer gedacht wird.

---

entsprechende Stelle des Prologs vgl. ebenda S. 204. An einer erschöpfenden Feststellung des Inhaltes dieses Abschnittes verhinderte mich leider die notwendig gewordene vorzeitige Rückgabe der Handschrift.

1) Vgl. über die Zeitverhältnisse beider Schriftsteller Preger a. a. O. S. 192f. und in denselben Abhandlungen Bd. XIII, S. 184ff. und Bd. XVIII. Abtl. 1, S. 19ff., wo die von Müller a. a. O. S. 154 (128ff.) gemachten Einwürfe mit Glück zurückgewiesen werden.

2) Vgl. Martène et Durand, Novus Thesaurus, T. V, col. 1777 sqq.

3) Vgl. z. B.:

Bibl. max., T. XXV, p. 272 A:	Martène et Durand l. c. col. 1783:
Paterinus dicit nullum peccatum esse veniale, sed omnia mortalia et omne peccatum aequaliter puniri in inferno et non in purgatorio. Contra catholicus: Tyro et Sidoni remissius erit, quam vobis in die iudicii. ergo non sunt paria peccata nec aequaliter punientur.	Manichaeus: nescio quid sit peccatum veniale ... omne peccatum credo mortale, omnes peccatores etiam aequaliter esse puniendos. Unus erit iudicii ignis, omnes comburentur aequaliter ... catholicus: ... Tyro et Sidoni remissius erit in die iudicii quam vobis. sic ergo credere debetis quod non omnia peccata sunt paria et quod levia peccata dimittentur.

Zu weitergehenden Vermutungen über die Persönlichkeit und die Lebenszeit Torso's fehlt uns leider jeder sichere Anhaltspunkt. Es scheint nahe zu liegen, ihn mit dem bekannten Genossen Konrad's von Marburg zu identifizieren, der um 1233, nachdem er sich als Inquisitor in Mittel- und Süddeutschland durch seine schonungslose Grausamkeit furchtbar gemacht hatte, im Elsafs von dem durch ihn bedrohten Ritter Heinz von Müllenheim erschlagen wurde [1]. Doch lauten die Nachrichten über diesen Dorso sehr verschieden und unbestimmt, und wenn wir den Wormser Annalen Glauben schenken dürfen, so wäre derselbe ein „laicus totalis" gewesen. Auch die im ganzen würdige und sachliche Behandlung der Lehre der Katharer, wie sie uns in Torso's Summa entgegentritt, dürfte die Annahme eines Zusammenhanges der Schrift mit dem bis zum Wahnsinn fanatisierten Kreise des Marburger Ketzerrichters ausschliefsen [2]. Die in Deutschland ungebräuchliche Bezeichnung der Katharer als „Pateriner" [3], der sich die Summa bedient, scheint dagegen auf Italien als die Heimat des Verfassers hinzuweisen, wo das Patarenertum im 12. und 13. Jahrhundert in besonderer Blüte gestanden hat.

IV.

Die Sekte der Ortliber.

Der Frage, welche Stellung die Sekte der Ortliber [4] zu den grofsen religiösen Oppositionsparteien des Mittelalters eingenommen, hat K. Müller [5] vor kurzem eine scharfsinnige Untersuchung

1) Eine dahingehende Vermutung hat Schmidt, Hist. des cathares, T. II, p. 240 ausgesprochen, die auch Müller (a. a. O. S. 150 [124] Anm. 3) zu teilen scheint. Über Dorso vgl. Hausrath, Konrad von Marburg, in dessen „kleinen Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts" S. 198 ff.

2) Die Grundlage der von Konrad von Marburg und seinen Genossen erhobenen Anklagen hat bekanntlich durchweg der Vorwurf der Anbetung des Teufels und widernatürlicher Unzucht gebildet. Vgl. Hausrath a. a. O. S. 203 ff. und die nach gewisser Richtung überaus lehrreiche Darstellung bei Kaltner, Konrad von Marburg (1882), S. 48 ff. 55 ff. 58 ff.

3) Über den Ursprung des Namens vgl. Tocco, L'eresia nel medio evo (1884), p. 214 sq.

4) Den Namen des Stifters der Sekte, Ortlib von Strafsburg, giebt nur die Mainzer Handschrift der „Determinatio" des Albertus Magnus über die pantheistische Sekte in dieser seiner richtigen Form. Vgl. meine „Beiträge zur Geschichte der Sekte vom freien Geiste" in Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. VII (1885), S. 559.

5) Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen in den Theolog.

gewidmet. Im Gegensatz zu Gieseler [1], Jundt [2], Preger [3], Reuter [4] und C. Schmidt [5], welche die Ortliber dem pantheistischen Sektenkreise zugerechnet hatten, ist Müller bemüht, dieselben als eine Gruppe der lombardischen Waldenser nachzuweisen; von den übrigen lombardischen und deutschen „Armen" durch ihre Stellung zum kirchlichen Dogma und durch die Aufnahme einzelner Ideen und Lehrsätze der Amalricianer oder der Brüder des freien Geistes unterschieden, lassen die Ortliber nach Müller doch den waldensischen Grundcharakter und namentlich die Richtung auf die praktischen Ziele des Waldensertums deutlich erkennen.

Indem wir im folgenden die Beweisführung Müller's einer Nachprüfung unterziehen, glauben wir zunächst gegen seine Beurteilung des Berichtes des Stephan von Bourbon [6] über die Waldenser im südöstlichen Frankreich Bedenken erheben zu müssen. Mit allem Rechte hat Müller die nahe Verwandtschaft zwischen den von dem Passauer Anonymus [7] aufgezählten Glaubenslehren der Ortliber und einzelnen von Stephan den Waldensern beigelegten Sätzen betont; auch wir finden für dieselbe keine andere Erklärung, als dafs die mit dem Abschnitte des Passauer Anonymus über die Ortliber übereinstimmenden Sätze, welche Stephan allein als angeblich waldensische aufführt, dem Bekenntnisse der Ortliber, nicht der Waldenser entstammen. Die Feststellung dieser irrtümlichen Berichterstattung Stephan's berechtigt uns aber, unseres Erachtens, um so weniger, seine gesamten Nachrichten über die Waldenser auf die Ortlibersekte zu beziehen, als er selbst an verschiedenen Stellen seiner Darstellung darauf hindeutet, dafs die von ihm zusammengestellten Sätze nicht von allen „Waldensern" angenommen würden, dafs bezüglich ihrer sogar zum Teil bedeutende Differenzen unter den Ketzern bestünden [8]. Wie ferner zwischen den einzelnen angeb-

Studien und Kritiken, Jahrg. 1887, S. 106 ff. 143 ff. (im Sonderabdruck S. 130 ff. 169 ff.).

1) Lehrbuch der Kirchengeschichte, Bd. II, 2⁴, S. 612 ff.

2) Histoire du panthéisme populaire, p. 31 sqq. 37 sqq.

3) Geschichte der deutschen Mystik I, S. 191 ff.

4) Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter II, 237 ff.

5) Die Sekten zu Strafsburg im Mittelalter (Zeitschr. f. histor. Theologie X, [N. F. IV, 1840], S. 48 ff.).

6) Anecdotes historiques tirés de recueil inédit d'Étienne de Bourbon, publ. par Lecoy de la Marche (Paris 1877), p. 290 ff.

7) Bibliotheca maxima patrum Lugdunensis, T. XXV, p. 266 sq.

8) S. 294: aliqui eorum dicunt. ib. hoc concedunt fere omnes. Vgl. S. 296, Zeile 8. S. 297: hoc dixerunt aliqui eorum. S. 298: dicunt plurimi eorum. Ib.: illi autem, qui in aliquo videntur minus male sentire, in hoc errant. S. 299: in his autem erroribus ad invicem dissident, secundum quod plus minus quique sunt infecti. audivi filiam dissidentem a matre etc.

lich waldensischen Sätzen bei Stephan sich Widersprüche ergeben [1], so stehen dieselben auch mit der Schilderung der Ortliber bei dem Passauer Anonymus nicht immer im Einklang [2]. Dies alles deutet darauf hin, dafs uns in dem Berichte Stephan's, bei dessen Abfassung der Inquisitor teilweise auf Erinnerungen aus längst vergangenen Zeiten zurückgriff [3], eine unkritische Vermengung der Lehren der Waldenser und der von ihnen doch durch die bestimmtesten Merkmale unterschiedenen Ortliber vorliegt, welche die Benutzung des Berichtes für die Charakterisierung der einen wie der anderen Sekte als gleich gefährlich erscheinen läfst [4]. Wie wenig Stephan über das Verwandtschaftsverhältnis der einzelnen Sekten sich klar gewesen ist, geht daraus hervor, dafs er nur den französischen, nicht auch den lombardischen Armen den Namen „Waldenser" beilegt und die „Leonisten" als eine von beiden verschiedene Sekte neben die Manichäer stellt (a. a. O. S. 290f.).

Werden wir somit für die Charakterisierung der Ortliber ausschliefslich die Angaben des Passauer Anonymus zugrunde zu legen haben, so dürfte in dessen Bericht ein äufseres Zeugnis für die Zugehörigkeit der Ortliber zu den Waldensern kaum gefunden werden können. Müller stützt sich darauf, dafs hier als die Hauptsekten Deutschlands die Runcarier, Ortliber und Leonisten [5] zusammenstehen und zwischen die ersteren die von den

1) Vgl. die Angaben über die angebliche Stellung der Waldenser zur Beichte (S. 295 unten und 297 oben) sowie zur Eucharistie (S. 298 unten).

2) Vgl. die in der vorausgehenden Anmerkung angeführten Stellen mit Bibl. max., T. XXV, p. 267 D unten und 267 E, sowie über die Erschaffung Adams Stephan a. a. O. S. 294 mit Bibl. max., T. XXV, p. 267C.

3) Stephan a. a. O. S. 294: Cum ego praedicarem in civitate Valenciae, antequam ego multum scirem de factis eorum et antequam mihi esset commissum officium inquisicionis eorum, jam viginti quinque annis elapsis etc.

4) Ein anderes Beispiel für die Unzuverlässigkeit katholischer Berichte über die Waldenser bietet die Bulle Johann's XXII. an den Inquisitor der Diöcese Marseille vom Jahre 1332, worin den piemontesischen Waldensern die Leugnung der Menschwerdung Christi und der Transsubstantiation im Altarsakramente beigemessen wird (Raynaldus-Mansi, Annales ecclesiastici ad. a. 1332 nr. XXXI). Auch die 1387 verhörten piemontesischen Waldenser standen im Verdacht, die Existenz oder die Gottheit Christi zu leugnen, Sonne und Mond anzubeten, das „Consolamentum" zu empfangen und die schändlichste Unzucht zu treiben (Amati, Processus etc. Archivio stor. italiano, Ser. III, T. I, p. 2 [1865]. p. 21. 22. 39. 40 etc.). Zum Teil liegt diesen Irrtümern gewifs die Vermengung der Waldenser mit den piemontesischen Katharern zugrunde.

5) Bibl. maxima, T. XXV, p. 266, Spalte 2. In dem Abschnitte,

Waldensern nur wenig abweichenden Siegfrieder eingeschoben werden; dabei ist aber übersehen, dafs der Anonymus, der sich übrigens über die dogmatische Stellung jener Sekten überhaupt nicht äufsert und von ihrer Verbreitung in den einzelnen Ländern ausgeht (Müller S. 48), in demselben Abschnitte auch die Patarener behandelt, mit welchen nach seinem Zeugnisse die Runcarier gröfstenteils übereinstimmen sollen. Wir legen auf die letztere Angabe wenig Wert, glauben aber anderseits auch daraus, dafs der Anonymus bei der Schilderung der Ortliber sich wiederholt auf seine Auseinandersetzungen über die Waldenser bezieht, nicht ohne weiteres auf eine Zusammengehörigkeit jener beiden Sekten schliefsen zu dürfen. Und auch die auf alle Fälle höchst ungenaue Bemerkung des David von Augsburg [1], dafs die „Pouver Leun", Ortliber, Arnoldisten (!), Runcarier, Waldenser (!) und andere ursprünglich eine einzige Sekte gebildet hätten, scheint uns als Voraussetzung für jene Schlufsfolgerung nicht auszureichen. Ist doch die Auffassung von dem gemeinsamen Ursprung aller Häresieen, den „vulpes parvulae, species quidem habentes diversas, sed caudas adinvicem colligatas", wie sie zahlreiche päpstliche Bullen nennen, in den kirchlichen Kreisen damals die herrschende gewesen!

Als einziger verlässiger Anhaltspunkt für die Entscheidung der von Müller aufgeworfenen Frage sind uns somit die von dem Passauer Anonymus den Ortlibern zugeteilten Lehrsätze und Eigentümlichkeiten übrig geblieben [2]. Von diesen hat Müller

---

der beginnt: item nota quod Ortlibenses requisiti etc., begegnet in der Handschrift Clm. 2714 des Passauer Anonymus der Name „Sarchbenses" für „Ortlibenses". Clm. 311 und 9558 haben: „Ortlibenses", was wohl die richtige Lesung sein wird. Als die in der Lombardei vorherrschenden Sekten bezeichnet der Anonymus (vgl. Bibl. max., T. XXV, p. 264, Spalte 2 und Müller S. 148) ungenau genug diejenigen der Manichäer und Patarener, die er doch, wie sich aus dem Folgenden ergiebt, als identisch hätte bezeichnen müssen.

1) De inquisitione haereticorum, herausgegeben von Preger in Abhandlungen der historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaft zu München, Bd. XIV, Abtl. 2, S. 216: cum olim una secta fuisse dicantur Pouver Leun et Ortidiebarii et Arnostuste et Runcharii et Waltenses et alii ... in diversas hereses divisi sunt et denominati ab illarum autoribus opinionum cuiuslibet horum sectatores.

2) Aushilfsweise ist allerdings auch das von Schmidt in Illgen-Niedner's Zeitschrift f. histor. Theologie, Bd. XXII, N. F. 16 (1852), S. 246 mitgeteilte Stück über die Ortliber heranzuziehen; mit dem Passauer Anonymus fast wörtlich übereinstimmend, weicht es von diesem ab in der Darstellung der Ortlib'schen Trinitätslehre und bringt die bei dem Anonymus fehlende, aber an Stephan von Bourbon (S. 297) anklingende Angabe, dafs den Ortlibern das Papsttum als die babylonische Hure gegolten habe.

eine Anzahl als solche bezeichnet, aus denen sich der waldensische Familiencharakter der Ortliber entnehmen lasse: die Ortliber hätten gleich den Waldensern Perfecti mit dem Rechte des Bindens und Lösens gehabt, ihre Stellung zu den katholischen Sakramenten der Bufse, der Priesterweihe und der letzten Ölung sei nach dem Anonymus dieselbe, wie die der Waldenser gewesen [1], als sittliche Hauptforderung trete bei ihnen das Verbot des Lügens, Schwörens und des Totschlags hervor, die Predigt spiele bei ihnen eine grofse Rolle.

So bedeutsam auch diese Parallelen erscheinen mögen, so dürfte ihre Beweiskraft doch erheblich durch die Beobachtung eingeschränkt werden, dafs die Ortliber in sämtlichen angeführten Lehrpunkten nicht nur mit den Waldensern, sondern noch mit einer zweiten Sekte, den Katharern, durchaus übereinstimmten. Was zunächst die Stellung der Katharer zu der katholischen Sakramentsverwaltung anlangt, so ist diese eine nicht minder ablehnende gewesen als diejenige, die der Passauer Anonymus seinen Waldensern beimifst; gleich diesen haben auch die Katharer eine selbständige Verwaltung des Bufssakraments eingerichtet, bei welcher hier wie dort die Handauflegung eine Rolle spielt [2]. Die Katharer wie die lombardischen Waldenser machen die Wirksamkeit der Sakramente von der Würdigkeit des Spendenden abhängig [3], verwerfen mit den Ortlibern das Priestertum der katholischen Kirche und nennen diese die babylonische Hure der Apokalypse [4]. Beide Sekten haben ihre Perfecti, welche

---

1) Die von Müller angezogenen Stellen des Passauer Anonymus (a. a. O. S. 267 E, Zeile 17 und S. 267 F, Zeile 7) scheinen übrigens auch eine andere Auffassung zuzulassen; wenn der Anonymus berichtet, die Lehre der Ortliber über die Bufse laute „ut supra dictum est“, so ist damit vielleicht auf die Stelle Bezug genommen (a. a. O. S. 267 D, letzte Zeile), an der es heifst, dafs die Ortliber das Leiden Christi in symbolischer Weise umdeuteten und einzig in dem Eintritt in ihre Sekte die wahre Bufse erblickten. Eine gleiche allegorische Umdeutung aller übrigen Sakramente legt Stephan (S. 298) seinen Waldensern bei, und hatte vielleicht auch der Anonymus an der Stelle über den Ordo und die letzte Ölung im Auge. Wenn nicht, so möchte ich wenigstens an dieser Stelle dem Berichte des Stephan vor dem des Anonymus den Vorzug geben; auf alle Fälle hat ein tiefgehender Gegensatz zwischen der waldensischen und ortlibischen Sakramentslehre bestanden.

2) Bibl. max. Lug., T. XXV, p. 265 E. 268 F; Müller a. a. O. S. 120 (96), Anm. 6.

3) Für die Waldenser vgl. Müller S. 115 (91), für die Katharer vgl. z. B. Bibl. max., T. XXV, p. 269 E, zweiter Absatz.

4) Für die Waldenser vgl. Müller S. 108 (84), für die Ortliber vgl. Schmidt, Zeitschrift für histor. Theol. a. a. O., S. 246, für die Katharer vgl. z. B. Guidonis, Practica inquisitionis, ed. Douai, p. 240 unten.

priesterliche Rechte für sich in Anspruch nehmen und als Reiseprediger auftreten; Lüge, Schwur und Totschlag gelten Katharern wie Waldensern in jedem Falle als Hauptverbrechen.

Damit sind aber die Übereinstimmungen des Lehrsystems der Ortliber und Katharer noch keineswegs erschöpft. Die Ortliber bestreiten im Widerspruch zu den beiden waldensischen Gruppen die Notwendigkeit der Taufe, die nach ihrem Glauben den Täuflingen, wenn sie nicht später „Vollkommene" der Ortlibersekte werden, keinen Nutzen bringt [1]. Diese Lehre entspricht durchaus derjenigen der Katharer, bei welchen der den Eintritt in die Genossenschaft der „Perfecti" bedingende Empfang des Consolamentum die Stelle der Taufe vertritt und denen die katholische Polemik ebenso wie den Ortlibern die Bekämpfung der Kindertaufe vorwirft. Auch die bei den Ortlibern begegnende Vorstellung, daſs die wahre Buſse in dem Zutritt zu ihrer Sekte bestehe und daſs die Mitgliedschaft an derselben durch jede Todsünde verloren gehe, erinnert an Lehren der Katharer, nicht aber der Waldenser [2]. Und ebenfalls im schroffen Gegensatze

1) Bibl. max. Lugd., T. p. 267 E: de baptismo dicunt, quod nihil valeat, nisi quantum valeant merita baptizantis, parvulis vero non prodest, nisi fuerint perfecti in secta illa. item dicunt, quod Judaeus possit salvari in secta sua sine baptismo. Aus dem letzten Satze geht unseres Erachtens deutlich hervor, daſs die Worte: parvulis vero etc. in dem obigen Sinne aufzufassen sind, nicht in der von Müller und Reuter (a. a. O. S. 239) vorgeschlagenen Weise. Eine ganz ähnliche Ausdrucksweise finden wir in dem Berichte Ermengard's über die Stellung der Katharer zur katholischen Taufe, Bibl. max., T. XXIV, p. 1609: dicunt quod hoc sacramentum baptismi aquae sine eorum manus impositione . . . nihil prodest adultis nec etiam parvulis. Auch die Katharer Ermengard's erklären, daſs ein Sünder nicht taufen könne (a. a. O. S. 1610), woraus aber für sie ebenso wenig, wie aus dem gleichlautenden Einwurfe der Ortliber auf eine Anerkennung des Taufsakramentes geschlossen werden kann; beide mochten sich dabei auf ihren „baptismus spiritualis" beziehen (vgl. Bibl. max., T. XXV, p. 268 B Anfang). Auch die Katharer von Orleans (vgl. Hahn I, S. 38) erhoben die ganz gleichen Einwürfe gegen die Taufe.

2) Bibl. max., T. XXV, p. 267 D: de passione dicunt, quod filius dei suscepit crucem .. hoc est veram poenitentiam sive vitam ipsorum, in quam non cadit mortale peccatum. tunc autem crucifigitur filius dei ... quatenus aliquis ipsorum cadit in mortale peccatum, vel redit a secta: resurgit autem per poenitentiam. Schmidt, Zeitschrift f. histor. Theologie a. a. O.: dicunt, quod Christus fuit peccator et quod per sectam eorum salvus factus est. Über die Katharer vgl. Schmidt, Histoire, T. II, p. 43 sqq. 89 sqq.: Hahn, Gesch. der Ketzer, Bd. I, S. 77 f.; Guidonis Practica p. 238 sq.: item beatam Mariam virginem negant fuisse veram matrem domini Jesu Christi, nec fuisse mulierem carnalem, sed sectam suam et ordinem suum dicunt esse Mariam virginem, id est veram peni-

zu den Waldensern und in Übereinstimmung mit den Katharern verwerfen die Ortliber die Transsubstantiation im Altarsakramente; wenn sie sich selbst (d. h. wohl ihre Gemeinschaft) den Leib Christi nennen, so kommen sie auch darin mit einer Partei der Katharer überein [1]. Nur aus der Beeinflussung durch die Katharersekte ist ferner die Verdammung jeder sexuellen Verbindung, auch in der Ehe, seitens der Ortliber zu erklären, deren spiritualistische Umdeutung der Ehe gleichfalls auf ein katharisches Vorbild hinweist [2].

Am selbständigsten erscheinen die Ortliber in ihrer sonderbaren allegorischen Auslegung des biblischen Textes, die sich in direkten Gegensatz zu der bei den Waldensern geltenden jeden Kommentar und jede symbolische Auffassung zurückweisenden buchstäblichen Auslegung der Bibel stellt [3]. Beachtet man, daſs diese Aus-

---

tentiam castam et virginem, que generat filios dei, quando recipiuntur ad eandem sectam et ordinem. Vgl. ebenda S. 238 Mitte: Loco vero sacramenti penitentiae dicunt esse veram penitentiam suscipere et tenere sectam et ordinem suum. Vgl. ebenda S. 130 Mitte.

1) Bibl. max., T. XXV, p. 267 E: corpus Christi dicunt esse purum panem, corpus autem proprium appellant verum corpus Christi. Vgl. damit für die Katharer z. B. Stephan von Bourbon a. a. O. S. 303: dicit hereticus Manicheus, quod corpus Christi non est in altari, nec esse aliquid nisi ecclesiam, ferner die bei Hahn a. a. O. S. 75 angeführten Stellen, besonders Ecbertus Bibl. max., T. XXIII, p. 602: sui ipsius carnem corpus domini vocant, et in eo quod sua corpora nutriunt cibis mensae suae, corpus domini se facere dicunt, und dazu die wohl auch für den Bericht des Anonymus über die Ortliber zutreffende Bemerkung von Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 133 Anm. 3. Vgl. dazu Stephan von Bourbon S. 312 (wohl von den Manichäern): corpus Christi intelligentes corpus cuiuslibet boni hominis vel pocius corpus spirituale, quod est ecclesia.

2) Bibl. max., T. XXV, p. 267 F: De matrimonio dicunt, quod matrimonium licitum est et bonum si velint continenter vivere, sed opus carnale conjugatorum damnant. tamen, si quaeritur, an liceat talibus generare pueros, dicunt, quod sic, et intelligunt de spirituali generatione per praedicationem. Vgl. über die Katharer Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 87 ff. und Guidonis a. a. O. S. 238: loco vero sacramenti matrimonii carnalis . . confingunt esse spirituale matrimonium inter animan et deum, quando videlicet ipsi heretici perfecti . . . recipiunt aliquem ad sectam et ordinem suum. Disputatio inter catholicum et haereticum, in Martène et Durand, Thesaurus novus anecdotorum, T. V, col. 1711: matrimonium est inter Christum et ecclesiam; hoc matrimonium et tale nubere non condemnamus.

3) Vgl. Frieſs, Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich, in der Österreichischen Vierteljahresschrift für kathol. Theologie, Bd. XI (1872), S. 261 (von den österreichischen Waldensern um 1390): totum novum testamentum ad literas observant. David von Augsburg a. a. O. S. 206: quia sensu proprio verba evangelii

legung geradezu der Ausgangspunkt der waldensischen Bewegung war und dafs noch im Jahre 1218 beide waldensische Gruppen in den auf solche Weise interpretierten biblischen Schriften ihre oberste Glaubensnorm erblickten, so wird man die Annahme eines Zusammenhanges zwischen den Waldensern und Ortlibern, deren System so ganz auf ihrer mystisch-allegorischen Schrifterklärung beruhte, schon von diesem Gesichtspunkte aus eine recht unwahrscheinliche nennen müssen. Dagegen fehlen auch hier Berührungspunkte zwischen den Katharern und Ortlibern nicht: wie die gesamte Benutzung der Bibel seitens der Katharer eine höchst willkürliche war, so beruht namentlich ihre Christologie auf einer durchaus spekulativen Auslegung des Neuen Testamentes, von der uns leider die katholischen Berichterstatter nur ein unklares Bild geben. Wenn die Mehrheit der Katharer die Wirklichkeit der Menschwerdung, des Leidens, Todes und der Auferstehung Christi, der ihrem Glauben zufolge nur einen Scheinleib besafs, leugnet, wenn einzelne Gruppen die Wunder Christi in spiritualistischer Weise umdeuten, die Heilung des Blindgeborenen und die Auferstehung des Lazarus der Belehrung und Erweckung des Sünders zu neuem inneren Leben, die Beschwörung des Sturmes der Dämpfung der Leidenschaften gleichsetzen [1], so kommen sie damit der Auffassung der Ortliber äufserst nahe, welche in merkwürdiger Übereinstimmung mit der Lehre der alten Manichäer in den Thatsachen des Lebens Christi nur eine symbolische Darstellung der sittlichen Entwickelung des einzelnen Menschen erblicken [2]. Die Ortliber leugnen die Geburt Christi von Maria, lassen diese vielmehr Christus, den früheren Sünder, durch ihre Predigt für die Sekte gewinnen und so zum Sohne Gottes machen; nur einen kleinen Schritt weiter geht die Lehre jener Gruppe der Katharer, die Maria mit der Sekte der Ka-

---

interpretari presumpserunt, videntes nullos alios evangelium iuxta literam omnino servare, quod se facere velle iactaverunt. Passauer Anonym. in Bibl. max., T. XXV, p. 265 G: dicta et expositiones sanctorum respuunt et tantum inhaerent textui. Ib. p. 265 H: item mysticum sensum in divinis scripturis refutant praecipue in dictis et actis ab ecclesia traditis.

1) Schmidt a. a. O. Bd. II, S. 31 ff.

2) Bibl. max, T. XXV, p. 267 D: omnes articulos, qui sunt de humilitate Christi, exponunt moraliter, nihil credentes ad litteram. Stephan von Bourbon S. 298: cum dicunt se credere incarnationem, nativitatem, passionem, resurrectionem Christi, dicunt, quod illam credunt veram conceptionem Christi, nativitatem, passionem et ressurrectionem et ascensionem, cum bonus homo concipitur, nascitur, resurgit per penitenciam vel ascendit in celum cum martyrium patitur: illa est vera passio Christi. Vgl. dazu F. C. Baur, Das manichäische Religionssystem, S. 395 ff.

tharer selbst, die Gewinnung jedes neuen Mitgliedes der Sekte aber mit der Geburt eines Sohnes Gottes durch die heilige Jungfrau identifiziert [1], sowie die Lehre der Katharer von Monteforte bei Turin (um das Jahr 1030), welche in der Menschwerdung Christi durch Maria nichts anderes als die Wiedergeburt der Seele durch das richtige Verständnis der heiligen Schrift sehen will [2]. Auch die Trinitätslehre der letztgenannten Gruppe der Katharer, welcher Christus als der fromme Sinn des von Gott geliebten Menschen, der heilige Geist als das erleuchtete Verständnis der biblischen Schriften gilt, läfst die gleiche Methode der Umdeutung des kirchlichen Dogmas, wie sie der Auffassung der Dreieinigkeit seitens der Ortliber zugrunde liegt, erkennen [3]. Den gesamten Parteien der Katharer ist ferner nach dem Zeugnisse des Rainer Sacchoni die auch von den Ortlibern geteilte Verwerfung der Lehre von der Auferstehung des Fleisches gemeinsam gewesen [4]; die Annahme der Ewigkeit der Welt endlich

1) Für die Ortliber: Bibl. max., T. XXV, p. 267 A: dicunt, quod trinitas non fuit ante nativitatem Christi, sed tunc primo deus pater habuit filium, quando Jesus, quem dicunt filium fabri, scilicet Joseph . . ., verbum praedicationis beatae virginis Mariae suscepit. dicunt enim, quod praedicando traxit eum in sectam ipsorum et sic factus est filius dei credendo, qui ante fuit filius carnalis et peccator . . . alio modo non credunt virginem genuisse dei filium. quando vero praedicavit per mundum dominus Jesus, accessit tertia persona, scilicet beatus Petrus, qui cooperabatur ei predicando . . . ipse ergo est spiritus sanctus, qui cooperator fuit filii. hoc secundum ipsos est trinitas, quae est in celo. et ad huius imitationem formant trinitates suas in terris . . . est autem pater, qui aliquem trahit praedicatione sua in sectam, filius, qui trahitur, spiritus sanctus, qui cooperatus est trahenti, confortando tractum, ut in secta permaneat. Für die Katharer vgl. Guido, Practica, p. 238: item incarnationem domini Jesu Christi ex Maria negant . . . beatam Mariam virginem negant fuisse veram matrem domini Jesu Christi nec fuisse mulierem carnalem, sed sectam suam et ordinem suum dicunt esse Mariam virginem, id est veram penitentiam castam et virginem, que generat filios dei, quando recipiuntur ad eandem sectam et ordinem. Vgl. ebenda S. 130 und Schmidt, Hist. des cathares, T. II, p. 42.

2) Vgl. die Belegstellen bei Hahn I, S. 43: quod dixi patrem deus est aeternus, qui omnia ut ab initio (?), et in quo omnia consistunt. quod dixi filium, animus est hominis a deo dilectus. quod dixi spiritum sanctum, divinarum scientiarum intellectus, a quo cuncta discrete reguntur. . . Jesus Christus est animus sensualiter natus ex Maria virgine, videlicet natus ex sancta scriptura, spiritus sanctus sanctarum scipturarum cum devotione intellectus.

3) Vgl. die beiden vorausgehenden Anmerkungen. Die Bogomilen nannten ihre Perfecti geradezu θεότοκοι, vgl. Schmidt, Bd. II, S. 92.

4) Martène et Durand, Thesaurus nov. anecd., T. V, col. 1761; Guido S. 239, Zeile 4.

begegnet uns aufser bei den Ortlibern auch bei einzelnen Kreisen der Katharer wieder [1].

Eigentlich pantheistische Lehren werden von dem Passauer Anonymus, dessen Bericht, wie schon bemerkt, als einzige einigermafsen verlässige Grundlage unserer Untersuchung in Frage kommt, den Ortlibern nicht beigelegt; diejenigen Sätze, welche noch am ersten eine Deutung im Sinne des pantheistisch-amalricianischen Systems zulassen würden, wie z. B. der von der Ewigkeit der Welt, der Natur Christi, der Trinität, der Eucharistie, der Auferstehung des Fleisches, zeigen dagegen, wie eben ausgeführt, zugleich mehr oder minder nahe Übereinstimmung mit Lehren der Katharer [2]. Um so gröfsere Vorsicht ist deshalb bei Benutzung jener Stellen des Stephan von Bourbon geboten, welche seine „Waldenser" als reine Pantheisten erscheinen lassen und Herzog [3], Jundt [4] u. a. Veranlassung gegeben haben, von einer pantheistischen Gruppe innerhalb des Waldensertums zu sprechen. Angesichts der oben erörterten Beschaffenheit des Berichtes des Stephan von Bourbon liegen zu einer solchen Annahme ebenso wenig zwingende Gründe vor, wie zu der Beziehung jener Stellen auf das ortlibische Lehrsystem. Geradeso gut wie Stephan nachweislich waldensische und ortlibische Lehren durcheinandermengte, mag er auch mit diesen noch Sätze der Amalricianer oder der Brüder des freien Geistes verquickt haben. Aber auch mit der Möglichkeit haben wir zu rechnen, dafs die in Frage stehenden Sätze zwar den Ortlibern eigentümliche waren, aber erst durch Stephan die pantheistische Zuspitzung erhielten, die der Auffassung der Sektierer selbst fremd war. Sicher scheint dies der Fall zu sein bezüglich der ortlibischen Lehre von der Gotteskindschaft des guten Menschen, die nur bei Stephan, nicht bei dem Passauer Anonymus pantheistisch eingekleidet und begründet ist und, wie oben bemerkt, mit katharischen Vorstel-

1) Für die Ortliber vgl. Bibl. max., T. XXV, p. 267C: dicunt mundum aeternum esse, nec est creatus secundum eos. Für die Katharer vgl. Rainer a. a. O. col. 1770: iste mundus . . nunquam habuit principium nec finem habebit (Lehre des Johannes de Lugio). Hahn I, S. 36: coelum pariter ac terram, ut conspiciuntur, absque auctore initii semper exstitisse asserebant (Lehre der Katharer von Orleans um 1020). Vgl. auch oben S. 324 Anm. 2.

2) Dies hat bereits Preger in seiner Geschichte der deutschen Mystik, Tl. I, S 191ff. zum Teil hervorgehoben. Der ebenda S. 192 Anm 3 aus Codex Monac. 311 mitgeteilte Satz: „unde ipsum (Christum) dicunt factum fuisse deum ex creatura" ist wohl nur gefolgert aus dem Artikel der Ortliber: „Christus factus est filius dei credendo" (vgl. oben S. 324 Anm. 1).

3) Realencyklopädie für protest. Theologie, Bd. XVII, S. 515.

4) a. a. O. S. 31ff.

lungen zusammentrifft [1]. So liegt es auch nahe, den von Stephan angeführten häretischen Satz, dafs dem Guten der heilige Geist innewohne, mit dem Anspruch der Katharer in Verbindung zu bringen, dafs der heilige Geist in die durch das Consolamentum in die Sekte aufgenommenen Katharer einziehe [2]; und wie nach der Lehre der Katharer jede Sünde den Verlust des heiligen Geistes und den Rückfall der Seele in die Gewalt des bösen Geistes zur Folge hat, so nimmt auch nach der Anschauung der Häretiker Stephan's der Teufel von der sündigen und von dem heiligen Geiste verlassenen Seele Besitz [3]. Der von Albertus Magnus dem Stifter der Ortlibersekte beigelegte Lehrsatz, der „Mensch solle sich des Äufserlichen enthalten und dem Geheifse des in ihm wohnenden Geistes folgen", erinnert noch am meisten an das amalricianische System, ist aber ohne Zweifel viel zu schroff gefafst; denn unsere Hauptquelle, der Passauer Anonymus,

---

1) Stephan a. a. O. S. 294: ponunt, sicut ego inveni ex confessionibus fere omnium perfectorum aliorum (?), animam primi hominis esse divine substantiae portionem et ipsum dei spiritum vel de eo esse. . . Ib. S. 298: item ex prima positione dicunt plurimi eorum, sicut audivi per confessionem multorum magnorum inter eos, quod quilibet bonus homo sit dei filius sicut Christus eodem modo, de quo dicunt, quod non habuit animam aliam nisi deum aut spiritum sanctum (?), qui est deus; quod etiam dicunt de aliis bonis hominibus. Vgl. die Stelle des Passauer Anonymus über die Ortliber oben S. 324 Anm. 1 und ebenda die Nachweise über entsprechende Sätze der Katharer.

2) Stephan a. a. O. S. 294f.: et hoc concedunt fere omnes, quod anima cuiuslibet boni hominis sit ipse spiritus sanctus, qui est deus, et quod non habet bonus homo, quamdiu talis, aliam animam nisi spiritum sanctum, qui est deus; quo peccante egreditur et subintrat diabolus. Ib. S. 297 f.: spiritus hominis, ex quo bonus est, si moritur (!), est idem, quod spiritus dei et ipse deus; unde concesserunt eorum multi, credo, innitentes primae positioni, quod non est spiritus in coelo nisi spiritus dei, qui est ipse deus nec alia anima est ibi nisi deus. Der letztere Satz ist wohl weit wahrscheinlicher auf den katharischen Satz zurückzuführen, „quod ante diem judicii nulli vadant in paradisum vel in infernum" (Moneta ed. Ricchini p. 375). Guidonis, Practica, p. 240 von den Katharern: praedictam reverentiam dicunt fieri non ipsis, sed spiritui sancto, quem dicunt esse in se ipsis, ex quo sunt recepti ad sectam. Über die θεότοκοι der Bogomilen vgl. oben S. 324 Anm. 3. Die nicht bei Stephan, sondern nur bei dem von ihm abhängigen Anonymus in Martène et Durand, Thesaur. nov. anecdot., T. V, col. 1754f. zuerst den Pauperes Lombardi, dann den Waldensern insgesamt beigelegte Lehre, „quod anima primi hominis facta fuerit materialiter de spiritu sancto et aliae ex illa ex traduce post illam generantur", erinnert an Lehren des Johannes de Lugio und der Concorezzenser (Rainer Sacchoni bei Martène et Durand a. a. O. col. 1772 med. 1773 med).

3) Für die Häretiker Stephan's vgl. die vorausgehende Anmerkung, für die Katharer vgl. Stephan a. a. O. S. 306 und die Nachweise bei Schmidt a. a. O., Bd. II, S. 108ff.

berichtet von strengen Bufsübungen und eifriger Askese der Ortliber und schliefst damit den sittlichen Libertinismus der Amalricianer aus [1].

Unsere bisherigen Erörterungen zusammenfassend, halten wir den von K. Müller vermuteten Zusammenhang zwischen Ortlibern und Waldensern für sehr unwahrscheinlich und ebenso auch die Annahme einer Beeinflussung der Sekte durch den Amalricianismus für keineswegs sicher erwiesen. Von einer weiteren Verbreitung waldensischer und amalricianischer Lehren in Deutschland unter dem Pontifikate Innocenz' III. (1198—1216), der Ortlib verurteilte, liegen keine Anzeichen vor, und schon aus diesem Grunde ist es schwer denkbar, dafs das Strafsburger Sektenhaupt beide kaum über die Grenzen Italiens und Frankreichs hinausgedrungene häretische Systeme in so selbständiger Weise mit seinen eigenen religiösen Ideen kombiniert haben sollte. Ganz anders liegt die Sache bezüglich der Katharer, deren Anhang in Deutschland während des 12. Jahrhunderts kein unbedeutender war und deren Lehren wir hinsichtlich einer Reihe der wichtigsten Punkte in Übereinstimmung mit denen der Ortliber gefunden haben. Im Gegensatz zu den bisher gemachten verschiedenartigen, zum Teil sehr geistvollen Versuchen, die Lehre der Ortliber im Zusammenhang darzustellen, vermögen wir leider der einzigen uns hierfür zugebote stehenden Quelle, dem Passauer Anonymus, nicht die genügende Glaubwürdigkeit beizumessen, um auf Grund seines doch recht verworrenen Berichtes das ortlibische System mit einiger Wahrscheinlichkeit Zug für Zug zu entwickeln, glauben vielmehr, dafs der beste Teil desselben für uns stets in Dunkel gehüllt bleiben wird. Anderseits scheint uns jedoch das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen Ortlibern und Katharern aufser allem Zweifel zu sein. Vielleicht entspricht dieser Zusammenhang dem Verhältnis zwischen den Katharern und den Waldensern, welch letztere erst nach vollzogener Ausscheidung aus der Kirche die Grundzüge ihrer Organisation, aber auch zahlreiche Lehrstücke von den Katharern entlehnten. Vielleicht sind

---

1) Preger a. a. O. S. 468 Satz 78: dicere hominem debere abstinere ab exterioribus et sequi responsa spiritus intra se, haeresis est cuiusdam Ortlibi [so die Mainzer Handschrift], qui fuit de Argentina, quam Innocentius tertius condemnavit. Bibl. max., T. XXV, p. 267 E: tamen in se austere vivunt et graves poenitentias agunt; multi quoque ex eis alternis diebus ieiunant. Auch die Katharer von Orleans um das Jahr 1020 nahmen für ihre Glaubensgenossen eine höhere mystische Erleuchtung, die sie in unmittelbaren Verkehr mit Gott setzte, in Anspruch und bekämpften alle im Sinne der Kirche verdienstlichen Werke (vgl. die Nachweise bei Hahn a. a. O. Bd. I, S. 36 Anm. 1 und S. 37 Anm. 3).

aber auch die Ortliber geradezu als eine Sekte des in so hohem Grade zur Differenzierung hinneigenden Katharertums [1] neben die Gruppen der Albanenser, der Anhänger des Sektenhauptes Johannes de Lugio, der Bagnolenser, Concorezzenser u. s. w. zu stellen [2].

Anhang.

Über die waldensischen Glaubensartikel sind zu vergleichen Ch. Schmidt, Aktenstücke besonders zur Geschichte der Waldenser, in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie, Bd. XXII (N. F. 16), 1852, S. 244 und Friefs, Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters, in Wiedemann's Österreichischer Vierteljahrsschrift für katholische Theologie, Jahrg. XI (1872), S. 258. Eine dritte, am nächsten mit dem von Friefs mitgeteilten Stücke verwandte Fassung des Berichtes über die waldensische Predigerweihe findet sich wörtlich übereinstimmend in der Handschrift XIII, E 7 der Prager Universitätsbibliothek (P) und in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts der Pfarrbibliothek zu Michelstadt im Odenwald (M); auf letztere machte mich Herr Oberkonsistorialrat Dr. Sell in Darmstadt aufmerksam, die Kenntnis des Inhalts der Prager Handschrift verdanke ich einer Mitteilung des Herrn Professor Jar. Goll in Prag; in sehr verstümmelter, durch tschechische Zusätze teilweise erweiterter Form und unter dem Titel „Articuli de Pikardis“ wird ein Teil des von Friefs publizierten Berichtes auch von Höfler (Geschichtschreiber der husitischen Bewegung, Tl. I, in Fontes rerum Austriacarum, Abtl. I, Bd. II, S. 503ff.) mitgeteilt. Ich lasse die durch P und M vertretene Fassung des Berichtes folgen: Nota quomodo ordinantur heresiarche secte

---

1) In nahe Beziehung zu einander bringt Ortliber und Katharer auch Hahn a. a. O. Bd. I, S. 53ff.

2) Beiläufig sei darauf hingewiesen, dafs Schmidt (Hist. des cathares, T. II, p. 285) wohl mit Unrecht den Namen der Sekte der Albanenser mit Albanien, statt mit einem Albano der oberitalischen Ortschaften, den Namen der Concorezzenser mit Goertz (Goriza, Goricia) in Verbindung gebracht hat; die letztere Sekte hat ihre Benennung höchstwahrscheinlich von dem oberitalischen Concorezzo (bei Monza) erhalten.

Waldensium . primo promittunt certa vota: primum veram obedienciam in omnibus factis eundi de terra ad terram ad preceptum seniorum et reliqua ad obedienciam perfectam spectancia, secundo castitatem, tertio voluntariam paupertatem, quartum omnino non (fehlt in M) vivere de laboribus manuum suarum, quinto quod non redimant vitam suam in quocumque corporis periculo mendacio vel falso iuramento, sexto quod non debent habere maiorem confidenciam de parentibus aut consanguineis suis quam de aliis hominibus quibuscunque . demum instruuntur in articulis fidei, qui apud eos sunt septem: primus, quod deus in principio creavit celum et terram; secundus, quod pater et filius et spiritus sanctus sunt unus deus; tertius, quod deus dedit legem Moysi in monte Synai; quartus, quod Christus natus sit de pura (fehlt in M) virgine; quintus, quod ascendit in celum; sextus, resurreccionem mortuorum; septimus, iudicium vivorum et mortuorum. post quam professionem iubentur ad genuflexionem, tunc omnes et singuli heresiarche imponunt manum ordinando super caput et videtur eis, quod tradatur eis spiritus sancti gracia. deinde surgunt et transeunt [am]plectendo se brachiis suis et quilibet eorum dicit cuilibet ordinando: bene venisti (sic! so auch bei Höfler a. a. O.), dilecte frater, et videtur eis, quod sint ordinati apostolorum more, et quidam eorum putant, quod sic ordinentur in sacerdotes; alii non dubitant. In P und M folgt hierauf das Stück bei Fries S. 257 ff.: Rectores vero secte hereticorum Waldensium nominantur inter eos apostoli etc.; die Handschrift M bietet viele den Frieſs'schen Text verbessernde und ergänzende Lesarten. In beiden Handschriften schlieſsen sich alsdann die in Bibliotheca max. Lugd., T. XXV, S. 308 sq. abgedruckten Frageformulare an: „Quando producitur suspectus“ etc. und „Quotiens es tu confessus“ etc. Den böhmischen Ursprung der Aufzeichnung bezeugt die in beiden Handschriften (M fol. 222^{b}) übereinstimmende Fassung des Eides: Ich schwere ein eyt ... myn herren von Prag.

4.

Zur Einleitung in Zwingli's Schrift: In catabaptistarum strophas elenchus.

(Zw. opp. III, 358—437.)

Von

Dr. theol. **August Baur**,

ev. Pfarrer in Weilimdorf bei Stuttgart.

J. M. Usteri klagt über obgenannte Schrift Zwingli's in seiner „Darstellung der Tauflehre Zwingli's“ (Theol. Studien und Kritiken 1882, S. 221 Anm. 4): „Die litterarische Veranlassung dieser Schrift ist etwas dunkel“, und macht zugleich an dieser Stelle den Versuch, dieses Dunkel aufzuhellen. Die Ergebnisse seiner Forschung, die selber mehr negativer und skeptischer Art sind, bedürfen aber nicht nur der Revision, sondern einer Ergänzung; und wir sind nunmehr in den Stand gesetzt, dieselben mit einer solchen Sicherheit zu liefern, dafs jetzt mit Ausnahme eines einzigen Punktes fast völlige Klarheit an die Stelle des bisherigen Dunkels tritt. Damit soll zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des schweizerischen und des deutschen Wiedertäufertums geliefert werden.

Mörikofer in seiner Biographie Zwingli's (II, 72) erwähnt diese Schrift Zwingli's nur kurz und findet ihren Hauptzweck in der Absicht, „die gegen ihn gerichteten Sätze der Wiedertäufer zusammenzustellen und einläfslich zu beantworten“ und „den evangelischen Geistlichen eine Waffe in die Hand zu legen, womit sie den gefährlichen Gegnern einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen könnten“. Rudolf Stähelin in seinem sorgfältigen Artikel über Zwingli in Herzog's Realencyklopädie, 2. Aufl., Bd. XVII, S. 610 findet die Bedeutung dieser Schrift ebenfalls in dem von Mörikofer angegebenen Zwecke und zwar mit Recht. Nur fragt sich, ob diese Deutung vollständig hinreiche; auch wäre doch noch klarzustellen, warum denn Zwingli mit der im elenchus gegebenen Bekämpfung der Wiedertäufer gerade jetzt und in der vorliegenden Form vorgegangen sei. Wenn sodann Mörikofer sagt, Zwingli habe in seiner Schrift „die gegen ihn gerichteten Sätze der Wiedertäufer zusammengestellt“, so bleibt immer noch die Untersuchung darüber nötig, woher denn Zwingli Kenntnis der Sätze der Wiedertäufer hatte und wo denn die

Wiedertäufer ihre Sätze gegen Zwingli ausgesprochen hatten. Die Ansicht Mörikofer's schliefst auch die Annahme nicht aus, dafs Zwingli die Sätze der Wiedertäufer willkürlich zusammengestellt habe. Aus dem, was Zwingli in der kurzen Einleitung zum elenchus, die er seiner Anrede an den Leser folgen läfst, selber sagt (Zw. opp. III, 361), geht klar hervor, dafs es sich hier nicht um eine willkürliche Auswahl täuferischer Sätze handelt, sondern um wiedertäuferische Schriften, die er widerlegen will. „Denn an erster Stelle", erklärt Zwingli, „werden wir die Schmähungen beantworten, mit denen sie sich rühmen, unsere Fundamente widerlegt zu haben. An zweiter Stelle werde ich die Fundamente ihres eigenen Aberglaubens umstürzen. . . In den zwei ersten Teilen werde ich an die erste Stelle immer ihre eigenen Worte setzen, treu aus der deutschen in die lateinische Sprache übertragen. An zweiter Stelle werde ich dann die Antwort beifügen."

Es lagen also Zwingli für diese beiden Teile zwei Schriften vor Augen, beide ursprünglich deutsch verfafst und von ihm, soweit er sie wörtlich anführt, für seine Schrift ins Lateinische übersetzt. Aus der einen führt Zwingli zwölf Sätze an, in welchen Zwingli's biblischer Beweis für die Kindertaufe widerlegt werden soll (S. 361. 366. 369. 370. 373. 375. 376. 378. 379. 380. 381). Im zweiten Teile bringt Zwingli (S. 388. 390. 391. 394. 397. 399. 401. 402. 404. 406) ein vollständiges Glaubensbekenntnis der Wiedertäufer in sieben Artikeln. Aber Zwingli's elenchus hat noch einen dritten Teil, worin er in den Abschnitten über den Bund Abrahams, über die Erwählung, über die Kindertaufe bei den Aposteln u. s. w. ebenso auf einzelne besondere Meinungen der Täufer sich bezieht, wie im ersten Teil, wenn er auch keine besonderen Auszüge aus täuferischen Schriften mitteilt. Welches sind nun wohl die Schriften, die Zwingli hier berücksichtigt?

1. Gehen wir nun über zum ersten Teil, so mufs die Schrift, die Zwingli hier widerlegt, eine persönliche Schmähschrift gegen Zwingli gewesen sein; denn er redet von „Schmähungen, mit denen die Wiedertäufer sich rühmen, seine Gründe widerlegt zu haben". Man besitzt nun noch eine solche Schmähschrift gegen Zwingli, worin er der „falsche Prophet" genannt wird, in der Eingabe der Grüninger Täufer an den Grüninger Landtag, beziehungsweise den Rat in Zürich, „worin gegenüber den Anschuldigungen der Obrigkeit die Taufe der Erwachsenen gerechtfertigt wird". Egli hat uns diese Eingabe in einem

Auszuge (leider nicht vollständig) sowohl in seinen „Züricher Wiedertäufern“ (1879), S. 66f., als auch in seiner „Aktensammlung zur Geschichte der Züricher Reformation“, Nr. 1207, S. 547f. mitgeteilt, und sie liegt in authentischer vollständiger Abschrift vor uns. Zwingli hat auch dieselbe recht wohl gekannt; er hat sie nicht nur in einem ungedruckten kleineren Schreiben „eilends“ beantwortet (Egli, Aktensammlung, Nr. 1400, S. 612ff., nur dort offenbar zu spät angesetzt); er erwähnt diese Schrift auch ausdrücklich im elenchus im ersten Teil Zw. opp. III, p. 370f.: „Scripserunt enim ad senatum nostrum: vetus testamentum antiquatum irritaque esse testimonia, quae ex eo proferuntur, atque adeo nihil posse. Hic inquam spiritum vestrum requiro, si veracem esse contenditis. Ergo simul nobis adimit et veteris et novi testamenti scripturam: aeque enim apud Groningam (Grüningen) vetus testamentum, atque apud Vangiones (gemeint sind die Wiedertäufer in Worms u. s. w. besonders Kautz) novum testamentum conculcatis.“ Damit stimmt vollständig die Stelle in der Grüninger Eingabe Absatz 13, worin die Identifizierung des Bundes mit Abraham mit dem Taufbund abgewiesen wird, da uns Christen der Bund Abrahams nichts angehe. Zwingli hat also diese Schrift ausdrücklich im Auge, wo er eben seine Ansicht verteidigt, dafs der Bund der Beschneidung und der Bund der Taufe dem Wesen nach identisch seien, so eben in jener Stelle des ersten Teils zu Satz 5[b] S. 370ff. und sodann im dritten Teil S. 413ff., wo er von diesen beiden Bünden ausführlich handelt. Aber eine schon oberflächliche Vergleichung der Grüninger Eingabe mit den von Zwingli angeführten zwölf Sätzen im ersten Teil des elenchus zeigt, dafs diese Sätze nicht der Grüninger Eingabe entnommen sind, sondern einer anderen wiedertäuferischen Schrift angehören. Denn die Schriftstellen, mit denen die Grüninger Eingabe gegen Zwingli's Ansicht auftritt, sind wesentlich andere, als die hier angezogenen, und die Sätze, die Zwingli wohl in ganz wortgetreuer Übersetzung mitteilt, wie die im zweiten Teil, wie wir sehen werden, finden sich in der Grüninger Eingabe nicht.

Die von ihm im Auszug gegebene und im ersten Teil seines Buchs kritisierte Schrift bezeichnet Zwingli S. 362 als libellus confutationis und erzählt, dafs die Wiedertäufer diese Schrift schon lange durch die Hände ihrer Brüder anempfohlen haben (demandarunt), „qui ubique gloriati sunt, Zwinglii fundamenta sic se posse revellere, ut eorum nihil fiat reliquum. Ego porro circumspicere per omnia captareque, si qua fieret obvius, deprehendere nusquam potui, donec Oecolampadius vir ut per omnia integerrimus, ita vigilantissimus quoque eum aliunde nactus mitteret.“ Sodann macht er bei Gelegenheit des Beweises für den Gebrauch der Kindertaufe durch

die Apostel, wenn sie ganze Familien getauft haben, sofern in der Familie auch die Kinder begriffen gewesen seien, folgende Bemerkung über die Schrift und ihren Verfasser: „Oportet magnae apud vos (den Wiedertäufern) auctoritatis esse virum, qui se pollicetur expulsurum (die Kinder aus der Familie auszuschliefsen); nihil tamen adfert, neque ferulam neque flagrum eis intentat. Utcunque enim pollicetur nihil praestat, unde auctoritati suae exigere arbitror ut credatur: αὐτὸς ἔφη scilicet. Infantes, inquit, inter familias baptizatas censeri non possunt. En tibi scripturam! Magister ille noster dixit censeri non posse, qui ei audebit contradicere? Zwinglius, inquit, sine scriptura obtrudit familiae liberos. Quid ergo, si te, furiose onager (nolo enim hominis nomen, quem jam inter umbras arbitror in Phlegetonte baptizari, producere, quum quod cum larvis luctari ludicrum videtur, tum quod certus non sum, etiamsi certis conjecturis adducar, quisnam sit auctor tam doctae confutationis) scripturis onerem" etc. (S. 374). Sodann S. 376 nennt er die Schrift eine frivola confutatio: „Ut aliis locis multis, sic etiam isto facile deprehendimus auctorem frivolae confutationis hujus, quamvis maximo argumento est lingua Helvetica, qua sic est scripta, ut externum aut peregrinum verbum nullum habeat. Attamen, ut diximus, cum homo jam indubie apud inferos tantum aestuet, quantum hic catabaptismo perlutus alsit, missum facere duximus ejus nomen." Darum nennt er ihn auch hier und sonst S. 384, wo er von einer Unterredung wegen eines von einem Wiedertäufer in Wesen begangenen Ehebruchs, die er mit seinem Gegner gehalten, erzählt, einen Schatten, „umbra". Aus dem folgt, dafs die wiedertäuferische Schrift durchaus in Schweizer Mundart abgefafst war, ohne Nennung des Verfassers und schon seit langer Zeit in den Kreisen der Wiedertäufer umlief, ehe Ökolampad ihrer habhaft wurde. Schon früher hatte Ökolampad am 2. Oktober 1525 eine seit längerer Zeit in den Kreisen der Wiedertäufer herumlaufende und absichtlich ihm und Zwingli verborgen gebliebene Schrift, nämlich Balthasar Hubmeier's Taufbüchlein, aufgetrieben und an Zwingli gesendet (Zw. opp. VII, p. 441). Diese kann aber unser libellus confutationis nicht sein, obwohl der Name für Hubmeier's Taufbüchlein vollständig passen würde, da in demselben die Widerlegung der Gründe des ungenannt bleibenden Zwingli den Hauptinhalt bildet. Denn Hubmeiers Taufbüchlein trug ja den Namen seines Verfassers an sich und war schon früher von Zwingli in seiner Schrift „Über Balthasar's Taufbüchlein" (vom 5. November 1525) gründlich beantwortet worden. Auch die von Ökolampad an Zwingli am 19. Juli 1527 abgesandte Schrift, Hubmeier's Gesprächbüchlein über die Taufe, kann nicht unter dem liber confutationis gemeint sein, weil auch hier der Name

des Verfassers genannt ist (Zw. opp. VIII, 79 sq); auch würde diese Schrift Hubmeier's für Zwingli's elenchus, dessen Vorrede wenigstens das Datum des 31. Juli 1527 trägt, wohl zu spät gekommen sein. Dagegen schreibt Ökolampad am 24. April 1527 (Zw. opp. VIII, 48) an Zwingli: Mitto hic decreta catabaptistarum et quaedam in te scripta. Damit stimmt ganz zutreffend, wenn früher schon Ökolampad am 15. März 1527 (DD. Joannis Oecolampadii et Huldrichii Zwinglii epistolarum libri quatuor. Basil. 1536, fol. 81[a]) an den Pfarrer Grel in Kylchberg schreibt: „Ich habe das Büchlein der Wiedertäufer mit Deinem Brief erhalten, mein Bruder, und danke Dir für Deine Aufmerksamkeit. An Zwingli wird es nach einigen Tagen geschickt werden, wenn es von mir gelesen sein wird.“ Unter dem Büchlein der Wiedertäufer oder unter den Dekreten derselben kann natürlich nichts anderes verstanden werden, als die sieben Artikel, welche Zwingli im zweiten Teil seiner Schrift widerlegt, über die wir später reden werden. Mit diesem Schriftstück kam nun auch die confutatio mit ihren Schmähungen gegen Zwingli in dessen Hände (quaedam in te scripta).

Wer war nun aber der Verfasser dieser confutatio? Wäre diese Schrift eins mit Hubmeier's Taufbüchlein oder gar mit Hubmeier's Gesprächbüchlein gegen Zwingli, wie die Herausgeber von Zwingli's Werken III, 388 wähnen, was aber beides unmöglich ist, so brauchten wir nach dem Verfasser ja nicht zu suchen, dann könnte Zwingli selber sie nicht als anonym bezeichnen. Kann aber doch nichtsdestoweniger Hubmeier nicht der Verfasser oder wenigstens der intellektuelle Urheber der Schrift sein? J. M. Usteri a. a. O. S. 222 Anm. bestreitet die hierfür vorgebrachten Gründe durchaus und vermutet mit dem „trefflichen Füfsli“ als Verfasser Konrad Grebel oder Felix Manz. Von den vorgebrachten sieben Gründen kommen hier folgende in Betracht: Zwingli nenne „ja im elenchus wiederholt den Namen Hubmeiers (perfidus apostata Balthazar p. 365. 366) und zwar in der dritten Person, ihn unterscheidend von den coryphaei catabaptistarum, an die er den elenchus richtet [1] und unter denen wir uns den umbra als ehemals ihr Haupt zu denken haben (vgl. genau S. 365 unten).

1) Dieser Ausdruck ist doch nicht ganz richtig. Zwingli redet zwar in der Bekämpfung der wiedertäuferischen Ansichten seine Gegner in direkten Worten an: aber das ist nur rhetorische Figur. Denn nach der Vorrede ist der Zweck viel mehr der, vor dem Wiedertäufertum möglichst energisch zu warnen, als die Häupter zu bekehren, da ja eben in der Vorrede über die Unverbesserlichkeit und den Starrsinn der Wiedertäufer geklagt wird.

Aus der letztgenannten Stelle geht klar hervor, dafs die confutatio nicht wieder ein Buch Hubmeier's sein kann." Warum denn nicht? Zwingli schreibt in jener Stelle: „Ubi enim obsecro pro fundamento unquam posui hoc, quod hic adseritis? Nonne peculiarem librum ad Baltazarem perfidum apostatam scripsi, in quo breviter ostendi, quibus nitar fundamentis ad infantium baptismi defensionem?" Zwingli unterscheidet hier freilich Hubmeier und seine unmittelbaren Gegner. Aber er kann doch mit vollem Recht die Ansicht Hubmeier's, die in seinem „Taufbüchlein" (Zwingli WW. II, 1, S. 360 Anm. a) die Kinder aus dem „Hause des Stephanas" ausschliefst, und die ihm untergeschobene Begründung seiner Ansicht von der Notwendigkeit der Kindertaufe, die Hubmeier auch anführt (siehe ebendaselbst), als eine den Wiedertäufern gemeinsame Ansicht betrachten, und zwar dies um so mehr, da Zwingli damals wohl meinte, Hubmeier sei schon gestorben. Wenn dann Zwingli Hubmeier von den coryphaei catabaptistarum, an die er seine Schrift richtet, unterscheidet, so ist auch darauf zu sehen, wen er unter diesen Koryphäen versteht; es sind Denk, Hetzer, Kautz (Zw. opp. III, p. 370. 375. 376), also die lebenden Agitatoren, die in der Schweiz und am Rhein bei den „Vangionen" wirken. Von den früheren Häuptern, einem Grebel und Manz spricht Zwingli nicht mit Namen; sie waren schon tot und von dem Verfasser der confutatio setzt er auch voraus, dafs er gestorben sei. Den Namen Hubmeier's nennt Zwingli dort, wo er auf seine Gegenschrift gegen Hubmeier verweist, also in Stellen, wo er ihn nennen mufs. Falls nun Hubmeier auch der Verfasser oder wenigstens der intellektuelle Urheber der confutatio sein sollte, so konnte ihn Zwingli als solchen unmöglich nennen und bezeichnen, so sicher er auch ihn als solchen vermutete, weil er es eben, wie er selber ausspricht, nicht gewifs wufste, sondern nur aus sicheren Mutmafsungen seinen Schlufs zog. So konnte Zwingli das eine Mal den Namen Hubmeier's nennen, das andere Mal nicht, ohne sich zu widersprechen. — Usteri mit seinem vierten Gegengrund macht allerdings mit Recht gegen Schuler-Schulthefs den Einwand, dafs die übrigens falsche Nachricht von der Verbrennung Hubmeier's von Ökolampad an Zwingli nicht schon am 19. Juli, sondern erst am 18. August erteilt worden sei. Aber ohne weiteres darf man daraus den Schlufs nicht ziehen, dafs damals der Elenchus schon erschienen sei und diese Nachricht für den elenchus zu spät gekommen wäre. Denn es trägt z. B. auch Zwingli's Antwort auf Luther's grofses Bekenntnis vom Abendmahl in der Zuschrift an der Spitze des Buches (Zw. WW. II, 2, S. 98) das Datum des 1. Juli 1528, während das Buch selber erst (ebenda S. 223) Ende August vollendet worden

ist, wie wir denn auch erst in der zweiten Hälfte des September in einem Briefe Capito's an Zwingli eine sichere Spur davon haben, dafs der elenchus erschienen ist (Zw. opp. VIII, 94 den 21. September 1528). Aber von dem allem abgesehen, konnte ja Zwingli das Gerücht von dem Tode Hubmeier's auch anderweitig her gemeldet worden sein. Die Hauptsache ist doch, wie Zwingli den Tod des Verfassers der confutatio berichtet. Er sagt, er glaube (arbitror), dafs er schon unter dem Schatten im Phlegethon getauft wurde (S. 374), und dafs er in der Unterwelt ohne Zweifel im selben Mafs von der Feuerglut verzehrt werde, wie er hier in der Flut der Wiedertaufe gefroren. Wir fragen: kann Zwingli in solch immerhin problematischer Weise mit Worten wie arbitror, indubie von dem Tode eines Grebel und Manz sprechen, wenn von diesen nach Füfsli-Usteri der eine oder der andere der Verfasser der confutatio gewesen sein soll, da doch Grebel schon im Sommer 1526 in Mayenfeld an der Pest gestorben [1] und Felix Manz am 5. Januar 1527 in Zürich selber ertränkt worden war? In dieser Weise konnte Zwingli den Tod seines Gegners nur bezeichnen, wenn die Kunde von demselben nur auf einem, allerdings sicher geglaubten Gerüchte beruhte [2]; es würde also diese Bezeichnung, da es sich doch nur um einen Zwingli persönlich sehr wohlbekannten Gegner handelt, nur auf Hubmeier passen. — Soll aber, nach Usteri, die Abfassung der confutatio in Schweizer Mundart die Urheberschaft Hubmeier's, der ein Bayer war und zur Zeit der Herausgabe des elenchus in Mähren weilte, ausschliefsen? Gewifs nicht; denn für den Fall, dafs der Verfasser der Mundart der Schweiz nicht mächtig gewesen wäre, wie die Worte Zwingli's bezeugen, bliebe immerhin eine intellektuelle Urheberschaft der Schrift durch Hubmeier übrig. Auf eine solche Vermutung aber werden wir geführt durch Zwingli's eigene Worte, in welchen er von der Schrift redet, wenn er sagt: Ut multis locis aliis, sic etiam isto (er meint die eben angeführte Stelle) facile deprehendimus auctorem frivolae confutationis hujus, quamvis

1) Zwingli schreibt an Ökolampad am 29. November 1526 (Zw. opp. VII, 565) von Konrad Grebel: qui fuit Catabaptistarum coryphaeus.

2) Dieses Gerücht konnte sehr leicht entstehen, da die österreichische Regierung nach dem Fall von Waldshut auf Hubmeier energisch fahndete und auch nach seiner Flucht aus Waldshut seine Auslieferung aus Zürich forderte (vgl. Zwingli's Bericht an Gynoräus Zw. opp. VII, 535 ff.). Nach seiner Ausweisung aus Zürich begab sich Hubmeier bald in das Gebiet der österreichischen Erblande. So berichtet Ökolampad an Zwingli am 1. Dezember 1526 von der Wirksamkeit Hubmeier's in Steier (Zw. opp. VII, 567).

maximo argumento est lingua Helvetica, qua sic est scripta, ut externum et peregrinum verbum nullum habeat. Also gerade trotz der Abfassung in helvetischer Mundart erkennt Zwingli den Urheber dieser Schrift am Inhalt; er setzt also geradezu voraus, daſs der Urheber der Schrift gerade kein geborener Schweizer, sondern ein Ausländer ist. (Dieses quamvis aber ist von Usteri gänzlich übersehen worden.) Diese klare und unbestreitbare Voraussetzung über den vermuteten Verfasser paſst nun aber einzig und allein auf Hubmeier; auf Konrad Grebel und Felix Manz, die schon Gestorbenen, aber gar nicht, da sie ja Züricher Kinder und Bürger waren. Wenn dann Usteri seine Vermutung, daſs wohl Grebel der Verfasser der confutatio sei, damit stützen will, daſs neben Grebel die anderen Wiedertäufer als nullius momenti beurteilt werden (Zw. opp. VII, 385) und daſs Zwingli selber Grebel einen coryphaeus nenne, so ist sehr zu beachten, daſs jene erste Äuſserung Zwingli's aus einer Zeit stammt, da Hubmeier seine agitatorische Wirksamkeit als Wiedertäufer in der Schweiz noch gar nicht begonnen hatte (19. Januar 1525), also ein coryphaeus der Wiedertäufer neben Grebel noch gar nicht sein konnte [1], die andere dagegen aus einer Zeit, da Grebel gar nicht mehr am Leben war (29. November 1526). Zudem nennt Zwingli den Konrad Grebel hier nur nebenher als Sohn des Jakob Grebel, von dessen Hinrichtung Zwingli an Ökolampad berichtet. Der Einwand Usteri's gegen die Verfasserschaft Hubmeier's, daſs er nach allem, was man von ihm sonst wisse, unmöglich derjenige Wiedertäufer (also der Verfasser der confutatio) gewesen sein könne, welcher im Gespräch mit Zwingli (Zw. opp. III, p. 384) einen zu Wesen geschehenen Ehebruch eines Wiedertäufers verteidigt habe, da ein Wiedertäufer nicht sündigen und darum auch eine That desselben keine Sünde sein könne, ist von keinem Belang, da die Zw. opp. VIII, 80 gegebene Vermutung Ökolampad's über das Maſshalten Hubmeier's eben doch nur eine Vermutung ist, und da Hubmeier, wenn er auch, wie aus anderen Gründen möglich ist, zu den Gemäſsigten gehörte (im Vergleich zu Hut), doch in der Hitze des Kampfes die im elenchus S. 384 ausgesprochene Ansicht als Folgerung seines allgemeinen Satzes recht wohl ausgesprochen haben kann. — Daſs aber Zwingli keinen anderen als Hubmeier in dem Verfasser der confutatio vermutet hat, geht auch aus den Prädikaten hervor, mit denen Zwingli denselben betitelt. Daſs er ihn einen furiosus onager (S. 374), einen wütenden Waldesel nennt, käme zwar an und

1) Dagegen nennt Zwingli in seinem Brief vom 28. April 1527 an B. Haller und Franz Kolb (Zw. opp. VIII, 52) Hubmeier Catabaptistarum nunc aut summum aut certe arrogantissimum.

für sich weniger in Betracht, wenn wir nur nicht aus den Protokollen und insbesondere aus Zwingli's Äufserungen selber wüfsten (vgl. den Brief an Gynoräus Zw. opp. VII, 535 sqq.), welchen schweren Kummer, welchen aufreibenden Ärger Hubmeier mit seinem störrischen und wankelmütigen Wesen Zwingli bereitet hat, so dafs nach der Schilderung Zwingli's gerade jenes Schimpfwort auf Hubmeier pafst. Aber besonders bemerkenswert ist, dafs im selben Zusammenhang, in welchem Zwingli von dem Verfasser der confutatio als furiosus onager spricht, er denselben als einen m a g i s t e r n o s t e r bezeichnet. Ist nun aber diese Bezeichnung eine von den scholastischen Theologen mit grofser Selbstgefälligkeit gebrauchte Selbstbenennung, die schon in den epistolae obscurorum virorum [1] zur grausamen Verhöhnung derselben im Munde der humanistischen Gegner verwendet wird, so pafst diese Benennung auf Grebel und Manz gerade gar nicht, da diese beiden Männer ihrer Bildung nach vollständig dem Humanistenkreise angehörten, dagegen in überaus zutreffender Weise auf Balthasar Hubmeier [2]. Nicht nur sah derselbe als „Doktor der Theologie“ und ehemaligor eifriger Schüler D. Johann Eck's mit der echten Verachtung eines Scholastikers auf den „Mayster“ Zwingli herab, sondern bewegte sich auch — ich mufs hier auf den bald erscheinenden zweiten Band m e i n e r „Theologie Zwingli's“ hinweisen – in seinem theologischen Denken, wie ihm auch Zwingli nachweist, so ganz in den Anschauungen der mittelalterlichen Scholastik und Sophistik, dafs, wenn einer, so Hubmeier, mit Recht ein magister noster genannt werden durfte. Der Gegensatz des Humanisten gegen den Scholastiker, den magister noster, spielt in dem Kampf Zwingli's gegen Hubmeier gar keine geringe Rolle. Diese Anmafsung des unfehlbaren Scholastikers züchtigt ja Zwingli hier in einer Weise, welche nur auf Hubmeier, niemals aber auf Grebel oder Manz pafst, mit den Worten: „Magister ille noster dixit censeri non posse (zu der Familie des Stephanas können Kinder nicht gezählt werden); quis ei audebit contradicere?“ Zudem hatte ja, wie wir schon oben gesehen haben, Hubmeier bereits in seinem „Taufbüchlein“ diese Behauptung aufgestellt!

Also dürfen wir wohl als sicher annehmen, dafs Zwingli unter dem Verfasser oder Urheber der confutatio keinen anderen sich gedacht haben kann, als Balthasar Hubmeier. Da wir nun

---

1) Zwingli kannte dieselben wohl, vgl. seinen Brief an Glarean vom 24. Oktober 1516 (Zw. opp. VII, 17).

2) Die persönliche Eitelkeit spielt im ganzen Leben Hubmeier's eine grofse Rolle. Vgl. auch das Urteil Capito's über den eitlen Menschen (gloriosulus) in Zw. opp. VII, 453 sq.

leider die confutatio nur soweit besitzen, als Zwingli sie uns mitteilt, so können wir freilich nicht absolut behaupten, dafs Zwingli's Verdacht wohlbegründet ist. Aber die Ähnlichkeit mit der Beweisführung Hubmeier's in seinem Taufbüchlein spricht dringend für eine Verwandtschaft beider Schriften, mag nun diese näher oder entfernter sein, in vollkommener Identität der Verfasser beider Schriften, in moralischer und intellektueller Urheberschaft Hubmeier's für die zweite oder sonst einem Verhältnis beider bestehen. Weiter können und wollen wir nicht gehen.

2. In der dem zweiten Teil des elenchus einverleibten wiedertäuferischen Schrift haben wir, wie Usteri ganz zutreffend sich ausdrückt, die Konstitution des Anabaptismus. Zwingli selbst bezeichnet sie als fundamenta der Wiedertäufer (III, 361), Ökolampad in dem schon angeführten Briefe an Zwingli als decreta catabaptistarum (Zw. opp. VIII, 48), und diese sind als solche offenbar und unwiderleglich identisch mit dem Büchlein der Wiedertäufer, das, wie wir schon gesehen haben, Ökolampad im März 1527 von dem Pfarrer Grel in Kylchberg erhalten und, nachdem er es selber gelesen, an Zwingli nebst anderen, gegen Zwingli persönlich gerichteten Schriften abgesendet hat. Nun ist aber dieses in sieben Artikeln verfafste wiedertäuferische Glaubensbekenntnis, das Zwingli im elenchus in selbstgemachter lateinischer Übersetzung giebt und widerlegt, wörtlich identisch mit den „Sieben Artikeln von Schlatten am Randen, vereinbart den 24. Februar 1527“ [1], von denen Dr. Joseph Beck in Wien ein handschriftliches Exemplar in dem Archiv des Prefsburger Domkapitels aufgefunden und im Auszug in den „Geschichtsbüchern der Wiedertäufer“ (Fontes rerum Austriacarum, Abt. 2, Bd. XLIII, S. 41 bis 44) veröffentlicht hat, und als deren Verfasser Beck wohl richtig den Wiedertäufer Michael Sattler aus Staufen im Breisgau, der kurz darauf zu Rottenburg am Neckar von der österreichischen Regierung grausamst hingerichtet wurde, vermutet [2]. Wie Zwingli selber in der Einleitung zum

1) Von dem Tage von Schlatten oder Schleitheim bei Stühlingen am Randen berichtet aufser Beck auch Cornelius in seiner Gesch. des Münster'schen Aufruhrs, Bd. II.

2) Über Sattler vgl. Beck a. a. O. S. 26f. — Sattler pafst um so mehr als Verfasser, da die Anschauungen desselben über die

zweiten Teil des elenchus berichtet, waren diese Artikel „niemals öffentlich herausgegeben; aber es giebt fast niemand unter euch allen, der nicht ein geschriebenes Exemplar der so gut verborgen gehaltenen Gesetze bei sich habe" (Zw. opp. III, 387sq.). Es ist demnach zu ermessen, wie durchaus unrichtig und geschichtswidrig die Behauptung Ludwig Kellers ist („Ein Apostel der Wiedertäufer" S. 4f.), dafs „gemeinsame Bekenntnisschriften und eine feste kirchliche Organisation, die das Kennzeichen einer religiösen Partei bilden, von den Täufern niemals aufgestellt oder anerkannt worden seien". Wir haben nicht nur in dem Tag von Schleitheim eine wiedertäuferische Synode, sondern in den Schleitheimer sieben Artikeln ein förmliches Glaubensbekenntnis, von dem es in der Einleitung heifst: „Die Artikel, über welche wir verhandelt haben und einstimmig geworden sind, sind folgende" etc. Keller selbst kann ja diese Ansicht, mit welcher er recht absichtlich die Kirche der Täufer in Gegensatz gegen die Bekenntniskirchen stellen und über dieselben hinausheben will, nicht festhalten, redet er ja doch selber in seinem Werk über die Reformation S. 426ff. von einer täuferischen Synode und nennt er doch selber S. 429 Hans Denk's Schrift „Von der wahren Liebe" ein „formuliertes" Bekenntnis der Wiedertäufer! Von dem Tag zu Schleitheim berichtet L. Keller auffallenderweise gar nichts, obwohl er die fontes rerum Austriacarum mit Beck's Veröffentlichungen kennt.

Aber nicht nur an diesen sieben Artikeln, sondern auch an dem libellus confutationis, der Widerlegungsschrift, die wir in die nächste Beziehung zu Hubmeier zu setzen haben, und an der Grüninger Eingabe haben wir solche Bekenntnisschriften. Zwingli hat aber auch noch andere Schriften vor Augen gehabt, die er widerlegt, wenn er sie auch nicht in der Weise namhaft macht und Auszüge aus denselben mitteilt, wie bei der confutatio und dem Schleitheimer Bekenntnis. Als solche Schriften, deren Ansichten Zwingli im dritten Teil seines elenchus widerlegt — dafs die Grüninger Eingabe gleich in den ersten Abschnitten des dritten Teiles starke Berücksichtigung findet, habe ich schon erwähnt — sehe ich an, ohne freilich den Beweis hier im einzelnen liefern zu können, da ich auf den zweiten Band meiner Theologie verweisen mufs: 1) Schriften Hans Denk's und zwar

Obrigkeit, von denen uns Seb. Frank berichtet (bei L. Keller, Die Reformation, S. 420), ganz mit dem im sechsten Schlattener Artikel (Zw. opp. III, p. 399. 400. 402. 404) gegebenen Grundsätzen übereinstimmen. Sattler war mit anderen ausländischen Wiedertäufern am 18. November 1526 aus Zürich ausgewiesen worden. Egli, Aktensammlung etc., S. 406, Nr. 863.

„Was geredet sei, das die Schrift sagt" etc., ferner das Büchlein vom „Gesetz" (vgl. Heberle, Stud. u. Krit., Jahrg. 1851, S. 186 f.); 2) Jakob Kautz' Sätze für eine Disputation in Worms (vgl. Zw. opp. VIII, p. 77 Note); 3) die Nikolsburger Artikel, von Cornelius, Gesch. des Münster'schen Aufruhrs, Bd. II, S. 279, veröffentlicht, die zwar Hubmeier zum Gegner hatten und von Hut stammen, aber die Meinung vieler Wiedertäufer ausdrücken, insbesondere in ihrer von Zwingli sehr energisch bekämpften ebionitischen Christologie und in ihrer Eschatologie; und endlich 4) die Nürnberger Artikel, ebenfalls von Cornelius a. a. O. S. 280 veröffentlicht und offenbar auf protokollarischer Vernehmung beruhend, die auch die von Zwingli so sehr bestrittene Lehre von der Obrigkeit und von den letzten Dingen bringen. Diese Schriften stammen alle aus dem Jahre 1527. Wenn die letzteren Bekenntnisse auch nicht in Zwingli's Hände gelangt wären [1], so müssten sie als zeitgenössische Urkunden darum beigezogen werden, weil sie den Beweis liefern, dafs Zwingli die Lehre der Wiedertäufer auch in den Punkten durchaus richtig aufgefafst hat, von denen weder die Grüninger Eingabe noch die Schleitheimer Artikel noch die confutatio ausdrücklich handeln.

3. Wäre somit die „litterarische Veranlassung" des elenchus durchaus nicht mehr so dunkel, wie man gemeint hat, so möchte wohl auch der Zweck des elenchus aufgehellt werden können. Schon am Eingang haben wir davon geredet, dafs der von Stähelin und Mörikofer angegebene Zweck, eine Schrift für die Geistlichen zu sein zur Bekämpfung der Wiedertäufer, zwar richtig, aber nicht vollständig sei. Der elenchus ist allerdings eine theologische, für Theologen in der Sprache der Gelehrten abgefafste Schrift, aber nicht etwa blofs eine Privatarbeit des Theologen Zwingli, sondern des in amtlicher Stellung sich befindenden und in amtlichem Bewufstsein handelnden Kirchenmannes. Das Wiedertäufertum hatte sich nämlich in den Jahren 1526—1527 in der Eidgenossenschaft so stark verbreitet und so hartnäckig festgesetzt, dafs es vonseiten der leitenden Kreise als ein Landesunglück angesehen wurde, gegen das ein gemeinsames Vorgehen notwendig sei. Neben Basel und Chur wurde

1) Möglich ist es aber wohl bei den Verbindungen, die Zwingli mit Nürnberg u. s. w. hatte.

Bern der Hauptherd des Anabaptismus [1], und es wurde das Umsichgreifen der Täuferbewegung dort von den Führern der evangelischen Partei um so schmerzlicher empfunden, als in Bern der Sieg des Evangeliums noch gar nicht entschieden war. Daher wandten sich die Berner Freunde Zwingli's [2] in ihrer Ratlosigkeit wiederholt an ihn, teils um ihm von der täuferischen Bewegung Mitteilung zu machen, teils um ihn um seinen Rat wegen der Bekämpfung der Wiedertäufer zu bitten. Denn von Basel und von St. Gallen hatten sich Sendlinge mit Erfolg in Bern eingedrängt. Zwingli fand also wiederholt Gelegenheit, sich Bern gegenüber über die Lehre der Wiedertäufer auszusprechen und Anweisung zur Widerlegung derselben zu geben; dazu sind seine in halbamtlichem Ton an die Berner Reformatoren, Berchthold Haller und Franz Kolb erlassenen Sendschreiben vom 28. April und 22. Mai 1527 verfaſst [3]. Dieselben sollten aber nur Vorläufer sein für ein gröſseres Unternehmen, für ein allgemeines Einschreiten gegen das Wiedertäufertum überhaupt, wie ein solches damals von Zwingli geplant wurde und zwar im engsten Zusammenhang mit seinen auf eine Verbindung der schweizerischen und oberdeutschen Städte gerichteten kirchlich-politischen Bestrebungen und mit der wachsenden Intimität Zürichs mit Bern. Denn schon am 28. April 1527 hatte Zwingli sein Schreiben nach Bern geschlossen mit dem Wunsch: „Utinam res aliquando huc deveniret, ut concilium indiceret Berna super hac re, ad suam urbem, utque Argentoratum, Basileam, quoquo versum nunciaretur catabaptistis dareturque publica eo veniendi fides etc. Fiat voluntas domini. Venirent enim Constantia, Scaphusia, Sanctogallum, imo Ulma, Lindoium et omnes hinc inde urbes" (Zw. opp. VIII, 56). Zürich war damals gegen Bern auſserordentlich zuvorkommend und aufmerksam und hatte Bern damals sogar in Sachen der Grüninger Täufer das Schiedsrichteramt übertragen [4]. Der Plan Zwingli's schien von Zürich aus verwirklicht zu werden. „Der Rat lud die Eidgenossen von Bern, Basel, Schaffhausen, Chur, Appenzell und Sankt Gallen zu einem Tage nach Zürich auf Montag nach Laurentii 1527 ein, indem er als das Ziel der Täuferei die Zerstörung nicht allein des wahren, rechten, innerlichen Glaubens der christlichen Herzen, sondern auch der äuſserlichen und

---

1) Vgl. J. M. Usteri, Zwingli's Korrespondenz mit den Berner Reformatoren Haller, Kolb über die Tauffrage in den Stud. u. Krit. 1882, S. 616ff.

2) Zw. opp. VII, 441f.; VIII, 49f. 66.

3) Zw. opp. VIII, 51ff. 71.

4) Egli, Aktens. Nr. 1209. 1232. 1239. 1242. 1248.

menschlichen Ordnungen und Satzungen christlicher und ordentlicher Obrigkeit wider brüderliche Liebe und gute Sitten bezeichnet" (Egli, Züricher Wiedertäufer, S. 65). Diese Angelegenheit wurde in Zürich mit solchem Eifer betrieben, dafs um dieselbe Zeit vom Rat in Zürich ein Schreiben an die Städte Augsburg und Konstanz erlassen wurde, in welchem Zürich seine eigene Drangsal infolge der wiedertäuferischen Unruhen in sehr beweglichen Worten schilderte und zugleich aufs nachdrücklichste vor den Umtrieben des Johannes Denk, „des Wiedertaufs Erztäufers" warnte (Egli, Aktens. Nr. 1247, S. 557). Als dieses Schreiben vonseiten der Stadt Augsburg eine beifällige Aufnahme fand, folgte ihm am 15. Sept. 1527 ein zweites nach als Antwort auf das Augsburger Schreiben vom 6. Sept. In diesem Schreiben giebt Zürich zunächst seine Freude kund darüber, dafs Augsburg nun auch gegen die Wiedertäufer vorwärts gehen wolle, aber auch seinen eigenen Willen, die Wiedertäufer von Grund auszurotten. Nach einer Erzählung des in Zürich bisher gehandhabten Verfahrens, insbesondere auch der Hinrichtuug von Felix Manz („ein trefflicher ihrer Sekte, sonst der Sprachen ein fast Gelehrter"), die geschehen sei „zu Furcht und Ebenbild", wird Augsburg davon benachrichtigt, dafs Zürich mit Bern und Skt. Gallen und Basel für sich Mandate gegen die Wiedertäufer haben ausgehen lassen, deren Abschriften beigelegt waren. Sodann wird beigefügt: „Aus Grund göttlicher Schrift haben sich unsere getreuen, lieben Verkündiger des Wortes, nämlich M. Ulrich Zwingli und H. Konrad Schmid, einer zu Latein, der andere zu Deutsch, desgleichen Herr Johannes Ökolampadius zu Basel auch deutscher Sprache, neulich mit getreuem Fleifs gearbeitet, welcher Arbeit und Schriften wir euch hiermit christlicher Meinung auch zusenden" (Egli, Aktens. Nr. 1262, S. 560). Die hier neben der Schrift des Küfsnachter Komturs Konrad Schmid und neben der Arbeit Ökolampad's genannte lateinische Schrift Zwingli's ist nun eben der elenchus. So trägt also der elenchus auf Grund dessen, dafs er amtlich als eine von Staats wegen anerkannte Streitschrift gegen die Wiedertäufer versendet wird, den Charakter einer öffentlich anerkannten Bekenntnisschrift an sich; er ist eine Staatskirchenschrift. Wenn nun auch nicht mit ausdrücklichen Worten nachgewiesen werden kann, dafs Zwingli eine solche Verwendung im Dienste der Öffentlichkeit und des Staates bei der Abfassung der Schrift schon im Auge gehabt oder geradezu beabsichtigt habe, so kann doch diese Voraussetzung um so weniger gänzlich ausgeschlossen werden, als ja gerade die Vorrede des elenchus nichts anderes enthält, als eine möglichst laute, nachdrückliche, für die Öffentlichkeit berechnete Warnung

vor den Wiedertäufern; und der elenchus selber steht zu der Vorrede in dem Verhältnis, daſs er den Beweis für die schweren Beschuldigungen, die Zwingli in der Vorrede so eindringlich erhebt, aus den eigenen Bekenntnissen und Zeugnissen der Wiedertäufer gründlich und unwiderleglich führen soll. Gerade wegen dieser durchgängigen Beziehung auf die täuferischen Bekenntnisse war der elenchus vorzüglich geeignet, in die Kenntnis des Wiedertäufertums und seines Geistes überall einzuführen, wo man es mit ihm zu thun hatte, und als Handbuch zu seiner Bekämpfung verwendet zu werden. Und wenn Zwingli's Bekämpfung des Wiedertäufertums im elenchus selber nicht so umfassend und scharfsinnig wäre, wie sie in der That ist, so müſste der Geschichtschreiber Zwingli schon dafür dankbar sein, daſs er uns in seiner Schrift wichtige Urkunden aus der Geschichte des Anabaptismus im Reformationszeitalter überliefert hat.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Cardinal Johannes Dominici und sein Verhalten zu den kirchlichen Unionsbestrebungen während der Jahre 1406—1415.

Von

H. V. Sauerland.

II[1].

Johannes Dominici als Gegner der Union bis zu seiner Ernennung zum Kardinal.

Am 1. November 1407 hatte Johann also seine Umschwenkung als Berater des Papstes bereits vollzogen; er riet ihm, was ihm und seiner Camarilla gefiel; so war es ihm gelungen, den ihm abgeneigt gewordenen wieder umzustimmen, sein Vertrauen und seine Gunst wiederzugewinnen. Dafs er es möglichst vermied, seine veränderte Richtung als Vertrauter des Papstes öffentlich kund werden zu lassen, ist natürlich. Besonders aber mufste ihm daran liegen, vor seinen unionistischen Freunden und Bekannten aus und in Florenz jene Schwenkung zu verhüllen. Eine Zeit lang ging dieses natürlich wohl an. Denn seine am 1. November geschehene öffentliche Verteidigung des Nichterscheinens Gregor's zu Savona liefs sich ja leicht durch wirkliche Bedenken sowie durch Scheingründe beschönigen; als früherer Botschafter Gregor's bei Boucicault konnte er sich auf geheime Anschläge des letzteren gegen Gregor, als geheimer Berater des letzteren auf geheime Machinationen des Ladis-

---

1) S. Bd. IX, S. 240ff.

laus berufen. Auch verstand es der schlaue und verschlagene Mann, den an der Kurie anwesenden Florentiner Bekannten und Freunden gegenüber seine Thätigkeit bei Gregor selbst mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben. Bei ihm einen Übertritt zu den entgegengesetzten Bestrebungen anzunehmen oder auch nur zu vermuten, scheuten sich gerade die Florentiner, welche einen solchen Wechsel mit Rücksicht auf die Vergangenheit und die bisherige Richtung des Dominikaners für nahezu unmöglich halten mufsten [1].

Dauernd liefs sich das freilich nicht verbergen. Denn je mehr das Streben der Camarilla nach Aufschub und Vereitelung der Zession und Union und die völlige Herrschaft dieser Richtung über Gregor's Willen in die Erscheinung trat, desto zweifelhafter mufste es werden, dafs der intime Berater Gregor's noch im Unionsfahrwasser steuere, und der Verdacht mufste keimen und wachsen, dafs auch er der Richtung und dem Streben der Camarilla sich angeschlossen habe. Was diese erstrebte, wufste man ja: Die Laiennepoten begehrten weltliche Ämter im Patrimonium Petri, die Klerikalnepoten kirchliche Ämter und Würden; auf letztere hatten es auch die klerikalen Streber und alten Freunde des Papstes, die sich an seiner Kurie zusammengefunden hatten, mit ihren Schmeicheleien abgesehen [2]. Sobald also Johannes öffentlich in Gemeinschaft mit diesen sich an die Ernte machte, mufste man richtig schliefsen, dafs er auch im geheimen in Gemeinschaft mit ihnen gesäet hatte.

Diese Erkenntnis kam schon zu Anfang des folgenden Jahres.

Gegen Ende September war nämlich der neuernannte Erzbischof Nikolaus von Ragusa an die Kurie gekommen;

---

1) Vgl. Leonardi Bruni, Epist. II, 19.

2) Leonardi Bruni, Epist II, 17: (Gregorius) ut quisque bonus et simplex, ita facile ab improbis decipitur. Quidam enim honoris ab eo sperantes in sinum ejus adulando irresperunt. Vgl. Bd. IX, S. 255.

wie Johannes gehörte er dem Dominikanerorden an und war anfangs Eiferer für die Union. Kurze Zeit nach seiner Ankunft schlug er völlig um und verfafste sogar mehrere Schriften über die Unstatthaftigkeit einer Zession Gregor's [1]. Als er bald darauf am 13. Januar 1408 plötzlich starb, freuten sich des die Unionisten und bezeichneten seinen jähen Tod als ein Gottesgericht. Gregor aber und „gewisse Hausgenossen desselben“ trauerten und behaupteten, Nikolaus sei von den Unionisten vergiftet worden [2]. Zu seinem Nachfolger aber ernannte Gregor den Johann Dominici, und dieser nahm die Ernennung mit Dank an. Das erregte gewaltiges Aufsehen an der Kurie wie in Florenz. Fast dreifsig Jahre lang hatte Johannes für die Ideale des Ordenslebens geeifert, mit Begeisterung die Verachtung und Verschmähung des Weltruhms und eitler Ehren gepredigt und so viele zur Entsagung und zum Eintritt in den Orden bewogen [3]: nun nahm er eine Würde an, von der er nichts hatte als die äufsere Ehre und Einkünfte, und zwar, wie Lionardo bezeugt: erwiesenermafsen nicht ungern. Ein Verlangen nach einem seinen Kräften und Neigungen entsprechenden Hirtenamte kann für ihn dabei nicht bestimmend gewesen sein, da er nach wie vor an der Kurie weilte und dem Bezirke des ihm verliehenen Erzbistums wie auch des zwei Jahr später ihm hinzugegebenen Bistums [4] fern blieb, ja nicht einmal die bischöfliche Weihe empfing [5]. Damit war sein Übergang zur Partei der anti-

1) Nemus IV, 4. 5. 8. Vgl. Vorrede zum Nemus.

2) Sch. III, 50. Vgl. Vorrede zum Nemus. Vergiftung scheint bei Gregor's Camarilla ein beliebter Vorwurf gegen die Unionisten gewesen zu sein. Auch eine Hautkrankheit des Johannes Dominici zu späterer Zeit ward so gedeutet. Vgl. Antonini chron. III, p. 471 und 683: ab uno ex familiaribus suis ab adversariis corrupto veneno potionatus vix mortem evasit, infirmatus graviter, et ex vi veneni pellem vetustam dimisit ut serpens.

3) Vgl. Poggio Bd. IX, S. 290: ambitionem et inanem gloriam maxime insectabatur. Vita Joh. D. § 29 ff.

4) Tropea im westlichen Calabrien, ihm von Gregor verliehen am 16. Mai 1410. Vgl. Ughelli, Italia sacra IX, p. 467 und 655.

5) Vgl. S. 348 Anm. 3.

unionistischen Streber aufgedeckt. Vergebens war fortan sein Bemühen, den doppelten Verrat an seinen Lebensgrundsätzen und an seiner Unionspolitik noch länger zu verbergen oder zu rechtfertigen. Wenn wir sein Verhalten nach seiner nur um einige Wochen späteren zweiten Beförderung im Mai desselben Jahres und namentlich den Inhalt des damals von Johannes an das Dominikanessenkloster in Venedig abgesandten Briefes [1] in Rücksicht ziehen, so wird es wahrscheinlich, dafs er ähnliche Schreiben nach Florenz und Fiesole auch schon nach seiner ersten — für seine Ordensgenossen daheim natürlich recht befremdlichen — Beförderung gerichtet hat, worin er diese so darzustellen suchte, als sei sie ihm aufgenötigt und als bleibe es seine Absicht, dereinst ins stille Kloster heimzukehren. So ist wohl in Sta. Maria Novella die entsprechende Tradition entstanden, der fünfzig Jahre später dessen ehemaliger Zögling Antonin in seiner Chronik [2] und noch später dessen Insasse, der Biograph [3] des Johannes, Ausdruck giebt, die aber in Anbetracht des entgegenstehenden Zeugnisses Lionardos, welcher den Thatsachen zeitlich und örtlich so nahe steht, jeden Wert verliert.

Bald nach der Ernennung Johanns zum Erzbischof, die am 26. März 1408 geschehen war [4], schrieb Lionardo

1) Salvi, Regola del Governo di cura familiare (Firenze 1860), p. 190.

2) Chron. III, p. 683: (Gregorius) non se ingerentem vel ambientem ad suscipiendum archiepiscopatum Ragusinum coegit.

3) Vita Joh. D. § 46: eam dignitatem suscipere renuebat, cupiens magis animarum saluti intendere quam humanis his favoribus ad haec fastigia promoveri. Ceterum videns ita pontificem decrevisse, annuit voluntati eius: nunquam tamen voluit ob humilitatem consecrari, sperans se denuo sedatis perturbationibus ad Ordinem rediturum. — Die Worte des Mönchs von Sta. Maria Novella haben eine frappante Ähnlichkeit mit denen des Johannes in dem oben erwähnten Briefe.

4) Schon der vorhergehende Brief Lionardo's (II, 17) ist einige Zeit nach der Ankunft in Lucca (26. Januar 1408) geschrieben. Vgl. postquam Lucae pervenimus. — Den Tag der Ernennung Johann's s. Farlatti, Illyricum sacrum VI, 152.

an seinen Freund Robert Ruffo (Rosso) einen Brief, dessen Wortlaut wegen seiner Wichtigkeit für unseren Gegenstand hier unverkürzt folgen mag [1]:

„Schon in zwei Briefen fragst du mich, was man von Johannes Dominici halten solle, und machst mir kund, dafs man über ihn bei Euch Verschiedenes redet. Doch was soll ich über einen so schwierigen Gegenstand Dir schreiben? Denn nichts ist schwerer als einem Menschen ins Innere zu schauen. Deshalb will ich aus mir selbst nichts sagen, sondern nur zeigen, wie die Meinung Eurer Leute [2] über ihn sei. Dafs er ein sehr vorzüglicher Mann sei und sich durch Wissenschaft und Beredsamkeit auszeichne, leugnet niemand. Doch man klagt gegen ihn, während er selber doch zuerst Veranlasser und Zurater zur Union gewesen sei und die übrigen mit glühendstem Eifer dazu angeregt habe, so scheint er dennoch, nachdem ihm das Bistum vom Papste gegeben ist, gerade als wenn ihm durch einen zauberhaften Bissen das Maul gestopft wäre, fortan nichts mehr für die Union, sondern vieles gegen dieselbe geraten zu haben. Hätte ja doch niemand, der ihn früher gehört, geglaubt, dafs er die Gabe des Papstes nicht zurückweisen werde. Dennoch hat er nachgewiesenermafsen sie nicht ungern angenommen, und man sagt, dafs er noch Gröfseres hoffe, da er einmal die Sache verraten habe, die er früher so eifrig betrieb [3]. Wir aber, wie wir zwar über seine geheime Gesinnung nichts wissen, so billigen wir doch das nicht, was er treibt und schafft, und wir behaupten fest, dafs seinem ersten Eifer und Streben dieses Spätere entgegengesetzt scheine, und dafs er sich selber zu wenig treu bleibe. Wenn er dies doch wegen irgendeiner gröfseren Weisheit thäte und nicht aus Ehrgeiz! Ich für meine Per-

1) L. Bruni Epist. II, 19.

2) Damit sind wohl die an der Kurie anwesenden Florentiner, im besonderen Poggio und die Mitglieder der florentinischen Gesandtschaft gemeint.

3) Accepit tamen, ut deprehenditur non ingrate, ac majora sperare illum ajunt, prodita causa, quam prius tamen acriter perurgebat.

son, wie Du weifst, liebe diesen Mann wegen seiner ausgezeichneten Tugend; und um so mehr schmerzt es mich, dafs er in diese ungünstige Meinung bei den Leuten geraten ist. Keinen einzigen giebt es, der da glaubt, jener sündige aus Unkenntnis; sondern das ist aller Ansicht, dafs er von seines Herzens Begier in der entgegengesetzten Richtung getrieben wird."

Der vorstehende Bericht bedarf keines Kommentars. Klar ist aus ihm ersichtlich, wie Lionardo, der bis dahin mit Liebe und Verehrung zu Johannes emporgeschaut hat, sich scheut, über ihn etwas Ungünstiges oder Verdächtiges zu berichten. Deshalb will er nicht sein eigenes, sondern seiner Freunde und Bekannten Urteil über jenen melden, aber die innere Erregung bemeistert ihn beim Schreiben dermafsen, dafs auch sein eigenes Urteil zum Vorschein kommt, welches völlig mit dem jener übereinstimmt. Wie scharf und richtig man aber in dem Kreise der Freunde Lionardi's an der Kurie Johann und sein neues Streben beurteilte, wie gut man hier über seine Absichten unterrichtet war, zeigt der von uns durch gesperrten Druck hervorgehobene Satz des Schreibens, der sich in überraschend kurzer Zeit bewahrheitete. Wahrscheinlich hegte Gregor schon vor und bei der Ernennung Johanns zum Erzbischof von Ragusa die Absicht, ihn zum Kardinal zu befördern[1], was dann in Wirklichkeit schon sechs Wochen nach jener Ernennung geschah.

Es ist nunmehr zu untersuchen, unter welchen Umständen dieses auffallend rasche Emporsteigen zu den höchsten Stufen der kirchlichen Hierarchie vor sich ging, und in welches Verhältnis sich dadurch Johannes zu den unionistischen und zu den antiunionistischen Bestrebungen und Zielen setzte.

Dafs weder Benedikt noch die Camarilla Gregor's die ernstliche Absicht gehegt hat, es zu einer Zusammenkunft und Zession kommen zu lassen, dafs beiderseits, um dem auszuweichen, eine dilatorische Politik getrieben wurde, ist der Gesamteindruck, den das darüber handelnde massenhafte

1) Vgl. Nemus unionis VI, 33 (Ed. 1609, p. 492).

geschichtliche Material auch auf streng römisch-katholische Kirchenhistoriker der Neuzeit, wie Hefele und Christoph, gemacht hat. Das Detail der zwischen beiden Parteien gepflogenen Verhandlungen darzustellen, liegt aufserhalb unserer Aufgabe; nur eine kurze Skizzierung des Wesentlichsten erscheint geboten.

Nachdem der Plan, beide Gegenpäpste mit ihren Kollegien zum Zweck der Zession und Neuwahl an einen Ort und zwar nach Saona zusammenzubringen, mifsglückt war, hatten die Unionisten ihre Hoffnungen keineswegs aufgegeben; sie arbeiteten nunmehr zunächst darauf hin, beide Päpste einander näher zu bringen, damit dann die Zessionsverhandlungen leichter und rascher vonstatten gingen. Gegen Ende des Jahres hatten sie einen Erfolg zu verzeichnen. Es wurde nämlich vereinbart, dafs Benedikt mit seiner Kurie bis zur äufsersten Grenze des französischen Machtbereiches nach Porto Venere (am Golf von Spezzia) vorrücke, und dafs Gregor mit seiner Kurie sich jenem bis Lucca nähere, welches zu Gregor's Obedienz gehörte und unter der Herrschaft des ihm persönlich ergebenen und auch mit Ladislaus befreundeten Fürsten Paul Guinigi stand. In der That reiste denn auch Benedikt am 31. Dezember von Genua nach Porto Venere ab [1]. Was den Bann der gewaltigen Angst, in welcher Gregor von seiner Camarilla gehalten wurde, deutlich erkennen läfst, ist der Umstand, dafs er selbst von Paul Guinigi Verrat witterte und dafs es dann auch erst nach den gröfsten Anstrengungen der Unionisten gelang, Gregor zu bestimmen aus Siena [2] vorwärts nach Lucca zu ziehen, wo er am 28. Januar eintraf [3]. Nun waren sich zwar beide Päpste ziemlich nahe — etwa 60 Kilometer! —, aber zu einer Zusammenkunft gelangte man doch nicht. Da Pietra Santa von Gregor abgelehnt war, schlug Benedikt Livorno

---

1) G. Stella, Annal. Genuens. bei Muratori XVII, 1216.

2) Am 22. (oder 23.) Januar 1408; vgl. Muratori XV, 288; XIX, 421; XX, 9. Ciaconius-Oldoinus Vitae Pontiff. II, 758.

3) Das richtige Datum in Gregor's Schreiben bei Gudenus, Sylloge I, 665 und Würdtwein, Nova subsidia IV, 293; irriges Dat. bei Muratori XVIII, 882.

[illegible] Gregor ging anfangs darauf [illegible] von seinen unionseifrigen Kar- [illegible] 20000 Goldgulden gefordert hatte [illegible] Vorschuss von 12000 Gold- [illegible] sofort wieder um. Nun [illegible] Kurie versammelten Gesandten, [illegible] Gregor's Landsleute aus Venedig [2], [illegible] von einander entfernte Orte, La- [illegible] ersteres für Benedikt, letzteres für [illegible] Zessionsverhandlungen in Vorschlag. [illegible] Gregor aber nicht, obschon beide [illegible] im Gebiet des Fürsten von [illegible] nunmehr zur Zusammenkunft [illegible] seiner Obedienz gehören- [illegible] Die Unionisten schlugen [illegible] vor, so dafs die eine [illegible] Benedikt, die andere für Gregor [illegible] Gregor erklärte sich geneigt, aber [illegible] Benedikt, der seinerseits eine [illegible] verschiedener Obedienz [illegible] [3].

[illegible] Lauf der Verhandlungen [illegible] während der Monate [illegible] des Jahres 1408. Die Mehrzahl [illegible] aus dem Gange jener [illegible] stets steigerndes Mifs- [illegible] den Boten Gregor's mit [illegible] des letzteren mit der

---

[1] [illegible] gegen Gregor bei Raynald ao. [illegible] Reise von Siena nach Lucca [illegible] Vorschuss von 3000 Goldgulden ge- [illegible] pecuniam necessariam pro [illegible]

[2] [illegible] bei Murat. XVIII, 1044; [illegible] III, 23; P. Minerbetti S. 582.

[3] [illegible] also unter französischer Ober- [illegible]

[4] [illegible] Raynald ao. 1409 a. a. O. [illegible] VII, 2–5.

Nepotenschaft Gregor's im geheimen verhandelt wurde, darüber erfuhren sie, obgleich sie kirchenrechtlich den nächsten Beirat ihrer Herren bildeten, nichts, was ihren Verdacht nur noch steigerte. Gerade unter diesen Boten aber, welche von Gregor aus Lucca zu Benedikt nach Porto Venere gingen, finden wir nach dem Zeugnisse des aus guten Florentiner und Venetianischen Nachrichten schöpfenden Minerbetti eben unseren Johann Dominici wieder. Nach Minerbetti ist er es denn auch gerade gewesen, dessen Bericht bei Gregor das Zustandekommen der Union hintertrieben hat [1], was ganz mit den anderweitigen Nachrichten übereinstimmt.

Aber bei der stets wachsenden Energie der Kardinalskollegien, die, der langen Spiegelfechtereien müde, mit entschiedenem Ernste ihre Päpste zur Zession vorwärts zu drängen sich mühten und darin von der grofsen Mehrzahl der an beiden Kurien anwesenden Gesandten und Prälaten kräftige Unterstützung fanden, stand in Aussicht, dafs die Zeit nicht mehr fern sei, wo beide Päpste, wenn auch widerstrebend, zur Zession gebracht würden.

So können wir denn von vornherein erwarten, dafs, um diese gefürchtete Eventualität zu hintertreiben, die beiden geheimen Verbündeten des vorigen Jahres, Ladislaus und die Camarilla, auch jetzt wieder in Thätigkeit treten werden. Und es ist interessant zu beobachten, wie planmäfsig beide zur selben Zeit und gleichen Schrittes auf ihr gemeinsames Ziel losgehen.

Schon gegen Anfang der Fastenzeit (29. Februar) kam durch Kaufleute nach Lucca die Nachricht, dafs Ladislaus mit Paul Orsini einen Vertrag geschlossen hätte, der Rom in seine Hände liefern solle. Die Kunde wurde in Lucca von den Unionisten mit Schmerz aufgenommen; sie behaupteten, dafs ein solcher Vertrag nicht ohne Einwilligung des Papstes geschlossen sein könne. Gregor aber und die beiden Häupter der Nepotenschaft, Anton und Paul Corario, frohlockten [2].

1) Minerbetti S. 574. 581. 582 (ao. 1407 Kap. 10 und ao. 1408 Kap. 8 und 9). NB. Der Jahresanfang war in Florenz am 25. März.

2) Sch. III, 23 Schlufs und 24.

Ladislaus umspannte damals mit seiner Macht das römische Gebiet im Süden und Osten; in Perugia wartete die herrschende Partei nur auf die Gelegenheit, ihm die Stadt zu übergeben; Papst und Kardinäle samt der ganzen Kurie waren in der Gewalt des Fürsten von Lucca Paul Guinigi, eines Freundes und Bundesgenossen des Königs [1]. Ende März war Ladislaus mit seinen Rüstungen fertig; eine Feldarmee von 12000—15000 Reitern und zahlreichem Fuſsvolk mit den besten Führern, dazu eine stattliche Kriegsflotte war bereit. Das war eine Streitmacht, nicht nur ausreichend zur Eroberung einer bereits von Hungersnot geplagten Stadt, sondern eine Drohung für ganz Mittelitalien. In Bologna rüstete sich darum Balthasar Cossa zur Wehr; Florenz unterhandelte mit Siena wegen eines Schutzbündnisses, das dann auch zustande kam. In Genua rüstete Boucicault eine Flotte von elf Kriegsschiffen und fuhr mit dieser am 25. April ab, um im Bunde mit Paul Orsini den König von Rom zurückzutreiben. Aber bei Porto Venere durch widrige Stürme zurückgehalten, erfuhr er schon nach wenigen Tagen, daſs Rom durch Verrat des Paul Orsini bereits in der Gewalt des Königs war [2].

Genau zur selben Zeit, als Ladislaus zum Angriff überging, schickte sich auch die Camarilla an ihr Ziel zu erreichen. Am 10. März war die 15 monatliche Frist abgelaufen, während welcher die Neuernennung von Kardinälen dem Papste gemäſs der beschworenen Wahlkapitulation nur für den Fall gestattet war, daſs sein Kardinalskollegium an Zahl schwächer sei als das des Gegenpapstes. Diese Bestimmung war in der Absicht gegeben, damit nach beiderseitiger Zession der Päpste und nach Vereinigung ihrer Kollegien zur Neuwahl jede der beiden Obedienzen im Konklave sich das Gleichgewicht halte. Da jener Fall der ungleichen Zahl nicht vorlag, bedeutete auch jetzt noch jede Neuernennung

1) Sch. III, 31; Theiner III, Nr. 90, Art. 5; Sercambii Cronica di Lucca bei Murat. XVIII, 891 ff.

2) Nemus VI, 23. 32; Schism. III, 23. 27; Sozom. bei Murat. XVI, 1191; Piero Minerbetti 578; Theiner, Monum. Hungariae II, no. 339.

die offene Lossagung von den Wegen einer friedlichen Zession und mufste sofort zum offenen Abbruch der Zessionsverhandlungen führen. Dennoch gelang es der Camarilla, den bethörten Greis dafür zu bestimmen. Seine schon früher ganz übertriebene Furcht vor Benedikt's Absichten gegen seine Person wurde nunmehr künstlich auf den äufsersten Grad gebracht [1]; welche tollen Gerede aber die Gregor drohenden Gefahren damals an der Kurie in Umlauf gesetzt wurden, beweist insbesondere auch der Bericht der Cronica di Lucca, welche allen Ernstes lang und breit erzählt, dafs die Florentiner mit Benedikt einen Vertrag abgeschlossen hätten, ihm Gregor's Person, sobald dieser nach Pisa komme, gegen Übergabe von Livorno auszuliefern [2], während in Wirklichkeit der Gewalthaber über Livorno Boucicault gerade damals sich anschickte, im Auftrage seines Herrn, des französischen Königs, zu den äufsersten Mafsregeln gegen Benedikt zu greifen, um diesen zur Zession zu nötigen. Unter dem Drucke jener Furcht und in der Hoffnung auf Ladislaus sagte sich Gregor nunmehr von allen Zessionsabsichten los und trat um die Mitte der Fastenzeit, also gegen Ende März, mit seiner Absicht neuer Kardinalsernennungen [3] offen hervor. Am Sonntag Lätare (25. März) empfing Fürst Paul Guinigi die geweihte goldene Rose [4]; um dieselbe Zeit machte ihm der Papst die Mitteilung, dafs er beabsichtige, aufser einigen anderen auch seinen Verwandten, den Bischof von Lucca, dessen Palast als päpstliche Wohnung diente [5], zum Kardinal zu ernennen.

Gregor machte dann auch den um ihn versammelten

---

1) Leonardi Epist II, 17: formidines inanes illi incutiunt; p. 21: isti, qui mentiendo et adulando diversa illi suaserunt. . . Isti vero, ut quomodocunque sederet, etiam cum querela hominem suaserunt. . . ego deceptum Pontificem nostrum, ab iis, de quibus supradixi, metum inanem per malos suasores injectum illi illi existimabam.

2) Murat. XVIII, 883.

3) Dafs Gregor dieselbe Absicht im geheimen schon früher gehegt habe, als er noch in Viterbo war, schliefst Dietrich aus einer Äufserung eines päpstlichen Vertrauten. Nem. VI, 20.

4) Sercambii Cronica de Lucca bei Murat. XVIII, 883.

5) Sercambii l. c. 882.

Kardinälen die Mitteilung, dafs er die Absicht habe, vier neue Kardinäle zu ernennen. Die in Aussicht genommenen Kandidaten waren jener mit Guinigi verwandte Bischof von Lucca, Anton Corario, Gabriel Condolmieri und Johann Dominici [1]. Hinsichtlich des ersten waltete offenbar die Absicht vor, den Herrn der Stadt mit ins Interesse zu ziehen, um dann mit seiner Hilfe jeden Protest des Kardinalkollegiums gegen die Neuernennungen nötigenfalls gewaltsam niederschlagen zu können, die beiden folgenden waren zwei schon zu geistlichen Ämtern emporgehobene Nepoten, der letzte das hervorragende Haupt der Streber. Gegen Gregor's Absicht legten die Kardinäle einmütigen und entschiedenen Widerspruch ein. Auf die Kunde hiervon begab sich Paul Guinigi zum Papste, bat ihn dringend, von seiner Absicht abzustehen und erklärte, dafs sein Verwandter die ihm zugedachte Würde nicht annehmen werde [2]. Gregor wurde schwankend; er wandte sich durch einen Vermittler an das Kollegium und suchte es zu bewegen zu der Ernennung eines einzigen, nämlich des Hauptes der Nepoten Anton Corario zuzustimmen. Nach dem Biographen Gregor's lehnte das Kollegium auch diese Zumutung ab; nach der offiziellen Darstellung der Kurie vermittelte Paul Guinigi ein Einvernehmen und trat Gregor von seiner Absicht für diesmal zurück [3]. Nach dem Berichte Dietrich's [4], der uns hier als der glaubwürdigste und zugleich genaueste erscheint, gab

1) Vgl. Nem. VI, 30. 33; Sch. III, 24. 31; Vita Gregorii bei Murat. III, II. 840.

2) Schism. III, 31.

3) Vgl. Murat. III. II, 840; Mansi XXVII, 37 ff. Die zuletzt citierte offizielle Darstellung ist eine Musterleistung in der Kunst unliebsame Thatsachen zu verschweigen, zu verschleiern und zu beschönigen, dann die Schwächen des Gegners auszubeuten und zu übertreiben und so ein durch und durch gefälschtes Bild zu entwerfen. Übrigens unterlassen auch die Kardinäle in ihren Publikationen sorgfältig und systematisch, solche Vorfälle und Umstände aus jenen Tagen der Krise anzugeben, die irgendein nachteiliges Licht auf sie und ihr Verfahren werfen. Glücklicherweise setzen uns anderweitige Berichte, namentlich die von Lionardo, Dietrich und Sercambii in den Stand den objektiven Thatbestand festzustellen.

4) Nemus VI, 33; Schism. III, 24.

das Kollegium zwar die Zusage, aber in einer so bedingten Form, daſs der Papst ihm die zornige Antwort zukommen lieſs, es sei eine eigene Sache, zu Kardinälen zu ernennen, wen und wie viele er wolle; und erst den vereinten und dringenden Bemühungen hervorragender Unionisten geistlichen und weltlichen Standes, die an der Kurie damals sich gesammelt hatten, gelang es den Papst umzustimmen, so daſs er vorerst jene Absicht auszuführen unterlieſs.

Von der leidenschaftlichen Erbitterung der Unionisten zu Lucca in jenen Tagen giebt Zeugnis der vom Notar Pegaletti gegen Ende März verfaſste und veröffentlichte „Brief Satans“ an Johann Dominici, worin dieser und Anton Corario als Hauptwidersacher der Union und Zession und als Streber nach der Kardinalswürde bezeichnet werden [1]. Die leere Phrasenfülle der Gegenschrift (und der Fragmente einer zweiten) [2] läſst die Verlegenheit der Camarilla deutlich durchblicken.

Daſs diese aber damals ihre Pläne nicht aufgegeben hatte, sondern nur auf einen günstigeren Zeitpunkt wartete, zeigte sich bald. Bereits vor Ostern (15. April) begann Ladislaus seinen Zug gegen Rom. Schon vier Tage vorher erschien seine Flotte an der römischen Küste, und fürchtete man auch einen Angriff seines Landheeres auf die Hauptstadt; am Ostermontag legte sich Flotte und Landheer vor Ostia, das sich nach zwei Tagen ergab. Nach zwei weiteren Tagen stand des Königs Armada vor Rom. Drei kräftige Verbündete in der Stadt, Hungersnot, Bestechung und Verrat, erwirkten ihm einen raschen Erfolg: am 21. April kapitulierte Paul Orsini, und am 25. hielt der König seinen feierlichen Einzug; in wenigen Tagen war auch ganz Um-

---

1) Nemus VI, 29. Vgl. oben Bd. IX, S. 275 und Magnum Chron. Belg. bei Pistorius-Struve, Scriptores Rerum German. III, 376: Item epistola blasphemia plena scripta fuit in pergameni pelle hirsuta ab una parte et affixa ostio domus confessarii Papae, tamquam missa per Satanam daemonum principem confessario Papae ut amico Satanae, quod Papam a iuramento, quod in conclavi praestitit, ut dicebatur, absolvisset.

2) Vgl. oben Bd. IX, S. 276.

brien und das südliche Tuscien in seiner Gewalt, und noch vor Ende April unterwarf sich ihm Perugia [1]. Im raschen Fluge war die militärische Aktion gelungen; jetzt begann auch die damit innig zusammenhängende kirchenpolitische. Daſs Ladislaus mit seinem Zuge die Vereitelung einer Zession Gregor's erstrebte, bezeugen uns mehrere Quellen [2]; ihnen wird auch von keiner Seite widersprochen; ja der König gesteht es ziemlich unverblümt selber in seinem Briefe an die Florentiner vom 3. Mai [3]; dafür zeugt endlich auch die Aufnahme und Ausnutzung seines Erfolgs vonseiten der Camarilla Gregor's. An diese gelangte die erste Nachricht vom Falle Roms wohl durch den in Viterbo als Rektor residierenden Nepoten Markus [4], und sicherlich schon vor dem Anfang des Mai [5].

Die Nachricht erregte bei Gregor und seiner Camarilla die gröſste Freude [6]. An kirchliche Strafen gegen den Eroberer des Patrimoniums Petri dachte man nicht; im Gegenteil galt es nunmehr hier an der Kurie die von dem geheimen Verbündeten geschaffene günstige Lage rasch und kühn auszunützen, die lange geplanten Kardinalernennungen durchzuführen und die bisher verweigerte Einwilligung des Kollegiums durch Drohung oder Gewalt zu erzwingen. Im Bunde mit dem bis an die Grenzen von Siena und Florenz vorgerückten Könige und unter dem Schutze des mit diesem befreundeten Fürsten von Lucca glaubte man jetzt den offenen Bruch mit der Unionspartei wagen zu dürfen.

1) Gregorovius VI, 582 Anm. 1 nennt die Quellen; vgl. auſserdem noch Nemus IV, 2; VI, 9. 32; Schism. III, 28.

2) Minerbetti 570; Muratori III. II, 840; XVI, 1192; Nemus VI, 8.

3) Nemus VI, 7 und Schism. III, 29. Vgl. besonders: credimus, dominum nostrum Papam cognoscere viam, talem unionis unionem pacificam omnibus christifidelibus non producere, sed peiorem scissuram priore.

4) Murat. III. II, 840. — Dem Nepoten Marcus Corario nennt König Ladislaus bereits am 24. April, also am Tage vor seinem Einzuge in Rom, öffentlich seinen „teuersten Freund".

5) Dietrich weiſs in Lucca die Einnahme Roms und den Einzug des Königs schon am 1. Mai. Vgl. Nemus VI, 32.

6) Schism. III, 28; Minerbetti 579; Tractat. Anton de Butrio bei Mansi XXVII, 319.

Wenn man die Nachrichten über Gregor's Leben bis zu seiner Erhebung zum Papste, die ihn als einen frommen und gewissenhaften Charakter schildern [1], und dazu sein hohes Greisenalter und seine Altersschwäche in Rücksicht zieht, so erscheint es schwer, ja fast unmöglich, einen solchen Mann noch zu einem offenen Bruche seiner wiederholt und feierlichst gegebenen eidlichen Versprechungen zu bringen. Auch das ihm von Poggio nachgesagte und wohl mögliche Behagen an der einmal errungenen höchsten Würde, so sehr es einen jüngeren Mann zum Schlimmen zu verlocken vermag, übt doch auf einen hinfälligen, dicht an der Schwelle des Todes stehenden und bis dahin als gewissenhaft gerühmten Siebenziger, selbst wenn wir dessen starke nepotistische Neigung und Abhängigkeit von den Nepoten dazu nehmen, wohl schwerlich eine so grofse Wirkung mehr, dafs er dadurch sich zu einem vor der ganzen Christenheit offenkundigen Eidbruch verleiten liefse. Einen solchen zu erklären wird freilich sehr leicht, wenn man Gregor einfach als systematischen Heuchler hinstellt; aber so begreiflich und entschuldbar wir es finden, dafs die unionistischen Vorkämpfer jener Zeit, als sie sich in ihren schönsten auf Gregor gebauten Hoffnungen jämmerlich getäuscht sahen, in der Leidenschaft ihres Kampfes für die Einheit ihn als Heuchler auffassen und anklagen: einem unbefangenen Urteil kann diese Anklage wenigstens nach unserem Ermessen nicht als begründet erscheinen. Uns erscheint Gregor als Büchergelehrter, ängstlich, fromm und gewissenhaft, weichen und zu Rührung und Thränen geneigten Sinnes, ohne Fähigkeit die ihn umgebenden Verhältnisse und Charaktere zu durchschauen, in seinem Urteil und Entschlufs äufserst abhängig von seiner nächsten Umgebung. Eben diese hatte

---

1) Vgl. Nemus IV. Proömium: cum . . . apud curiales in Romana curia fuisset bonae famae usque tunc. Leon. Bruni Epist. II, 3: vir prisca severitate et sanctimonia reverendus. Sozomenus XVI, 1189: homo iustus reputatus; insbesondere Tractatus fragmentum bei Mansi XXVII, 218: Ac principio quidem suae creationis propter eius celebrem famam sanctitatis et bonitatis . . . eundem in maxima reverentia cordialiter nec solus habui.

dann auch ganz richtig und zeitig erkannt, dafs Gregor zwar zu einem Aufschub der Zession durch die Furcht vor Benedikt und die Sucht vorher erst seine Nepoten zu versorgen, aber zu dem Bruche seiner eidlichen Gelöbnisse, auf den man hinarbeitete, nur dann zu bringen sein werde, wenn man einen solchen vor seinem Gewissen rechtfertige, indem man ihn durch Gewissensgründe als entschuldbar, rätlich oder gar pflichtgemäfs erweise. Und in der That liefsen sich gegen die „via cessionis", sowohl prinzipielle wie praktische Bedenken erheben. Vertretung fanden diese an der Kurie Gregor's schon im Herbst des vorigen Jahres, als er eben in Siena (4. September 1407) angelangt war, und zwar durch Mendikantenmönche, welche ihre Ansicht mit Eifer verfochten. Natürlich erregten sie den Widerwillen und Zorn der Unionisten, von denen sie als Heuchler hingestellt wurden. Zu einem solchen Urteil mochten dieselben sich um so mehr für berechtigt halten, da das Haupt jener, der schon am 13. Januar 1408 gestorbene Nikolaus von Neapel, der Ordensgenosse des Johannes und sein Vorgänger als Erzbischof, als eifriger Unionist nach Siena an die Kurie gekommen war, dann aber rasch die Partei gewechselt hatte und mehrere wider eine Zession gerichtete Traktate veröffentlichte. Es wäre nun zwar der Umgebung Gregor's ein leichtes gewesen, diese Gegner der Zession vom Papste fern zu halten; da aber beide, wenn auch aus verschiedenen Gründen, dasselbe Ziel erstrebten, so gelang es ihnen, den Papst allmählich umzustimmen, was um so leichter war[1], da Gregor's Behagen an der Papstwürde, seine nepotistische Neigung und seine Furcht vor einer Zusammenkunft mit Benedikt in derselben Richtung wirkten.

Dafs Johannes Dominici ihren Bemühungen nicht entgegengewirkt hat, ist sicher. Zweifel kann nur darüber

1) Schism. III, 30; Nemus IV, 4 5 S. Vgl. Poggio unten S. 80: Cum enim semper etc und Anton. de Butrio bei Mansi XXVII, 218: quomodo „Gregorius" factus sit in fabulam omni vulgo, in opprobrium ac derisum toti ecclesiae praeterquam certis fratricellis hypocritis.

walten, ob er als Ratgeber und Beichtvater des Papstes sich ihre Gründe gegen die Zession angeeignet und sie vertreten hat. Berücksichtigt man indes eben diese seine Stellung als päpstlicher Beichtvater und dazu die Berichte, welche einstimmig seine Ratschläge bei Gregor als die Hauptursache des Scheiterns der Unionsverhandlungen darstellen [1], so wird auch jenes sehr wahrscheinlich.

In der That war Gregor schon einige Zeit vor der zu Anfang des Mai eintretenden Krise ein prinzipieller Gegner der Zession geworden. Dies wufste Ladislaus schon, als er am 3. Mai in Rom seinen Brief an die Florentiner richtete [2]. Eben dies hatten auch schon die Kardinäle Gregor's aus seinem eigenen Munde erfahren müssen [3].

Angesichts dieser Lage der Dinge waren dann aber auch die an der Kurie weilenden Unionisten und insbesondere Gregor's Kardinäle klar darüber, dafs eine ihnen ungünstige Entscheidung nahe bevorstehe, und so traf man auf dieser Seite zeitige Vorsorge, um ihr entgegentreten zu können.

Aber was die später veröffentlichten Schriftstücke der Kardinäle Gregor's [4] verschweigen oder zu bemänteln suchen, was auch Dietrich in seinem Unionseifer völlig unbeachtet läfst, ist dieses: obschon im ganzen Kollegium kein einziger Antizessionist sich befand, Einigkeit und Entschlossenheit

---

1) Vgl. besonders Minerbetti 580. 582.

2) Vgl. oben S. 358 Anm. 3.

3) Schreiben der Kardinäle an Gregor vom 16. Juli 1408 bei Mansi XXVII, 53: (Schon vor dem 4. Mai) pluries atque pluries prorupistis, quod via cessionis et renunciationis erat diabolica et eum sequi nullatenus volebatis. Ebenso melden die Kardinäle und andere ehemalige Kurialen Gregor's dem Carl Malatesta im April 1409. Gregor habe ihnen gesagt: „viam cessionis esse haereticam et pestiferam." Mansi XXVII, 483. — Vgl. Dietrich's Brief vom 16. Mai 1408: quod per prius certo scire poterant ab eodem. — Erst durch diese völlige Umstimmung wird erklärlich, dafs Gregor zur Ernennung neuer Kardinäle gegen seinen Wahleid und gegen den Willen seines Kollegiums sowie zu den nachfolgenden Mafsregeln gegen letzteres sich hat bewegen lassen.

4) Vgl. damit den offiziellen Bericht Gregor's bei Mansi XXVII, S. 39 und 40.

inbezug auf die zu ergreifenden Mafsregeln herrschte hier keineswegs. Und so sehr es auch mit Rücksicht auf Gregor's Abhängigkeit von einer arglistigen Camarilla entschuldigt werden mag, Festigkeit und Mannesmut, wie ihn das hohe Interesse der Kirche und die Pflicht des Amtes erfordert hätte, hat das Kardinalkollegium in den Tagen der Entscheidung nicht bewiesen.

Gleich der Camarilla und Ladislaus hüllten nun auch die Häupter der Unionisten ihre Pläne und Mafsregeln ins Geheimnis. Schon vor dem 21. April unterhandelten die in Lucca anwesenden florentinischen Gesandten mit den Kardinälen Gregor's und den Gesandten Venedigs über eine Neutralitätserklärung [1] für den Fall des Scheiterns der Zessionsverhandlungen. Wie sich aus dem Inhalt der am genannten Tage ausgefertigten Florentiner Instruktion ergiebt, stellte die Republik Florenz den Kardinälen für den Fall ihrer Sezession ihr Gebiet als Zufluchtsstätte in sichere Aussicht [2]. Ebenso unterhandelten die Kardinäle Gregor's im geheimen mit den (unionistischen) Abgesandten Benedikt's und mit denen des französischen Königs und der Pariser Universität [3]. Endlich verpflichteten sie sich in einer Zusammenkunft — und zwar, wie Dietrich vernahm, eidlich — falls Gregor zur Neuernennung von Kardinälen schreite, den trotz ihres Widerspruchs Ernannten die Anerkennung zu versagen [4]. Offenbar war für diesen Fall die Sezession ins Gebiet von Florenz in Aussicht genommen.

Von diesen Verhandlungen aber erhielt die Camarilla Kunde [5], und sofort entschlofs man sich hier zu raschem und rücksichtslosem Vorgehen. Auf Freitag den 4. Mai lud Gregor das Kardinalkollegium zu einem ge-

1) Entsprechend dem von Frankreich geplanten Verfahren gegen Benedikt. Vgl. Chron. d. St. Denys XXIX, 2 und 6. Amplissa. Collect. VII, 730.

2) Mansi XXVII, 485. Vgl. Cron. di Lucca XVIII, 887.

3) Vgl. Nemus VI, 10 und 11.

4) Nemus VI, 33. Schism. III, 31.

5) Sercambii Cron. di Lucca XVIII, 887.

heimen Konsistorium in seinen Palast [1]. In der vorhergehenden Nacht wurden hier Gefängnisse und Fesseln in Bereitschaft gestellt. Als die Kardinäle am Morgen eintraten, wimmelte es im Palaste von bewaffneten Schergen, deren finstere Mienen die Eintretenden das Schlimmste ahnen und befürchten liefs, dafs für das Kollegium die schauerlichen Ereignisse des Jahres 1385 [2] sich wiederholen würden. Aber noch vor Beginn des Konsistoriums fand im Palast eine Unterredung zwischen Gregor und Paul Guinigi statt; und wohl infolge des Einspruches dieses Fürsten unterblieb darauf die Anwendung von Gewalt gegen irgendeinen der Erschienenen [3]. Als dann Gregor im Konsistorium mit der Ernennung beginnen wollte [4], kam es zu einer Protestscene, wie sie in den Annalen der römischen Kirche uns nirgend wieder begegnet; mit ergreifender Anschaulichkeit und in klassischer Sprache hat ein Brief Lionardo's der Nachwelt das Bild derselben überliefert [5]. Angesichts der gewaltigen Erregung seines Kollegiums schreckte Gregor von der beabsichtigten Ernennung zurück. Ehe aber die Kardinäle entlassen wurden, ward ihnen unter Androhung der strengsten Strafen vom Papst ein dreifaches verboten: ohne seine spezielle Erlaubnis Lucca zu verlassen, Zusammenkünfte unter sich abzuhalten, endlich direkte oder indirekte Verhandlungen mit den Gesandten Frankreichs und Benedikt's

1) Über die wichtigen Ereignisse der nächsten Tage vgl. Nemus VI, 33. 10. 11; Sercambii bei Murat. XVIII, 887; Leon. Bruni Epist. II, 21. 22; Schism. III, 31. 32; Vita Gregor. bei Murat. III. II, 840; Ampliss. Collectio VII, 778; Mansi XXVII, 39. 40. 163. 164; Hist. misc Bonon. bei Murat. XVIII, 594; Sozomenus bei Murat. XVI, 1191; Minerbetti 580; Raynald ao. 1409, nr. 64, art. 27; Baluze Miscellanea ed. Mansi IV, 122.

2) Vgl. Schism. 45. 51. 56. 57; Gobelin Person Cosmodrom. VI, 78 f.

3) Vgl. Mansi XXVII, 39 und Raynald ao. 1409, nr. 63, art. 25.

4) Gregor selber behauptet später, er habe am 4. Mai nur einen, nämlich seinen Nepoten Anton, zu ernennen beabsichtigt. Mansi XXVII, 39.

5) L. Bruni Epist. II, 21.

zu pflegen [1]. Der Inhalt dieses Verbotes zeigt, was Gregor und seine Camarilla von dem Kardinalkollegium wufste und befürchtete.

Am nächsten Mittwoch, den 9. Mai, berief der Papst ein neues (geheimes) Konsistorium. Die Kardinäle mochten voraussehen, zu welchem Zwecke; genug, es erschienen nur wenige [2]. Gregor, erzürnt über das Ausbleiben der übrigen, erklärte den Anwesenden, dafs er nur zwei [3] neue Kardinäle ernannt haben würde, wenn jene erschienen wären, so aber werde er vier ernennen. Das geschah denn nun auch an demselben Tage, nachdem er einige an der Kurie weilende Prälaten dazu berufen hatte. Wohl infolge einer neuen verschärften Ladung erschien zwei Tage später — Freitag, den 11. Mai — morgens die Majorität des Kardinalkollegiums im päpstlichen Palast. Von den elf in Lucca Anwesenden fehlten nur vier: Anton Calvi war durch Krankheit verhindert, Heinrich Minutoli aus unbekannten Gründen fern geblieben, der kluge Odo Colonna (Martin V.) hatte melden lassen, dafs er zu dem für den folgenden Tag anberaumten öffentlichen Konsistorium erscheinen werde, Johann Gilles endlich hatte Krankheit vorgeschützt. Was dabei verhandelt wurde, ist im dunkeln; es scheint, als ob Gregor von den Erschienenen die Zusage ihres Kommens zu dem öffentlichen

1) Mansi a. a. O.; Nemus VI, 10. 11; Raynald ao. 1408, nr. 7, 8. 13; Thesaur. nov. Anecd. II, 1394.

2) Dietrich's Schreiben vom 16. Mai (Nem. VI, 33) behauptet in einem freilich etwas allgemeinen Ausdrucke (absentibus dictis dominis cardinalibus) die Abwesenheit der (d. i. aller) Kardinäle bei der Ernennung der vier neuen im geheimen Konsistorium am 9. Mai. Gregor's offizieller Bericht (Mansi XXVII, 39) erzählt „nur einige" seien erschienen, übergeht aber völlig die Frage, ob und in welcher Weise am demselben Tage ein geheimes Konsistorium gehalten, und ob in diesem die Ernennung erfolgt sei. Zu den am Mittwoch erschienenen gehören wohl Angelo von Lodi Vecchio und Heinrich Minutoli, von denen jener erst am 30. August und dieser erst am 14. September 1408 den Secessionisten sich anschlofs (Ampliss. Collectio VII, [illegible] Mansi XXVII, 163 sq.). Eben diese zwei — und vielleicht auch Nikolaus Aguzzoni — scheinen dann auch dem öffentlichen Konsistorium am 12. Mai beigewohnt zu haben.

3) Wahrscheinlich Anton Corario und Johann Dominici

Konsistorium erlangt habe. Diese waren bereits wieder heimgekehrt, und Gregor befand sich beim Frühstück, als die Nachricht von einem Ereignis eintraf, das der Unionsfrage mit einem Schlage eine ganz andere, der Camarilla unerwartete Wendung geben sollte. Tags zuvor war einer der tüchtigsten Staatsmänner der Florentiner Gino Capponi im Auftrage seiner Signoria in Lucca angekommen. Auf Grund der von ihm gemachten Zusicherungen scheint denn nun auch die Majorität des Kardinalkollegiums in Lucca den Beschlufs gefafst zu haben, ihren Papst und Lucca zu verlassen und sich auf florentinisches Gebiet zur Stadt Pisa in Sicherheit zu begeben, um von hier aus eine allgemeine Obedienzentziehung zu bewerkstelligen und durch dieses verzweifelte Mittel die beiden widerstrebenden Päpste zur Zession zu nötigen. Den ersten Schritt zur Ausführung seines Planes machte der Kardinal Johann Gilles (Aegidii), genannt der Lütticher, ein energischer Normanne, Freund Dietrich's und wie dieser entschiedener Unionist. Vor vielen Jahren, bald nach dem Ausbruche des Schismas, hatte er, um seiner Überzeugung von der Rechtmäfsigkeit der Wahl Urban's treu zu bleiben, seine Professur an der Pariser Universität und sein Vaterland verlassen. Schon war er ein hochbetagter Greis und dem Tode nahe. Aber in seinem altersschwachen Körper wohnte eine kräftige, zum Handeln entschlossene Seele [1]. Verkleidet und nur von zwei Dienern begleitet, schlich er sich am 11. Mai frühmorgens aus der Stadt und flüchtete dann eiligst auf florentinisches Gebiet zu dem nur fünf Kilometer entfernten Castell Librafatta. Als Gregor beim Frühstück seine Flucht erfuhr, ward er durch die Nachricht wenig beunruhigt. Er begab sich zur Mittagsruhe. Nach derselben aber überraschte ihn eine ganze Reihe von Hiobsposten. Paul Corario, welcher zeitig die Flucht des Lüttichers erfahren, hatte diesem eine Schar Bewaffneter mit dem Auftrag nachgeschickt, den Flüchtling lebendig oder tot wieder zurückzubringen. Andere Schergen hatte er in

1) Vgl. seine wenige Wochen vor seinem Tode geschriebenen Briefe an Dietrich (Nemus VI, 21 und Schism. III, 34) und Paul Guinigi (Ampliss. Collect. VII, 778).

des Kardinals Wohnung gesandt, welche der Plünderung verfiel, während die zurückgebliebenen Diener als Mitschuldige an der Flucht in den päpstlichen Kerker geschleppt wurden. Jener nachgesandten Schar wäre die Gefangennahme des Kardinals fast noch im letzten Augenblick gelungen, wenn diesem nicht die Besatzung aus dem Kastell zuhilfe geeilt wäre. So war es zu einem blutigen Handgemenge gekommen, der Flüchtling war entschlüpft und weiter nach Pisa gezogen, die päpstlichen Schergen zurückgeschlagen und bei ihrer Heimkehr nach Lucca in ganz unerwarteter und unangenehmer Weise empfangen worden.

Inzwischen hatte nämlich die Florentiner Gesandtschaft in Lucca, welche wohl sicher in den Plan der Flucht eingeweiht war, den ganzen Hergang erfahren, bei dem Fürsten gegen die geschehene Grenzverletzung und den blutigen Friedensbruch Protest eingelegt und ihn mit Nachdruck aufgefordert, dies zu ahnden und auch den Kardinälen in seiner Stadt die Freiheit zu sichern. Geschickt hatte sie auf diese Weise den Zwischenfall dazu benutzt, um den mit den Kardinälen vereinbarten geheimen Plan der Secession in Ausführung zu bringen. Paul Guinigi, der bisher das recht undankbare Amt einer Vermittelung zwischen Papst und Kardinälen geführt und allem Anscheine nach von dem ganzen Verhalten Gregor's und seiner Camarilla wenig erbaut war, hatte den Vorstellungen und Forderungen der Forentiner nachgegeben, die zurückkehrenden päpstlichen Häscher verhaften lassen [1], Paul Corario zur Freigebung der Dienerschaft des Lüttichers genötigt und ihm mit allem Ernst bedeutet, daſs er in seinem Gebiet derartige Gewaltthätigkeiten nicht dulden werde.

Das alles erfuhr nun Gregor, als er (nach eigener Aussage) aus dem Mittagsschläfchen erwachte. Obschon aller Wahrscheinlichkeit nach der ihm erstattete Bericht zugunsten seines Nepoten Paul dieselbe lügenhafte Färbung trug, welche auch in dem offiziellen Rechtfertigungsschreiben [2] wiederkehrt,

1) Nach einigen Tagen wurden sie wieder freigegeben.

2) Mansi XXVII, 39—40.

so wurde er doch durch diese Nachrichten sehr betroffen. Schon war er im Begriff, seinen Sekretär Lionardo Bruni und Marzell Strozza nach Florenz abzuordnen, um sich wegen des ohne sein Wissen und Willen geschehenen Angriffs der Häscher entschuldigen zu lassen, als eine neue, noch viel unangenehmere Überraschung die beabsichtigte Sendung überflüssig machte. Zur grofsen Verwunderung und Bestürzung der Luccaner wie der Kurialen ritten — zwei Stunden vor Sonnenuntergang — sechs Kardinäle, Odo Colonna, Jordan Orsini, Conrad Caraccioli, Angelo Acciajolo, Rainald Brancaccio und Anton Gaetano mit Dienerschaft und Gepäck aus der Stadt nach Pisa. Ihnen folgte schon am anderen Tage der erst tags zuvor in Lucca angelangte Kardinal Peter Stefaneschi und noch vor dem 16. Mai auch Franz Aguzzoni. Nur drei, Anton Calvi, Heinrich Minutoli und Angelo von Lodi-Vecchio blieben noch auf dringendes Bitten des Paul Guinigi und anderer Vornehmen; aber auch von ihnen begaben sich die beiden letzteren schon nach wenigen Wochen zu ihren alten Kollegen nach Pisa [1].

Die Sezession der Kardinäle, diese mit Rücksicht auf die Notlage der Kirche und ihrer eigenen persönlichen Sicherheit gewagte That revolutionärer Selbsthilfe, überraschte Gregor's Camarilla vollständig. In der ersten übermäfsigen und unvorsichtig geäufserten Freude über die Erfolge des Ladislaus hatte sie ihre eigenen letzten Ziele zu früh blofsgelegt. Dafs auch der König ein so frühes Vorgehen seiner geheimen Verbündeten an der Kurie weder wünschte noch ahnte, ergiebt sich aus seinem am 3. Mai — also eine Woche **nach** der Occupation Roms und eine Woche **vor** der Sezession — datierten Schreiben an die Florentiner [2]. Darin wird die projektierte Zusammenkunft der beiden Päpste in Pisa und Livorno zum Zweck der Zession als bevorstehend vorausgesetzt. Ladislaus kündigt dann an, dafs zu den Verhandlungen in Livorno seine Galeeren sich einfinden

1) Peter Philargi, Balthasar Cossa und Landulph Maramaldo waren abwesend, schlossen sich aber ebenfalls bald ihren Kollegen in Pisa an. Vgl. Mansi XXVII, 163 und 165.

2) Nemus VI, 7; Schism. III, 29; Minerbetti 582.

werden und daſs er selber in Person mit „geziemender Begleitung“ in Pisa erscheinen wolle; Gregor — meint er — erkenne das Zessionsverfahren nicht als ersprieſslich für die Herstellung der Einheit. Ein solches Schreiben vonseiten eines offenbaren Feindes der Union, der zur Zeit mit einer groſsen, schlagfertigen Armee an den Grenzen stand, bezweckte offenbar nichts anderes, als die Florentiner dermaſsen einzuschüchtern, daſs sie, um das drohende Erscheinen des Königs in ihrem Gebiet abzuwenden, die Bewilligung von Pisa als Ort zur Zusammenkunft zurückzögen, wodurch dann das neueste unionistische Projekt vereitelt worden wäre.

Diesen Plan durchkreuzte die durch Voreile der Camarilla und brutales Vorgehen des Nepoten Paul verursachte plötzliche Sezession. Indes so sehr auch die Camarilla überrascht und betroffen war, zu einem Zurückweichen von dem eingeschlagenen Wege und zu einem Wiedereinlenken in die Zessionsverhandlungen schien es ihr zu spät. Sie muſste, wenn sie sich nicht zu einem jämmerlichen Rückzug entschlieſsen und dem totalen Miſslingen des lang gehegten Planes aussetzen wollte, den Papst auf der nun einmal öffentlich betretenen Bahn weiter schieben:

Noch am selben Tage — so berichtet [1] Sercambii, ein hoher Beamter des Luccaner Fürsten und Anhänger des Ladislaus — sandte Gregor heimlich einen Brief und Boten an Ladislaus mit der Aufforderung, durchzuführen, was er unternommen hätte. Am folgenden Tage, Samstag den 12. Mai, präkonisierte er im feierlichen Konsistorium die vier neuen Kardinäle und sprach es öffentlich und unumwunden aus, daſs er zwar die Union wolle, aber nicht auf dem Wege der Zession, da er diesen für unrecht halte. Am Sonntag, den 13. Mai, empfing er in öffentlicher Audienz eine Gesandtschaft des Ladislaus und der Römer; es ging das Gerücht, daſs sie bei dem Papste für Ladislaus Titel und Krone eines römischen Königs und Bestätigung oder Verleihung des Besitzes von Rom und anderen Gebieten der Kirche nachsuche und von Gregor ganz

1) Murat. XVIII, 887.

wohlwollend aufgenommen sei [1]. Dies Gerücht scheint nicht irrig; denn die nur wenige Tage darauf — am 21. Mai — erlassene Encyklika Gregor's [2] redet über Ladislaus und dessen Besitznahme von Rom in Ausdrücken, die das beste Einvernehmen mit dem Könige hervorleuchten lassen, welchem derselbe Papst dann auch nach einiger Zeit das Vikariat über Rom und mehrere andere Teile seines Dominium temporale gegen eine Geldleistung übertrug [3]. Am 14. Mai aber übergab Gregor in einem zweiten öffentlichen Konsistorium den vier Neuernannten in hergebrachter feierlicher Weise die Kardinalinsignien [4].

Diese vier waren mit einer einzigen Ausnahme dieselben, welche schon gegen Ende März in petto waren. An die Stelle des mit Paul Guinigi verwandten Bischofs von Lucca war der Protonotar Jacobinus del Torso [5] gerückt, der Leibarzt Gregor's [6] und sein alter vertrauter Freund [7]. Also zwei Nepoten und zwei alte Freunde Gregor's! So waren die beiden oben dargestellten Gruppen der Camarilla gleichmäſsig und ausschlieſslich bedacht [8].

König Ladislaus mit seiner Kriegsmacht und Papst Gregor mit seiner Camarilla im offenen Bunde gegen Union und Zession — das was nun Thatsache. Ausbeutung der

1) Nemus VI, 33.

2) Raynald ao. 1408, nr. 5.

3) Poggio bei Murat. XX, 307; Bonincontri bei Murat. XVI, 100; Sozomenus bei Murat. XVI, 1193; Piero Minerbetti p. 592.

4) Ebendort wurde ihm auch schon der Protest der Sezessionisten in Pisa eingehändigt. — Die Vita Gregorii (Murat. III. II, 840) verlegt die Investitur auf den 13. Mai; selbstverständlich gebührt hier aber dem zwei Tage nach dem Akt geschriebenen Berichte Dietrich's (Nemus VI, 33) der Vorzug.

5) Vgl. Murat. XVIII, 594; Thesaur. nov. anecd. II, 1387: Raynald ao. 1407 nr. 20, ao. 1409 nr. 15.

6) Nem. VI, 41; Ampliss. Collectio VII, 829; Raynald ao. 1409, nr. 15, art. 14.

7) Nemus VI, 33.

8) Vergleiche das Urteil eines Unparteiischen in einem Briefe vom 15. Juni an Paul Guinigi bei Baluze Miscellanea ed. Mansi IV, 122.

Papstgewalt zur Erlangung und Behauptung der höchsten kirchlichen Würden war für die Camarilla, die Sicherung des Besitzes von Süditalien und die Erwerbung einer dominierenden Machtstellung in Mittelitalien war für Ladislaus Zweck und Frucht des Bundes. In Wahrheit bezeichnen die Ereignisse im Mai 1408 einen sehr tiefen, ja vielleicht den tiefsten Depressionspunkt der Politik des römischen Papsttums. Kein Wunder, wenn die so arg enttäuschten und darum auch ebenso gewaltig erbitterten Unionisten den Papst, der vor achtzehn Monaten zur Zession sich eidlich verpflichtet, dann achtzehn Monate lang auf eine Zession hinzuarbeiten beteuert hatte und sich nun als prinzipieller Gegner derselben bekannte, fortan einen „Hypocrita" und „Errorius" nannten. Sie glaubten sich hierzu um so mehr berechtigt, da Gregor diese prinzipielle Gegnerschaft schon nach einem Jahre aufgab, als er von Carl Malatesta gedrängt sich wieder bereit erklärte, zu cedieren, aber nur auf eine Weise, welche die Gewissen nicht verwirre und — seinen Getreuen nicht schade! [1] Kein Wunder auch, wenn die Erbitterung der Unionisten sich noch viel mehr gegen den „dämonischen" und „diabolischen" Mann kehrte, welcher in seiner einflufsreichsten Stellung als Freund und Gewissensrat Gregor's allgemein als derjenige galt, der den Papst zum Verlassen des Zessionsweges gebracht habe, ihn in seiner neuen Richtung leite [2] und nun auch mit den Nepoten gemeinsam den glänzenden Lohn dafür einheimse.

Dafs ihn der Papst mit Verleihung der Kardinalswürde überrascht habe, wird niemand im Ernst behaupten. Seit Ende März war es ja an der Kurie eine allbekannte Sache,

1) Vgl. Ampliss. Collect. VII, 1043 u. 1061 sqq.; Mansi XXVII, 306.

2) Poggio oben Bd. IX, S. 291: Imprimis Gregorio auctor postmodum fuit, ne renunciaret. Minerbetti 582: (li ambasciadori dei Veniziani) dissono, che per le diavoliche dimostrazioni di Frate Giovanni Domenici, il quale si dicea, che si credea, che fosse veramente indemoniato... Nemus VI, 41: illum monachum daemoniacum, legatum infernalem. Ebenso in einem Manuscr. Vatican: Jo. Dominici, imo Diabolici. Vgl. Echard et Quetif, Biblioth. ord. Praed. I, 768.

dafs sein Name auf der Kandidatenliste stand. Wäre dies gegen seinen Willen gewesen, so hätte es nur seiner gemessenen Erklärung, dafs er nicht annehmen werde, bedurft, um seinen Namen gleich dem des Bischofs von Lucca von der Liste verschwinden zu lassen. Als Gregor dann nach vier Wochen zu Anfang Mai aufs neue mit einer Kandidatenliste hervortrat, auf welcher sich wiederum des Johannes Name befand, war das ebenfalls sicher nicht ohne Wissen und Willen dieses intimsten Beraters des Papstes geschehen. Auch bekundet die neue Kandidatenliste nichts anderes als die Berücksichtigung der nächsten verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum Papste. Als aber dann gar der entschiedene Protest des Kollegiums gegen die beabsichtigte Ernennung, der deshalb beginnende Zwiespalt zwischen Papst und Kollegium und die Gewaltmafsregeln des Paul Corario bekannt wurden, wäre für Johann, wenn er nicht in rücksichtslosem Ehrgeiz die Würde erstrebte und wenn er nicht sein persönliches Interesse über die höchsten und heiligsten Interessen seiner Kirche stellte, die dringendste moralische Nötigung eingetreten, mit allem ihm zugebote stehenden Mitteln die Ernennung zu verhindern oder standhaft abzulehnen. Aber nichts von allem diesem ist geschehen! Im Gegenteil versichert der in seiner nächsten Nähe amtierende und ihm gar nicht feindselige Lionardo, der ihn schon früher als einen Streber bezeichnet hatte, ausdrücklich, dafs Gregor jene vier ernannt habe „besonders, weil sie es gar sehr verlangten“ [1]. Und auch Poggio, der als Bekannter des Johannes und als päpstlicher Beamter Gelegenheit hatte, Johann damals aus der Nähe zu beobachten, rechnet ihn wegen seiner Behauptung, dafs er von Gregor gezwungen und nur mit Widerstreben die Würde eines Erzbischofs und Kardinals angenommen habe, zu den Heuchlern [2].

Für dieses ehrgeizige Streben Johanns lassen sich freilich manche erklärende und entschuldigende Umstände an-

1) Epist II, 21: praesertim id magnopere flagitantibus. Vgl. II, 19.
2) S. Bd. IX, S. 291.

führen. Zunächst ist anzuerkennen, dafs für diesen energischen, klugen und sich seiner Anlagen wohl bewufsten Mann der Wunsch nahe lag, nachdem er einmal Berater des Papstes und eine der Hauptpersonen an dessen Kurie geworden war, auch nach dem Scheitern seiner auf Gregor's Willen gebauten Unionshoffnungen seine einflufsreiche Stellung zu behaupten, anstatt ins einsame Kloster zurückzukehren. Auch das ist zu berücksichtigen, dafs Johannes, als er von Boucicault heimgekehrt den Papst schon völlig in den Händen der Nepoten und Streber fand, für die von diesen erstrebten kirchlichen Würden sich selber als befähigter und auch würdiger erachten und aus dieser Erkenntnis den Antrieb schöpfen mochte, minder befähigten und minder würdigen zuvorzukommen. Daran schliefst sich die Möglichkeit, dafs er glaubte nach Erreichung seines Zieles wieder in die Bahnen der Unionisten einlenken zu können. Auch darf in einer Zeit, wo der Nepotismus und das Strebertum an der päpstlichen Kurie blühten, hier die Teilnahme an dem Jagen nach Amt und Würden nicht so scharf beurteilt werden. Endlich hat Johann die schlimmen Folgen der Abwendung Gregor's von der Unionssache und der Neuernennungen vom 9. Mai wohl sicher nicht vorausgesehen.

Aber wenn auch alle diese Erwägungen uns milder urteilen lassen, schwere Schuld bleibt schwere Schuld. Wider seine bessere Überzeugung hat er seine Sache aufgegeben, deren Vorkämpfer er bis dahin gewesen, hat an derselben Verrat geübt aus ehrgeizigem Streben nach Rang und Ehren, deren Verachtung und Verschmähung er dreifsig Jahre lang Tausenden gepredigt hatte; übergegangen ist er zu einer Partei, deren Treiben er im Herzen verachten mufste, die aus selbstischen Absichten einen schwachen Greis in der verantwortlichsten Stellung der Welt eine klägliche Rolle spielen liefs; er hat die Kardinalswürde begehrt und angenommen, obgleich er voraussehen konnte und mufste, dafs die Neuernennung für die Kirche jedenfalls vorwiegend üble Folgen bringen werde.

War aber der Grund seines Emporstrebens allein der Ehrgeiz?

Auf diese Frage eine sichere Antwort zu geben ist unmöglich. „Nichts ist schwieriger als in das Innere eines Menschen hineinschauen“, hatte Lionardo an seinen Freund Ruffo geschrieben, als dieser ihn um Auskunft über Johannes ersucht hatte; in demselben Briefe hatte er den Ehrgeiz als das Motiv bezeichnet, welches den einst weltverachtenden Mönch nunmehr zu einem Streber gemacht habe, doch hatte er dabei dessen sonstige sittliche Lauterkeit rühmend hervorgehoben. Wie Lionardo nach der Ernennung Johanns zum Kardinale über diesen geurteilt haben mag, wissen wir nicht. Das Urteil aber, welches viele Jahre später von Poggio über Johanns Tugend niedergeschrieben ist [1], ist sowohl viel zu allgemein gehalten als auch überhaupt wertlos. Denn wer würde wohl etwas darauf geben, wenn jemand von einem in seinen Grundsätzen und in seinem praktischen Leben so sehr der Unsittlichkeit huldigenden Manne, wie es Poggio gewesen ist, als „neque a virtute alienus“ bezeichnet wird! Dagegen machen die wider Gregor und seine vier neuernannten Kardinäle veröffentlichten Pamphlete uns über Johannes Angaben, welche, wenn sie auch nur zum Teil wahr wären, seinen Charakter in ein sehr bedenkliches Licht stellen und die Annahme rechtfertigen würden, daſs nicht bloſs Ehrgeiz, sondern auch noch andere niedrigere Leidenschaften ihn zum Streber gemacht hätten.

Das älteste, noch während des Aufenthalts der Kurie zu Siena verfaſste [2], erwähnt den Johannes noch gar nicht; das zweite, der mehrfach citierte gegen Ende März verfaſste „Brief Satans“ [3] bezichtigt ihn in den allgemeinsten Ausdrücken der Heuchelei, Simonie, Hoffahrt, Habsucht und Üppigkeit, erwähnt dann, daſs er es als Dominikaner verstanden habe, thörichten Witwen und unverständigen Weibern ihr Geld zu entlocken, was offenbar nur eine gehässige

1) S. Bd. IX, S. 291: Doctissimus tamen et perhumanus, neque a virtute alienus fuit, ut nihil ejus laudibus, praeter prioris vitae bene institutae mutationem, obstaret.

2) Nemus VI, 28.

3) Nemus VI, 29.

Darstellung der schon oben [1] erwähnten Thätigkeit des Johannes in Florenz ist. Dann aber folgt ein Hinweis auf des Johannes Neigung zu den Freuden der Tafel [2], welcher doch wohl schwerlich ganz ohne Grund sein kann. Wäre dieser als Erzbischof auch nur annähernd der früheren Einfachheit in Speise und Trank treu geblieben, so würde ein solcher öffentlicher Vorwurf gegen einen an der ganzen Kurie bekannten Mann, dessen Lebensweise inbezug auf Speise und Trank in Lucca doch nicht verborgen bleiben konnte, von dem Pamphletisten gewifs unterlassen sein. Auch wird gerade dieser Hinweis in dem Gegenpamphlete mit Schweigen übergangen.

Das zeitlich dann wohl nächstfolgende Schmählibell, welches in leidlichen Hexametern geschrieben ist, schilt den Johannes in Worten an, die eine Hindeutung auf eine abscheuliche widernatürliche geschlechtliche Verirrung zu enthalten scheinen [3].

Das vierte am 17. Juli verfafste Pamphlet bezichtigt Johann der Übertreibung der kanonischen Bestimmungen bezüglich seiner Kleidung [4]. Dafs in dieser Hinsicht bei ihm eine Schwäche bestand, haben wir bereits oben gesehen [5].

Das letzte zwischen dem 30. August und dem 14. September verfafste [6] Pamphlet enthält drei schwere Anschuldigungen gegen Johannes [7]: erstens habe er in Nonnenklöstern gottgeweihte

1) S. Bd. IX, S. 242.

2) quam delitiose vivis in magnis conviviis; cum multis delectationibus, commessationibus et ferculis (nam furnus calefit peros) adeo sollicite stude crapulenter vivere. . . . Sollte vielleicht der Satz in Poggio's Dialogus: Igitur ad Circes etc. (oben Bd. IX, S. 290) eine Anspielung auf dieselbe Sache sein?

3) Nemus VI, 19: . . . frater maledicte Joannes, Heu nomen transgresse sacrum, Sodomita cremari Digne focis. . .

4) Nemus VI, 41: illum monachum daemoniacum, legatum infernalem, qui supernudus brachia incedit contra legitimas canonum sanctiones.

5) S. Bd. IX, S. 243—244.

6) Die Datierung nach gütiger Mitteilung des Herrn Professor Th. Lindner.

7) Ampliss. Coll. VII, 829.

Auf diese Frage eine [illegible] habe er gegen die Ordensregel möglich. „Nichts ist [illegible] he habe er drittens den Kar- Menschen hineinzuschauen“, [illegible] Die erste Anschuldigung ver- Ruffo geschrieben, als [illegible] des Johannes an der Kurie und hannes ersucht hatte; [illegible] nthaltes an dieser keinen Glau- Ehrgeiz als das Motiv [illegible] ersprach zu den Quellen steht, verachtenden Mönch [illegible] ie Unbescholtenheit des Mannes habe, doch hatte er [illegible] Anschuldigung nur eine in der keit rühmend [illegible] verschärfte Form boshaften Ge- nennung Johanns zum [illegible] mühungen des ehemaligen mön- mag, wissen wir nicht [illegible] Klöster der Dominikanerinnen in später von Poggio [illegible] uch die dritte Anschuldigung ver- ist [1], ist sowohl [illegible] ng; denn selbst wenn der Inhalt haupt wertlos. [illegible] Beteiligten beiderseits die dringendste wenn jemand [illegible] uen, nichts davon zu anderer Kunde praktischen Le[illegible] auch die Anklageschrift des Pisaner Manne, wie [illegible] einen so schweren Vorwurf gegen alienus“ be[illegible] ben entgehen lassen, erwähnt nichts und seine vi[illegible] verhält es sich mit der zweiten An- phlete un[illegible] trifft eine der Aufsenwelt zugekehrte nur zum [illegible] ns, welche der öffentlichen Kontrolle bedenkli[illegible] fs deren reine Erdichtungen auch so- würden [illegible] ügen erschienen wären, zu denen ein dere [illegible] rnünftigerweise nicht greift. Auch steht hätt[illegible] n im Einklang, dafs Johannes schon [illegible] chen von seinen Einkünften als Kardinal, [illegible] Pfründen war [1]. Fassen wir den Gesamt- [illegible] Pamphlete zusammen, so ergiebt sich bei [illegible] urteilung daraus nur, dafs Johannes als Kardinal die früher geübte und gepredigte [illegible] ut und Einfachheit in Speise und Trank [illegible] te, dafs er es verstand, sich den früher so [illegible] dischen Mammon zu sammeln, und in dessen [illegible] en Freuden der Tafel in behaglicher Weise [illegible] afs seine Gegner mit Anlehnung an einen sprich-

[illegible] zbistums Ragusa, des Bistums Tropea und einer Kom- [illegible] dens Sti. Lazari.

wörtlichen Erfahrungssatz: „furnus calefit per os“, welchen ein deutsches Sprichwort durch eine anschauliche Beziehung der beiden Gottheiten Bacchus und Venus ausdrückt, auch ein Genieſsen gröberer und niederer sinnlicher Freuden ihm nachsagten. Wenn man übrigens den Inhalt der Pamphlete mit Antonin's Äuſserung: „pudicissimus et circumspectus, ita ut nunquam sinistra opinio vel suspicio de eo oriretur in hominibus“ (III, 683) vergleicht, so ergiebt sich wieder, wie völlig unwissend Antonin gerade über die wichtigste Periode in dem Leben Johannes' gewesen ist.

Jedes Handeln gegen die eigene Überzeugung führt zur Heuchelei. Zu dieser traurigen Konsequenz aber wurde Johannes um so mehr gedrängt, da seine neuere Richtung im schroffsten Gegensatz zu seiner vorigen stand. Demgemäſs hatte er, wie bereits oben bemerkt wurde, sein Einlenken in die neue Bahn vor seinen Bekannten möglichst lange zu verbergen gesucht. War ihm das schon nach seiner Ernennung zum Erzbischof, wie wir aus Lionardo's Briefe (II, 19) gesehen haben, nicht mehr geglückt, so war es nach den Ereignissen, die seine Ernennung zum Kardinal begleiteten, schlechthin unmöglich an der Kurie selber den wahren Sachverhalt zu verschleiern. Wenn Johannes dies dennoch versuchte, so beweist es eben, in welche verzweifelt schlimme Lage er sich durch seine Parteiwechsel seinen ehemaligen Gesinnungsgenossen und Freunden gegenüber gebracht hatte. „Nachdem er mit den Heuchlern gemeinsame Sache gemacht und dem Papste das zu raten begonnen hatte, was ihm gefiel, war es des Papstes gerechter Dank — erzählt Poggio — daſs er ihn zuerst zum Erzbischof von Ragusa und dann zum Kardinal ernannte. Dies aber zog ihm den Haſs aller Florentiner zu. Als seine Bekannten und Freunde die Sache miſsbilligten und ihre Verwunderung darüber äuſserten, daſs jener dadurch sich so sehr zu sich selber, zu seinen früheren Worten und seiner früheren Lebensrichtung in Widerspruch setze, floh er sofort hinter den Schild der Heuchler: nur gezwungen habe er jene Last, die ihn ja hindere, sein früheres (Ordens-)Leben fortzusetzen, übernommen; denn ihm sei vom Papste, dem man ja

nicht widerstehen könne, unter Strafe der Exkommunikation befohlen worden, die Würde anzunehmen, und so sei ihm diese wider seinen Willen zuteil geworden“[1].

In ganz ähnlicher Weise suchte Johannes seine Ernennung zum Kardinal den frommen Ordensschwestern im Dominikanerkloster Corpo di Cristo darzustellen, die in ihm den Stifter ihres Klosters, ihren früheren langjährigen geistlichen Führer, den weltverachtenden Asketen und Bufsprediger verehrten. Der von ihm an diese am Tage nach der Ernennung geschriebene Brief ist uns glücklich erhalten[2]; er ist für die Beurteilung des Johannes so wichtig und zugleich auch psychologisch so interessant, dafs wir ihn unverkürzt in wörtlicher Übersetzung folgen lassen:

„In Christo geliebte Schwestern!

„Während das Schifflein des Hirten Petrus sich in grofsem Sturme befindet, bin ich, der ich nicht durch das ruhige Meer zu fahren weifs, zum Helfer derjenigen erkoren, welche es leiten sollen. Denn gestern erwählte mich der heilige Vater mit drei anderen zu seinen Kardinälen. Diese Würde mufs ich annehmen wie Christus die Dornenkrone, indem ich meine Hoffnung setze auf den Gehorsam gegen denjenigen, der es mir befiehlt und auf Eure und der anderen Diener und Dienerinnen Gottes vielvermögende Gebete. Und ich bitte um diese, weil ich deren gar sehr bedarf. Nicht empfinde ich über solche Beförderung irgendeine Freude aufser der einen, die darin besteht, dafs ich die Hoffnung habe, Euch in Euren Bedürfnissen unterstützen zu können. Auch ist es mein fester Wille, wenn Gott mir so lange Leben verleiht, dafs ich Gottes Kirche in Frieden gesetzt sehe, in den niedrigen Schafstall des heiligen Dominikus zurückzukehren. Lebet wohl. Gegeben im April 1408. Ganz der Eurige Johannes Dominici, Kardinal von Ragusa.“

1) Vgl. oben Bd. IX, S. 291.

2) Salvi S. 190. Die Datierung des Briefes ist verderbt.

Den schneidenden Gegensatz dieser Äufserungen des Johannes zu seinem wirklichen Bewufstsein zu ermessen, überlassen wir dem Leser.

Ein solcher Brief mochte freilich im fernen Venedig bei den im stillen Kloster weilenden frommen Nonnen, die von dem Getriebe an der Kurie und von der inneren Wandelung des zum Kurtisan gewordenen Asketen nichts wufsten und ahnten, seine beabsichtigte Wirkung hervorbringen; wohl mochten sie in Herzenseinfalt den Mönch bewundern, der auch im glänzenden Kardinalsgewand ein treuer Sohn ihres gemeinschaftlichen Vaters San Domenico geblieben sei, und die von ihm gewünschten Gebete für ihn emporsenden. Und auch in den Dominikanerklöstern zu Florenz und Fiesole, wo man gleiche Gründe hatte, zu demselben Manne mit frommem Stolze und in begeisterter Verehrung emporzuschauen, hat man ähnliche — mündlich oder schriftlich überkommene — Nachrichten gläubigst aufgenommen und festgehalten. Auf solche Weise sind sie dann später in die Aufzeichnungen des Antonin [1] und des Johann Caroli [2] gelangt.

Aufserhalb der Klostermauern von St. Maria Novella aber urteilt man in Florenz ganz anders über den neuernannten Kardinal. Gerade zu dieser Zeit befanden sich ja die gelehrten Kreise von Florenz in lebhaften Beziehungen zu der Kurie Gregor's in Lucca. Hier befand sich eine Gesandtschaft der Republik, um die Unionssache zu fördern; Gino Capponi war eben in den Tagen der Entscheidung in Lucca anwesend; Leonardo und Poggio standen einerseits als Kurialbeamte den Personen und Vorgängen an der Kurie unmittelbar nahe und waren anderseits nach Ausweis ihrer Briefe in so lebendigem Verkehr mit ihren Freunden in Florenz, dafs man in eben diesen Kreisen über den wirklichen Verlauf der Dinge an Gregor's Kurie nicht in Unwissenheit sein konnte. Und was war nun das Urteil, das sich auf Grund der aus Lucca gekommenen Nachrichten

1) Chron. III, [illegible]

2) Vita Joh. D. § [illegible]

aber Johannes, den einst hochgefeierten asketischen Mönch und Unionseiferer, in seiner Vaterstadt bildete? — Wenn auch die Behauptung Poggio's, jener habe sich den Hafs aller Florentiner zugezogen, übertrieben klingt, so enthält sie doch einen Kern von Wahrheit. Denn selbst der für seinen Lehrer so hochbegeisterte Antonin kann nicht umhin, zu gestehen, dafs der neu ernannte Kardinal „dem Florentiner Volk, bei dem er früher äufserst beliebt gewesen, zum Gespött geworden" sei [1].

Näheres über die Stimmung in Florenz erfahren wir aus der Vita des Johannes:

„Unseren Bürgern und besonders den Leitern des Staates war die Promotion dieser (vier Kardinäle) ziemlich unlieb, sei es nun, weil dadurch die Macht des Papstes und des Ladislaus vermehrt würde, oder weil sie gewünscht hätten, dafs nach ihrem Gutdünken anderen diese Würde verliehen würde, oder gewifs weil sie aus den schon erwähnten Gründen [2] gegen Johannes Dominici erbittert waren. Die niederen Leute (populares) aber priesen ihn und sagten, dafs Johannes Dominici durch seine Tugenden zur Glorie des Kardinalats gelangt sei; einem solchen Manne könne es gelingen, dafs durch sein Mühen und Raten derartigen Übeln und Spaltungen ein Ende gemacht werde. Die übrigen aber schmähten ihn und sagten, er sei ein Heuchler und Gleisner; prächtig habe er es verstanden, anderen Weltverachtung zu rathen; er selbst habe aber am Vigilientage gefastet, um am Feiertage fröhlicher schmausen zu können; mit solchen und ähnlichen Reden griffen sie den vorzüglichsten Mann an" [3].

Aus diesem Bericht des Mönches von St. Maria Novella ist ersichtlich, dafs man zwar nach wie vor in seinem Kloster wenig über die näheren Umstände der Promotion des Johannes unterrichtet war, dafs man hier aber die durch

1) III, 683: factus in derisum populo Florentino, cui prius fuerat acceptissimus.

2) Vgl. oben Bd. IX, S. 242.

3) §§ 47. 48.

diese Erhebung in Florenz hervorgerufenen Mifsstimmung trotz der 50—70 Jahre, die seitdem verflossen waren, noch in lebhaftem Gedächtnisse hatte. Auch eine Äufserung des Antonin, der mit Nachdruck versichert, Johannes sei ein gerader Charakter voll Herzenseinfalt und kein Heuchler gewesen [1], läfst indirekt erkennen, dafs man diesen in Florenz noch bei Abfassung der Chronik, also 50 Jahre nach den Ereignissen von 1408, der Heuchelei beschuldigte.

III.

Des Johannes Dominici Verhalten zu den Unionsbestrebungen nach seiner Ernennung zum Kardinal.

Alle Versuche Gregor's, die Sezessionisten wieder an seine Kurie zurückzubringen, blieben vergeblich. Mit ihnen vereinigte sich bald [2] auch die Mehrzahl der Kardinäle Benedikt's. Schon am 22. Juni war unter ihnen eine Einigung erzielt, und am 29. proklamierten die Vereinigten (15 Anwesende und 2 durch Prokuration Vertretene) feierlich ihre Absicht, ein allgemeines Konzil aus beiden Obedienzen zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit zu berufen [3]. Die Vereinigten durch Drohung oder Gewalt auseinanderzusprengen sah sich Ladislaus durch die unerwartet rasch zustande gekommene Allianz zwischen Florenz, Siena und Balthasar Cossa gehindert [4].

1) III, 683: Nec solum simplex, ut nemini machinaretur dolos, vel hypocrisim ostentaret.

2) Gleich nach Mitte Juni. Am 15. Juni verliefs Benedikt, von Boucicault bedroht, zu Schiffe mit nur drei Kardinälen, „qui reditus non habebant“ (! Annal. Genuens. XVII, 1217) Porto Venere und floh nach Spanien.

3) Ampliss. Coll. VII, 798; Mansi XXVI, 1167. 1180; XXVII, 143.

4) Vgl. Diar. Roman. XXIV, 993; Chronica di Bologna XVIII, 594; Hist. Senens. XIX, 10; Cron. di Lucca XVIII, 885. Erler,

Am 14. Juli verliefs Gregor mit fünf Kardinälen (Anton Calvi und den vier neu ernannten) Lucca, um nach Siena, wo er Ladislaus näher war und eine ihm ergebene Bevölkerung fand, überzusiedeln [1]. Am 17. (oder 19.) angelangt, blieb er hier bis zum Ende des Oktober. Inzwischen wurden von verschiedenen Seiten Vermittelungsversuche zwischen ihm und den Sezessionisten gemacht, aber ohne jeden Erfolg. Am 19. September ernannte Gregor zehn (oder neun) neue Kardinäle und erweiterte dadurch die Kluft zwischen sich und den Abtrünnigen in Pisa. Bald darauf reiste Paul Corario als Gesandter Gregor's über Rom zu Ladislaus nach Neapel. Der feierliche Empfang, der ihm in dem von Ladislaus beherrschten Rom (am 3. Oktober) zuteil wurde, läfst eine wichtige Sendung vermuten. Wahrscheinlich wurde über den Abzug Gregor's aus Siena in das von Ladislaus besetzte Gebiet und vielleicht auch über die bereits oben (S. 369) erwähnte Abtretung des päpstlichen Dominium temporale gegen eine Geldsumme verhandelt. Gleich nach Paul's Rückkehr [2] begann Gregor seinen Abzug aus Siena. Den Bemühungen des Fürsten Carl Malatesta, der wie auch sein Bruder eifriger Unionist und zugleich Gregor persönlich aufrichtig ergeben war, gelang es, den Papst zu bestimmen, nicht nach dem von Ladislaus beherrschten Perugia [3], son-

---

Dietrich v. Nieheim, S. 167. — Ladislaus sicherte sich den freien Durchzug Gregor's durch das Florentiner Gebiet, empfing eine Geldsumme von Florenz und kehrte dann nach Mitte Juni aus Tuscien über Rom (23. Juni) nach Neapel zurück. Seine Truppen blieben in den neu occupierten päpstlichen Gebieten.

1) Nemus VI, 43; Sozom. XVI, 1192; Cron. di Lucca XVIII, 893; Annali Sanesi. XIX, 421. Guasti, Commissioni di R. Albizzi I, 190.

2) Am 27. Oktober langte er in Rom an, am 29. reiste er weiter nach Viterbo. Diar. Rom. XXIV, 997—998.

3) Bericht über die Thätigkeit Carl Malatesta's bei Mansi XXVII, 228: Ne vero dominus papa Perusium diverteretur, quia illic profecturus dicebatur, quod ecclesiae paci non profuturum cogitabat, ad burgum Sti. Sepulcri properavit et ipsum sociavit Ariminum. — Wie richtig Malatesta Ladislaus' Absichten beurteilt hatte, erfuhr Gregor und seine Begleitung in bitterster Weise drei Jahre später in Gaeta.

dern unter den Schutz Malatesta's nach Rimini zu ziehen, wo er am 3. November anlangte und bis zum 16. Mai des folgenden Jahres verblieb [1].

Kurze Zeit nach der Ankunft in Rimini fertigte Gregor zugunsten des Johannes ein recht sonderbares Aktenstück [2] aus: er gestattet ihm „zwölf Brüder aus jedem beliebigen Mendikantenorden zu seinen Diensten bei sich zu behalten". Was Johannes mit diesen wollte oder sollte, ist dunkel. Berücksichtigen wir indessen den antizessionistischen Eifer der an der Kurie weilenden Mendikanten, ihren Einfluſs auf Gregor [3] und das gleichartige Wirken Dominici's bei Gregor, so wird es nicht unwahrscheinlich, daſs diese Mönche gegen das Pisaner Konzil und für das Zustandekommen des von Gregor ausgeschriebenen, aber später kläglich miſsglückten Konzils von Cividale [4] thätig gewesen sind.

Für diese Vermutung spricht auch der Inhalt der bald darauf von Gregor erlassenen Bullen vom 14. Dezember 1408 [5] und 14. Januar 1409 [6]. In der ersten wird zwar mit anscheinend gröſster Milde den alten Kardinälen in Pisa Verzeihung und Wiederherstellung in ihre alten Würden für den Fall der Rückkehr angeboten. Da aber bei der damaligen Lage der Dinge, welche dem schon längst berufenen Konzil von Pisa sehr günstige Aussichten bot, an eine solche Rückkehr im Ernst nicht gedacht werden konnte, so hat sie eine rein formelle Bedeutung; die wirklichen Absichten der Leiter Gregor's treten in der zweiten Bulle zutage, welche pünktlich nach der den alten Kardinälen in der ersten gestellten Frist von dreiſsig Tagen erschien. In dieser zweiten werden dieselben als Abtrünnige und Schis-

1) Chron. Forlio. XIX, 877.

2) Theiner Veter. Monum. Slavor. merid. I, nr. 498. Theiner's Abdruck bringt als Ort der Datierung irrtümlich: Avenione statt Arimini.

3) Vgl. Bd. IX, S. 274 und oben S. 347.

4) Vgl. Hefele, Konziliengeschichte VI, 896; Schism. III, 49 und 50.

5) Raynald ao. 1408, Nr. 61f.; Mansi XXVII, 67f.

6) Raynald ao. 1409, Nr. 1f.; Mansi XXVII, 73f.

matiker, Verschwörer, Verleumder und Eidbrüchige exkommuniziert und abgesetzt. Das war die entschiedenste Verwahrung gegen die Pläne der Zessionisten in Pisa. Um dieselbe Zeit wurde dann von der Kurie in Rimini die Verwirklichung des geplanten Konzils von Cividale ernstlich in Angriff genommen. Anton Corario war bereits als Kardinallegat nach Deutschland gereist, um die Fürsten des Reiches bei Gregor zu erhalten oder für ihn zu gewinnen [1]. Am 10. Januar wurde dann auch Johannes Dominici von Gregor als Kardinallegat für Polen und Ungarn bevollmächtigt und an die Könige Wladislaus und Sigismund entsandt [2]. In seltsamem Widerspruch zu seinem früheren Eifern gegen eitlen Kleiderprunk [3] steht die peinliche Sorgfalt, mit welcher der neue Kardinallegat noch am Tage seiner Ernennung die einzelnen Kleidungsstücke für seine Legationsreise den Nonnen in Venedig beschrieben und anzufertigen Auftrag gegeben hat [4]. Freilich war diese Sorgfalt und Mühe vergeblich. Denn wir finden nicht das geringste Anzeichen von einem Erfolge seiner Gesandschaftsreise. Die einzige Spur seiner Thätigkeit auf dieser ist ein am 22. März zu Buda von Johannes datierter — Ablaſsbrief für das Dominikanerkloster auf der Margaretheninsel in der Donau [5].

Nach den diplomatischen Miſserfolgen Anton's und Dominici's stand die Sache Gregor's angesichts der stetigen Zunahme der Anhänger der vereinigten Pisaner Kardinäle und der immer wachsenden Aussichten ihres Konzils (25. März bis 7. August 1409) auſserst bedenklich. Unter solchen Umständen lieſs sich voraussetzen, daſs Ladislaus aufs neue mit allem ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Gewalt wie der Diplomatie eingreifen werde, um die seinem politischen Interesse so gefährliche Union zu hintertreiben. Zwar haben wir über seine diplomatischen Verhandlungen

1) Wo er freilich nur wenig erreichte. Vgl. Schism. III, 39.
2) Theiner a. a. O. I, 499; Raynald ao. 1409, nr. 11.
3) Vgl. Bd. IX, S. 290 und Salvi 221f.
4) Brief vom 10. Januar 1409 bei Salvi a. a. O. CXXXVIII.
5) Katonà Hist. crit. regum Hungariae IX, 782; Salvi CXXXVI.

mit Gregor's Kurie keine ausdrückliche Nachricht; gerade um diese Zeit versagen auch Lionardo's Briefe, da er eben damals die Kurie verliefs und nach Florenz heimwanderte[1]. Aber die grofse Sorge für Ladislaus, welche Gregor am 27. April in seiner Unterredung mit Carl Malatesta an den Tag legt[2], beweist das beste Einverständnis zwischen Papst und König. Auch den einige Wochen vorher begonnenen, auf Sprengung des Pisaner Konzils abzielenden Feldzug[3] wird Ladislaus schwerlich ohne Einvernehmen mit Gregor's[4] Beratern unternommen haben. Anderseits nahm Carl Malatesta in seinem Mifstrauen gegen des Königs Pläne, seinem Wohlwollen für Gregor und seinem Eifer für die Union nun auch seine Vermittelungsrolle wieder auf. Hierüber giebt uns ein sehr langer, eingehender Bericht Aufschlufs[4]; der dritte Teil desselben schliefst mit der ausführlichen Wiedergabe der entscheidenden Unterredung zwischen Carl und Gregor[5] und liefert uns ein deutliches Bild der damaligen Stimmung und Willensrichtung des Papstes, das uns dann auch einen Rückschlufs auf die damaligen Absichten seiner Leiter gestattet, als deren einflufsreichsten wir ja Johann erkannt haben.

Bei der Unterredung waren gegenwärtig die beiden Nepoten Anton und Paul. Malatesta kam von Pisa, wo er die Absichten der zum Konzil versammelten Väter, namentlich der dortigen Kardinäle Gregor's erforscht und ihre Forderungen und Anerbietungen an Gregor entgegengenommen hatte. Diesem schlug er nunmehr vor, gegen ausreichende von den Florentinern zu stellende Garantieen sich mit seiner Kurie nach Pistoja oder San Miniato zu begeben, um hier in der Nähe von Pisa mit den Konziliaren zu verhandeln. Gegen diesen Vorschlag erwies sich Gregor ablehnend; er

---

1) Vgl. Epist. III, 10 und 12.

2) Mansi XXVII, 306.

3) Vgl. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter VI[3], 576.

4) Mansi XXVII, 226—313.

5) Mansi XXVII, 299—313. Amplissima Collectio VII, 1061 sq.

beharrte bei seinem Plane eines Konzils in Friaul, wogegen sich Malatesta mit Entschiedenheit erklärte, da er sich davon nicht den geringsten Erfolg verspreche. Eindringlich warnte er den greisen Papst vor den Einflüsterungen derer, die ihn seine Hoffnungen auf die angebliche Zwietracht der Pisaner Konzilsväter zu setzen verleiteten. Wenn Gregor jetzt nicht durch die That zeige, dafs er den Frieden der Kirche mehr liebe als seine Papstwürde, so werde ein grofser Abfall in seiner Obedienz erfolgen. In dem Plane, beide Päpste zu entsetzen, sei man zu Pisa vollkommen einig; wer dem Papst anderes vorrede, sei entweder schlecht unterrichtet oder ein Schmeichler. — Durch solche ungewohnte Wahrheit ward Gregor gewaltig betroffen. Diese Stimmung suchte Carl sofort geschickt zu benutzen. Mit grofser Wärme versicherte er den Papst seiner herzlichen Aufrichtigkeit und Ergebenheit. Der Tag werde kommen, an welchem Gregor erfahre, dafs sein Festhalten an ihm gröfser sein werde als das derer, die ihm ins Angesicht schmeichelten; denn er werde den Papst nimmer im Stich lassen. — Malatesta's Eifer scheiterte aber an der Furcht Gregor's. Die Pisaner Kardinäle — behauptete dieser — wünschten ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Wenn er bedingungslos [1] cediert habe, was solle dann werden aus seinen Kardinälen, aus dem römischen König [2], aus Ladislaus, aus dem König von Ungarn [3] und aus seinen anderen Getreuen und Kurialen, die gerade wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an ihn den Pisanern verhafst seien? — Carl suchte eine Sorge zu beschwichtigen. Die Pisaner Väter, sagte er, seien bereit, für jene Obsorge zu zu treffen; das dortige Gesamtkollegium der Kardinäle sei einig in dem Willen, in dieser Beziehung bindende Verpflichtungen einzugehen und den gemeinschaftlich zu wählen-

---

1) Was übrigens niemand verlangt hatte!

2) Ruprecht von der Pfalz, der Anhänger Gregor's blieb.

3) Sigismund. Was Gregor's besorgliche Worte um diesen bedeuten sollen, ist völlig unverständlich, da Sigismund und sein Bruder Wenzel entschiedene Feinde Ruprechts waren, Wenzel sich schon vor Ende des Vorjahres den Pisanern zugewandt hatte und Sigismund in heftiger Feindschaft mit Ladislaus sich befand.

den neuen Papst an die Erfüllung dieser Verpflichtungen eidlich zu binden. Den Gregor anhängenden Fürsten solle ihr Besitz garantiert werden. Wegen der neuernannten Kardinäle habe er zwar von Pisa keine bestimmte Anerbietungen zu melden; so weit er aber unterrichtet sei, glaube er, daſs man in Pisa bereit sein werde, den Anton Corario und auch noch einige andere, über die man keine schlimme Meinung hege, als Kardinäle anzuerkennen, nicht aber den Johannes Dominici und Gabriel Condulmaro. Denn diese beiden halte man dort für sehr schlimme Leute; daſs sie die Ursache der des Scheiterns der Union im Vorjahr und des ganzen Ärgernisses gewesen seien, darüber herrsche in Pisa nur eine Meinung; und deshalb seien beide dort allen mehr als verhaſst. Nun habe ihm aber doch Gregor versichert, daſs er sich bei der Ernennung dieser nicht durch irgendwelche Rücksichten menschlicher Gunst habe leiten lassen, sondern daſs er in ihnen nur möglichst demütige und gute Männer gewählt habe, um die Kirche zu einigen und zu reformieren. Sei dies nun wirklich der Fall, so würden solche Männer auch im Interesse der Einheit der Kirche bereit sein, von ihrer Würde zurückzutreten. Wenn nicht, so seien sie schlimmen Ehrgeizes überführt; und dann müsse Gregor mehr für den Vorteil der Kirche als für die „böse Lust“ jener sorgen. — Damit traf Karl den wundesten Punkt der Sache Gregor's. Dieser verschanzte sich wieder hinter die Phantome seiner Furcht und hielt mit Zähigkeit an seinem Konzilprojekte fest. Einige seiner alten Kardinäle, behauptete er, hätten dem Plane zugestimmt, ihn gefangen zu nehmen, und auch die Florentiner seien damit einverstanden gewesen [1]. Wenn er sich deshalb den Florentinern anvertrauen würde, so würde er schwere Sünde begehen gegen sich und die Seinigen [2].

1) Ob er hiermit die angeblichen Anschläge aus der zweiten Hälfte des April 1408 (vgl. S. 355) oder spätere bei Gelegenheit der Reise Gregor's von Lucca nach Siena im Juli 1408 gemeint haben mag, steht dahin.

2) Vergleiche mit diesem Bericht die pathetischen Versicherungen der Vita Joh. D. (§ 49), daſs Johannes auch nach seiner Er-

Natürlich erreichte Malatesta in dieser Unterredung nichts. Ende April 1409 stand es mit der Kurie Gregor's in Rimini inbetreff der Unionsfrage genau so, wie Ende April 1408 in Lucca. Um einen schwachen, leicht zu bethörenden Greis ein Ring von Nepoten und Strebern, die wie im Vorjahre auf die Erlangung, so nunmehr auf die Erhaltung der höchsten kirchlichen Würden, auf die Ausnutzung des Papstes für ihre persönlichen Zwecke eifrig bedacht sind, die im Bunde mit Ladislaus den Geist des alten Mannes mit Schmeicheleien und eitlen Hoffnungen umgaukeln und mit den Wahngebilden einer mafslosen Furcht vor angeblichen Anschlägen der Zessionisten erfüllen, so dafs er allen Versuchen und Schritten dieser das gröfste Mifstrauen entgegenträgt.

Nur in einem Punkte ist eine Änderung eingetreten. Prinzipieller Gegner der Zession wie im April 1408 ist Gregor im April 1409 nicht mehr: er würde schon cedieren, wenn nur für seine Person genügende Sicherheit geboten und für seine Getreuen genügend gesorgt wäre. Und so eröffnet sich schon jetzt die Aussicht, dafs die „Getreuen" Gregor's diesen dereinst für Zession und Union umstimmen werden, sobald ihnen der Fortbesitz der in der Krise des Vorjahres errungenen Kardinalshüte garantiert sein wird.

Gregor's Synode in Cividale verlief kläglich [1] und endigte lächerlich [2]. In dem nach Schlufs des verunglückten Konziliabulums veröffentlichten Dekret (vom 5 September 1409) [3]

nennung zum Kardinal fortgefahren habe, den Papst eifrigst zur Zession und Union zu mahnen. Um diese Behauptung drastisch zu machen, läfst der Biograph ihm auch in diesem Sinne eine wohlstilisierte, schwungvolle Anrede halten, die er aus naheliegenden Gründen wörtlich mitzuteilen vermag.

1) Schism. III, 46; Raynald ao. 1409, nr. 83. Vgl. Hefele a. a. O.

2) Vgl. Schism. III, 45. 49 u. 50. Doch ist hier Dietrich's Bericht mit Vorsicht aufzunehmen, da er offenbar auf Nachrichten aus der Umgebung des Patriarchen Anton von Aquileja, eines erbitterten Feindes Gregor's, beruht und deshalb sicher von Übertreibungen nicht frei ist.

3) Schism. III, 46.

spricht Gregor zwar wider seine Bereitwilligkeit zur Zession und zum Eingehen auf ein neu zu berufendes allgemeines Konzil aus, stellt aber dafür eine Vorbedingung, die deutlich zeigt, dafs seine Berater damals noch die Absicht hegten, Zession und Konzil in die möglichste Ferne hinauszuschieben. Nach jenem Dekret sollte nämich die Vereinbarung über den Ort dieses Konzils durch die drei Könige Sigismund, Ruprecht und Ladislaus getroffen werden, von denen der erste mit dem zweiten und dem dritten völlig verfeindet und der dritte grundsätzlicher Gegner der Union war. Jener Absicht entspricht dann auch ganz die folgende Thatsache, dafs Gregor sich von Cividale aus nicht wieder unter den Schutz Malatesta's, sondern des Ladislaus begab. Eine merkwürdige Wendung des Schicksals! Vor mehr als zwanzig Jahren hatte Ladislaus als zarter Knabe nach dem Verluste seines ganzen Königreichs jahrelang auf dem Felsen von Gaeta seine letzte Zuflucht gefunden. Und da war es ein neapolitanischer Edelmann von verarmter Familie, der in kluger Geschmeidigkeit die Staffel der kirchlichen Würden rasch erklommen und noch in frischer Manneskraft die Tiara erreicht hatte, Bonifaz IX., der als sein Schutzherr auftrat, ihm mit Macht beistand und half, von Gaeta aus sein Königreich wiederzuerobern. Nun aber stand der König in frischer Manneskraft und in der Fülle seiner Macht da und gewährte in demselben Gaeta dem unglücklichen, greisen Nachfolger des Bonifaz eine Zufluchtsstätte.

Während des dreijährigen Aufenthaltes der Kurie in Gaeta begegnen wir zweimal wieder dem Namen des Johann Dominici. Dem früheren Asketen, der sich rühmte, mit Brot und Wein tagelang vorlieb zu nehmen und die Hände vom schnöden Mammon gänzlich frei zu haben [1], ge-

1) Biscioni Lettere di Santi e Beati Fiorentini, p. 107: Pius autem deus mihi concessit paupertatem optatam, aurum non tango, non possideo pecuniam: et est mihi tantus horror cogitare de praeteritis peculiis, quas multas tractabam, ut si mihi aliud bonum non veniaset ex exilio imperato, quam quod liber sum a pecunia, felix illud dico et libentissime porto. O felix inopia, o sancta et dives

nügten nun nicht mehr die Einkünfte eines Kardinalats und Erzbistums: am 10. Februar 1410 verlieh ihm Gregor eine Kommende aus den Einkünften des Ritterordens Sti. Lazari mit einer Jahreseinnahme von 100 Florenen[1] und am 16. Mai desselben Jahres auch das Bistum Tropēa in Westcalabrien[2]. Ob die Behauptung Ughelli's, dafs Johannes auf dieses schon bald wieder freiwillig verzichtet habe, richtig ist, vermögen wir nicht festzustellen. Vielleicht liegt hier nur ein irriger Rückschlufs aus dem Umstande vor, dafs bereits im Jahre 1413 der auf Johann folgende Bischof von Tropēa resignierte. Jedenfalls aber erreichte der Fortgenufs der im Königreich Neapel liegenden Pfründen für Johannes schon am 31. Oktober 1412 sein Ende. Denn nachdem Ladislaus im geheimen bereits im Juni Frieden mit Gregor's Widersacher Johann XXIII. geschlossen und in seiner Reichsversammlung zu Neapel den Abfall von der Obedienz Gregor's durchgesetzt hatte[3], wies er diesen am 31. Oktober aus Gaeta und seinem Königreiche fort. Da kam die längst verdiente Strafe über Gregor's Camarilla! Fünf Jahre lang hatte sie mit Ladislaus konspiriert, um eine Union zu hintertreiben; durch die Angst vor erdichteten Nachstellungen des Gegenpapstes Benedikt hatte sie den arglosen Mann bis zum Bruch seines Wahleides gebracht: nun standen die drei Nepoten[4] mit dem irregeleiteten Greise am Gestade von Gaeta, hinter sich einen erbarmungslosen und tückischen König, der sie für seine Zwecke ausgenutzt hatte und wohl noch gar imstande war, sie an den Gegenpapst zu verkaufen, der zehnmal

---

egestas! Pluribus diebus fui in conventu Florentino, praecise cibatus pane et vino, excepta Dominica et Sabbato. . . omnia sunt mihi iucunda, quae ex paupertate venerunt: et solus panis et alia cum paupertate condita me faciunt pinguem et laetum. . . . . Florentiae, 13. Febr. 1400.

1) Theiner, Veter. Monum. Slavor. meridion. I, nr. 501.

2) Ughelli, Italia sacra IX, 467.

3) Gregorovius VI, 593; Raynald ao. 1412 nr. 2; Giorn. Napol. bei Murat. XXI, 1075.

4) Johannes scheint damals von Gaeta abwesend gewesen zu sein. Vgl. Raynald ao. 1412, nr. 4.

schlimmer war als Benedikt, und vor sich ein Meer, in welchem die Wachtschiffe des schrecklichen Johann XXIII. auf sie lauerten und das sie nun auf zwei elenden venetianischen Kauffahrteischiffen schutzlos zu durchfahren genötigt waren. Als sie endlich am 24. Dezember nach langer und gefährlicher Irrfahrt bei dem allzeit getreuen Malatesta in Rimini anlangten, schien die Sache Gregor's und seiner neuen Kardinäle eine Zeit lang verloren. Denn ganz Italien mit Ausnahme der beiden Malatesta, ebenso der gröfste Teil des übrigen Abendlandes mit Ausnahme einiger weniger Fürsten Deutschlands war zur Partei des Pisaner Konzils übergegangen, das längst am 5. Juni 1409 die Absetzung Gregor's und die Ungültigkeit der von ihm nach dem 4. Mai 1408 vorgenommenen Kardinalernennungen ausgesprochen hatte [1].

Erst als im folgenden Jahre der treulose Ladislaus auch mit Johann XXIII. brach, um seine alten Pläne eines grofsen süd- und mittelitalischen Königreichs wieder aufzunehmen und der neue deutsche König Sigismund in geschickter und eifriger Benutzung der Not Johann's XXIII. ein neues Konzil anzubahnen begann, leuchtete Gregor und den Seinen wieder ein Hoffnungsstrahl. Nun aber galt es für die Camarilla, die günstiger gewordene Lage in geschickter Weise so auszunutzen, dafs die im Mai 1408 errungenen Würden gerettet würden und zur allgemeinen Anerkennung gelangten.

Sowohl der erste Versuch Sigismund's vom 1. November 1413 [2], Gregor brieflich zum persönlichen Erscheinen auf dem projektierten allgemeinen Konzil zu bestimmen, als auch der zweite bei Gelegenheit der Zusammenkunft mit Malatesta im Februar des folgenden Jahres war vergeblich; der König konnte nur die Zusage, Gesandte nach Konstanz zu schicken von Gregor erreichen [3]. Auch die von Gregor

1) Thesaur. nov. Anecd. II, 1478 sq.

2) Hefele VII, 20.

3) Hefele VII, 22. Mit diesen Thatsachen im Widerspruch steht das Rühmen der Vita Joh. D. (§ 64) über den grofsen Unionseifer des Johann, der „nach Gallien" gereist sei, um den König Sigismund

an Sigismund gerichteten Schreiben vom 17. Oktober und 18. November 1414 [1] sind voll von Miſstrauen gegen das bevorstehende Konzil und pochen auf die Berechtigung Gregor's als des einzigen echten Papstes in einer Weise, welche die Unionslust seiner Umgebung in einem bedenklichen Lichte erscheinen läſst. Am 17. Oktober hatte er den Johann Dominici und den Titularpatriarchen Johann von Konstantinopel als Gesandte an das bevorstehende Konzil abgeordnet [2]. Wenn man in Rücksicht zieht, daſs die voraussichtliche Mehrzahl der Konziliaren von Konstanz aus Anhängern des Pisaner Konzils bestand und daſs unter dieser Mehrzahl sich die Sezessionskardinäle von 1408 befanden [3], daſs aber bei diesen gerade Johann Dominici als der Hauptgegner der Union aus dem Jahr 1408 besonders verhaſst war, so muſs man gestehen, daſs er als Legat für das Konzil eine sehr ungeeignete Person war. Das ihm in Konstanz voraufgehende Miſstrauen erhielt dann auch durch sein erstes Auftreten daselbst neue Nahrung. Am 19. November nämlich erschienen die beiden Legaten Gregor's vor Konstanz, und es ward ihnen in der Nähe der Stadt eine Wohnung angewiesen. Sofort lieſs Johann an deren Thorflügeln das päpstliche Wappen Gregor's anbringen. Da Konstanz in der Obedienz Johann's XXIII. gelegen und dieser selber in der Stadt anwesend war, so erschien der Akt als ein beleidigender Eingriff in die Rechte dieses Papstes. In der folgenden Nacht ward denn auch das Wappen von unbekannter Hand abgerissen. Am nächsten Tage kam die Sache in der Generalkongregation zur Sprache und diese beschloſs, daſs nur, wenn Gregor selber in Konstanz erscheine, sein Wappen hier angeheftet werden dürfe [4].

---

für die Unionssache zu gewinnen. „Gallien“ ist übrigens hier nicht, wie G. Genschen meint Ostfranken, sondern Gallia cisalpina. (Vgl. Vita Joh. Dom. § 31 Anm. e.)

1) Theiner, Vetera Slavorum Monum. I, 503 und Monum. Hungariae II, 341.

2) Theiner, M. H. II, 340.

3) Mit Ausnahme dreier, die inzwischen gestorben waren.

4) Ampliss. Collect. VII, 1409 sq.; Hefele VII, 68; v. d. Hardt IV, 20.

Beide Legaten scheinen, durch diese erste Zurechtweisung verstimmt, sich von Konstanz zurückgezogen zu haben, denn am 12. Januar 1415 wird uns aufs neue ihre Ankunft gemeldet. Jetzt aber erhob sich sofort ein neuer Zwist. Das Pisaner Konzil hatte die Ungültigkeit der von Gregor nach dem 4. Mai vorgenommenen Kardinalernennungen erklärt. Auf Grund dessen war die Mehrzahl der Konzilsväter dagegen, daſs Johann in Kardinalstracht in die Stadt einreite und vor dem Konzil erscheine. Seinerseits weigerte sich nun auch dieser als einfacher Erzbischof dort zu erscheinen. Das hätte ja für die Behauptung seiner Kardinalswürde ein sehr bedenkliches Präjudiz begründet. König Sigismund machte hier den Vermittler. Als er von Johann die recht allgemeine Zusicherung empfangen hatte, er bringe von Gregor gute Botschaft, lieſs er sich dadurch bestimmen, es bei den Konzilsvätern durchzusetzen, daſs jener als Kardinal erscheinen dürfe. Derselbe hielt dann auch am 23. Januar begleitet von dem Kurfürsten von der Pfalz und anderen hervorrageuden Gregorianern Deutschlands seinen feierlichen Einritt in Konstanz [1] und wurde am 25. von Sigismund in feierlicher Audienz empfangen.

Als es sich nun aber um die Vollmachten, welche Johann von Gregor für das Konzil mitbringe, handelte, ergab sich zur groſsen und unangenehmen Überraschung des Königs, daſs er auſser seiner eigenen Legitimation als Kardinallegat nichts anderes vorweisen konnte, als die ziemlich wertlose Zusicherung Gregor's cedieren zu wollen, wenn Johann XXIII. und Benedikt XIII. ebenfalls zurücktreten würden. In der Hauptsache aber, nämlich inbetreff Anerkennung der Konstanzer Synode und Teilnahme an deren Beratungen und Beschlüssen, erklärte Johann ganz ohne Instruktionen zu sein. Aber die entschiedene Haltung der deutschen Gregorianer, namentlich des Kurfürsten Ludwig von der Pfalz, überzeugte ihn, daſs bei Fortsetzung einer solchen dilatorischen Politik die Gefahr drohe, auch den gesamten

1) Ampl. Coll. a. a. O.; Thesaurus novus II, 1612.

Rest der deutschen Obedienz zu verlieren und in Konstanz gegen Gregor, seine Kardinäle und Kurialen gleiche oder ähnliche Beschlüsse hervorzurufen, wie vor fünf Jahren zu Pisa [1].

Wohl sicher haben die deutschen Anhänger Gregor's zu Konstanz sich nicht damit begnügt, durch ihren Abgesandten H. Culpi dem Papste die Notwendigkeit der Anerkennung und Beschickung des Konzils und des Verzichts auf das Papsttum mit deutlicher Entschiedenheit darzulegen, sondern auch die beiden Legaten Gregor's nachdrücklich aufgefordert, im gleichen Sinne auf Gregor zu wirken. Und es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daſs nunmehr auch Johann in richtiger Erkenntnis der Lage den Wünschen der deutschen Gregorianer gemäſs an seinen Herrn in Rimini berichtet hat. Aber wie dem auch sein mag, jetzt endlich siegte an der Kurie zu Rimini die Unionspolitik Carl Malatesta's. Der Umschlag ist zu Anfang des Monats März erfolgt. Am 10. März 1415 fertigte Gregor für Johann Dominici und Carl Malatesta die Bulle aus, welche ihnen Vollmacht gab, in seinem Namen die Zession auszusprechen [2]. Drei Tage später unterzeichnete Gregor zwei andere Aktenstücke. In dem einen ernannte er Carl Malatesta zu seinem Gesandten am Konzil (neben den beiden bisherigen) und gab ihm ausreichende Vollmachten zur Anerkennung der Synode [3]. In einer Bulle vom selben Tage aber wurde diese Vollmacht erläutert und umschränkt: Johann Dominici und Patriarch Johann von Konstantinopel, dazu die beiden Häupter der Gregorianer Deutschlands die Kurfürsten Wernher von Trier und Ludwig von der Pfalz, endlich Fürst Malatesta erhielten die Vollmacht, das Konzil als ein allgemeines anzuerkennen, vorausgesetzt, daſs es nicht durch Balthasar Cossa (Johann XXIII.), sondern durch Sigismund berufen werde, und daſs ersterer weder den Vorsitz führe noch zugegen sei [4].

1) Vgl. Hefele VII, 78f.
2) Mansi XXVII, 736.
3) Mansi XXVII, 733.
4) Mansi XXVII, 732. v. d. Hardt, Magn. Concil. Constant.

Einem Konzilsbericht zufolge wurde diese letztere Vollmacht noch am Tage des feierlichen Einzuges Malatesta's in die Stadt Konstanz (15. Juni) [1] in einer Generalkongregation verlesen und dann beschlossen, dafs, falls sie nicht genüge, Sigismund sie dem Fürsten zurückgebe, der dann für eine ausreichendere Sorge tragen werde [2].

Nun gingen die Unionsverhandlungen rasch und glücklich vonstatten. Das Konzil vereinbarte mit Gregor's Bevollmächtigten fünf Dekrete [3]: das erste verfügte die Gültigkeit aller bisherigen Akte Gregor's innerhalb seiner Obedienz, das zweite die Unzulässigkeit einer Wiederwahl Gregor's zum Papste, das dritte behielt dem Konzil die Entscheidung in allen jenen Fällen vor, wo bisher in den zwei verschiedenen Obedienzen zwei Personen denselben kirchlichen Titel besafsen, das fünfte schützte die Offizialen und Kurialen Gregor's im Fortbesitz und Fortgenufs ihrer Ämter und Grade [4]. Das Wichtigste von allen aber war, wenigstens für die „Getreuen" Gregor's, das vierte, welches dem Papste selbst und seinen Kardinälen (worunter die drei Nepoten Anton Corario, Gabriel Condulmaro und Angelo Barbadigo wie auch Johann Dominici) das Verbleiben in der Kardinalwürde garantierte [5].

Damit war auf dieser Seite endlich de jure erreicht, was man im Sturm der Maitage des Jahres 1408 de facto errungen hatte, von jetzt ab hörten in der That auf dieser Seite alle Winkelzüge auf.

Der vierte Juli wurde als Tag bestimmt, an welchem

IV, 192. Letzterer giebt irrigerweise das Datum der Ankunft Malatesta's in Konstanz (15. Juni) als Datum der Ausfertigung.

1) Seine Ankunft war durch die anfängliche Verweigerung eines freien Geleits durch das mailändische Gebiet verzögert worden. Vgl. Thesaur. nov. Anecd. II, 1637.

2) v. d. Hardt und Mansi a. a. O.

3) Mansi XXVII, 741.

4) Vgl. Mansi XXVII, 839.

5) Auf Ladislaus brauchte Gregor keine Rücksicht zu nehmen: diesen gewaltigsten Gegner der Union hatte am 6. August 1414 eine grauenhafte Krankheit (im Alter von 38 Jahren) dahingerafft.

die so lange vergeblich erstrebte und nun so rasch erreichte Zession Gregor's und Union beider Obedienzen feierlichst vollzogen werden sollte. Es liegt nicht in unserer Aufgabe, hier die Einzelheiten dieser zeremoniösen Feier (der 14. Sitzung) zu beschreiben [1]. Johannes stand am Ziele, als er seinen Platz als Gesandter Gregor's verlassend, von einem Kardinale mit dem Bruderkufs begrüfst und diesen erwidernd zu den Sitzen der Kardinäle herübertrat und hier auf dem für ihn bereit gehaltenen Sitze in der Reihe der Kardinalpriester Platz nahm [2]. Nunmehr erschienen auch die übrigen fünf Kardinäle Gregor's zu Konstanz, um als allgemein anerkannte Kardinäle an den Konzilsarbeiten teilzunehmen [3]. Im nächsten Jahre sollte übrigens Johannes Dominici auf dem Konzil [4] infolge eines früheren Übergriffes in die Obedienz Johann's XXIII. in Verlegenheit geraten. Ein Mönch Johann Malkaw [5] aus Preufsen war, der Häresie schon längst verdächtig, nach Köln gekommen; hier hatte der Dominikanermönch und Professor der Theologie an der Kölner Universität Jakob von Soest als päpstlicher Inquisitor der Kölner Kirchenprovinz ihm den Prozefs gemacht; jener war entflohen, hatte aber, nachdem ihn Jakob verurteilt, an Gregor XII. appelliert und war

1) Vgl. darüber Mansi XXVII, 730—745. Bemerkt sei noch, dafs die Darstellung der Vita Joh. D. über diesen Vorgang (§ 75) ein von Unrichtigkeiten wimmelndes Phantasiestück des Biographen ist. Der Nachweis im einzelnen würde ganze Seiten beanspruchen. — Rattinger reproduziert jene (Litter. Rundschau 1875, S. 252) ernsthaft als Geschichte!

2) Mansi XXVII, 735.

3) Gregor selbst wurde durch Alterschwäche (und wahrscheinlich auch wohl durch Opportunitätsrücksichten) zurückgehalten.

4) Am 1. Juni 1417 stellen die drei obengenannten Nepoten Gregor's mit Johann Dominici und noch einem anderen Kardinale dem Stift Gandersheim einen Ablafsbrief aus. — Erteilung von Ablässen war damals noch kein päpstliches Reservat. — Lünig, Reichsarchiv XVIII, Appendix, S. 71.

5) Vgl. über diesen und seinen Prozefs zu Strafsburg und Köln H. Haupt in dieser Zeitschrift Bd. VI (1884), S. 323—389 und 580—587. *Anm. d. Herausg.*

von dem durch letzteren beauftragten Johann Dominici, obschon das Urteil der ersten Instanz in der anderen Obedienz gefällt war, frei gesprochen worden. Der Inquisitor und die Kölner Universität brachten ihre Beschwerde über diesen Eingriff im Sommer 1416 vor das Konzil. Johann Dominici, der sein Unrecht einsah, aber nicht zurücknehmen mochte, überliefs es den Kölnern, in dieser Sache einen glimpflichen Ausweg zu finden. Gutmütig erklärten sie sich bereit, die Sache auf sich beruhen zu lassen, wofern Johann Malkaw nicht wieder in ihrer Provinz erscheine [1].

Am 11. November 1417 wurde auf dem Konzil Odo Colonna zum Papste gewählt und dadurch — die winzige Obedienz Benedikt's in einem Winkel Spaniens abgerechnet — der Schlufsstein in den neuen Bau der kirchlichen Einheit des Abendlandes eingefügt. Jetzt schien die Zeit gekommen, wo Johannes von seiner Würde einen seinen Fähigkeiten und seinem Ehrgeiz entsprechenden Gebrauch machen konnte. Die Jahre des Exils in Gaeta und Rimini waren vorüber; als Mitarbeiter und Berater des neuen über das ganze Abendland gebietenden Papstes stand er nun da. Und in der That schien sich ihm bald ein grofses und ruhmverheifsendes Arbeitsfeld zu eröffnen. Martin V. beauftragte ihn mit der schwierigsten Aufgabe, die nach Schlufs des Konzils noch übrig blieb. Auf seiner Heimreise von Konstanz nach Rom, ernannte er am 10. Juli 1418 in Gent den Kardinal Johann Dominici zum Legaten für Böhmen und die Nachbarlande [2], um hier der hussitischen Lehre ein Ende zu machen und die Ketzer zum Glauben und Gehorsam der römischen Kirche zurückzubringen. Es hält nicht schwer, die Beweggründe zu finden, warum der neue Papst gerade ihn für diese Sendung erkoren hat. Odo Colonna war einer der Sezessionisten vom 11. Mai 1408, die in Johann den verhafsten Hauptschuldigen an dem Konflikte mit Gregor erkannt hatten. Dem neuen Papste wie der Mehrheit seiner Kardinäle mochte es erwünscht sein, gerade diesen Mann

1) Vgl. Thesaur. nov. Anecd. II, 1665 und 1708 sq.
2) Theiner, Monum. Hungar II, 356.

bei günstiger Gelegenheit von der Kurie zu entfernen. Auch konnten wohl seine unleugbaren Fähigkeiten ihn der Gröfse der Aufgabe gewachsen erscheinen lassen. Endlich war Johann bereits früher einmal bei Sigismund in Ungarn als Legat thätig gewesen [1].

Die Geschichte dieser neuen Sendung liegt aufserhalb unserer Aufgabe. Die Hoffnungen aber, welche Papst Martin, König Sigismund und Kardinal Johann darauf gebaut hatten, scheiterten [2]. Wenn auch die Nachricht über die unbesonnenen und grausamen Ausschreitungen, die der Kardinallegat nach dem Mifslingen seiner Bemühungen in der Hauptstadt Prag in Slan verübt haben soll [3], nicht ausreichend beglaubigt scheint, so ist doch die Thatsache sicher, dafs er von dem mächtig aufflammenden Zorn der Husiten aus Böhmen verjagt nach Buda in Ungarn flüchtete, wo er kurze Zeit darauf am 10. Juni 1419 einem hitzigen Fieber erlag [4].

Sein am Tage nach der Ernennung zum Kardinal in kläglicher Heuchelei nach Venedig geschriebenes Wort: „Diese Würde mufs ich annehmen wie Christus die Dornenkrone", war wider sein Wollen und Ahnen ein prophetisches geworden. Der auf so üblen Wegen erreichte Kardinalshut hatte ihm der Ehren und des Glanzes wenig, der Sorgen und Mühen, der Niederlagen und Enttäuschungen gar viel gebracht. Und wenn die Fieberglut ihm noch

1) Im Jahre 1409 vgl. S. 383.

2) Antonin in seiner Chronik (III, 484. Kap. 7) und Johann Caroli in seiner Vita Joh D. (§§ 81—90) werfen übereinstimmend, aber ganz mit Unrecht die Schuld des Mifslingens der Sendung auf Sigismund. Den wahren Sachverhalt haben Aschbach (Geschichte des Kaisers Sigismund II, 401 und III, 7f.) und Palacky (Geschichte von Böhmen III, 408f.) nachgewiesen. Es ist dies von so vielen Punkten der letzte, welcher zeigt, wie wenig beide, Antonin und Johann Caroli, über die Thätigkeit Johann Dominici's seit dessen Übergang an die Kurie gewufst haben.

3) Aschbach III, 8.

4) Vgl. Farlatti Illyric. sacr. VI, 155. — Am 15. Dezember 1419 erscheint an seiner Stelle bereits der Bischof von Lucca als päpstlicher Legat bei Sigismund. Aschbach III, 33.

lichte Momente zur Überschau über sein vergangenes Leben gewährt hat, dann ist nicht der pomphafte Redeschwall der Vita (§§ 86. 87) dem Munde des Sterbenden entquollen, sondern viel eher mag sich aus seinen Lippen ein letzter Seufzer gepreſst haben, ähnlich dem seines Mitgenossen in den Maitagen des Jahres 1408: „O Gabriello, wie viel nützlicher wäre es für das Heil deiner Seele gewesen, wenn du niemals Kardinal . . . geworden, sondern in deinem Kloster verblieben wärest“ [1].

Lutherische Mönche in Loccum.

Ein Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen des Gerhard Wolter Molanus

von

Friedrich Uhlhorn,
Pastor zu Lauenförde (Hannover).

Am 16. September 1530 erliefs Kaiser Karl V. während des Augsburger Reichstages eine feierliche Urkunde[1], in welcher er dem Kloster Loccum, den Bedrückungen weltlicher und geistlicher Fürsten gegenüber, alle seine Rechte und Privilegien bestätigt. Er betont, dafs „Abbas et Conventus ac Monasterium ab omni illicita exactione et jurisdictione ordinaria sint exemti et sanctę sedi Apostolicę et Nobis ac sacro Imperio immediate subjecti" und erklärt, dafs er das genannte Kloster, wie bereits vom Könige Wilhelm[2] geschehen sei, mit gegenwärtiger Urkunde „in specialem nostram et sacri Rom. Imp. protectionem, tuitionem

---

1) Original im Archiv zu Loccum Nr. 1209; Kopiar Nr. 874, fol. 552, abgedruckt bei Weidemann-Köster, Geschichte des Klosters Loccum, Göttingen 1822, Nr. XXXVI, S. 152 bis 155; vgl. v. Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch, Dritte Abteilung (Archiv des Stifts Loccum), Hannover 1858, Urk. Nr. 931, S. 531.

2) Protectionsurkunde König Wilhelm's dat. Confluentiae, indict. X, VI Cal. Jul. 1252. Original fehlt. Locc. Kopiar Nr. 782, fol. 447; abgedruckt bei Leibniz, SS. rer. Brunsvic. III, S. 693; Orig. Guelf. IV, S. 238; Weidemann-Köster Nr. XIV, S. 134; Hodenberg Urk. 165, S. 114f.

et salvigardiam ex certa sciencia, auctoritate Nostra Ro. Caesarea“ aufnähme. Man erkennt wohl aus dieser Urkunde das Bestreben des Kaisers, das Kloster Loccum vor dem im nordwestlichen Deutschland mächtig vordringenden Luthertume zu schützen und der römischen Kirche zu erhalten. Deshalb werden hier auch die Bischöfe von Hildesheim, Paderborn und Osnabrück mit dem Schutze des Klosters betraut. Denn in Lüneburg herrschte damals Ernst der Bekenner, welcher mit zielbewufster Ausdauer die Reformation seines Landes und insonderheit der Klöster desselben durchführte [1]; in Calenberg-Göttingen machte die lutherische Kirche bei dem Grundsatze des katholischen Erich I., seinen Unterthanen keine Gewalt in Sachen des Glaubens anzuthun, grofse Fortschritte [2]; die Grafen von Hoya endlich, Jodocus und Erich, die nächsten Nachbaren des Klosters, welche seit 1520 gemeinschaftlich regierten, waren der lutherischen Lehre ergeben [3], und gerade sie bedrängten in den Jahren 1520—1530 das Kloster Loccum auf das ärgste [4]. Dem allem gegenüber mufste dem Kaiser und der römischen Kirche viel daran liegen, dieses Cisterzienserkloster der katholischen Kirche zu bewahren. Denn dasselbe nahm seit altersher eine bedeutende Stellung unter den Klöstern der welfischen Lande ein.

Das Cisterzienserkloster Loccum [5] liegt zwischen dem

1) Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg (Göttingen 1855) II, S. 103 ff. Vor allem (nach Abfassung dieses Aufsatzes erschienen) A. Wrede, Die Einführung der Reformation im Lüneburgischen durch Herzog Ernst den Bekenner (Göttingen 1887).

2) Havemann II, S. 176 ff.

3) RE[illegible] V, S. 526 f.

4) Weidemann-Köster S. 44 f.

5) Lockumb, Lucca, Luca, Locken, Loccen, monast. Luccense [illegible] Grote, Lexicon deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser [illegible] a. Harz 1881), 1. Abtl., S. 309. Über die Urkunden [illegible] neben Hodenberg noch zu vergleichen: Sudendorf, [illegible]buch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig [illegible] (Hannover [Bd. IX Göttingen] 1859 bis [illegible]

Steinhuder Meere und der Weser in der Mindener Diöcese; es ist gestiftet im Jahre 1163, zehn Jahre nach dem Tode des hl. Bernhard, von Wilbrand dem Alten, Grafen von Hallermund und seiner Gemahlin Beatrix „in honorem beatae Mariae et St. Georgii martyris“ [1] und zuerst mit Mönchen aus dem Kloster Volkerode in Thüringen besetzt. Durch zahlreiche Schenkungen und die fleifsige Arbeit seiner Mönche gelangte das ursprünglich arme Kloster bald zur Blüte [2]. Die Huld der Päpste Lucius III., Gregor VIII. u. a., die reichen Landschenkungen von Fürsten und Herren, vor allen Heinrichs des Löwen nebst seinen Nachfolgern, und der Grafen von Schaumburg und Hoya förderten das Stift. Noch heute giebt die gewaltige Kirche, eine der gröfsten des nordwestlichen Deutschlands, welche 1277 eingeweiht wurde, Zeugnis von dem durch reichlichen Ablafs von Papst, Erzbischöfen, Bischöfen und dem Generalkapitel von Citeaux entflammten Eifer der Gläubigen, zum Gedeihen des Stiftes beizutragen [3]. In der

1) In einigen Urkunden wird aufserdem noch die hl. Petronella genannt. Über die Stiftung und älteste Geschichte von Loccum vgl. Leibniz, SS. rer. Brunsv. III, p. 690 sqq. mit der von Molan 1709 verfafsten series Abbatum Luccensium Ferner die Zeitschrift des histor. Vereins f. Niedersachsen 1863, S. 163 ff.: 1872 S. 1 ff.: 1874/75 S. 216 ff. und 372 ff; 1876 S. 47 ff.

2) Eine einigermafsen genügende Geschichte des Klosters Loccum giebt es trotz des reichen Materiales leider nicht. Gänzlich unbrauchbar ist „Johann Letzner's Hinterlassene geschriebene Nachricht von dem berühmten Freyem Reichs-Stiffte Luckem | Cistercienser Ordens“. Mit beigefügten Anmerkungen erläutert von Joh. Georg Leuckfeld in des letzteren Antiquitates Michaelsteinenses & Amelunxbornenses (Wolfenbüttel 1710), S. 55-131. Nicht viel besser ist die „Geschichte des Klosters Loccum“ von Weidemann-Köster, Göttingen 1822, ein sehr dürftiger Auszug aus dem Manuskripte Weidemann's (im Locc. Archiv, Kundebücher 36-39), voller Irrtümer und Ungenauigkeiten. Weidemann's Geschichte wiederum beruht bis zum Jahre 1628 auf der handschriftlichen Chronik des Abtes Theodor Stracke, der 1629 starb (Locc. Archiv).

3) Über die Kirche und die übrigen Bauten des Klosters vgl. C W. Hase: „Die mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens, herausgegeben von dem Architekten- und Ingenieurverein zu Han-

zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erlebte das Kloster seine gröfste Blütezeit und war von den kümmerlichsten Anfängen durch sparsame und kluge Wirtschaft zu reichem Besitze an Dörfern und Land gekommen. Die Zeit der höchsten Blüte des Klosters dauerte nicht lange; unter den unaufhörlichen Fehden der Bischöfe von Minden mit den Grafen von Hoya hatte das Kloster im 14. und 15. Jahrhundert stark zu leiden [1] und von den Äbten des 15. Jahrhunderts wird oft berichtet, dafs sie Klostergüter versetzen mufsten, „vmme Hungers und Kummers willen, den wy liden vn hebben“, wie Abt Günther (1446—1452) in den Versatzbriefen klagt [2]. Eine Besserung trat erst ein, als 1483 der erste Abt bürgerlichen Standes (Ernst 1483—1492) erwählt wurde. Damals verliefsen alle Konventualen und Laienbrüder von Adel das Kloster, und es wurde ein Statut beschlossen, dafs künftig kein Adeliger wieder ins Kloster aufgenommen werden sollte, welches Statut Molan erneuerte [3]. Obwohl das Kloster auch in der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 schwer geschädigt wurde [4], rettete es doch einen grofsen Teil seines Besitzes und seiner Macht in die Neuzeit herüber.

Trotz der Bemühungen Kaiser Karl's V., das Kloster der katholischen Kirche zu erhalten, brach sich im Laufe des 16. Jahrhunderts die Reformation auch hier Bahn [5]. War schon 1523 Anton Corvinus, der Reformator von Calenberg-Göttingen als „lutherischer Bube“ aus dem Klo-

nover II (Hannover 1867)“, und W. Mithoff: „Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen“ I, Fürstt. Calenberg (Hannover 1871), S. 122—132.

1) Weidemann-Köster S. 44f.

2) Weidemann-Köster S. 32.

3) Statutum de nobilibus in Conventum nunquam recipiendis. „Statuta des Klosters“ Geschichte Nr. 27 Locc. Registratur. Vgl. Weidemann-Köster S. 36.

4) Weidemann-Köster S. 40.

5) Über die Reformation Loccums und die dadurch herbeigeführten merkwürdigen Rechtsverhältnisse des Klosters vgl. Schuster, „Skizzen zur Verfassungsgeschichte des Klosters Loccum“ in der Zeitschrift für Kirchenrecht, Bd. XIX (1884), S. 33ff. bes. S. 42ff.

ster Loccum verjagt [1], so finden seit dem Jahre 1536 neue Übertritte von Mönchen zur evangelischen Kirche statt, und allmählich ging das ganze Kloster zur Reformation über. Dieser Übertritt erfolgte jedoch so allmählich und ohne jeden feierlichen oder kirchenrechtlichen Akt, dafs sich das Jahr der Reformation für Loccum gar nicht bestimmen läfst. Nur soviel läfst sich feststellen, dafs die Reformation des Klosters unter dem Abte Johann VII. (Fenger 1591—1596) als eine vollendete Thatsache erscheint — denn im Jahre 1593 verweigerte das Kloster auf Anweisung der fürstlichen Kanzlei und der Räte zu Wolfenbüttel die Annahme der Citation zum Provinzialkapitel der Cistercienser auf den 3. Oktober 1593 —, und dafs dieselbe durch völlig freien Entschlufs der Mitglieder selbst herbeigeführt wurde. Allen Visitationsversuchen und Reformationsbestrebungen der Herzöge von Calenberg hat sich das Kloster, gestützt auf seine Freibriefe, stets widersetzt, und das jus reformandi evangelischer Fürsten ist in seinem Gebiete nie zur Geltung gekommen. Obwohl das Kloster schon vor 1530 zu den Herzögen von Calenberg in einem Schutzverhältnisse stand und diese ihm gegenüber das jus advocatiae übten [2] und es gegen die Ansprüche des Bischofs von Minden treulich schützten, haben die Herzöge das Stift nie zur Reformation gedrängt. Der Reichsfreiheit Loccums machten freilich die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg bald ein Ende. Bereits 1573 redet Herzog Erich der Jüngere in einer Urkunde vom 3. August [3] von dem Abt Johann von Loccum als „Vnsern Abtt", und als nach Erich's Tode 1584 Calenberg-

1) Wie unzuverlässig das Buch von Weidemann-Köster ist, zeigt sehr deutlich der Umstand, dafs die Verff. Corvinus 1546 das Kloster räumen lassen, in einem Jahre, wo er schon längst Superintendent von Calenberg war. Sie folgen hierin unüberlegt der Angabe Stracke's.

2) Schuster a. a. O. S. 43.

3) Original der Urkunde fehlt; Kopie im schriftlichen Nachlasse des Abtes Stracke in der Klosterregistratur in einem Oktavbande Nr. 11 (unter Kundebücher Nr. 14; im Repertorium bezeichnet als „Varia vom Abt Stracke Nr. 11"), S. 168[b] ff. Die Bezeichnung „Kaiserlich-Freies Stift" ist nichtsdestoweniger beibehalten.

Göttingen an den Herzog Julius fiel, erschien der letztere 1585 im Juli persönlich in Loccum und erzwang die „Erbvndt Landhuldigung" [1], versprach aber durch Urkunde vom 22. Juli 1585 „gescheen vnnd geben in Vnsrm Closter Locken" es bei allen seinen Rechten zu erhalten und gewährleistete ihm insonderheit auch die Religionsfreiheit und das hergebrachte „Habit" [2]. In ähnlicher Weise haben alle Landesherren [3] bis auf Georg III. (1763) durch besondere Reversalien des Klosters Rechte anerkannt. Unter diesen Umständen gestaltete sich die merkwürdige und wohl einzigartige Erscheinung, daſs das Kloster Loccum sich als ein evangelisches Kloster erhielt Es bietet eine Analogie zu den Gedanken, wie sie Luther in den Schmalkaldischen Artikeln (P. II, Art. III) ausgesprochen hat und doch eine sehr eigentümliche. Man predigte in Loccum die evangelische Lehre, stand auf lutherischer Seite und betrachtete sich dabei fortdauernd als Cistercienser, welche nach der Regel des hl. Benedikt leben muſsten. Das Bestreben, die eigene Selbständigkeit, den rechtlichen Bestand des Klosters zu wahren, der Wunsch, es zu keinem Bruche zwischen den noch katholischen und den schon evangelischen Mönchen kommen zu lassen, einem Bruche, der den welt-

1) Gegen diese Huldigung protestierte das Domkapitel in Minden als gegen eine Beeinträchtigung seiner Rechte über das Kloster, aber vergebens. Seit dem Dreiſsigjährigen Kriege sind die letzten Beziehungen zwischen dem Bischof von Minden und dem Kloster abgebrochen, indem die Äbte zu Loccum auch den Mindener Landtag nicht mehr besuchten. Vgl. Weidemann-Köster S. 55.

2) Original der Urkunde im Locc. Archiv Nr. 1262. Vgl Hodenberg S. 543 Anm. 1, Weidemann-Köster S. 54.

3) Über den Besitz des Klosters Loccum entstand gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch ein Streit zwischen dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg und dem Kurfürsten von Brandenburg als Fürsten zu Minden Vgl. „An die Römisch-Kayserl Maytt Herrn Ernest Augusten Bischoffen zu Ossnab. Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg Durchl. Duplic-Schreiben Auff Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg alss Fürsten zu Minden REPLIC-Schreiben Das Closter Lockumb betreffendt. Hanover d. 30. Januarii 1688".

lichen Fürsten die beste Gelegenheit zur Säkularisierung des Stiftes gegeben haben würde, endlich die pietätsvolle Rücksicht auf die bisherige Verbindung mit dem Cistercienserorden bewogen zu möglichst schonender und vorsichtiger Änderung des Bestehenden. Noch viele Jahre hindurch wurde der offizielle Verkehr mit dem Cistercienserorden aufrecht erhalten, unter der Leitung des letzteren die Äbte nach kanonischen Formen erwählt u. s. w. [1]. Ja, noch im Jahre 1601 bevollmächtigt Abt Theodor (Stracke 1600 bis 1629) den Abt zu Hardershausen im Namen des Klosters Loccum dem Generalkapitel des Cistercienserordens beizuwohnen. Unter demselben Abte aber verspricht auch Herzog Friedrich Ulrich in seinen Reversalien von 1613 [2], dafs Abt, Prior und Konvent bei der augsburgischen Konfession und dem Corpus doctrinae Julii verharren sollen [3].

Die Anschauung, dafs Loccum auch als evangelisch-lutherisches Stift ein wirkliches Cistercienserkloster und dessen Abt und Konventualen wirkliche Mönche seien, hat keiner deutlicher ausgesprochen als der Abt Gerhard Wolter Molanus (1677—1722). Seine Ansichten über das evangelische Mönchtum gewinnen aber aus zwei Gründen eine allgemeinere Bedeutung, einmal weil wir in ihnen folgerichtige Konsequenzen des sogen calixtinischen Synkretismus sehen dürfen, sodann weil Molan bei den bekannten Unionsversuchen zwischen der katholischen und evangelischen Kirche auf der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielt.

1) Vgl. Schuster a. a. O. S. 51 ff.

2) Geg. Lockum d. 20. Nov. 1613 (im Locc. Arch.). Vgl. Weidemann-Köster S. 158.

3) Dafs man auch auf röm. Seite Loccum beständig noch für ein Cistercienserkloster hielt, zeigt folgender kleiner Umstand. 1688 schenkt Jacobus Lohe, Abbas Veteris Montis (Colon. dioec.) dem Abt „Gerhardo in Lucca S. S. Ord. nri Cisterciensis, Ejusque Religiosis in Confraterni affectus Mnemosynon, ad ejusdem Ordinis nri privilegia propugnanda“ das Menologium, Regula, Constitutiones et Privilegia Ordinis Cisterciensis (Antwerpen 1630) in einem schön gebundenen Exemplare. Locc. Bibl. Hist. eccl. 59.

Gerhard Wolter Molanus [1] ist geboren zu Hameln am 22. Oktober (1. Novemb. nov. stil.) 1633, studierte in Helmstädt Theologie (noch unter Georg Calixt) und Mathematik und wurde am 23. Oktober 1659 ordentlicher Professor der Mathematik in Rinteln. Neben diesem Lehramte erhielt er 1664 eine aufserordentliche und nach erlangter theologischer Doktorwürde eine ordentliche Professur der Theologie. 1671 wurde er Professor primarius der Theologie, und der Landgraf von Hessen, Wilhelm VI. ernannte ihn zum Konsistorial- und Kirchenrat. In demselben Jahre erwählte der Konvent zu Loccum Molan, auf Veranlassung des mit letzterem verwandten Abtes Johann Kotzebue, zum Konventual; am 13. September 1671 präsentierten Abt, Prior und Konvent ihn dem Herzoge Johann Friedrich, und dieser bestätigte durch Urkunde vom 18. September 1671 die getroffene Wahl [2]. Im folgenden Jahre am 18. Oktober wurde zwischen Abt Johann, Prior Cleve, zwei Konventualen und dem Konventual Gerhard Molan ein Vertrag [3] geschlossen, laut dessen der Konvent sich verpflichtete, Molan zum Abt zu wählen, falls Johann Friedrich, wie zu vermuten, den bisher dazu ins Auge gefafsten Generalsuperintendenten Hardkenius nicht bestätige, und Molan die Wahl anzunehmen versprach. Da die Vermutung sich bestätigte [4], wandten

1) Vgl. Jöcher, Gelehrten-Lexikon III, S. 584f.; Wagenmann in der Allgemeinen Deutschen Biographie XXII, S. 86ff.; Henke in RE² X, S. 150ff.; Joh. Just von Einem, Das merckwürdige Leben des Grofsen und um die Kirche GOttes Hochverdienten Theologi Gerhardi Wolteri Molani etc., Magdeburg 1734; C. Ant. Dolle, Lebensbeschreibung aller Professorum Theol. zu Rinteln (Hannover 1752), II, S. 297ff.; Strieder, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte IX (Kassel 1794), S. 103ff.; Die Todesanzeige und kurzer Lebenslauf Molan's in der „Fortgesetzten Sammlung von Alten und Neuen" (1722), S. 1016f.

2) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10.

3) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10. Der Vertrag ist versehen mit dem Siegel des Abtes, des Konvents und Molan's Privatsiegel. Der Titel „Koadjutor" kommt in den Akten über Molan nie vor.

4) Der Herzog verweigerte die Bestätigung, weil Hardkenius „uxoratus" sei. Vgl. Weidemann-Köster S. 86; sein Vor-

sich Prior und Konvent kurz vor dem Tode des Abtes *Kotzebue* an Johann Friedrich, und dieser bestätigte durch Urkunde vom 8. Februar 1677 Molan zum „Successor Abbatis"; nachdem Kotzebue am 11. Februar gestorben war [1], wurde Molan ohne nochmalige Urkunde des Herzogs am 10. März 1677 als 53. Abt des Klosters feierlich eingeführt [2]. Mit dieser Würde war die des Primas und ersten Schatzrates der Calenbergischen Landstände verbunden. Bereits am 1. Januar 1674 [3] hatte Herzog Johann Friedrich Molan zum Kirchenrat und Direktor der Kirchen des Herzogtumes Calenberg nach Hannover berufen [4]; um 1683 wurde er erster Kirchenrat und Direktor des hannoverschen Konsistoriums und, als 1705 das Fürstentum Lüneburg durch den Tod von Georg Wilhelm an den Kurfürsten Georg Ludwig fiel, Direktor der Kirchen der ganzen Geistlichkeit in allen kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Fürstentümern. In dieser Stellung hat er bis zu seinem Tode am 7. September 1722 fast unumschränkt die Kirche Hannovers regiert [5]. Berühmt war seine Bibliothek [6], welche

gänger hatte dem Abt Kotzebue 1662 die Verheiratung gestattet, S. 85. Zur Entschädigung erhielt Hardkenius eine „annua donatio" von 30 Thlr. und erliefs ihm das Kloster eine Schuld von 60 Thlr. Vgl. Locc. Archiv: „Hardkeniana".

1) Weidemann-Köster S. 86f.

2) Kloster Registratur, Abbatia Nr. 10.

3) Nach dem Tode von Justus Gesenius, gest. 18. September 1673.

4) Salfeld, Sammlung zur Geschichte des Königl. Kurfürstl. Konsistorii zu Hannover (Hannover 1803), S. 126ff.

5) Über Molan's Thätigkeit im Konsistorium vgl. Spittler, Geschichte des Fürstentums Hannover II, S. 209ff., Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte von Norddeutschland (Hannover 1832), III, S. 258ff. 343ff. u. a. a. O.

6) Die Bibliothek Molan's ist der Kgl. Bibl. zu Hannover einverleibt. Ein Katalog derselben ist von Böhmer herausgegeben u. d. T.: Bibliotheca Gerardina s. Catalogus librorum selectissimorum in omni fere doctrinae genere, quos magno studio nec minori sumptu collegit B. Gerardus Wolterus Molanus, Abbas Luccensis. 1729 in 8°.

über 12000 Thaler, seine Münzsammlung [1], welche 66000 Thaler wert geschätzt wurde und sein Naturalienkabinett. Den Eingang zu diesen Sammlungen, welche sich in seinem Hause auf dem Loccumer Hofe zu Hannover befanden, zierte die Überschrift: „Fructus sancti coelibatus" [2].

Als Theologe steht Molanus durchaus auf dem Boden der Anschauungen seines grofsen Lehrers Georg Calixt's. Die calixtinischen Ideen hat er während seines ganzen Lebens vertreten, seine Landeskirche nach ihnen regiert, und sein Glaubensbekenntnis und Testament [3], welches ihn besser und treffender als alles andere charakterisiert, beginnt mit einer ausführlichen Darlegung seiner calixtinischen Ansichten und spricht wiederholt seine Wünsche für den Kirchenfrieden aus. „Ich kann ferner", heifst es u. a., „zu meiner Avantage anführen, dafs ich von Jugend auf ein friedfertiges Gemüt, absonderlich auch in Religionssachen kein Schismaticum ingenium, vielmehr eine starke Neigung jederzeit gehabt, den Kirchenfrieden nach Möglichkeit zu befördern" [4]. Durch seine Teilnahme an den mannigfachen Unionsversuchen hat denn auch Molan weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus Bedeutung gewonnen. Zusammen mit Leibniz, dem er in enger Freundschaft verbunden war, hat er an der Vereinigung der reformierten und lutherischen

1) Vgl. Köhler, Münzbelustigungen IX, S. 49 ff.; Uffenbach, Reisebeschreibung durch Niedersachsen, Holland und England (Ulm und Memmingen 1753) I, S. 427 und Numophylacium Molano — Boehmerianum a. S. T. Gerardo Woltero Molano, liberi atque imperialis coenobii Luccensis Abbate — — cum cura conquisitum, postmodum a. S. T. Justo Christophoro Boehmero et ipso Luccensi Abbate adauctum, ab Joh. Frid. Borchmann, Secr. et Senat civil. Cellens. in duc. Luneb. in classes descriptum in curia Cellensi auctionis more vendendum Maji die tertia et consequentibus 1745 Cellis 1744 i. 8°.

2) von Einem S. 15 ff.

3) Abgedruckt bei von Einem S. 32 ff. und Strieder IX, S. 108–134, bei von Einem jedoch ungenau und unvollständig, vgl. „Fortgesetzte Sammlung" 1738 S. 631 ff.

4) von Einem S. 50 f.; Strieder S. 121 f.

Kirche gearbeitet [1] und mehrere Schriften zu diesem Zwecke verfafst, von welchen wir folgende nennen können:

1) 1698 mit Leibniz zusammen die „Via ad pacem" ein deutscher Aufsatz, angeführt bei Schlegel, Kirchen- und Reformationsgeschichte III, S. 323 f.

2) Von Molan allein ist ein „Vorschlag, auf was Art die Protestirende unter sich selbst dermafsen zu vergleichen, dafs ein so genannter Lutheraner zum Reformirten, und ein Reformirter zum Lutherischen Altar ohn Anstofs treten, mithin aus beyden Kirchen und Gemeinen eine Heerde und ein Schaffstall hinwieder gemacht werden könne" citiert in Molan's Testament bei von Einem S. 52f. und bei Strieder S. 144. Vgl. Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 324.

3) 1706 von Molan und Leibniz: „Unpartheyisches Urteil von dem Nutzen, welchen die Evangelisch-Lutherischen aus der Kirchen-Vereinigung mit denen Reformirten zu erwarten haben, in einem auf hohen Befehl abgefafsten Rathschlag geäufsert". Gedruckt in der „Fortgesetzten Sammlung" 1721 S. 941 ff. Nach Strieder a. a. O. S. 141 soll es 1709 dem Herzog Ernst August überreicht sein. Derselbe war aber bereits 1698 gestorben. Schlegel a. a. O. III, S. 292 setzt es ebenfalls unter die Regierung Ernst August's, aber in die neunziger Jahre. Es gehört aber vermutlich in das Jahr 1706, denn einmal spricht sich Molan hier gegen jede Union mit den Reformierten aus, sodann nennt er sich „Direktor der Kirchen im Kurfürstentume Braunschweig-Lüneburg", welchen Titel er erst 1705 erhielt

1) Schlegel a. a. O. III, S. 292f. 323ff.; Schlegel, Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts II, S. 251 ff.; C. W. Hering, Geschichte der kirchl. Unionsversuche II (1838); Hering, Neue Beiträge zur Geschichte der reformierten Kirche in Preufsen II (1787); Kuno Fischer, Geschichte der neueren Philosophie II, 2. Aufl. (1867), S. 259 ff. Viele der Streitschriften in dieser Sache stehen in den „Unschuldigen Nachrichten", bes. 1719—1724, oder werden in ihnen rezensiert. Vgl. noch: Catalogus derer Unionsschriften, oder vollständige Nachricht von allen bisher wegen der vorgeschlagenen Vereinigung der evangelisch-lutherischen und reformierten Kirchen herausgegebenen Streitschriften, 1723 in 4.

über 12000
Thaler wert
Den Eingang
Hause auf d
die Überschr
Als The
der Anschau
Die calixtini-
bens vertret
sein Glauben
und treffende
einer ausführ
und spricht w
aus. „Ich k
tage anführen.
müt, absonde
ingenium, vi
den Kirchent
seine Teilnah
denn auch M
Vaterlandes h
Leibniz, de
hat er an der

Wilhelm am 28. August
durch das Reskript
Leibniz vom 15. No-
erweise steht dieses
-m abgegebenen „Ur-

Bemühungen sind die
Molan zum Zwecke der
Kirche geführt haben.
seit dem Jahre 1661
676 zum erstenmal in
st bis zu seinem Tode
dem Bischofsstuhle zu
von Buchheim und
mit Eifer und wech-
Hannover Gerhard
Zelle. Es machte sich
brochene Beziehung des
Kirche geltend. Herzog
einen Abt zur römischen
in unter Anbietung eines

1) Vgl. Köl
Reisebeschreibung
und Memmingen
Boehmerianum a
perialis coenobii l
modum a. S. T.
bate adauctum, al
Cellens. in duc. L
more vendendum
i. 8°.

2) von Eine

3) Abgedruck
S. 108 134, bei v
„Fortgesetzte Sam

4) von Einen

das Reskript ist daselbst

Unions-Vorschläge, publi-
circa puncta principalia
Nachrichten" 1713, S. 742ff.
von Tina Union a. a O.

Amsterdam-Paris 1753; He-
W. Hering, Unionsversuche
18. Jahrhunderts I, Abschn. 2
Ref.G. III, S. 293ff; Hoeck,
stine von Braunschweig-Lüneburg-
S. 66ff; Kuno Fischer a. a. O.
Wilh. Frh. von Leibniz I, Werke
Klopp) V u. IX (hauptsächlich Briefe
befinden sich auf der Kgl. Bibliothek und
noverer. Vgl. noch von Rommel, Leibniz
von Hessen-Rheinfels. Ein ungedruckter Brief-
II 1847.

reichen Gehaltes und eines Geschenkes von 100000 Thaler zum Nachfolger des apostolischen Vikars für Norddeutschland, des Bischofs Maccioni (gest. 1676) machen wollte [1]. Auf diese Unionsverhandlungen näher einzugehen, ist hier nicht der Ort: wir müssen uns begnügen, die Schriften Molan's in dieser Sache — soweit es uns möglich ist — anzuführen.

1) 1683, März 30, Hannover, Articuli Unionis verfafst von Molan und dem Hofprediger Barchausen, gedruckt in den „Unschuldigen Nachrichten" 1703, S. 574f.

2) 1683, März 30, Hannover, von denselben Verfassern unterzeichnet: Methodus reducendae unionis Ecclesiasticae inter Romanenses et Protestantes ex speciali mandato Principis ac Dni, Dni Ernesti Augusti Episcopi Osnabr. et Bruns. et Luneb. Ducis Dni sui clementissimi à duobus seren. Celsitudinis suae Theologis conscripta [2]. Schlegel [3] und ihm folgend Bogen [4] geben diese Schrift auf 18 Paragraphen an. Es befindet sich jedoch im Loccumer Archiv [5] ein Exemplar derselben auf 8½ Folioseiten von Molan eigenhändig geschrieben, welches 24 Paragraphen hat. Es trägt den obigen Titel und das Motto: 2 Kor. 13, 8: Non possumus quidquam contra veritatem sed pro veritate, sowie ein Citat aus S. Hilarius: Speciosum quidem nomen est pacis et pulchra est opinio unitatis: sed quis

1) Vgl. Molan's Aufserungen darüber von 1710 bei Schlegel, K. u. Ref.G. III, S. 265 Anm. 44 aus Molan's Explicationes eorum, quae ex epistola irenica ab Augustanae Confessionis socio ad Serenissimum Brunsvicensium et Lüneburgensium, Dominum Antonium Ulricum perscripta, sub censura vocavit, Doctissimus quidam Catholicae ecclesiae Theologus. Hannoverae mense Mart. 1710. Vgl. Molan's Testament bei von Einem a. a. O. S. 36; über den Vikariat siehe Mejer, Propaganda II, S. 248ff.

2) Gedruckt in Nolten, Commercium litterarium clarorum virorum, T. II, p. 327sqq. (Ich habe das Buch nicht erhalten, den Abdruck also nicht vergleichen können.)

3) K. u. Ref.G. von Norddeutschland III, S. 302.

4) „Rom und Hannover" in der Zeitschrift für historische Theologie, Jahrg. 1862, S. 249.

5) Die Akten „Unionsverhandlungen".

ambigat eam solam unitam ecclesiae pacem esse quae Christi est [1]?

3) 1683 Regulae circa Christianorum omnium Ecclesiasticam reunionem, tam a sacra Scriptura, quam ab universali Ecclesia & Augustana Confessione praescriptae, & a nonnullis iisque professoribus zelo pacis collectae, cunctorumque Christianorum correctioni ac pietati subjectae. Diese Schrift erschien 1691 im Druck und ist auch französisch und ungarisch bearbeitet [2]. Nach Foucher de Careil [3] soll Spinola sie allein verfaſst haben; nach dem Herausgeber der „Oeuvres Posthumes" von Bossuet ist sie das Resultat der Verhandlung Spinola's mit Molan [4]. Derselbe bezieht den Brief Bossuet's an Madame de Brinon vom 29. September 1691 [5] und andere Stellen in Leibniz' Briefen auf diese Regulae, an welchen auch andere „Théologiens Protestans d'Hanovre" gearbeitet haben sollen [6]. Die meisten dieser Briefe werden sich jedoch auf Molan's „Cogitationes privatae" beziehen.

4) 1684. Molani Solutio problematis de possibilitate reunionis cum Romana ecclesia et responsio ad opiniones aulae Saxonicae [7]. Diese Schrift bezieht sich auf die Unterhandlungen Spinola's am Sächsischen Hofe. Sie ist wahrscheinlich — wenn auch nur zum Teile — erhalten in einem Konzepte Molan's von 12 Folioseiten [8]. Danach hatte der Kurfürst von Sachsen an die sämtlichen Herzöge von

1) Hilarii Pictavorum Episcopi contra Arianos vel Auxentium Mediolacensem Liber (Hilarii quotquot extant opera, ed. Campanus [Parisiis 1652], p. 346). Molan citiert frei und nennt als Fundstelle Hilarii de conciliis [de synodis adv. Arianos].

2) Gedruckt bri Bossuet I, S. 4—13; die französische Übersetzung (Règles touchant la réunion générale des chrétiens) S. 18—29.

3) Oeuvres de Leibniz I (Paris 1859), Préface, p. XVIII. (Die ersten beiden Bände enthalten den leibnizischen Briefwechsel inbezug auf Reunionsverhandlungen.)

4) a. a. O. Préface p. IX vgl. Bogen a. a. O. S. 250 ff.

5) a. a. O. S. 338. Vgl. Bogen a. a. O. S. 266 ff.

6) a. a. O. S. 18 Anm.

7) Citiert bei Schlegel a. a. O. III, S. 308 Anm. 84, welcher sie in den Akten nicht vorgefunden hat.

8) Loccumer Archiv: „Unionsverhandlungen".

Braunschweig-Lüneburg „Unterm dato dreſzden den 22. Janu. 1684" eine Nachricht über diese Unionsverhandlungen geschickt und der Herzog Ernst August seine Theologen zum Bericht darüber aufgefordert.

5) 1691, Nov. & Dec., Hannover, Cogitationes privatae De Methodo reunionis Ecclesiae Protestantium cum Ecclesia Romano-Catholica a Theologo quodam Augustanae Confessioni sincere addicto, citra cuiusvis praejudicium, in cartam conjectae, & Superiorum suorum consensu, privatim communicatae cum Illustrissimo ac Reverendissimo D.D. Jacobo Benigno S. R. E. Meldensi Episcopo longe dignissimo, Praelato non minus eruditionis quam moderationis laude conspicuo, hac fine ut in timore Dei examinentur, publici autem juris nondum fiant [1]. Diese Schrift Molan's ist höchst wahrscheinlich dieselbe, welche er in seinem Testamente meint, wenn er sagt [2], er habe „einen ohnmasgeblichen Vorschlag ausgesonnen, wie man sogar mit der Römischen Kirchen salva conscientia, salva veritate, salva utriusque partis Doctorum existimatione, salvis denique utriusque Ecclesiae principiis & hypothesibus sich vergleichen und die ärgerliche Trennung wenigstens in der occidentalischen und lateinischen Kirche aufheben könne". Das hat unseres Erachtens Bogen zutreffend nachgewiesen [3], während von Einem [4] es für eine besondere Schrift Molan's hält und Winckler [5] es für ein noch zu erwähnendes Bedenken Molan's von 1698 erklärt. Mit Recht sagt Leibniz in einem Briefe an Bossuet vom 8. Januar 1692 von diesen „Cogitationes privatae": „On a fait ici de très-grands pas pour satisfaire à ce qu'on a jugé dû à la charité & à l'amour de la paix. On s'est approché des bords de la rivière de Bidassoa, pour

1) Abgedruckt bei Bossuet a. a. O. I, S. 37—73; franz. Übersetzung S. 74—100, von Bossuet vgl. a. a. O. S. 381: „Je demande pardon à M. l'Abbé Molanus de la liberté, que j'ai prise d'abréger un peu son Ecrit."

2) von Einem a. a. O. S. 71.

3) a. a. O. S. 283 ff.

4) a. a. O. S. 23; ebenso Jöcher, Gelehrten-Lexikon III, S. 584.

5) Anecdota Historico-ecclesiastica novantiqua I (Braunschweig 1757), S. 313 Anm.

passer un jour dans l'île de la Conférence“ [1]. Wie aber diese Worte Leibnizens verstanden sein wollen, zeigt das Urteil des Herausgebers Bossuet's über Molan's Schrift: „Il [Molan] fait de si grands pas vers la réunion, qu'on est étonné qu'il n'ait pas fait le dernier; & nous deplorons le sort de ce Sçavant, dont les lumieres et la candeur étoient admirables, & qui pourtant fut retenu dans le schisme par des préjugés faciles à dissiper, si la conversion eût dependu des raisonnemens humains & non des coups de la Grace!“ [2]

6) 1692 [?]. Summa Controversiae de Eucharistia inter quosdam Religiosos et me [nempe Molanum] [3]. Der Herausgeber Bossuet's vermutet, daſs die „Religiosi“ die Kapuziner in Hannover gewesen seien, vor allem P. Denis. Er fügt hinzu: „On reconnait dans cet Ecrit le caractere de modération & l'esprit de conciliation de l'Abbé de Lokkum, qui fait tous ses efforts pour rapprocher la doctrine des Eglises Protestantes de la Confession d'Ausbourg, de la Foi de l'Eglise Catholique.“ Aber entweder können diese Religiosi nicht die Kapuziner sein, welche bald nach der Totenfeier für Herzog Johann Friedrich (gest. 18. Dezember 1679) die Stadt Hannover verlieſsen [4], oder die „Summa“ ist früher verfaſst und erst 1692 in die Hände Bossuet's gelangt.

Auf Molan's „Cogitationes privatae“ antwortete Bossuet mit einer Schrift: „De scripto cui titulus Cogitationes privatae cet. Episcopi Meldensis sententia“ (Meldis, mensibus Aprili, Maio, Junio & Julio an. MDCXCII) [5]. Diese Abhandlung ist 1701 von Bossuet auf Verlangen Clemens' XI.

1) Bossuet S. 354.

2) a. a. O. Préface p. XII.

3) a. a. O. S. 515 ff. vgl. S. 544.

4) Schlegel a. a. O. III, S. 276 f. vgl. Beilage XVIII u. XIX, S. 695 ff. Pater Denis, Gardian der Kapuziner, ging nach Hildesheim vgl. den Brief Leibnizens an Bossuet vom 13. Juli 1692. „Oeuvres Posthumes“, S. 377.

5) Gedruckt in Bossuet's „Oeuvres Posthumes“ S. 101—184; vgl. Préface p. XIX sqq. Die französische Übersetzung S. 185 bis 249 ist von Bossuet (a. a. O. S. 381 „mais tout cela est tourné plus court dans l'écrit François“).

nochmals umgearbeitet unter dem Titel: „De professoribus Confessionis Augustanae ad repetendam unitatem Catholicam disponendis“ [1].

7) 1693 erst erfolgte die Replik Molan's auf Bossuet's Kritik. Ihr Titel lautete: „Explicatio ulterior Methodi reunionis Ecclesiasticae, occasione eorum instituta, quae Illustrissimo & Reverendissimo D. Jacobo Benigno Episcopo Meldensi moderate non minus quam erudite ad eamdem annotare placuit“ [2].

Diese Schrift Molan's, auf welche Bossuet nicht wieder geantwortet hat, gelangte erst 1694 — und zwar zunächst stückweise — an den Bischof [3]. Leibniz sandte ihm den „Prologus“, den Abschnitt: „De conciliis oecumenicis in genere & in specie de Concilio Tridentino“ und den „Epilogus“ [4]. Zugleich machte er ihn mit einer neuen Schrift des Abtes von Loccum bekannt, mit der „Liquidation der Kontroversen“.

8) An diesem Werke hatte Molan auf Veranlassung des Kaisers Leopold gearbeitet [5]. Es behandelte etwa fünfzig

1) Gedruckt a. a. O. S. 251—298 vgl. S. 250.

2) Gedruckt (unvollständig!) a. a. O. S. 299—314. Die franz. Übersetzung (S. 315—335) ist von dem Editor, vgl. „Avertissement au Lecteur“. — Das Werk schließt (S. 314): „Deo gratias. Scribi coeptum in Coenobio meo Luccensi tempore Quadragesimali & utcumque absolutum in Hebdomada Sancta pridie Festi Paschatis, salutis vero an. 1693. quando ad Vesperam, ex Breviario sancti nostri Ordinis Cisterciensis, in hunc modum oratur: Spiritum nobis, Domine, tuae charitatis infunde etc. Revisum deinceps Hannoverae, in Bibliotheca mea & nonnullis in locis auctum, quibusdam etiam correctum, mense Junio. Descriptum mense Julio & ad finem perductum ipsis Calendis Augusti MDCXCIII.

3) Brief von Leibniz an Bossuet vom 12. Juli 1694, a. a. O. S. 443.

4) Nur diese Stücke der „Explicatio ulterior“ sind in den „Oeuvres Posthumes“ gedruckt. Die Anerkennung des Tridentiner Konzils bildete eine Hauptkontroverse in den Verhandlungen zwischen Leibniz und Bossuet, vgl. den Briefwechsel a. a. O. und Kuno Fischer a. a. O. S. 250ff.; Bogen a. a. O. S. 294ff.

5) Vgl. Explicatio ulterior. Prologus in Bossuet Oeuvres Posthumes S. 301ff.

Kontroverspunkte zwischen der katholischen und evangelischen Kirche. Diese werden ausgeglichen, indem behauptet wird, sie seien nur „verbales", nicht aber „reales". Drei von ihnen sandte Leibniz an Bossuet[1]; sie sind in den Oeuvres Posthumes als Anhang zur „Explicatio ulterior" ihrem Inhalte nach angegeben[2]; mehr scheint Bossuet nicht erhalten zu haben, da sich nur diese drei in seinem Nachlasse fanden. Zwanzig derselben schickte Molan an den Kaiser; diese und die dritte Dekade stehen in dem Aufsatze, welchen Molan und Leibniz im Jahre 1698 am 27. August in Loccum verfafst haben. Dieser Entwurf ist von Molan auf Befehl des Kurfürsten Georg Ludwig ausgearbeitet und von Leibniz mitunterzeichnet[3].

In dieser Schrift wurden von den ausgeglichenen Kontroversen nur dreifsig und anscheinend nur nach ihrem Hauptinhalte angegeben, nur als Probe (échantillon, wie Leibniz in dem Briefe vom 12. Juli 1694 sagt) dessen, was man von ihnen zu erwarten hat. Vollständig gedruckt sind sie unseres Wissens nirgends. Die „Liquidation" ist dasselbe Werk, welches von Einem[4] als im Manuskript vorhanden unter dem Titel „Methodus expositoria in controversiis cum Pontificiis" anführt, und von welchem er zwölf Capita — mehr hat er nicht gesehen — ihrem Inhalt nach angiebt. Das vollständige Manuskript der circa fünfzig Kontroversen wird sich wahrscheinlich unter den Akten der Unionsverhandlungen befinden.

1) Vgl. den Brief von Leibniz vom 12. Juli 1694, a. a. O. S. 443.

2) a. a. O. S. 336 vgl. S. 335 Anm., wo sie als „fort longues & d'un Latin dur & obscur" bezeichnet werden.

3) Er steht in den Anecdota von Winckler S. 312ff. unter dem Titel: „Zween weiland berühmter Gelehrten, nemlich des Herrn Abts zu Lockum, Gerhard Wolter Molanus, und des Herrn Baron von Leibnitz, Bedenken über die Vereinigung der Römisch-Catholischen und Protestantischen Religion vom Jahr 1698." Die drei Dekaden der „Liquidation" stehen S. 327—334.

4) a. a. O. S. 23ff. vgl. Strieder S. 143f. Vgl. Joh. Fabricius, Consideratio variarum controversiarum cum Pontificiis et Reform. p. 9. 45. 110.

Trotz der grofsen Zugeständnisse, welche man von protestantischer Seite der römischen Kirche machte — Molan nannte fast alle Kontroversen, selbst die über die Rechtfertigung, Messe, Sakramente etc., „non reales sed verbales“ —, zerschlugen sich die Unionsverhandlungen, zu deren Förderung Leibniz im Jahre 1700 sogar nach Wien gereist war. Mehr und mehr erkannte man auf beiden Seiten, dafs man sich doch ferner stand, als man anfangs geglaubt hatte [1]. Man hat den Grund des allmählichen Aufhörens der Verhandlungen überwiegend in den politischen Rücksichten gesucht, in der Aussicht des Hauses Hannover auf die Thronfolge in England und in der Opposition Ludwig XIV. gegen die Union, als dem Zwecke der deutschen Einigung dienend [2]; wichtiger war, dafs beide Teile, je mehr sie in die Unterschiede der beiden Kirchen eindrangen, um so mehr von der Unausführbarkeit ihrer Vereinigung überzeugt wurden. Freilich bei Molan war es keine klare Erkenntnis von der Unvereinbarkeit des protestantischen und römischen Lehrsystemes, sondern vielmehr ein instinktives Gefühl, welches ihm der Union abgeneigt machte. Er selbst behauptet — mit welchem Rechte bleibt dahingestellt — ihn habe der Widerruf des Ediktes von Nantes und die Verfolgung der Protestanten in der „Evangelischen Religion mehr befestigkt, als alle der unsrigen und Reformirten Theologen wider die Päpstlichen Irrthümer, Misbräuche publicierte und von mir gelesene Scripta polemica“ [3]. Wie diese „Befestigung“ zu verstehen ist, zeigt die Rolle, welche Molan in der berüchtigten Heiratsangelegenheit der Enkelin Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Elisabeth Christine, mit Karl III. von Spanien spielt [4]. Unter vielen anderen Männern wurde auch Molan vom Herzoge Anton Ulrich zu einem Gutachten über die Kon-

1) Vgl. den Briefwechsel zwischen Leibniz und Bossuet in den Oeuvres Posthumes I.

2) So z. B. auch K. Fischer a. a. O. S. 257f.

3) von Einem a. a. O S. 36f.

4) Vgl. Hoeck a. a. O. bes. S. 111ff. vgl. S. 95f.

version der Prinzessin aufgefordert. Er erteilte es am 16. November 1705 zu Hannover [1]. Er erklärt hier die Vereinigung mit Rom immer noch für möglich, da „die päpstliche Kirche exceptâ tamen communione sub una, in der Lehre lange nicht so schlim sey, Alß in cultu". Man könne auch in der römischen Kirche selig werden, aber es dürfe kein Protestant die erkannte evangelische Wahrheit verlassen. Wer es doch thue, der sündige „unwiedersprechlich contra scientiam rectam". Etwas Derartiges sei bei der Prinzessin nicht zu „praesumiren", vielmehr anzunehmen, „waß hirunter vorgangen oder vorgehen möchte, rühre her nicht ex conscientia recta sed dubia, welche in haesitatione intellectus inter utramque partem contradictionis bestehet". Es wird daher die Frage, ob jemand sündige, der aus zweifelndem Gewissen etwas thue oder unterlasse nach Röm. 14, 23^{b} beantwortet und zwar in bejahendem Sinne. Der Herzog nahm das Gutachten Molan's mit Gleichmut auf, und in der That eine so schwächliche und verklausulierte Schrift [2], welche mehr auf des Verfassers Hoffähigkeit, als auf seinen Zeugenmut für die evangelische Wahrheit schliefsen läfst, konnte keinen Eindruck auf einen Anton Ulrich machen. Der Übertritt der Prinzessin machte im ganzen protestantischen Deutschland, ja in Frankreich, Holland und England das gewaltigste Aufsehen [3]. Selbst das Volk, um welches

1) Er beginnt es mit den Worten: „Ad gratiosissime quaesita, eâ, qua par est, subjectione humilitate et reverentiâ, conscientiae meae conformiter, respondeo, spe votisque omnibus praesumens, quae tam bono animo dicuntur, sequius acceptum haud iri." Vollständig gedruckt in der „Fortgesetzten Sammlung" 1722, S. 556–563 bis auf die Belegstellen, von denen nur eine von Joh. Cameron gegeben ist. Hoeck a. a. O. S. 112ff. giebt es nach einer (unvollständigen) Handschrift des Fabricius. Unter alten Loccumer Akten habe ich das Manuskript Molan's wieder aufgefunden. Das Gutachten steht auf 5½ Folioseiten, dem dreizehn Belegstellen aus Grotius, Georg Calixtus, Luc. Osiander u. s. w. angefügt sind, welche sich alle auf die Erklärung von Röm. XIV, 23^{b} beziehen. (Locc. Archiv: „Unionsverhandlungen".)

2) Vgl. die treffende Erörterung bei Hoeck S. 121f.

3) Vgl. Hoeck S. 129ff. Vgl. noch die Schriften, die in

man sich bei allen Unionsverhandlungen gar nicht gekümmert hatte, geriet in Bewegung. Der Professor Fabricius in Helmstädt, der Hauptschuldige in der Konversionsangelegenheit mufste 1709 seine Entlassung nehmen; allen weiteren Unionsversuchen war der Boden entzogen.

Um zu erklären, wie es möglich gewesen ist, dafs Molan sich mit Verläugnung der protestantischen Grundsätze so tief in die Unionsverhandlungen hat einlassen können [1], hat man ihm wohl einen gewissen Hochmut vorgeworfen und behauptet, er habe sich „nur zu gern in der Würde und der Macht eines Kirchenfürsten gedacht“ [2]. Was das erstere anbelangt, so ist Molan allerdings von Hochmut und Eitelkeit nicht freizusprechen [3]. Das letztere ist daraus gefolgert, dafs er sich stets „Gerardus Abbas Luccensis“ oder „G. liberi et imperialis Coenobii Luccensis Abbas“ zeichnete. Dieses haben aber alle seine protestantischen Vorgänger und Nachfolger gethan. Die Gründe für Molan's Nachgiebigkeit liegen tiefer: in seinen theologischen Anschauungen, wie sie auf dem Grunde der kalixtinischen Theologie erwachsen sind. Wir können diese hier nur nach einer Seite hin, aber einer sehr wichtigen — wir möchten fast sagen entscheidenden — Seite verfolgen, welche in Beziehung steht zu seiner Stellung als Abt von Loccum. Es stehen uns aus dem Loccumer Archive eine Reihe

Schlegel, Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts I, S. 923 ff. citiert werden und Salfeld und Trefurt, Beiträge des Kirchen- und Schulwesens, 1. Band, 1. Heft (1808), S. 103 ff.

1) Der Herausgeber von Bossuet's Oeuvres Posthumes erteilt ihm im Vergleich zu Leibniz öfter das höchste Lob; er nennt ihn z B. „toujours équitable, toujours modéré“. Préface S. XIII vgl S. 514 Anm.

2) So z. B Hoeck a. a. O. S. 70.

3) Wie hochmütig vornehm urteilt er über die Pietisten ab, vgl. Tholuck, Vorgeschichte des Rationalismus (Berlin 1861 f.) II. 2, S. 36. Was hier über die Helmstädter Theologen gesagt wird, dafs Erudition, Weltförmigkeit und Servilität der Gesinnung sie charakterisiere, gilt auch in hohem Mafse von Molan. Als „Mönch“ ist er über das „Volk“, wenn auch gerade nicht über die Welt hoch erhaben.

von Akten zugebote, welche einen sehr deutlichen Einblick in Molan's Anschauungen von evangelischem Klosterleben gestatten. Es liegt eine Anzahl von Briefen vor, welche Molan in Anlafs der Erwählung und Einführung neuer Konventualen geschrieben hat, dazu Konzepte von Reden Molan's, welche er bei solchen Gelegenheiten hielt und endlich ausführliche Vorschriften über den Verlauf der Feier selbst. Die Briefe und Reden sind um so wichtiger, als die Einführungsfeier in Loccum einen durchaus internen Charakter trägt. Wir haben demnach die Gewähr, dafs sich Molan hier so deutlich und klar über seine Anschauungen ausgesprochen hat, als er dieses überhaupt thun konnte, ohne bei den Mitgliedern des Konvents Anstofs zu erregen. Wir werden in dem Folgenden Molan möglichst mit seinen eigenen Worten reden lassen, um so ein ganz authentisches Bild von seinen Anschauungen zu gewinnen. Diese erkennt man deutlich aus seinen Briefen, welche Molan bei Gelegenheit der Erwählung Johann Pestel's zum Konventual in Loccum im Jahre 1681 geschrieben hat [1].

Am 5. August 1681 schreibt Molan von Hannover an den Professor David Pestel in Rinteln einen höchst interessanten Brief über die Aufnahme seines Sohnes Johann ins Kloster. Damit letzterer wissen möge, „worin eigentlich seine functiones und Gebührnifs dieses Ortefs bestehe“, heifst es daselbst, „so diene darauf vorgängig zu nöhtiger nachricht, dass erstlich vnser Leben nicht in Müssiggang, sondern in täglicher gottseliger Arbeit, nemlich in studiren, singen, beten, lesen vndt Predigen bestehe, wozu wir vns vmb desto mehr verpflichtet erachten, weil vnsere Einkünffte lauter geistliche, von frommen Leuten geschenckte oder von vnsern Vorfahren aus dem Überschuss solcher donationen verkauffte güter sein, die nach ausweisung der darüber sprechenden vielfältigen documenten mehrentheils sub titulo Elemosynarum dem Closter zugewandt worden, vndt wir dannenhero vnss schuldig erachten diesen panem

1) Vgl. „Acta Electionem, Praesentationem et Introductionem Dni Johannis Pestelij Concernentia 1681“ (Locc. Archiv).

Christi im Schweiss vnsers Angesichtes, dass ist durch Arbeit vnd stetige geistliche Exercitien zu verdienen vndt mit Danksagung zu geniessen. — — Zum Andern wirdt von einem künfftigen Conventuali erfordert, dass Er der Welt vndt dero vaniteten lediglich absage, sich nicht nur eines Erbahren vndt Tugendhafften |: denn dass wird entlig von iederman erfordert :| sondern auch eines gantz eingezogen vndt stillen Lebens befleissige, in praesentia seiner superioren ausser nohtwendigkeit vnd vnbefragt nichts rede, denenselben einen gantzen gelübtsmessigen gehorsam leiste, jn Kleidungen Schwartz vndt Ehrbahr, doch ohne alle vppigkeit vndt neuere moden einhergehe, auch weil vnsere waffen geistlich sein, sein Schwert mit einem Schwartzen Mantel vertausche vndt selbiges auch ausserhalb Closters niemahls wieder angürte vndt entlig sich anschicke, der welt mehr vndt mehr abzusterben vndt weiteres in dieser Zeitlichkeit nichts zu suchen, alss Gott vndt seiner Seelen sehligkeit, nam qui in Caenobiis |: sagt gar recht der fromme Ordensmann Thomas von Kempis l. I. de Imitatione Christi [1]: aliud quaerit praeter Deum et animae suae salutem non inveniet ibi nisi tribulationem et dolorem."

Darauf setzt Molan genauer die Pflichten des Novitius „durante probationis anno" auseinander, dann die Rechte und Pflichten eines Konventuals, zu dem Johann Pestel erwählt werden soll, falls er sich während des Novitiates „so betragen, wie solches die gewonheit dieses Ortes [des Klosters Loccum] vnd vnsere statuta erfordern" und schärft ihm endlich noch ein, dafs von einem Loccumer Konventual nicht erfordert werde, „dass er profitirn, disputiern oder Bücher machen, sondern vnter andern, vndt zwar hauptsächlig, dass Er predigen könne, vndt solches so offt die ordnung an Ihn komt, verrichten müsse vndt solle".

Eingehender und zusammenhängend spricht sich Molan

1) Cap. XVII de monastica vita. Molan citiert seinen Lieblingsschriftsteller Thomas a Kempis sehr häufig, fast in jedem gröfseren Schriftstück, aber anscheinend stets nach dem Gedächtnis. Vielfach empfiehlt er die Imitatio zur fleifsigen Lektüre.

in dem „Sermo ad Conventum et Novitium, Electioni novi Conventualis de more praemittendus‘ über das Amt und die Pflichten eines „monachus evangelicus“ aus. Nachdem der Abt und Konvent sich während des Probejahres [1] überzeugt hatten, daſs des Novizen „leben vnd wandel, thun vnd lassen, reden vnd schweigen, sitten vnd geberden, Kleidung, modestia, Vortragsamkeit, angemassete Freyheit und übrigess, wass einem conventuali wohl oder übel austehet“ billigen Anforderungen entsprach, wurde der Tag der offiziellen Wahl des neuen Konventualen bestimmt. Der Konvent nebst dem Novizen versammelte sich auf der Konventsstube, und hier hielt der Abt die eben erwähnte Rede. Wir geben dieselbe nach einem Konzepte Molan's [2] im Auszuge wieder, unter wörtlicher Anführung besonders interessanter Stellen, welche sich auf Molan's Anschauungen vom „evangelischen Mönchtum“ und auf die Zustände der damaligen evangelischen Geistlichkeit beziehen.

Der bisherige Novitius und künftige Konventual soll wissen, daſs er

„1) Wen er Conventualis wird, eo ipso ex seculo gehe, die Welt quitire, vnd ein geistlicheß Leben antrete, consequenter mores tam compositos annehme, sein Wesen so einrichten, auch sich, mit geberden selbst, von einer secular person dermaßen distinguiren muß, daß Erß nicht nur Für Got, für den H. Abt und Unß, Ja vor sich selbst verantworten könne, sondern auch, daß er den Lesterern vitae monachalis, deren eß in seculo, ex mera invidia, vnd weil sie dergleichen güter nicht haben, wol aber haben mochten, gibt, nicht inß urtheil falle, daß Ist, Er muß sich nicht Nur im Closter, welche ein latus per se Ist, wan er cum Conventu allein ist, sondern auch, wen Frömde ins Closter kommen, oder Er Etwa extra caenobium mit bekanten oder un-

1 Vgl. Regula B. Benedicti cap. LVIII bei Henriquez, Regula, constitutiones et privilegia ordinis Cisterciensis Antverpiae [illegible]

2 Sie findet sich in einer Akte im Locc. Archiv: „Beschreibung des Ceremoniels bey Einführung eines Conventualen in Loccum.“ Es sind im Locc. Archiv mehrere derartige Reden Molan's noch vorhanden, welche aber selbst im Ausdruck nur unbedeutend von einander abweichen.

bekanten secularibus dan vnd wan umgehen mus, Aus allen seinem Thun v. Laßen, sitten und geberden nichtß Freieß, Frecheß oder Lächerlichß, sondern ein ware Dehmuht, Frommigkeit, Freundlichkeit v. solche stille hervorleuchten laßen, die Ihn primo statim intuitu, etiam quoad externa von der Welt unterscheiden.

„2) Muß Unser Novitius wißen, daß Lockum proprie kein stifft, sondern ein bloßes Closter sey, Auch der convent, deßen mitglid Er werden soll, kein Collegium Canonicorum, sondern ein coetus Monachorum sey, vnd man consequenter vil anderß bey Uns leben muße, Alß die meiste canonici In hohen vnd Niedrigen oder collegiat Stifftern leider thun, sowoll in der Romischen alß Unserer Kirche: den ob zwar Canonici Pontificij den coelibat entlich beybehalten mußen, leben sie doch insgemein sehr dissolut, In Unser Ev. Kirch aber leben die Meiste nicht nur übel, sondern nehmen Weiber dazu, u. bey den pontificijs sein sie (gewiße Tage, da hebung vorfallen ausgenomen) neque ad residentiam neque ad cantandum horas obligiret, sondern könen solches per vicarios verrichten laßen. In den collegiat stifften dieses Unsers Landeß gehet es nicht besser her, vnd ob sie zwar, weil sie wegen armuht sonst nirgens hinwißen, mehrentheil immer in loco residiren, so verseumen sie Jedoch auch zum Theil, bisweilen alle zusammen ihre horas, v. gibt jeder einem schüler, Um vor ihm zu singen, Einen groschen."

Zwar werde Loccum auch ein „Stifft" und sogar ein „Kayserlich frey [1] stifft" genannt, aber das sei nur eine „appellatio impropria imo catachrestica", vom „Anti-Abbate et usurpatore huius Monasterii Johanne Lürwald" erst aufgebracht; in Wahrheit sei es ein Kloster „et nos non canonici pingues et otiosi sed humiles monachi."

„3) Muß der Novitius wißen, waß eß mit dem statu monachali eigentlich für eine bewantniß habe, vnd daß dißer status weder von Christo noch von den Aposteln eingesetzt, Ja, nicht einmahl ad modum consilij a Christo recommendiret, wie die Pontificij ex dicto Christi: Relinque omnia et sequere me perperam folgern, sondern ist veranlaßet durch daß Leben der Anachoreten oder Eremiten, Pauli Thebai et S. Antonij seculo III et initio quarti, synchronorum, quique horum exempla magno numero postmodum sunt secutj."

Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Mönchtums bis auf Innocenz III. und Gregor IX., in welcher besonders betont wird, wie der „an ihm selbst heilsame status Monachalis" allmählich in grofsen Verfall geraten sei, fährt Molan fort:

---

1) Dafs Loccum mit Recht ein „freies kaiserliches Stift" heifse, setzt Molan an dieser Stelle auf fast drei Folioseiten auseinander.

„Eß heißet Aber mit diesen und dergleichen misbräuchen, vitia erunt donec homines, optimus ille est, qui minimis urgetur: Tollatur abusus et maneat usus, welches die primi reformatores leider nicht beachtet [!], sondern infantem cum sordibus ejiciendo Unsere Kirchendiener großentheilß in große ignorantz v. noch größere armuht gesetzt.

Den wen sie die Clöster im stande gelaßen, so hetten Unsere mehrentheilß bluhtarme studiosi Theologiae Aufenthalt gehabt, nach utcunque geendigten studijs Academicis sich in die Closter zu begeben, Ihre cruda studia ad maturitatem zu bringen, sich im predigen zu üben, eine guhte conduite anzunehmen v. vornemlich wie man Unter ein ander, auch mit vornehmen leuten conversiren müße zu erlernen, vnd sich dadurch orando (meditando), auch wol pro re nata patiendo zum Kirchendienst capabel zu machen.

Da eß hergegen nach secularisirten oder wol gar devastirten Clöstern nunmehr in Unser Kirche, leider! dahin gerahten, daß Fast niemand Als arme pastoren, Küster, schulmeister, geringe burger oder bauren ihre Kinder Theologiam mehr studiren laßen, wen die dan aus mangel der Mittel Ein od 2 Jahr auf den Universiteten in den Communiteten gelegen, hernach eine geraume Zeit praeceptoriret, dan so lange gelauffen und gerennt, biß sie eine pfar erlanget, v. daruff in summa paupertate dennoch ein Weib genomen, so treten sie Ihre Kirchen dienste illotis manibus an vnd sollen alsdan andere Unterrichten und regiren, da sie doch, wo nicht auß Mangel gnugsamer erudition (dazu dergleichen Leute armuht halber selten gelangen könen) wenigst ex defectu liberalis educationis vnd hizu erforderten vernünfftigen conduite sich selber zu regiren selten vermögen, sondern ihr Amt großen Theilß nur Alß ein Mittel sich v. die Ihrige zu ernehren ansehen v. da die pfrunden mehrmalß gering, den leidigen geitz dazu zu Hülfe nehmen, vnd consequenter bey Ihren gemeinen wenig nutzen schaffen.

4) Muß Unser Novitius wißen, daß Monachatus sine regula eine contradictio in adjecto sey, vnd demnach ohne dergleichen regul so wenig bestehen Könne, Als eine res publica civilis ohne gesetzt oder die militz ohne Articul briff; consequenter wer ein warhaffter Münch sein wil nohtwendig sub aliqua regula militiren müße."

Solcher Regeln gäbe es viele, sie könnten jedoch auf vier Hauptregeln (S. Basilii, S. Augustini, S. Francisci, S. Benedicti), zurückgeführt werden, der letzteren Regel folge Loccum.

„Wan Nun gefragt wird, worin die pflicht Eineß Monachi Luccensis in specie bestehe, so Muß

5) Unser Novitius wißen, daß er leben müße secundum Re-

gulam Sti Benedictj, secundum statuta Ordinis Cisterciensis, et secundum statuta particularia huius nostri Caenobij: welcheß Jedoch zu verstehen, in quantum Regula S. Benedicti et statuta Cisterciensia durch Unsere Evangelische religion nicht aufgehoben oder geendert: oder in so weit man sie, in rebus cetera indifferentibus, propter vim majorem, h. e. mandata principum laicorum, aut periculum inde imminens, tuto practisiren kan. Dabey den zu wißen

6) daß die Regula S. Benedicti et statuta Cisterciensia vetera et nova die Romische religion supponiren. Weil Nun per Reformationem Einige articuli Pontificiorum totaliter et quoad substantiam verworfen, v. g. Invocatio Sanctorum, Purgatorium, Modus praesentiae corporis Christi in S. Caena per transubstantionem, Infallibilitas Pontificis, Missae privatae, Communio sub una, indulgentiae vnd dergleichen, So ist consequenter ein Monachus Evangelicus ordinis Cisterciensis besagte articulos vor war zu halten nicht obligiret, sondern da Er diese irthümer guht heißen wolte, so würde er sein gewißen mit eine totsünde beschweren.

Andere dinge sein per Reformationem Nur ex parte aut quoad modum agendi aufgehoben, vnd ist consequenter ein Lockumscher conventual, in quantum sie Aufgehoben, daran keineß wegeß gebunden. Ist demnach

7) bekant, daß 4 vota eingeführet sein, damit Man im pabstum monachorum conscientias zum Theil sehr besweret: 1) votum castitatis 2) paupertatis 3) obedientiae 4) de potestate pontificis promovenda. Dieses letztere, deßen sich ohne dem die Jesuiten allein bedienen, gehet Unsern orden nicht an. Waß daß Erste, nemlich castitatem betrifft, so ist per reformationem neque Castitas, neque Caelibatus, sondern nur daß votum castitatis aufgehoben, weil eß pro objecto nicht hat rem in potestate nostra sitam. den ist donum castitatis ein donum extraordinarium, eine gratia gratis data, wie das donum Miraculorum, Linguarum &c. so kan ich Ja, wen ich schon pro praesenti die gabe der Keuschheit bei mihr merkte, so wenig ein votum thun, daß ich per omnem vitam castus bleiben wolle, Als derjenige, dem got die gnade verleihet, Wunder Wercke zu thun, sich durch ein gelübde dahin zu verbinden vermag, dafs Er per omnem vitam Wunderzeichen thun wolle: vnd deßhalber ist in Unsern Evangelischen Kirchen daß votum Castitatis billich aufgehoben, An deßen statt aber in den Evangelischen Clöstern eingeführet Juratoria promissio castitatis in sensu composito, krafft deren ein Evangelischer Monachus schuldig ist, in casto caelibatu, so lange er im Closter sein wil, zu leben, oder da Er solches per naturam aut pravum habitum nicht thun kan oder wil, das Closter zu quitiren, vnd wieder in seculum zu springen. Ein solch Jura-

mentum de servanda castitate in sensu composito, h. e. aut caste vivendi aut exeunde ist nicht contra Deum neque contra bonos mores: weilen eß nicht absolutum sondern disjunctivum ist, Altera pars aber disjunctivae promissionis juratoriae in jurantis potestate bestehet; den so sweret man: Ich wil Entweder per omnem vitam in casto caelibatu leben, oder da ich finde, daß ein so heiliges Leben daß Vermögen meiner natur übersteiget, das Closter quitiren: diese letztere pars disjunctiva stehet in hominis potestate vnd ist also licitum juramenti objectum."

Dagegen sei es unrecht, ja tyrannisch, die Leute, wie in der katholischen Kirche geschähe, auch wider ihren Willen und Vermögen zum dauernden Cölibat und Klosterleben zu zwingen. In dem juramentum castitatis eines evangelischen Konventuals liege nur das Versprechen, alles zu thun, was die Keuschheit befördere, „daß ist, Er sweret implicite fleißig zu beten, vnd so offt erß nohtig finden würde, seinem Leibe abzubrechen [1], füllerei aber und drunkenheit wie auch alle occasiones bloßerdinge zu vermeiden, quae castitati praejudicium facere et ad libidinem incitare possint. Weil aber frequens et promiscua conversatio cum sequiore sexu auch sonst fromme Leute leicht fallen machen kan, so sweret ein conventualis consequenter implicite, se, quantum honeste et sine incivilitatis nota fieri queat, vitare velle mulierum praesertim juvencularum aut puellarum consortia, secundum illud Thomae a Kempis, de Imitat. Christi lib. 1, c. 8 Non sis familiaris alicui mulieri, sed omnes bonas mulieres Deo commenda.

Daß Andere votum ist Paupertatis: dieseß votum ist per Reformationem nicht tanquam impossibile, sondern tanquam Ineptum et humanae societati praeter necessitatem grave gentzlich aufgehoben." Es sei ungereimt, dafs so viele gesunde Leute nicht arbeiten, sondern von Almosen leben wollten, da es doch heifse „Ora et labora", „Mendicantes validi piorum eleemosynas non merentur", „Im sweis deineß angesichteß soltu dein brot eßen" etc.

„Ist demnach ein Monachus Evangelicus auch an dis votum paupertatis nicht verbunden. Inzwischen stehet Jedoch Einem

1) Fasten, besonders in der Passionszeit, wird von Molan öfter empfohlen resp. geboten. Es liegen uns mehrere Briefe vor, in welchen Konventualen dem Abte die Absicht kundthun, sich „zur Ehre Gottes" für einige Zeit in die „Solitude" zum Fasten und Beten zurückzuziehen und daher um Dispens von der gemeinschaftlichen Tafel bitten, so z. B. vom Konventual Schrader d. d. Loccum, 25. Februar 1690, unterzeichnet: „Ew. Hochwürden getrewester Knecht vnd gehorsamster Mönch." (Locc. Arch.)

Jeden frey, weil die Cisterciencer Clöster Fundationes haben, vnd es also denen monachis huius ordinis, auch bey unß am unterhalt ohne dem nicht mangelt, daß Ihrige vel ex toto, vel ex parte, vel ex particula An Arme, Clöster vnt Gottesheuser bey lebenßzeit oder post mortem zu legiren, vnd dadurch Ihnen nicht nur eine Memoriam zu stifften, sondern sich dankbar gegen Got zu erweisen, der sie ex seculo herausgerißen vnd ihnen ein asylum In Einem Closter gezeiget, da sie In aller stille Got dienen, Christlich leben und seelig sterben können secundum illud Thomae a Kempis l. l.[1] c. 9. Curre hic vel ibi, non invenies requiem, nisi in humili subjectione sub regimine (boni alicuius) praelati." Man halte sich in Loccum an das statutum des Abtes Ernst, dafs kein Edelmann sondern lauter pauperes fratres in das Kloster aufgenommen werden sollten, „waß den Adel betrifft, strictissime — — waß paupertatem fratrum anlanget, in so weit annoch — —, daß Wir keine, Alß Theologiae studiosos, welche der reichthum ex causis supra allatis nicht zu drücken pfleget, Ins Closter nehmen vnd Also conventuales haben vel actu pauperes, vel divitiarum certe contemtores — — —"

„Daß dritte votum ist Obedientiae. diß haben auch zwar primi nostri Reformatores aufgehoben, nicht weil eß an vnt vor sich Unrecht, sondern weil dabey in denen Clöstern ein großer Misbrauch eingerißen Vnt vi illius voti die Armen ordensleute nach der caprice Ihrer superiorum nicht nur Ungereimte dinge thun, sondern, wen sie ein geringeß versehen, mehrmahlen mit den Katzen freßen müßen. Weil aber nun Jedermensch de re indifferenti et in sua potestate sita gar wol ein gelübte thun kan, vnd die obedientia, sive resignatio propriae voluntatis in voluntatem alienam ex numero eorum ist, die In Unseren Mächten und Wilkür stehen, zu mahlen sich licite homo liber zum slaven selbst verkauffen, vnd ein freygeborner man sich auf eine unfreye stelle setzen, vnd zum homine proprio oder leibeigenen machen kan, so seien auch hirunter Unsere Reformatores (die den Misbrauch hetten abschaffen vnd den guten gebrauch beybehalten sollen) zu weit gangen: Man Mus eß aber propter metum scandali In denen Evangelischen Clöstern dabey laßen, vnd ist an stat des voti obedientiae In disem Unsern Closter eingeführet worden Juratoria obedientiae promissio, vermöge deren ein Conventualis oder Monachus seinem eigenen Willen absaget, vnd sich dem Willen seiner superioren in allen

---

1) Lib. I. Das Citat ist wieder frei nach dem Gedächtnis vgl. S. 421 Anm. 1.

dingen untergibt, die nicht wider Got und sein gewißen lauffen: Vnd dieses ist eineß der fürnehmsten puncten, die ein futurus religiosus gar woll zu bedenken hat, Ehe er sich ins Closter begibt: den wer daselbst eine freyheit seineß gefallenß zu leben Anzutreffen vermeinet, der betrigt sich sehr. Wer den statum Monasticum erwehlet, der gibt sich vor den augen der welt in eine dinstbarkeit, Aber in den augen gotteß ist dise obedientia nichtß anderß als ein theil von der seeligen freyheit der Kinder Gotteß." Als Muster wird „der heilige Franciscus Borgias, Dux Gandiae" angeführt, welcher auf seinen Eintritt in den Jesuitenorden die Worte Psalm 114, 1 und 124, 7 anwandte und den Schlufs dieses Abschnittes macht die „herrliche sententz" Thomas a Kempis l. I, c. 9: Valde magnum est in obedientia stare, et sub praelato vivere et sui juris non esse. Multo tutius est stare in subjectione quam in praelatura.

Der folgende achte Abschnitt handelt von der Kleidung. Den nach den statuta Cisterciensia erforderten „sonderbaren habitum, nemlich Einen weißen Rock, vnd swartzes scapulare &c." hätten auch die „Lutherschen Münche" bis 1631 getragen, um welche Zeit Franz Wilhelm, Bischof von Osnabrück und Minden, die Evangelischen verjagt und das Kloster katholisch gemacht. Nachdem dasselbe aber den Römischen wieder entrissen und der evangelische Abt und Konvent wieder eingezogen sei, hätten diese „den habit, dehn sie tempore exilij getragen, behalten. Welcheß auch die damahlige gnädigste herschafft approbiret vnd deßhalben alle Mahl In denen reversalen widerhohlet wirt, daß Wir bey Unserem gewöhnlichen habit verbleiben sollen, v. muß demnach Unser novitius wißen, daß Unß Closterleuten nicht gezieme, die geringste vanität in der Kleidung hervorleuchten zu laßen v. e. sich zu pudern, den hut aulico et militari modo an einer seite aufzukrempfen, Halßtücher militari more, seidene Röcke, Hosen und Mäntel zu tragen, sondern Unsere Kleidung An Röcken, Hosen und Mantel muß aus swartzen tuch vnt die bedeckunge deßhalbe in einem kleinen Kragen bestehen, dabey Aber einem Jedem frey und bevor bleibt sich zum veste oder Unter Kleid Camelshar, Baumbast oder Ander Es sey dün oder dickerß Zeug zu gebrauchen: Ratione formae muß die dracht üblich, aber nicht eben die Neweste mode sein. Weil aber szolchß mit der Zeit varirt, hat ein conventual sich nach der mode seineß abtß Allemahl zu reguliern."

9) Durch die Reformation sei freilich jedem Konventual freigestellt zu jeder Zeit das Kloster wieder zu verlassen und seinen Orden zu quittieren. „Eß wird aber, quod obiter notandum, derer, die es bisher gethan eben nicht cum magno encomio in Unserem archivo gedacht, weil eß eine inconstantiam arguiret,

Eß were den daß einer Castitatem et caelibatum jurato promissum der incontinentz halbe Etwa zu continuiren nicht vermöchte, den mit denen heißet eß, Melius est nubere quam uri.: Exierunt ex nobis, quia non erant ex nobis. Extra hunc casum wen Jemand aus dem Closter gehet, Unter dem Vorwand als ob Er sein pfund in seculo besser anlegen könte, so ist es auf gewiße Maß rühmlich, absonderlich, wen ein solcher factus pastor, Professor aut Superintendens dabey in coelibatu bleibt vnd gläubt man alsden leichter, daß Aus guten ursachen Er diese mutation vorgenommen, Nimt er Aber ein Weib, tunc praesumitur propter incontinentiam exijsse h. e. phrasi monastica factum esse Apostatam v. hat man alßo eben nicht nöhtig deren in Unsern annalibus sinistre [1] zu gedenken; So ist auch

10) durch die reformation daß intolerabile silentium aufgehoben, Alß welcheß mit dem fine societatis streitet und alle conversation aufhebet. Mag Also ein Evangelischer monachus mit seinen fratribus vnd anderen wol reden. Dadurch aber einem conventuali eben nicht erlaubt wird, ut non rogatus in praesentia superiorum pro lubitu sermocinetur, aut cum alijs quidlibet garriat. Sane in praesentia Abbatis aut prioris ex filiali reverentia silendum esse conventuali verstehet sich von selbst, sed et cum alijs praesertim laicis pauciloquio sensim adsuescendum esse, Erfordert die person so ein monachus vorstellen wil, secundum illud Salomonis: In multiloquio vanitas. Gar schön redet hivon Thomas a Kempis l. I, c. 20. Si te subtraxeris a superfluis locutionibus et otiosis circuitionibus, nec non a novitatibus et rumoribus audiendis: Invenies tempus sufficiens et aptum pro bonis meditationibus instituendis. Mit einem Wort, Eß wirt einem Evangelischen monacho mit seinesgleichen oder frömden, von Serijs oder indifferentibus zu reden keineß weges, wol aber die loquacitas oder daß multiloquium Absonderlich daß badiniren [2] verbotten,

1) Ursprüglich schrieb Molan „mit sonderlichen encomijs". Molanus selbst ist gemäfs dem statutum perpetuum et irrevocabile de coelibatu Abbatum vom 1. Dezember 1680 (Statuta des Klosters, Locc. Registratur, Geschichte Nr. 27) zeitlebens ehelos geblieben s. oben. Über Verheiratung evangelischer Äbte zu Loccum vgl. S. 406 Anm. 4.

2) Vgl. Regula B. Benedicti bei Henriguez a. a. O. p. 82b: Caveant a saeculari & superfluo risu & a frequentiori locutione cum amicis secularibus. — Auf der Königl. Bibliothek in Hannover befindet sich eine aus Loccum stammende Handschrift I, 194: „Cisterciensium monachorum arcanum colloquendi sine loquela" (mit Figuren), 4 Bl. Folio Abbild. und 7 Bl. Fol. Text. -- Das Original, worüber nichts bekannt ist, mufs den Zeichnungen und dem Schriftfaksimile nach, dem 11. Jahrhundert angehören. (Der erklärende Text ist in lateinischer Sprache mit nachgefügter niedersächsi-

welcheß auch ohnedem mit dem charactere viri gravis ut ut laici, gesweige eines religiosi oder einer ordensperson gar nicht compatibel ist. So ist auch

11) die lateinischen horas zu singen durch die Reformation Niemand verwehret, maßen den solche gesenge nach der Reformation biß in annum 1658 alhir beybehalten worden; wie Aber damahlß Auf einiger Closter feinde thürstiges anstifften, Sermus Dominus Georgius Ludovicus in Italia tunc temporis constitutus Unser Closter visitiren laßen wollen, v. man unß pro colorando hoc attentato Unter andern der Zeit vorwarff, daß die lateinischen gesenge niemand nützeten, sondern an deren stat feine teutsche psalmen auß dem hannoverschen breviario mit besserem nutz gesungen werden konten, da hat der damahlige wolsehlige Abt mit guhtbefinden deß gesamten conventß pro avertendo majori malo minus malum eligiret, vnd disen vortreflichen alten, ipsaque canitie sua venerablen psallendi modum zu suspendiren Eine nohturfft zu sein erachtet, v. sich der teutsche gesenge in den horis zugebrauchen angefangen, dabey man auch, ex legibus prudentiae, wird continuiren müßen, donec Deus aliter ordinet, v. Müßen Intzwischen ex Breviario Cisterciensi diese alias canenda cum annexis In der stille gelesen werden und dadurch Unserer regul aequipollenter ein genügen geschehen. Vnd diß ist eß, waß ich oben mit Nachfolgenden Worten paragrapho quinto Andeuten wollen

> daß Man Regulam S. Benedicti halten müße, in so weit man Eß in rebus cetera indifferentibus, propter vim majorem h. e. mandata principum laicorum, aut periculum inde imminens, tuto practisiren könne.

dabey den ein novitius zu bedeuten, daß Er Regulam S. Benedicti vnt statuta fleißig lesen, sein leben darnach einzurichten vnd in secreto ex Breviario Cisterciensi die horas teglich vnd mit Andacht lesen Müße, wie den Ich dasselbe bestendig gethan und noch dieße stunde thue."

Nachdem die Rede beendet war, wurde zur eigentlichen Wahl geschritten, die natürlich in den Fällen, wo man den zum Konventual Bestimmten bereits dem Landesfürsten präsentiert hatte, nur formelle Bedeutung hatte. Bei dieser Elektion verfuhr man nach der „Forma inquirendi personas,

---

Übersetzung.) Nach einer Notiz (Bl. 3b) des Textes ist die Zeichensprache noch 1577/78 unter Abt Johann Heimann (1565–1579) in Loccum im Gebrauch gewesen.

qui ad ordinem recipiuntur". Dieselbe liegt der oben erwähnten Akte in mehreren Exemplaren an, von welchen die bei der Wahl der Konventualen Christ. Ludw. Molan (1700) und Burchard Rieve (1714) ein besonderes Interesse beanspruchen, weil hier völlig die alte Form gegeben ist und bei einzelnen Fragen besonders angemerkt wird, dafs sie als „secundum stylum Ecclesiae Romanae" auszulassen seien [1]. Es wurde demnach gefragt:

Quaest. 1. Utrum sis legitimus? Resp. sum legitimus.

Q. 2. Utrum cum aliqua persona vel publice vel secreto matrimonium contraxeris? R. Non.

Q. 3. Utrum liber sis an servus? [2] R. sum liber.

Q. 4. Utrum sis ligatus votis ad limina Sanctorum ultra mare, ad terram sanctam vel ad sanctum Jacobum? wurde ausgelassen, „quoniam per Dei gratiam consuetudo haec in nostris Ecclesiis non amplius obtinet." Dafür wurde gefragt: „An te obstrinxeris vel voto vel votis ex se quidem et sua natura licitis, ita tamen comparatis, ut de impediant, quominus hujus nostri Coenobii fieri possis professus aut Conventualis? praesertim cum vota de re indifferente a personis sui juris nuncupata etiam apud nos sint obligatoria?" R. Non.

Q. 5. An habeas occultam aliquam infirmitatem vel defectum in membris impedientem sacerdotium? — — Cum — Ordo noster eandem membrorum integritatem a monachis suis requirat [wie die römische Kirche von ihren Priestern] non possum non, mi frater, ea qua par est verecundia ex te sciscitari, An tale occultum habeas impedimentum, quod secundum canones te a sacerdotio aut presbyteratu possit excludere? R. Non.

Q. 6. An sis obligatus debitis? wurde ausgelassen. Zur Erläuterung dieser Fragen wird hinzugesetzt, dass die reichen

1) Die Forma inquirendi etc. ist in dieser „gebesserten" Gestalt bis 1760 angewendet. Erst in diesem Jahre wurde unter Abt Georg am 19. Mai im Kapitel beschlossen, dieselbe beiseite zu legen, „nachdem man befunden, dafs verschiedenes in derselben enthalten, so nach der Augsburg. Confession v. unser Protestantischen Religion anstöfsig zu sein scheint" (Locc. Archiv: Acta wegen der Wahlen, Reversalien und Landesherrl. Bestätigung der Konventualen de 1682—1787).

2) Diese Frage wurde auch wohl fortgelassen, wie z. B. bei Rieve, da dessen Eltern, wie Molan an den Prior schreibt, „keine homines liberi sed homines proprij gewesen sein möchten" (Directorium Electionis vom 14. Febr. 1714 in der Acte: Beschreibung etc. Locc. Archiv vgl. S. 422 Anm. 2).

katholischen Klöster lieber reiche, als arme oder gar verschuldete Novizen aufnähmen. „Docet porro Ecclesia Romana, monachos et religiosos, quin et omnes in universum clericos, non solum in actionibus personalibus, sed in realibus conveniri non posse coram magistratu civili, sed judicari eos debere vel ab Episcopis vel ab Ordinum suorum Generali aut Provincialibus. Unde secundo factum est, quod monasteria habere noluerint coenobitas obaeratos, ne forsan hac occasione coram Judice seculari causam suam dicere cogerentur, in praejudicium praetensi privilegij de Exemtione Clericorum. Quoniam autem inter Evangelicos res aliter se habet illorumque Clerici ad minimum in actione reali ad ejusmodi judicia trahi possint: cessat quaestio“ u. s. w.

Q. 7. An sis professus alterius ordinis? „Haec iterum quaestio locum non habet, nisi in Coenobijs Romano-catholicis. — — — Quoniam itaque in Evangelicorum Coenobijs casus ille dabilis non est, quin potius illorum nonnulli ex Pontificiorum ordinibus factos apostatas libenter recipiunt, cessat pariter quaestio“ u. s. w. Dafür wurde gewöhnlich gefragt: An sis professus alterius conventus? R. Non.

Q. 8. An sis egressus ex alio Ordinis nostri coenobio tempore novitiatus? et si sic, quae causa egressionis? wurde ebenfalls ausgelassen.

Darauf folgen Fragen (9—13), welche sich beziehen auf den Gehorsam gegenüber den Oberen, auf die Anerkennung der gegenwärtigen und zukünftigen Statuta, der Kontrakte, Kauf-, Verkauf- und Tauschgeschäfte und was immer vom Abt und Konvent angeordnet ist, schliefslich die Geheimhaltung der Statuta gegen jedermann. Diese Fragen wurden an dieser Stelle gewöhnlich fortgelassen, weil die Reversalien, welche jeder Konventual unterschreiben mufste (s. u.), genauer auf diese Punkte eingehen.

Q. 14. His praemissis ex te quaero, frater charissime, An desideres Ordinem nostrum propter Deum? R. Desidero.

Recte respondes, mi frater, nam secundum B. Thomam à Kempis: Qui in coenobiis aliud quaerit, quam pure Deum et animae suae salutem, non inveniet nisi tribulationem et dolorem. (Lib. I de Imitatione Christi cap. XVII.)

Q. 15. Quaero denique, An velis omnia hactenus per responsiones tuas vel affirmata vel negata, vel promissa subscriptione tua confirmare? R. Volo. Ergo subscribe: N. N. His rite atque ordine praemissis notifico Tibi, Frater Charissime, Te a me indigno huius loci Abbate [1], a Dn. Priore Dominisque

1) Wenn die Handlung in Vertretung des Abtes erfolgte, lautete es: „Reverendissimo Domino nostro Abbate“.

Conventualibus unanimi consensu concordibusque suffragijs electum esse in Conventualem liberi et Imperialis hujus Monasterii.

Concedat misericors Deus Pater, Filius et Spiritus Sanctus, in cujus nomine facta est tua electio, ut sicuti per hanc charitas fraternitatis nos in his terris conjunxit, ita conjungamur tempore constituto cum omnibus Christi fidelibus in coelo. Amen.

Hatte der Konvent den neuen Konventual bereits vor der offiziellen Wahl dem Landesherren präsentiert und war die Konfirmationsurkunde des Fürsten schon eingetroffen, so schloſs sich die „Introductio[1] novi Conventualis" sofort an den Wahlakt an oder erfolgte doch am anderen Tage. Zu dieser Feierlichkeit versammelte sich der Konvent in der „Camera conventus" oder im „coenaculo Abbatis"; von hier aus ging man „processionaliter" nach dem Kapitelhause. Hier nahm der Abt auf seinem Stuhle Platz, der Konvent stand „ordine consueto", und der neue Konventual trat mit den Reversalien in der Hand zwischen die vier Säulen, welche das Gewölbe des Kapitelsaales tragen.

Der Abt begann: Quid quaeris? Novitius: Misericordiam Dei et vestram ac totius conventus.

Abbas: Charissime, Misericordiam, quam quaeris non est aliud quam regnum Coelorum et vita aeterna, ad quam nullus potest intrare, nisi per fidem quae per charitatem operatur. Haec autem via arcta et stricta et pauci intrant per illam. Si ergo et tu vis esse de numero eorum, qui ad regnum Coelorum sunt intraturi, oportet te sincere in Deum credere, benefacere et mala pati et in his perseverare usque ad finem[2], quod an facturus sis dic coram nobis. Novitius: Volo adjutorio dei, vestris itidem ac totius Conventus precibus adjutus. Abbas ad Novitium: Deus det tibi sic incipere, ut possis in pio hoc proposito perseverare et vitam percipere aeternam! Abbas ad Conventum: Rogemus dilectissimi Dominum nostrum Jesum Christum pro perseverantia hujus fratris in bono, ut, qui dedit ei hujus sancti propositi initium, tribuatur ei melius medium et felici perseverantia optimum terminum.

Nos autem omnes dicamus pro eo pater noster. Abt und Konvent sprechen zusammen das Pater noster — bis zu den Worten debitoribus nostris; der Abt allein: Et ne nos inducas in tentationem; Abt und Konvent: sed libera nos etc.

Abbas ad Novitium (Reversales literas suas in manibus

---

1) Vgl. d. Regula Benedicti cap. LVIII in Henriquez S. 26f.

2) Ausgelassen wurde hier also die Betonung des Verzichtes auf alles Eigentum nach Matth 19, auf die Ehe, auf den eigenen Willen, doch vgl. die Rede Molan's.

suis tenentem): Charissime, numquid cum cura literas tuas reversales Coenobio datas professionem tuam continentes perlegisti? Novitius: ita.

Abbas ad Nov.: intellexisti eas R. ita. — potesne eas servare? — R. Volo adjutorio Dei, vestris itidem ac totius Conventus precibus adjutus.

Abbas ad Nov.: proficiat tibi, et Deus det tibi in sancto proposito perseverantiam.

Darauf tritt der Novitius näher heran „ad profitendum Abbati" und spricht „semigeniculans": Promitto vobis obedientiam Regulae, statutis hujus Coenobij et reversalibus meis conformiter. Er küſst die Reversalien und überreicht sie dem Abte, welcher seinerseits den Novizen küssend spricht: Deus det tibi vitam aeternam. Nachdem der Novize die Frage des Abtes, ob er den Eid „secundum statuta nostra" leisten wolle, bejaht hat, steht der Abt auf und spricht den Eid vor, welchen der Novize mit erhobenen Fingern und stehend wiederholt: Ego N. N. juro, quod pro virili domus hujus substantiam fideliter custodire, ablata proposse recuperare et officia mihi injuncta tam sollicite quam utiliter procurare et circa negotia mihi concredita fideliter adstare, praecipue autem in rebus ad statum et administrationem Coenobij pertinentibus silentium servare meisque reversalibus me plane conformiter gerere velim. Sic me Deus adjuvet per Filium suum Jesum Christum.

Abbas ad omnes: Eamus in Chorum et ex Choro in Templum. Darauf gehen alle processionaliter durch den östlichen Teil des Chores; vor dem Kruzifix auf dem Hochaltar beugt man die Kniee, betet still, bekreuzt sich und geht bis zu dem „stallum" des neuen Konventuals, welchen der Abt dem Novize mit den Worten anweist: Frater, cape sessum. Derselbe setzt sich, kehrt aber sofort zurück, und man geht nun in die von dem Chore durch den Lettner geschiedene Kirche, wo ihm ebenso sein Platz angewiesen wird. Hier nimmt der neue Konventual Platz, nachdem der Abt die Reversalien mit Kniebeugung auf dem Altare niedergelegt hat.

Nach einer kurzen Pause und einem Vorspiel der Orgel singt der neue Konventual: Suscipe me, Domine, secundum eloquium tuum et vivam et non confundas me ab exspectatione mea. Der Chor d. h. die Konventualen und alle Übrigen antworten: Suscipiat te Deus secundum eloquium suum etc. Dies geschieht dreimal. Während dann der Kantor mit dem Chore das Miserere singt, steht der neue Konventual auf und spricht zum Abte: Pater, ora pro me et ego pro te; der Abt antwortet: Libenter faciam. Das Gleiche geschieht dem Prior gegenüber und jedem Konventualen der Reihe nach.

Ist das Miserere beendigt, so singt der Abt mit leiser Stimme: Kyrie eleison; der neue Konventual ebenso: Christe eleison; der Abt, Konvent und die übrigen laut: Kyrie eleison. Abt und Konvent beten dann (wie oben) das Pater noster und singen im Wechselgesang (abbas „in unisono"; conventus et reliqui „una quarta inferius"): Salvum fac Servum tuum etc. Es folgen die alten üblichen Gebete an Gott, den Vater, Sohn und hl. Geist, zwischen denen der Abt jedesmal: Dominus vobiscum spricht und der Konvent: Et cum sp. tuo antwortet. Alle zusammen singen unter Orgelbegleitung: „Veni creator spiritus" nach der Melodie: „Christe, der du bist Tag und Licht"; dann der Abt: Emitte Sp. tuum et creabuntur; der Konvent und die übrigen: Et renovabis faciem terrae. Daran schliefst sich endlich: Salutatio, Kollekte und Segen.

Nach einem stillen Gebete spricht der Abt: „Fratres, eamus ad Cameram Conventus"; er steht auf und nimmt von dem Altare die Reversalien unter Kniebeugung an sich. Man geht processionaliter durch den Chor, wo der Abt vor dem Kruzifixe still ein kurzes Gebet spricht und sich bekreuzigt, „direkte et sine ambagibus" zur Camera Conventus, in welcher der Abt dem neuen Konventual seinen Platz anweist. Dieser wird von allen beglückwünscht, der Konvent verläfst die camera, während der Abt bleibt und seinen Ornat ablegt. — —

In diesen Schriftstücken stellt sich das „evangelische Mönchtum" als eine gereinigte Form des katholischen dar. Ursprünglich hatte man das alte Ritual und die Ordnungen der Cistercienser einfach herübergenommen und nur das offenbar katholische, so die Erwähnung der Maria und der Heiligen u. a. fortgelassen. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang ein liturgisches Formular des Klosters Lilienthal beachtenswert [1]. Hier fand noch in protestantischer Zeit die Aufnahme der Nonnen in alter Weise mit Einkleidung, Weihe des Schleiers etc. statt unter Benutzung der alten Formeln und Gebete, welche man nur oberflächlich „gebessert" hatte. In einem mir vorliegenden alten Exemplare des Rituals aus Lilienthal [2] sind z. B. in dem

1) Brem. dioec. gegr. 1234, aufgehoben 1631. Die Äbte von Loccum waren Visitatoren des Klosters.

2) In der Acte: „Beschreibung etc.". Locc. Archiv vgl. S. 422 Anm. 2.

Weihegebete über die aufzunehmenden Nonnen: Benedicat vos conditor coeli — etc. — —, qui vos eligere dignatus est ad sancte Marie, matris domini nostri Jesu Christi consorcium etc. einfach die Worte „sce Marie matris“ durchgestrichen und das übrige stehen gelassen. In ganz ähnlicher Weise ist das Ritual in Loccum gebessert, und nachdem man seit 1631 die Cisterciensertracht aufgegeben hatte, sind die darauf bezüglichen Stellen des Rituals ausgelassen, wie man auch die formelle Verpflichtung auf die Gelübde unterliefs. In welchem Sinne aber die letzteren auch für die „evangelischen Mönche“ noch galten, sieht man aus der oben mitgeteilten Rede Molan's. Auch in dieser tritt seine merkwürdige Unklarheit über das innerste Wesen des Protestantismus und Katholicismus hervor. Ein Mann, welcher den ganzen Unterschied der beiden Kirchen nur in einer Reihe verschiedener noch dazu sehr heterogener Glaubenslehren sah, der von dem fundamentalen ethischen Gegensatz der beiden Konfessionen so wenig eine Ahnung hatte, dafs er wohlgemut sein „evangelisches Mönchtum“ als eine höhere Stufe des christlichen Lebens preisen konnte, der vermochte auch jahrelange Arbeit an das Phantom einer Wiedervereinigung der beiden Kirchen wenden. Es kann nicht Wunder nehmen, dafs er sich wiederholt gegen den Vorwurf des Kryptokatholicismus verteidigen mufste [1].

Die im Vorstehenden dargelegten Anschauungen Molan's über das „evangelische Mönchtum“ dürften zugleich einen Beitrag bieten zur Geschichte des Synkretismus; ist doch Molan ein ausgesprochener Schüler Calixt's, seine Ansichten nur die Frucht der calixtinischen Theologie, deren Konsequenzen er zieht. Nach dem Vorgange Calixt's stellt Molan auch die evangelischen Glaubenssätze in durchaus

1) Vgl. Nugae venales, s. refutatio calumniarum, vel nugarum potius cuiusdam nugivenduli de adacta ad Romanam Ecclesiam apostasia Gerardi, Abbatis Luccensis. 1698. Diese Schrift enthält eine Reihe von Briefen Molan's über das Gerücht und ist wahrscheinlich vom Prof. Böhmer verfafst. Vgl. Schlegel, K. u. Ref.Gesch. III, S. 316f.

farbloser Weise dar und vergleicht sie mit ähnlich lautenden, aus dem Zusammenhang gerissenen und vereinzelten Äufserungen verschiedener römischer Dogmatiker. So hält es nicht schwer, eine Übereinstimmung zu finden, wenn dieselbe auch fast immer blofs in den Worten liegt [1]. Bei seiner Ehrfurcht vor dem kirchlichen Altertum hätte auch er, wie so manche andere Calixtiner in Rom landen können. Und wir sehen auch hier wieder, dafs Calixt's Gegner, ein Calov, Hülsemann u. a. doch nicht so falsch gesehen haben, als sie in manchen Stücken seiner theologischen Anschauung eine Rückkehr zum Papsttum fanden. Es ist kein weiter Weg mehr von dem „evangelischen Mönchtum" Molan's, des lutherischen Cistercienserabtes, zu dem römischen Klosterwesen und der Scheidung zwischen vollkommenen und unvollkommenen Christen [2].

---

1) Besonders charakteristisch ist hier Molan's Anschauung von der Rechtfertigung. Vgl. Cogitationes privatae bei Bossuet, Oeuvres posthumes I, S. 55.

2) Von den akademischen Schriften Molan's geben Strieder (a. a. O. S. 136ff.) und Dolle (a. a. O. II, S. 331ff.) ein langes Verzeichnis, indem sie auch die unter dem Präsidium Molan's stattgehabten Disputationen und Dissertationen unter seine Werke rechnen. Abgesehen von diesen dürfte nur von ihm verfafst sein seine Antrittsrede in Rinteln „de ineptiis astrologorum", die Dissertation (pro Lic. Theol.) de communicatione et praedicatione idiomatum (sub praes. Jo. Henichii), Rint. 1665. 4. Aphorismi theolog. de creatione mundi. Rint. 1671. 4. Dazu kommen noch: Sermo parentalis in funere — Guilielmi VI. Hass. Landgr. 1663 nomine Rintel. Academiae Casselis memoriter recitatus; Lipsanographia s. Thesaurus sanctarum reliquiarum Electoralis Brunsvico-Luneburgicus; deutsch Hannover 1697. 4; lateinisch 1713. 4; Bedenken über des Pastors Funkens 1698 herausgegebene Entdeckung einiger Kennzeichen der Neulinge, die unter dem Schein der Gottseligkeit sich bey den Gemeinen heutiges Tages einzudringen pflegen (gedruckt in Winckler, Anecdota I, p. 93sqq.); Methodus concionandi (ungedruckt), von welchem von Einem a. a. O. S. 25f. kurz den Inhalt angiebt; Directorium, was bey Special-Visitationen ein Superintendens vornehmlich zu beobachten habe; endlich eine Anzahl von Briefen, hauptsächlich über Münzen (citiert bei Strieder a. a. O. p. 142f.), Reden und verschiedene geistliche Lieder (Koch, Ge-

schichte des Kirchenlieds und Kirchengesanges), welche zum Teil in dem „grofsen Hannöverischen vollständigen Gesangbuche" stehen, das unter Molan's Aufsicht „verbessert" und mehrmals gedruckt ist. Seine Schriften, welche durch die Unionsverhandlungen hervorgerufen sind, und einige andere haben wir im Laufe unseres Aufsatzes bereits erwähnt. Nach Abfassung dieses Aufsatzes erschien: Bodemann, Leibnizens Briefwechsel mit dem Herzog Anton Ulrich von Braunschw.-Wolf. in der Zeitschr. des hist. Vereins für Nieder-Sachsen 1888, S. 73—244.

ANALEKTEN.

1.

Pönitentialfragmente einer Weingartner Handschrift des 8. und 9. Jahrhunderts.

Mitgeteilt

von

Dr. O. Seebaſs in Stuttgart.

Der mit H. B. XIV, Vitae Sanct. 15 bezeichnete Codex der Königl. Bibliothek zu Stuttgart enthält eine Anzahl von vitae und passiones sanctor. et sanctar., die im 9. Jahrhundert aufgezeichnet worden sind. Vorn und hinten sind je zwei Blätter eingeheftet, welche aus weit früherer Zeit stammen und sich als folia rescripta darstellen. Die Urschrift derselben habe ich nur insoweit zu entziffern vermocht, daſs ich sie als einen in Groſsunzial geschriebenen lateinischen Text bezeichnen kann. Die zweite Schrift hingegen bietet eine Anzahl von Pönitentialkanones, die allem Anschein nach zu einem und demselben Buſsbuch gehörten und deren Aufzeichnung noch in das 8. Jahrhundert zu setzen ist. Nicht nur dieses hohen Alters [1], auch ihres Inhaltes wegen ver-

1) Die Schrift zeigt groſse Ähnlichkeit mit der von W. Arndt (Schrifttafeln, Heft I, Berlin 1874, Nr. 13) gegebenen Probe einer Leidener Handschrift des 8. Jahrhunderts. Über den Codex, in welchem unsere Bruchstücke sich finden, läſst sich nur soviel noch hinzufügen, daſs derselbe im Jahre 1815 aus dem Kloster Weingarten in die Königl. Hand-Bibliothek zu Stuttgart übergegangen ist; bereits im Jahre 1630 gehörte derselbe der Büchersammlung des Klosters Weingarten an, wie eine Eintragung jener Zeit auf dem dritten Blatte

denen diese Fragmente der Öffentlichkeit übergeben zu werden, da sie geeignet scheinen, zur Beantwortung der neuerdings wieder lebhafter besprochenen Frage nach dem Poenitentiale Romanum einen nicht unwillkommenen Beitrag zu liefern.

Die am Ende des Buches befindlichen, in verkehrter Lage eingehefteten beiden Blätter haben — den Kapitelzahlen nach zu schließen — die vorderen beiden Blätter ursprünglich zwischen sich gehabt. Indes ist nur eines dieser beiden am Ende des Codex befindlichen Blätter vollständig erhalten; das andere, das letzte des Codex, welches also den vordersten Teil des Pönitentiales enthielt, ward durch einen Schnitt, dessen Spuren auf dem Holzdeckel noch zu sehen sind, von oben nach unten in zwei Teile zerlegt. Der kleinere derselben, ein etwa 1½ Zoll breiter Streifen, befindet sich noch in dem Codex; der bei weitem größere andere ward anfänglich zur Beklebung der inneren Seite des Deckels verwandt, später aber zum größten Teil wieder herausgerissen, sodaſs nur geringe Reste der auf der Rückseite desselben befindlichen Schrift noch zu lesen sind; auch die Entzifferung der Zeilenreste auf dem kleineren Streifen geschah nicht ohne Mühe. —

S. 1 (Zeilenanfänge auf der linken Seite des Blattes)[1]:

et forsitan no . . . infir —
solum perie . diacon+ suscipiat p —
communion —
sive vir sive mulier de itinere —
erectus sue —
fiteatur ei —
secundum[2] —

[illegible] Weingarten ist eine welfische Stiftung des 10. Jahrhunderts, die Handschrift stammt demnach wohl aus einem der benachbarten übrigen schwäbisch-allemannischen Klöster. — Das hohe Alter unserer Fragmente wird nicht wenig durch das überaus barbarische Latein, in welchem dieselben niedergeschrieben sind, gestützt.

1) Die mit Punkten bezeichneten Buchstaben sind nicht völlig deutlich in der Handschrift; die mit Strichen unten versehenen Buchstaben fehlen vollständig oder sind ganz unleserlich; ich habe dieselben, soweit sie nach den Raumverhältnissen der Handschrift, nach dem Kontext und nach den Parallelstellen mit Sicherheit zu ergänzen waren, in den Text aufgenommen. Die unterstrichenen Buchstaben sind nach dem Abdruck auf dem Holzdeckel des Codex rekonstruiert worden, und die Punkte auf der Linie deuten die mutmaßliche Zahl der Buchstaben an, welche selbst ich nicht zu bestimmen wagte.

2) Für diese sieben Zeilenreste habe ich in keinem der bei Wasserschleben: Die Buſsordnungen der abendländischen Kirche (W.) und bei Schmitz: Die Buſsbücher und die Buſsdisziplin der Kirche (S.) [illegible] Pönitentialien einen Beleg finden können — mit

	Sicut [1] ergo supe-
rius dixim	rius diximus, humiliare se debent episcopi sive
pbr et con tri	presbyteri et cum tristitiae gemitu lacrimisque
orare n ta	orare non solum pro suis delictis sed etiam pro
nium xpia	Christianorum omnium, ut possint cum B. Pau
lo dicere q	lo dicere: Quis infirmatur, et ego non infirmor?
qui scandaliz	Quis scandalizatur, et ego non uror?
judicia x	
dinatio epis p	
cessaria sunt	Cum ergo venerit aliquis
ad sacerdote	ad sacerdotem confiteri peccata sua, manda ei,
ut expectet	ut expectet modicum, donec intret in cubicu-
lum secrete	lum tuum ad orationem. Si autem
buerit cubic	cubiculum non habueris, tamen tu sacerdos in corde
suo cogitando	tuo dicasos orationem [2]:
Dne ds omnp;	Domine, deus omnipotens, propitius esto mihi peccatori,

S. 2 (Zeilenausgänge auf der rechten Seite des Blattes, nebst vorderen Überresten der Zeilen, — s. o.):

quomodo ego cond...e – gras agere	ut condigne possim tibi gratias agere,
qui me indignu. — dignum fe	qui me indignum propter tuam misericordiam dignum fe
cisti officium — erare me	cisti officio sacerdotali et me
exiguum et hu — constituisti	exiguum et humilem mediatorem constituisti

———

Ausnahme der zweiten und dritten Zeile, für welche der Satz des Poen. Merseb. a (W. 389) zu vergleichen: Si autem necessitas evenerit et presbyter non fuerit praesens, suscipiat diaconus poenitentem ad sanctam communionem. S. auch W. 251, Zeile 12f. v. u.

1) Aus dem Abschnitt des Poenit. Romanum „Quomodo poenitentes sint suscipiendi, judicandi sive reconciliandi" (W. 360). Dieses dem Ordo Roman. entnommene Stück (Melchior Hittorp: De div. cath. eccl. officiis, Paris 1610, p. 30; s. Opp. Alcuini, ed. Froben, p. 471—474) begegnet auch im Poen. Pseudo-Bedae (W. 251), in den Poenn. Valicell. I und Casinense (Sch. 239. 242. 398), in einer Veroneser und einer Bobbienser Handschrift (abgedruckt bei Muratori, Antiquitates V, Sp. 719. 724), teilweise endlich im Poen. Merseb. a (W. 389) und Valicell. II (W. 551). — Ich gebe den parallelen Text bis zum Schluſs des Gebetes Domine deus nach dem Poen. Merseb., dessen Worte sich am besten mit denen unserer Handschrift zusammenstellen lassen, und folge von dem bezeichneten Punkte ab dem Poen. Pseudo-Romanum. Die handschriftlichen Verhältnisse sind bei W. und Sch. nachzusehen; keine der dort angegebenen Handschriften reicht über das 9. Jahrhundert hinaus.

2) Ps. Beda (W. 251): si autem non habuerit cubiculum tamen tunc sacerdos in corde suo dicat hanc orationem.

intercedere — ꝑ peccantes	ad orare et intercedere ad Dnm n. I. Xm pro peccantibus
et ad penitent — eoque dne	et ad poenitentiam revertentibus. Ideoque Domi
dominator q — alvos facere	nator domine, qui omnes homines vis salvos fieri,
et ad agniton — e qui non vis	et ad agnitionem veritatis pervenire, qui non vis
mortem pecc — rtatur et vi	mortem peccatorum, sed ut convertantur et vi
vat suscipe — quam effun	vant, suscipe orationem meam, quam fun-
do ante cons — ue pro fa	do ante conspectum clementiae tuae pro fa-
..... et fam — tentiam	mulis et famulabus tuis, quia ad poenitentiam
...... nt — qui ad pe	venerunt p. D. n. Videns autem ille qui ad pe
— stem et la	nitentiam venit, sacerdotem tristem et la
— gis ipse ti	crymantem pro suis facinoribus, magis ipse in ti
— ur et time	more Dei perculsus, amplius tristatur et exhorrescit peccata sua [1].
— kmi testifi [2] — m illud ter — dignationes — bilē et vermes — s est diabolo — a cordis perseve — enitentiam.	

S. 3:
est a sacerdotibus [3] sed postquam conpleverit
que ei jussum fuerit a presbyterum iterum ex ipsum
debes jejunare quantum ipsi actum [4] fuerit
sive .. traditus sive parachauen [5]. quia si hoc
tantum jejunaverit vir sive mulier quod illi
mandatum est a presbytero hoc peccata ejus re

1) P. Casin. (Sch. 398): — magis ipse timore Dei perfusus amplius tristatur et timet.
2) Die sieben folgenden Zeilenreste ohne Beleg.
3) Vgl. im allgemeinen hierzu W. 362.
4) „ipsi visum“ Ps. Rom., „ei actum“ Casinense.
5) „sive tetradas, sive parasceuas“ Ps. Rom.

mittitur [1] reddet . si autem postea
ex ipsam suam voluntatem jejunaverit pro
peccata mercedem sibi adqueret et regnum
celorum possedebit [2]. et ille qui jejunat totas
septimanas sabbato et dominico die man
ducet et bibat quodquod illi actum [3] fuerit.
deberit autem omnia [4] quia omnis luxoria ex ebrie
tate nascitur. Ideoque beatissimus apostolus paulus
prohibuit dicens nolite inebriari vino quod est luxoria
(XVII) Si quis manducaverit idolis
immolatum aut morticinum
aut sanguinem et non fuerit necessitas
jejunet ebdomatas . XII.
XVIII Si quis nesciendum manducaverit idolis
immolatum aut morticinum illi veniam date
ut nesciens quod manducavit ille jejunet
ebdomatas III [5].

S. 4 [6]:

XVIIII. Si quis autem alicui de his qui ad penitentiam venerunt egritudo evenerit et non potuit adimplere omnia que illi mandatum fuit ad sacerdote suscipiatur ad sanctam communionem, et si voluerit eum deus salvare jejunet postea sic tamen ut semper communicet. et communicandus [7] adimpleat eam que illi mandabunt. —

XX. Si prius penituit sive vir sive mulier et forsitan cecidit egritudinem et quis querit communicare non prohibeatis sed date sanctam communionem et mandate illi et si placuerit do-

1) Lücke von zwei bis drei Worten.
2) possed. fehlt im Ps. Rom.
3) „quidquid ei appositum" Ps. Rom., „quicquid ei aptum" Valic. I (Sch.).
4) Unser Text ist hier verderbt. Das Poen. Valicell. I bietet (Sch. 242): custodiat tamen se a crapula ventris vel ebrietate, quia omnis luxuria de ebrietate nascitur.
5) Die Canones XVII und XVIII finden sich im Ps. Rom. Ersterer als § 12 im Appendix, letzterer Kap. VI, § 11. Wie unser Text zeigt, folgte § 12 des Appendix ursprünglich unmittelbar auf § 11 des sechsten Kapitels. So nur wird auch das in § 12 hinzugefügte autem verständlich. Vgl. Ps. Beda XXXIX, 1 (W. 274) und zur Sache Sch. 320.
6) Von diesem Punkte an werden die Zeilen des obigen Textes nicht mehr in Übereinstimmung mit denen der Handschrift abgesetzt; wohl aber sind Interpunktion und Orthographie der Vorlage beibehalten.
7) Die Endung ist der Handschrift nicht mit Sicherheit zu entnehmen.

mini misericordia et iterum de egritudinem liberetur postea veniat ad presbyterum et exponat ei peccata sua et secundum peccata sua detur illi penitentiam.

.XXI. Si quis excommunicatus aliquis mortuus fuerit qui jam non sit confessus ut agere penitentiam. et non occacurrit sed occupavit eos mors sive in via sive in domo si est aliquis ex parentibus ejus ut pro eum offerat ad sanctum altarium. aut ad redemptionem captivorum aut ad commemorationem ejus [1].

S. 5:

XXII. Scitote. fratres Karissimi si quis venerit ad vos servi et ancille querentis penitentiam et confessi fuerint peccata sua non eos gravetis neque coegetis eos tantum jejunare quantum eos qui liberi et ingenui sunt quia servi et ancille non sunt in sua potestate neque enim habent unde redimat. sed omnem jejunium de his datum est a sacerdotibus jejunare debent. Ideo qui dives et ingenuus jejunare pro peccata sua. XX. aut XL. sive. LIII. ebdomatas pro que et qualis peccatum habet debet jejunare servus aut ancilla medietatem. sed quando tempus invenerit vel a domini sui jussione injunctum. Ingenuus autem potestatem habet quando voluerit requiescere et illi placuerit et iterum laborare [2].

XXIII. Si quis autem aliquis in expetitionem occidit hominem sine causa jejunet domatas. XXII. si autem forsitan se defendendum aut parentes suos aut familias occidit aliquis ille non est reus si voluerit jejunare illius est potestatem quia coactus hoc fecit.

S. 6:

XXIIII. Si quis autem occiderit hominem in pace et non fuerit turbas ppt humicidii cause aut occasionem. aut avaritia.

---

1) Die Kap. XIX—XXI finden sich in derselben Ordnung, aber in kürzerer Fassung und verbessertem Latein im Ps. Rom. (W. 373); im Ps. Beda begegnen Kap. XIX und XXI als XXXIX, 3.

2) Im Ordo Rom. (bei Melchior Hittorp a. a. O.): Sed et hoc sciendum est, ut cum venerint servi et ancillae ad poenitentiam, non eos cogatis jejunare tantum quantum divites, quia non sunt in sua potestate. Ideoque medietatem poenitentiae eis imponite. Mehr oder weniger wörtlich gleichlautend ist dieser Satz in allen denjenigen oben genannten Bufsbüchern anzutreffen, welche aus dem Ordo Rom. den dort bezeichneten Abschnitt in sich aufgenommen haben. Nur im Ps. Beda findet er sich nicht im Prolog, sondern im 40. Kap. (de commendando jejunio). Unser Text unterscheidet sich von sämtlichen anderen durch die weit ausführlichere Fassung, durch die Angabe gewisser Bufsansätze, und endlich durch die Worte liberi et ingenui, welche den servi und ancillae gegenüber die früheren Zustände besser wiederspiegeln als „divites", welches an ihrer Stelle in den übrigen Pönitentialien vorliegt (Merseb. a liest: nubili). Vgl. G. **Kaufmann**, Deutsche Geschichte II, S. 215 f.

ut res ejus capiant ille jejunet ebdomatas XXVIII. sic tamen
ut res ejus quem occidit reddat uxoris vel filiis ejus [1] et pre-
ium sanguinis tantum quantum consuetudo loci est quem occidit
ine causa nñ sic deus requiret quo modo sanguinem hominis
uia secundum imaginem dei creatus est homo sicut enim ipse
ominus dicens sanctisimo noe et enim vostrum sanguinem et
nimarum vestrarum requiram de manu omnium bestiarum. si
im de manibus bestiarum requirere dixit deus quibus legem
n posuit qui inrationabiles sunt animales multo magis de manu
minum requerere sanguinem cui et mandavit dicens non oc-
les.

XXV. Si quis nolendum parentibus occidit hominem det
etium quantum consuetudo est loci illius et jejunet. ebdo-
atas VII [2].

item de necem infantium parvulorum [3].

XXVI. Si quis mulier invenerit juxta se infantem [4]

S. 7 [5]:

hoc seculo. cum autem reversi fuerint a pugnam ad domum
nfiteantur peccata sua cujusque neccautum [nec autem?] peni-
ntiam accipiant.

XLVI. Si quis aliquis false testificati sunt sive de agro
ve de vinea sive de cavallo sive de bovem. sive de aliquo
sic eum judicate quasi future [furem] et jejunnet ebdomatas.
si autem testimonium dixerit falsum adversus hominis et
ortuus fuerit homo sine causa ille qui falsum testimonium pre-
stit sic judicabitur quasi humicida. isti tales jejunet ebdo-
atas. XXVIII [6].

---

1) Kap. XXIII u. XXIV bis filiis ejus im Ps. Rom. (Kap. XXIII
ch bei Ps. Beda). Der in Kap. XXIV hierauf folgende auf das
hriftwort 1 Mos. 9, 5. 6 gegründete Zusatz ist mir in keinem der
eraus zahlreichen Bufskanones, welche sich auf den Totschlag be-
hen, aufgefallen. — Übrigens sind oben zwei Abkürzungen im
p. XXIV beibehalten, von welchen die zweite (nђ) überhaupt un-
rchsichtig erschien, die erste aber entweder = propter oder = per
testatem. Denn in dem parallelen Abschnitt des Ps. Rom. heifst
: Si homicidium in pace fecerit, et non fuerit turba per potestatem
t inimicitiae causa, ut res ejus capiat, jejunet etc.

2) Ps. Rom. App. § 13: Si quis nolendo parentibus occidit ho-
nem, jejunet hebd. VIII. Es fehlt also auch hier der für unser
nitential charakteristische Zusatz: det pretium quantum consuetudo
loci illius.

3) Diese Kapitelüberschrift in Halbunzial.

4) Cf. Valicell. II, 52 (W. 566); in der von Wasserschleben hier
ierten Stelle von Theiner lautet der Text wie oben: Si qua mulier
enerit juxta esse infantem suum mortuum etc.

5) Mit Seite 7 und 8 folgt der Inhalt des ersten der beiden am
de des Codex eingehefteten Blätter. S. oben S. 440.

6) Wenn schon sich für den Wortlaut dieses Kapitels kein

ıa und

ıte

ˢchichte der Uni-
ıchungen gebracht,
ˣel der Universität
ıicae der Universität
Ausgaben viele inter-
ˌehrtengeschichte. Im
formationsgeschichte im

beginnen, deren Annales
ıge bei der Einzeichnung
sonstigen Matrikeln) ent-
ck überraschen, wie grofs
Eine nicht geringe Anzahl
ıichte der Reformation eine
ens eine Zeit lang sich da-
, von denen man es bisher
ıı, wie von Ökolampadius [2], er-
ıfs man sie mit Unrecht mit

.eln I, Universität Frankfurt a. O.
Mitwirkung von Dr. Georg Liebe
ısgegeben von Dr. Ernst Fried-
.l. preufs Staatsarchiven, Bd. XXXIII
- Germanicae Universitatis Bononiensis
ıi iussu instituti Germanici Savigniani
et Carol. Malagola (Berl. 1887).
in Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. IX,

Herzog's Realencyklopädie (s. v. S. 109)
, soll, findet sich nicht in den Akten.
ıelberger Matrikel II, 428 im Album der
.eusgen ex Wynspurg.

XLVII. Si quis perjuraverit se voluntarie illum sic judicat quasi deum contemsiset et negat deum et illis talis post multo tempus suscipiatur quia semet ipsum vellegavit [relegavit?] per falsum juramentum. si autem ligaverit se nemo potest solvere eum ipse se conlocavit qui perjuravit deum. contemnendum et juramento non custodivit tamen nisi venerit ei egritudo etiam si videris eum esse ad extremis exitum non dimittas eos | S. 8 | excommunicatos exire de hoc seculo redde illis sanctam communionem. et iterum sanatus fuerit jejunet ebdomatas. LIII [1].

XLVIII. De prevaricatores [2].

Si quis prevaricaverit fidem veram et abierit ad perfidiam sic nemo eorum invitare sed ipsi sua voluntatem sive propter agrum sive propter dignitatem. et iterum si voluerit per penitentiam revertere ad fidem veram quam prevaricatus est testificate et dicite illis sic non audistis dominum nostrum Jesum Christum dicentem. quid prodest homini si toto mundo lucretur anime vero sue perdiderit. et iterum ipso dicens. si quis me negaverit coram hominibus negabo ego eum coram patrem meum qui in celis est. et si voluerit penitentiam agere jejunet ebdomatas. X. sic postea suscipiatur ad sanctam communionem.

XLVIII. Si quis invitus prevaricaverit sive propter paupertatem aut propter violentiam hunc testifica dicens ad eum sic quomodo debueras propter nomen domini mortem aut martyrium sustenere qui propter minas et pecunias perdedisti animam [3].

---

anderweitiger Bufskanon zum Vergleich heranziehen läfst, so ist doch der Grundsatz, nach welchem das falsum testimonium gerichtet werden soll, der nämliche mit dem, welchen Beda V, 4 und Cummean V, 11 aussprechen. Für die zweite Hälfte des Kapitels ist zu vergleichen Valicell. II, 24 (W. 559): Qui falsum testimonium dixerit et mortuus fuerit, ex his de hō absque culpa illum talem homicida judicandum est, et 28 ebdomade penit.

1) Ohne Parallele. Auffallend ist besonders der geringe Bufsansatz.

2) Diese Kapitelüberschrift in Halbunzial.

3) Zu Kap. 47. 48 vergleiche: Valicell. I, 77f., Casin. 93, Arund. 86 (Sch. 301f. 421. 460) und Theod. I, V, 14; Cummean XI, 32 (W. 190. 488). Überall sind die Bufsbestimmungen weit schärfer als in unserem Kanon; Übereinstimmung, welche auf Benutzung gleicher Quelle schliefsen liefse, findet nicht statt.

2.

Aus den Universitätsakten von Bologna und Frankfurt a. O.

Notizen zur Reformationsgeschichte

von

D. Th. Kolde in Erlangen.

Das letzte Jahr hat uns zwei für die Geschichte der Universitäten sehr wertvolle Urkundenveröffentlichungen gebracht, den ersten Teil der lang ersehnten Matrikel der Universität Frankfurt a. O. und die Acta nationis germanicae der Universität Bologna [1]. Wie zu erwarten, bieten beide Ausgaben viele interessante Daten für die Kirchen- und Gelehrtengeschichte. Im Folgenden soll das Wichtigste für die Reformationsgeschichte im weiteren Sinne verzeichnet werden.

Um mit den Akten von Bologna zu beginnen, deren Annales im wesentlichen die Einträge der Beiträge bei der Einzeichnung in die „deutsche Nation" (wie die sonstigen Matrikeln) enthalten, so mufs es auf den ersten Blick überraschen, wie grofs doch der Verkehr mit Italien war. Eine nicht geringe Anzahl unter den Männern, die in der Geschichte der Reformation eine Rolle spielen sollten, haben wenigstens eine Zeit lang sich daselbst aufgehalten, darunter manche, von denen man es bisher nicht wufste; von anderen wiederum, wie von Ökolampadius [2], ergiebt jetzt das Aktenmaterial, dafs man sie mit Unrecht mit

1) Ältere Universitäts-Matrikeln I, Universität Frankfurt a. O. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Dr. Georg Liebe und Dr. Emil Theuner herausgegeben von Dr. Ernst Friedländer in Publikat. aus den Kgl. preufs. Staatsarchiven, Bd. XXXIII (Leipzig 1887). — Acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malazziani iussu instituti Germanici Savigniani edid. Ernest. Friedländer et Carol. Malagola (Berl. 1887). Beides bereits kurz erwähnt in Zeitschr. f. Kirchengesch., Bd. IX, S. 620f.

2) Derselbe, der nach Herzog's Realencyklopädie (s. v. S. 109) 1498 daselbst studiert haben soll, findet sich nicht in den Akten. Vgl. dagegen Töpke, Heidelberger Matrikel II, 428 im Album der mag. art. 1502 Johannes Heuszgen ex Wynspurg.

Bologna in Verbindung gesetzt hat. Hin und wieder geben die Einzeichnungen auch Rätsel auf, von denen man sich wundern muſs, daſs sie den Herausgebern, die erläuternde oder gar kritische Bemerkungen, auch da, wo augenscheinliche Schreibfehler vorliegen, leider fast gänzlich vermissen lassen, nicht aufgefallen zu sein scheinen, sonst hätten sie wohl, um den Leser vor falschen Schlüssen zu warnen, zum wenigsten ein Fragezeichen gemacht. So ist es sehr auffallend, den Conrad Celtis, der nach guter Bezeugung [1] erst 1459 geboren ward und 1477 dem väterlichen Winzerhandwerk entfloh, um sich als minorennis in Köln inskribieren zu lassen, bereits 1470 in Bologna zu finden. Der Eintrag lautet: A domino Conrado Celtis Francone X. Bologninos. Und eine Fuſsnote belehrt darüber, daſs die Matrikel von anderer Hand die Notiz enthält: Co. Celtis poeta primus Germanie. Nun liegt ja eine Verwechselung bei der Seltenheit des Namens sehr nahe, aber die Chronologie in dem Leben des gekrönten Poeten steht doch zu fest, als daſs an eine Identität mit dem in den Akten erwähnten zu denken wäre [2]. Immerhin giebt die Notiz das Recht zur Vermutung, daſs der poeta primus nicht, wie man bisher annahm, seinen lateinischen Namen selbst erfunden haben wird, sondern daſs ihn wahrscheinlich schon ein gleichnamiger Verwandter geführt haben wird, vielleicht derselbe, dem er die „rudimenta" verdankt [3].

Eine noch gröſsere Schwierigkeit, die ich nicht zu lösen vermag, bietet ein anderer Eintrag. Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auf nichts Geringeres stützt als seine Grabschrift, wäre Rudolf Agricola am 28. Oktober 1485 zu Heidelberg gestorben [4], aber die Akten verzeichnen zum Jahre 1487 (S. 234): A Domino Rudolpho Agricola de Grunigen de Frisia grossetos 6. Hier scheint mir ein Doppelgänger völlig ausgeschlossen und nur der bekannte Rudolph Agricola gemeint zu sein. Dann erscheint aber der Eintrag im höchsten Maſse verdächtig. Sollte es der deutschen Nation vielleicht um berühmte Namen zu thun gewesen sein? Dann würde freilich auch der

---

1) Aschbach, die früheren Wanderjahre des Conr. Celtes, Wien 1869 (Wiener Sitzungsb. phil.-hist. Kl., Bd. LX), S. 75 ff. Derselbe Univ. Wien II (1887), S. 189.

2) Vgl. neuerdings auch Töpke, Heidelberger Matrikel I, 377. Conradus Celtis de Erpipoli (bacc. in art. Col.) XIII. Dez. 1484.

3) Die Vita giebt an: a germano suo Druide literarum rudimenta perdidicit. Der Ausdruck germanus müſste dann im weiteren Sinne zu nehmen sein. Die Annahme Aschbach's, daſs derselbe („Druide") Benediktiner gewesen, ist nicht begründet. Aschbach S. 81. 137.

4) Fr. v. Bezold, Rud. Agricola, Festrede (München 1884), S. 18.

en besprochene Eintrag über Celtis anders aufzufassen sein. ielleicht kann eine erneute Untersuchung der Handschrift einigen ufschlufs geben. Und soll sich, wie sehr wahrscheinlich, der lgende Eintrag: A domino Hermano Busio de Westvalia ossetos 6, der sich zum Jahre 1495 (S. 247) findet, auf Herann von dem Busche beziehen, dann stünden wir zum ittenmal bei einem hervorragenden Humanisten vor einer chronogischen Schwierigkeit, die eine gewisse Skepsis gegen die chtigkeit des Eintrags berechtigen wird. Denn H. v. d. Busche elt sich von 1486—1491 in Italien auf, und lehrte seit 1494 Köln und anderen deutschen Orten, ohne dafs um die angebene Zeit ein zweiter Aufenthalt in Italien nachweisbar ire [1]. Die angeregte Frage nach der Authenticität dieser nträge sollte näher untersucht werden.

Bereits Bekanntes bestätigen folgende Notizen:

1509. A magnifico ac generoso domino Hermano costi (sic) de Newenhere canonicus maioris ecclesie Coloniensis cepimus tres florenos Renenses pro se et Joanne Cesar liacensi preceptori suo (S. 271).

1513 A domino Ulricho de Hutten Franco unum renum (S. 275).

1517. A domino Croto Rubiano quinque Carlinos.

Wichtiger ist, was für mehrere der bekannteren Bischöfe der formationszeit, über deren Bildungsgang wir wenig unterrichtet iren, aus den Bologneser und zum Teil auch aus den Frankrter Akten entnommen werden kann. Zum Jahre 1490 finden ir die Einträge: A domino Johanne Sleynitz canonico Mysnensi VIII grossetos. A domino Jheronimo magistro suo III Bolendinos (S. 239). Bei beiden ist eine Mitra am Rande gealt, und ist der erstere ohne Zweifel der spätere Bischof von eifsen (1518—1537), und der andere, wie die Herausgeber chtig vermuten, kein anderer als der Bischof von Brandenburg id später von Havelberg, Hieronymus Scultetus, gest. 1522. hr lange Zeit hielt sich Christoph von Stadion (Bischof n Augsburg 1517—1543) in Bologna auf. Bereits 1497 irde er in die deutsche Nation aufgenommen (S. 250). Im hre 1503 (S. 262) war er Prokurator, machte der Genossenhaft, als er sich 1506 zu Ferrara den Doktorhut geholt, eine rehrung (S. 340) und bezeugte seine Anhänglichkeit noch 531 durch eine Gabe von zwanzig Dukaten.

Jakob von Salza aus der Diöcese Meifsen, von 1520 bis

---

1) H. J. Liefsem, De Herm. Buschii vita et scriptis, Bonnae 66. Diss. p. 16. Geiger Art. Busch. in Allg. d. Biogr.

1539 Bischof von Breslau, kam 1502 nach Bologna, in der Zeit, wo man die meisten Deutschen in Bologna zählte, gegen fünfzig germani scholastici. Noch 1507 bekleidete er ein Amt seiner Nation (S. 261. 268). Im Jahre 1499 finden wir in Bologna auch Johannes Blankenfeld aus Berlin (S. 253), den die Frankfurter Matrikel im Jahre 1506 als utriusque iuris doctor ordinarius und das Jahr darauf als rector aufführt (Frankfurter Matr. S. 1 u. 17). Es ist derselbe, der später Bischof von Dorpat wurde und 1533 als Erzbischof von Riga gestorben ist. Beide Universitäten aber in umgekehrter Reihenfolge besuchte auch der spätere Bischof von Brandenburg Matthias von Jagow. Die Frankfurter Matrikel führt ihn 1506 als canonicus Magdeburgensis auf (S. 9). Bologna, wo er 1513 eingetragen wurde, verliefs er erst 1516, nachdem er sich daselbst den juristischen Doktorgrad erworben (S. 276. 280. 341). Gemeinsam mit ihm war auf beiden Hochschulen der bekannte Bischof von Pomesanien Erhard Queis de Storko in Meifsen (Frankfurt 1506 S. 4, Bologna 1515 S. 279). Aber auch der andere, noch bekanntere preufsische Bischof, der zuerst das Evangelium annahm, Georg Polenz von Samland, hat, was den Biographen bisher entgangen [1], sich in Bologna aufgehalten: 1505 a Georio de Polencz Misnensi (S. 265). Er traf villeicht noch mit dem vielgewandten Valentin Teteleben [2] damals Kanonikus von Hildesheim zusammen, der zuerst 1506 (S. 267) und 1511 als Syndicus der Nation erwähnt wird (S. 273). Er starb als Bischof von Hildesheim.

Zusammen mit Crotus Rubianus und dem späteren Magdeburger Kanzler und nachmaligen Rat des Kurfürsten Moritz von Sachsen, Christoph Türk (filium Diaboli magnum nennt ihn Luther an Amsdorf De Wette IV, 774) war Julius von Pflug von 1517—1521 in Bologna (S. 282. 284. 287. 341). Erwähnenswert ist auch, dafs Theodorich Morung, der bekannte Gegner des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg im Kampf um die Pfaffensteuer, den man freilich sehr ohne Grund zum Vorläufer der Reformation gemacht hat [3], 1461 in Bologna inskribiert wurde (S. 205). Bei dieser Gelegenheit

1) Vgl. P. Tschackert, Georg von Polenz, Bischof von Samland. Ein Charakterbild in Kirchengesch. Studien Hermann Reuter gewidmet (Leipzig 1888), S. 149f.

2) Die Erfurter Matrikel ed. Weissenborn (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen VIII, 2, S 227) erwähnt ihn als Studiengenossen Luther's.

3) Vgl. L. Kraushold, D. Th. Morung, der Vorbote der Reformation in Franken (Erlangen 1877/78).

erfahren wir auch seinen Geburtsort Hafsfurt, der bisher unbekannt war [1].

Von weiteren, aus der Reformationsgeschichte bekannten Persönlichkeiten erwähne ich 1497 Leonhard de Egk, den späteren bayerischen Kanzler (S. 250), der sich 1499 seinen Doktorhut in Bologna erwarb (S. 340), 1499 Christoph Scheurl von Nürnberg [2], und den berühmten Ratgeber und Vertreter des Kurfürsten beim Reichsregiment in Nürnberg Hans von der Planitz (A nobili viro domino Johanni Plawnicz in Wissenburg diocesis Nuburgensis), der zwei Jahre lang daselbst Rektor war (S. 252). 1503 Dominus Laurencius Czoch de Hallis Magdeburgensis Diocesis arcium magister, nachmals magdeburgischer Kanzler und später Wittenberger Professor (S. 262. 265) und 1510 Karl von Miltiz (S. 272). Zu gleicher Zeit, im Jahre 1515 verweilten daselbst Johann Cochleus, Gerhard Westerburg und der Würzburger Kanonikus Friedrich Fischer [3], der Freund Hutten's und Schicksalsgenosse Joh. Apel's, und 1518 finden wir Joh. Hefs von Nürnberg, den bekannten schlesischen Reformator, verzeichnet (S. 283) [4]. Von angeseheneren Theologen, die sich später zur evangelischen Lehre wandten, dürfte so ziemlich als der letzte Johann Zwick aus Konstanz in Bologna studiert haben, dessen Name wie der seines Bruders Konrad sich unmittelbar hinter Eberhard von der Than beim Jahre 1519 (S. 284) in der Matrikel der deutschen Nation findet [5]. Seitdem wird der Zuzug von Deutschen immer geringer, im Jahre 1525 waren zum Teil infolge

1) Von mir bereits konstatiert in Blätter für bayerische Kirchengeschichte I, Nr. 9, S. 143.

2) A domino Christophoro Schewell Unbergensi Bombergensis diocesis Bologninos XXIIII, p. 252. Andere Scheurl's in verschiedener Schreibung S. 329. 333.

3) Fridericus Fischer canonicus Sancti Joannis Novi Monasterii Herbipoli I florenum Renensem. Dazu von anderer Hand die Notiz qui obiit 1528 anno in Prussia sudoco (sic) Anglico, p. 279. Über den Freund Fischer's und Apel's Jacob Fuchs, canonicus Bambergensis, der von 1513—1516 in Bologna war, vgl. S. 276. 279. 280 341. Über alle drei Muther, Aus dem Universitätsleben (Erlangen 1866), S. 245 ff.

4) Von bekannteren Namen aus dem Nürnberger Kreise finden sich noch aufgezeichnet: 1499 Georg Pesler (S. 253), 1513 Johann und Sebald Geuder (S. 276. 279), 1516 Hieronymus Holzschuher (S. 281). Von Schlesiern: 1496 Johannes Sawerman canonicus Wratislaviensis ac plebanus in Hirtzperck (S. 248), 1509 Georg Saurman de Vratislavia canonicus Lubucensis (S. 271) und 1517 Joh. Metzler (S. 282).

5) Bernh. Riggenbach im Art. Zwick bei Herzog Bd. XVII weifs von diesem Aufenthalt in Bologna nichts.

der Kriegswirren gar keine neuen Ankömmling
In den vierziger Jahren kommen die Nürnber
wieder zahlreicher, und 1542 finden wir, was
gar den Sohn des kursächsischen Kanzlers Br
Pontanus, der später in den Grumbach'sche
unglückliche Rolle spielte, in Bologna (S. 325)
langer Zeit die einzige Verbindung zwischen W
logna gewesen sein. Dazu kam ein Jahr sp
früherer Wittenberger, den man mit Ehren aufn
poet Simon Lemnius, der dann seinen A
nahm und bis zu seinem am 24. November 15
in Bologna blieb [1]. Der charakteristische Ei
minus Simon Lemnius poeta laureatus ob sing
communi consensu gratis in nationem nostr
(S. 329).

Erheblich seltener sind die Namen für
geschichte wichtiger oder hervorragender Männ
furter Matrikel, obwohl zu Zeiten die Zahl
Studierenden eine sehr hohe war, und soglei
nicht weniger als 927, eine später wohl nic
Ziffer, inskribiert wurden. In diesem ersten
dem Rektorate Wimpinas finden wir auch die
werten Persönlichkeiten, die zum Teil schon
den. Erhard Queyſs de Storcko, Udal
ex Buchonia, Johannes Blanckenfeldt
iuris doctor ordinarius (S. 1), ferner die b
Heniss de Bruck den späteren Stadtpf
in dessen Vertretung Luther die Kanzel
und Gregorius Heinis de Bruck [2], der
(S. 11). Im Jahre 1507 begegnen uns C
de Lignitz (S. 19), 1511 Hermannus
nach poeta (S. 29). Aus einem Eintrag

---

1) Von seiner im Originaldruck kaum
nachopornomachia und Threni Joannis Ec
Brüsseler Reunion de Bibliophiles in 2
einen Neudruck unter dem Titel: Simo
Cosmopoli 1866. Dieser in Deutschland
Ausgabe ist eine gegen Luther sehr g
zösischer Sprache vorangeschickt, die
richtig registriert.

2) Die verschieden geschriebenen
einander.

3) Vgl Krause, Eobanus Hess
früherer Aufenthalt in Frankfurt 150
wesen sein, da ihn die Matrikel in di

mas Müntcer Stolbergensis S. 34) erfahren wir zum erstenmal die Universität, die Münzer besucht hat [1]. 1513 Richardus Sbrullius Foro-Julianus (S. 35) und magister Eobanus Hessus Francobergius [2]. Im Jahre 1518 und zwar im Wintersemester unter dem neuen Rektorate des Wimpina wurde dann, wie bekannt, als erster inskribiert: Reverendus pater frater Johannes Tetzell ordinis Predicatorum sacre theologie professor (S. 48). Die weiteren Einträge dürften für die Reformationsgeschichte kaum von Interesse sein.

3.

Hieronymus von Endorf.

Von

H. Holstein,
Gymnasialdirektor in Wilhelmshaven.

Der erste, der auf diesen in der Reformationsgeschichte auftretenden Mann aufmerksam gemacht hat, L. Geiger, nennt ihn Hieronymus von Eudorff; er rechnet ihn zu den Männern, welche in litterarischem und brieflichem Verkehr mit Reuchlin standen [3]. Leider findet sich nur ein einziger Brief von ihm an Reuchlin, aber er zeugt von der hohen Verehrung, welche der kaiserliche Rat, Doktor und Ritter dem grofsen Gelehrten zollte. In diesem Briefe bittet ihn Hieronymus von Endorf (31. Januar 1509), der sich auf seinen im Salzburgischen gelegenen Landsitz Mosen zurückgezogen hatte, um einen Lehrer für seinen Sohn. Vor zehn Jahren habe er ihn einmal flüchtig gesehen und wolle sich

1) Aber wo ist er sonst gewesen?

2) Mit dem Zusatz vates Germaniae. Vgl. Krause a. a. O. I, 84, dem es unbekannt geblieben zu sein scheint, dafs Eob. Hessus den Sbrullius in Frankfurt antraf. — In demselben Jahre Marcus Schuldorpp de Keyl (S. 35).

3) L. Geiger, Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke (Leipzig 1871), S. 53.

ihm nun wieder in Erinnerung bringen. Zugleich sendet er ihm eine goldene Münze aus Bewunderung für Reuchlin's hebräische Grammatik [1].

Schon bei Mitteilung dieses Briefes war Geiger in Zweifel darüber, ob der Name des kaiserlichen Rates nicht Endorff gelautet habe. Er verweist sodann auf drei Schriften dieses „sonst ganz unbekannten" Mannes, welche Weller [2] anführt und aus denen klar hervorgeht, dafs der Name Endorf gelautet hat.

Bevor Hieronymus von Endorf jene drei Schriften veröffentlichte, trat er mit einem offenen an den Freiherrn zu Holmburg und Finkenstein, Landeshauptman in Steiermark, Erbschenk in Kärnthen Sigismund von Dietrichstein, gerichteten Schreiben [3] vom 11. Januar 1521 hervor, in welchem er das gegen Luther eingeschlagene Verfahren, die Bannbulle betreffend, vom Standpunkte des deutschen Staatsrechts aus einer scharfen Beurteilung unterwarf. „Er sah es als einen Eingriff der geistlichen in die weltliche Gewalt an, dafs der Papst die Anordnungen seiner Bulle einschärfte, ‚bei dem Makel des Verbrechens der beleidigten Majestät, bei Verlust der Erbrechte und Leben'; er rief den Kaiser auf, das nicht zu dulden" [4]. Er bestritt auch die rechtliche Gültigkeit der in der Bulle citierten päpstlichen Verbote der Appellation an ein allgemeines Konzil.

Im Anfange schildert er die Art, wie er zur Kenntnis der Bulle gekommen sei. Er sei zu Ingolstadt gewesen; am St. Stephanstag sei die päpstliche Bulle, von der er dem Adressaten eine Abschrift zusendet, auf der Kanzel in St. Mauriciikirche verkündet worden. Eine schwere und unmäfsige Handlung erblickt er darin, dabei so verächtlich gegenüber einer gemeinen christlichen Versammlung, danach so „eingriffig kaiserlicher Majestät und aller Weltlichkeit, besonders dem Adel durch das Ausstreichen der Predigt": am liebsten wäre er selbst auf die Kanzel gegangen und hätte Widerspruch erhoben, wenn er nicht geglaubt hätte, dafs ihm solches nicht „verkehrt" worden wäre und bei Sr. Majestät selbst zu Undank gereichen würde. „Wir haben noch nichts von Luther gehört, kennen ihn noch nicht, noch habe ich seine Schriften bisher aus Unmufse lesen mögen;

---

1) Im Regest mitgeteilt von L. Geiger, Reuchlin's Briefwechsel, S. 106.

2) Repert. typogr. 2410. 3386. 3387.

3) Abgedruckt bei Walch, Luther's Werke XV, 1898—1903 und Tenzel, Hist Bericht vom Anfang der Reformation II, 199 bis 211.

4) v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation I[6], 308.

sind sie verboten.“ In der die Bulle enthaltenden Beilage
er besondere Zeichen gemacht, um gewisse Stellen heraus-
ben. Bei A (wo er die betreffenden Worte unterstreicht),
sieht man, wie der Papst der weltlichen Macht und zuvor
Kaiser in das Schwert greift; denn er beut daselbst bei
ust eines jeden Erbrechts und Lehens, wie die sundert über-
nen seien, dazu hinfür zu überkommen. Ich will geschweigen,
ich von gröfserem Nachteil und Fährlichkeit nie gehört
.“

In dieser Weise findet v. Endorf acht Punkte, die imstande
, das Verfahren der Urheber der Bannbulle als ein rechts-
gesetzwidriges zu kennzeichen. Der letzte ist der aller-
erste: er sieht darin einen ganz unerhörten Eingriff in alle
liche Herrschaft und besonders in die kaiserliche. „Denn
päpstliche Heiligkeit beut daselbst bei allen und jeden vor-
ldeten Pönen, dafs man den Luther, seine Gesellen, seine
inger, Behauser und Gönner persönlich fahen, gefänglich
n und ihr zuschicken solle.“

Mit grofser Sorge erfüllt ihn der Gedanke, dafs durch die
rung der päpstlichen Bulle eine völlige Änderung der be-
nden Verhältnisse herbeigeführt werden möchte. „Es ist
zu sorgen, wo nit unverharret notdörftlich gebürlich Ein-
n, Abstellung und Wendung geschehe, Gott der Herr möcht
einmal sprechen oder sonst thun. Matth. 21: Es wird
euch aufgehoben das Reich Gottes und einem Volk geben
len, thut seine Frucht.“ —

Am Schlufs wendet er sich noch einmal mahnend und war-
an den Empfänger: „Nehmt aus meiner Darstellung was
sei, und handelt damit nach guter reicher eurer Vernunft.
st warlich grofs Zeit, auf dafs wir selbst nit wachsen in
eren Zorn des der so lang gnädiglich geharrt hat und nach
n meinem Bedünken, auch hohen vielscheinlichen Notzeichen
länger harren würde. . . . Ich bin lieber Gott der kleinen
ken eine und möcht leicht in nächster spinnwebt behangen,
vol mir das billig von niemand geschehen sollt, denn ich es
and zu argen sondern zu allem guten meine, auch Gott
r und danach kaiserliche Majestät, darbei gemeinem christ-
n Nutz aus Schuldigkeit der gewissen und treusten Treue.“
Sigismund von Dietrichstein sandte die Abschrift des Endorf-
n Bedenkens an den Kurfürsten von Sachsen mit einem Be-
schreiben d. d. Grätz den letzten Tag des Februarii 1521,
n er meldet, dafs er auch eine Abschrift an einen kaiser-
n Kammerherrn übersandt habe, damit derselbe solches bei
genheit dem Kaiser, und zwar allein, vorlesen möchte. „Die-
damit Kaiserl. Maj. auch des heil. Reiches Hoheit in jetzt

schwebenden schweren Sachen vielleicht nit wenig gedient möcht werden, so schicke ich diese bemeldter Kais. Maj. Kämmerer einem zu, dafs er ihr die mit dem ersten bequemerzeit senden und lesen möcht" [1].

Indem Sigismund von Dietrichstein eine Abschrift an den Beschützer Luther's, den Kurfürsten Friedrich den Weisen, sandte, gab er den Wunsch zu erkennen, dafs gerade ein Fürst wie er, der dem kühnen Augustiner Mönch in seinem Lande Schutz gewährte, sich von der Berechtigung der rechtlichen Einwendungen gegen den Inhalt der Bannbulle überzeugen möchte. Er stellte sich damit auf Endorf's Seite und setzte sich denselben Gefahren aus wie Endorf, dessen Vorgehen sicherlich ein gewagtes war, zumal zu einer Zeit, wo kaiserliche und päpstliche Macht noch imstande waren, unberechtigte Eingriffe energisch zurückzuweisen. Dazu kam, dafs das Bedenken von einem kaiserlichen Rate ausging, der zwar den rechtlichen Standpunkt wahren konnte, von dem man aber annehmen mufste, dafs er sich mit Glaubensfragen sonst nicht befafste [2].

Im Jahre 1523 veröffentlichte Hieronymus von Endorf ein zweites Sendschreiben. Er war inzwischen aus dem kaiserlichen Dienst geschieden und in den der Pfalzgrafen Wilhelm und Ludwig von Bayern getreten.

Ain Missif/ ansagend ain gemai
ne fryds botschafft/ zů hinlegung
Götlichs zorns / auch gemayne zwitracht
vnd fürkom̄ung beyr zeit graussamer
gemayner straff. Außgangen von
hern Hieronymē von En-
dorf/ zů Mosen. Ritern
vñ Doctorē der rech-
ten.etc.Weilend
Kai. Mai.
Rate.

6 Bl. 4°. In München, Hof- und Staatsbibliothek.

Hieronymus von Endorf zu Mosen bittet in dem offenen Schreiben (Datum primo Augusti 1523) die „durchleuchtigen hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Wilhelm und Herrn Ludwig, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge in Ober- und Nider-Baiern, seine gnädigen Herrn" um einen Geleitsbrief behufs einer zu Lands-

1) Abgedruckt bei Walch, Luther's Werke XV, 1904.
2) Auch Köstlin, Martin Luther I², 399 erwähnt das Bedenken Endorf's.

hut oder München von ihm zu verkündenden Friedensbotschaft. Er zeige sich den beiden Fürsten, so beginnt er, hiermit als einen armen, einfältigen, auch ganz unwürdigen Boten des Friedens an. Wie der rechte ewige Friede in בית־לחם d. i. Bethlehem geboren sei, das ist im Hause des Brotes, so könne er auch zu dieser Zeit im Bayerland erstehen, „dieweil in aller Christenhait kain künigreich noch Fürstenthum ist, das für sich selbs ain hauſs haiſst, vñ baser das hauſs des prots gehaissen mag werden“. Das bayerische Wappen mit den weiſsen und blauen Wecken bedeute das reine irdische und dabei himmlische Brot; wozu noch andere Dinge mehr stimmten, nämlich die Fruchtbarkeit des Bodens, der reiche Getreidebau u. a.

Er fordert seine Landesfürsten auf, durch eine offene Exhortatio zu Landshut, als in der Mitte des Landes belegen, oder zu München als der ersten Hauptstadt die oben gemeldete Offenbarung vernehmen zu lassen, denn es stehe geschrieben: *πτωχοὶ εὐαγγελίζονται*. Gern wolle er der Bote dieser Offenbarung sein, doch da das Land weit sei und viel der Feinde des göttlichen Wortes darein und daraus kämen, so bitte er, ihn mit freier Sicherheit uud Geleit zu versehen, ihm ferner litteras commendaticias zu geben, damit er weiter kommen und die Botschaft zum Heil und Nutzen der ganzen Christenheit verkünden möge. Hierauf weist er nach, daſs solch Geleitsuchen nicht verboten sei; denn Christus selbst habe seine Boten gelehrt: Estote prudentes veluti serpentes. Ferner finde solche Sicherheit der Boten ihre Begründung im Völkerrechte, wie es Gott allen Völkern natürlich gegeben und der Vernunft eingebildet habe. Cicero, der ein Vater des römischen Vaterlandes geheiſsen, habe in der Rede, die er für den groſsen Pompejus gethan, von den Botenrechten der alten Römer gesagt: Jus legationis, solo etiam verbo violatum, illi persecuti sunt. Und dies hätten in der Folge die römischen Kaiser so sehr beherzigt, daſs sie es auch in ihr Gesetz genommen hätten: Wer einen Boten der Feinde beleidigt, geschweige der Freunde, solle den Feinden überantwortet werden u. s. w. Ebenso lehrten die Rechtsbücher (Dig. XCIV, 100 si quis etc.). Endlich sage das allerhöchste Recht, das Gott selbst spreche, Matth. 25: Was einem seiner wenigsten gethan werde, solches sei ihm selbst gethan. Demnach welche Herrschaft oder Gemeinde deutscher Nation, es sei Christ, Jude oder Heide, vor allem römische kaiserliche Majestät, der Papst, König, Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren, Städte und Gemeinden solch Botenrecht halten wollten, zu denen wolle er auch gern ziehen, soweit er Gesundheit und Zehrung halber mag, und ihnen in Gottes Willen allen eine notdürftige, nützliche, selige, fröhliche, gute

Botschaft bringen, wenn anders sie mit einem schlechten, einfältigen, unwürdigen Boten vergut nehmen können. Zuletzt empfiehlt er sich der Gnade der beiden Fürsten.

Datum primo Augusti 1523.

E. F. G. vnderthenig diemûthiger Hieronymus v. Endorf zû Mosen.

Die beiden anderen Flugschriften Endorf's gehören dem Jahre 1525 an.

Axiomata oder sitig
begerungen Hie-
ronymi von
Endorf.
M. D. XXV.

4 Bl. (Das letzte leer.) 4° mit Titeleinfassung. In München.

Die Schrift hat den Zweck, eine Einigung in der alten und der neuen Lehre herbeizuführen und die durch Luther veranlaſste Religionsspaltung zu beseitigen.

„Wa kayserliche Maiest. Churfürsten vnd fürsten sambt den andern Ständen des heiligen Reichs oder jemand daraus Doctor Martin Luther sambt seinen zugewonten oder die so man heiſst die neuen Lerer, und die alten oder andern in gleicher guter anzal zusamen brächt, wolt ich einfältigster auch kommen und zu got dem herren hoffen, offentlich erkennen zu geben, was in beiderseit den einen so lang gebrochen, darum sie je länger je mer in verkerung gefallen, oder wie ich das bescheidenlichst deuten sol, und den andern noch gebrech. Deshalb auch im, dem vater Martino, sein eigen mitglied zu einem überbein gewachsen, das ist der Karlstat, und bald demselben auch eins wachsen und also fartgehn, wurd es nit sonst übler brechen.

Item mir zweifelt auch nit, Luther sei so gelert und redlich (wiewol ich in nit kenn), so er mein einfalt vernommen het, er wurd diesen mangel bekennen, desgleichs vil der andern, auch zu beiderseit gesehen werden, was sie in kurzer zeit vereinigen und darzu vereiniget behalten möchte.

Daſs auch die alten erloschen licht wieder angezündet und die neuen on brenner züschen und besengen, das ist on händigkeit der zungen noch klärer scheinen wurden, beiderseit zu vil gleichheit und dienstlichem nutz gemeiner Christenheit.

Item daſs ich auch hoffet, durch obbemelts (weit das gnötiger) gefunden zu werden, warumb der götlich groſs zorn so lang auf gemeiner Christenheit verharrt, teglichs zunemend und einreissend,

nämlich das sie mit so vil allenthalb kriegen auch andern plagen bekümmert und zû verlust vil land und leüt kummen ist, damit derselb zorn nach gefundner und auffgehörter ursach auch gnedig und barmhertzigklich auffhören wurd.

In dem besorg ich allermeist bei den hohen, gelerten und weisen, das sie mich unmitsamlich fürnemen, als ob ich so gelert oder vernünfftig geacht well werden. Dagegen sag ich gar demütigklich bittend, das mich ir kainer also versteen well; denn ich bin weder weise noch gelert, und es wirdet niemand zû schmelerung kommen, noch mir anders zû gût, denn was sie verzet oder aus menig der schrifft übersehen haben, oder wie der allerreichst aus seinen übrigen gütern und gnaden auch den was finden läſst, der nit suchen kan und doch sucht; das ich sollichs nit dieblich verhalt, sonder demselben und inen wider zûbring. Villeicht ist es auch so wenig oder schlecht, das ich diser meiner sorg nit dürfft het, wiewol ich main groſs daran gelegen sein.

Es möcht auch gedacht werden, als stecket ich ain weites zil, in zûversicht, das solich obbemelt zwo parteien der alten und neuen, jetziger lerer, lang nit also zusammen bracht wurden. Dagegen ist mein antwort, das ich es auch gern und ungern sonst thun, auch hoffen will, es werd dannocht an sie gelangen und sie werden es vergût haben, auch je lenger je baſs approbieren, ob es inen gleich erstens seltzam wird sein: darumb ichs auch nit gern thu und lieber vertragen wer, möcht ich gewissen halb, wann ich kenn die welt, voller verachtung, voll gespöts und neides, auch ir so vil krank, schwirig und töbig, das sie von kainer hilff hören wellen, und der artzet in den weg, oder das ätzetle (so aus lieb und treuen kombt, gegen Got, auch gemainer grossen notturfft, und seinem nächsten) nur unglücks dannoch gewarten ist. Aber nembt die sach anderst für: ich kum, auch in Gotwill nit ungesannter, mein botschafft würts zaigen, und niemandt zû unfrid, sonder zû ainigkait, frid, ruw, behaltung der gehorsam und treuer underthänigkeit. Dann ich bin nit gantz unwissend des spruchs Esaie. 52: Quam pulchri super montes pedes annunciantis et praedicantis pacem: annunciantis bonum, praedicantis salutem: dicentis Sion regnabit deus tuus."

Eine gutgemeinte, wohlwollendem Herzen entstammende Mahnung zur Versöhnung der Gegensätze, die aber in der sturmbewegten Zeit kaum zu Gehör kam. Bemerkenswert ist, daſs der Verfasser auch Luther's Streit mit Karlstadt berührt.

Die zweite Schrift ist eine an die Herrschaften und die Bauern gerichtete Mahnung zur Beilegung alles Haders. Der Titel lautet:

Ain wunderbar schön: notdürfftig Prophetisch schaydung / ganz vnpartheysch / zwischen allenthalben auffrüriger Bawrschafft, vnd jrer Herren / ainer yeden herrschafft, auch yedem Bawren / vast dienlich / mitt vermög ains sölchen trefflichen grunds, yederman nutz / aufs gangen / von herren Hieronymeen von Endorff / zů Mosen, Ritter / vnnd Doctorn beder Rechten etc. Weylend Kayser Maximilians Rath, auch krieg-Cantzler / vnnd yetz des Durchleüchtigen, gütigsten Fürsten, Hertzog Ludwigs in Bayern etc. Rath.
M. D. XXV.

6 Bl. 4°. In Augsburg und München.

Eine Aufforderung Endorf's an die Bauern und ihre Herren zur Schlichtung des Streites. Wer da sehe, wie zwei einander schlagen oder raufen, dem stehe zu, als einem ihrer Brüder, nicht vergebens zuzusehen, sondern mit dem ersten zu „scheiden", auf dafs sie nicht ergrimmen und den Zorn brauchen, welcher ist ein Verblender menschlicher Vernunft. Das Scheiden sei ein Recht der Natur. So komme auch er, der Verfasser, als ein lauteres Kind und begehre zu scheiden wohl zwischen zweihunderttausend oder vielleicht noch mehr, nämlich zwischen der Bauerschaft und ihren hohen und niederen Herrschaften. Hafs und Neid seien grobe Fehler; die alten Weisen bezeichneten den livor als ein tabificum venenum et vermis corrodens, in dies innascens et crescens tandem in draconum magnitudinem multorum etiam capitum. Er sei zu seiner Schrift veranlafst worden durch ein Büchlein, das da merklich hetzt, unter eines Mannes Titel ausgegangen, vielleicht durch seine Mifsgönner also geschaffen, und wie es hofieret und zu Vorteil gemacht ist, also werde es Nachteil bringen. Zuerst wendet sich der Verfasser an die Partei, welche das Gefecht angefangen hat, an die Bauerschaft. „Liebe Nachbarn", so redet er sie an, „was ist euch not angangen oder wa solt das recht seyn, andern zů nemen, das nit ewer ist, andern zu vertreyben, die euch behalten haben und von denen jr ewer narung habt als ewer aygen grundtherren, andern das jr zu zerbrechen und zu verbrennen als gemayner Ritterschafft, die euch und ewer öltern, weyb und kind, und das ewer vor einund überfal offt und dick behütten haben helfen, als die zum schwert und schutz gewidembt seyn, auch gemaynlich eerlich und

trewlich handeln" etc. Auch die Obrigkeit sei durch sie beleidigt worden, die doch von Gott geordnet sei, der man Zins, Zehnt, Furcht und Ehre geben solle. Ein schweres Unrecht sei aber darin von ihnen begangen worden, dafs sie das heilige Evangelium zu einem Deckmantel genommen hätten. Die Fürsten, Prälaten und Herren seien gewöhnlich von angeborener Tugend und guter Eigenschaft, so dafs sie sich gern berichten liefsen; auch würden sie von edlen, weisen, gelehrten und frommen Räten unterstützt. Seine gnädigen Herren von Bayern hätten in allen Pfarren beider Herzogtümer genaue Nachfrage halten lassen, ob die Bauern Ursach hätten, sich über ihre Amtleute oder sonst zu beschweren. Zur Entschuldigung ihres Verfahrens liefse sich freilich anführen, dafs sie durch etliche Prediger verführt seien, die nicht die rechten waren, obgleich es an ihrem guten Willen, auch Kunst wenig gemangelt habe; denn die rechten müssen von Gott dem Herrn erbeten werden. — Zuletzt giebt er den Bauern den Rat, ihre Schuld zu bekennen, der Gnade dankbar und geduldig zu sein, allen Unwillen zu verbannen. Christus habe nicht vergeblich gesprochen, dafs alle die, so das Schwert annehmen (zu verstehen unordentlich), durch das Schwert umkommen, Matth. 26. Der Bauersmann sei zu seinem Ackerzeug bestimmt. „Damit geht ihr einer tröstlichen gewissen Prophezeiung entgegen. Es wird ausgehn das Wort Gottes und wird richten unter viel Völkern, und sie werden zerbrechen ihre Schwerter zu Pflugeisen und ihre Spiefse oder Helmbarten zu Hauen. Der Mann wird sitzen in seinem Weingarten, das ist im Lust seiner Arbeit. Darum was ihr euch jetzt zu Schmach gedenkt, wird euch zu Ehren, Friede, Ruhe und Wunsamkeit erdeihen."

Im zweiten Teile wendet sich der Verfasser an die Herrschaften. Er ermahnt die kurfürstlichen und fürstlichen Herren, ihren Unterthanen gnädig zu sein um der göttlichen Ordnung willen, und beruft sich auf die vorbildlichen Beispiele des königlichen Propheten David und seines Sohnes, des weisen Salomo. Der Aufruhr der Bauerschaft sei durch die Ansicht hervorgerufen, als könnten die Füfse ihre Häupter regieren, was doch der Natur widerstrebe und sie umkehre; aber dieser Aufruhr sei von Gott verhängt, weil sich die menschliche Herrschaft unterstanden habe, Gottes Wort zu regieren, so sie doch nur Füfse oder richtiger ein Fufsschemel desselben ist. Gottes Wort dürfe niemand meistern wollen, und der Jünger sei nicht über seinen Meister, noch der Knecht über seinen Herrn (Matth. 10. Luk. 6. Joh. 13). Auch strafe Gott nicht alle mit einem, sondern er sei so väterlich, dafs er bei etlichen den andern nur zeige, damit sie umwendeten, anders die schwere Strafe folgen werde.

Zuletzt hält er es für das Beste, in keine Verachtung noch

Hochmut zu fallen, sondern wie wir alle ein Leib in Christo seien (Röm. 12), so dürften die höchsten Glieder auch die niedersten nicht verschmähen, sondern lieb haben und ihnen schonlich und treu sein, unangesehen der Füſse Grobheit. Denn wiewohl die Herrschaften gegenüber ihren Unterthanen und der Bauerschaft das Haupt seien, so habe doch das Auge d. i. die Fürsichtigkeit und Durchleuchtigkeit zu den Händen d. i. zum Adel nicht zu sprechen, noch zu keinem Finger: Mir ist dein nicht not, sondern es zeigt stete Erfahrung ohne Unterlaſs, daſs die Augen der Hand und eines jeden Fingers bedürfen. Desgleichen habe das Haupt nicht zu den Füſsen zu sprechen: Mir ist euer nicht not, anders der ganze Leib müsse auf Stelzen gehen, wie St. Paulus 1 Kor. 12 sagt: imo multo potius: quae videntur membra corporis imbecilliora esse necessaria sunt et quae putamus minus honesta esse corporis, his honorem uberiorem apponimus ac indecora nostri copiosiorem decorem habent.

Demnach sei in allweg die Gütigkeit zu brauchen, als die zu allen Dingen nutz ist, die auch Verheiſsung hat gegenwärtigen und künftigen Lebens (1 Tim. 4). Deshalb auch Christus spricht, daſs selig seien die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich beerben, d. i. viel Land und Leut überkommen. Das werde auch durch die Geschichte der Römer bestätigt, ganz besonders aber durch den Kaiser Maximilian, den unter seinen vielen Nöten und über all sein Vermögen, auch vielen anderen Tugenden und Schicklichkeiten nichts besser geziert, erkenntlich und lobsam gemacht habe als dies Stück. Gott dem Herrn sei Gloria in Ewigkeit. Hieronymus von Endorff zu Mosen.

Einmal nimmt der Verfasser Bezug auf seine Axiomata und auf andere frühere von ihm ausgegangene „einfältige“ Vermahnungsschriften, woraus also zu folgern ist, daſs die Axiomata der „prophetischen Scheidung“ vorangegangen sind.

Wir erkennen das Streben des edlen Kämpfers für Recht und Gesetz an und loben seinen Eifer und seine Beharrlichkeit, seinen Mut und seine Entschlossenheit, aber wir bedauern es lebhaft, daſs seine Stimme verhallt ist und daſs seine Arbeit nutzlos war. Aber sicherlich verdient Hieronymus von Endorf in der Reformationsgeschichte neben den heldenmütigen Streitern für Glaubensfreiheit, Recht und Gesetz einen ehrenvollen Platz.

4.

Johannes Duraeus' Unionsverhandlung mit Kurbrandenburg.

Von

Dr. **Hugo Landwehr** in Berlin.

Bei meinen Studien über die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelm's des grofsen Kurfürsten, die ich schon seit mehreren Jahren im Berliner Geh. Staatsarchiv mache, fiel mir ein Bündel Akten [1] in die Hände, in welchem Schriftstücke von und über Johannes Duraeus vereinigt sind. Weitere Nachforschungen ergaben dann, dafs auf Grund dieser Quelle sich verschiedenfach neues Licht über den Erfolg dieses bekannten Religionsfriedensstifters des 17. Jahrhunderts verbreitete. Vornehmlich waren es neue Aufschlüsse über die Verbindungen des Duraeus mit Kurbrandenburg vor 1668; aber auch das, was Hering [2] über das Religionsgespräch im Jahre 1668 gegeben hatte, erwies sich als verschiedenfach unrichtig. Die Litteratur über Duraeus ist gröfstenteils unbrauchbar [3], eben weil bis jetzt noch niemand es unter-

1) Sie sind zu finden R. 13. 19c.

2) Neue Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformierten Kirche in den preufsisch-brandenburgischen Ländern (Berlin 1786), Bd. I, S. 369—393. Seine Hauptquelle ist auch hier Beckmann's brandenburgische Kirchengeschichte, die sich handschriftlich im Geh. Staatsarchiv befindet. Vgl. Märkische Forschungen, Bd. XX (188?).

3) Zu dem, was Hering a. a. O. S. 369 Anm. a aufgeführt hat, ist neues Quellenmaterial gar nicht hinzugetreten. Aus Hering schöpfen alle anderen; ausführlicher handelten über Duraeus: Hering, Geschichte der kirchlichen Unionsbestrebungen (Leipzig 1838), Bd. II, S. 83ff.; Brandes, Geschichte der kirchlichen Politik des Hauses Brandenburg (Gotha 1873), Bd. I, S. 280ff. — Als Quelle sind von Duraeus' Schriften folgende heranzuziehen:

a) Irenicorum tractatuum prodromus, in quo praeliminares continentur tractatus de I. Pacis ecclesiasticae remoris e medio tollendis, II. Concordiae evangelicae fundamentis sufficienter iactis, III. Reconciliationis religiosae procurandae argumentis et mediis, IV. methodo investigatoria ad controversias omnes sine contradicendi studio et praejudicio pacifice decidendas. Qui praemittuntur collectorum inter protestantes consiliorum pacificorum harmoniae, propediem Deo permittente adornandae et in lucem edendae. Amstelodami, ex officina

nommen hat, das Leben desselben auf Grund archivalischer Studien zu schildern. Verhältnismäſsig am brauchbarsten ist das, was Henle [1] gegeben hat. Vorliegender Beitrag soll den Beweis liefern, wieviel neue Resultate die neuere Kirchengeschichte archivalischen Studien verdanken kann.

Nahezu ein halbes Jahrhundert hat der Schotte Duraeus mit unermüdlichem Eifer sich bemüht, die getrennten Sekten der evangelischen Kirche zu vereinigen. Fast alle Länder Europas, in denen Evangelische wohnten, hat er aufgesucht und hier die maſsgebenden Persönlichkeiten für sein Friedenswerk zu gewinnen getrachtet. Über die Mittel und Wege, durch welche er die getrennten evangelischen Kirchen zu vereinen hoffte, hat er sich in seinem Prodromus und seinem extractum ex harmonia confessionum verschiedenfach ausgesprochen. Auch dem groſsen Kurfürsten übersandte er Mitte der fünfziger Jahre eine diesbezügliche Denkschrift [2] in deutscher, französischer und lateinischer Sprache, deren Wortlaut hier folgen möge.

Johannis Henrici Boom anno 1662. Die Vorrede ist am 1. Oktober 1661 in Amsterdam geschrieben. Das Werk ist gewissermaſsen eine Geschichte der Bestrebungen und Versuche des Duraeus. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin trägt auf der Rückseite des Titelblattes von Duraeus' Hand einen Dedikationsvermerk.

b) extractum ex harmonia confessionum oblatum ecclesiis reformatis, ut examinetur antequam opus ipsum Lutheranis offeratur. Praefationem sequitur index eorum, quae hoc extracto continentur. Impressum Anno 1671. Am Schluſs der praefatio hat sich Duraeus als Verfasser genannt. Vgl. unten S. 473 Anm. 2.

c) De pace ecclesiastica inter evangelicos iudicia nonnullorum theologorum Anglorum, Hybernorum, Gallorum, Helvetiorum, Germanorum Johanni Duraeo, ecclesiastae Britanno, transmissa et prae caeteris eius generis publici iuris facta. Accessit decretum illustris comitis Lesnensis quo Augustanae confessionis civibus Lesnae Polonorum publicum religionis suae conceditur exercitium Cum iudicio ea de re theologorum Vitebergensium. Coloniae, sumptibus Martini Guthii. Anno MDCXXXV ist mir nur dem Titel nach bekannt.

1) RE², Bd. III (1878), S. 774–778.

2) Das Aktenstück ist ebenso wie die von Duraeus Hand geschriebene Eingabe, mit welcher dasselbe begleitet war, ohne jegliche Zeitangabe. Jedenfalls muſs sie als die erste Anbahnung einer Korrespondenz mit Hundius angesehen werden, gehört also vor das Jahr 1657. Denn Duraeus spricht die Bitte aus, daſs der Kurfürst einen Erlaſs zur Bekräftigung seines Eifers für den Kirchenfrieden ausgäbe, und daſs zur Förderung des Werkes unter anderen Hundius Vater und Sohn abgeordnet würden, um mit ihm über die zutreffenden Maſsnahmen zu verhandeln. Ich möchte das Aktenstück in die Zeit verweisen, in der die Anknüpfung mit Joh. Bergius sich als nicht fruchtbringend erwiesen hatte. Das wäre also der Anfang des Jahres 1656.

Memorial.

Betreffend die Mittel, welche die Diener Christi, die sich bemühen, daſs der Friede derer protestierenden Kirchen unter allen ohne Praejudiz befordert werde, wünschen und begehren, daſs selbige werkstellig und auf die Bahn gebracht werden möge.

Dannenhero sie den Gott des Friedens inbrünstig bitten, er wolle denen protestierenden Fürsten ins Herz geben den Rat und die Resolution,

1. Daſs ein jedeweder in seinen Landen aufrichten und anordnen wollte ein consilium pacificum; das ist einige gewisse sowohl Staats- als geistliche Personen, so von sonderbarer Gottesfurcht und Verstande sind, zu verordnen, denen aufgetragen werden sollte, die consultationes pacis beständig zu unterhalten und auf die Gelegenheit, wodurch dieselbige befordert werden, achtzuhaben.

2. Dieses consilium oder collegium pacificum soll verpflichtet sein, auf solche Mittel und Wege zu gedenken, wodurch die Eintracht unter den Christen ohne Praejudiz befordert werde: auch ihre Gedanken an diejenigen zu communicieren, welchen an anderen Orten eben dieses Amt aufgetragen ist, damit sie darüber deren Meinung vernehmen und gute Correspondenz desfalls unterhalten mögen.

3. In diesem consilio könnte die erste Deliberation sein, von einigen Fundamentalmaximen, welche als unveränderlich zu dem stetigen Verfolg einer Reconciliation müſsten gestellet werden, unter denen könnte vielleicht nachfolgende gefunden werden:

(1) Daſs die Sache niemals auf Art der Schuldisputationen müſste getrieben werden.

(2) Daſs man allzeit müſste verfahren durch solche Sachen, welche aus denen confessionibus publicis gezogen, und wir mit einander deswegen einig wären.

(3) Daſs man alle Mittel zur Einigkeit zu gelangen müſste auf die praxin pietatis richten, nach den Fundamental- und Hauptgründen des Christentums, welche auch die römische katholische selbsten nicht würden leugnen können.

(4) Daſs man müſste eine Amnestie aller bishero zugefügten injuriis stabilieren, damit nicht die Gemüter verbittert werden, wann einer dem andern, was vor diesem vorgegangen, etwan exprobrieren wollte.

(5) Daſs man nicht wegen eines syncretismi, sondern eines Fundamentalvergleichs deliberieren müsse.

(6) Daſs man nie zu einiger politischen Faktion wider die Romanisten gelangen, sondern augenscheinlich die Unschuld der Protestierenden darthun müſste, damit die Romanisten sehen

könnten, dafs die Protestierenden aufrichtige wahre Christen, nicht aber einiger Ketzerei schuldig wären, wie man bishero der Welt hat wollen weifs machen.

4. Die andere Consultation kann sein von dem Mittel, wie im Werke zu procedieren: oder die Deliberation könnte auf 3 Hauptpunkte gestellet werden, betreffende 1. die Schriften, die da sollten publicieret werden; 2. die Communication solcher Schriften; 3. die praejudicia, welche man denen Parteien benehmen müsse.

(1) Die Schriften, so da sollen publicieret werden, können zweierlei Arten sein. Die eine Art kann den Romanisten weisen der Protestierenden Unschuld, dafs sie nichts glauben, so da der Lehre und allgemeinen praxi des wahren Christentums nicht gleichförmig sei. Die andere Art kann der Welt zeigen, dafs da sei eine vollkommene Concordanz unter den Protestierenden nicht allein in den Sachen, so da nötig sein zu wissen und zu thun zur Seligkeit, sondern auch in allem, was zur Erbauung nützlich ist; welches dann geschehen könnte durch eine harmoniam confessionum publicarum.

(2) Die Communication dieser Schriften könnte geschehen an die andere Protestierenden, welche über eben diese Materie consultieren würden; als da seind, die Staaten in Niederland, die Engelländer, der Kurfürst zu Pfalz, der Landgraf zu Hessen, die Schweizer, die Herzogen zu Würtemberg, zu Weimar, zu Braunschweig, auch die Dänen und Schweden.

(3) Die praejudicia können durch nachfolgende Mittel benommen werden.

Wann die nomina factiosa der Calvinisten und Lutheraner abgethan und an deren statt der Name die Evangelischen gebraucht wird.

Wann die autoritas etlicher Particulierlehren nicht mehr angezogen wird zu Behauptung eines oder des andern Meinung, sondern dafs solches aus denen offentlichen confessionibus oder catechismis gezogen werde.

Wann alle bishero gebräuchliche Bitterkeit bei den Streitigkeiten in Schriften und Predigt verboten wird, und dafs ein jeder verbunden sei, die Wahrheit seiner Meinung nur allein durch Satz und Gegensatz zu erklären, ohne einig andere Meinung jemandem zu imputieren, dafs er ihn dadurch refutieren wollte.

Schon zur Zeit der Leipziger Konferenz (1631) hat Duraeus seine ersten Beziehungen zu Kurbrandenburg angeknüpft; der kurbrandenburgische Hofprediger Johannes Bergius war bereits damals mit ihm in Korrespondenz getreten und unterrichtete ihn über den Erfolg der Konferenz. Als dann im Frühjahr 1634 sämtliche evangelische Bundesstände in Frankfurt a. M. zusammen-

kamen, hielt der Landgraf Wilhelm von Hessen diese Gelegenheit für angemessen, eine Vereinigung der Evangelischen zu erzielen und forderte Ende April die Generalstaaten und den Prinzen von Oranien zur Mitwirkung an diesem Friedenswerk auf. Bei der Zusammenkunft der Fürsten erschien dann im Sommer Duraeus und überreichte am 19. August ein Schriftstück mit dem Titel memoriale quod illustrissimorum evangelici foederis ordinum deputatis qui de negotio pacis ecclesiasticae pleniorum ab ipso informationem petierunt. In demselben betonte er namentlich, dafs er schon in diesem Sinne gewirkt habe, aber als dringende Notwendigkeit empfunden habe, dafs derjenige, welcher eine Einheit der Kirche erstrebe, Autorität haben müsse. Aus diesem Grund stellte er nun an die Versammelten das Ansinnen, ihn zu bevollmächtigen, im Interesse des Kirchenfriedens zu wirken. Um die Einigkeit gegenüber den geschlossen arbeitenden Katholischen zu erzielen, erachtete er es am zweckmäfsigsten, die in Leipzig abgebrochene Konferenz „zu continuieren und zu solchem Ende eine Zusammenkunft, wo nicht eher, doch bei künftiger Friedensverhandlung anzustellen, bei welcher vornehmlich dahin zu sehen, dafs man sich so viel immer einiglich einer christlichen einmütigen Confession in allen und jeden Punkte das Fundament der Seligkeit betreffend mit Sanftmut vergleichen, das übrige Disputieren und Schulgezänk aber bei Seit setzen und an andere Orte verweisen soll“. Da die anwesenden Gesandten nicht alle bezüglich dieser Frage instruiert waren, so wurde der Vorschlag nur ad referendum angenommen und darüber am 1. September ein Protokoll aufgesetzt, welches von folgenden Gesandten unterzeichnet wurde: zwei kurpfälzische (auch für Pfalz-Lautern, Simmern und Zweibrücken); Pfalz-Veldenz-Lauterische Vormundschaft, Culmbach und Anspach, Baden; rheinische, schwäbische und fränkische Grafen; zwei von Kurbrandenburg, Fürstentum Bremen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Güstrow, Anhalt, die Reichsritterschaft. Es war also ein vielversprechender Anfang, den Duraeus gemacht hatte. Bei einer grofsen Anzahl deutscher Reichsfürsten hatte er mit seinem Unionsplan Anklang gefunden. Welchen praktischen Erfolg aber die Sache haben würde, mufste die Zukunft lehren. Bald darauf verliefs Duraeus zeitweilig Deutschland, um die schwedische Geistlichkeit für seine Pläne zu gewinnen.

Erst nach Verlauf einer ganzen Reihe von Jahren hat er wieder Anknüpfung mit Kurbrandenburg gesucht. Denn es konnte ihm nicht unbekannt geblieben sein, dafs Friedrich Wilhelm bestrebt war, in seinen Landen Frieden zwischen Lutherischen und Reformierten walten zu lassen. Auch ein politischer Beweggrund mag mitgewirkt haben. Duraeus erfreute sich des besonderen

Wohlwollens des Lord Protektor Cromwell. Dieser plante in gleicher Weise, wie Friedrich Wilhelm eine allgemeine Vereinigung aller Evangelischen in Europa [1]. Cromwell, durch und durch Religionsfanatiker, glaubte, „dafs ihn Gott unter anderen und vielleicht vornehmlich deswegen zu diesem Gouvernement gebracht hätte, damit er allen Fleifs anwenden sollte, die evangelischen Potentaten, Fürsten und Republiken in guter christlicher Einigkeit und Vertrauen beisammenzuhalten“ [2].

Im August 1655 meldete sich Duraeus in Frankfurt a. M. beim kurbrandenburgischen Gesandten Portmann und überreichte diesem eine Anzahl Schriftstücke, die er an den brandenburgischen Hofprediger Bergius schicken wollte. Duraeus erklärte ihm, dafs er jetzt seine Unionsbestrebungen, die er infolge der in England ausgebrochenen politischen Wirren zeitweilig hatte ruhen lassen, wieder aufzunehmen willens wäre und gegenwärtig nach dem Wetterau und Hessen reisen wollte, um hier mit hervorragenden Geistlichen frühere Verhandlungen wieder zu beginnen [3]. Am 1. Oktober kam er dann wieder zu Portmann, um ihm mitzuteilen, dafs die wetterauischen Grafen sich wohlwollend gezeigt hätten, und um Antwort auf seine an den Kurfürsten gesandten Schreiben zu bitten [4]. Dann ging er nach Kassel und berichtete von hieraus an Portmann, dafs er auch beim Landgrafen geneigtes Gehör gefunden habe [5]. Duraeus' Schreiben an den Kurfürsten veranlafste diesen, Schlezer in London zur Nachforschung über den Geistlichen zu veranlassen [6]. Am 16. November 1655 sandte Schlezer einen Bericht ein, der sich durchweg lobend über Duraeus aussprach und besonders desselben Verbindung mit dem Protektor gedachte [7]. Die Korrespondenz mit dem Hofprediger Joh. Bergius zu verweigern, hatte Friedrich Wilhelm keinen Grund, aber Duraeus fand bei ihm keine Geneigtheit. Am 17./27. Oktober teilte ihm Bergius seine Bedenken über die Friedensverhandlungen mit und wies vor allem darauf hin, dafs Duraeus infolge seines Übertritts zur anglikanischen Kirche nicht die für ein derartiges Unternehmen so notwendige Charakterfestigkeit besäfse, dafs ferner mit einer gemeinschaftlichen Bekenntnisformel schwerlich etwas erreicht werden könnte. Duraeus suchte nun

1) Urk. u. Aktenst. z. Gesch. d. Kurf. Friedrich Wilhelm, Bd. VII, S. [illegible]

2) Ebd. Bd. VII, S. 725 f. Vgl. Brosch, Cromwell (1886), S. 494.

3) Schreiben Portmann's an den Kurfürsten datiert Frankfurt 17. Aug. [illegible] 1655 [illegible] Urk. u. Aktenst., Bd. VII, S. 657.

4) U. u. A., Bd. VII, S. 659.

5) Ebd. Bd. VII, S. [illegible]

6) Ebd. Bd. VII, S. 728.

7) Ebd. Bd. VII, S. [illegible]

in einem ausführlichen Schreiben vom 1. Januar 1656 die ihm gemachten Vorwürfe zu entkräften und sich vor allem von dem Vorwurf der in Glaubenssachen bewiesenen Unbeständigkeit zu reinigen [1]. Aber es ist ihm doch nicht gelungen, das Vertrauen des Hofpredigers wiederzugewinnen.

Dagegen fand er bei einem anderen brandenburgischen Hofprediger Johannes Hundius in Cleve Anklang. Im Jahre 1657 begann er mit diesem auf Befehl des Kurfürsten [2] einen Briefwechsel über den Verhandlungsmodus, welchen er bei seinen Friedensbestrebungen einschlagen wollte. Hundius wies darauf hin, dafs, wenn man zu einem gedeihlichen Resultate gelangen wollte, zuerst die Punkte betont werden müfsten, in denen die getrennten evangelischen Kirchen übereinstimmten. Das Schreiben, welches er in diesem Sinne an Duraeus sandte [3], hat auch sein Sohn Martin unterzeichnet. Hundius verfafste dann auch in Verbindung mit seinem Sohne eine declaratio de scopo, mediis et modo reconciliationis propositae a Duraeo [4]. In derselben war nicht nur von den Mitteln und Wegen, durch welche das Friedenswerk zu erreichen sei, die Rede, sondern es wurden auch diejenigen Personen in Betracht gezogen, welche zur Disputation über die streitigen Fragen ausgewählt werden sollten. Besonderer Wert wurde von Hundius darauf gelegt, dafs nicht nur Theologen, sondern auch Laien zu den Verhandlungen herangezogen würden. Bemerkenswert ist ferner der von ihm gemachte Vorschlag, dafs die Lutherischen und die Reformierten, wie bei den westfälischen Friedensverhandlungen, getrennt verhandeln sollten, die einen in Hanau, die andern in Frankfurt oder in Bremen und Hamburg. Über den weiteren Verlauf der Korrespondenz der beiden Geistlichen sind wir nur lückenhaft unterrichtet, jedoch scheint sie sehr rege geworden zu sein. Wenigstens stofsen wir bei Hundius auf ein sehr reges Interesse in dieser Frage. Im Jahre 1661 machte Johannes Hundius abermals in einem Schreiben vom 10./20. Oktober einen Vorschlag unter dem Titel consilia theologica ad concordiam evangelicam inter ecclesias protestantes promovendum Serenissimo Electori Brandenburgio et aliis quibusdam principibus principumque legatis suggesta et proposita [5]. Duraeus soll diese von Hundius aufgestellten Punkte anderen Theologen zur Unterschrift vorlegen. Hundius hatte bereits für seinen Entwurf in den rheinischen

1) Biblioth. Brem. clasc. IV, fass. IV, p. 683—710.
2) Nach dem S. 471 erwähnten „Vorschlag“.
3) Prodromus S. 201 ff.
4) Prodromus S. 203 ff.
5) Prodromus S. 515 ff.

Landen geworben, es hatten denselben unterschrieben von der Duisburger Universität: Joh. Claubergius, Martin Hundius, Samuel von Diest, ferner die Duisburger Geistlichen Theod. Stock und Joh. Dermont.

Auch der Kurfürst Friedrich Wilhelm war gerade in dieser Zeit den kirchlichen Unionsbestrebungen wieder nahe geführt. Zu dem Religionsgespräch, welches Landgraf Wilhelm von Hessen unter Mitwirkung des Duraeus in Kassel veranstaltete, war am 13. September 1661 auch an Friedrich Wilhelm eine Aufforderung gesandt, „um eine freundliche Unterredung zwischen ihm und den Herren Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg, wie auch beiderseits Theologis zu veranlassen und anzustellen". Beim Kurfürsten fand dieser Vorschlag „ein rechtes Wohlgefallen", und er versprach in einem aus Cleve am 17. Oktober abgesandten Schreiben nach der Rückkehr in seine Residenz „der Sachen weiter nachzudenken, und an welchem Orte man deshalb füglich zusammenkommen könnte". Wie die religiösen Friedensbestrebungen des Kurfürsten in seinen Landen 1662 scheiterten, ist bekannt [1]. Dennoch hatte er für die in Hessen angebahnten Unionsbestrebungen ein warmes Interesse und bemerkte nur mit Unwillen, dafs die wittenbergische theologische Fakultät unter Calov's Führung sich dagegen mit einer Streitschrift epicrisis erhob und dieselbe auch an die kurbrandenburgischen Ministerien versandte. Vergebens beschwerte sich Friedrich Wilhelm darüber bei Kursachsen. In seinen Landen erliefs er zwar ein Edikt, welches der schädlichen Wirkung der Schrift Abbruch thun sollte, aber erachtete dieselbe auch als „wider das Instrumentum pacis" gerichtet und wollte deshalb gemeinsam mit dem Landgrafen von Hessen-Kassel gegen dasselbe vorgehen, „um sich wieder dergleichen Einbrüche zu konservieren". Gleichzeitig ersuchte er auch den Landgrafen, ihm „an die Hand zu geben, wie etwa das zwischen den hessischen Theologen angefangene Werk [2] weiter zu befördern und zu extendieren" sei.

---

1) Neue Aufschlüsse über dieselben giebt mein demnächst erscheinendes Werk: „Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelm's des grofsen Kurfürsten". Vgl. Forschungen zur brandenb. u. preufs. Gesch. I, 1 (Leipzig, 1888).

2) Über die sich hieran knüpfende litterarische Fehde mögen hier einige Notizen eingeflochten werden. Die Rintelner Theologen, welche hauptsächlich durch die epicrisis angegriffen waren, erwiderten in einer epistola decani & reliquorum doctorum & professorum collegii in academia Rintelensi Theologici ad Invariatae Augustanae Confessioni addictos theologos expedita, in qua acta sui cum Marpurgensibus theologis anno 1661 mente Julio Cassellis habiti colloquii adversus theologorum Wittenbergensium infestam Epicrisin declarant die Schrift erschien in lateinischer und deutscher Sprache. Gegen

Mitten in diesen Verhandlungen erhielt der Kurfürst einen von Johann Duraeus und Johann Hundius aufgesetzten „unterthänigsten unvorgreiflichen Vorschlag pacificationis ecclesiasticae". Sie übersenden ihren Vorschlag mit der Bitte, ihn den Räten zur Prüfung und Verbesserung zu überreichen. Es sind die Bedingungen angegeben, unter denen eine Vereinigung der drei Religionen möglich ist. Die Artikel, in denen eine Übereinstimmung aller vorhanden ist, müssen als „undisputierlich" gelten. Hierher gehören die Artikel von Gott und von der Offenbarung, sowie das, was „von den Gläubigen zu allen Zeiten sonderlich in den drei ersten Saeculis ohne Streit angenommen worden" ist. Ferner mufs das festgestellt werden, was „einem einfältigen Christen zur Kindschaft Gottes gehörige nötige Artikel" sind. In erster Linie wird hierbei das eben Angeführte in Betracht kommen. Ausdrücklich erklären sie, dafs durch ihr Vorhaben „kein Synkretismus oder gemengter Glaub weder gesuchet, noch so lang die Infallibilität der römischen Kirchen und Obligation durch concilium Tridentinum getrieben wird, zu hoffen, sondern dahin gezielet wird, ob der gütige Gott den Unwissenden die Augen aufthun und sie bekehren, die wahre Substanz des Glaubens, die sie selbst gut heifsen, ohn verderblichen Zusatz anzunehmen, oder zum wenigsten, dafs hierdurch die Unschuld der protestierenden Kirchen der ganzen Christenheit, die solches vernehmen möchte, desto mehr offenbar würde und sie von ihrer Feindseligkeit und Hafs solcher Wahrheit, so sie selbst gut heifsen, ab- und zurückhalten würden". Von einer Verhandlung mit der katholischen Kirche nahmen die Geistlichen vorläufig Abstand. Ihr Unternehmen kann nicht allein durch „Koncepieren von Theologis fruchtbarlich" sein, „sondern würde zu desto mehr gewünschtem Ausgang der hohen Obrigkeit Autorität vornehmlich erfordert", und deshalb wünschen sie, dafs „durch gnädigste Verordnung das Werk friedliebenden, gottseligen, eifrigen Personen gnädigst aufgetragen und anbefohlen würde". Auch eine Verbindung mit in- und ausländischen Potentaten erscheint ihnen zweckentsprechend.

Welche Erwägungen sich im geheimen Rat an diesen Vor-

---

diese richtete sich dann „christliches Bedencken des Theologischen Collegii zu Wittenberg / Über etliche hochwichtige Fragen / wegen des Elenchi oder Wiederlegung der Reformirten und Auslassung des Exorcismi bey der Tauff / Dabey ist gefüget Ein Schreiben / Darinn etliche Punct dieses Bedenckens erleutert werden D. Abraham Calovii, auf Begehren verdeutschet, in Wittenberg gedruckt und verlegt von Johann Borckard 1666. - Schreiben des Kurfürsten an den Landgrafen dat. Königsberg 8./18. Mai 1663.

schlag angeknüpft haben, ist mir nicht gelungen zu ermitteln. Möglich ist es auch, dafs der Kurfürst den Vorschlag einstweilen zurückstellte, weil er gerade damals mit seinen irenischen Bestrebungen in der Kurmark trübe Erfahrungen gemacht hatte. Auch gab es hier wichtigere Fragen, deren Erledigung dringend war.

In das Jahr 1668 fallen dann die eigentlichen Unionsverhandlungen, welche Duraeus in Brandenburg persönlich leitete. Es lag ihm daran, die kurbrandenburgische Geistlichkeit reformierten Bekenntnisses für seine Pläne zu gewinnen. Schon seit verschiedenen Jahren hatte er seinen Wohnsitz in Kassel genommen, da er hier nach dem Tode des Landgrafen eine warme Fürsprecherin in der Landgräfin Hedwig Sophie fand. Einer besonderen Erklärung bedarf es wohl nicht, dafs die Landgräfin ihren Schützling auch mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Unterhandlung treten sehen wollte. Sie sandte ihn deshalb mit einem Empfehlungsschreiben vom 30. Juli 1668 nach Berlin, damit er dem Kurfürsten den damals vollendeten tractatus harmoniae confessionum, „eher solches an die Lutherischen zu bringen“, vorlegte. Denn zuerst sollte für diesen Plan die Approbation der reformierten Fürsten und Theologen eingeholt werden, um so wenigstens diese erst einmal zu gemeinsamem Vorgehen vereinigt zu haben. Die Landgräfin wünschte, dafs brandenburgische Theologen zur weiteren Beratung dieses Entwurfes abgeordnet würden. Friedrich Wilhelm befand sich gerade damals nicht in der Hauptstadt seines Kurfürstentums. Er hatte sich nach Königsberg begeben, um Polen möglichst nahe zu sein. Denn hier bereiteten sich durch die in Aussicht stehende Abdankung Johann Kasimir's drohende politische Kombinationen vor. Der im August zusammentretende Reichstag hatte eine Neuwahl zur Aufgabe; und auf wen diese fallen würde, war für den Kurfürsten von tiefgreifendster Bedeutung. So nahmen denn seine Gedanken hauptsächlich diese Vorgänge in Anspruch. Als ihm von Berlin aus die Ankunft des Duraeus und der Zweck seines Kommens gemeldet wurde, überliefs er deshalb seinen Räten zwar die Verhandlung, aber durch genaue Berichte derselben wurde er selbst stets in den Stand gesetzt, genau den Gang der Verhandlung beobachten zu können, und erliefs trotz seiner Überhäufung mit Geschäften stets Befehle, wie mit Duraeus vorzugehen sei. Auch hier war es wieder Otto von Schwerin [1], welchem der Kurfürst hauptsächlich vertraute.

---

1) Meine archivalischen Studien haben ergeben, dafs der grofse Kurfürst bei seinen Entscheidungen auf kirchenpolitischem Gebiete sich hauptsächlich von Otto von Schwerin beeinflussen liefs. Was Schwebel, Die Herren und Grafen von Schwerin (Berlin 1885), über ihn geschrieben hat, ist nicht erschöpfend.

Am 21. August 1668 fand in der Ratsstube zu Berlin eine erste Besprechung statt. Die Räte hatten dem Gesuch des Duraeus um Unterredung mit hervorragenden brandenburgischen Geistlichen Folge geleistet, weil er auch andernorts betreffs seiner Unionsvorschläge gehört war. Dazu glaubten sie, „dafs nichts fürträglicher sein möchte, als Mittel und Wege zur Einigkeit zu finden". Die Hofprediger, welche zur Verhandlung herangezogen wurden, waren Stosch, Kunsch von Breitenwalde und Schmettau. Duraeus eröffnete nun das Gespräch [1] damit, dafs er die Mitteilung machte, um eine Vereinigung der getrennten Kirchen zu erzielen, habe er eine harmonia confessionum zusammengestellt, in die alle diejenigen Artikel Aufnahme gefunden hätten, in denen die Bekenntnisse übereinstimmten. Da aber die Arbeit noch der letzten Hand bedurfte, so legte er nur die prolegomena des Werkes vor, aus welchen „der Modus procedendi, den er bei der Verfertigung der Harmonie gehalten, zu vernehmen wäre"; den zweiten Teil der Arbeit versprach er in drei oder vier Tagen zu übermitteln. Die brandenburgischen Theologen nahmen nun die Prolegomena, um von ihnen Kenntnis zu nehmen, an sich und erklärten auch zur Entgegennahme weiterer Schriften sich bereit. Doch die Lektüre der Schrift [2] machte sie den Bestrebungen des Duraeus wenig geneigt. Gemeinsam verfafsten die Hofprediger ein Gutachten über dieselbe in lateinischer Sprache. Zunächst verlangten sie, dafs Duraeus eine Umarbeitung bezüglich dessen vornehme, dafs er die Reformierten als nicht zur Augsburgischen Konfession gehörig bezeichnet hätte. Dann vermifsten sie eine Erwähnung der Konkordienformel, die doch für die Lutherischen von so grofser Wichtigkeit wäre. Sie machten dann darauf aufmerksam, dafs namentlich betreffs der Lehre von der ewigen Seligkeit und Verdammnis der Menschen grofse Verschiedenheit herrschte, doch könnte darin kein Hindernis zur Verträglichkeit gefunden werden. Über die Mittel und Wege, welche zur Verständigung eingeschlagen werden sollten, machten sie keine neuen Vorschläge. Duraeus hat die ihm zuteil gewordenen Ratschläge angenommen und danach sein Werk nochmals überarbeitet. Auch dem Kurfürsten wurde der Entwurf übersandt, am 9. Oktober die Harmonie und am 16. Oktober die dazu gehörigen Prolegomena. Die Absendung

1) Ein Bericht der Räte an den Kurfürsten vom 24. August ist die Hauptquelle für die Darstellung.

2) Die Schrift erschien 1671 (ohne Ortsangabe) gedruckt; die beiden im Geh. Staatsarchiv befindlichen Abschriften haben nur unbedeutende Abweichungen.

war dadurch verzögert, dafs das gesamte Werk erst abgeschrieben werden mufste.

Hatte nun das gemeinsame Gutachten der Hofprediger noch die Aussicht auf weitere Verhandlungen eröffnet, und hatte der Kurfürst auch aus Preufsen den Befehl zur Fortsetzung des Gespräches übersandt, so trat dem doch Stosch in einem Gutachten, welches er allein dem Oberpräsidenten Schwerin übersandte, entgegen. Stosch erklärte in einem Schreiben vom 6. September sich nicht weiter an den Verhandlungen beteiligen zu wollen; um keinen „Zank und Weitläufigkeit“ zu veranlassen, stand er davon ab, „die Kontradiktiones und ungereimten Dinge“ in dem Vorschlag des Duraeus aufzudecken. Doch konnte er nicht unterlassen, einen Punkt hervorzuheben. Dafs Duraeus den Satz deum ex communi corruptione quosdam in Christo elegisse, ceteros in ea corruptione reliquisse als ein allgemeines Dogma der reformierten Kirche hinstellte, schien ihm nicht angemessen, da eine derartige Lehre den Ordnungen des Kurfürsten Friedrich Wilhelm zuwider und auch der englischen und schweizerischen Konfession widersprechend sei. Um aber auch darzuthun, dafs er nicht mit seiner Zurückweisung der Vorschläge des Duraeus allein stände, fügte er seiner Eingabe eine Kopie der Antwort der Züricher Theologen bei. Aber dennoch bewog ihn die Ehrfurcht vor dem kurfürstlichen Befehl, sich auf weitere Verhandlungen einzulassen; er fafste aber in einem weiteren Schreiben an den Oberpräsidenten vom 28. September sein Urteil folgendermafsen zusammen. „Herrn Duraei Votum und Studium pacis ist zu loben; aber der Modus, welchen er mit harmonico opere vorhat, ist mir, so wie auch der selige Herr Bergius urteilte, ein rechter Irrgarten und wird denen semiplenis et ambiguis conciliationibus et distinctionibus, so der gute Mann vorbringet, neuer und mehr Streit erwecket werden, als wir vorhin haben. Ich hoffe nicht, dafs einig reformiertes Kollegium oder Ministerium die konzipierte confessionem harmonicam approbieren, quoad glossas Duraei, probieren oder den Autoren vollmächtigen werde. Es geschehe aber von anderen, was da wolle, so werden doch wir müssen zusehen, dafs unsere Konfession, so uns in Ediktis anbefohlen, nicht vernichtet und Anlafs gegeben werde, dafs wir alle Jahre was Neues glauben.“

Als nun Duraeus anfangs September seine Harmonie einsandte, wurde dieselbe den Hofpredigern übergeben, und diese sprachen nun ihre Meinung dahin aus, „dafs sie nicht dafür halten könnten, dafs eine dergleichen allgemeine Konfession, wie Duraeus projektieret, von den Dissentierenden würde angenommen und also dadurch der Kirchenfriede könnte gemacht werden“. Die Antwortschrift, welche von Stosch ausschliefslich verfafst

war, dem Duraeus zu übergeben, trugen die Räte Bedenken. So nahm sie denn Stosch zurück unter der Bedingung, dafs ein jeder gesondert sein Urteil fällen sollte. Stosch entwarf eine andere Schrift, der der Hofprediger Kunsch seine volle Zustimmung gab. Da nun Stosch erfuhr, dafs auch diese Gutachten die Räte dem Duraeus nicht übergeben wollten, wandte er sich direkt am 28. September an den Kurfürsten, damit dieser nicht aus einer Relation, sondern aus den Schriftstücken selbst seine Meinung kennen lernte. Die Räte hatten sich aber schon vordem am 11. September nach Königsberg gewandt, da sie in Zweifel darüber waren, wie mit Duraeus zu verfahren sei. Sie fragten an, ob dem Duraeus „auf sein mündlich Anbringen schriftliche Resolutiones zumalen von einigen Leuten, so namens des Kurfürsten zur Konferenz deputieret, solle ausgegeben werden, oder ob die Theologie allein gleichfalls als Privati, was sie aufgesetzet zu Beforderung des Kirchenfriedens und Kontestierung der hiesigen Begierde dazu, ihm ausantworten mögen, nachdem die gesamte zu diesem Zwecke deputierte weltliche Räte sich darüber unter sich vereiniget hätten“. Umgehend erteilte ihnen der Kurfürst in einem Schreiben vom 18./28. September den Bescheid, dafs dem Duraeus keine schriftliche Resolution zu geben sei. Zu dieser Entscheidung, die bei seiner Geneigtheit zu derartigen Friedensversuchen auffallen mufs, bewogen ihn jedenfalls zwei Gesichtspunkte. Wie auch die Räte geltend gemacht hatten, betrieb Duraeus dieses Friedenswerk nur als Privatmann, konnte daher auf eine offizielle Begutachtung keinen Anspruch erheben. Dann hatte Duraeus auch die Unvorsichtigkeit besessen, vertrauliche Erklärungen der Übereinstimmung mit seinen Unionsplänen ohne weiteres im Übereifer zu veröffentlichen. Beeinflufst wurde dann die weitere Entscheidung des Kurfürsten ohne Zweifel durch ein Gutachten, welches der in Königsberg anwesende Hofprediger Georg Cunrad Bergius abgab. Ihm schien die Arbeit des Duraeus „an sich selbst gar gut und löblich“, aber er war dabei in Zweifel, „ob nicht ihm könne objicieret werden, dafs es sei actum agere, weil schon dergleichen geschehen in dem syntagmate confessionum, so zu Genf herauskommen, darin nicht allein alle von H. Duraeo angezogene, sondern auch noch mehr confessiones gänzlich von Anfang bis zu Ende publizieret, und auch eine harmonia confessionum in singulis articulis fidei gezeiget“ würde. Allerdings hatte die Fruchtlosigkeit der früheren Unionsbestrebungen ihre Hauptursache in der „Hartsinnigkeit und Unlust zum Frieden“ bei den Lutherischen. Am wenigsten möglich aber erschien eine Vereinigung mit den Päpstlichen, „so lange sie bei ihren Lehren und Gebräuchen bleiben“. Bergius vermifste vor allem eine genaue Mitteilung darüber, „was eigent-

lich für eine Concordia anjetzo von Herrn Duraeo gesucht werde, ob es nur solle sein tolerantia mutua, wie bishero geschehen, oder ob es noch eine nähere Zusammentretung, und wie dieselbe beschaffen sein solle". Dann tadelte er, daſs Duraeus die lutherische und reformierte Ceremonie beim heiligen Abendmahl „gleich als in einerlei Grad gesetzet", daſs er dann dabei gesagt, „die Lutherischen hätten nicht Ursach sich unserer Ceremonieen zu weigern und die Reformierten hätten nicht Ursach einen Ekel zu haben" vor jenen. Bergius wünschte, daſs dem Duraeus nur der Bescheid erteilt würde, man hoffte von seinem Vorhaben Gutes; eine Unterhandlung erschiene wenig zweckentsprechend, zumal in den kurfürstlichen Landen vor kurzem eine Schrift veröffentlicht worden war, die klar darlegte, daſs Friedrich Wilhelm und die Reformierten seiner Lande „sich nicht absondierten von den confessionibus der übrigen reformierten Kirchen in und auſserhalb Deutschlands". Auf Grund des von Bergius abgegebenen Gutachtens hat dann Friedrich Wilhelm am 5./15. November ein Schreiben an seine Räte gesandt, in dem er befahl, dem Duraeus nichts Schriftliches zu übermitteln. Um ihm aber eine Erkenntlichkeit für sein Bemühen zu teil werden zu lassen, wies er ihm hundert Thaler als Honorar an, nachdem ihm schon früher ein wöchentliches Zehrgeld von acht Thalern zugewiesen war.

Das kurfürstliche Schreiben vom 5./15. November hat Hering a. a. O. S. 386 ff. in ganz ungenauer Wiedergabe veröffentlicht. Um nun einerseits den Wortlaut der wichtigen Stellen genau zu geben, anderseits die Abhängigkeit beider Schreiben von einander klar zu legen, stelle ich sie gegenüber in den in Frage kommenden Punkten.

Bergius:	Friedrich Wilhelm.
2) Das Dubium hab ich dabei, ob nicht ihm könne objicieret werden, daſs es sei actum agere, weil schon dergleichen geschehen in dem syntagmate confessionum, so zu Genf herauskommen, darin nicht allein alle von H. Duraeo angezogene, sondern auch noch mehr confessiones gänzlich von Anfang bis zum Ende publicieret und auch eine harmonia confessionum in singulis articulis fidei gezeigt wird. Es ist zwar	1) zu besorgen, daſs vom Gegenteil objicieret werden könne, daſs er in diesem Werke nichts anderes thue, als was von Andern schon gethan ist, zumal in dem zu Genf publicierten syntagmate confessionum, nicht allein alle vom Duraeo angezogene, sondern auch noch mehr confessiones gänzlich von Anfang bis zum Ende publicieret und auch eine harmonia confessionum in singulis articulis fidei gezeiget wird; und

einige Differenz zu finden: aber in dem Hauptwerke ist doch res eadem eadem fere methodo.

3) Sonderlich gefällt mir nicht, dafs er die lutherische und unserige Ceremonieen im heil. Abendmahl gleich als in einerlei Grad setzet, die Lutherischen hätten nicht Ursach sich unserer Ceremonieen zu weigern, und wir hätten nicht Ursach einen Ekel zu haben für den ihrigen. Das kann ich nicht admittieren. Das erste ist wohl gewifs; das andere aber nicht.

6) Weil er aber etlichemal setzet, dafs wir ihm die Sorge mit den Lutherischen zu handeln als sein Pensum allein lassen und ihm nur versichern sollen von dem Consens an unserer Spitzen: so deucht mich, es könne ihm hierauf geantwortet werden, dafs in S. Ch. D. Namen allbereit vor weniger Zeit eine kurze Schrift sei edieret worden des Inhaltes, wie Sie und die Reformierten in deroselben Landen sich nicht absondierten von den confessionibus der übrigen reformierten Kirchen in und aufserhalb Deutschlands. Und dabei liefse mans auch nochmale und alle Zeit bleiben, es möchten die confessiones zusammen oder absonderlich gedrucket werden.

ob solches doch im Hauptwerk res eadem eadem fere methodo [ganz ungenau bei Hering].

2) setzet er die unsrigen und lutherischen Ceremonieen im heil. Abendmahl gleich als in einen Grade und vermeinet, die Lutherischen hätten nicht Ursach, sich unserer Ceremonieen zu weigern, und hätten auch wir nicht Ursach, einen Ekel zu haben für den ihrigen, welche Gleichheit dann von unserer Seite so viel weniger zugestanden werden kann, weil die Lutherische selbst an unseren Ceremonieen nichts zu tadeln finden, hergegen die ihrige mit einer der Kirchen vergönneten Libertät entschuldigen zu wollen.

4) stehet auch dahin, ob dieses medium per confessionum harmoniam ad conciliationem zureichend sei; denn wir nicht wissen können, ob es vom Gegenteil dafür angenommen und gehalten werden wolle. Und ob er gleich dagegen einwendet, dafs man ihm deshalb die Sorge lassen solle, und ihn nur von dem Consens an unserer Seite versichern möchte, so haben Ew. Liebden und Ihr ihm hierauf zu hinterbringen, dafs allbereit vor weniger Zeit in unserem Namen eine kurze Schrift herausgegeben worden des Inhaltes, dafs Wir und die Reformierten in unseren Landen uns nicht absondern von den Confessionen der übrigen reformierten Kirchen in und aufserhalb Deutschlands, wobei wir es nochmals und allezeit bleiben liefsen, es möchten gleich die

Confessionen zusammen oder absonderlich gedruckt werden.

Als dem Duraeus das kurfürstliche Schreiben vom 5./15. November durch die Räte vorgelesen wurde, erkannte er nicht sogleich die Bedeutung desselben. Zunächst erbat er sich eine Kopie desselben, hauptsächlich deshalb, „damit er des Kurfürsten Erklärung, dafs er mit den confessionibus der Reformierten aufser- und innerhalb des Reichs einig wären, belegen könnte“. Gleichzeitig verwahrte er sich aber dagegen, dafs „sein harmonisch Werk“ mit dem zu Genf erschienen gleich sei, denn „in dem Genfischen Werke sei nur ein consensus mit den partibus angeführt, und dabei nur eine tabula materiarum gefüget, woraus nur zu sehen, in welchen Paragraphis einer jeden Konfession diese und jene Materia traktieret, aber nicht gewiesen würde, dafs die confessiones unter einander einstimmig wären, welches er vermeinte, in seinem Werke dargethan zu haben“ [1]. Die Räte gaben ihm darauf ein Exemplar des 1666 erschienenen, von Stosch verfafsten summarischen Berichtes [2], aus dem des Kurfürsten Übereinstimmung mit andern Konfessionen sich ergäbe. Duraeus fragte nun noch an, ob er die mit dem Hofprediger Bergius begonnene Korrespondenz [3], sowie die mit den Berliner lutherischen Predigern begonnene Unterredung [4] fortsetzen dürfte. Mit Dr. Bergius Briefe zu wechseln, wollten die Räte ihm nicht versagt wissen, wenn es völlig privatim geschähe. Friedrich Wilhelm stimmte dem in einem Schreiben vom 26 November/6. Dezember zu, aber erachtete es für „unnötig, dafs man sich weiter mit ihm, noch auch dafs er mit den Lutherischen sich in Konferenz einlasse“; auch eine Abschrift des kurfürstlichen Bescheides sollte ihm nicht gegeben werden. Vergebens wandte sich Duraeus nochmals an den Kurfürsten mit der Bitte um Fortsetzung der Verhandlungen; er schlug hierbei den Rat von Somnitz und den Hofprediger Bergius als Disputatoren vor.

1) Bericht der Räte an den Kurfürsten vom 20. November.

2) Summarischer Bericht von der märkischen Reformirten Kirchen Einträchtigkeit / mit andern in und ausser Deutschland Reformirten Gemeinen. Mit Sr. Churfl. Durchl. Wissen und Genehmhabung auffs kürtzeste abgefafst / und in Druck gegeben. Durch B. S. Marc. 9, 40: Wer nicht wider uns ist / der ist für uns. Cölln an der Spree. Druckts Georg Schultze / Churfürstl. Brandenb. Buchdrucker auff dem Schlosse daselbste 1666. 4°. S. 8.

3) Bergius hatte bereits dem Duraeus sein dem Kurfürsten erstattetes Gutachten mitgeteilt.

4) Hering's Annahme a. a. O. S. 389 Anm. 1 ist falsch; Duraeus hatte schon mit den Lutherischen angeknüpft.

Obgleich Duraeus bereits am Anfang Dezember mit Empfang der Gratifikation von hundert Thalern seine Thätigkeit in Berlin als beendigt ansehen konnte, blieb er doch noch den Winter über dort, weil er für diesen Zeitraum seine Korrespondenzen nach Berlin gerichtet hatte [1]. Seine Dankbarkeit dem Kurfürsten gegenüber glaubte er dadurch bezeugen zu können, dafs er ihm in inem Schreiben darlegte, was ihm als dringend erforderlich für en Kirchenfrieden schien. Er wünschte vor allem darauf von en Theologen eine Antwort, 1) ob in seiner Harmonie die Lehre eider Kirchen wohl und recht zusammen getragen wäre, 2) ob r richtig dargethan hätte, dafs beide Kirchen in den Punkten, ie in den Konfessionen enthalten sind, und somit in den Grundhren nicht streitig wären, 3) ob er in der Beförderung des irchenfriedens recht oder nicht recht verführe. Doch der Kurirst liefs sich nicht bewegen von dem einmal gefafsten Entschlufs bzuweichen. Als letztes Abschiedsschreiben wurde ihm folgender escheid übermittelt: „Sr. kurf. Durchl. zu Brandenburg unserm nädigsten Herrn ist in Unterthänigkeit vorgetragen, welcher gealt er Johann Duraeus, englischer Theologus, als ein Mitglied r reformierten Kirche, eine christliche Verträglichkeit zwischen n Evangelischen, so viel an ihm, als ein Privatus, zu raten d zu befördern bemüht sei und dazu sein ganzes Leben devoret hätte. Wie nun hierunter sein christlicher Eifer billig zu en, also sein Sie des gnädigsten guten Vertrauens, er werde runter dem Kirchenwesen keineswegs einig Präjudizium verngen: wünschen also im übrigen dazu von dem allerhöchsten tt besten ausschlagendes Gedeihen, sein ihm auch mit kurf. aden alle Wege zugethan."

Auch später hat Duraeus die Verbindung mit Brandenburg cht aus den Augen gelassen. Als sein extractus ex harmonia nfessionum 1671 gedruckt war, übersandte er dem Kurfürsten n Exemplar desselben [2].

1) Postskriptum eines Berichtes der Räte an den Kurfürsten vom l. Dezember.

2) Dasselbe ist gegenwärtig im Besitz der Königlichen Bibliothek.

NACHRICHTEN.

27. Der letzte (vierte) Band des Dictionary of Christian Biography etc. enthält wiederum eine staunenswerte Fülle meist trefflich zusammengestellten Materials. Bei steter Berücksichtigung deutscher Forschungen sind die einzelnen Artikel von grofser Selbständigkeit und scheinen durchweg an die Mitarbeiter so verteilt zu sein, dafs der jeweils Sachverständigste zu Wort kommt. Einige Artikel sind wieder vollständige Monographieen. Ich nenne: Origenes von Westcott; Origenistic Controversies von Dale; Philo von Edersheim; Polycarp und Simon Magus von Salmon; Synesius von Halcomb; Tatian und Tertullian von Fuller; Thecla von Gwynn; Theodor von Mopsuestia von Swete; Valentin von Lipsius. Es finden sich in dem Bande 114 Paulus, 93 Petrus und 112 Theodorus. Zu nennen sind ferner einige dem Nebentitel des Werkes entsprechende Artikel, wie: Sibyllinische Orakel; Apostellehre (Salmon); Testamente der zwölf Patriarchen; Person Christi; Prädestination; Dreieinigkeit.

28. R. Ohle greift in einem Aufsatze über die Essener (Jahrb. f. prot. Theologie 1888, S. 221—274. 366—387), dessen Schlufs noch aussteht, auch die Angaben des Josephus an. Da er in seinen „Beiträgen zur Kirchengeschichte I" (Berlin 1888) die Essäerbeschreibung in der Apologie dem Philo abspricht und dem Verfasser der Vita Contemplativa zuweist, der wiederum identisch ist mit

dem Interpolator von Quod omnis probus liber, so würden hiermit die Essener oder Essäer überhaupt aus der Geschichte verschwinden. Indessen ist doch wohl die Bestätigung dieses Gewaltstreiches durch kompetente Beurteiler abzuwarten.

29. „Die Bedeutung der Thecla-Akten für die neutestamentliche Forschung" untersucht G. Wohlenberg (Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1888, Heft VII/VIII, S. 363—382). Das Schicksal des Verfassers der Thecla-Akten (Tert. de bapt. 17; Hieron. de vir. ill. 7), welche noch im ersten Jahrhundert zur Zeit des Apostels Johannes verfaſst sind (?), „ist auſserordentlich wichtig für die Beurteilung der Frage, wie sich die alte Kirche gegenüber Schriften verhalten habe, die mit dem Anspruche auftraten, wahrhaft apostolischen Inhalt sei es in Lehre oder in äuſseren Geschehnissen zu verbreiten", sofern es nämlich zeigt, daſs die Kirche überall den strengsten Maſsstab anlegte. Auf der anderen Seite wird durch die Akten auch die Echtheit der Pastoralbriefe bewiesen (?). Was den Inhalt angeht, so beruht er zum gröſsten Teil (Charakteristik des Paulus, Tryphaina, Thecla, Onesiphorus) auf richtiger geschichtlicher Überlieferung.

30. Hilgenfeld hat sich noch einmal („Die Athos-Handschrift des Hermas" Zeitschr. f. wiss. Theol. 1889, 1, S. 94—107) über die Handschriften des Simonides geäuſsert, namentlich als Antwort auf Harnack's Verwerfungsurteil und J. Armitage Robinson's Schrift: A collation of the Athos Codex of the Shepherd of Hermas, together with an introduction by Spyr. P. Lambros. Er kommt zu dem Schluſs, daſs die Abschriften des Simonides, welche sich auf der Leipziger Bibliothek befinden (als L^2 L^3 bezeichnet), nicht eine eigenmächtige Fälschung des Simonides sind, sondern eine vom Athos-Codex verschiedene Textüberlieferung enthalten; daſs demgemäſs auch der von Dräseke veröffentlichte Schluſs seinen Wert behält (?).

31. E. Egli setzt in seinem Aufsatze „Zu den urchristlichen Martyrien“ (Zeitschr. f. wiss. Theologie 1888, Heft II, S. 385—397) seine „altchristlichen Studien“ (Zürich 1887) in gewisser Weise fort. Er will den „bezüglichen Gewinn aus einigen mittelalterlichen Kalendarien nachbringen und, soweit solche schon benutzt wurden, ergänzen“. I) Als Todestag des Polycarp wird der 23. Januar (155) ermittelt. Der Todestag des Ignatius war wahrscheinlich ursprünglich der 20. Dezember (so das koptische Synaxarium u. a.), von welchem Tage der Heilige jedoch durch Philogonius, einen anderen antiochenischen Bischof, verdrängt wurde, und zwar auf den 17. Oktober. II) Zum Felicitasmartyrium. Wahrscheinlich ist die Mutter als ideale, d. h. als Märtyrerkirche zu verstehen. Daher wird ihr Todestag ursprünglich nicht erwähnt. Später setzte man denselben mit ihren Söhnen zusammen auf den 10. Juli; etwa gleichzeitig auch auf den 23. November. Eine andere Version bietet (nach Egli's Konjektur) den 1. August.

32. Ein grofses, aber unsicher fundamentiertes Gebäude von Vermutungen führt Erbes, Die Lebenszeit des Hippolytus nebst der des Theophilus von Antiochien (Jahrb. f. protest. Theol. 1888, S. 611 ff.) auf. Theophilus ad Autolycum ist nicht identisch mit dem Bischof von Antiochien gleichen Namens, welcher nach Eusebius bereits 177, jedenfalls aber nicht viel später, starb (siehe schon Jahrb. f. protest. Theol. 1879, S. 483 ff. 618 ff. und dagegen Harnack, Texte etc. I, S. 287 ff.). Die Bücher ad Autolycum sind nach der Schrift des Hippolytus de Antichristo, welche eben diesem Theophilus gewidmet ist, zwischen 195—200 abgefafst. Seine Schrift πρὸς τὴν αἵρεσιν Ἑρμογένους schrieb dieser Theophilus zwischen 206—211. — Hippolytus ist nicht mit Pontian zusammen in Sardinien gestorben, auch nicht bald nach 235, sondern ward am 29. oder 30. Januar 251 und zwar bei Portus-Ostia Märtyrer. Er hatte noch Beziehungen zu den Anfängen des novatianischen Schismas.

33. Förster, Zur Theologie des Hilarius (Theol. Stud. u. Kritiken 1888, S. 645 ff.) will besonders nachweisen, dafs das ethische Interesse bei diesem Theologen durch die oft recht dornigen und abstrakten Gänge seiner Metaphysik hindurchbricht und dafs ein kräftiges, praktisches Gemeindebewufstsein sich auch da nicht verleugnet, wo die dogmatische Spekulation ihre einsamen Wege geht.

34. Dräseke (Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. u. Leben 1888, S. 186—201) glaubt in der unter dem Namen des Gregorios Thaumaturgos überlieferten Schrift: *Κεφάλαια περὶ πίστεως δώδεκα, ἐν οἷς καὶ ἀναθεματισμὸς κεῖται καὶ ἑρμενεία ἑκάστῳ ὑποτέτακται, κατὰ αἱρετικῶν καὶ Ἰουδαίων* (Migne Patrol. Graeca X, 1127 sqq.), das Glaubensbekenntnis des Apollinaristen Vitalios von Antiochia wiederzuerkennen, welches dieser dem Damasus von Rom überreichte und durch welches Gregorios von Nazianz hauptsächlich zu seinem zweiten Schreiben an Kledonios bestimmt wurde.

35. Der vierte Band der Mémoires publiés par les Membres de la Mission Archéologique Française au Caire enthält in Original und Übersetzung Monuments pour servir à l'histoire de l'Égypte Chrétienne aux IVe et Ve siècles von E. Amélineau; und zwar: Vie copte de Schnoudi; Panégyrique de Macaire de Tkôou („Memoiren des Dioskoros"); Sermon de S^{t}. Cyrille; Lettres d'Acace et de Pierre Monge; Fragments; Vie arabe de Schnoudi. Dazu ausführliche Prolegomena. — Ein Stück der „Memoiren" des Dioskoros hat Krall, Koptische Beiträge zur ägyptischen Kirchengeschichte (Papyr. Erzhrz. Rainer IV, S. 63—74) veröffentlicht und übersetzt.

36. Über die Unechtheit der Decretale de recipiendis et non recipiendis libris des P. Gelasius I handelt Friedrich (Sitzungsber. der philosoph.-philol. u. histor. Kl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. zu

München 1888, S. 54ff.). **Seine frühere Ansicht, wonach der Kanon und die Bestimmung über den Primat des römischen Stuhles und über sein Verhältnis zu den anderen apostolischen Stühlen dem Damasus zuzuschreiben sind, hat er aufgegeben. Er meint jetzt, dafs diese Bestimmung erst nachträglich in die Decretale eingeschoben ist, und bezeichnet als ihre Quelle die sogenannte „gröfsere Vorrede“ zum Konzil von Nicäa (eine Privatarbeit aus dem 5. Jahrhundert). Aber noch mehr! Die Decretale de recipiendis et non recipiendis libris ist weder dem Gelasius zuzuschreiben, noch ist sie überhaupt ein amtliches Schriftstück. Sie ist vielmehr erst infolge des Streites der Abendländer mit den skythischen Mönchen über Bischof Faustus von Riez und zwar als Privatarbeit entstanden, im ersten Entwurfe erst nach 533. Dafs sie um das Jahr 700 bekannt war, ist übrigens durch ein von Delisle beschriebenes merovingisches Manuskript, welches aus dieser Zeit stammt, erwiesen. Die von Friedrich für seine Behauptung vorgebrachten Beweisgründe scheinen sehr erheblich.

37. Mit der Frage, wann und wo das Constitutum Constantini gefälscht worden ist, beschäftigen sich Weiland, Die constantinische Schenkung (Zeitschr. f. Kirchenrecht, XXII. Bd. Neue Folge. VII. Bd. S. 137ff. 185ff.) und Hauck, Zur donatio Constantini (Zeitschr. f. k. Wiss. u. k. Leben [1888], S. 201—207). Ihre Resultate sind verschieden. W. verteidigt gegen Grauert den römischen Ursprung der Schenkung. Die Tendenz des Constitutum, dem Papste eine kaiserliche Oberherrschaft über das gesamte Abendland zu begründen (so auch Grauert), stellt es in Zusammenhang mit den Bestrebungen der Päpste seit Stephan IV. (816—817), welche durch die Beharrlichkeit, mit der sie auf dem Recht, die Kaiser zu krönen, bestehen, erweisen, dafs sie den von ihnen gekrönten Kaiser als ihren Stellvertreter betrachtet wissen wollen. Vielleicht gab der erste Erfolg, welchen Stephan IV. 816 durch die Krönung Ludwigs erreichte, die Veranlassung zur Anfertigung des Constitutum. Die Abfassung im achten Jahrhundert hält

Weiland, hierin mit Grauert übereinstimmend, für unmöglich. — Hauck dagegen meint auf dem Wege philologischer Untersuchung feststellen zu können, daſs der Verfasser der donatio kein anderer ist als Papst Stephan II., der sie im Jahre 753, als er in Unterhandlungen mit Pippin trat, niederschrieb. Er sucht seinen Beweis auf Grund der Vergleichung des Schriftstückes mit Stil und Gedanken des Papstes zu führen. *G. Krüger.*

38. Das Interesse der Kirchenhistoriker hat jene vielerörterte Stelle bei Zosimus II, 29 (über sie auch in dieser Zeitschr. VIII, S. 517 f. V. Schultze) stets in Anspruch zu nehmen gewuſst. Die neue Ausgabe des Zosimus nun, welche L. Mendelssohn auf Grund des Vat. cod. Gr. 156, des Archetypus der übrigen Handschriften, veranstaltet hat, heilt eine gerade hier durch ein Homoioteleuton entstandene Lücke, über deren Inhalt bisher nur die Übersetzung von Gillius zu orientieren vermochte. Die Stelle schildert die Ablehnung der Haruspicien durch Konstantin und lautet bei Mendelssohn nunmehr so: *τῆς δὲ πατρίου καταλαβούσης ἑορτῆς, καθ᾽ ἣν ἀνάγκη τὸ στρατόπεδον ἦν εἰς τὸ Καπιτώλιον ἀνιέναι καὶ τὰ νενομισμένα πληροῦν, δεδιὼς τοὺς στρατιώτας ὁ Κωσταντῖνος ἐκοινώνησε τῆς ἑορτῆς. ἐπιπέμψαντος δὲ αὐτῷ φάσμα τοῦ Αἰγυπτίου τὴν εἰς τὸ Καπιτώλιον ἄνοδον ὀνειδίζον ἀνέδην, τῆς ἱερᾶς ἁγιστείας ἀποστατήσας, εἰς μῖσος τὴν γερουσίαν καὶ τὸν δῆμον ἀνέστησεν.* Von *ἀνιέναι* — *Καπιτώλιον* erstreckte sich die bisherige Lücke. — Zu den bezüglichen Ausführungen in Jeep's „Quellenuntersuchungen zu den griech. Kirchenhistorikern“ verhält sich Mendelssohn in den Prolegomenen (vgl. auch den Abdruck im Rhein. Mus., N. F., Bd. XLII, S. 525 ff.) durchaus kritisch ablehnend. *N. Bonwetsch.*

39. Von der beachtenswerten Leipziger Doktor-Dissertation von Ludw. Schwabe, „Studien zur Geschichte des zweiten Abendmahlsstreites“ (Leipzig, 1887, 133 S.) hat Fr. Loofs in den Gött. Gel.-Anz. 1888, Nr. 15, S. 561—577 eine Anzeige geliefert, welche nicht bloſs als

Kritik von Wert, sondern zugleich eine Fortführung der Untersuchungen ist.

40. Die Band IX, 610 erwähnte „History of the Inquisition of the Middle Ages. In three Volumes" (New-York, Harper & Brothers) von Henry Charles Lea liegt bereits abgeschlossen vor. Bd. II (X, 587 S.) behandelt die Inquisition in den einzelnen Ländern, Bd. III (IV, 736 S.) unter dem Titel: „Besondere Felder der inquisitorischen Thätigkeit" das Vorgehen gegen Spiritualen, Fraticellen, gegen „politische Ketzereien", gegen Zauberei und Hexenunwesen u. s. w. Reusch (Theol. Lit-Zeit. 1888, Nr. 23) urteilt von diesem Werke Lea's, es sei eine der bedeutendsten Bereicherungen der kirchengeschichtlichen Litteratur im Jahre 1888, „eine umfassendere, gründlichere und übersichtlichere Behandlung des Gegenstandes, als wir sie bisher besafsen". *Th. Brieger.*

41. Von Hinschius, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten u. s. w. ist nunmehr durch Erscheinen von Bd. 4, II, 2 abermals ein Band abgeschlossen. Das neue Heft behandelt die Geschichte der Handhabung der kirchlichen Straf- und Disziplinargewalt und reicht bis zur merovingischen Zeit ausschliefslich. (Zum erstenmal enthält der Band ein — längst erwünschtes — Register und zwar für alle vier Bände, welches allein fast 50 doppelspaltige Seiten einnimmt.) In solchem Umfang (S. 692—869 enggedruckt, Lexikonformat) ist meines Wissens bisher keine Darstellung rein geschichtlichen Charakters gegeben worden. Für den Kirchenhistoriker ist auch hier wieder eine Fülle wertvollsten Materials und eindringendster Forschung niedergelegt.

42. Die Schrift von Martin Souchon, Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schismas 1378 (Braunschweig 1888. VI u. 206 S. 8°) trägt keinen ganz zutreffenden Titel. Sie giebt nicht nur und nicht in erster Linie eine Dar-

stellung der einzelnen Papstwahlen, und sieht z. B. von den Fragen des Zeremoniells und seiner rechtlichen Bedeutung u. ä. völlig und für diese Zeit mit Recht ab. Sie behandelt die Wahlen in erster Linie unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses zwischen Papsttum und Kardinalat und richtet dabei ihr Augenmerk namentlich auf die Frage, wieweit bei den einzelnen Wahlen die Versuche nachzuweisen seien, den künftigen Papst durch Wahlgedinge zu binden. Souchon geht dabei von der einzigen uns erhaltenen Urkunde derart (1352) aus und sucht nur das allmähliche Entstehen derselben bei den einzelnen Wahlen seit 1294 und aus den Verhältnissen je der vorangegangenen Papstregierung nachzuweisen. Der Nachweis ist durchaus nicht so willkürlich, wie es den Anschein hat, wenn man die ersten Wahlen durchsieht. Der Eindruck des Willkürlichen beruht nur auf der ungeschickten Art, wie Souchon die Haupturkunde (1352) ganz spät einführt, statt sie — etwa in einer besonderen Beilage — zum Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung zu machen und von ihr aus rückwärts zu gehen. Die Untersuchung ist vielmehr gründlich; wenn auch der Natur der Sache nach hier vieles auf Vermutungen gestellt ist, so ist doch die Hauptsache als erwiesen zu erachten, dafs nämlich die Kardinäle seit 1294 bei fast allen Wahlen geheim gehaltene Gedinge aufgestellt haben, welche ihnen eine ständige Mitwirkung in der Regierung (bei Ernennung der Kardinäle wie bei der ganzen kirchlichen Verwaltung) und vorzüglich feste und reichliche Einkünfte sichern sollten, in der Weise, dafs ein bestimmter Teil — und auch bestimmte Posten — derselben von vornherein für sie aus dem allgemeinen Budget ausgeschieden würden. Interessant ist dann, wie die einzelnen Päpste sich diesen Gedingen gefügt oder nicht gefügt haben. — Der zweite Teil der Schrift ist fast selbständig: auf Grund einer neuen sorgfältigen Untersuchung der Quellen wird die Wahl von 1378 wesentlich anders dargestellt, als dies gegenwärtig meist geschieht. Souchon sieht die Wahl Urban's VI. als wirklich erzwungen an. Der Zusammenhang mit der Hauptfrage des Buches tritt aber darin hervor, dafs Souchon dafür eintritt, nicht der Gegensatz zwischen Fran-

zosen und Italienern, auch nicht der Charakter der Wahl, sondern lediglich die ständischen Interessen der Kardinäle und deren Mifsachtung durch Urban haben den Bruch, das Schisma herbeigeführt. — Im Anhang ist u. a. eine Liste sämtlicher Mitglieder des Kardinalskollegiums von 1294 bis 1378 zusammengestellt mit Angabe der Herkunft, der früheren Stellung, des Zeitpunkts ihrer Ernennung, ihres Kardinalstitels und Todestags.

43. Fr. X. Glasschröder, Markwart von Randeck, B. von Augsburg und Patriarch von Aquileja. I. Teil. Markwart's Jugendzeit und Thätigkeit in Diensten Ludwig's d. Bayern (Augsburg 1888) behandelt in sehr eingehender und sorgfältiger Weise und teilweise auf Grund neuer Quellen die zuletzt genannte sehr hervorragende Seite in Markwart's Wirken und im Zusammenhang damit die Ausgleichsverhandlungen zwischen Ludwig und der Kurie. Im einzelnen manches anders bestimmend, trifft doch der Verfasser im ganzen mit meiner Auffassung insbesondere der sogenannten Prokuratorien vollständig zusammen.

44. In einer Anzeige von Montet's Ausgabe der waldensischen Noble leçon — die Ausgabe selbst wird darin als ebenso ungenügend erwiesen, wie die Einleitung — (Gött. Gelehrte Anzeigen 1888, Oktober 1. u. 10., Nr. 20 und 21, S. 753—803) legt W. Förster die Ergebnisse nieder, zu welchen seine mehrjährigen Studien über den Dialekt der Waldenserthäler, die waldensischen Handschriften, deren Alter und Sprache und das Verhältnis der letzteren zu jenem Dialekt geführt haben. Dieselben sind wertvoll genug, um hier kurz mitgeteilt zu werden. 1) Sämtliche datierten oder datierbaren Handschriften waldensischen Ursprungs gehören ausnahmslos dem 16. Jahrhundert an. Die weiteren (undatierten) Handschriften müfsten nach ihrem paläographischen Charakter unbedingt dem 15. oder gar dem 14. Jahrhundert zugewiesen werden. Aber alle Handschriften ohne Aus-

nahme tragen dasselbe Gepräge in Schrift, Abkürzungen und Siglen, Orthographie und Sprache. Von der Züricher Bibelhandschrift z. B. sagt Förster, er würde sie auf Grund seiner reichen Kenntnis romanischer Handschriften unter allen Umständen dem 14. Jahrhundert zuweisen, und doch ist von Reufs erwiesen, dafs sie nach einem Druck des Erasmus (zuerst 1522) gearbeitet ist und wahrscheinlich noch später als 1520 geschrieben ist. Also ist der Schlufs berechtigt, dafs alle waldensischen Handschriften ohne Ausnahme dem 16. Jahrhundert angehören und absichtlich dieses altertümliche Gewand tragen, indem sie vermutlich aus einer Schule stammen, in welcher diese Züge, Abkürzungen u. s. w. gelehrt wurden. — 2) Die Sprache der waldensischen Handschriften ist die durch die Schulen und Predigten der Barben zur Schriftsprache erhobene und für diesen Zweck etwas umgebildete Mundart, welche in völliger Gleichheit auf beiden Abhängen der kottischen Alpen, dem östlichen wie westlichen, herrscht. 3) Dieser Dialekt aber ist rein provenzalisch. 4) „Die heutigen waldensischen Mundarten sind im Verhältnis zu ihrer provenzalischen Nachbarschaft kein fremder Eindringling, sondern bilden mit ihr ein harmonisches, homogenes und geographisch wie sprachlich kontinuierliches Ganze. Es ist also auch wohl ethnographisch der Schlufs berechtigt, dafs die Waldenser keine Eingewanderten, sondern von Anfang an ein gleichberechtigtes Glied des provenzalisch-gallischen Stammes“ sind. Wie dies mit den Ergebnissen der Geschichte der piemontesischen Waldenser stimmt, vgl. meine Anzeige von Comba (Theol. Litt.-Ztg. 1888, Nr. 14) und H. Haupt in der Abhandlung unter diesen Nachrichten, Nr. 45. — Ich kann mich nicht enthalten, der Freude darüber Ausdruck zu geben, dafs durch diese rein philologische Forschung namentlich unter Nr. 1 die letzten Einwürfe weggeräumt werden, welche gegen die von mir — anfangs in dieser Zeitschrift Bd. VIII, 506 zu weitgehend, dann aber in Theol. Litt.-Ztg. 1888, (11. Aug.) Nr. 16 etwas eingeschränkt — vorgetragene Anschauung vom Ursprung

der waldensischen Traktate vorgebracht worden sind [1]. Dabei bemerke ich, dafs nach der philologischen Untersuchung Förster's die Bibelhandschrift von Grenoble mit denen von Zürich, Dublin, Cambridge unmittelbar zusammengehört und dafs daher meine Zweifel an dem waldensischen Ursprung der Handschriften (nicht der Übersetzung an sich — das ist eine ganz andere Frage —), wie ich sie in Theol. Stud. u. Krit. 1887, S. 585 f. ausgesprochen, unbegründet sind. Weiterhin kehrt Förster wieder zu der früheren Ansicht zurück, dafs was im Dialekt der Waldenser geschrieben sei, nur von Waldensern geschrieben sein könne, da nur Waldenser diese Schriftsprache gehabt haben. Aber — und das macht den grofsen Unterschied gegen die frühere Anschauung, die zudem meist auf dilettantischer Behandlung der sprachlichen Seite beruht hatte — Förster unterscheidet zutreffend zwischen der Abfassung einer Schrift, Übersetzung u. s. w. und der Umschreibung einer solchen in eine verwandte Mundart zum Gebrauch derer, welche diese reden. Das ist wie für die ganze waldensische Litteratur, so insbesondere auch für die waldensischen Bibelübersetzungen, die waldensische „Vulgata" von höchster Bedeutung. Die waldensische Sprache der letzteren beweist also nichts weiter, als was ich a. a. O. in Übereinstimmung mit Reufs angenommen, dafs diese Übersetzungen, diese Handschriften im Gebrauch der Waldenser gewesen sind. — Endlich stellt Förster fest, dafs das katharische Neue Testament von Lyon sicher dem 13. Jahrhundert angehört und in dem Land südlich und nördlich des Aude und westlich und östlich des Arriège, also in dem Hauptlager der Katharer zwischen Toulouse, Narbonne und den Pyrenäen geschrieben sein

1) Nur dafs nach den neuesten Forschungen von H. Haupt, J. Goll und J. Müller (vgl. diese Zeitschrift IX, 607, Nr. 88: X, 165, Nr. 21, S. 490, Nr. 45) die Möglichkeit eines Schriftenaustauschs zwischen den piemontesischen Waldensern und den Taboriten ebenso wie den böhmischen Brüdern schon in den früheren Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts viel gröfser geworden ist, als dies auf Grund der früheren Arbeiten der Fall gewesen war.

mufs, dafs dasselbe aber in manchen Einzelheiten in verwandtschaftlicher Beziehung zur waldensischen Vulgata steht.

45. In den Mitteilungen des Inst. f. öst. GF. IX, 326 bis 351 giebt J. Goll, in der Hist. Zeitschr. N. F. XXV, 4, S. 39—68 H. Haupt eine Besprechung der in den letzten Jahren erschienenen Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen Waldensertums. Beide Aufsätze nehmen zu vielen der strittigen Fragen auf Grund eigener Kenntnis der Quellen Stellung und müssen selbst als wertvolle Beiträge zu jener Geschichte bezeichnet werden.

46. In der Zeitschrift f. Gesch. und Politik 1884, 4 handelt J. Loserth über den Kirchen- und Klostersturm der Husiten und seinen Ursprung. Nach einer Übersicht über die furchtbaren Zerstörungen, welche der Husitensturm über die böhmischen Kirchen und Klöster insbesondere der Bettelmönche gebracht, weist Loserth auf den Zusammenhang hin, in welchem dieser Sturm mit der demagogischen Predigt des Hus steht, einer Predigt, welche wiederum in allen ihren Grundzügen und Gedanken, vielfach auch in den Ausdrücken von Wiklif abhängig ist. Auf diesen geht insbesondere ebenso die Aufforderung zur Verjagung der Bettelmönche und Vertilgung ihrer Klöster, wie die Aufforderung zur Einziehung des Klosterguts und die Polemik gegen die grofsen Kirchen überhaupt zurück, nur mit der Einschränkung, dafs Wiklif jene Mafsregeln dem Staat überlassen will und nur im äufsersten Fall an Selbsthilfe denkt, während Hus von Anfang an zu letzterer auffordert und durch seine gewaltige Herrschaft über die Massen sie dem Volk vertraut macht. — Diese Darlegung Loserth's ist um so wertvoller, als sie auf einer richtigeren Methode beruht als die von Preger (über das Verhältnis der Taboriten zu den Waldensern des 14. Jahrhunderts). Preger geht von dem Gesichtspunkt aus: was beide Sekten gemeinsam haben, geht auf die Waldenser zurück, obwohl doch der Zusammenhang zwischen beiden erst zu erweisen war. Loserth dagegen geht von dem allein wirklich sicheren Punkt

aus, dem Einfluſs Wiklif's auf Hus und die Taboriten; die Frage kann da nur sein, was ist aus Wiklif nicht nachzuweisen, was kann von den Waldensern stammen? Denn daſs die Taboriten eine ganze Menge Züge mit den Waldensern teilen, ist darum noch kein sicherer Beweis für ihren Zusammenhang mit diesen, weil Wiklif und die Waldenser beide eine Menge gemeinsames haben, das auf der gemeinsamen Grundlage beruht (Kirchliches Ideal des apostolischen Lebens und „Gesetz Christi" als des obersten sozialen und politischen Gesetzes für Kirche und Gesellschaft). Ich bin gleichfalls seit lange lebhaft davon überzeugt, daſs zwischen Waldensern und Husiten Zusammenhänge bestehen, meine aber, man müsse hier sehr viel vorsichtiger sein, als Preger. Ebenso urteilen J. Goll und H. Haupt a. a. O.

47. Im Neuen Archiv für sächs. Gesch. und Altertumskunde VIII (1887) beschreibt J. Müller die Anfänge des sächsischen Schulwesens (S. 1—40 u. S. 243 bis 271) von der deutschen Besiedelung (Ende 12. Jahrhunderts) bis 1400. Er weist neunzehn Städte nach, in welchen Schulen bestanden haben. Der ursprüngliche Zusammenhang derselben mit kirchlichen Anstalten ist, abgesehen von zwei Judenschulen (Meiſsen und Leipzig), selbstverständlich. Für einzelne Schulen giebt Müller eine Darstellung ihrer Entwickelung und verbindet damit Untersuchungen über die Ämter und Einrichtungen an diesen Schulen.

48. A. Bernoulli veröffentlicht in den Beitr. z. vaterl. Gesch., herausgeg. v. d. hist. u. antiq. Ges. zu Basel. N. F. II (1885), S. 13 ff. Auszüge aus Aufzeichnungen des Hans Bernhard von Epfingen über seine Pilgerfahrt nach Jerusalem 1460.

49. In den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern veröffentlicht Dr. Dreher in einer freilich höchst ungeeigneten Form das Tagebuch eines Kaplans über Friedrich von Hohenzollern B. von Augsburg (1486—1505).

(Die Zeitschrift ist mir jetzt erst von Jahrg. XIX — 1885/86 an zugänglich geworden, die Veröffentlichung reicht in ihren Anfängen weiter zurück.)

50. Für den Reichtum an Stiftungen bei städtischen Kirchen während des 15. Jahrhunderts bietet ein gutes Beispiel die „Gesch. d. St. Jakobikirche in Stettin bis zur Reformation" von Dr. M. Wehrmann. (Balt. Stud. XXXVII, 4, 1887 bes. S. 425 ff.)

51. In der Zeitschr. des Harzvereins für Gesch. und A.-Kunde XXI (1888), S. 191—202 veröffentlicht Jul. Schmidt, Aufzeichnungen über das Gnadenbild der Maria in exilio (czu deme Enelende), und dessen 465 Wunder, Weihgeschenke, Indulgenzen, Wohlthäter sowie die in der Kirche vorhandenen Reliquien. Das Verzeichnis umfafst die Jahre 1414—1517. Auch hier erscheint die heilige Jungfrau besonders als Helferin gegen Syphilis bei Geistlichen und Laien.

Ebendas. S. 245—247 finden sich zwei Kleinodienverzeichnisse des Hospitals S. Cyriaci und des Altendorfsklosters zu Nordhausen.

52. In Sybel's hist. Zeitschr. N. F. XXIII. 2, S. 284 bis 294 handelt Bruno Gebhardt über den Minoriten Matthias Döring, der aus der Erfurter Universität hervorgegangen, in deren Geist auf dem Basler Konzil auf konziliarer Seite auftritt, im Streit über das Wilsnacker Blut aber als Gegner des Erzbischofs von Magdeburg sowie Toke's für die Echtheit des Bluts eintritt.

53. Das Archiv des hist. Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. XXX, enthält S. 1—84 Statuten der Kollegiatkirche zu St. Johannis Bapt. und Evang. in Hauge (Würzburg), herausg. von Ullrich. Die Statuten stammen erst aus der nachtridentinischen Zeit, enthalten aber ältere Stücke aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die sonst nicht erhalten sind, namentlich über das zweijährige Studium.

54. In den Mitteilungen des Ver. f. Gesch. und Landeskunde von Osnabrück XIII (1886), S. 205—214 sind Nachrichten über Osnabrücker Bruderschaften (Bartholomäus- und Laurentius-) gegeben und ist auf andere Arbeiten über solche Bruderschaften in Osnabrück hingewiesen. — Über die Anfänge einer Bruderschaft in Markdorf (bei Konstanz), die aus Anlaſs von Wundern eines Gnadenbildes 1450 entstanden ist und 1471 den Namen zur unbefleckten Empfängnis erhielt, vgl. die Angaben von Schedler, in Schriften des Ver. f. Gesch. d. Bodensees und s. Umgebung, Heft 16 (1887), S. 57ff.

55. H. Ulmann, Kaiser Maximilian's Absichten auf das Papsttum in den Jahren 1507—1511, Stuttgart 1888 (Festschrift) sucht nachzuweisen, daſs die Meinung, Kaiser Maximilian I. habe wirklich selbst Papst werden wollen, auf ein übrigens schon damals entstandenes Miſsverständnis von Worten des Kaisers zurückgehe, die nichts anderes bedeuten, als daſs er das Papsttum und den Kirchenstaat fester in seine Hand, also unter seinen Einfluſs zu bringen beabsichtige.

K. Müller.

56. In seinem Buche „Zur deutschen Sprache und Litteratur. Vorträge und Aufsätze" (Potsdam 1888, A. Stein) veröffentlicht K. Biltz u. a. drei Aufsätze zur Lutherforschung. Der erste: „Über die gedruckte, vorlutherische deutsche Bibel", S. 126ff. ist nur ein Abdruck aus Herrig's Archiv, Bd. LXI, 1879 und geht deshalb auch nicht auf die bekannte Waldenserhypothese ein, worüber sich, was hier ebenfalls erwähnt werden mag, der Verfasser in Bd. LXXI derselben Zeitschrift geäuſsert hat. Ein zweiter Aufsatz (S. 161—179): Wann ist Luther's Lied „Ein' feste Burg ist unser Gott" gedichtet worden (wieder abgedruckt aus der Sonntagsbeilage der Neuen preuſsischen Zeitung vom 2. April 1882), wendet sich namentlich nach Seite der bibliographischen Begründung gegen die Schneider-Knaakische Hypothese, wonach das Lied schon 1527 gedichtet worden sei, und versucht den Nachweis für die Entstehung des-

selben im Anfang des Jahres 1529. Mit demselben Gegenstand beschäftigt sich auch ein dritter Aufsatz „die neueste Schrift über die Zeit der Abfassung von Luther's Lied ‚Ein' feste Burg ist unser Gott'" (S. 180—208), der wesentlich der Widerlegung der mit so vielem Pathos vorgebrachten haltlosen Aufstellungen Linke's gilt. Ein wirklicher Beweis kann meines Erachtens zur Zeit weder für die eine noch die andere Hypothese erbracht werden, und man wird sich einstweilen damit begnügen müssen, daſs das Lied jedenfalls im Jahre 1529 schon vorhanden war [1].

57. Mit dem Okt. 1888 begann ein neues kirchenhistorisches Blatt seinen zweiten Jahrgang, die von Pf. Volkmar Wirth in Schwabach herausgegebenen Blätter für bayerische Kirchengeschichte. Sie erscheinen allmonatlich in der Stärke von 1 Bogen und dienen in erster Linie der Erweckung und Förderung des kirchenhistorischen Lokalinteresses. Auſser einer Reihe von Arbeiten des unermüdlichen Württembergers G. Bossert z. B. über „die brandenburg-nürnbergische Kirchenvisitation vom Jahre 1528", Nr. 5 u. 9, „die Kirchenheiligen und ihre Bedeutung für die bayerische Kirchengeschichte", Nr. 6, verdient namentlich ein Aufsatz von Albert Hauck zur Missionsgeschichte Ostfrankens I, Nr. 8 hervorgehoben zu werden, welcher die Frage nach den 14 Slavenkirchen Karl's des Groſsen einer neuen gründlichen Untersuchung unterwirft.

---

1) Ich mache hierbei auf eine bisher meines Wissens nicht beachtete Assonanz in Luther's bekannter Predigt von der Zerstörung Jerusalems am 10. Sonntage nach Trinitatis 1525 (EA². 13, 322f.) aufmerksam, auf die ich jedoch allein nichts gründen möchte: „Also gehen wir auch furüber und sehen nicht die mächtigen tröstlichen Verheiſsungen, die uns Christus thut, als da er sagt (Matth. 19, 23): Ich will dir's hundertfältig wiedergeben hier, und dort das ewige Leben; laſs Weib und Kind fahren, ich will's wohl erhalten, ich will dir's wiedergeben, wag es nur frisch auf mich. Meinest du, ich könnte dir nicht ein ander Haus bauen? Hast du mich so für einen schlechten Mann. — Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erde ist mein, ich will dich freilich wohl bezahlen."

58. Um für die letzten Jahrhunderte des Mittelalters dasselbe zu leisten, was W. Arndt (Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Paläographie. Zwei Hefte. Berlin 1887 u. 1888) geleistet hat, hat Dr. Rud. Thommen, Schriftproben aus Handschriften des 14. bis 16. Jahrhunderts (Basel, C. Detloff, 1888) zusammengestellt. Die zwanzig in trefflicher Weise hergestellten Facsimileblätter umfassen den Zeitraum von 150 Jahren, die letzte Schriftprobe datiert aus dem Jahre 1524. — Der Herausgeber hat seine Auswahl nach drei Kategorieen getroffen: die Schrift in Klöstern, Schrift der städtischen Kanzlei und endlich von Bürgern überhaupt (Zunftbücher), hat aber von Urkunden abgesehen. Der beigegebene Text giebt mit kurzen Erläuterungen alles in den Schriftproben enthaltene in der Weise wieder, daſs die erst durch die Auflösung der Abkürzung erscheinenden Buchstaben kursiv gedruckt sind. Wie dankenswert hiernach die Veröffentlichung auch ist und gewiſs mit Nutzen zu paläographischen Studien verwendet werden kann, so muſs es doch als ein Mangel bezeichnet werden, daſs der Herausgeber sich nur auf Schriftstücke, die aus Basel herrühren, beschränkt hat, denn um von der Sprache zu schweigen, hätte den Herausgeber die bekannte Thatsache, daſs in dem Abkürzungswesen gegen Ende des Mittelalters je länger je mehr eine auch zum Teil lokal beeinfluſste Willkür einreiſst, veranlassen müssen, seine Proben auch von anderwärts zu holen. Warum von Urkunden ganz abgesehen ist, ist nicht recht einzusehen, auch hätten dem veränderten Zeitcharakter entsprechend als Schriftproben aus dem bürgerlichen Leben auch Briefe mitgeteilt werden sollen. Wünschenswert wäre eine Fortsetzung des Werkes für die Reformationszeit. Dieselbe müſste natürlich insofern einen veränderten Charakter haben, als da die Hauptsache signifikante Schriftproben der hervorragendsten Persönlichkeiten wären, würde aber dann ein sehr dankenswertes Hilfsmittel abgeben können.

59. Als ein trefflicher Beitrag zur Lokalreformationsgeschichte darf die Arbeit von Georg Erdmann, Ge-

schichte der Kirchenreformation in der Stadt Göttingen (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1888. 84 S.) bezeichnet werden. Der Verfasser hat dazu wesentlich archivalisches Material benutzen können.

60. Niemeyer's Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts bringen in Nr. 76 Luther's Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Thiele mit einem trefflichen Facsimile eines Blattes und Bernhard Rotmann's äufserst seltene Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre (Münster 1534) in Nr. 77 und 78. Den letzteren Neudruck hat Andreas Knaake, der Sohn des bekannten Lutherforschers, besorgt und mit einer historischen Einleitung versehen.

61. In den Sitzungsberichten der Münchener Akademie (Philos.-philol. u. hist. Klasse 1888, II, 2) veröffentlicht A. v. Druffel eine Untersuchung: „Über Luthers Schrift an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen wegen des gefangenen Herzogs Heinrich von Braunschweig. 1545" und kommt dabei zu dem (übrigens schon von Seidemann in der Inhaltsangabe seiner Ausgabe der betreffenden Schrift Luther's Briefe VI, 385 zum Ausdruck gebrachten) Resultate, „dafs Luther bei Abfassung seiner Schrift politischen Gesichtspunkten Rechnung trug. Er wollte und sollte nicht blofs den protestantischen Standpunkt gegenüber dem katholischen, geistlich-kaiserlichen Interesse unterstützen, sondern vor allem die Beziehungen der protestantischen Machthaber unter einander im Sinne des Ernestinischen Hofes beeinflussen". Während Seidemann a. a. O. nur drei Ausgaben verzeichnet, beschreibt v. Druffel deren sechs resp. sieben.

62. Sehr beachtenswert ist eine Arbeit von Felix Seekt, über einige theologische Schriften des Joachim Camerarius (Programm des Friedrich-Wilhelms Gymnasiums zu Berlin 1888), in welcher derselbe eine bisher wenig beachtete Seite der Wirksamkeit des Camerarius nämlich auf

dem Gebiete der Religionslehre in eingehender Weise behandelt und nicht unbedeutende Ergänzungen zu dem bisher bekannten auf dem Gebiete des religiösen Unterrichts und damit des tradierten Gemeinglaubens giebt. Ganz besonders erwähnenswert scheint eine dem Referenten wenigstens bisher unbekannte Thatsache, dafs Camerarius in seiner 1551 oder 1552 (vgl. Veesenmeyer, Litterarische, bibliographische Nachrichten von ev. katech. Schriften, Ulm 1830, S. 155) herausgegebenen *κατήχησις τοῦ Χριστιανισμοῦ ἤγουν κεφάλαια τῆς ὑγιοῦ διδαχῆς Χριστοῦ τε αὐτοῦ καὶ τῶν ἀποστόλων* in dem Abschnitt *ἔκθεσις συμβόλων τῆς ἁγίας πίστεως* leise Bedenken gegen die Echtheit des Athanasianums ausspricht, Äufserungen, die ihm seiner eigenen Angabe zufolge heftige Angriffe zugezogen haben, weshalb er auch wohl in der lateinischen Ausgabe des Werkes die betreffende Stelle beseitigt hat.

63. Wie bekannt, besitzt das in Buda-Pest befindliche Archiv des Generalkonvents der evangelischen Kirche A. C. neben anderen Lutherschätzen [1] auch Luther's Freiheit eines Christenmenschen in schönster Urschrift, die aus dem Besitze der Kreszischen Familie nach Ungarn gekommen ist. Während früher die Handschrift als unversendbar bezeichnet wurde, hat sich neuerdings in letzter Stunde der Generalkonvent in dankenswertester Weise dazu entschlossen, die Handschrift der Kommission für die Weimarer Lutherausgabe zu übersenden, so dafs sie also noch für den seit lange von Knaake in Aussicht gestellten Band, der die Schriften des Jahres 1520 enthalten soll, benutzt werden kann. Der von Tschackert in Königsberg wiederaufgefundene Poliandersche Luthercodex (vgl. P. Tschackert, Unbekannte handschriftliche Predigten und Scholien Martin Luther's. Berlin 1888) ist dem Prediger Thiele in Magdeburg zur Abschrift und Bearbeitung für die Lutherausgabe übergeben worden.

---

1) Vgl. E. A. Doleschall, Luther's Testament (Budapest 1886), 2. Aufl., S. 2.

64. Schon mehrfach ist es bedauert worden, dafs für die Kenntnis des Lebens und Wirkens der Gegner Luther's von römischer Seite so wenig geschehen ist Diesem Mangel an seinem Teile abzuhelfen, hat, unterstützt von der Görresgesellschaft, H. Wedewer eine umfangreiche Monographie über Joh. Dietenberger herausgegeben (Hermann Wedewer, Johannes Dietenberger 1475—1537. Sein Leben und Wirken. Mit vier Tafeln. Freiburg im Breisgau 1888), die freilich für das Leben des hervorragenden Kämpfers wenig Neues, dafür aber reiche Auszüge aus seinen Schriften und eine Bibliographie derselben bietet. Eine eingehende Besprechung dieser neuesten Leistung aus der Schule Janssens hat Referent in den Gött. Gel. Anzeigen 1889, Nr. 1 geliefetr.

65. Die Frage nach dem religiösen Standpunkt Albrecht Dürer's kommt auch nach den klaren Ausführungen von M. Zucker [1], Dürer's Stellung zur Reformation (Erlangen, Andreas Deichert, 1886. 73 S.) noch immer nicht zur Ruhe. Herr Dankò, Prälat in Gran, behandelt im Gegensatz zu Thausing und Zucker die Frage noch einmal in einem ausführlichen Aufsatz „Albrecht Dürer's Glaubensbekenntnis, eine theologisch-kunstgeschichtliche Studie“ (Theol. Quartalschrift 1888, Heft 2, S. 245), der wenigstens den Vorzug hat, die nachgerade ziemlich weitschichtige Litteratur darüber zu verzeichnen.

66. Eine kurze „Reformationsgeschichte der Stadt Herford“, die obwohl aller Anmerkungen entbehrend, auf den eingehendsten Forschungen beruht, lieferte vor kurzem der um die Geschichte seiner Vaterstadt vielverdiente Professor Dr. L. Hölscher (Gütersloh 1888). Eine wertvolle Beigabe ist der Wiederabdruck der 1532 angenommenen und 1534 zu Wittenberg gedruckten Kirchenordnung von Herford, von der man nur das von Cornelius wieder auf-

---

1) Vgl. darüber mit einigen Ergänzungen den die Frage in etwas gröfserem Rahmen behandelnden Aufsatz von Th. Kolde, Albrecht Dürer und die Reformation in Kons. Monatschrift 1887, I, S. 356ff.

gefundene, auf der Stadtbibliothek zu Hannover befindliche Exemplar zu kennen scheint, dem der genaue Abdruck auch entnommen ist.

67. In einem Aufsatze über „die Verhandlungen des kaiserlichen Vizekanzlers Held mit den deutschen Ständen (1537—38)" behandelt Dr. Gustav Heide in den historisch-politischen Blättern, Bd. CII, Heft 10 (1888), die Frage, ob Held eine von den Absichten Karl's V. abweichende Politik verfolgt habe. Auf Grund der durch Winkelmann (Politische Korrespondenz der Stadt Strafsburg, Bd. II) bekannt gewordenen Aktenstücke, sowie mehrerer anderer aus dem Münchener und Nürnberger Archiv kommt der Verfasser im Gegensatz namentlich zu Ranke's Auffassung zu dem Resultate, dafs „kein triftiger Grund bestehe, daran zu zweifeln, dafs jene Erklärungen, wenn nicht im unmittelbaren Auftrag des Kaisers, doch mit dessen Wissen und Willen erfolgten", da sie der Lage der Dinge, dem damaligen Stand der Beziehungen zwischen Kaiser und Evangelischen und zugleich dem allgemeinen Entwickelungsgange der auf die kirchliche Frage bezüglichen Politik Karl's V. entsprächen. Auch die Idee der „christlichen Einigung", des späteren Nürnberger Bundes, sei nicht erst auf deutschem Boden in ihm gereift, sondern durch die geheime kaiserliche Instruktion angeregt worden, wie er aus dem Gange der Verhandlungen und den anfänglichen Tendenzen des Bundes darzuthun sucht. Eine Reihe wertvoller Aktenstücke zur Vorgeschichte derselben namentlich auch den Bericht über die Verhandlungen Held's mit dem Nürnberger Rat will derselbe Verfasser demnächst im 8. Heft der Mitteilungen des historischen Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg zum Abdruck bringen.

68. Eine Bereicherung unserer Kenntnis der Quellen von Luther's „Tischreden" bietet ein neues Werk von Wilh. Preger (Tischreden Luther's aus den Jahren 1531 und 1532 nach den Aufzeichnungen von Johann Schlaginhaufen. Aus einer Münchener Handschrift herausgegeben.

Leipzig, Dörfling & Franke, 1888. XXXI u. 146 S.). Er veröffentlicht darin aus einer in den fünfziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts hergestellten Abschrift, die gröfstenteils schon über Tisch, oder unmittelbar nach dem Hören niedergeschriebenen Notizen Johann Schlaginhaufen's, des späteren Köthener Pfarrers [1] und zwar in der Weise, dafs er sie unter Hinzunahme der noch ungedruckten (in Nürnberg sich findenden) Tischredenhandschrift Veit Dietrich's und der Sammlung des Cordatus in eine chronologische Ordnung zu bringen sucht. Sein Urteil über das Verhältnis der drei teilweise dasselbe berichtenden Quellen Schlaginhaufen, Dietrich und Cordatus geht wesentlich dahin, dafs Schlaginhaufen in den meisten Fällen Luther's Aussprüche genauer und unmittelbarer wiedergiebt als Dietrich und Cordatus, der nach Dietrich's eigenen Randbemerkungen in seiner Handschrift vieles aus dessen Aufzeichnungen entnommen hat und schon die Neigung erkennen läfst, wie das später in noch höherem Grade bei Aurifaber der Fall ist, unter mancherlei Auslassungen und Umsetzungen Luther's Äufserungen aus ihrem Zusammenhange zu reifsen und zu verallgemeinern. Eben deshalb müfsten nach Preger's Meinung bei einer kritischen und chronologischen Ausgabe der Tischreden für die Zeit vom November 1531 bis September 1532 die Aufzeichnungen Schlaginhaufens zu Grunde gelegt werden.

69. Unmittelbar nach dem im Jahre 1885 gefeierten vierhundertjährigen Geburtstage Joh. Bugenhagen's erhielt Lic. O. Vogt (ein Sohn des bekannten Biographen Bugenhagen's) den Auftrag, den Briefwechsel Bugenhagen's zu sammeln und herauszugeben. Das Resultat seines emsigen Sammeleifers auf Archiven und Bibliotheken liegt jetzt vor unter dem Titel: Dr. Johannes Bugenhagen's Briefwechsel. Im Auftrage der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, gesammelt und herausgegeben

1) Vgl. über ihn den Aufsatz von Bossert in Zeitschrift für kirchl. Wissensch. u. kirchl. Leben 1887, S. 345 ff.

von Lic O. Vogt, Stettin, in Kommission bei Léon Saunier 1888. 8. XIII u. 636 S. Der Herausgeber kann darin unter 304 Nummern neben einigen anderen Schriftstücken Bugenhagen's, Bibelinschriften, gemeinsam mit anderen verfaſsten Gutachten etc., 186 Briefe Bugenhagen's und 112 an ihn gerichtete Schreiben veröffentlichen. Davon waren 112 Schriftstücke bisher ungedruckt, andere nur nach ungenauen Abschriften bekannt geworden. Bei der auf so weite Kreise sich erstreckenden organisatorischen Thätigkeit Bugenhagen's ist es begreiflich, daſs darin nicht nur für die Wittenberger Verhältnisse (Anfänge des Abendmahlsstreits), sondern ganz besonders für die Entstehung der Landeskirchen, mit denen Bugenhagen in näherer Beziehung gestanden hat, vieles Neue zu finden ist, und dem Herausgeber gebührt der wärmste Dank für seine mühevolle Arbeit. Am Schluſs giebt derselbe neben verschiedenen Registern unter Verweis auf die in seinem Buche abgedruckten Nummern und andere Quellen eine chronologische Übersicht zu Bugenhagen's Leben und Schriften, die jeder Benutzer des Briefwechsels um so mehr in Betracht ziehen muſs, als der Herausgeber aus nicht ersichtlichem Grunde verschiedene von ihm nicht mitgeteilte Briefe an Bugenhagen nur hier citiert, ohne früher ein Regest gegeben zu haben.

Th. Kolde.

70. In dem soeben erschienenen sechsten Bande der Weimarer Luther-Ausgabe hat Knaake der Schrift an den Adel eine „Voruntersuchung" vorausgeschickt (S. 381—391). Indem sie sich mit Luther's Verhältnis zu Hutten und Crotus, dem angeblichen Einfluſs derselben auf seine Entwickelung zum Reformator beschäftigt, ist sie im wesentlichen eine Widerlegung der bekannten luftigen Sätze Kampschulte's — ein schätzenswerter Beitrag zur Lösung der vielbehandelten Frage. Dagegen bietet das ihr ebenfalls gewidmete Schriftchen von Wercksbagen, „Luther und Hutten. Eine historische Studie über das Verhältnis Luther's zum Humanismus in den Jahren 1518—1520" (Wittenberg, Herrosé, 1888 — VIII u. 94 S.), bei der geringen Sachkenntnis des

fassers, bei der Seichtheit seines Räsonnements, keine Verwunderung, man müſste denn eine solche in der Gegenüberstellung von Äuſserungen Hutten's im „Vadiscus“ und Worten Luther's aus der Schrift an den Adel (welche ein Drittel des Schriftchens füllt) erblicken.

Th. Brieger.

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Quellen und Urkunden über die Anfänge des Donatismus.

Von
Otto Seeck in Greifswald.

Wenn die Urgeschichte des Donatismus noch immer als ein seltsames Gewirr von Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen erscheint, so liegt dies zum grofsen Teil daran, dafs die meisten, welche sie zu erforschen unternahmen, der Quellenkritik entbehren zu können meinten. Voelter [1] hat zuerst auf den richtigen Weg hingewiesen, ihn aber selbst nicht zu gehen verstanden. Denn erstens beschränkt er seine Prüfung auf sieben Urkunden, wo doch das gesamte Material einer Revision bedurft hätte; zweitens operiert er ganz vorzugsweise mit Gründen der inneren Wahrscheinlichkeit, während bei Fragen der Echtheit oder Unechtheit gerade die Äufserlichkeiten, wie die Datierung, die Namen der in den Schriftstücken genannten Magistrate u. dgl. m., durchaus das erste Wort zu sprechen haben. Es wird daher nicht überflüssig sein, wenn wir alle Nachrichten, welche wir für die afrikanische Kirchengeschichte aus der Zeit Konstantin's besitzen, noch einmal Revue passieren lassen und jede einzelne darauf untersuchen, ob sie als wohlbeglaubigt gelten kann.

Das donatistische Schisma ging bekanntlich von einer reinen Personenfrage aus. Ob Caecilian das Bischofsamt von Karthago würdig bekleidet habe, oder ob seine Sünden

1) Der Ursprung des Donatismus. Freiburg 1883.

so grofs gewesen seien, dafs sie alle von ihm ordinierten Geistlichen, alle Gläubigen, denen er und seine Anhänger die Sakramente spendeten, mit ihrer Befleckung hätten anstecken müssen, das war der Streit, welchen die heifsblütigen Afrikaner zwei Jahrhunderte lang mit wilder Erbitterung gegen einander verfochten. Als sich im Jahre 411 die Parteien in dem Religionsgespräch von Karthago gegenüberstanden, da war die Frage zu einer historischen geworden, und mit historischen Beweismitteln ist denn auch die Disputation von beiden Seiten geführt worden. Rechtgläubige und Donatisten haben damals das gesamte Material, welches ihnen für die Urgeschichte der Sekte zur Verfügung stand, dem vom Kaiser bestellten Richter Marcellinus vorgelegt, so dafs die Akten des Religionsgespräches, wenn sie nicht zum gröfseren Teil verloren wären, die Stelle eines fast vollständigen Quellenkorpus für den fraglichen Gegenstand vertreten könnten. Von diesem ist uns zwar der wichtigste Teil nicht mehr erhalten, aber die beiden Auszüge, welche wir davon besitzen [1], geben uns doch genau an, was man in Afrika am Anfang des fünften Jahrhunderts von dem Streit des Caecilian und Maiorinus wufste und aus welchen Zeugnissen die Parteien ihre Kenntnis schöpften.

Wo die von beiden Seiten vorgebrachten Urkunden nicht ausreichen und man auf einen historischen Bericht zurückgreifen mufs, da weifs keine Partei einen anderen zu citieren, als das Buch des Optatus [2]. Eine ältere Geschichte des Donatismus hat man also in Afrika nicht gekannt, und da ein derartiges Werk bei dem fieberhaften Interesse, welches man seinem Gegenstande widmete, unmöglich vergessen sein

---

1) Den einen dieser Auszüge bieten uns die Kapitelüberschriften, welche den Akten der *Collatio Carthaginiensis* vorangeschickt sind, der andere ist von Augustinus unter dem Titel *breviculus collationis cum Donatistis* publiziert worden. Ich benutze für beide die Ausgabe von Migne, Patrologia latina XI, S. 1227 und XLIII, S. 614. Die Akten citiere ich künftig nur als A, den Breviculus als B, die Kapitelüberschriften als C. Soweit die Akten selbst vorhanden sind, ist natürlich auf die beiden Auszüge keine Rücksicht genommen.

2) B III, 16, 29; 20, 38; C III, 375. 477—489. 531—538.

konnte, so hat es auch nie ein solches gegeben. Derselbe Schlufs läfst sich auch auf Optatus selbst gründen. Diesem ist es sehr darum zu thun, die Zuverlässigkeit seiner Berichte in das rechte Licht zu stellen. Er citiert daher seine Quellen sehr häufig, doch nennt er als solche nur Urkunden, keine historische Erzählung. Es hat also kein Zeitgenosse, keiner, der noch aus der lebendigen Erinnerung der Augenzeugen hätte schöpfen können, über die Anfänge des donatistischen Streites berichtet; denn Optatus schrieb bekanntlich mehr als ein halbes Jahrhundert später. Wir werden sehen, dafs für jede Notiz, die er uns bietet, so weit sie nicht auf seinen eigenen Einfällen beruhen, sich noch immer die Urkunde nachweisen läfst, aus der sie geschöpft ist oder doch geschöpft sein kann. An die Stelle seiner Autorität tritt also für uns die der von ihm benutzten Schriftstücke; von ihrer Echtheit oder Unechtheit hängt auch unser Urteil über die daraus entnommenen Thatsachen ab.

Doch ehe wir auf diese Untersuchung eingehen, ist noch der einzige zeitgenössische Historiker zu erwähnen, welcher die afrikanischen Wirren zwar nicht erzählt, aber doch kurz berührt. Das Leben Konstantin's von Eusebius ist zwar nach jeder Richtung hin eine der schlechtesten Quellen, die sich überhaupt denken lassen, doch über den donatistischen Streit konnte sein Verfasser gut unterrichtet sein. Denn mit Hosius von Corduba, der während desselben der Ratgeber Konstantin's in allen geistlichen Dingen gewesen war, hatte Eusebius auf dem nicenischen Konzil persönlich verkehrt, und da jene Ereignisse des fernen Westens seine Interessen in keiner Weise berührten, hatte er in diesem Falle keinen Grund, gegen sein besseres Wissen zu schreiben. Sein Zeugnis ist also hier für uns von besonderem Wert. Wo er von den edlen Eigenschaften berichtet, welche Konstantin unmittelbar nach der Besiegung des Maxentius entwickelte, da erzählt er auch (I, 44—45) das Folgende: *ἐξαίρετον δὲ τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ τὴν παρ᾽ αὐτοῦ νέμων φροντίδα, διαφερομένων τινῶν πρὸς ἀλλήλους κατὰ διαφόρους χώρας, οἶά τις κοινὸς ἐπίσκοπος ἐκ θεοῦ καθεστάμενος, συνόδους τῶν τοῦ θεοῦ λειτουργῶν συνεκρότει. ἐν μέσῃ δὲ τῇ*

τούτων διατριβῇ οὐκ ἀπαξιῶν παρεῖναί τε καὶ συνιζάνειν, κοινωνὸς τῶν ἐπισκοπουμένων ἐγίνετο. — ἤδη δέ τινας καὶ κατ' αὐτοῦ τραχυνομένους ἔφερεν ἀνεξικάκως, ἠρεμαίᾳ καὶ πραείᾳ φωνῇ σωφρονεῖν, ἀλλὰ μὴ στασιάζειν τούτοις ἐγκελευόμενος. τούτων δ' οἱ μὲν ἀπηλλάττοντο καταιδούμενοι τὰς παραινέσεις, τοὺς δὲ ἀνιάτως πρὸς σώφρονα λογισμὸν ἔχοντας τῷ θεῷ παραδιδοὺς ἠφίει, μηδὲν μηδαμῶς αὐτὸς κατά τινος λυπηρὸν διανοούμενος. ἔνθεν εἰκότως τοὺς ἐπὶ τῆς Ἄφρων χώρας διαστασιάζοντας εἰς τοσοῦτον συνέβαινεν ἐπιτριβῆς ἐλαύνειν, ὡς καὶ τολμηροῖς τισιν ἐγχειρεῖν. Welches die verwegenen Thaten waren, zu welchen sich die Afrikaner infolge der kirchlichen Versöhnungspolitik Konstantin's hinreifsen liefsen, ist sonst nicht bekannt. Man wird wohl an Volksaufstände denken müssen, die von den Donatisten angestiftet waren. Dafs uns kein anderer Schriftsteller von diesen so aufregenden Ereignissen zu berichten weifs, ist ein weiteres Zeichen dafür, wie gänzlich zur Zeit des Optatus die lebendige Erinnerung an jene Vorfälle bereits erloschen war. Noch wichtiger ist die Nachricht, dafs Konstantin einer Synode, welche bei irgendeiner kirchlichen Uneinigkeit zur Herstellung des Friedens zusammenberufen war, bald nach dem Siege über Maxentius persönlich beigewohnt habe. Da dies die römische Synode, zu deren Zeit sich der Kaiser in Trier befand [1], nicht gewesen sein kann, so läfst sich diese Angabe nur auf das Konzil von Arles beziehen, wie schon Baronius gesehen hat. Konstantin's Anwesenheit bei demselben ist übrigens, auch abgesehen von dem Zeugnis des Eusebius, aus anderen Gründen sehr wahrscheinlich. Dafs er die Entscheidung über den donatistischen Streit nicht inmitten des leidenschaftlich erregten Afrika fällen liefs, begreift sich leicht; warum er aber die afrikanischen Bischöfe gerade nach Arles bestellte, wohin

1) Die Aufenthaltsorte des Kaisers in den verschiedenen Jahren seiner Regierung findet man nachgewiesen in meinem Aufsatz über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's, der nächstens erscheinen soll. Auf diesen verweise ich für alle Notizen dieser Art, welche im weiteren Verlaufe der Untersuchung noch vorkommen werden.

sie Monate zu reisen hatten, statt das Konzil in irgendeiner näher gelegenen Provinz, z. B. Sicilien oder Südspanien, zu versammeln, das läfst sich kaum erklären, wenn er nicht eben in Gallien weilte und selbst an den Verhandlungen teilnehmen wollte. Als er den Orient erobert hatte, benutzte er die erste Gelegenheit, um sich den Bischöfen des neugewonnenen Reichsteiles in Nicäa vorzustellen; wir sehen jetzt, dafs er nach der Unterwerfung von Italien und Afrika im Occident dasselbe gethan hat. Die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion fand darin ihren augenfälligsten und wirkungsvollsten Ausdruck, dafs der Kaiser sich der erstaunten Bevölkerung beider Reichshälften inmitten seiner Bischöfe thronend darstellte.

Hiermit gewinnen wir zum erstenmal eine sichere Zeitbestimmung für das Konzil von Arles. Dafs dasselbe am 1. August eröffnet wurde, steht fest, doch für das Jahr giebt es keine Überlieferung, aufser dafs es später als 313 ist. Am 8. Oktober 314 schlug Konstantin den Licinius bei Cibalae in Pannonien; dafs er kaum zwei Monate vorher in aller Ruhe dem Konzil präsidiert haben sollte, liegt aufser aller Wahrscheinlichkeit. Die Entfernung von Arles bis zum Schlachtfelde beträgt beinahe 1500 Kilometer, und unterwegs müssen zweimal die Alpen überschritten werden. Dafs ein Heer mit allem Gepäck diese Marschleistung in etwa 60 Tagen zustande bringt, rührt dicht an die Grenze des physisch Möglichen. 314 kann also das Konzil nicht stattgefunden haben und ebenso wenig 315, wo der Kaiser den August in Rom zubrachte. Dagegen finden wir ihn Anfang 316 in Trier; am 21. März ist er südlich bis Chalons sur Saone gezogen; am 6. Mai befindet er sich in Vienne, endlich am 13. August, also gerade im Monat des Konzils, in Arles. Dann zieht er nach Illyricum und ist nie nach Gallien zurückgekehrt. Wenn wir also das Zeugnis des Eusebius nicht verwerfen wollen, wozu gar kein Grund vorliegt, so kann das Konzil nur in das Jahr 316 gesetzt werden.

Dies ist die einzige Notiz zur Geschichte des ältesten Donatismus, die uns durch einen historischen Bericht er-

halten ist; alles andere geht mittelbar oder unmittelbar auf Urkunden zurück. Dieser Zustand der Überlieferung wäre ja äufserst günstig, wenn nicht gerade auf dem kirchlichen Gebiete die Fälschung jeder Art von Beweisstücken zu allen Zeiten in so ausgedehntem Mafse grassiert hätte, dafs man fast die Regel aufstellen möchte, an der Echtheit jeder ecclesiastischen Urkunde so lange zu zweifeln, bis sie erwiesen ist. Dies wäre zwar, wie ich gerne zugebe, stark übertrieben, doch wird es jedenfalls zu gröfserer Sicherheit gereichen, wenn wir auch diejenigen Urkunden, gegen welche bisher kein Zweifel vorgebracht ist, so behandeln, als wenn sie suspekt wären. Wir werden daher bei jedem Stück, das wir für echt halten, den Beweis zu führen suchen, dafs es echt sein mufs, was glücklicherweise fast immer möglich ist. Zu diesem Zwecke gruppieren wir die Urkunden nicht nach der Zeit, sondern nach den Gewährsmännern, durch welche uns ihr Inhalt überliefert ist.

In der Kirchengeschichte des Eusebius finden sich die folgenden:

1) Ein Brief Konstantin's an Caecilianus, Bischof von Karthago (X, 6). Dieser wird darin angewiesen, sich von Ursus, dem Rationalis Africae, die Summe von 3000 Folles, das sind nicht weniger als 342 600 Mark deutscher Währung, zu kirchlichen Zwecken auszahlen zu lassen und sie nach einer von Hosius gefertigten Anweisung in seinem Metropolitansprengel zu verteilen. Zugleich wird ihm mitgeteilt, dafs der Kaifser von dem Schisma erfahren und dem Prokonsul Anulinus, sowie dem Vikar Patricius mündlich aufgetragen habe, darauf ihr besonderes Augenmerk zu richten. Bei diesen soll Caecilian Klage führen, falls die Schismatiker sich nicht unterwerfen wollen. Der Rationalis Ursus ist in einem Gesetz vom 5. Februar 313 nachweisbar [1]; Anu-

1) Die Gesetze des Codex Theodosianus und Justinianus citiere ich nach den Daten, unter welchen man sie in meinem oben erwähnten Aufsatze besprochen findet. Da ihre Datierung sehr häufig schlecht überliefert und erst durch die dort geführte Untersuchung richtig gestellt ist, so giebt diese Art des Citierens weniger Anlafs zu Irr-

linus wird uns in der Geschichte des donatistischen Streites noch mehrmals begegnen; dafs Hosius, der Bischof von Corduba, lange Zeit der geistliche Ratgeber Konstantin's war, ist allbekannt. Der Vikar Patricius und der Prokurator Heraklides, welcher gleichfalls in dem Briefe genannt wird, kommen sonst nicht vor. Wenn Konstantin sich bei dreien der hier erwähnten Magistrate auf mündliche Befehle bezieht, die er ihnen gegeben habe, so folgt daraus, dafs diese alle erst kurz zuvor aus der Umgebung des Kaisers abgereist sein müssen, ja möglicherweise ist einem von ihnen sogar dieser Brief mitgegeben worden. Eine gleichzeitige Erneuerung so vieler hohen Beamten in derselben Diöcese wäre unter gewöhnlichen Umständen sehr auffallend; doch wenn wir uns erinnern, dafs eben erst Afrika aus der Gewalt des Maxentius in die Konstantin's übergegangen war, so erklärt es sich leicht, dafs nicht nur viele, sondern wahrscheinlich alle höheren Ämter hier neu besetzt wurden. Wenn endlich in der Überschrift Caecilian *ἐπίσκοπος Καρταγένης* genannt wird, nicht, wie es griechisch heifsen müfste, *Καρχηδόνος*, so verrät sich darin deutlich die ungeschickte Umschreibung aus dem lateinischen *Cartaginis;* denn dafs *t* für *th* gesetzt wird, kommt in dieser Zeit unendlich häufig vor. Die Echtheit der Urkunde kann also nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.

2) Ein Gesetz an Anulinus, Prokonsul von Afrika, durch welches die Kleriker von allen öffentlichen Leistungen befreit werden (X, 7). Diese Vergünstigung wird ausdrücklich auf die Kirche beschränkt, welcher Caecilianus vorstehe. In der Urkunde, welche unter Nr. 5 besprochen werden soll, bescheinigt Anulinus den Empfang dieses Erlasses. Aufserdem wird in einem Gesetz des Codex Theodosianus vom 21. Oktober 313 darauf Bezug genommen.

3) Ein Brief Konstantin's an Chrestus, Bischof von Syrakus, durch welchen dieser zum 1. August nach Arelate zum Konzil geladen wird (X, 5, 21). Da der einzige

tümern, als ein einfacher Verweis auf Buch und Titel der Rechtsbücher thun würde.

Aufenthalt des Kaisers in Arles, welchen wir nachweisen können, thatsächlich in den August fällt (S. 509), so mufs das Datum richtig sein. Von Latronianus, welcher in dem Brief als Korrektor von Sicilien erwähnt wird, hat sich in Palermo folgende Inschrift gefunden: CIL X, 7284. *[Res]t[i]tutori libertatis [et] fundatori publi[cae se]curitati[s], d(omino) n(ostro) L[icin]iano Licin[io] pio felici invicto Au[g(usto)] Domitius Latronianus v(ir) [c(larissimus)] corr(ector) p(rovinciae) [S(iciliae), d]evotus n(umini) m(aiestati) qu[e] eius.* Der Preis des Licinius als Hersteller der Freiheit und Begründer der öffentlichen Sicherheit ist mit gröfster Wahrscheinlichkeit auf seine Besiegung des Tyrannen Maximinus Daja zu beziehen, welche in das Jahr 313 fällt. Latronianus mufs also nicht sehr lange nachher die Provinz Sicilien verwaltet haben, was zu der Zeit unseres Briefes vortrefflich pafst.

4) Ein Brief Konstantin's an Miltiades, Bischof von Rom, durch welchen diesem im Verein mit einer Anzahl anderer Bischöfe die Entscheidung über die Klage der Donatisten übertragen wird (X, 5, 18). Die Urkunde trägt die Überschrift: *Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς Μιλτιάδῃ ἐπισκόπῳ Ῥωμαίων καὶ Μάρκῳ*, was unmöglich richtig sein kann. Denn der Inhalt zeigt deutlich, dafs beide Adressaten Bischöfe waren [1]; wenn also dem einen dieser Titel gegeben wird, so kann er dem andern nicht vorenthalten worden sein. Doch wollten wir wirklich annehmen, dafs Marcus römischer Presbyter gewesen sei, so hätte doch der Zusatz *πρεσβυτέρῳ* bei seinem Namen nicht fehlen können. Die Adresse ist also jedenfalls verstümmelt. Wahrscheinlich war der Brief an die beiden vornehmsten Bischöfe Italiens zugleich gerichtet, so dafs neben dem römischen der mailändische zu ergänzen wäre. Wenn in der Abschrift, welche dem Eusebius vorlag, einige Buchstaben ausgefallen oder unleserlich geworden waren, so kann er den seltenen Namen Merocles leicht in den häufigeren Marcus verdreht haben. Doch

1) Namentlich ist darauf hinzuweisen, dafs die übrigen Bischöfe zweimal als *κολλῆγαι ὑμῶν* bezeichnet werden.

dies Versehen bietet noch keinen Grund, an der Echtheit der ganzen Urkunde zu zweifeln, um so mehr, als sie sich in jeder Beziehung mit der sonstigen guten Überlieferung im Einklang zeigt. Sie bezieht sich auf die Relation des Anulinus, welche wir unten noch anzuführen haben werden; sie bestimmt die Bischöfe Reticius, Maternus und Marinus zu Beisitzern des Miltiades, welche alle drei sowohl in den Akten der römischen Synode als auch in den beiden Teilnehmerlisten des Konzils von Arles genannt werden; endlich nennt sie Caecilian *τὸν ἐπίσκοπον τῆς Καρταγεννησίων* (statt *Καρχηδονίων*) *πόλεως*, worin sich die Übersetzung aus dem Lateinischen deutlich verrät. Da außerdem die drei übrigen Urkunden, welche Eusebius zur Geschichte der Donatisten beibringt, sich alle als unzweifelhaft echt erwiesen haben, so wird damit seine Autorität wohl auch bei der vierten und letzten außer Frage gestellt.

Allerdings darf man fragen, wie ein Mann, dessen ganze Lebenszeit im fernen Osten verstrichen ist, zu Schriftstücken gelangt sein kann, welche sich ausschließlich auf Afrika beziehen und sicher niemals im Orient publiziert worden sind. Die Erklärung bietet wohl auch hier Hosius von Corduba. Wir sahen schon, daß einem der kaiserlichen Briefe (1) eine Anweisung von ihm beigeschlossen war, nach welcher die der afrikanischen Kirche ausgeworfenen Gelder verwendet werden sollten. Von dieser Urkunde war er also zweifellos unterrichtet, und da alle übrigen sich zeitlich sehr nahe mit ihr berühren, werden sie ihm gewiß auch nicht fremd gewesen sein. Kaiserliche Briefe wurden bekanntlich fast nie vom Kaiser selbst abgefaßt, sondern meist von seinen Kanzleibeamten, mitunter auch von anderen Personen, die er damit zu betrauen für gut fand. Man kann daher nicht ohne Grund vermuten, daß Hosius selbst der Verfasser dieser vier Urkunden und folglich am besten in der Lage war, dem Eusebius ihre Konzepte mitzuteilen.

Ein sehr viel reicheres und bedeutungsvolleres Aktenmaterial ist bei dem Religionsgespräch von Karthago beigebracht worden. Wir teilen dasselbe danach ein, ob die Urkunden von den Katholiken oder von den Donatisten

produziert sind; denn da beide Parteien aus ganz verschiedenen Quellen schöpften, ist dieser Unterschied wesentlich. Über die Herkunft der katholischen Aktenstücke giebt das Mandat, welches die Bischöfe ihren Sprechern erteilt hatten [1], in folgender Weise Auskunft: *quibus peractis nec ipsam Caeciliani causam volumus deserant, sed eam non tamquam ecclesiae matris, sed tamquam episcopi fratris suscipiant; nec sic ut iterum discutiatur finienda, sed ut demonstretur, iam olim esse finitam, ecclesiasticis et publicis documentis, quorum nonnulla sufficient. si eis, cum a nobis proferantur, fidem habere noluerint, poterunt archivis etiam contestantibus declarari.* Also der Beweis beruht auf kirchlichen und staatlichen Urkunden, und beide Arten sind den Archiven entnommen [2]. Welches Gewicht namentlich für die staatlichen Urkunden in Anspruch genommen war, darüber giebt folgendes Gespräch Aufschlufs, durch das während der Disputation die Vorlesung eines Aktenstückes unterbrochen wurde (A III, 217):

Donatist: *Unde hoc profert, ex publico scrinio an de suo?*

Katholik: *Legat et tunc de nobis exigat huius lectionis firmitatem.*

Richter: *Ante lectionem, unde proferas, evidenter ostende.*

Katholik: *Si inde dubitant, archiva proconsulis requirantur.*

Richter: *Quoniam in archivis publicis ea, quae recitantur, inesse dixisti, sicut coeperat officium, omnia relegere debebit.*

Neben dem Archiv des Prokonsuls von Afrika [3] stehen

1) Migne XLIII, S. 826.

2) Auf die Archive berufen sich auch die Katholiken A III, 140. 155; B III, 19, 37; C III, 527; August. epist. 129, 4; c. Cresc. III, 61, 67, und sonst noch manchmal. Nachdem die Donatisten zwei Privatbriefe vorgetragen haben, lassen ihre Gegner zu Protokoll nehmen: *familiares epistulas recitari, quarum fides habeatur incerta* (C III, 338). Man sieht daraus, welchen Wert die Parteien bei diesem Religionsgespräch auf die archivalische Beglaubigung der beigebrachten Schriftstücke legten.

3) Von den *proconsularia archiva* spricht Augustinus auch c. Cresc. III, 61, 67; 70, 80.

dann die kirchlichen[1], welche sich wohl regelmäfsig in den Bischofsresidenzen befanden. Wir reden zuerst von den Urkunden, welche ihrer ganzen Natur nach dem ersteren entnommen sein müssen, weil ihre Beglaubigung fraglos die bessere ist.

5) Eine Relation des Prokonsuls Anulinus, in welcher er dem Kaiser zuerst berichtet, dafs er das unter Nr. 2 besprochene Gesetz empfangen und dem Bischof Caecilian mitgeteilt habe. Einige Tage später seien die Donatisten zu dem Prokonsul gekommen und hätten ihm eine Klageschrift gegen Caecilian zur Beförderung an den Kaiser überreicht, welche er dann auch seiner Relation beigefügt habe. Die Überschrift lautet: *Auggg. nnn. Anulinus v. c. proconsul Africae.* Die Unterschrift: *dat. die XVII kal. Mai. Carthagine, d. n. Constantino A. III cons.* (313). Dafs die Adresse drei Augusti nennt, pafst insofern sehr gut zum Datum, als man im April 313 von dem Ausbruch des Krieges gegen Maximinus Daja in Afrika noch nichts wissen konnte. Schon diese Kleinigkeit würde die Echtheit der Urkunde zweifellos darthun, selbst wenn bei der Disputation von Karthago nicht ausdrücklich festgestellt wäre, dafs sie dem prokonsularischen Archiv entnommen war. Ihren Wortlaut findet man A III. 215—220 und besser Aug. epist. 88, 2. Erwähnt wird sie A III, 176; C III, 316; August. c. Cres. III, 61, 67; de unic. bapt. 16, 28; epist. 89, 3; 128, 2; 129, 4 und sonst noch oft.

6) *Item recitatio relationis alterius ab eodem proconsule ad eundem principem destinatae, qua significat idem proconsul, Caecilianum cum decem clericis suis et totidem adversarios eius ad urbem pergere se fecisse, sicut praeceperat imperator.* C III, 318; vgl. B III, 12, 24. Dafs Caecilian mit zehnen seiner Anhänger und ebenso viel Gegnern vor dem Richterstuhl des Miltiades in Rom erscheinen solle, be-

---

1) B 17, 31: *aut quis tunc iret et retusta ecclesiastica archiva evolveret?* 32: *catholici, quoniam tunc inquirere et ad horam veteres chartas in archivis ecclesiasticis discutere non poterant.* Vgl. August. ad Don. post coll. 15, 19.

fiehlt Konstantin auch in Nr. 4, einer Urkunde, welche übrigens gleichfalls der Versammlung von Karthago vorgelegen hat (C III, 319; B III, 12, 24). Die beiden Schriftstücke bestätigen sich also gegenseitig.

7) Eine Relation des Prokonsuls Aelianus, worin er dem Kaiser über die Untersuchung gegen Felix von Aptunga, der Caecilian ordiniert hatte, Bericht erstattete. C III, 555—560; B III, 24, 42. Aelianus läſst sich aus den Rechtsbüchern vom 1. Oktober 313 bis zum 25. Februar 315 als Prokonsul von Afrika nachweisen; die Zeit stimmt also.

8) Die Untersuchungsakten gegen Felix von Aptunga C III, 561—578; B 24, 42; 25, 43. Auch schon von Optatus (I, 27) benutzt. Daſs auch diese Urkunde aus dem prokonsularischen Archiv entnommen war, sagt Augustinus ausdrücklich [1]. Uns ist ein sehr verstümmeltes und korrumpiertes Exemplar erhalten, das in der Hauptsache aber doch den Text wiedergiebt, welcher schon bei dem Religionsgespräch von Karthago vorgelesen wurde [2]. Der Anfang fehlt nnd damit auch die Datierung; doch berichtet uns Augustin aus den vollständigen Akten, die Verhandlung habe am 15. Februar 314 stattgefunden [3]. Freilich unterliegt es keinem Zweifel, daſs dies Datum falsch sein muſs. Im Oktober 313 war der Spruch der römischen Synode

1) c. Cresc. III, 70, 80: *ecce ego insero sententiam Aeliani proconsulis, qua purgatus atque absolutus est Felix. si tota gesta vis legere, ex archivo proconsulis accipe.* Vgl. 61, 67.

2) Der Schluſs des erhaltenen Aktenstückes wird wörtlich gleichlautend von Optat. I, 27 und Aug. c. Cresc. III, 70, 80 citiert. Es ist abgedruckt bei Dupin, Optatus (1702), S. 163; Mansi II, S. 508; Migne XLIII, S. 780 und mit mehrfachen Berichtigungen bei Deutsch, Zur Geschichte des Donatismus, Progr. des Joachimsth. Gymn. Berlin 1875. Der Inhalt dieser Akten wird noch erwähnt Aug. c. Cresc. III, 61, 67; 70, 80; IV, 7, 9; de unic. bapt. 16, 28 und sonst noch mehrfach.

3) Ad Donat. post collat. 33, 56: *Aelianus proconsul causam Felicis audivit Volusiano et Anniano conss. XV kal. Mart., id est post menses ferme quattuor* (nämlich nach der römischen Synode, die am 2 Oktober 313 stattfand).

gegen die Donatisten ergangen. Hätten sie sich bei diesem beruhigt, so wäre eine weitere Untersuchung ganz überflüssig gewesen; erst ihre Appellation an den Kaiser kann zu erneuter Erforschung des Thatbestandes Anlaſs gegeben haben. Konstantin befand sich im Herbst 313 in Trier, wo das Gesuch der Donatisten ihn kaum vor Mitte November erreicht haben kann. Daſs eine kaiserliche Kanzlei, die mit Geschäften überhäuft ist, sich nicht in der Lage befindet, die einlaufenden Schriften von einem Tage zum andern zu erledigen, liegt auf der Hand. Bis man sich entschieden hatte, ob die Appellation anzunehmen sei, und dann die erforderlichen Befehle an die Magistrate von Afrika ausfertigte, muſs mindestens der Dezember, wenn nicht gar der Januar 314, herangekommen sein. Doch nehmen wir selbst an, Konstantin sei durch das lebhafte Interesse, welches er an der Wiederherstellung der katholischen Einigkeit nahm, veranlaſst worden, noch Mitte November die Anordnungen zu erlassen, welche zur Untersuchung gegen Felix führten, so muſste doch, bis seine Boten ans Meer gelangten, längst die Schiffahrt durch den Winter unterbrochen sein. Sie hätten also den ungeheuren Umweg über Spanien und Mauretanien machen müssen und wären später in Karthago angelangt, als Augustin die Verhandlungen selbst ansetzt. Wenn also in den erhaltenen Akten eine Urkunde verlesen wird, welche selbst bereits das Datum des 19. August 314 trägt [1], so braucht dies keineswegs falsch zu sein; es bestätigt nur, daſs Augustinus sich geirrt hat, was wir freilich auch ohne dies beweisen können. Die Art dieses Irrtums läſst sich unschwer erkennen.

Im Jahre 314 wurde bekanntlich der erste Kampf zwischen Konstantin und Licinius ausgefochten. Der neugeschlossene Friede fand darin seine Besiegelung, daſs die

1) *Aelianus proconsul dixit: Lege Caeciliano audiente, ut agnoscat, an ipse dictaverit. Agesilaus recitavit: Volusiano et Anniano consulibus XIV kal. Sept in iure apud Aurelium Didymum Speretium, sacerdotem Jovis Optimi Maximi, duumvirum splendidae coloniae Carthaginiensium, Maximus dixit etc.*

beiden Kaiser gemeinsam ihr viertes Konsulat für 315 übernahmen. Da erst am 8. Oktober die Entscheidungsschlacht bei Cibalae geschlagen wurde und Konstantin noch später bis unter die Mauern von Byzanz vorrücken mufste, ehe Licinius sich zum Nachgeben bereit fand, so kann der Friedensschlufs und folglich auch die Designation der Konsuln, in welcher er für die Bevölkerung des römischen Reiches zum Ausdruck kommen sollte, nicht vor dem Dezember 314 stattgefunden haben. Damals war der Seeverkehr längst unterbrochen; die Namen der neuen Konsuln konnten also in Afrika erst im Frühling 315 bekannt werden. Mithin gab es hier in den ersten Monaten des Jahres keine andere Bezeichnung für dasselbe als: *post consulatum Volusiani et Anniani vv. cc.* Nun ist es durch Augustinus selbst [1] und nicht nur durch ihn [2] zur Genüge bekannt, dafs sogar das Kanzleipersonal der Beamten nicht selten die Postkonsulate mit den vorhergehenden Konsulaten verwechselte. Dasselbe hat zweifellos auch Augustinus gethan, und folglich war das richtige Datum unseres Aktenstücks der 15. Februar 315.

Mit dieser Korrektur, die ebenso leicht, wie notwendig ist, besitzen wir aber in der Datierung ein wichtiges Zeugnis für die Echtheit des Protokolls. Als die Donatisten die im Prozefs des Felix gefällte Entscheidung anfochten, da befahl Konstantin, dafs der Hauptzeuge zu nochmaliger Vernehmung aus Afrika an sein Hoflager geschickt werde. Dies steht in einer Urkunde, welche bei der Disputation von Karthago die Donatisten produzierten (Nr. 18); in Übereinstimmung mit den Akten des Felix, welche die

1) B III, 17, 32: *sed officium ut falleretur et mensem interesse responderet, eundem consulatum putavit, postconsulatum autem non advertit, ubi annus iam alius agebatur.*

2) Im Codex Theodosianus findet sich bei zwei zusammengehörigen Gesetzesfragmenten das eine Mal die Unterschrift XII, 1, 89: *dat. III non. Jul. Viminacio, post cons. Syagrii et Eucherii vv. cc.*, das andere Mal I, 10, 1: *dat. III non. Jul. Viminacio, Syagrio et Eucherio conss.* Andere Beispiele ähnlicher Art sind in meiner Untersuchung über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's gesammelt.

Katholiken citiert hatten, kann sie also unmöglich gefälscht sein. Jener Befehl nun ist an den Prokonsul Probianus gerichtet, nicht mehr an Aelianus, vor dem die Verhandlung geführt worden war. Daraus folgt, dafs der letztere den Spruch nicht sehr lange vor der Niederlegung seines Amtes gefällt haben kann. Aelianus wird zum letztenmal am 25. Februar 315 als Prokonsul erwähnt, Probianus zum erstenmal am 25. August 315. Ist also die Untersuchung gegen Felix am 15. Februar 315 zum Abschlufs gekommen, so fällt sie thatsächlich in die letzten Monate von Aelian's Amtsführung.

In der eben genannten Urkunde schreibt Konstantin, Aelianus habe den Prozefs geführt, weil der Vikar von Afrika, Verus, durch Krankheit verhindert gewesen sei. Man schliefst daraus, dafs eben diesem Verus der Kaiser den Auftrag gegeben habe, die Untersuchung gegen Felix zu leiten; doch ist diese Annahme keineswegs notwendig. Der Befehl kann ebenso gut an den Vorgänger des Beamten gerichtet gewesen sein; falls dieser vor Beendigung der Beweisaufnahme von der Verwaltung Afrikas hatte zurücktreten müssen, so kam die Fortsetzung des Verfahrens natürlich seinem Nachfolger zu, und nur wenn dieser, wie in unserem Falle, nicht in der Lage war, seiner Pflicht zu genügen, konnte der Prokonsul an die Stelle des Vikars treten. Dafs dies thatsächlich der Hergang war, zeigen die Akten. Denn nach diesen gehen die ersten vorbereitenden Erlasse für die Untersuchung nicht von Verus, sondern von Aelius Paulinus aus, der gleichwohl auch als Vikar von Afrika bezeichnet wird [1]. Und dafs diese sich nicht auf eine frühere, von der des Verus und Aelianus unabhängige Untersuchung beziehen, ergiebt sich aus der Angabe, vom Beginn der Christenverfolgung (303) bis auf das Vikariat

1) Mit Unrecht hat Deutsch diese Überlieferung für falsch erklärt. Wenn ein Paulinus zur Zeit der diocletianischen Verfolgung Vikar gewesen ist, so kann darum sehr gut ein zweiter Paulinus dasselbe Amt elf Jahre später geführt haben. Der Name ist eben ein sehr häufiger.

des Paulinus seien elf Jahre verflossen [1], was auf das Jahr 314 führt. Nun wissen wir aus der Urkunde Nr. 1, daſs nach der Besiegung des Maxentius (Herbst 312) Patricius als Vikar nach Afrika geschickt wurde; Paulinus wird ihm also kaum vor dem Herbst 313 gefolgt sein. Wenn nun der Prozeſs des Felix unter seiner Verwaltung nur begonnen und erst unter seinem Nachfolger Verus zu Ende geführt wird, so folgt auch hieraus, daſs die Schluſsverhandlung nicht schon am 15. Februar 314 stattfinden konnte [2].

Doch kehren wir zur Echtheitsfrage zurück. Der Brief des Konstantin an Probianus zählt die Zeugen auf, welche über die Schuld des Felix vernommen waren; ganz dieselben Personen nennt Optatus, der noch aus den vollständigen Akten schöpfen konnte [3], und zum Teil auch das erhaltene Fragment. Auch was uns über den Gang des Verfahrens berichtet wird, kehrt in beiden Quellen — denn Optatus und das Fragment zählen nur für eine — vollkommen übereinstimmend wieder. Endlich sei auf die Notiz, daſs der Prozeſs elf Jahre nach der Christenverfolgung begonnen wurde, noch einmal hingewiesen; eine so genaue und richtige Zeitangabe wird man bei einem Fälscher vergebens suchen.

Die Echtheit der Urkunde in ihrer Ganzheit hat denn freilich auch keiner anzuzweifeln gewagt, wohl aber behauptet Voelter, daſs sie von den Katholiken arg interpoliert sei. Seine Beweise stützen sich fast immer darauf, daſs der Zusammenhang an irgendeiner Stelle unklar oder offenbar unterbrochen sei. Ich wünschte, der scharfe Kritiker wäre imstande, mir nur zehn auf einander folgende Zeilen

1) *Quoniam non modicum tempus est, ex quo duumviratum administravi; anni sunt undecim.* Dies steht in dem Teil der Akten, welcher in einer von Paulinus befohlenen Verhandlung aufgezeichnet ist. Das Duumvirat des Caecilianus fiel, wie die weitere Beweisaufnahme zeigt, in das erste Jahr der Christenverfolgung.

2) Dies hat schon Voelter S. 165 bemerkt.

3) Wenn dieselben Personen in dem Briefe des Konstantin Saturninus und Calibius, bei Optatus Saturianus und Callidius genannt werden, so beruhen diese Abweichungen sicher nur auf handschriftlicher Verderbnis.

in dem ganzen Aktenstück nachzuweisen, welche einen klaren und ununterbrochenen Zusammenhang erkennen lassen. Die antike Stenographie hatte eben noch nicht die Ausbildung erreicht, daſs es möglich gewesen wäre, mündliche Verhandlungen genau so, wie sie geführt waren, auch schriftlich zu fixieren. Die Schreiber vermochten den Reden der Beteiligten nicht zu folgen und übersprangen daher tausenderlei, was für den Zusammenhang nötig gewesen wäre [1]. Wenn man unmittelbar nach dem Abschluſs des Verfahrens das Protokoll genau revidiert und, wo es erforderlich war, nachgebessert hätte, so wäre ein glattflieſsender Text wohl herzustellen gewesen. Aber erstens wird man in den meisten Fällen diese Mühe gescheut haben; zweitens mochte man auch denken, daſs Korrekturen in der Form auch leicht zu Fälschungen des Inhalts Anlaſs geben könnten, und lieſs deshalb lieber die Akten in ihrer ungefügen, aber dafür authentischen Gestalt. Zu den Unklarheiten, die hierdurch in jedem Protokoll hervorgerufen werden muſsten, kommen dann noch in dem des Felix von Aptunga zahlreiche Verderbnisse und Interpolationen der späteren Abschreiber, so daſs jetzt (und wahrscheinlich auch schon zur Zeit des Optatus) groſse Stücke der Akten fast ganz unverständlich sind. Und da will man an ihnen philologische Kritik üben, wie an einer Rede des Cicero oder Demosthenes, und aus jedem

1) Das Anhängsel zu dem Briefe des Caecilianus, mit dem Voelter so kühn operiert, ist nur durch eine groſse Lücke entstellt. Füllt man diese aus, wie es der Sinn erfordert, so bleibt gar kein Anhaltspunkt für jene Kritik mehr übrig: *hoc signo, quod de praetorio ad me misisti, <ut te convenirem. et mecum collocutus es, cum nemo praesens esset> nisi ego et tu et ipse cuius est praetorium. et dixisti* u. s. w. Das heiſst: „Dies bescheinige ich, daſs du aus deinem Amtslokal an mich gesandt hast, daſs ich zu dir kommen solle; und wir haben uns unterredet als keiner zugegen war, auſser mir und dir und dem Eigentümer des Amtslokals", das der Bischof also wohl von einem Privaten zur Miete hatte. Auch an einer anderen Stelle, die Voelter erörtert hat, ist nicht *postea* für *ostia* zu schreiben, sondern der Ausfall eines Wortes anzunehmen: *inde cathedram tulimus et epistulas salutatorias et <ante> ostia omnia combusta sunt secundum sacrum praeceptum.*

Mangel des Zusammenhanges auf eine Interpolation schliefsen! Dafs der Prokonsul Aelianus den Felix für unschuldig erklärt hat, leugnet niemand: und doch sollen die Zeugenaussagen, auf welchen jenes Urteil beruhte, nicht etwa falsch — dies wäre ja möglich —, nein, überhaupt nicht gemacht, sondern erst nachträglich in das Protokoll eingeschwärzt sein. Noch zur Zeit des Augustinus befand sich das Original der Urkunde im prokonsularischen Archiv: nach Voelter müfste man sie also heimlich daraus entwendet und, nachdem man sie mit den erwünschten Korrekturen versehen hatte, sauber wieder an ihren Ort gelegt haben. Dabei ist das Beste, dafs die Katholiken sich niemals auf die Teile derselben berufen, die sie angeblich gefälscht haben, sondern nur auf dasjenige, was auch Voelter als echt anerkennt, nämlich auf den Spruch des Prokonsuls. Welchem Zwecke sollte also jene Interpolation der Akten gedient haben? Die ecclesiastischen Fälschungen sind nicht selten; doch wird Voelter mir gewifs keine einzige nachweisen können, die so komplizierter Art wäre, wie er sie bei unserem Protokoll voraussetzt.

9) Ein Brief Konstantin's an Eumelius, Vikar von Afrika, worin er über das Konzil von Arles, die diesem folgende Appellation der Donatisten und seine endgültige Entscheidung des Streites berichtete. C III, 456. 460. 494. 515—535; B III, 19, 37; 20, 38; 23, 41. Ein wörtliches Citat daraus Aug. c. Cresc. III, 71, 82; ein ziemlich ausführlicher Auszug Aug. epist. 43, 20 [1]. Dafs der Brief aus dem Archiv des Prokonsuls entnommen war, wird von Aug. ad Don. post coll. 16, 20 ausdrücklich gesagt. Die von den Katholiken vorgelegte Abschrift trug zwar das Datum, doch waren die Konsuln vergessen; als darüber die Donatisten Lärm erhoben, wurde aber auch das Konsulat ausfindig gemacht. Danach war der Brief am 10. November 316 erlassen [2].

1) Aus diesem Brief ist noch geschöpft Aug. epist. 53, 5; 76, 2; 88, 3; 89, 3; 105, 8; de unit. eccl. 18, 46; c. Cresc. III, 13, 16; 61, 67; IV, 7, 9; ad Donat. post coll. 15, 19.

2) Aug. ad Donat. post coll. 33, 56: *Constantinus ad Eumelium*

Dies paſst sowohl zu dem von uns festgestellten Datum des Konzils von Arles (1. Aug. 316), als auch zur Amtszeit des Eumelius, an welchen ein Gesetz des Codex Theodosianus vom 21. März 316 gerichtet ist. Konstantin erzählt in dem Briefe, daſs er seine Untersuchung über die Appellation der Donatisten in Rom begonnen und in Mailand zu Ende geführt habe. Da er im August in Arles war und am 4. Dezember 316 in Sofia nachweisbar ist, so muſs er, um von dem einen Orte zu dem andern zu gelangen, durch Oberitalien gezogen sein und kann bei dieser Gelegenheit leicht auch einen kurzen Abstecher nach Rom gemacht haben.

Aus den bischöflichen Archiven scheinen herzustammen:

10) Märtyrerakten aus der Zeit der diokletianischen Verfolgung C III, 445—449. Da uns so gut wie nichts davon erhalten ist, so läſst sich die Echtheitsfrage hier nicht entscheiden.

11) Die Akten der römischen Synode, auf der sich die streitenden Parteien vor dem Richterstuhl des Miltiades zu rechtfertigen hatten B III, 12, 24; 17, 31; C III, 320—326; 403; 540. Auszüge daraus auch bei Opt. I, 23; 24 [1]. Diese werden von Augustin ausdrücklich auf die kirchlichen Urkundensammlungen zurückgeführt [2]. Sie trugen das Datum: *In domo Faustae in Laterano, Constantino III et Licinio III conss. VI non. Oct. sexta feria* [3]. Schon allein der letzte Zusatz ist ein schlagender Beweis für die Echtheit des Aktenstückes. Denn gewiſs hat sich kein Fälscher die überflüssige Mühe gegeben, auszurechnen, daſs im Jahre 313 der 2. Oktober gerade auf einen Freitag fiel.

---

vicarium de purgatione Caeciliani scripsit Sabino et Rufino conss. quarto idus Novembres.

1) Die römische Synode wird noch erwähnt Aug. c. Julian. I, 3, 7; c. Cresc. III, 40, 44; epist. 43, 5, 16; 105, 2, 8; de unic. bapt. 16, 28; ad Donat. post coll. 13, 17; 15, 19; c. Gaudent. I, 37, 47 und sonst noch oft.

2) Contra epist. Parm. I, 5, 10: *sicut ecclesiastica gesta testantur.* Vgl. epist. 43, 5, 14.

3) Opt. I, 23; vgl. B III, 17, 31; Aug. ad Donat. post coll. 33, 56.

12) Die Akten der Synode von Cirta B III, 15, 27; 17, 31—33; C III, 351—354; 388—400; 408—470. Ein wörtliches Citat daraus bei Aug. c. Cresc. III, 26, 29—27, 31. Auszüge bei Opt. I, 13; 14; Aug. epist. 53, 4 [1]. Diese Urkunde paſste den Katholiken so vortrefflich in ihren Kram, daſs es schwer ist, sie nicht für gefälscht zu halten. Als ich sie zuerst las, stand es denn auch bei mir vollkommen fest, daſs sie unecht sein müsse; doch je genauer ich sie untersuchte, je näher ich mich namentlich mit den Gründen derjenigen bekannt machte, welche sie anfochten, desto mehr kam ich von diesem ersten Eindruck zurück. Namentlich zwei Einwände haben die Donatisten bei dem Religionsgespräch von Karthago gegen sie erhoben: erstens daſs sie mit einem Konsulat überschrieben war, was bei kirchlichen Akten nicht üblich sei; zweitens daſs sie in die Zeit der Christenverfolgung falle, wo Synoden nicht hätten abgehalten werden können. Prüfen wir beide.

Daſs kirchliche Urkunden kein Konsulat tragen, d. h. nicht datiert sein könnten, ist eine höchst absurde Behauptung, die sich leicht durch Thatsachen widerlegen läſst. Die Akten der römischen Synode vom Jahre 313 waren mit einer vollständigen und, wie wir sahen, unzweifelhaft echten Datierung versehen. Das nicenische Symbol hatte in der authentischen Form, in welcher es vor dem Konzil von Chalcedon verlesen wurde, folgende Überschrift: *ἐν ὑπατείᾳ Παυλίνου καὶ Ἰουλιανοῦ τῶν λαμπροτάτων, ἔτους ἀπὸ Ἀλεξάνδρου χλϛʹ, ἐν μηνὶ Δαισίῳ ιθʹ, τῇ πρὸ ιγʹ καλανδῶν*

---

1) Wie Voelter S. 95 meinen kann, die Angabe dieses Briefes (vgl. c. litt. Petil. I, 21, 23), daſs die in Cirta versammelten Bischöfe den Silvanus ordiniert hätten, sei nicht aus den Akten geschöpft, verstehe ich nicht. Was uns davon erhalten ist, enthält ja nichts als die Einleitung des Konzils, in welcher die Prüfung angestellt wird, ob die anwesenden Bischöfe zur Vornahme der Ordination befähigt seien. Hierauf muſste natürlich diese selbst folgen, und daſs der Name des zu ordinierenden darin nicht fehlen konnte, ist selbstverständlich. — Die Akten dieser Synode werden noch angeführt Aug. c. Cresc. III, 72, 84; de unic. bapt. 17, 31; ad Donat. post coll. 14, 18 und sonst noch oft.

Ἰουλίων, ἐν Νικαίᾳ τῇ μητροπόλει Βιθυνίας [1]. Entsprechendes gilt auch von dem Glaubensbekenntnis des Konzils von Ariminum, wie Athanasius ausdrücklich bezeugt [2]. Spätere Beispiele, wie das karthagische Religionsgespräch selbst, führe ich nicht an, weil man sie für den Anfang des vierten Jahrhunderts vielleicht nicht als beweiskräftig gelten läſst [3]; auch scheinen mir diese Zeugnisse vollkommen genügend. Gleichwohl kann der Einwand der Donatisten nicht völlig grundlos gewesen sein, schon weil er bei Athanasius ganz ähnlich wiederkehrt [4]. Wahrscheinlich pflegte man in den Abschriften, welche keinen Anspruch auf offizielle Geltung erhoben, die Formalien, darunter auch die Datierung, als interesselos wegzulassen [5]. Auch als Symmachus seine Relationen publizierte, hat er die Überschriften zum gröſsten Teil, die Daten fast alle unterdrückt, und in Karthago produzierten die Donatisten sogar einen kaiserlichen Erlaſs, der ohne Datierung war (Nr. 18). Bei staatlichen Urkunden kam dies nicht so gar häufig vor, weil man sie selten abgeschrieben hat, wenn man sie nicht für einen Prozeſs brauchte, und für solche und ähnliche Zwecke auch die Formalien von Wichtigkeit sein konnten. Die kirchlichen dagegen erregten damals überall das lebhafteste Interesse

---

1) Mansi, Conc. coll. VI, S. 956.

2) De conc. Arim. 3.

3) Beiläufig mag übrigens darauf hingewiesen werden, daſs auch das donatistische Konzil zu Bagai vom Jahre 394 der Datierung nicht entbehrte. Aug. c. Cresc. III, 56, 62: *in memorato concilio Bagaiensi dies et consul adscriptus est.*

4) De conc. Arim. 3: *Οὐρσάκιος γὰρ καὶ Οὐάλης καὶ Γερμίνιος καὶ οἱ σὺν αὐτοῖς πεποιήκασιν, ὃ μήτε γέγονε μήτε ἠκούσθη πώποτε παρὰ χριστιανοῖς. γράψαντες γάρ, ὡς ἤθελον αὐτοὶ πιστεύειν, προέταξαν τὴν ὑπατείαν καὶ τὸν μῆνα καὶ τὴν ἡμέραν τοῦ παρόντος χρόνου.* Etwas weiter unten wird sogar von den Beschlüssen des Konzils von Nicäa behauptet, daſs sie ohne Datum publiziert worden seien; 5: *οὐ γὰρ προέταξαν ὑπατείαν καὶ μῆνα καὶ ἡμέραν.* Daſs dies falsch ist, zeigt das in Chalcedon vorgelegte und sicher authentische Exemplar.

5) Vgl. Aug. ad Donat. post coll. 15, 19: *fieri enim potest, ut in codicibus sit ista varietas, dum alii etiam dies et consules diligentia maiore describunt, alii tamquam superfluum praetermittunt.*

und waren in unzähligen Abschriften verbreitet [1], von denen gewifs nur der kleinste Teil die authentische Form bewahrte. Wenn aber die Exemplare kirchlicher Aktenstücke, welche sich in den Händen der Gläubigen befanden, fast alle der Datierung entbehrten, so konnte man allerdings leicht zu dem Irrtum kommen, dafs dies ein wesentliches Charakteristikum der ganzen Urkundenklasse sei. Es ist wahrlich kein geringes Zeichen der Mühe und Umsicht, mit welcher die Katholiken die Disputation vorbereitet hatten, dafs sie es möglich machten, alle Aktenstücke, die sie produzierten, in datierten Abschriften vorzulegen.

Die Überschrift der Akten lautete: *post consulatum Diocletiani VIIII et Maximiani VIII* (305) *d. III non. Mart. Cirtae* [2]. Wenn man Anfang März in Afrika das Jahr noch mit dem Postkonsulat bezeichnete, so kann dies niemals Anstofs erregen, sondern mufs viel eher für ein Zeichen der Echtheit gelten. Denn sobald sich die Designation der Konsuln nur um ein paar Monate verzögerte, mufste der Winter, welcher jeden Verkehr auf dem Mittelmeere verschwinden machte, ihre rechtzeitige Verkündigung hemmen und erst

---

1) So sagt Aug. c. Cresc. III, 20, 23 von dem Dekret des donatistischen Konzils von Bagai: *non obscurum aliquid recitamus minusve notum atque vulgatum: illa sententia est, quae tantae facundiae merito in manibus omnium, in omnium ore versatur, qui legendorum talium studiosi sunt.*

2) B III, 17, 32: *nam gesta martyrum, quibus ostendebatur tempus persecutionis, consulibus facta sunt Diocletiano novies et Maximiano octies, pridie idus Februarias; gesta autem episcopalia decreti Cirtensis post eorundem consulatum, tertio nonas Martias; ac per hoc tredecim menses interesse inveniuntur.* Das Exemplar, welches Aug. c. Cresc. III, 27, 30 mitteilt, ist überschrieben: *Diocletiano VIII et Maximiano VII conss. IIII non. Mart. Cirtae.* Es ist also hier erstens Konsulat und Postkonsulat verwechselt (vgl. S. 518), zweitens die Iterationsziffern des Konsulats, drittens die Ziffer des Tages. Optatus nennt als Tag *III id. Mai.*, was graphisch mit *III non. Mart.* sehr leicht vertauscht werden konnte; auch scheint er das Konsulat nicht zu kennen. Natürlich verdient die sorgfältig verifizierte Abschrift, welche bei der Disputation von Karthago vorgelegt wurde, den meisten Glauben, um so mehr als sich die Korruptelen der anderen Exemplare leicht aus ihr erklären.

mit der Wiedereröffnung der Schiffahrt konnten sie in Karthago, noch später in Cirta bekannt werden. Im Herbst 304 befand sich Diokletian, welcher die Konsuln zu ernennen hatte, in Nicomedia, also so weit, wie dies innerhalb des Römerreiches nur möglich war, von Afrika entfernt. Überdies war er von einer schweren und langwierigen Krankheit heimgesucht [1], was eine auſsergewöhnliche Verspätung der Designation sehr wohl herbeiführen konnte. Die Form der Datierung entspricht also den Zeitverhältnissen so gut, wie dies bei einer Fälschung kaum zu erwarten ist [2].

---

1) Lact. de mort. pers. 17.

2) Auf die chronologischen Bedenken von Voelter (S. 98) brauchen wir wohl kaum einzugehen, da sie sich auf gar zu schlechte Zeugnisse stützen. Optatus sagt, die Synode von Cirta habe *post persecutionem* stattgefunden; doch da er für den Gegenstand keine andere Quelle besitzt als die Akten selbst, so kann dies nur eine naheliegende Kombination des späten Schriftstellers sein und hat als solche natürlich gar keinen Wert. — In den Prozeſsakten des Zenophilus wird konstatiert, daſs die Gemeinde den Silvanus, der auf jener Synode ordiniert wurde, als Bischof nicht habe dulden wollen. Im Zusammenhange damit sagt Nundinarius, als ein gewisser Donatus sein Zeugnis ablegen soll: *utique veniat, de quo clamavit populus biduo post pare* (so die Handschrift): *exaudi Deus! civem nostrum volumus!* Hier hat Deutsch statt der unverständlichen Worte *post pacem* konjiziert und dies gleichfalls auf das Aufhören der Verfolgung bezogen. Aber erstens ist *post pacem* für *post pacem ecclesiae redditam* ein so unverständlicher Ausdruck, daſs man ihn zwar vielleicht, wenn er überliefert wäre, in den Akten dulden könnte, aber keinenfalls durch Konjektur erst hineintragen darf. Zweitens erfordert der Sinn, daſs hier gesagt sei, das Volk habe den Donatus zum Bischof verlangt, als ihm die Ordination des Silvanus bekannt wurde oder dieser sich ihm zuerst in seiner neuen Würde vorstellte, nicht als der kirchliche Friede geschlossen war, der mit der Bischofswahl als solcher ja gar nichts zu schaffen hatte. Wahrscheinlich ist der Text auch hier durch eine gröſsere Lücke entstellt, wie sie in der Handschrift, durch welche wir diese Akten kennen, ja leider so sehr häufig sind. Dem Sinne nach dürfte sie etwa folgendermaſsen auszufüllen sein: *utique veniat, de quo clamavit populus biduo, post<quam Silvanus ascendit ad alt>are: exaudi Deus! civem nostrum volumus!* Das *biduo* würde so natürlich nicht „zwei Tage nachher“ sondern „zwei Tage lang“ bedeuten, was in diesem Latein

Der zweite Einwand der Donatisten ist schon bei der Disputation selbst von den Katholiken hinreichend widerlegt worden. Dafs zur Zeit der Verfolgung gottesdienstliche Versammlungen stattgefunden hatten, wurde von beiden Parteien zugegeben. Wenn also elf Bischöfe heimlich in einem Privathause zusammenkamen, weil die nicht aufzuschiebende Pflicht, einen zwölften Kollegen zu ordinieren, sie dazu zwang, so liegt darin nichts Unmögliches oder Unwahrscheinliches. Dafs diese Nebenumstände, die geringe Zahl der Versammelten, der Ort der Synode *(in domo Urbani Charisii)* — Dinge, die ganz ohne Hintergedanken, nur als reine Formalien in dem Aktenstück erwähnt werden, — so vortrefflich zu den Zeitumständen passen, kann also nur als weiterer Grund für die Echtheit betrachtet werden. Auch dafs in den Reden der Bischöfe der Christenverfolger Florus genannt wird [1], der auch sonst als Consularis Numidiae in dieser Zeit nachweisbar ist [2], verdient angeführt zu werden.

Seinen Auszug aus den Akten der Synode führt Optatus I, 14 mit folgenden Worten ein: *hi et ceteri, quos principes tuos fuisse paulo post docebimus, post persecutionem apud Cirtam civitatem, quia basilicae necdum fuerant restitutae, in domum Urbani Charisii consederunt die III iduum Maiarum, sicut scripta Nundinarii tunc diaconi testantur, et vetustas membranarum testimonium perhibet, quas dubitantibus proferre poterimus.* Dafs diese *scripta Nundinarii* nichts anderes sind, als die Akten des Konzils, geht aus dem, was vorausgeht und folgt, mit zweifelloser Sicherheit

---

sehr wohl möglich ist. Doch selbst wenn man das *post pacem* gelten liefse, würden wir dadurch doch nicht auf 311, sondern auf 305 geführt, da in Afrika, wie Voelter selbst anerkennt, die Verfolgung schon mit der Abdankung Maximian's aufhörte.

1) *Scis, quantum me quaesirit Florus, ut thurificarem, et non tradidit me Deus in manibus eius, frater.* Aug. c. Cresc. III, 27, 30.

2) Opt. III, 8: *Alia persecutio, quae fuit sub Diocletiano et Maximiano; quo tempore fuerunt et impii iudices bellum christiano nomini inferentes; ex quibus in provincia proconsulari ante annos LX et quod excurrit fuerat Anulinus, in Numidia Florus.* Diese Angaben sind jedenfalls aus Märtyrerakten geschöpft.

hervor. Derselbe Nundinarius ist durch Urkunde Nr. 22 im Jahre 320 als Diakonus nachweisbar [1] und dies zwar in demselben Cirta, in welchem die Synode gehalten wurde. Danach ist es sehr wahrscheinlich, daſs er bei ihr als Protokollführer fungierte und dies auch in der Unterschrift des Aktenstückes angegeben hat.

Daſs er in dem Prozeſs, welchen er im Jahre 320 vor Zenophilus, Konsular von Numidien, auszufechten hatte, die Akten von Cirta nicht angeführt habe, betrachtet Voelter als einen entscheidenden Beweis gegen ihre Echtheit. Die Voraussetzung steht auf recht schwachen Füſsen, da von dem Protokoll jenes Prozesses ja nur ein Fragment erhalten ist; trotzdem halte auch ich sie für zutreffend, aber nur, weil jene Akten mit dem, was Nundinarius beweisen wollte, nicht das Geringste zu thun haben. Er klagt ja nicht die Donatistenführer im allgemeinen der *traditio* an, sondern einzig und allein den Silvanus, Bischof von Cirta. Dieser hatte ihn exkommuniziert, wofür er durch diesen Prozeſs Rache nahm. Die Synodalakten aber lieſsen sich wohl gegen die Ordinatoren des Silvanus gebrauchen, aber von einer Schuld, die dieser selbst auf sich geladen habe, sagten sie kein Wort.

Die äuſsere Beglaubigung unserer Urkunde ist also so gut, wie man dies irgend verlangen kann, womit eigentlich die Echtheitsfrage abgethan sein könnte; doch wollen wir uns auch der Prüfung des Inhalts nicht ganz entziehen. Die Fälschung, wenn es eine ist, konnte nur den Zweck haben, die Donatistenführer desselben Vergehens zu beschul-

---

1) Wenn Optatus sagt *tunc diaconi*, so ist dies falsch. Denn Nundinarius war erst von Silvanus, der auf der Synode von Cirta zum Bischof bestellt wurde, als Diakonus ordiniert (Migne 43, S. 796, Brief des Sabinus an Silvanus: *miror gravitati tuae, sic te egisse cum filio tuo, quem tu nutristi et ordinasti*). Doch falls Nundinarius, was leicht möglich ist, schon vor der Synode zum Diakonus designiert war und nur die Einsetzung des Bischofs erwartete, um von ihm die Ordination zu empfangen, so kann er sich sehr wohl schon in der Unterschrift der Akten den Titel seines neuen Amtes beigelegt haben, obgleich es ihm noch nicht in aller Form Rechtens verliehen war.

digen, wegen dessen sie die Ordination des Caecilian anfochten. Nun ist es bekannt, dafs Fälscher ihre Farben gern etwas dick auftragen; man sollte also erwarten, dafs das Verbrechen der *traditio* sich in den Akten von Cirta möglichst schwarz und unentschuldbar darstelle. Statt dessen erfahren wir von dem einen Bischof nur, dafs er die Verfolger betrogen und ihnen medizinische Schriften statt der heiligen Bücher ausgeliefert habe. Ein anderer bekennt, er habe einige unbedeutende Papierchen hergegeben, dagegen aber die Bücher der Kirche gerettet. Ein dritter kann wenigstens zu seiner Entschuldigung anführen, dafs er hart bedrängt worden sei, den Götzen zu opfern, und dieser Versuchung widerstanden habe. Unbedingt und unentschuldigt bekennt nur ein einziger. Was aber das Wichtigste ist, alle diese Traditores sind nur Persönlichkeiten von ganz untergeordneter Bedeutung; gegen die beiden Führer der Donatisten, Secundus und Purpurius, welche ein Fälscher gewifs am schwersten belastet hätte, wird gar nichts vorgebracht, was dazu zwänge, sie der Traditio für schuldig zu halten. Secundus untersucht, wie er als Vorsitzender mufs, ob die versammelten Bischöfe nach ihrem moralischen Charakter tauglich sind, die beabsichtigte Ordination zu vollziehen. Er fragt daher jeden einzelnen, ob die Gerüchte, welche gegen ihn in Umlauf sind, wahr seien. Als der erste seine Traditio bekennt, aber um Gnade bittet, weist er dies zunächst mit dem Bemerken zurück: *quid ergo facturi sumus de martyribus? quia non tradiderunt, ideo et coronati sunt.* Dies ist natürlich, wie entsprechend alles Übrige in diesem Protokoll, nur die kurze Inhaltsangabe einer längeren ablehnenden Rede. Selbst als er sieht, dafs die Mehrzahl der Anwesenden mit gleicher oder noch schwererer Schuld belastet ist, und sein Neffe ihn warnt, dafs er durch zu grofse Strenge ein Schisma herbeiführen könne, giebt er noch nicht unbedingt nach, sondern überträgt die Entscheidung den einzigen drei Bischöfen, gegen welche nichts vorliegt. Erst als diese erklären, man könne Gott die Strafe überlassen, schliefst auch er sich dem an. An ihn selbst wird nur die Frage gerichtet, wie er denn ohne Traditio

den Verfolgern entkommen sei, welche ihn doch bereits in ihren Händen gehabt hätten. Dafs die hier behauptete Thatsache der Wahrheit entspricht, steht aufser Zweifel; sie wird in einem Briefe des Secundus selbst, den die Donatisten bei der Disputation vorwiesen (Nr. 14), vollinhaltlich anerkannt. Wenn er auf die Verdächtigung seines Gegners keine Antwort giebt, so braucht man darin durchaus kein Bekenntnis zu erblicken; der Grund kann in der gleich darauf folgenden Warnung seines Neffen liegen, welche ihn veranlafst, die Debatte über den heiklen Gegenstand gänzlich abzubrechen. Hätte ein Fälscher das Schuldbewufstsein des Secundus zum Ausdruck bringen wollen, so hätte er dazu sicher eine unzweideutigere Form gewählt. Was endlich dem Purpurius vorgeworfen wird, ist gar nicht Traditio, sondern die Tötung seiner Schwestersöhne. Dafs er diese ohne weiteres zugiebt, ist auffällig, aber keineswegs unerklärlich. Gesetzt, er hätte sie in der Selbstverteidigung erschlagen, so wäre dies zwar jedem Privatmann erlaubt gewesen, aber auf den Ruf eines Bischofs würfe der Totschlag dennoch einen Makel und mufste daher bei dem Konzil zur Sprache gebracht werden. Er antwortet denn auch mit der Heftigkeit eines Mannes, der durch den Druck einer unverdienten Schande immer von neuem gereizt wird. Seine Entschuldigung vorzubringen hatte er nicht nötig, da der Hergang der Sache gewifs allen Anwesenden bekannt war und Secundus die Frage nur stellte, um daran die zweite zu knüpfen, ob man den Totschläger zur Ordination zulassen dürfe. Eigentümlich bleibt diese Episode immerhin, aber welch' ein sonderbarer Fälscher wäre das gewesen, der die Traditio, um welche sich der ganze donatistische Streit drehte, bei seinen Gegnern teils als zweifelhaft, teils als entschuldbar dargestellt hätte, um ihnen dafür einen Mord, auf den bei der ganzen Frage gar nichts ankam, in so plumper Weise aufzuhängen!

Damit sind die Aktenstücke abgeschlossen, welche die Katholiken bei der karthagischen Disputation verwendet haben. Die meisten liefsen sich als echt erweisen, als falsch kein einziges. Man wufste eben, dafs man mit Geg-

nern zu thun hatte, die auf jede Blöſse lauerten, und besaſs gute Verteidigungsmittel zur Genüge, um auf die schlechten verzichten zu können.

Die Donatisten benehmen sich bei dem Religionsgespräch durchweg wie Leute, welche das Bewuſstsein haben, mit sehr schlechten Gründen zu streiten. Zunächst suchen sie durch das Vorschieben von Formfragen und allerlei juristische Kniffe die sachliche Debatte aufzuhalten und womöglich ganz zu vereiteln. Als dies nicht gelingt, bringen sie Beweismittel vor, von denen ein Teil nur durch die gezwungenste Interpretation für ihre Zwecke benutzbar wurde, der andere sehr schlecht beglaubigt war. Die ganze Art ihres Verfahrens ist so verdächtig, daſs wir allen Grund haben, auch ihre Urkunden auf das strengste zu prüfen. Es sind die folgenden:

13) Dieselben Märtyrerakten, welche auch die Katholiken citierten B III, 17, 32; C III, 434—437; 447; Aug. ad Donat. post coll. 14, 18. Diese besaſsen ein Datum, was bei den donatistischen Urkunden zu den Ausnahmen gehört. Dies erklärt sich wohl daraus, daſs man den Todestag der Märtyrer zum Zweck der jährlichen Gedächtnisfeier wissen muſste. Es war der 12. Februar 304, zu welcher Zeit die Verfolgung thatsächlich auf ihrer Höhe stand [1].

14) Ein Brief des Mensurius, der dem Caecilian auf dem Stuhle von Karthago vorangegangen war, an Secundus, Bischof von Tigisis, und das Antwortschreiben des letzteren B III, 13, 25; 15, 27; C III, 337—342 [2]. Daſs die Donatisten den schriftlichen Nachlaſs des Secundus, der einer ihrer Führer gewesen war, in Händen hatten, ist sehr wahrscheinlich, namentlich da Numidien, dessen Primas jener

1) Nach Datum und Inhalt scheinen diese Akten mit denen identisch zu sein, welche wir noch jetzt in donatistischer Überarbeitung besitzen. Dupin, Optatus, S. 150ff. In der Form, wie sie uns vorliegen, sind sie in einer Weise entstellt und tendenziös zurecht gemacht, daſs sich über die Echtheit oder Unechtheit des ursprünglichen Kernes kaum noch ein Urteil fällen läſst.

2) Diese Briefe werden noch angeführt August. de unic. bapt. 16, 29; ad Donat. post coll. 14, 18; c. Gaudent. I, 37, 47.

gewesen war, immer das Kernland der Sekte geblieben ist [1]. Andere äufsere Beglaubigungen finde ich nicht, doch dafs diese Briefe, welche den Mensurius als Traditor erweisen sollen, ihn in Wirklichkeit nur sehr wenig belasten, spricht für ihre Echtheit. Ihrem Inhalte nach müssen sie bald nach dem Abschlusse der Verfolgung geschrieben sein, als man allerseits das Bedürfnis empfand, sich wegen der Menschlichkeiten, welche während derselben vorgekommen waren, zu entschuldigen. Dadurch werden wir auf das Jahr 305 oder spätestens 306 geführt.

15) Akten über die Auslieferung der christlichen Kultusgegenstände während der Verfolgung in Rom B III, 18, 34—36; C III, 490—498. In dem Datum fehlte die Angabe des Ortes.

16) Akten über die Wiedererstattung der Kirchengüter in Rom, welche nach dem Ende der Verfolgung auf Befehl des Maxentius stattgefunden hatte B III, 18, 34—36; C III, 499—515; Aug. ad Donat. post coll. 13, 17. Beide Urkunden dienten dem Zwecke der Donatisten, den Bischof Miltiades von Rom als Traditor zu verdächtigen, so schlecht, dafs sie wohl kaum gefälscht sein dürften.

17) Eine Klageschrift der Donatisten, in der sie dem Kaiser die Verbrechen des Felix von Aptunga darlegten und zugleich erklärten, sie würden unter keinen Umständen mit Konstantin's schurkischem Priester kommunizieren und seien bereit zu erdulden, was der Kaiser über sie verhängen wolle B III, 21, 39; C III, 544—547; Aug. epist. 141, 9 [2]. Dieser Ausdruck halber Verzweiflung zeigt, dafs vorher schon eine Entscheidung gegen die Absender ergangen sein mufs. Wenn anderseits Konstantin mit der Beschwerde

1) A I, 165 sagt der Advokat der Donatisten: *lucrum enim videtur his cedere, qui multos se adversum nostros habere per hanc provinciam ostenderunt, si in provincia Numidia non ostendimus eos penitus non habere aut habere certe, sed raris locis.* Dies wird auch von den Katholiken zugegeben, Aug. epist. 129, 6: *quamquam, excepta Numidia consulari, etiam in ceteris provinciis Africanis nostrorum numero facillime superentur.*

2) Vielleicht ist aus dieser Schrift geschöpft, was Aug. de unic. bapt. 16, 28 über die Appellation der Donatisten sagt.

gegen Felix hier erst bekannt gemacht wird, so weist dies auf die Zeit hin, wo die Untersuchung gegen diesen noch nicht geführt war. Danach scheint dies Schriftstück das Appellationslibell gewesen zu sein, durch welches der Spruch des Miltiades angefochten wurde. Seine Echtheit ist namentlich deshalb wahrscheinlich, weil es den Katholiken gegen die Donatisten neue Waffen in die Hand gab.

18) Ein Brief Konstantin's an den Prokonsul Probianus, in dem er diesen beauftragt, den Hauptzeugen im Prozeſs des Felix von Aptunga, dessen Vernehmung die Donatisten ungenügend gefunden hatten, an sein Hoflager zu schicken B III, 23, 41; C III, 554—558; ad Donat. post coll. 15, 19. Der Wortlaut bei Aug. c. Cresc. III, 70, 81; epist. 88, 4. An der vorgelegten Abschrift des Briefes fehlte das Datum. Die Überschrift lautet: *Imperatores Caesares Flavius Constantinus Maximus et Valerius Licinianus Licinius ad Probianum proconsulem Africae.* Die Namen der Kaiser sind ganz richtig, was um so mehr zu beachten ist, als sie in dieser Vollständigkeit selbst auf Inschriften selten vorkommen. Probianus ist als Nachfolger des Aelianus auch sonst nachweisbar (S. 519). Daſs endlich der Inhalt des Briefes genau mit den Akten des Felix von Aptunga, welche die Gegner der Donatisten produzierten, übereinstimmt, ist schon S. 520 hervorgehoben. — Im Anfang des Jahres 315 befand sich Konstantin auf dem Zuge von Thrakien nach Rom, wo er seine Decennalien zu feiern gedachte. Als die Donatisten ihn persönlich aufsuchten, um die am 15. Februar 315 gegen Felix abgeschlossene Untersuchung anzufechten, werden sie ihm wahrscheinlich nicht bis in die Ostprovinzen entgegengezogen sein, sondern ihn in Rom erwartet haben. Danach ist anzunehmen, daſs der Brief während Konstantin's römischem Aufenthalt, der vom 18. Juli bis zum 27. September 315 währte, an Probianus gerichtet ist.

19) Ein Brief Konstantin's an Verinus, Vikar von Afrika, wodurch diesem Mitteilung gemacht wird, daſs der Kaiser den verbannten Donatistenführern die Erlaubnis zur Rückkehr gewährt hat, und zugleich der Befehl gegeben, den Sektierern künftig volle Freiheit zu lassen B III, 22, 40; 24,

42; C III, 549—553 [1]. Die Unterschrift zeigte das Datum des 5. Mai 321 [2]. Verinus ist als Vikar vom 16. November 318 bis zum 29. August 321 nachweisbar. Aufserdem redet der Kaiser in dem Briefe mit solchem Abscheu von den Donatisten, dafs diese ihn sicher nicht gefälscht haben können.

20) Die Akten der donatistischen Synode von Karthago B III, 14, 26; 16, 28—30; C III, 347—351. 356. 357. 365—386. Ein wörtliches Citat daraus contra Fulg. 26. Benutzt auch von Opt. I, 19—20. Die Prüfung dieser Urkunde ist nicht leicht, da wir sie nur aus sehr mangelhaften Inhaltsangaben kennen. Bei dem Religionsgespräch von Karthago ist sie zwar von keiner der beiden Parteien angefochten worden; doch wäre die Kritik jener Zeit keine so kindliche gewesen, ich glaube, man hätte Anhaltspunkte genug zum Zweifel gefunden. Die Akten trugen kein Datum [3], aber alles war darüber einig, dafs die Synode der römischen, welche unter dem Vorsitz des Miltiades getagt hatte, vorangegangen sei [4]. Bei der Disputation wurde nur die Frage gestellt, ob das Konzil früher sei, als die Anklageschrift an den Kaiser [5], und wenn dies unbeantwortet blieb, so lag das nur daran, dafs man sich in der Hitze des Streites nicht die genügende Zeit zu genauer Untersuchung liefs. Denn nach der Relation des Anulinus (Nr. 5) war das Anklagelibell überschrieben: *libellus ecclesiae catholicae*

1) Auf diesen Brief wird noch Bezug genommen Aug. epist. 141, 9; ad Donat. post coll. 17, 23.

2) Aug. ad Donat. post coll. 33, 56.

3) B III, 14, 26; 16, 30; C III, 351. 365. 380. 385; Aug. ad Donat. post coll. 15, 19.

4) Aug. c. Cresc. III, 40, 44: *ita et Caecilianus primo apud Carthaginem iudicio Secundi Tigisitani damnatus est absens, secundo iudicio Miltiadis Romani absolutus est praesens.* Vgl. III, 13, 16; IV, 7, 9; epist. 43, 5, 14; 76, 2; 88, 5.

5) B III, 16, 30: *nam cum cognitor quaesisset, utrum prius esset factum Carthaginiense concilium et postea missa fuerit ad imperatorem causa Caeciliani, dixerunt catholici, quoniam consulem et diem illud concilium non haberet, ad utrumque se respondere.* Vgl. C III, 379.

criminum Caeciliani traditus a parte Maiorini. Dies setzt voraus, daſs Maiorinus zur Zeit seiner Abfassung bereits Bischof war, und nach den Akten ist er auf dem Konzil zu Karthago erst nach der Verurteilung des Caecilian ordiniert worden [1]. Wenn also jenes überhaupt stattgefunden hat, so muſs es am Eingange des ganzen donatistischen Streites stehen.

Die Anklageschrift der Donatisten nannte sich selbst *libellus criminum Caeciliani,* und als Konstantin über ihren Inhalt an den Bischof von Rom berichtet [2], da redet er nur von Tadelsäuſserungen, welche sie gegen die Person des Caecilian enthalte. Demgemäſs lautet denn auch das Urteil des Miltiades: *Cum constiterit, Caecilianum ab iis, qui cum Donato venerunt, iuxta professionem suam non accusari, nec a Donato convictum esse in aliqua parte constiterit, suae communioni ecclesiasticae integro statu retinendum merito esse censeo* [3]. Offenbar also haben sich damals noch die Anklagen der Donatisten gegen Caecilian selbst gerichtet; daſs seine Bischofsweihe auch aus dem Grunde anzufechten sei, weil ein Traditor sie vollzogen habe, ist bei der römischen Synode gar nicht geltend gemacht worden. Mehrmals wird uns ausdrücklich gesagt, daſs der Spruch des Miltiades sich nur auf den Ordinierten, nicht auch auf den Ordinator bezogen habe [4], und dies liegt auch in der Natur der

---

1) Opt. I, 19; Aug. c. Cresc. III, 28, 32; IV, 7, 9; epist. 43, 2, 4.

2) Euseb. h. e. X, 5, 18: *τοιαῦται χάρται παρὰ Ἀνυλίνου τοῦ λαμπροτάτου ἀνθυπάτου τῆς Ἀφρικῆς πρός με πλείους ἀπεστάλησαν, ἐν οἷς ἐμφέρεται, Καικιλιανὸν τὸν ἐπίσκοπον τῆς Καρταγεννησίων πόλεως παρά τινων κολλήγων αὐτοῦ τῶν κατὰ τὴν Ἀφρικὴν καθεστώτων ἐν πολλοῖς πράγμασιν εὐθύνεσθαι.*

3) Opt. I, 24.

4) Opt. I, 27: *postquam ordinatus in urbe purgatus est, purgandus adhuc remanserat ordinator.* Aug. de unic. bapt. 16, 28: *nempe episcopum Aptungensem Felicem post Caeciliani purgationem apud imperatorem accusaverunt, quod ipse esset manifestissimus traditor et ideo Caecilianus episcopus esse non posset, quod ab illo traditore fuerit ordinatus. tunc Constantinus nec huic eorum accusationi negavit locum, quamvis eos in Caeciliani fictis criminibus calumniosos fuisset expertus.* epist. 88, 5: *quo*

Sache Denn jedenfalls war es ein sehr schlechtes Mittel, sich des mißliebigen Bischofs zu entledigen, wenn man in erster Linie die Art seiner Weihe angriff; selbst wenn die Donatisten Recht bekamen, war dieser Fehler ja leicht zu beseitigen, indem Miltiades selbst eine zweite Ordination an dem Angegriffenen vollzog. Waren dagegen die Anklagen, welche den Bischof persönlich trafen, erst gescheitert, so mochten die hartnäckigen Gegner die Verdächtigung seines Ordinators immerhin noch als den Strohhalm des Ertrinkenden benutzen. Doch auf diese Wahrscheinlichkeitsgründe kommt wenig an. Wir wissen, daß sowohl Optatus als auch Augustinus die echten Akten der römischen Synode gelesen haben; wenn also beide versichern, daß die Anklage gegen Felix von Aptunga erst nach derselben erhoben sei, so läßt dies keinen Zweifel zu [1]. Trotzdem wird uns berichtet, daß schon im Protokoll des karthaginiensischen Konzils Felix „der Quell alles Unheils" genannt worden sei [2]. Die Sentenz des Bischofs Macarius lautete in den Akten [3]: *sicut ergo palmites infructuosi amputati proiciun-*

innocente pronuntiato, ordinatori eius Felici alias apud eundem imperatorem calumnias machinari. c. Cresc. IV, 7, 9: *nam cum in Caeciliani propriis criminibus calumniatores inventi fuissent et ei de Felicis Aptungensis ordinatoris eius traditione quaestionem intulissent, Felix etiam ipse purgatus est.*

1) Vgl. auch Voelter S. 127, der die Fälschung der Akten von Karthago ganz richtig erkannt hat. Trotzdem gründet er seine Darstellung zum großen Teil auf Angaben des Augustin und Optatus, die nur auf diese Akten zurückgehen können. Ist eine Urkunde erst als gefälscht erwiesen, so gebietet jede verständige Methode, sie auch ganz zu verwerfen, nicht aber alles, was einem daraus paßt, so zu behandeln, als wenn es wohlbeglaubigt wäre. Freilich verfährt Voelter nicht anders auch mit den Akten von Cirta und den Prozeßprotokollen des Felix und Nundinarius, von denen er auf der einen Seite behauptet, daß sie gefälscht seien, und welche er auf der anderen Seite ganz unbefangen benutzt.

2) B III, 14, 26: *inter hos autem maxime Felix Aptungensis acerbius accusatus est, ita ut fons malorum omnium diceretur.* Dieselbe Phrase wird noch angeführt Aug. c. Cresc. III, 61, 67; de unic. bapt. 16, 28; epist. 88, 3.

3) Contra Fulgent. 26.

tur, ita thurificati, traditores et qui in schismate a traditoribus ordinantur, manere in ecclesia Dei non possunt, nisi cognito ululatu suo per paenitentiam reconcilientur. unde Caeciliano in schismate a traditoribus ordinato non communicare oportet. Hier wird, wie man sieht, Caecilian nur angegriffen, insofern er von Felix ordiniert ist, nicht auf Grund irgendeines eigenen Vergehens. Auch die anderen Sentenzen, von welchen wir Nachricht besitzen, richten sich sämtlich gegen das Verbrechen der Traditio [1], dessen der Bischof von Karthago nie bezichtigt worden ist. Diesem selbst wurde zwar vorgeworfen, daſs er als Diakon die Gläubigen verhindert habe, den gefangenen Märtyrern Speise zu bringen [2], doch muſs diese Auschuldigung ganz im Hintergrunde gestanden haben und gegenüber dem scharf betonten und in allen Sentenzen gebrandmarkten Vergehen des Felix kaum beachtet worden sein. Denn sonst könnte Optatus, dessen Gegner die Akten des Konzils ja ebenso gut kannten wie er selbst, nicht zu behaupten wagen, man habe gegen Caecilian gar nichts vorbringen können, sondern ihn nur durch die Person seines Ordinators angegriffen [3]. Wenn dieser Anklagepunkt schon vor der Ordination des Maiorinus im Mittelpunkte des Streites gestanden hätte, so hätte er nicht auf der Synode zu Rom ganz vergessen sein können. Die angeblichen Konzilsakten von Karthago können also nicht vor dem Jahre 314, wo die Untersuchung gegen Felix begann, abgefaſst sein, d. h. sie waren gefälscht.

Neben Felix wurden in den Akten auch Novellus von

---

1) Aug. c. Cresc. III, 27, 31; IV, 56, 66; de unic. bapt. 17, 31.

2) B III, 14, 26: *tamquam a traditoribus ordinatum et quia, cum esset diaconus, victum afferri martyribus in custodia constitutis prohibuisse dicebatur.* Diese zweite Anklage beruht wohl nur auf den donatistischen Märtyrerakten, Dupin S. 151 (s. S. 532 Anm. 1). Ob sie schon von den Zeitgenossen gegen Caecilian erhoben ist, muſs daher zweifelhaft bleiben.

3) I, 19: *illo tempore a tot inimicis nihil in eum potuit confingi, sed de ordinatore suo, quod ab iis falso traditor diceretur, meruit infamari.*

Tizica und Faustinus von Thuburbo als Traditoren verurteilt [1]. Der letztere hat, wie die unten (S. 542) zu besprechenden Bischofsverzeichnisse beweisen, dem Konzil von Arles beigewohnt. Doch wenn, wie es hiernach scheint, die beiden Namen richtig sind, so beweist dies noch nichts für die Echtheit der Konzilsakten. Denn da das Machwerk ja zweifellos in Afrika entstanden ist, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn dem Fälscher ein paar afrikanische Bischofslisten, wie jede Stadt ja solche besafs, für seinen Zweck zur Disposition standen.

Die Synode bestand nach den Akten aus mehr als siebzig Bischöfen [2]. Bis an diese die Einladungsschreiben versandt wurden und sie sich dann aus allen Teilen Afrikas in Karthago versammelten, müssen Monate vergangen sein. Und man sollte so lange mit der Ordination des Maiorinus gewartet haben, wo es doch das Interesse der Partei auf das dringendste erheischte, dafs sie möglichst schnell mit ihrem Gegenbischof hervortrat! Denn je länger Caecilian die Diöcese allein verwaltete, desto schwerer mufste es sein, ihn aus der einmal gewonnenen Position wieder zu verdrängen [3].

1) B III, 14, 26: *nominati sunt etiam quidam collegae Caeciliani, qui traditores asserebantur publicis gestis, quae tamen gesta non legebantur.* Die Namen derselben nennt Aug. ad Donat. post coll. 22, 38: *an vero Caeciliani causa non praeiudicat unitati catholicae, quam tenemus et cuius societate gaudemus, cum fuerit Caecilianus Carthaginiensis episcopus, et praeiudicat ei causa Novelli Tizicensis, Faustini Thuburbitani, quos nec accusandos postea sicut Caecilianum Felicemque putaverunt.*

2) B III, 14, 26; 17, 32; C III, 373; Aug. c. Cresc. III, 3, 3; IV, 7, 9; ad Donat. post coll. 3, 3; 22, 37; epist. 43, 5, 14 u. sonst.

3) Nach der Behauptung der Donatisten hatten sie gleich nach der Wahl des Caecilianus einen Bistumsverweser (*interventor*) bestellt, der die Diöcese bis zur Einsetzung eines annehmbaren Bischofs verwalten sollte; doch sei derselbe von der Partei des Caecilian umgebracht worden. Aug. epist. 44, 8. Irgendein Beweis konnte für die Geschichte nicht erbracht werden und ihre Tendenz ist zu klar, als dafs man sie für wahr halten könnte. Voelter (S. 120) thut daher Unrecht, auf solch eine gänzlich unbeglaubigte Behauptung Gewicht zu legen. Donatus braucht durchaus nicht Bistumsverweser gewesen zu sein, um gegen Caecilian ein Schisma hervorzurufen; er kann dies

Dagegen wäre es den Donatisten der späteren Zeit allerdings sehr erwünscht gewesen, wenn der Begründer ihrer Sekte in der Form auf den Bischofsthron erhoben worden wäre, wie es die Akten schilderten. Denn hatte man seine Wahl erst vorgenommen, nachdem Caecilian durch ein reich besuchtes Konzil seines Amtes förmlich und feierlich entkleidet war, so hatten die Donatisten ja nur einen vakanten Bischofssitz neu besetzt, sich nicht von einer vorhandenen und wohlbegründeten Kirchengewalt losgesagt; sie waren also gar keine Schismatiker, wie die Katholiken sie beschuldigten. Auch dafs man die Zahl der Richter auf etwa siebzig fixierte, ist kaum zufällig. Das Konzil von Arles, welches die Donatisten verurteilt hatte, war von 33 Bischöfen besucht gewesen; es ist also sehr natürlich, dafs man der Versammlung, welche man jener Autorität entgegenstellen wollte, etwas mehr als doppelt so viel Teilnehmer zuschrieb.

Alle, die sich auf der Synode von Cirta als Traditoren erwiesen hatten, sollen auch in Karthago versammelt gewesen sein [1]. Dafs das Bischofsverzeichnis der einen Synode so vollständig dem der andern einverleibt ist, dafs keiner, der auf jener erschienen war, sechs oder sieben Jahre später verstorben oder durch Krankheit, Alter u. dgl. m. an der Reise nach der Hauptstadt Afrikas verhindert war, ist sehr auffällig. Wenn wir aber hören, dafs die Akten diesen Traditoren die allerschärfste Verurteilung der Traditio in den Mund legten [2] und dafs eben dies von den Donatisten benutzt wurde, um das Konzil von Cirta als unecht zu erweisen, so wird uns der Sachverhalt klar. Die Protokolle von Karthago sind gefälscht, um den Beweisen, welche die Katholiken einerseits aus der Entscheidung von Arles, ander-

---

auch ohne jede offizielle Autorisierung, einfach als Kirchenredner und Volksaufwiegler zustande gebracht haben.

1) Opt. I, 19: *ad Secundum Tigisitanum missum est, ut Carthaginem veniret: proficiscuntur omnes supra memorati traditores.* Vgl. C III, 351; Aug. de unic. bapt. 17, 31; c. Cresc. III, 27, 31; ad Donat. post coll. 14, 18; epist. 43, 6, 17.

2) Aug. c. Cresc. III, 27, 31; IV, 56, 66; epist. 43, 6, 17.

seits aus den Bekenntnissen von Cirta herleiten konnten, wirksam entgegenzutreten.

In den Akten war gesagt, dafs Caecilian die siebzig Bischöfe eingeladen habe, in seiner Basilica zu tagen und dort seine Verantwortung entgegenzunehmen, dafs sie aber diese Aufforderung zurückgewiesen und sich in einem Privathause versammelt hätten [1]. Dies sieht auf den ersten Blick so aus, als wenn es den Katholiken günstig sei, also nicht von einem Donatisten erfunden sein könne. Doch man erinnere sich, dafs die Sektierer jede Kirche für entweiht hielten, in der ein rechtgläubiger Bischof seines Amtes gewaltet hatte, und wenn sie dieselbe in ihre Macht bekamen, sie erst nach umfänglichen Reinigungszeremonien wieder benutzen zu dürfen meinten. Bei dem Religionsgespräch von Karthago führten die Donatisten ihre Sache stehend, weil ihr Glaube ihnen nicht gestattete, zu sitzen, wo die Nachfolger der Traditoren säfsen. Da der Fälscher diese Anschauung begreiflicherweise auch auf die ersten Anfänge der Sekte übertrug, so konnte er seine „reinen" Bischöfe natürlich nicht in der Basilica tagen lassen, die durch Caecilian verunreinigt war.

In dem Protokoll des Miltiades war einer vorhergegangenen Synode der Donatisten erwähnt; doch wenn Augustinus meinte, dies sei dieselbe, deren Akten ihm vorlagen [2], so hat er ohne Zweifel geirrt. Als die Majorität der Bischöfe, welche zur Wahl des Metropoliten von Afrika vereinigt waren, sich für Caecilianus entschieden hatte, wird die Minderheit höchst wahrscheinlich zu einer Sonderversammlung zusammengetreten sein und in dieser den Neugewählten exkommuniziert und Maiorinus an seine Stelle gesetzt haben. Auf die Beschlüsse dieser Minoritätssynode werden sich die Donatisten vor dem Richterstuhle des Miltiades berufen haben und so wird ihre Erwähnung in das römische Pro-

1) Aug. c. Cresc. IV, 7, 9; Opt. 1, 19.

2) B III, 17, 32: *concilium quippe Carthaginiense, ubi absentem Caecilianum septuaginta damnaverant, commemoratum est etiam a Miltiade.*

tokoll hineingekommen sein. Jedenfalls aber hat sie weder siebzig Mitglieder gezählt, noch ist in ihr von der Traditio des Felix die Rede gewesen.

Dies ist das gesamte Material, dessen sich beide Parteien vor dem kaiserlichen Richter bedienten. Mit Erstaunen vermissen wir darin drei Urkunden, von denen uns zwei noch heute zum Teil erhalten sind.

21) Die Akten des Konzils von Arles. Das Protokoll der Verhandlungen selbst besitzen wir zwar nicht mehr, wohl aber die Kanones, über welche sich die versammelten Bischöfe einigten, nebst ihrem Begleitschreiben an den römischen Bischof Silvester [1]. Das Datum fehlt, doch sind zwei Verzeichnisse der Teilnehmer am Konzil erhalten, welche für die Prüfung der Echtheit das reichste Material gewähren. Das eine davon steht in der Überschrift des Briefes an Silvester; es nennt nur die Bischöfe [2] und auch von diesen nur die nackten Namen. Das andere verzeichnet bei jedem die Diöcese und fügt auch die niederen Kleriker, welche in Arles anwesend waren, hinzu. Hier sind die Angaben über die Provinzen, in welchen die einzelnen Episkopate gelegen haben sollen, zum Teil unrichtig, doch beweist dies nur, daſs der Redaktor der Liste in der Geographie schlecht Bescheid wuſste, nicht daſs sie unecht ist.

Vergleichen wir zunächst die beiden Verzeichnisse mit einander, so ergiebt sich als zweifellos, daſs keines davon von dem anderen abgeschrieben ist. Denn stimmen sie auch im allgemeinen überein, so finden sich doch in jedem einzelne Namen, die in dem anderen fehlen [3]. Sind sie

1) Mansi, Conciliorum collectio II, p. 469.

2) Die Annahme von Mansi, daſs diejenigen Presbyter, welche in Abwesenheit ihrer Bischöfe diese vertraten, in der Überschrift mit genannt seien, ist jedenfalls nicht haltbar; denn sonst könnten die beiden von Silvester gesandten römischen Presbyter Claudianus und Vitus unmöglich fehlen, von Romanus, Faustinus, Sabinus und Clementius ganz zu geschweigen.

3) Von Verschiedenheiten, die auf die mangelhafte Überlieferung zurückgeführt werden können, wie daſs ein Bischof hier *Aristasius* dort *Anastasius*, hier *[illegible]* dort *[illegible]* heiſst, sehen wir natürlich ab. Den Faustus von Thuburbo, den das zweite Verzeich

aber von einander unabhängig, so bildet jede Übereinstimmung zwischen ihnen auch eine gegenseitige Beglaubigung. In der Überschrift des Briefes vermissen wir folgende Bischöfe:

1 Chrestus von Syrakus
2 Orosius von Massilia
3 Mamertinus von Elosa oder Tolosa
4 Eborius von Eburacum
5 Restitutus von Londinium
6 Victor von Legisvolumen [1]

Dafür nennen sich in der Überschrift folgende Personen, die, wenigstens als Bischöfe, im zweiten Verzeichnis nicht vorkommen:

1 Natalis, erscheint in II als Presbyter von Urso
2 Probatius, „ „ „ „ „ „ Tarraco
3 Termatius, „ „ „ „ „ „ Basti
4 Crescens, „ „ „ „ Diakonus von Arpi
5 Hibernius, fehlt in II
6 Gregorius, fehlt in II [2]

Dafs Unterschiede zwischen den beiden Listen obwalten, ist ganz natürlich. Der Brief an Silvester übermittelt diesem das Schlufsresultat der Verhandlungen; seine Überschrift kann folglich nur diejenigen Bischöfe nennen, welche demselben zustimmten. Dagegen zählt das zweite Verzeichnis alle Teilnehmer des Konzils auf, umfafst also auch die Opposition mit, welche in dem ersten notwendig fehlen mufste. Doch hiernach müfste man erwarten, dafs dieses einige Bischöfe weniger enthalte, als jenes, während in Wirklichkeit die Gesamtzahl genau die gleiche ist; denn für die Namen der sechs fehlenden treten ebenso viel andere ein,

---

nis nennt, identisch ist mit dem Faustinus des ersten, zeigt auch die S. 539 angeführte Stelle des Augustin.

1) Die Überschrift nennt nur einen Victor, das zweite Verzeichnis zwei. Von diesen wird wahrscheinlich der Inhaber des numidischen Episkopats der exkommunizierte sein, da in seiner Provinz ja der Donatismus die meiste Kraft entfaltete (S. 533 Anm. 1).

2) Ein Gregorius erscheint hier zwar, aber die Überschrift des Briefes nennt zwei Bischöfe dieses Namens. Allerdings wäre es nicht unmöglich, dafs der eine davon mit Eborius von Eburacum, den wir oben unter Nr. 4 angeführt haben, identisch ist.

welche das zweite Verzeichnis noch nicht als Bischöfe kennt. Wir werden daraus schliefsen müssen, dafs diejenigen, welche sich den Beschlüssen hartnäckig widersetzten, sogleich exkommuniziert und ihres Amtes verlustig erklärt wurden, und dafs man an ihre Stelle noch auf dem Konzil selbst Ersatzbischöfe ordinierte, welche dann den Brief an Silvester mit unterschrieben. Begreiflicherweise wählte man diese zum gröfsten Teil aus den Klerikern der niedrigeren Grade, namentlich den Presbytern, welche dem Konzil beiwohnten.

Von den Bischöfen, welche die beiden Listen uns nennen, sind auch sonst bekannt: Caecilian von Karthago, Chrestus von Syrakus, welcher durch den Brief Konstantin's (Nr. 3) zum Konzil von Arles eingeladen wurde, Marinus von Arelate, Proterius von Capua, Reticius von Augustodunum, Merocles von Mediolanium und Maternus von Agrippina, die sämtlich in dem Teilnehmerverzeichnis der römischen Synode (Nr. 11), zum Teil auch in dem Briefe Konstantin's an Miltiades (Nr. 4) vorkommen. Wenn die Akten der Synode von Rom als Bischof von Benevent den Theophilus nannten, während in den Listen von Arles in gleicher Eigenschaft Anastasius erscheint, so ist das nur ein Beweis, dafs die letzteren nicht etwa mit Benutzung der römischen Urkunde fabriziert sind. Denn in den drei Jahren, die seit dem Spruche des Miltiades vergangen waren, kann natürlich leicht in Benevent, wie ja auch in Rom selbst, ein Bischofswechsel stattgefunden haben.

Es ist sehr merkwürdig, dafs man bei der Disputation von Karthago nichts anderes über das Konzil von Arles beizubringen wufste, als was Konstantin in seinem Briefe an Eumelius (Nr. 9) davon berichtete. Auch was Augustin darüber mitteilt, scheint aufserdem nur auf ein paar theologische Schriften zurückzugehen, welche des Konzils flüchtig erwähnten, namentlich auf ein Buch des Reticius von Autun [1], der ihm selbst beigewohnt hatte, und auf die Epistula

1) Dieser wird von Augustinus citiert contra Julian. I, 3, 7. Auf ihm beruhte wohl die Angabe, dafs das Konzil die Wiedertaufe verboten habe (de bapt. II, 9, 14; contra epist. Parm. II, 13, 30) und dafs bei den Beratungen ein Brief des Cyprianus vorgelesen worden

Parmeniani [1]. Von den Akten und Kanones der gallischen Versammlung sind in den afrikanischen Bischofsarchiven offenbar keine Abschriften vorhanden gewesen.

22) Die Akten des Prozesses, welchen Nundinarius, Diakonus von Cirta, vor dem Konsular von Numidien Zenophilus am 13. Dezember 320 gegen seinen Bischof Silvanus ausgefochten hatte. Sie sind uns noch zum gröfsten Teil erhalten [2] und tragen in jeder Beziehung den Stempel der Echtheit an sich. Der Richter Zenophilus ist uns aus der späteren Zeit Konstantin's als Prokonsul von Afrika beglaubigt [3]; im Jahre 333 war er Konsul, wozu die Bekleidung der Statthalterschaft von Numidien im Jahre 320 sehr gut pafst. Nundinarius kennen wir bereits aus Nr. 12 als den Protokollführer der Synode von Cirta; Silvanus wurde auf derselben Synode ordiniert; Purpurius, welcher in den Akten genannt wird, nahm als Bischof von Limata gleichfalls an ihr Teil. Alle Persönlichkeiten des Protokolls, über welche wir in den Quellen überhaupt eine Auskunft zu finden erwarten dürfen, sind also wohl beglaubigt. Wenn Voelter es dennoch wagt, diese Urkunde für eine Fälschung zu erklären, so bringt er das nur vermittelst derselben Art

---

sei (*beati Cypriani verbis in eadem ad Jubaianum epistula, quae in concilio lecta memoratur* de bapt. II, 9, 14). Denn dafs dies nicht aus den Akten geschöpft ist, zeigt die unbestimmte Form (*memoratur*), in der es berichtet wird.

1) Contra epist. Parm. I, 6, 11: *Fatetur etiam Parmenianus ad Arelatense oppidum et episcopos iudices et partes ex Africa convenisse, Caecilianum scilicet atque Donatistas, ubi omnia suis credidit, qui nihil victi potuerunt nisi de iudicibus conqueri. nec tamen negat rursus eos ad Constantinum venisse, et quia ibi quoque ultimo iudicio superati sunt, etiam ipsum gratia corruptum fuisse criminatur.* Das letzte bezieht sich auf die kaum unrichtige Behauptung des Parmenianus, dafs Hosius durch seinen Einflufs bei Konstantin die Verurteilung der Donatisten durchgesetzt habe. Contra epist. Parm. I, 5, 10; 8, 13; vgl. B III, 19, 37: *etiam imperatorias aures pravis suggestionibus inflatas*; c. Cresc. III, 61, 67.

2) Dupin, Optatus, S. 167; Mansi II, S. 500; Migne 43, S. 793 und besser bei Deutsch, Zur Geschichte des Donatismus. Progr. des Joachimsthal'schen Gymn. Berlin 1875.

3) CIL. VIII, 1408.

von Kritik fertig, welche wir schon S. 520 charakterisiert haben. So schreibt er z. B. S. 67: „Der Übergang ist so überaus ungeschickt, dafs man auch hierin sehen kann, dafs man es mit keinem echten gerichtlichen Untersuchungsprotokoll zu thun hat.“ Mir scheint im Gegenteil, dafs wenn ein Fälscher das Protokoll behaglich in seiner Studierstube hätte ausarbeiten können, er um die Herstellung geschickter Übergänge kaum in Verlegenheit gewesen wäre. Der Stenograph dagegen, welcher die Verhandlungen, während sie geführt wurden, nachzuschreiben hatte, mufste froh sein, wenn er nur das Wesentlichste zu fixieren vermochte; sich um die Übergänge zu kümmern, hatte er wahrlich keine Zeit. Selten ist ein Protokoll mit solcher Sorgfalt geführt worden wie das der Disputation von Karthago. Mehrere Schreiber waren hier immer gleichzeitig beschäftigt; nach jedem Tage der Verhandlung liefs man einen zweiten Tag frei, um die Akten aus frischester Erinnerung möglichst genau redigieren zu können; jede einzelne Aussage wurde dann noch von demjenigen, der sie gemacht hatte, selbst geprüft und durch sein *recognovi* beglaubigt: trotzdem sind die Übergänge oft sehr schlecht, der Zusammenhang mitunter kaum verständlich. Und in dem Protokoll des Zenophilus, das nach seiner Niederschrift höchstens einer ganz flüchtigen Durchsicht unterworfen sein kann, sollte es anders sein? — S. 72 schreibt Voelter: „Dies hätte mit einer einzigen Frage und Antwort abgemacht sein können; statt dessen finden wir aber, dafs Crescentian teils von Zenophilus, teils von Nundinarius fünfmal dasselbe gefragt wird und dasselbe zur Antwort giebt. Dies ist eine Weitschweifigkeit, wie sie in einer Untersuchung vor dem Richter nicht vorgekommen sein kann.“ Wer das behaupten kann, der hat eben niemals einer gerichtlichen Verhandlung beigewohnt. Und was in dem flüchtigen Wechsel von mündlichen Fragen und Antworten für unmöglich erklärt wird, das soll in dem wohl überlegten Machwerk eines Fälschers ganz natürlich sein! Zweimal wird die Vernehmung eines Zeugen verlangt, und da derselbe nicht gleich zur Stelle ist, wird das Verhör einstweilen ohne Rücksicht

auf ihn fortgesetzt. Daran Anstofs zu nehmen, dafs von den betreffenden Zeugen später nicht mehr die Rede ist, wie Voelter (S. 67) thut, wäre nur dann berechtigt, wenn wir die Urkunde vollständig besäfsen; wie sie jetzt vorliegt, können wir gar nicht wissen, ob die vorgeladenen Personen nicht am Schlusse der Verhandlungen wirklich erschienen und ganz ordnungsmäfsig vernommen sind. Dieser und ähnlicher Art sind alle Bedenken, welche gegen die Echtheit der Akten geltend gemacht werden. Sie im einzelnen zu widerlegen, können wir uns um so mehr ersparen, als die Urkunde für die Geschichte des Donatismus nur von sehr geringer Bedeutung ist.

Hieraus erklärt es sich wohl auch, dafs man sie bei der Disputation nicht vorgelegt hat, obgleich sie dem Augustinus wohl bekannt war [1]. Ob Caecilianus der Vergehen, welcher man ihn anklagte, schuldig war oder nicht, darauf beruhte die ganze Rechtfertigung des Donatismus; dies mufste daher mit allen Mitteln der Forschung, welche man besafs, festgestellt werden. Doch ob ein einzelner donatistischer Bischof Traditor war, konnte um so gleichgültiger sein, als ja die übrigen Mitglieder der Sekte ruhig behaupten konnten, von seiner Schuld nichts gewufst zu haben.

23) Ein Gesetz Konstantin's, durch welches den Donatisten die in ihrem Besitze befindlichen Kirchen entzogen und ihre Kongregationshäuser konfisziert wurden Aug. epist. 88, 3; 105, 2, 9; c. litt. Petil. II, 92, 205. Auf diese Verfügung bezieht sich ein Gesetz des Valens vom Jahre 377 Cod. Theod. XVI, 6, 2. Durch den Brief an Verinus vom 5. Mai 321 (Nr. 19) scheint sie wieder aufgehoben zu sein, ist also wohl früher anzusetzen. Unter den Donatisten hatte sich eine Erinnerung erhalten, dafs Zenophilus gegen sie eine Verfolgung geleitet habe [2]. Da dieser nach Nr. 22 um das

1) Contra Cresc. III, 28, 32: 72, 84; IV, 56, 66; contra litt. Petil. I, 21, 23; de unit. eccl. 18, 46; epist. 13, 6, 17; 53, 2, 4; de unic. bapt. 17, 31.

2) Aug. c. Cresc. III, 30, 34: *sed postea, inquis, Ursacio et Zenophilo persequentibus, cum communicare noluisset, actus est in exilium.*

Jahr 320 Konsular von Numidien gewesen war, wo die Sekte die meiste Verbreitung hatte, so halte ich es mit Voelter für wahrscheinlich, daſs jene Verfolgung an das Gesetz Konstantin's anknüpfte und dieses folglich im Jahre 319 oder 318 gegeben ist. Bei der Disputation von Karthago ist es wohl deshalb nicht vorgelegt worden, weil die Donatisten sich damit brüsteten, die verfolgte Kirche zu sein, und man daher von katholischer Seite nicht gern an die Berechtigung dieses Ruhmes erinnerte.

So lange wir es mit Eusebius' Kirchengeschichte und den Akten der Disputation von Karthago zu thun hatten, waren wir meist in der glücklichen Lage, die Echtheit des überlieferten Quellenmaterials verteidigen zu können; jetzt, wo wir uns dem Buche des Optatus zuwenden, werden wir leider in die entgegengesetzte Rolle gedrängt. Schon den katholischen Bichöfen, als sie das Religionsgespräch vorbereiteten und alle Beweismittel, deren sie sich bedienen konnten, einem genauen Studium unterzogen, scheint die Ahnung aufgegangen zu sein, daſs der älteste litterarische Vertreter ihrer Sache eine Quelle von sehr zweifelhafter Glaubwürdigkeit sei. Sie, die sonst allen Forderungen ihrer Gegner selbst über die Geschäftsordnung hinaus in liberalster Weise ihre Zustimmung gewähren, werden plötzlich unruhig, als diese beantragen, daſs man eine Stelle des Optatus verlese, und gestatten es nur unter den entschiedensten Vorbehalten [1]. Keiner, der die Verhandlungen von Karthago unbefangen prüft, wird der katholischen Partei die Anerkennung versagen können, daſs sie sich hier redlich

Als Vehikel dieser Überlieferung haben natürlich die donatistischen Märtyrergeschichten gedient, von denen man charakteristische Beispiele bei Dupin, Optatus, S. 190ff. zusammengestellt findet.

1) C III. 481: *Prosecutio catholicorum, contra eminentes episcoporum sententias unius Optati testimonium suscipi non debere. — Donatistarum prosecutio, nimium verum esse, quod contra catholicos Optatus catholicus dixit. — Catholicorum prosecutio, Optati scripta pro scripturis canonicis non haberi. — Prosecutio, qua exigunt Donatistae, ut aut damnent catholici Optatum aut patiantur eius testimonium recitari.* — 534: *Ubi catholici contestantur, quod sibi non obsit error Optati; legi tamen patiuntur Optatum.*

um die Erforschung der Wahrheit bemüht und jeden Antrag der Donatisten, der diesen Zweck fördern konnte, bereitwillig unterstützt hat. Wenn sie sich einer Vorlesung aus der Schrift ihres eigenen Parteigenossen so energisch widersetzt, noch ehe sie weiſs, was eigentlich vorgelesen werden sollte, so kann dies kaum einen anderen Grund haben, als daſs sie seinen Nachrichten miſstraute und durch den Makel seiner Fälschungen ihre eigene gute Sache zu beflecken fürchtete.

Optatus war in dem kleinen Milëu, weit entfernt von den Bücher- und Urkundenschätzen Karthagos, kaum imstande, das erforderliche Material für seine historische Darstellung zusammenzubringen. Von den meisten Aktenstücken, auf welche sich die Donatisten zu seiner Zeit beriefen, hat er nur reden gehört [1]; von denen, welche sie bei dem Religionsgespräch verlesen lieſsen, kennt er einzig das gefälschte Protokoll des Konzils von Karthago (Nr. 20). Auch die Beweismittel der Katholiken sind ihm zum gröſsten Teil unbekannt geblieben; benutzt hat er davon nur die Akten der Synoden von Cirta und Rom (Nr. 11 und 12) und das Protokoll der Untersuchung gegen Felix (Nr. 8). Man hat oft mit Erstaunen bemerkt, daſs Optatus seine Geschichte des Donatismus mit der Verhandlung gegen Felix von Aptunga abschlieſst und von allem späteren, namentlich dem Konzil von Arles und dem Schluſsurteil des Konstantin, welche für seinen Gegenstand so wichtig waren, kein Wort erwähnt. Absichtlich ist dies gewiſs nicht geschehen — was sollte es auch für einen Zweck gehabt haben —, sondern nur, weil ihm die Briefe Konstantin's an Probianus, Eumelius und Verinus (Nr. 18, 9 und 19), aus denen Augustinus und die Donatisten ihre Kenntnis der späteren Ereignisse schöpften, noch nicht vorlagen. Die jüngste Urkunde, deren Benutzung sich bei ihm nachweisen läſst, ist eben das Protokoll des Felix; wo dieses abbrach, wuſste auch er nicht weiter und

1) I, 22: *sed quia audio, aliquos de societate tua litigandi studio chartas habere nescio quas, quaerendum est, quibus sit accomodanda fides. — vestrae, si sunt aliquae, mendaciis forte videantur aspersae.*

war folglich gezwungen, aufzuhören. Dies ist aber auch der vollgültige Beweis dafür, daſs er nicht aus der Erinnerung der Zeitgenossen, in der die Schluſsakte des Streites, namentlich das groſse Konzil, gewiſs am festesten gehaftet hätten, sondern ausschlieſslich nach Urkunden seine Geschichte geschrieben hat.

Eine Sammlung dieser Beweisstücke hatte er selbst seinem Buche angehängt. Leider ist dieser Schluſsteil desselben verloren gegangen, doch habe ich Grund zu der Annahme, daſs einzelne Urkunden daraus uns noch an anderer Stelle erhalten sind. Es sei mir gestattet, diese bei der Besprechung des Optatus gleich mit zu berücksichtigen. In diesem Zusammenhange haben wir demnach die folgenden Aktenstücke zu prüfen:

24) Die erste Klageschrift der Donatisten an Konstantin, deren Wortlaut Optatus (I, 22) in folgender Weise mitteilt: *Rogamus te, Constantine optime imperator, quoniam de genere iusto es, cuius pater inter ceteros imperatores persecutionem non exercuit, et ab hoc facinore immunis est Gallia, nam in Africa inter nos et ceteros episcopos contentiones sunt. petimus, ut de Gallia nobis iudices dari praecipiat pietas tua. — Datae a Luciano, Digno, Nasutio, Capitone, Fidentio et ceteris episcopis partis Donati.* — Wir freuen uns, in diesem Falle Voelter (S. 138) vollkommen beistimmen zu können, wenn er dieses Schriftstück für eine Fälschung erklärt. Entscheidend ist dafür die Unterschrift. Nach der Relation des Anulinus (Nr. 5) hatte er von den Donatisten zwei Aktenstücke zur Übersendung an den Kaiser erhalten, deren eines die Überschrift trug: *libellus ecclesiae catholicae criminum Caeciliani traditus a parte Maiorini.* Danach kann weder dieses Libell noch das ihm beigefügte so unterschrieben gewesen sein, wie Optatus angiebt. „Hier ist ebenso wenig zu erklären, weshalb gerade diese Bischöfe als Unterzeichner auftreten und nicht vielmehr in erster Linie Maiorin selbst und dann etwa Secundus von Tigisis, als warum es *partis Donati* statt *Maiorini* heiſst" (Voelter). Der Fälscher muſs eben schon so spät gelebt haben, daſs er diejenigen, welche beim Beginn des Streites die Führer

der Donatisten gewesen waren, nicht mehr kannte, und deswegen aufs Geratewohl einige Namen erfinden mufste. Hieraus ergiebt sich aber auch, dafs dies Machwerk nicht dem Optatus selbst zugeschrieben werden kann, da dieser aus den Akten der Synoden von Cirta und Rom sowohl den Secundus von Tigisis als auch die anderen führenden Persönlichkeiten gut genug kennen gelernt hatte, um zu einer so kindlichen Fälschung unfähig zu sein. Er ist eben durch die angeblichen Urkunden, welche ihm in die Hände gespielt waren, schon selbst betrogen worden.

25) Mit diesem Schriftstück steht ein zweites im engsten Zusammenhange, das gleichfalls kurz genug ist, um es hier im Wortlaute mitteilen zu können [1]: *Petronius, Annianus et Julianus Domitio Celso vicario Africae. Quoniam Lucianum, Capitonem, Fidentium et Nasutium episcopos et Mammarium presbyterum, qui secundum caeleste praeceptum domini Constantini maximi invicti semper Augusti ad Gallias cum aliis legis eius hominibus venerant, dignitas eius ad lares proprios venire praecepit, angarialem his cum annonaria competentia usque ad Arelatensem portum secundum imperatum aeternitatis eiusdem clementissimi principis dedimus, frater, qua inde Africam navigent, quod sollertiam tuam litteris nostris scire conveniat. optamus te, frater, felicissimum bene valere. Hilarius princeps obtulit IV kal. Mai. Triberis.* Die Konsuln fehlen, doch das könnte auch bei der nachlässigen Abschrift einer echten Urkunde vorkommen. Ein Julianus ist unter Maxentius Praefectus Praetorio gewesen; dafs ihn Konstantin in seinem Amte liefs, ist möglich, aber nicht erweislich [2]; Petronius und Annianus sind sonst nicht bekannt. Der Vikar Domitius Celsus wird in den Adressen zweier Gesetze vom 1. August 315 und vom 11. Januar 316 genannt An Stelle seines Vorgängers, des

1) Es ist abgedruckt bei Migne 43, S. 790; Dupin, Optatus, S. 187; Hänel, Corpus legum, p. 193; Mansi II, S 497.

2) In der Vorrede zu meiner Symmachusausgabe (S. CLXXVII) habe ich dies angenommen, aber nur auf Grund der Urkunde, welche wir eben besprechen; denn als ich mit jener Arbeit beschäftigt war, wufste ich noch nicht, dafs sie gefälscht ist.

erkrankten Verus, führte am 15. Februar 315 der Prokonsul Aelianus die Untersuchung gegen Felix; am 21. März 316 wird sein Nachfolger Eumelius zum erstenmal genannt. Seine Amtsführung kann also höchstens von Ende Februar 315 bis Anfang März 316 gedauert haben. Danach müfste unsere Urkunde in das Jahr 315 fallen; auf 316 könnten wir sie nur dann setzen, wenn wir im Datum *IV kal. Mart.* statt *IV kal. Mai.* schrieben, was allerdings eine sehr leichte Änderung ist. Da der Brief offenbar voraussetzt, dafs die Bischöfe am Hofe des Kaisers in Trier ihre Sache geführt haben und Konstantin im Jahre 315 nicht vor Ende November in Gallien gewesen sein kann, so würde, falls wir die Echtheit aufrecht erhalten wollen, jene Korrektur des Datums unbedingt nötig sein. Lassen wir sie also einstweilen gelten.

Danach wurde am 27. Februar 316 einer Anzahl afrikanischer Geistlicher, welche sich am [illegible] Hoflager in Trier aufgehalten hatten, Benutzung der Post und Reisezehrung bis nach Arles gewährt, aber nicht damit sie dort die Versammlung des Konzils, welches für den Sommer desselben Jahres in dieselbe Stadt berufen war, abwarten, sondern nur, damit sie sich nach Afrika einschiffen könnten. Und wirklich kommt in den beiden [illegible], welche uns von den Teilnehmern des Konzils [illegible] sind (Nr. 21), kein einziger der in diesem Briefe [illegible] Bischöfe vor. Dafs dieselben Männer, welche [illegible] donatistischen Sache willen die lange Reise nach Trier [illegible] hatten, auf ihre Stimme beim Konzil verzichteten [illegible] verliefsen, unmittelbar bevor jene Sache dort [illegible] wurde, und dies nur, um ein paar Monate früher [illegible] zu sein, ist doch mehr als unwahrscheinlich. [illegible] der Zweck des Briefes gar nicht zu verstehen. [illegible] den Bischöfen freie Reise [illegible] Afrika gewährt [illegible] davon allerdings der [illegible] von Afrika zu [illegible] gewesen, da er ja [illegible] Organ hätte sein [illegible] Ausführung des [illegible] nur innerhalb der [illegible]: eine Vergünstigung [illegible] auch nur die gallischen [illegible] Gebiets [illegible] den afrikanischen [illegible] daß [illegible]

ohne praktischen Zweck, sondern ausschliefslich zur Kenntnisnahme sollte mitgeteilt haben, wäre wohl denkbar, wenn es sich um einen Gegenstand von hoher Wichtigkeit gehandelt hätte, nicht aber bei einer Verfügung über Postpferde und Reisezehrung. Rechnen wir noch hinzu, dafs in dem Briefe die Kaiserliche Majestät, für welche nach dem Stile jener Zeit nur Ausdrücke, wie *maiestas, aeternitas, numen, clementia* etc. zulässig sind, mit *dignitas* bezeichnet wird, ein Wort, das allenfalls auf einen Beamten mittleren Ranges, aber niemals auf den Herrscher angewandt werden kann, und dafs von einem *praeceptum domini Constantini maximi semper Augusti* die Rede ist, während alle Befehle damals doch im Namen beider Kaiser erlassen wurden, es also heifsen müfste: *praeceptum dominorum nostrorum Constantini et Licinii Augustorum,* so darf die Fälschung wohl als bewiesen gelten. Zweifelhaft könnte uns höchstens machen, dafs von den Beamten, welche die Überschrift nennt, der eine sicher, ein zweiter möglicherweise unter Konstantin fungiert hat. Doch da in allen Städten Afrikas sich zahlreiche öffentliche Denkmäler befanden, deren Inschriften die Namen der höchsten Provinzialmagistrate in Verbindung mit denen der gleichzeitigen Kaiser zeigten, so konnte ein Fälscher, der noch vor der Zeit des Optatus lebte, leicht die Kenntnis eines richtigen Beamtennamens im eigentlichsten Sinne des Wortes auf der Strafse finden.

Dieses Machwerk nennt fast genau dieselben Bischofsnamen wie die vorgebliche Anklageschrift der Donatisten bei Optatus. Offenbar will der Fälscher den Eindruck hervorrufen, dafs die Unterzeichner derselben nach Trier vor den Richterstuhl des Kaisers beschieden sind und jetzt nach gefälltem Spruch in ihre Heimat zurückkehren. Danach dürften die beiden Schriftstücke wohl von demselben Fälscher herrühren, und wenn Optatus das eine kannte, wird ihm das andere nicht unbekannt gewesen sein. In seiner Geschichtserzählung hat er es des unbedeutenden Inhaltes wegen freilich nicht berücksichtigt, doch da er in dem Anhange seines Buches alle auf den donatistischen Streit be-

züglichen Aktenstücke vereinigte, so wird auch dieses kaum darunter gefehlt haben.

26) Optatus beruft sich I, 22 auf *epistulae Constantini*, welche er den gefälschten Urkunden der Donatisten entgegenzustellen vermöge. Aus diesen kaiserlichen Briefen folgen dann auch gleich darauf ein paar Citate: I, 23: *Quibus lectis Constantinus pleno libello respondit; in qua responsione et eorum preces prodidit, dum ait: „petitis a me in saeculo iudicium, cum ego ipse Christi iudicium expectem"*. Und dann heifst es, nachdem die Appellation der Donatisten von der Entscheidung der römischen Synode erzählt ist: I, 25: *Ad quam appellationem Constantinus imperator sic respondit: „o rabida furoris audacia! sicut in causis gentilium fieri solet, appellationem interposuerunt"*. Es ist wohl nur Gedächtnisfehler des Optatus, wenn diese Aussprüche Konstantin's auf zwei verschiedene Briefe zurückgeführt werden; thatsächlich finden sich beide in demselben Schriftstück vereinigt, das noch jetzt erhalten ist [1]. Es ist eine Epistel an die katholischen Bischöfe — welche, ist nicht gesagt —, aus deren salbungsreichem Phrasenschwall sich nur mit Mühe der folgende Inhalt herausschälen läfst. Der Kaiser drückt seine Freude über den weisen Richterspruch der Bischöfe aus und ist höchst entrüstet darüber, dafs die Verurteilten an sein weltliches Gericht zu appellieren gewagt haben. Er bittet, den Sündern noch einmal geduldige Ermahnung zuteil werden zu lassen; sollten sie trotz derselben bei ihrem verruchten Vorhaben beharren, so gestattet er den Bischöfen, in ihre Heimat zurückzukehren, und befiehlt, die Appellanten an sein Hoflager zu senden. Zugleich habe er auch den Vikar von Afrika geheifsen, alle, bei denen sich ein ähnlicher Wahnsinn zeige *(quotquot huius insaniae similes invenerit)*, gleichfalls an den Kaiser zu befördern. Wozu er eine so vollständige Ketzersammlung an seinem Hoflager vereinigen will, wird nicht gesagt; in dieser Beziehung heifst

1) Abgedruckt bei Migne 43, S. 788; Dupin, Optatus, S. 184; Mansi II, S. 477.

es nur: *ut ibi degant, ibi sibi mortem provideant.* Ihre Appellation anzunehmen und das Urteil der Bischöfe mit seiner menschlichen Einsicht einer Prüfung zu unterziehen, kann jedenfalls nicht seine Absicht sein. Schreibt er doch: *meum iudicium postulant, qui ipse iudicium Christi expecto! dico enim, ut se veritas habet, sacerdotum iudicium ita debet haberi, ac si ipse Dominus residens iudicet. nihil enim licet his aliud sentire vel aliud iudicare, nisi quod Christi magisterio sunt edocti.* Da nun der Brief an Eumelius (Nr. 9) zweifellos beweist, dafs Konstantin sowohl gegen das Urteil der römischen, als auch der arelatensischen Synode die Appellation zugelassen hat, so mufs dies sonderbare Schriftstück notwendig gefälscht sein. Auch aus anderen Gründen läfst sich dies beweisen, z. B. aus der Stelle: *sicut in causis gentilium fieri solet, appellationem interposuerunt. equidem gentes minora interdum iudicia refugientes, ubi iustitia reprehendi potest, magis ad maiora iudicia auctoritate interposita ad appellationem se conferre sunt solitae.* Wer kann glauben, dafs ein römischer Kaiser, der täglich über Appellationen zu entscheiden hatte, diese als eine specifisch heidnische Einrichtung habe brandmarken können [1], oder dafs er es gar für nötig gehalten habe, eine so lächerliche Definition davon zu geben, was eine Appellation nun eigentlich sei! Auch das kindische Sündenbekenntnis im Eingang des Briefes wird kein Vernünftiger dem Konstantin zuschreiben wollen.

27) Wie Optatus selbst (I, 22) versichert, standen ihm mehrere Briefe Konstantin's zugebote. Aus ihnen dürfte wohl geschöpft sein, was er II, 15 über den heifsen Wunsch des Kaisers sagt, die katholische Einheit der Kirche wiederhergestellt zu sehn: *redeat in memoriam Constantinus imperator christianus, quem famulatum exhibuerit Deo, quae habuerit vota, ut remotis schismatibus intermortua omni dissensione sub toto caelo filios suos gaudens in uno videret sancta mater ecclesia.* Diesem Wunsche begegnen

1) *Gentes* und *gentiles* bedeuten in der Sprache jener Zeit bekanntlich „die Heiden“.

wir in ganz ähnlicher Form am Schlusse zweier angeblichen Briefe Konstantin's, deren einer als Adressaten Aelafius nennt, der andere Celsus, Vikar von Afrika[1]. In dem ersten heifst es: *nam cum apud me certum sit, te quoque Dei summi esse cultorem, confiteor gravitati tuae, quod nequaquam fas esse ducam, ut eiusmodi contentiones et altercationes dissimulentur a nobis, ex quibus forsitan commoveri possit summa divinitas non solum contra humanum genus, sed etiam in me ipsum, cuius curae nutu suo caelesti terrena omnia moderanda commisit, et secus aliquid hactenus incitata decernet. tunc enim re vera et plenissime potero esse securus et semper de promptissima benevolentia potentissimi Dei prosperrima et optima quaeque sperare, cum universos sensero debito cultu catholicae religionis sanctissimum Deum concordi observantia fraternitatis venerari. Amen.* Ähnlich in dem anderen: *nam nequaquam me aliter maximum reatum effugere posse credo, quam ut hoc, quod improbe fit, minime existimem dissimulandum, cum nihil potius agi a me pro instituto meo ipsiusque principis munere oporteat, quam ut discussis erroribus omnibusque temeritatibus amputatis veram religionem universos concordemque simplicitatem atque meritam omnipotenti Deo culturam praesentare perficiam.* In beiden Briefen erkennt es also Konstantin als seine Herrscherpflicht an, alle Menschen der wahren Religion einträchtiglich zuzuwenden, und fürchtet Zorn und Strafe Gottes, wenn er dies nicht ausführe. Die gesamte Auffassung ist hier ebenso nahe verwandt wie der Stil, ja selbst manche wörtliche Anklänge finden sich an beiden Stellen (*nequaquam fas esse ducam, ut — d i s s i m u l e n t u r a nobis = minime existimem d i s s i m u l a n d u m; universos — concordi observantia = universos — concordem simplicitatem*). Die beiden Urkunden sind also höchst wahrscheinlich von derselben Hand, auch wenn dies nicht die Hand Konstantin's gewesen sein sollte. In dem Brief an Celsus erklärt der Kaiser, bald nach Afrika kommen und den dona-

1) Migne 43, S. 785. 789; Dupin, Optatus, S. 181. 186; Hänel, Corpus legum, p. 191; Mansi II, S. 463. 496.

Rom, bringt aber darüber die wunderlichsten Nachrichten; so heifst es: *nam etiam ad supradictam urbem Romam nostram quosdam episcopos ex Gallis ire praeceperam, ut tam hi pro integritate vitae suae atque laudabili instituto,* s e d e t s e p t e m e i u s d e m c o m m u n i o n i s, *quam etiam urbis Romae* e p i s c o p i *atque illi, qui cum iisdem cognoscerent, possent rei, quae videbatur esse commota, fidem debitam adhibere.* Was die sieben Bischöfe gleicher Kommunion bedeuten sollen, verstehe ich nicht; denn alle neunzehn Richter, welche in Rom versammelt waren, kommunizierten doch zweifellos untereinander. Nicht minder thöricht ist es, wenn von Bischöfen Roms im Plural geredet ist; doch dies läfst sich allenfalls begreifen. Bei Eusebius ist der Brief Konstantin's, durch welchen die römische Synode einberufen wird (Nr. 4), folgendermafsen überschrieben: *Κωνσταντῖνος Σεβαστὸς Μιλτιάδῃ ἐπισκόπῳ Ῥωμαίων καὶ Μάρκῳ.* Dafs diese Überschrift falsch war, haben wir oben gesehen; doch aus dem Inhalte des Briefes ergiebt sich allerdings, dafs beide Adressaten Bischöfe waren, und unser Fälscher hat sie beide für Bischöfe von Rom gehalten. Ganz sinnlos war diese Annahme insofern nicht, als es zu seiner Zeit allerdings zwei römische Bischöfe gab, nämlich einen katholischen und einen donatistischen [1]; dies hat er ganz unbefangen auch auf das Jahr 313 übertragen [2]. Jetzt sehen wir auch, woher die richtigen Notizen stammen, welche dieser Brief enthält, woher namentlich der Fälscher wufste, dafs das Konzil von Arles am 1. August begonnen hatte. Sie sind eben alle ohne Ausnahme der Kirchengeschichte des Eusebius entlehnt.

Wir könnten hiermit abbrechen, doch um die Echtheitsfrage endgültig zu erledigen, sei auch noch auf einige andere

1) Opt. II, 4; Aug. c. Cresc. II, 37, 46; III, 34, 38; epist. 53, 1, 2.

2) Vielleicht erklärt sich hieraus auch jenes rätselhafte *septem eiusdem communionis.* Der Fälscher scheint sich vorgestellt zu haben, dafs das Gericht aus Katholiken und Donatisten gleichmäfsig zusammengesetzt war, in welchem Falle Konstantin freilich angeben mufste, wieviel Richter jeder Kommunion angehören sollten.

Gründe hingewiesen, welche mein Urteil mit bestimmt haben. Der Brief giebt an, der Kaiser habe von den neuen religiösen Unruhen in Afrika, welche der Synode von Rom gefolgt seien, durch eine Schrift Kenntnis erhalten, welche Aelafius an Nicasius und andere gerichtet habe. Wer dieser Nicasius ist, wissen wir nicht; doch wenn Aelafius dem Kaiser von demjenigen, was sich in Afrika ereignete, zuerst die Kunde vermittelt, so setzt dies voraus, dafs er in der Provinz seine Residenz hatte. Nach dem ganzen Inhalt des Briefes mufs er zu den höchsten Magistraten gehört haben, also Vikar oder Prokonsul gewesen sein. Nun sind wir imstande die Liste derjenigen, welche diese beiden Ämter von 312 bis 319 bekleidet haben, so gut wie vollständig herzustellen [1], aber ein Aelafius oder auch nur einer, dessen Namen ähnlich lautete, ist nicht darunter.

Es heifst, die Donatisten hätten sich über das Urteil des Miltiades beschwert, *quod eorum omnis causa non fuisset audita, sed potius iidem episcopi quodam loco se clausissent et, prout ipsis aptum fuerat, iudicassent.* Auch in dem Briefe an Chrestus (Nr. 3) nennt Konstantin die Beschwerden, welche die Verurteilten gegen die römische Synode vorgebracht hätten; aber hier lauten sie nur dahin, dafs die Zahl der Richter zu klein und die Zeit der Vorbereitung zu kurz gewesen sei, um die Beweismittel herbeizuschaffen [2].

1) Die Prokonsuln sind folgende: Anulinus seit der Unterwerfung Afrikas unter Konstantin im Winter 312; Aelianus, nachweisbar vom 1. Oktober 313 bis zum 25. Februar 315; Petronius Probianus vom 25. August 315 bis zum 13. August 316; Aconius Catullinus vom 17. April 317 bis zum 12. Dezember 318; Proculus vom 24. April bis zum 26. Dezember 319. Die Vikare: Patricius seit dem Winter 312; Aelius Paulinus 314; Verus nachweisbar den 15. Februar 315 (s. S. 519); Domitius Celsus vom 1. August 315 bis zum 11. Januar 316; Eumelius vom 21. März bis 10. November 316; Lucer Verinus vom 16. November 318 bis zum 29. August 321. Ob Verinus der unmittelbare Nachfolger des Eumelius war, läfst sich allerdings nicht mit Sicherheit bestimmen. Hier ist also in der Reihe die einzige Lücke, doch sie ist zu spät, um für einen Vikar, der bei den Vorbereitungen zum Konzil von Arles thätig war, in Betracht zu kommen.

2) Euseb. h. e. X, 5, 22: ὅτι δὴ ἄρα ὀλίγοι τινὲς τὰς γνώμας καὶ

Überdies hat ja auch das Protokoll der Synode, aus welchem sich jede Unregelmäſsigkeit des Verfahrens erkennen lassen muſste, den in Karthago disputierenden Parteien vorgelegen; so oft aber auch die Donatisten gefragt werden, was sie gegen den Spruch des Miltiades einzuwenden hätten, immer wissen sie nur persönliche Verdächtigungen gegen die Person des Richters beizubringen, gegen die Form des Prozesses können sie keinen Einwand erheben. Jene Angabe des Briefes an Aelafius ist also zweifellos falsch.

Endlich noch ein formelles Bedenken, das aber meines Erachtens schon für sich allein die Echtheitsfrage entscheidet. Während der donatistische Streit ausgefochten wurde, stand das Römerreich anfangs unter drei, später unter zwei Kaisern. In solchem Falle wird bekanntlich streng die Fiktion eingehalten, daſs jede Verfügung von ihnen gemeinsam erlassen sei; sie trägt daher ihrer aller Namen an der Spitze und redet im Plural. Höchst charakteristisch ist in dieser Beziehung folgende Stelle des Briefes an Probianus (Nr. 18): *unde volumus, ut eundem ipsum Ingentium sub idonea prosecutione ad comitatum meum Constantini Augusti mittas.* Hier ist der Befehl im Plural gegeben *(volumus)*, aber *ad comitatum nostrum* konnte deshalb nicht stehen, weil die Kaiser ja kein gemeinsames Hoflager hielten und die präcise Angabe nötig war, zu welchem von beiden der Zeuge geschickt werden sollte. Um eine Zweideutigkeit zu vermeiden, wird daher an dieser Stelle in den Singular übergesprungen, aber um dies zu rechtfertigen, auch der Name Konstantin's hinzugefügt [1]. Wenn bei Eusebius und ebenso im Codex Theodosianus die Adressen der Erlasse Konstantin allein nennen, so hatte dies darin seinen Grund, daſs nach der Hinrichtung des Licinius dessen Andenken verflucht und sein

---

τὰς ἀποφάσεις ἑαυτῶν ἐξήνεγκαν ἢ καὶ μὴ πρότερον ἁπάντων τῶν ὀφειλόντων ζητηθῆναι ἀκριβῶς ἐξετασθέντων πρὸς τὸ τὴν κρίσιν ἐξενέγκαι πάνυ ταχέως καὶ ὀξέως ἔσπευσαν.

1) Über eine genau entsprechende Wendung in dem Erlaſs des Konstantius Chlorus bei Eumenius Paneg. IV, 14 vgl. Fleckeisen's Jahrbücher für klass. Philolog. 1888, S. 720.

Name aus den öffentlichen Denkmälern, wozu auch die Gesetze gehörten, getilgt wurde. Den Plural im Texte der Verfügungen hat der Codex Theodosianus bewahrt, nur in der griechischen Übersetzung des Eusebius ist auch er aus naheliegenden Gründen in den Singular umgesetzt worden. Daſs in den drei Briefen Konstantin's, welche wir unter Nr. 26 und 27 zusammengefaſst haben, die Adresse nur einen Kaiser nennt, braucht also keinen Anstoſs zu erregen; der Text aber ist durch keine Übersetzung durchgegangen, sondern will für den originalen gelten, und doch redet er durchgängig im Singular. Für jeden, der mit dem römischen Staatsrecht ein wenig vertraut ist, wird dieser Grund vielleicht mehr gelten, als alle übrigen zusammengenommen.

28) Den eben besprochenen Fälschungen schlieſsen sich aufs engste die drei Briefe an, welche die Überschriften tragen: *Constantinus Augustus episcopis*, *Constantinus Augustus universis episcopis per Africam et plebi ecclesiae catholicae* und *Constantinus Victor Maximus ac Triumphator semper Augustus Zeuzio, Gallico, Victorino, Sperantio, Januario, Felici, Crescentio, Pantio, Victori, Babbutio, Donato episcopis* [1]. Sie alle charakterisiert dieselbe salbungsvolle Faselei, derselbe überladene und unklare Stil, dieselbe wortreiche Inhaltsleere, wie die Briefe an Celsus und Aelafius. Auch daſs der Kaiser immer im Singular von sich redet, haben

---

1) Migne 43, S. 789. 791; Dupin, Optatus, S. 185. 188. 189; Mansi II, S. 441. 497. 498. Der letzte dieser drei Briefe trägt in der Ausgabe von Dupin die Unterschrift: *Expliciunt S. Optati episcopi libri numero septem vel gesta purgationis Caeciliani episcopi et Felicis ordinatoris eiusdem, necnon epistola Constantini imperatoris. Amen.* Ist dies der Handschrift entnommen, wie die Form der Notiz sehr wahrscheinlich macht, so wäre damit der Beweis erbracht, daſs wenigstens dieser Brief aus dem Anhange des Optatus herstammt. Daſs dies auch für die anderen Pseudourkunden gilt, welche wir unter Nr. 25—28 besprochen haben, halte ich, wie gesagt, für wahrscheinlich; das letzte Wort muſs in dieser Beziehung die handschriftliche Überlieferung sprechen, aber leider besitze ich zur Zeit nicht die erforderlichen Hilfsmittel, um die Art derselben festzustellen.

sie mit diesen gemein. Der Inhalt ist thöricht genug, um den Nachweis der Fälschung sehr leicht zu machen; doch da historisch auf diese Pseudourkunden fast gar nichts ankommt, wollen wir Zeit und Raum nicht an ihnen verschwenden. Es genüge daher kurz darauf hinzuweisen, dafs die ganze Gruppe, welche wir unter Nr. 24—28 zusammengestellt haben, unverkennbar dieselbe Fälscherhand verrät.

29) Nachdem Optatus über die Appellation der Donatisten gegen die Entscheidung des Miltiades berichtet hat, fährt er fort: I, 26: *eodem tempore idem Donatus petiit, ut ei reverti licuisset et nec ad Carthaginem accederet. tunc a Philumeno suffragatore eius imperatori suggestum est, ut bono pacis Caecilianus Brixiae retineretur; et factum est. tunc duo episcopi ad Africam missi sunt Eunomius et Olympius. venerunt et apud Carthaginem fuerunt per dies quadraginta, ut pronuntiarent, ubi esset catholica. hoc seditiosa pars Donati fieri passa non est; de studio partium strepitus cottidiani sunt habiti. novissima sententia eorundem episcoporum Eunomii et Olympii talis legitur, ut dicerent, illam esse catholicam, quae esset in toto orbe terrarum diffusa et sententiam decem et novem episcoporum iamdudum datam dissolvi non posse. sic communicaverunt clero Caeciliani et reversi sunt. de iis rebus habemus volumina actorum, quae, si quis voluerit, in novissimis partibus legat.* Die Akten, aus denen alles dies geschöpft ist, hatte also Optatus seinem Werke angehängt. Da dieses bei dem Religionsgespräch zu Karthago angeführt und Stücke daraus verlesen worden sind (S. 506. 548), so kann auch die ihm beigegebene Sammlung von Beweisstücken den dort vereinigten Bischöfen nicht unbekannt geblieben sein. Nun haben damals die Donatisten gegen das Urteil des Miltiades den Einwand erhoben, dafs das Gericht nur in Afrika hätte gehalten werden dürfen [1]. Welche passendere Erwiderung hätte es hierauf geben können, als dafs zwei Bischöfe thatsächlich

---

[1] C III, 472: *Caecilianum in Africa, ubi damnatus fuerat, debuisse purgari.*

in Afrika die Sache noch einmal geprüft und den Spruch der römischen Synode einfach bestätigt hätten! Wenn dies trotzdem die Katholiken nicht behaupteten und sich auf das Aktenstück des Optatus, mit welchem sie den Beweis hätten führen müssen, nicht beriefen, so erweckt dies den Verdacht, dafs sie seiner Echtheit mifstrauten [1], und, wie wir sehen werden, hatten sie allen Grund dazu. Die Entscheidung des Eunomius und Olympius lautet dahin, dafs das Urteil der neunzehn Bischöfe, d. h. der römischen Synode, zu Recht bestehen bleibe; daraus folgt, dafs ein späteres Urteil in der Sache der Donatisten noch nicht vorlag, mit anderen Worten, dafs die Sendung der beiden Bischöfe nach Afrika dem Konzil von Arles vorausging [2]. Nun geben diese Richter aber auch die zweite Erklärung ab, diejenige der beiden afrikanischen Kirchen sei für die katholische zu halten, welche in der ganzen Welt verbreitet sei; sie bedienen sich also bei ihrer Definition eines Kennzeichens, das zur Zeit des Optatus und Augustinus sehr gut anwendbar war und von diesen auch oft genug angewendet wird, aber nicht in den Jahren 314—316. Denn auf welche Seite sich die ganze christliche Welt stellen werde, konnte kein Mensch vor dem Konzil von Arles wissen, ja selbst nach demselben war es immer noch möglich, dafs die Kirche des Orients sich der donatistischen Sache annehme.

Wenn die Sendung des Eunomius und Olympius überhaupt stattgefunden hat, so läfst sie sich nur in folgender

1) Man hüte sich, zur Bestätigung dieser Erzählung des Optatus darauf hinzuweisen, dafs von der Verbannung des Caecilian nach Brescia — denn dies ist *Brixia*, nicht, wie Voelter meint, Brixen — auch die Donatisten sprachen. Denn wie B III, 20, 38; C III, 477. 484: Aug. epist. 141, 9 zeigt, kannten sie diese vermeintliche Thatsache nur aus Optatus selbst. Dafs sie keine Urkunden darüber besafsen, geht aus den Verhandlungen in Karthago hervor und wird aufserdem von Augustin c. Cresc. III, 71, 83 ausdrücklich gesagt.

2) Die Entscheidung des Eunomius und Olympius mit Voelter S. 186 hinter das Konzil von Arles herabzurücken, ist deshalb unmöglich, weil der Wortlaut ihres Urteils von Optatus offenbar seinen Akten entnommen ist, also ein Mifsverständnis hier nicht obwalten kann.

Weise erklären. Die Appellation, welche die Donatisten gegen das Urteil der römischen Synode eingelegt hatten, nahm Konstantin an, aber er fällte die Entscheidung nicht selbst, sondern betraute damit die beiden Bischöfe als seine Mandatare. Diese sprachen also, um den technischen Ausdruck zu brauchen, als *vice sacra cognoscentes*, das heifst im Namen des Kaisers und folglich in letzter Instanz. So hat es offenbar auch Optatus aufgefafst, denn mit dem Spruch der Abgesandten ist für ihn die Streitsache des Caecilian zu Ende. Nur gegen seinen Ordinator wird noch eine Untersuchung eingeleitet, aber dadurch soll nicht etwa neues Beweismaterial beschafft werden, das zu einer Wiederaufnahme des Verfahrens gegen den karthagischen Bischof führen könnte, sondern es handelt sich nur um die Konstatierung der Thatsache, ob Felix schuldig sei oder nicht. Wäre die Frage bejaht worden, so hätte vielleicht Felix abgesetzt werden müssen, aber keinenfalls Caecilian, über welchen die endgültige und unumstöfsliche Entscheidung des Kaisers durch dessen Delegierte bereits ergangen war. Ist dies aber richtig, so werden das Konzil von Arles und das mailändische Gericht Konstantin's juristisch unmöglich. Da also diese in unanfechtbarster Weise historisch beglaubigt sind, so mufs die Sendung des Eunomius und Olympius erfunden sein.

Der Zweck dieser Fälschung ist klar genug. Optatus wufste aus den Akten der römischen Synode, dafs die Donatisten gegen deren Entscheidung appelliert hatten. Welches die Folgen der Appellation gewesen seien, wufste er nicht, da ihm der Brief an Eumelius, welcher für Augustinus die einzige Quelle über den Fortgang des Verfahrens war, noch nicht vorlag. Und doch kam alles auf die Beantwortung dieser Frage an; denn was bedeutete der Spruch des Miltiades, wenn der fromme Kaiser Konstantin ihn umgestofsen hatte? So wurde denn die Entscheidung auf jene Appellation erdichtet, und sie lautete, wie sie mufste: *sententiam decem et novem episcoporum dissolvi non posse.* Da er alles andere mit Aktenstücken belegt hatte, so konnte Optatus nicht verlangen, dafs man ihm diesen wichtigsten Punkt

seiner ganzen Erzählung auf sein bloſses Wort hin glaube. So machte er sich denn das Protokoll des Appellationsprozesses selbst und nahm es mit den übrigen Beweisdokumenten in den Anhang seines Buches auf.

Daſs in diesem Falle Optatus selbst der Fälscher gewesen ist, läſst sich zwar nicht unwiderleglich beweisen, ist aber meines Erachtens äuſserst wahrscheinlich. Zunächst ist es klar, daſs wer die Akten des Eunomius und Olympius gemacht hat, von dem Konzil von Arles entweder nichts wuſste oder doch nichts wissen wollte. Von demselben Manne, der den Brief an Chrestus (Nr. 3) kannte und mit Benutzung desselben das Schreiben Konstantin's an Aelafius erfand, dessen Hauptinhalt ja eben die Beschickung des Konzils ist, kann also diese neue Fälschung nicht herrühren. Da Optatus die ganze Serie unechter Urkunden, zu welcher jener Brief an Aelafius gehört, in seinem Werke benutzt hat, so kann ihm die Berufung eines Konzils nach Arles nicht unbekannt geblieben sein; doch über die Beschlüsse der Versammlung war er nicht unterrichtet und hielt es deswegen für das Beste, ganz über sie zu schweigen. Dadurch aber wurde die Erfindung jenes Appellationsgerichts ja eben notwendig, und daſs Optatus Parteimann genug war, um vor einigem Lügen nicht zurückzuschrecken, läſst sich auch sonst erweisen. So erzählt er (I, 19) von dem Konzil von Karthago, Caecilian habe ihm den Antrag stellen lassen, daſs wenn es die Weihe des Traditors Felix für unzureichend erachte, die versammelten Bischöfe selbst an ihm eine zweite Ordination vollziehen möchten. Als dies in der Sitzung mitgeteilt sei, habe der Mörder Purpurius von Limata solche Drohungen gegen Caecilian ausgestoſsen, daſs die ganze Gemeinde diesen zurückgehalten habe, sich in die gottlose Versammlung zu mischen. Diese Erzählung hat offenbar den Zweck, den Anklagen der gefälschten Konzilsakten, die Optatus ja für echt hielt, die Spitze abzubrechen. Die Donatisten hatten in diesem Machwerk Caecilian in erster Linie wegen seines Ordinators angegriffen: Optatus zeigt, daſs dieser Makel leicht zu beseitigen gewesen wäre und daſs es nicht an dem Bischof von Kar-

Weise erklären. Die Appellation, w
gegen das Urteil der römischen Syn
nahm Konstantin an, aber er fällte d
selbst, sondern betraute damit die bei
Mandatare. Diese sprachen also, um
druck zu brauchen, als *vice sacra*
im Namen des Kaisers und folglich i
hat es offenbar auch Optatus aufg
Spruch der Abgesandten ist für il
Caecilian zu Ende. Nur gegen sein
eine Untersuchung eingeleitet, aber d
neues Beweismaterial beschafft werd
aufnahme des Verfahrens gegen de
führen könnte, sondern es handelt
statierung der Thatsache, ob Felix
Wäre die Frage bejaht worden, so
gesetzt werden müssen, aber keinen
chen die endgültige und unumstöl
Kaisers durch dessen Delegierte b
dies aber richtig, so werden das K
mailändische Gericht Konstantin's
also diese in unanfechtbarster W
sind, so mufs die Sendung des E
funden sein.

Der Zweck dieser Fälschung
wufste aus den Akten der römisc
tisten gegen deren Entscheidung
die Folgen der Appellation gew
da ihm der Brief an Eumelius,
einzige Quelle über den Fortga
nicht vorlag. Und doch kam
dieser Frage an; denn was b
tiades, wenn der fromme Kais
hatte? So wurde denn die
lation erdichtet, und sie laute
decem et novem episcoporu
alles andere mit Aktenstück
tatus nicht verlangen, dafs m

können kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als einem leichtgläubigen Geschichtschreiber „schätzbares Material“ und ihrem Verfertiger ein billiges Vergnügen zu gewähren. Vielleicht hat Optatus, der in seinem kleinen und abgelegenen Milëu nur über sehr spärliche Quellen verfügte, irgendeinen auswärtigen Freund um Unterstützung gebeten, und dieser hat ihm die Urkunden, welche er wünschte, fabriziert. Doch das ist eine Vermutung, auf welche ich selbst keinen Wert lege; wenn es feststeht, daſs alle jene Schriftstücke gefälscht sind, so kann uns das wie? und von wem? im Grunde ziemlich gleichgültig sein.

Wenn aber Optatus teils selbst gelogen, teils aus dem Machwerk eines Lügners geschöpft hat, so ergiebt sich daraus, daſs seine historische Darstellung so gut wie unbrauchbar ist. Einigen Nutzen können nur diejenigen Stücke gewähren, welche auf die Protokolle der Synoden von Cirta und Rom und auf die verlorenen Teile der Prozeſsakten des Felix zurückgehen. Es sind dies sicher I, 13. 14. 23. 24. 27 und vielleicht auch die Geschichte der Wahl Caecilian's I, 16—18. Denn daſs diese vor dem Richterstuhle des Miltiades erörtert sein muſs, liegt in der Natur der Sache, woraus denn auch folgt, daſs die Akten der römischen Synode wertvolle Nachrichten über diesen Gegenstand enthalten muſsten. Natürlich müssen auch die angeführten Kapitel des Optatus mit groſser Vorsicht behandelt werden, aber sie sind wenigstens nicht völlig nutzlos. Was übrigbleibt dagegen, darf wohl in einer Geschichte der Fälschungen, aber nicht mehr in einer Geschichte des Donatismus als Quelle dienen. Alles, was man daraus gefolgert hat, ist einfach zu streichen.

Wer also künftig diesen Gegenstand behandeln will, der darf sich dazu nur des oben mitgeteilten Stückes aus Eusebius und der Urkunden bedienen, welche sich sorgfältiger und unbefangener Prüfung als echt erweisen. Optatus und Augustin kommen für ihn nur insoweit in Betracht, als wir sie brauchen, um den Inhalt der verlorenen echten Urkunden zu restituieren. Man wird auf diese Weise zwar manche pikante Einzelheit aufgeben und hier und da bekennen

müssen, daſs man nicht weiſs, was man bisher zu wissen meinte, doch wird die Geschichte des Donatismus an Klarheit des Zusammenhanges und Einfachheit ihres Verlaufes viel mehr gewinnen, als sie an Reichtum des Details verlieren kann [1].

---

1) Der Aufsatz über die Zeitfolge der Gesetze Konstantin's, auf welchen in dieser Untersuchung vielfach Bezug genommen ist, wird in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Band X erscheinen.

Die Regelung der Armenpflege im 16. Jahrhundert nach den evangelischen Kirchenordnungen Deutschlands.

Von

Dr. theol. H. Nobbe,

Superintendent in Leisnig.

Die kirchliche Pflege der Armen [1] besteht von den Anfängen der Kirche selbst in der Welt. Denn Christus der Herr der Kirche ist, ob er wohl reich war, doch arm geworden, ein Genosse der Armen (Matth. 8, 20), auf daſs die Welt durch seine Armut reich würde, und er läſst sein Evangelium den Armen vornehmlich verkündigen (2 Kor. 8, 9. Matth. 11, 5). Vorher ist von einer wirklichen Pflege der Armen nicht die Rede. Zwar hat man auch Gaben den Dürftigen gereicht, aber erst die christlichen Gemeinden haben es zu einer geordneten Liebesthätigkeit gebracht, der Armut nicht bloſs für den Augenblick, sondern gründlich zu helfen. Die heidnische liberalitas ist etwas ganz anderes als die caritas der Christen. Wohl haben auch die Armen davon Nutzen gehabt. Aber nicht um ihrer Not und Bedürftigkeit willen ist ihnen gespendet worden. Das aber ist das Ziel der christlichen Liebe [2].

1) Zu dieser Ausführung über die Liebesthätigkeit der christlichen Kirche in den ersten Jahrhunderten und im Mittelalter vgl. das treffliche Werk von Uhlhorn, Die christliche Liebesthätigkeit in der alten Kirche und im Mittelalter I (1882) u. II (1884).

2) Uhlhorn u. a. O. Bd. I, S. 7. 8.

Es fehlt der alten Welt eben die Erkenntnis vom unendlichen Wert jeder Menschenseele — ihr Grundzug ist Egoismus, der nur durch die Interessen des Standes beschränkt wird. In Israel, dem alten Bundesvolk Gottes, wird zwar Armut in gröfserem Mafsstab durch die Verfassung im Prinzip ausgeschlossen (Lev. 25, 8—17. 39—41. 54), und der Armen, die allezeit noch sein werden, mit Milde gedacht durch bestimmte gesetzliche Vorschriften. Aber die barmherzige Liebe ist noch in der Hauptsache auf das Volk beschränkt und durch Gesetz vorgeschrieben, das bei den Pharisäern übel angewandt, zur Verkehrung der Nächstenliebe wird (Matth. 6). Daher war die in Christo Jesu in der Welt erschienene Liebe, welche allen Armen und Elenden nachgeht und seiner Gemeinde die Pflicht der Liebesthätigkeit vor allem aufgelegt hat, auch für Israel etwas ganz Neues. Die christliche Gemeinde hat dann auch die Liebesthätigkeit zu organisieren gewufst durch die Kraft des neuen in ihr wohnenden Geistes mit mancherlei ihr angehörigen, vom Geist erfüllten und getriebenen Kräften (Diakonen, Diakonissen u. s. w.).

In den ersten Jahrhunderten fiel die Liebesthätigkeit der Kirche in eine wirtschaftlich günstige Periode, so dafs sie nicht einer Massenarmut gegenüberstand, sondern bei ihrer Armenpflege die einzelnen Fälle besonders berücksichtigen und dabei erstarken konnte für gröfsere Aufgaben [1]. Man war damals weit entfernt, den Bettel zu pflegen und den Trägen und Müfsiggängern ein behagliches Leben zu schaffen. Das Almosengeben sollte der Stärkung der christlichen Gemeinschaft dienen. Clemens Alexandrinus (Quis dives salvetur c. 13) erinnert an das Wort des Herrn Luk. 16, 9 und sagt: der Herr lobt den Gebrauch des Reichtums, um dadurch auf die Gemeinschaft hinzuweisen, zu tränken die Durstigen, Brot darzureichen den Hungernden u. s. w.

In den Gemeindeversammlungen, beim Gottesdienst, beim Abendmahl werden die Gaben für die Armen zusammengelegt; die Beamten der Gemeinden verwenden sie.

---

1) Uhlhorn I, S. 99.

Gemeindearmenpflege ist der Grundcharakter der Liebesthätigkeit jener Zeit, ohne daſs private Wohlthätigkeit ausgeschlossen wäre. Doch nicht in den aufzuwendenden Geldmitteln, sondern in den persönlichen Kräften liegt der Schwerpunkt der Liebesthätigkeit. Dadurch ist die Zeit der ersten Jahrhunderte besonders ausgezeichnet. Das Presbyterium, später der Bischof, leitet die Liebesthätigkeit und vermittelt sie durch die Diakonen, welche von der Not Kenntnis brachten und den Armen die entsprechende Hilfe zukommen lieſsen [1]. Tertullian (Apologeticus c. 39) nennt die Gaben, welche die Gemeinde darbringt, gleichsam ein Depositum der Frömmigkeit. Denn nicht zu Gastmählern, Trinkgelagen und Völlerei wird es verwendet, sondern um Arme zu ernähren und zu begraben, Knaben und Mädchen, die kein Vermögen und keine Eltern haben, zu erziehen, für alte Leute, für Schiffbrüchige und solche, die in den Bergwerken, in der Verbannung und im Gefängnisse sind. Freilich schon bald tritt die sündentilgende Kraft der Almosen hervor (3. und 4. Jahrhundert). Der Lohn der Barmherzigkeit ist von Gott allein, nicht von einem Menschen zu erwarten. Groſs ist der Lohn der Barmherzigkeit, denn Gott verspricht Vergebung aller Sünden [2]. Je mehr das Feuer der ersten Liebe in den Gliedern der Kirche nachlieſs, um so mehr wurde dieser Beweggrund des Lohnes hervorgekehrt. Das Almosengeben verstand sich nicht mehr von selbst. Es muſste dazu gedrängt werden, wie die groſsen Prediger jener Tage, Chrysostomus, Ambrosius u. a. bekunden. Die Kirche insonderheit ward mit der zunehmenden Massenarmut von einer Menge Elender angegangen. Muſsten doch in jenen Tagen die ersten Gesetze gegen die Bettler gegeben werden (Valentinian II. gest. 392, Theodosius gest. 395) [3]. Um so weniger war die Gemeindearmenpflege der ersten Zeit noch möglich. Statt dessen werden in der nachkonstantinischen Zeit, welche die Massen

1) Vgl. die schöne Schilderung Apost. Konstitut. IV, 2.
2) Lactantius, Institutiones VI, 12.
3) Uhlhorn I, 264.

in die Kirche eingeführt hat, teils massenhaft Almosen gegeben, teils wird durch Anstalten, Hospitale und Klöster die christliche Liebesthätigkeit geübt. Namentlich diese letzteren, in der alten Kirche schon entstandenen Einrichtungen gelangten hernach im Mittelalter zur besonderen Blüte und sind für dasselbe charakteristisch geworden. Das andere dem Mittelalter und seiner kirchlichen Liebesthätigkeit eigentümliche Merkmal ist der Einfluſs der Barmherzigkeitsübung auf das Heil der Seelen, insbesondere der eigenen der Geber. Man gab wohl Almosen, um die Seelen anderer im Fegefeuer zu erleichtern und zu befreien. Man gab aber auch Almosen, ohne überhaupt nach Würdigkeit oder Bedürftigkeit der Empfänger zu fragen, sondern die Gabe als solche, als gutes Werk kam in Betracht für den Geber. Das Kirchengut ist allerdings auch noch anderen Zwecken, als der Armenunterstützung dienstbar gemacht worden. Im Anfang des Mittelalters waren eine groſse Menge Kirchengüter der Kirche entfremdet und in die Hände von Laien gekommen [1]. Hierfür gewährten zwar reichliche Schenkungen Ersatz. Doch ging die alte Anschauung des Kirchenguts als Armengut unter [2]. Die Kirche hat auch selbst bei der Entwickelung, welche sie im Mittelalter nahm, mehr von den Armen und von den für diese gemachten Stiftungen gelebt, als für die Armen. Nicht die armen Laien, sondern die freiwillig arm gewordenen Mönche und Kanoniker participieren am Kirchengut. Bei der von Rom aus später verbreiteten Vierteilung für Bischof, Kleriker, kirchliche Kultusbedürfnisse (fabrica ecclesiae) und Arme ist nicht die Absicht vorherrschend gewesen, die Armen zu beschränken [3], eher wohl sollte Ordnung geschaffen werden bei Verwendung des Kirchenguts zugute den Armen und ihnen ein bestimmter Teil gesichert werden. So erklärt es auch eine später im Mittelalter laut gewordene Stimme, daſs der weltlichen Kleriker wegen, die von den Vorschriften aposto-

1) Uhlhorn II, 32f.
2) Ebd. II, 40. 43f.
3) Ebd. I, 258f.

lischen Lebens nichts wissen wollen, die Verteilung des kirchlichen Besitzes festgestellt worden sei. Denn wo man gemeinsam lebt, giebt es kein anderes Gesetz, als dafs alles, was übrig bleibt, den Armen gegeben wird [1]. Neue Bahnen hatte besonders Karl der Grofse auch für die Armenpflege gewiesen auf Grund der veränderten wirtschaftlichen und sozialen Zustände seiner Zeit [2]. Hier sind die Verhältnisse des Ackerbaues und Besitzes mafsgebend geworden, nicht die der grofsen Städte, wie in den Zeiten der alten Kirche, da Rom noch herrschte.

Der Grundherr sollte nicht nur für seine abhängigen Leute (Hörige) sorgen, sondern es ward bisweilen auch eine förmliche Armensteuer ausgeschrieben und Anspruch an die allgemeine Wohlthätigkeit erhoben. Dagegen wird das Betteln ausdrücklich verboten. Die erstrebten Anfänge staatlich-kirchlicher Armenpflege sind freilich mit Karl's Reich zunächst wieder zurückgetreten. Es bleibt eben für die mittelalterliche Liebesthätigkeit charakteristisch, dafs sie fast ausschliefslich durch die Hand der Kirche geht oder doch mit dem kirchlichen Leben in engster Verbindung steht [3]. Die kirchlichen Anstalten bieten ebenso am meisten Sicherheit für Ausführung einer milden Stiftung, als sie die Gegengabe — das Seelenheil — vermitteln. Doch entwickelte sich mehr und mehr die Beteiligung der Laien. (Vgl in Deutschland die in städtischer und stadtbehördlicher Verwaltung stehenden Hospitäler, desgleichen die Bruderschaften des späteren Mittelalters [4].)

Allerdings ist nicht zu vergessen, dafs, wenn auch die bürgerliche Armenpflege alle Notleidenden mit dem Nötigsten gerecht versorgte, doch die kirchliche verstand, durch besondere aufserordentliche Gaben z. B. besonders reichliche und gute Speisen an festlichen Tagen u. s. w. dem Gemüt

1) Gerhoh von Reichersberg, de aedificio dei c. 52. Vgl. Nobbe, Gerh. v. R. (1881) I, 152f.

2) Uhlhorn II, 60. 65.

3) Ebd. II, 132.

4) Ebd. II, 198ff. 210. 429f.

und Herzen der Armen nahe zu kommen. Es hat auch in den Hospitälern nicht an reicher, sich aufopfernder Liebeserweisung der klösterlichen Pfleger gefehlt. Immer freilich hilft man mehr der äufseren leiblichen Not ab, als dafs man strebt, die innere Not der Seele zu beseitigen. Wenn vonseiten der deutschen Mystik die persönliche Zuneigung zu den Elenden mehr hervorgehoben wurde [1], so hat man sich doch auch da auf den engen Kreis derer beschränkt, die zu einem devoten Leben hinneigten [2].

Um es zusammenzufassen, es ist im Mittelalter ebenso durch die Verweltlichung des Klerus, wie durch mafs- und planloses Geben infolge der Anschauung von der Verdienstlichkeit der Almosen die kirchliche Armenpflege in falsche Geleise gebracht worden. Der Bettel ist dadurch in einem Mafse grofs gezogen worden, dafs man seiner nicht mehr Herr wurde. Das Betteln galt insbesondere keineswegs als eine Schande. Wie die Mönche und Stationierer bettelten und damit eine gottesdienstliche Pflicht erfüllten, so erwies der Bettler durch die Fürbitte, die er für die Gabe that, dem Geber noch eine Wohlthat [3]. Die Armut am Ausgange des Mittelalters ward deshalb nicht mehr bekämpft, noch versuchte man den Armen daraus zu retten. Endlich freilich war der Kampf gegen den Bettel unabweisbar und die alten Bettelordnungen, die bis ins 14. Jahrhundert reichen, sind Vorläufer der Armenordnungen, einer Organisation der Armenpflege, die auf Bettler erziehlich einwirkt [4]. Aber erst die Reformation stellte die Gedanken über Reichtum und Armut, Eigentum und Almosen, Arbeit und Beruf wieder richtig. War gegen das Ende des Mittelalters die Unfähigkeit der Kirche zu gedeihlicher Armenpflege hervorgetreten und bereits hier und da in den Städten die Pflege der Armen durch die Obrigkeit in die Hand genommen worden [5], so

1) Uhlhorn II, 371
2) Ebd. II, 374
3) Ebd. II, 447
4) Ebd. II, 455.
5) Ebd. II, 458 f.

erinnerte die Reformation die Christenleute, dafs ein Christenmensch in der Liebe ein dienstbarer Knecht und jedermann unterthan sei, nicht um seiner selbst, noch um seiner Seligkeit willen (ad remedium animae), sondern um Christi willen als einer, der in Christo gerecht und selig ist (Luther nach Kor. 9, 19 in der Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen 1520). Die Macht des neuen Geistes zeigte sich auch in der thatsächlichen Aufrichtung neuer Gemeinde- und insbesondere Armenordnungen im 16. Jahrhundert. Nachdem schon während Luther's Aufenthalt auf der Wartburg von Carlstadt in Wittenberg 1522 eine Ordnung der Stadt Wittenberg aufgestellt war, ist zuerst eine solche in der kursächsischen Stadt Leisnig 1523 nicht ohne Herübernahme einzelner Bestimmungen aus dem Wittenberger Entwurf ins Leben getreten. Ordnung eines gemeinen Kastens, Radschlag wie die geistlichen Gutter zu handeln seind (Martinus Luther MDXXIII) oder, nach dem Titel des im Pfarrarchiv zu Leisnig aufbewahrten handschriftlichen Exemplars, Brüderliche Vorwillgunge des gemeinen Kasten gantzer eingepfarter vorsammlunge zu Leisneck 1523. Luther hat selbst diese Ordnung in Druck ausgehen lassen, „ob Gott seinen gnädigen Segen gäbe, dafs sie ein gemein Exempel würde, dem noch viel andere Gemeinden nachfolgten" (vgl. seine Vorrede zu der Ordnung)[1]. Die treffliche Sammlung Richter's „Die evang. Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts", Weimar 1846, 2 Bde. hat nicht weniger als 172 Kirchenordnungen des Reformationsjahrhunderts vereinigt, von welchen etwa

1) „Ich habe solche Eure Ordnung für gut angesehen, dafs sie auch den Druck ausginge, ob Gott seinen gnädigen Segen dazu geben wollt, dafs sie ein gemein Exempel würde, dem auch viele andere Gemeinden nachfolgten, damit wir auch von Euch rühmen möchten, wie St. Paulus von den Corinthern rühmt, dafs ihr Fleifs habe viele gereizet." Vgl. hierüber aufser Richter (s. u.) Köstlin, Martin Luther, 2. Aufl. (1883), I, 586 f.; Kawerau, N. Archiv für sächs. Geschichts- und Altertumskunde III, 78 ff., Anacker, Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Leisnig 1881, Heft: Über die im dortigen Pfarrarchiv aufbewahrte Kastenordnung von 1523.

55 — und darunter weithin maſsgebende — besondere Rücksicht auf die Armenpflege nehmen [1]. Allerdings ist die kirchliche Gemeinde damals immer ungeteilt die bürgerliche, und ist nach reformatorischer Lehre auch der bürgerlichen Obrigkeit hervorragende Stellung zugewiesen. So hat es geschehen können, daſs die wahrhaft evangelischen reformatorischen Grundsätze bald zurückgetreten sind und daſs die Armenpflege auch in evangelischen Landen mehr und mehr von staatlicher Verwaltung in die Hand genommen worden und nicht ohne manche bedenkliche Auswüchse geblieben ist. Es hat allerdings auch damals in der römisch-katholischen Kirche an Bemühungen nicht gefehlt zur Wiederherstellung kirchlicher Armenpflege, wie das Beispiel des Erzbischofs von Mailand Karl Borromäus im 16. Jahrhundert, des Vincentius Paulus im 17. Jahrhundert zeigt. Namentlich aber ist in neuerer Zeit, im gegenwärtigen Jahrhundert, auch in evangelischen Kirchengebieten allmählich unter dem erstarkenden kirchlichen Bewuſstsein der Geist wieder thatkräftig geworden, aus welchem jene veralteten evangelischen Kirchenordnungen hervorgegangen sind. Es läſst sich sogar jetzt eine gewisse Herausbildung fester, allgemein anerkannter Grundsätze für eine gedeihliche Armenpflege konstatieren, in katholischen ebenso wie in evangelischen Kirchenkreisen, von welchen auch die öffentliche, von Staats wegen geübte Armenpflege nicht unbeeinfluſst bleibt [2]. Diese Grundsätze bilden die Grundgedanken jener alten evangelischen Kirchen-

---

1) Die systematische Übersicht Bd. II, S. 518 zählt 40 Ordnungen auf. Auſser diesen kommen noch teilweise allerdings nur mit kürzeren Bestimmungen in Betracht: 1526 Reformatio eccles. Hassiae, 1527 Lüneburg, 1533 Hessische Kastenordnung und Cleve, 1534 Eſslingen, 1535 Katzenelnbogen, 1537 Hessische Kirchenordnung, 1539 Northeim und Meiſsn. Visitation, 1554 Ausländ. Gem. in Frankfurt, 1555 Wittgensteinsche Kirchenordnung, 1555 Stralsund, 1575 Leges ministrorum verbi apud Lunaeburg., 1580 Sächs. Generalartikel, 1581 Braunschweiger Kirchenordnung.

2) Hahn, RE² I, S. 648—663, bzw. S. 652 u. 662; Feldner, Grundzüge einer christlichen Armenpflege nach Chalmers etc. 1847, S. 229; Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (Freiburg 1868), S 413 ff.

und Armenordnungen, so dafs sie sich gewissermafsen jetzt wieder wie von selbst zu ihrem Rechte verholfen haben. Es ist nicht ohne Grund zu sagen, dafs die heutige kommunale Armenpflege in ihrer Ergänzung zugleich durch private und kirchliche Liebesthätigkeit die evangelische Form der öffentlichen Barmherzigkeitsübung ist im Sinne unserer alten Kirchenordnungen [1]. Freilich ist gerade diese Ergänzung der öffentlichen Armenpflege als unumgänglich notwendig zu bezeichnen. Denn allerdings ist die staatlich zwangsweise zu gewährende Unterstützung der Armen nur auf das zum Leben nötigste Mafs beschränkt, und weder wird bei den Besitzenden der Geist der Barmherzigkeit in Anspruch genommen, noch bei den Besitzlosen dem Neid, Trotz, Undank und der Erbitterung gewehrt. Der Staat allein ist den Aufgaben der Armenpflege nicht gewachsen, sondern für diese müssen alle zusammen wirken: Staat, Kirche, Vereine, Korporationen, Privatwohlthätigkeit. Jene Grundsätze aber dürften im wesentlichen auf folgende acht hinauskommen.

1) Alle Armenpflege ist im rechten Geist zu treiben, nicht ohne Seelsorge bzw. Armenzucht; 2) rechte Organisation d. h. Sammlung und Vereinigung der Mittel, einheitliche Leitung und Teilung bei der Arbeit; 3) Unterstützung aller Arten von Armen in der Gemeinde; 4) Hausarmenpflege; 5) Unterstützung durch Naturalien, bzw. Gewährung von Arbeit; 6) Vorbeugung gegen Verarmung; 7) Keine Verabreichung von Gaben an Bettler; 8) Verband der einzelnen Gemeinden zur Armenpflege.

Es wird nicht ohne Interesse sein, aus den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts nachzuweisen, dafs bereits bei der reformatorischen Ordnung der Armenpflege im wesentlichen dieselben Grundsätze hervortreten, so dafs deren bleibende Bedeutung als wahrhaft evangelischer dadurch offenbar wird. Dies aus den Quellen zu zeigen, ist die Aufgabe der gegenwärtigen Erörterung. — Zuvor noch ein

1) Hölscher, Über die Grenzen der Liebesübung. Bausteine, Monatsbl. für innere Mission 1886, S. 59.

Wort über die Herbeiziehung der Quellen. Inbezug auf die kirchliche Verfassung im allgemeinen, ebenso bezüglich der Bestimmungen über Liturgie und Kultus überhaupt pflegt man bei diesen zahlreichen Kirchenordnungen gewisse einzelne als mafsgebend für andere herauszuheben. Es bedingt da oftmals die Verwandtschaft gewisser Ordnungen untereinander einen Unterschied derselben gegenüber anderen Ordnungen. Einzelne der von Richter aufgenommenen Ordnungen haben auch nicht die Bedeutung von Landesordnungen, sondern tragen freieren Charakter als soziale Ordnungen, welche eine Freikirche durch ihre Repräsentation sich selbst gegeben hat. Doch bilden diese in Deutschland eine kaum nennenswerte Ausnahme [1]. Bezüglich der Bestimmungen über Armenpflege aber legt sich jene Unterscheidung weniger nahe, da die Grundlagen von Anfang an von Luther selbst in der unter seinen Auspicien veröffentlichten Leisniger Kastenordnung zum Vorbild für die junge Kirche der Reformation bekannt gegeben waren. Besondere Eigentümlichkeiten haben wir nur bezüglich einzelner Punkte hier und da hervorzuheben. Dieselben weichen aber nicht wesentlich von dem gelegten Grunde ab [2].

1) Vgl. Forma ac ratio tota ecclesiastici Ministerii in peregrinorum, potissimum vero Germanorum Ecclesia instituta Londini in Anglia etc. Autore Jo. a Lasco, Poloniae Barone Lond. 1550. Francof. ad. M. 1555 (Richt. II, 99 ff.). Liturgia sacra seu ritus ministerii in ecclesia peregrinorum Francofordiae ad Moenum cet. Francofordiae 1554 (Richt. II, 149 f.). Acta synodi Wesaliensis 1568 et Emdenensis 1571 (Richt. II, 310 ff. 339 ff.). Desgleichen einige andere auf diesen ruhende niederländische und niederrheinische Ordnungen.

2) Der Armenpflege zur Zeit der Reformation hat auch Hering in seiner anziehenden Arbeit „Über die Liebesthätigkeit der deutschen Reformation“ (bis 1529) (Studien u. Kritiken, Jahrgang 1883, S. 661 ff. — Ebd. Jahrgang 1884, S. 207 ff. bes. S. 247 ff. — Ebd. Jahrg. 1885, S. 195 ff. bes. S. 242 ff.) nähere Betrachtung gewidmet und dabei auch die ersten kirchlichen und sozialen Organisationen näher beleuchtet. Aufser dem Wittenberger Entwurf und der Leisniger Kastenordnung wird besonders auch der Magdeburger und Stralsunder Ordnung, sowie der mit Bugenhagen's Namen ver-

I.

Keine Armenpflege ohne Seelsorge bzw. Armenzucht.

Wir können diesen Punkt nicht erörtern, ohne ebensowohl von dem inneren Beweggrund zur christlichen, kirchlichen Armenpflege als von dem bei derselben ins Auge zu fassenden Ziel zu reden. Denn wie alle rechte Armenpflege nur da sich findet, wo die Seelen innerlich ergriffen sind von der Liebe des Herrn und von dem ewigen Heil, das er den Menschenkindern darbietet, so ist auch ihr Absehen auf die Gewinnung und Rettung der Seelen für das ewige Heil gerichtet. Es handelt sich bei der kirchlichen christ-

knüpften Kirchenordnungen (Braunschweig und Hamburg) ausführlicher gedacht. Wir finden bei diesem Forscher insbesondere hervorgehoben, warum die von trefflichem Geiste beseelten Ordnungen in der Ausführung Schwierigkeiten begegneten. Namentlich wird mit Recht betont, dafs nach der damaligen Verbindung des Bürgerlichen und Kirchlichen die Armenpflege bald in eine bürgerliche sich verwandeln mufste, die von der ursprünglich beabsichtigten nur die äufserlichen Formen und den Namen bewahrte. Aber auch von ihm wird anerkannt, nicht nur, dafs Luther mit grofser Sicherheit des Blicks auch für schwere Fragen dieser Art die Lösung anzudeuten verstand und den Organisatoren die leitenden Ideen an die Hand gegeben hat, sondern auch, dafs der Geist, welcher diese Ordnungen durchdringt, die beseelende Macht bleiben mufste, aus welcher die Ausführung späterer Zeit immer wieder Leben zu schöpfen hatte. Das aber ist es auch, was wir mit der gegenwärtigen Darstellung näher zu begründen versuchen. Speziell das Armenwesen der Reformation auf Grund der von Richter gegebenen Zusammenstellung der evang. Kirchenordnungen unter Hinzunahme von noch fünf bzw. sieben anderen aufserdeutschen Ordnungen hat bereits Riggenbach in einer Habilitationsvorlesung (Basel 1883 bei Schneider) trefflich behandelt und dabei namentlich den Wert dieser reformatorischen Lebensentfaltung gegenüber Roms Angriffen in alter und besonders auch neuer Zeit hervorgehoben (S. 34 ff.). Die Bearbeitung unter dem von uns aufgestellten Gesichtspunkt, mit der Beziehung zur Gegenwart und mit noch eingehenderer Schilderung aus den Quellen selbst, scheint uns aber daneben noch ihre besondere Berechtigung zu haben.

lichen Armenpflege nicht um eine vorübergehende Hilfe für den einzelnen Fall, sondern um gründliche Förderung aus aller Not heraus. Christen aber wissen, daſs nur dem gründlich geholfen ist, welcher von ganzem Herzen den Herrn ergreift und sein ewiges Heil. Deshalb haben selbst für eine gewisse ernste und strenge Zucht der Armen in den Tagen der Reformation Vorschriften nicht gefehlt und in einzelnen Gemeinden besonders Eingang gefunden. Durch die Anwendung bzw. Androhung äuſserer Strafen für leichtsinnige und widerwillige Arme hoffte man, daſs wenigstens viele sich ernstlich besinnen und zur wahrhaften Besserung von Herz und Leben leichter sich leiten lassen würden. Von dem rechten christlichen Motiv der Armenpflege, der Liebe Gottes und der Brüder, wie ihrem Ziel: der Seelenrettung, redet sogleich die erste thatsächlich ins Leben getretene Ordnung, die Leisniger Kastenordnung (Richter, Evang. Kirchenordnung, Bd. I, S. [illegible]). „Die gesamte Vereinigung ist getroffen, nachdem man durch die Gnade des allmächtigen Gottes aus Offenbarung christlicher evangelischer Schrift nicht allein einen beständigen Glauben, sondern auch gründliches Wissen empfangen hat, daſs alle innerliche und äuſserliche Vermögen der Christgläubigen zur Ehre Gottes und Liebe des Nächsten dienen und gereichen sollen." [illegible] wird, so wird auch [illegible] zur Ehre Gottes und [illegible] also gemeinem Nutzen [illegible] werden. Ausdrück[illegible] fremder Einkömm[illegible] und vor Schanden [illegible] mögen. Ähnlich geht [illegible] 1525 (Richter, Bd. I, S. [illegible] der Armen davon [illegible] Worten, sondern in der [illegible] so herzlich annehmen, [illegible] hat, und erinnert an [illegible] Gottesgebot, daſs [illegible] daſs niemand betteln [illegible] die Armen der christ-

lichen Kirche hoch verwandt und vom Herrn ernstlich in eines jeglichen Christen Hilfe befohlen seien (Hall'sche Kirchenordnung, Richter I, 46[b]). Ja das ist der rechte Gottesdienst der Christen, sich der Notdurft des Nächsten annehmen, wie der Herr sagt, dabei sollen alle Leute erkennen, daſs ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Braunschw. K.O., R. I, 116[b]). Was schon die Vernunft mit sich bringt und das natürliche Recht bei allen Menschen, wenn sie auch Heiden sind, ist Christen besonders befohlen in der heiligen Schrift (Hamburger K.O. 1529, Art. XL, R. I, 132[a]). Sehr schön spricht sich auch über Beweggrund und Ziel der Armenpflege die nach dem Vorbild der Hessischen Kastenordnung aufgestellte und in mehrfacher Hinsicht sich auszeichnende Württemberger Kastenordnung von 1536 aus (R. I, 261[a]). Damit wir den Namen Christi nicht vergeblich tragen, und zu Hilfe und Trost der Armen, sollen wir derselben uns annehmen. Überhaupt zur Besserung des gemeinen Nutzens, damit reich und arm desto füglicher bei einander bleiben und wohnen mögen, ist die Ordnung aufgerichtet. Die Lippische K.O. 1538 erinnert (R. II, 500[b]), daſs Christus und die Apostel besonders auf die Armen geachtet haben. Ähnlich hebt die Osnabrücker K.O. von 1543 (R. II, 25[b]) hervor, daſs man an den Armenkasten die Früchte und Werke des Evangeliums gegen den Nächsten sehen soll.

Auch sollen sich die Pfleger ihres Amtes nicht schämen um Christus willen, der für uns auch ist arm geworden und hat uns ewig reich gemacht (desgl. Braunschweig-Wolfenbüttel 1543, R. II, 62[a]; Bremen 1534 I, 246). Allerdings hat schon jene im Jahre 1536 ausgegangene Württemberger Kastenordnung die mögliche ungerechtfertigte Weigerung berücksichtigt, das Amt eines Kastenvorstehers zu übernehmen, und mit ziemlich hoher Strafe bedroht, während die bis dahin erschienenen zahlreichen evangelischen Kirchenordnungen annehmen, daſs alle Erwählten solch Amt gutwillig auf sich nehmen um Gottes und gemeinen Nutzens willen (R. I, 265[b]). Aus letzterem Grunde wird eben auch nur der nötigste Amtsaufwand vergütet (z. B. Württemb.

K.O. 1536, R. I, 265ᵃ; Sächs. Generalart. 1557, R. II, 190ᵃ; Hessische Kastenordnung 1533, R. I, 212ᵃ, Nr. 6). Doch haben selbst viel spätere z. B. eine der wichtigsten reformierten Kirchenordnungen (Pfälz. K.O. 1563, R. II, 265ᵃ) betont, daſs es unfraglich zum Bau der christlichen Kirche gehöre, daſs die armen und notdürftigen Glieder Christi erhalten, gespeist und getränkt werden (desgl. Pfälz. Kirchenratsordnung 1564, R. II, 281). Die preuſsische Bischofswahl (de electione episcoporum Boruss.) 1568 nennt „die Armen sonderlich unseres Gottes Hofgesinde, darum an ihnen Barmherzigkeit zu erzeigen not ist und keinem Menschen erlassen" (R. II, 307ᵃ). Auch wird das Visitieren der Kranken und Armen durch die Prädikanten und Priester der Stadt in den Hospitalen und Armenhäusern wöchentlich ein oder mehrmals vorgeschrieben. Sie sollen sie besuchen und mit Gottes Wort freundlich vermahnen oder wo es not sein wird, unterrichten (Braunschw. K.O. 1528, R. I, 111ᵇ; Hess. K.O. 1532, R. I, 164ᵇ). Sie sollen sehen, wie die Armen leben und wie sie mit Gottes Wort und zeitlicher Notdurft unterhalten werden, daſs auch nur gottesfürchtige, fromme und rechte Arme in dem Armenhause sind und den Katechismus wissen. Schon die Braunschw. Ordnung von 1528 hatte Ähnliches gesagt und wollte nicht einmal übel berüchtigte Diener oder Dienerinnen darin dulden, weil sie den frommen Hospitaliten unleidlich wären (R. I, 119ᵇ). Denn Gottesfurcht soll im Armenhause wohnen und von den Armen bewiesen werden (Pommersche K.O. 1563, R. II, 250ᵇ. 251ᵇ). Man denkt auch an besondere Geistliche für die armen, elenden und kranken Leute in den Hospitälern, die ihnen Gottes Wort verkündigen und die Sakramente darreichen (vgl. Stralsunder K.O., R. I, 24, Nr. 38) oder doch an Beauftragung eines besonderen Geistlichen der Stadt mit diesem Dienst (Pomm. K.O., R. II, 251ᵃ). Die Hessische K.O. von 1537 (R. I, 286ᵇ) hat hierauf die besondere Aufmerksamkeit der Visitatoren gerichtet. Sie schreibt den Visitatoren überhaupt besonders vor (S. 286ᵃ), daſs sie die Armen vor sich fordern und aus Gottes Wort prüfen und vermahnen. In erbaulicher Weise läſst auch

die von Joh. v. Lasco für die niederländische Gemeinde in London unter König Eduard VI. entworfene K.O. (R. II, 99ff.) über den Sinn, in dem christliche Armenpflege zu üben ist, und über die Gesinnung, welche sie wecken und stärken soll, sich vernehmen (101ᵃ). Die Reichen sollen gern und williglich, auch reichlich die Almosen geben zu Hilfe und Unterhaltung der Armen. Die Armen aber sollen also gesinnet sein, dafs sie anderen mehr begehrten behilflich (so es in ihrem Vermögen wäre), denn beschwerlich zu sein. Auch sollen sie ihrer Armut, als einer göttlichen Fügung, sich nicht schämen, so dafs sie die Almosen mit gutem Gewissen empfangen können, auch ohne Bitterkeit und Widerbellen, und ohne sie zu mifsbrauchen u. s. w. Solche Gesinnung in den Armen wird freilich nicht ohne treue, christliche Pflege erwartet werden können, dafs aber solche Pflege viel Aufopferung mit sich bringt, ist selbstverständlich und wird auch geradezu ausgesprochen (Acta synodi Wesaliensis 1568, R. II, 315ᵇ). Abgesehen von den Schwierigkeiten, die in der Sache liegen, kann nur unter grofsem Nachteil der häuslichen Angelegenheiten solch Amt treu verwaltet werden. Zwar hören wir nun bei der Aufforderung zur Fürsorge für die Armen, der Herr werde uns wieder heimsuchen am Tage unserer Trübsal und Not (Hess. Ordnung 1532, R. I, 165ᵃ), doch wird auch ausdrücklich dem Irrtum vorgebeugt, als sei das ein gutes, das eigene Seelenheil förderndes Werk. Wenn z. B. — wie häufig vorgeschrieben ist — zur testamentarischen Verfügung zugunsten der Armen von den Pfarrern aufgefordert wird, soll es nach Inhalt der heiligen Schrift — bei Verlust der Pfarre — nicht in der Meinung geschehen, dafs es den verstorbenen Seelen zugute gehe, sondern damit die Armen desto besser möchten erhalten werden (Hess. Kastenordnung 1533, 262ᵇ). Ähnlich hat die Pommersche K.O. (1535 I, 255) vor falscher Auffassung solcher Armenopfer gewarnt. Auch wird in den pommerschen Synodalstatuten 1574 (R. II, 388ᵇ) von den Gaben der in öffentlicher Bufse befindlichen zum Besten der Armen ausdrücklich gesagt: dafs sie nicht eine Genugthuung sein sollen für die Sünde, sondern ein

Zeugnis ungeheuchelter Bufse, unter anderen Früchten des Glaubens.

Schon aus dem Gesagten erhellt, dafs bei der Pflege der Armen die Rücksicht auf das Heil der Seelen und die Erziehung und Befestigung der Bedrängten vornehmlich in der Gottseligkeit und Geduld zu jener Zeit hoch gehalten ward. Es fehlt aber auch nicht an ausdrücklichem Hinweis auf rechte und heilsame Zucht der Armen. Allerdings z. B. die Leisniger Kastenordnung (R. I, 10b) spricht nur im allgemeinen aus, jeder Hauswirt und Hauswirtin sollen und wollen zur Ehre Gottes ihr Haus in guter Zucht halten, besonders öffentliche Gotteslästerung, übermäfsig Zutrinken, Hurerei, betrüglich Toppelspiel und andere Sünde und Laster meiden, verhüten und wehren, und die ganze eingepfarrte Versammlung soll sich darum annehmen, solches zu würdiger Strafe und seliger Besserung zu bringen. Unter dieser allgemeinen Zucht sind denn auch die Armen selbstverständlich mit eingeschlossen. Wir denken aber hier an Bestimmungen wie in der Efslinger K.O. von 1534 (R. I, 248b X). Da wird neben den allgemeinen Zuchtbestimmungen für die ganze Gemeinde noch besonders derer gedacht, die das heilige Almosen empfangen. Wenn dieselben mit ihren Kindern und Gesinde nicht nach der Zuchtordnung und Kirchenordnung sich halten, sollen sie über die gesetzten Strafen auch des Almosens ganz und gar verlustig sein. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 aber bestimmt (R. I, 263a), dafs leichtfertigen Leuten, die schaffen mögen und doch nicht wollen, mit dem Almosen in keinen Weg geholfen und Fürschub gethan werde, sondern der Mifsbrauch (des vielleicht gar durch List und Unwissenheit der Pfleger zuwege gebrachten Almosens) soll ernstlich gestraft werden, ja unter Umständen mit Verweisung des Landes selbst. Besonders aber kennzeichnet sich gerade diese Ordnung als eine von dem neuerwachten Geiste des evangelischen Glaubens und wahrhaft christlicher Liebe eingegebene durch den ausdrücklichen trefflichen Hinweis der gesamten Unterthanen, armer und reicher, auf das ernstliche Hören und Lernen des Gotteswortes, „dadurch man eigentlich und gründlich

leben lernt, die Armut und alle Not und Trübsal mit Geduld und Freuden tragen und nach diesem vergänglichen Leben das ewige überherrlich reiche durch Christum erlangen" (a. a. O. 264ª. 45). Die schon erwähnte Osnabrücker Kirchenordnung von 1543 aber (R. II, 26ª) verlangt ausdrücklich, dafs die Armen, die Unterstützung begehren, von ihren Pastoren gute Zeugnisse beibringen über ihre Gottesfurcht und christlichen Lebenswandel. Den Schändern und Lästerern des Gottesworts soll man nichts geben, damit es nicht das Ansehen habe, als helfe man mit der Armen Kasten Müssiggang und Büberei stärken. Ähnliches hatte auch die Hannoversche K.O. von 1536 ausgesprochen (R. I, 276), wiewohl sie im allgemeinen anerkennt, Christen müssen Freunden und Feinden Steuer und Hilfe thun.

II.

Die Organisation der Armenpflege.

Gegenüber dem zwar massenhaften, aber plan- und ziellosen Geben des Mittelalters ist dies einer der wichtigsten Hauptpunkte der durch die Reformation neugeordneten Armenpflege. Wir haben hierbei unsere Aufmerksamkeit vornehmlich nach drei Seiten zu richten, zum ersten auf die Sammlung und Vereinigung der Gaben für die Armen an einer Stelle, zum andern auf die einheitliche Leitung d. i. die Bestimmungen über Bestellung der Pfleger und deren gemeinsame Beratung und Anordnung wegen angemessener Verwendung, zum dritten auf die Verwendung bzw. Verteilung der ausführenden Kräfte bei der Arbeit zum Besten der Armen. Auf die Anwendung der verschiedenen leitenden Grundsätze bei der Ausübung der Armenpflege selbst, abgesehen von jenem unter I besprochenen Grundgedanken, werden wir der Reihe nach noch später zu reden kommen (vgl. III—VIII).

1. Über die Sammlung der Mittel zu einer gedeihlichen und umfassenden Armenpflege und Vereinigung derselben

an einer Stelle konnten der Natur der Sache nach in den neuen evangelischen Kirchenordnungen nähere Bestimmungen nicht fehlen. In manchen Ordnungen finden sich darüber allerdings als über eine bekannte und selbstverständliche Sache nur ganz kurze Andeutungen, andere Ordnungen geben ausführliche Vorschriften. Alle diese Vorschriften haben im wesentlichen natürlich grofse Ähnlichkeit mit einander. Deshalb werden wir auch hier nach Hervorhebung der in dieser Beziehung leitenden allgemeinen Vorschriften nur noch auf einige hier und da hervortretende Bestimmungen eigentümlicher Art hinweisen.

Schon jener älteste Wittenberger Entwurf einer Kirchenordnung vom Jahre 1522 (R. II, Anh. 1. S. 484) bestimmt, dafs alle Zinsen der Gotteshäuser, alle Priesterschaften und alle Zinsen der Gewerken sollen zu Haufen geschlagen und in einen gemeinen Kasten gebracht werden, auch die Zinsen der Lehen der Priester nach eines Priesters Tod, ebenso noch jährlich andere Gaben für die Armut von jedermann, Priester oder Bürger, nach dem er hat. Aus diesem gemeinen Kasten sollen dann nicht blofs die Priester bestimmte Summen erhalten, sondern auch die Armen in geziemender Weise versehen werden.

In der Leisniger Kastenordnung von 1523 aber (R. I, 11) wurden alle kirchlichen Einnahmen in den gemeinen Kasten gewiesen, alle bewegliche und unbewegliche Güter des Pfarrlehens, der Schule und der Küsterei, ebenso, wie das Gesamteigentum des Gotteshauses, samt den brieflichen Urkunden, Verzeichnissen und Registern darüber, desgleichen die Einnahme der Altarlehen und die einzelnen Stiftungen, Umgänge, Jahrtage, Ablafswochen u. dgl. Doch blieben die Altarpriester auf ihre Lebenszeit im Genufs des Lehens. Nicht minder die Einnahmen der Bruderschaften (Kaland, St. Anna und Schuhknechte), die Gottesgaben von Handwerken und Bauerschaften, endlich auch Einlagen an „essender Speise“ (Naturalien) und Geld im Gotteshause, sowie Geschenke von Lebenden und Vermächtnisse auf dem Totenbette. Dazu sollten die Seelsorger vom Predigtstuhl, als auch sonst, so lange die Menschen bei Vernunft, am Kranken-

bette, mit Verwilligung der anwartenden Erben treulich vermahnen. Hierüber waren auch Zuschüsse aus der Gemeinde je nach Vermögen und Stand vorgesehen, gegen die keiner etwa murren soll, in Anbetracht des, welcher unerträglichen Beschwerungen und Abzüge in mancherlei Weise und Listen man ledig geworden (R. I, 14). Die für fromme Zwecke gestifteten Güter sollten aber nun auch wirklich für fromme Zwecke, insbesondere auch zum wahren Gottesdienste christlicher Liebe an Armen und Bedürftigen verwendet werden (S. 13ff.). Denn kein Gottesdienst sei gröfser, als die christliche Liebe, die dem Dürftigen diene, das hatte Luther auch in seinem Vorwort ausgesprochen. Man solle geben und leihen allen Dürftigen, es seien Edle oder Bürger. Gegen die Einziehung der Stiftungen und Güter, die bisher den ungöttlichen Mifsbräuchen gedient, wurden allerdings bald Schwierigkeiten erhoben vonseiten des Rates, da Zweifel bestanden, ob statthaft sei, die aus Stiftungen fliefsenden Einnahmen gegen den Stiftungszweck zu verwenden. Auch Luther's Drängen auf entschiedenes Durchgreifen beim Kurfürsten selbst fand nicht alsbald Folge [1]. Zuletzt aber sind doch die Lehen u. s. w. zu dem gemeinen Kasten auch hier geschlagen worden, wie später anderwärts ohne Bedenken geschah. Während Richter (a. a. O. S. 10) aus den noch im November 1524 erfolgten Klagen Luther's gegenüber Spalatin folgern zu müssen meint, das Ganze sei nur ein Entwurf geblieben, so hat die Visitation von 1529 gerade den gemeinen Kasten und die ganze aus Bewegung der gemeinen eingepfarrten Versammlung getroffene Ordnung von 1523 bestätigt [2]. Es sollte dabei bleiben, „nur fort mehr hin“ aus Kraft der Visitation so gehalten werden. Jene Stiftungen, als Seelenmessen, Jahrestage, Ablafswochen u. s. w., deren

1) Vgl. Kawerau a. a. O. III, S. 78ff.

2) Vgl. Nobbe, Die Ordnung des Kirchenwesens zu Leisnig durch die kursächsische Visitation von 1529 (Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Leisnig 1886, 7. Heft, S. 39). Vgl. auch Kamprad, Leisniger Chronik 1753, S. 254, wo auch die Kastenvorsteher namentlich aufgeführt werden.

Abschaffung zum Besten des gemeinen Kastens zuerst auf Schwierigkeiten stiefs, werden übrigens in anderen Kirchenordnungen nicht blofs als böse Gebräuche (Mindensche K.O. 1530, R. I, 139[b]) oder unnötige Zeremonien (Lippische K.O. von 1538, R. II, Anhang IV, S. 500[b]) bezeichnet, sondern es wird auch z. B. in der Braunschweigischen K.O. von 1543 (R. II, 62[a]) mit Beziehung darauf ausdrücklich betont: Was die Voreltern gegeben haben zu ungerechtem Gottesdienste aus Unverstand — freilich in guter Meinung — das soll nun, nach erkannter Wahrheit, zum rechten Gottesdienste gekehrt werden. Damit wird den Voreltern nicht zuwider gehandelt, sondern vielmehr ein grofser Dienst erwiesen, sofern sie eben auch zum Gottesdienste die Gaben bestimmt haben, nur dafs sie den rechten nicht kannten. Dieselben verschiedenen Einnahmequellen für den gemeinen Kasten, wie in Leisnig, die Vereinigung sämtlicher kirchlichen und geistlichen Güter in demselben, finden wir nun auch in zahlreichen anderen Kirchenordnungen bestimmt. Es sei nur erinnert an die Wittenberger K.O. von 1533 (R. I, 224[b]), die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 261), an die Braunschweig-Wolfenbüttelsche von 1543 (R. II, 61[b]), Hadelersche K.O. von 1544 (R. II, 74), desgl. Pommersche Synodalstatuten 1574 (Nr. XXVIII, R. II, 389), wo Prädikanten und rechte Arme zusammen an die Leviten oder Diakonen gewiesen werden. Andere Ordnungen schreiben eine Trennung der Kirchenkasten vor und wollen einen Schatz- und einen Armenkasten aufgerichtet haben. Aus dem ersten sollen die Geistlichen erhalten und sonstige kirchliche Bedürfnisse befriedigt werden, während der Armenkasten nur der Unterstützung der Armen dient und seine Einnahmen zumeist durch die milden Gaben der Gemeindeglieder, auch wohl Fremder hat. Hierzu aufzufordern, wird den Predigern bei ihren Predigten Sonntags und sonst als ihre besondere Pflicht eingeschärft, wie denn auch die Einsammlung milder Gaben zum Besten der Armen während der Predigt oder auch nach dem Gottesdienst vielfach angeordnet war [1].

---

1) Wir geben zur Bestätigung und Erklärung dieser Einrich-

Sehen wir aber noch etwas näher zu, wie die Gaben für den Armenkasten zusammen kommen. Vor allem durch milde Hände frommer Leute erwartet man zur Erquickung und Erhaltung des armen und bedürftigen Volkes Einlagen in die in den Kirchen aufgestellten Kästen (Opferstöcke) (Magdeburger Kastenordnung 1524, R. I, 17). Nachdem die bisherigen Opfergaben auf den Altar in Abgang gekommen, wird fleifsige Vermahnung der Prediger an das Volk vorgeschrieben, ihre Steuer und Hilfe den Armen mitzuteilen, welche durch redliche Männer vor der Kirchthür oder auch durch Umgang in der Kirche eingesammelt werden soll. Neben der Ermahnung der Prediger am Sonntag und in allen grofsen Versammlungen des Volks soll auch bei Taufe, Firmung, heiligem Abendmahl, Eheeinsegnung, bei Leichenbegängnissen zu Gaben veranlafst werden (Hallsche K.O. 1526, R. I, 47a; Lüneburg 1542, R. I, 366a; Braunschweig 1528, R. I, 117b; Sächs. Visit. Art. 1533, R. I, 230a; Württemb. Kastenordnung 1536, R. I, 261b; Kölnische Reformation 1543, R. II, 52a; Pfälzische K.O. 1563, R. II, 265a; Braunschweig-Lüneb. K.O. 1564, R. II, 285b). Da soll z. B. bei Hochzeiten der Bräutigam mit den Knechten

tungen hierbei nur folgende Mitteilungen aus verschiedenen Kirchenordnungen. Zur Belohnung der Dienste der Arbeiter in der Kirche und zur Hilfe für die Armen, damit schicklich mit solcher grofsen Sache umgegangen werde, ordnet die Hamburger K.O. von 1529 (R. I, 132b) ausdrücklich die Einrichtung von zweierlei Kasten — Schatz- und Armenkasten — an. Die Hannoversche K.O. aber von 1536 will (R. I, 276a) ganz besonders die Besoldung der Geistlichen und der Armen Unterhaltung nicht zusammen thun, noch aus einem Kasten nehmen, weil das Predigtamt ein schwer arbeitsam officium ist, das seinen Lohn mit saurer Arbeit und Sorge wohl verdient. Was aber den Armen gegeben wird, das ist ein Almosen, wie man gewöhnlich von Almosen pflegt zu reden. Die alte Braunschweigsche K.O. von 1528 (R. I, 117b) kennt auch noch eine andere Rücksicht dabei. Die Prediger sollen nach ihr nichts aus dem Armenkasten bekommen, nicht blofs weil sie ihren bestimmten Sold haben, sondern auch damit man nicht von ihnen sage, sie predigen sich in ihren Beutel. Ähnliche Trennung von Schatz- und Armenkasten finden wir in der Pommerschen K.O. von 1535 und von 1563 (R. I, 254b; II, 251a) mit der Anweisung, dafs ein Kasten dem andern zuhilfe komme.

und seiner Freundschaft um den Altar gehen und einlegen, desgl. die Braut samt Jungfrauen und Frauen, damit die Liebe gegen den armen Lazarum, wenn wir fröhlich, auch gespüret werde (K.O. Calenberg-Göttingen 1542, R. I, 366[b]). Ebenso soll es sein bei Begräbnissen, in Traurigkeit. Vgl. Stralsund 1555, R. II, 169[a]) [2]. Auch in der Beichte (wie in Krankheit Vermögender) sollte der Armen Erwähnung gethan werden (Leges ministrorum verbi apud Lunaeburg. 1575, R. II, 399). Dabei waltete die Zuversicht, jedermann würde jetzt williger sein, etwas zu stiften, als in früheren Jahren, weil das Volk sehen würde, dafs es ordentlich und redlich zugehe und die Opfer wahrlich Christo unserem Herrn an den Seinen nach seinem Wort dargebracht werden. Dazu giebt man doch viel weniger, als früher (Hallsche K.O. 1526, R. I, 47[a]; Pommersche K.O. 1535, R. I, 255[a]; Kölnische Reformation 1543, R. II, 52[a]; Pfälzische K.O. 1563, R. II, 265[a]; Lüneburger K.O. 1564, R. II, 286[a]). Jeder soll geben den Armen zum Besten, was ihm Gott ins Herz sendet, damit man die Früchte des Evangeliums spüre (Osnabrücker K.O. 1543, R. II, 25[b]), nach Vermögen. Aber aller Zwang war ausgeschlossen (Reformatio ecclesiarum Hassiae, R. I, 67[b], Kap. XXV), selbst wenn es sich um Gaben für den Armenkasten von solchen handelt, die in öffentlicher Kirchenbufse stehen (Pommersche Synodalstatuten 1574, R. II, 388[b], Nr. XVIII). Allerdings hat die spätere Braunschw. K.O. von 1581 (R. II, 455) bereits auch Strafgelder, zu welchen Kirchengerichte verurteilten, dem Armenkasten zugewiesen. Ein Undankbarer soll für jeden Pfennig, den er dem Seelsorger schuldig geblieben, einen Groschen in den Armenkasten einlegen. Ähnlich haben die Sächsischen Generalartikel 1581 solche zum Nutzen der Ärare mit Geldstrafen belegt, welche die kirchlichen Ordnungen nicht beachteten (R. II, 455). In Bremen erinnert die Kirchenordnung von 1534 (R. I, 246[a]) insbesondere auch die Prediger, ihre Ermahnung zu richten an

1) In origineller Weise rechtfertigt die Braunschweiger Ordnung von 1528 (R. I, 117[b]) die Gaben bei Trauungen, indem sie Christi Vorbild bei der Hochzeit zu Cana vor Augen stellt.

alle Handwerksleute und Arbeiter, wenn Gott ihnen Glück gab. Die auch anderwärts (vgl. schon bei Leisnig) empfohlene Fürsorge für den Armenkasten bei Testamenten wird da noch besonders gerechtfertigt als eine Mitteilung an die lebendigen Armen, während zuvor ohne Nutzen den Toten ist geopfert worden und „den Fegefeuers Papen“ zugetragen. Ganz besonders eingehend aber und auf eigentümliche Weise weist die Württemberger Kastenordnung an, die Gaben für den Armenkasten zusammenzubringen (1536 R. I, 261). Aufser den gewöhnlichen bereits erwähnten Mitteln wird das Zusammentragen von Almosen auch in der Woche empfohlen durch besondere Sammler mit Korb auf dem Rücken, Büchse in der einen, Glocke oder Schelle in der andern Hand. Auch die fremden Gäste in den Herbergen werden zur Handreichung aufgefordert, wie denn die Wirte auch ihre Gäste ermahnen sollen, in Büchsen einzulegen, welche wöchentlich geleert wurden. Auf alle nur mögliche Weise soll man die Gelegenheit zur Sammlung für die Armen benutzen. „In Summa, der Schrag soll für die Armen allenthalben zum Markt gestellt werden.“ Was die Einsammlung von Gaben bei Fremden anlangt, so hat man auch anderwärts darauf sein Augenmerk gerichtet. So weist die Pommersche K.O. 1563 (R. II, 250[b]) die Sammlung sonderlich an die Orte, da fremde Leute sind, dafs ein jeder die Armen bedenke (vgl. Travemünde 1531, R. I, 154[a]). Aber nicht blofs die Erhaltung, sondern auch die Besserung der Kasten war ins Auge zu fassen. Eine spätere Ordnung (Brandenburgische Visitationsordnung 1573, R. II, 367[a]) klagt, dafs die gemeinen Kasten abnehmen, nicht blofs weil in bösen Zeiten die armen Leute sich mehren, sondern auch weil niemand darein bescheidet oder giebt. Doch haben schon die Sächs. Generalartikel von 1557 (R. II, 189[b]) verordnet, dafs von den Vorstehern der Kasten Einkommen nicht zu der Armen Abbruch in Kapitalien soll angelegt oder auf unchristliche Zinsen ausgeliehen werden. So werden die Geber willig erhalten bleiben, etwas hineinzuwenden. Dabei aber dringen dieselben allerdings auch auf strenge Entrichtung der Zinsen. Den Vorstehern des

Kastens gebühre nicht, von den dem gemeinen Kasten gehörigen etwas zu erlassen denen, die es wohl bezahlen können und zu entrichten schuldig. Wenn sie wollen milde sein, sollen sie es von dem Ihren thun, nicht mit Abbruch des gemeinen Kastens (vgl. auch die angemessenen Vorschriften der Brandenb. Visit.Ordn. von 1573 über sorgfältige Verwaltung der Kastengelder). Die wichtige Kursächs. K.O. von 1580 ordnete in ihrem 34. Artikel (vgl. R. II, 449f.) aufser den verschiedenen Abgaben für den Gotteskasten des Sonntags, bei Hochzeiten, Taufen, Leichenbegängnissen, Abendmahlsgang noch Abgaben von Käufen, von Erbschaften, aus dem Verkauf von Kirchenstühlen an, zur Unterhaltung der Armen, so dafs in der That in kurzer Zeit nicht blofs zur Notdurft etwas, sondern bei damaligem herrschenden kirchlichen Sinn selbst ein ziemlicher Vorrat gesammelt, den Armen wirklich geholfen, auch Abstellung anderer Mifsstände bewirkt werden konnte. Diese Gaben sind zum Teil erst in der neuesten Zeit weggefallen (vgl. Verordnungsblatt des sächs. evang.-luth. Landeskonsistoriums 1876. Verordnung vom 15. Dezember, S. 153), wenigstens bei Trauungen und Taufen in einfacher Form, damit kein Vorwand für Säumige in Trauung und Taufe vorhanden sei, zum Teil aber sind sie auch noch gegenwärtig in Übung und kommen den öffentlichen Armenkassen zugute (Sächs. Armenordnung von 1840; Gesetz- und Verordnungsblatt 1840, S. 259).

2. Von hier blicken wir auf die einheitliche Leitung bei der Armenpflege, auf die Bestimmungen über Bestellung der Pfleger und deren gemeinsame Beratung und Anordnung wegen angemessener Verwendung der Gaben.

Von vornherein liegt es nahe, dafs in Städten mit Einrichtung geordneter Armenpflege leichter vorzugehen war, als auf dem Lande. Eine Stadt war es auch, welche damit den Anfang machte. In Leisnig wurden für die ganze eingepfarrte Versammlung zehn Vorsteher oder Vormünder gewählt, zwei Ehrbarmannen (Adelige), zwei des regierenden Rates, drei aus den Bürgern der Stadt und drei aus den Bauern auf dem Lande. Sie sollten um Gottes und des ge-

meinen Nutzens willen diese Bürde der Verwesung gutwillig auf sich nehmen (R. I, 11 f.). Jedoch haben nachher die verschiedenen Kirchenordnungen ihre Bestimmungen für Stadt und Land gleicherweise getroffen, wenn schon in den Städten mit ihrer Ratsverwaltung eingehendere und leichter auszuführende Vorschriften gegeben werden konnten. Die Mecklenburger K.O. von 1552 redet (R. II, 127ᵃ) von Aufrichtung eines gemeinen Kastens nur für Städte (klein oder grofs) zum Bau der Kirchen, Erhaltung der Kirchendiener und zum Almosen für die Armen, in Berücksichtigung der Landesverhältnisse. Diese Pfleger der Armen heifsen zumeist Diakonen, mit Rücksicht auf Act. VI, auch „Leviten“ (vgl. Hadelersche K.O. 1544, R. II, 74ᵃ). Sie werden in der Württemb. Kastenordnung von 1536 an jedem Ort und Flecken, auch in Dörfern aus geistlichem und weltlichem Stand bestimmt, so dafs mindestens zu dem Pfarrer und Schultheifsen einer von der Gemeinde und einer vom Gericht erwählt wird (R. I, 264ᵃ); bei bedeutendem Einkommen des Kastens in den vornehmsten Städten und Flecken tritt noch Vermehrung ein. Die Zahl mufste sich in den verschiedenen Orten je nach den Umständen bemessen, wie dies auch z. B. die Weseler Synodalakten 1568, R. II, 315ᵃ ausdrücklich hervorheben. Sie stehen überall in nahem Zusammenhang mit dem geistlichen Amt, welchem eigentlich gebührt für die Armen zu sorgen, und das von den Diakonen deshalb in Ehren zu halten ist (Goslarsche K.O., R. I, 156ᵃ). Unter Beteiligung des Patronats und der Pfarrherrn läfst die Pommersche K.O. 1563 (R. II, 253ᵇ) die Vorsteher der Kirchen für die Güter und für die Almosen u. s. w. auch auf dem Lande erwählen und vereiden, gleichwie in den Städten Diakonen weltlichen Standes von Rat, Pastor und Älterleuten erwählt werden (II, 250ᵇ). Die Tecklenburger Kirchenordnung 1588 (R. II, 477) verordnet, damit alle mögen versorgt werden, sollen in allen Städten, Flecken und Dörfern fromme, gottselige Männer, die man Diakonen nennt, erwählet und mit Wissen der Pastoren und Senioren bestätigt werden. Die Sächs. Generalartikel von 1577 tragen „den Kirchvätern“ — auch auf dem Lande mindestens

zwei —, die unter Aufsicht von Pfarrern und Gerichtsherren stehen, Fürsorge und Achtsamkeit auf die Armen auf (R. II, 190[a]). Nach der Kirchenordnung Pommerns waren übrigens Arme auf dem Lande dort auf ihre Junker (Edelleute, Gerichtsherren) besonders hingewiesen, denn sie sollen ohne Zeugnisse derselben kein Fortkommen beim Betteln aufserhalb ihres Ortes finden (R. II, 250[b]). Die Württemberger Kastenordnung aber verweist die Armen umliegender Dörfer auf die Städte des Amtes, wenn es sich um Pflege in besonders schwerer Krankheit handelt, wovon weiter unten die Rede sein wird. Bezüglich des Charakters dieser Armenpfleger oder Diakonen wiederholt sich allenthalben die Bestimmung, dafs es tüchtige, gottesfürchtige, charakterfeste Männer sein sollen nach dem Vorbild von Act. 6. 1 Tim. 3. Die Leisniger Kastenordnung (R. I, 12[a]) sagt, es sollen aus dem ganzen Haufen ohne Unterschied die tauglichsten erwählt werden, die bei gutem christlichen Gewissen unangesehen Gunst, Neid, Nutz, Furcht oder einige unziemliche Ursache treulich handeln. Ähnliches spricht die Magdeburger Ordnung 1524 (R. I, 17[b]) und andere aus. Die Sächs. Visit. Art. 1533 betonen noch dabei (R. I, 230[a]), dafs es Leute seien, die nicht verdächtig sind wegen Geiz und „zu denen man sich vermutet, dafs sie dem Armut geneigt seien". Der Homberger Reformationsentwurf (R. I, 67[b]) aber hebt hervor, es sollen Leute sein, die nicht von der Kirche erhalten zu werden brauchen und durch eigene Armut nicht etwa zur Veruntreuung verleitet werden. Die Weseler Synodalakten 1568, welche die Grundlage der Presbyterial- und Synodalverfassung der reformierten Kirche am Rhein, in den Niederlanden und in Ostfriesland bilden, unterscheiden, dem Charakter der reformierten Kirche entsprechend, in gröfseren Städten (R. II, 315[a]) aufser den Diaconen, welche die Sammlung und Verteilung der Almosen auf sich nehmen, noch andere, welche vorzüglich Sorge für die Kranken, Gefangenen u. s. w. tragen und deshalb mit der Gabe des Trostes und nicht gewöhnlicher Kenntnis des Wortes ausgerüstet sein müssen. Wo es angeht, sollen auch ältere Frauen „nach der Apostel Vorbild" dazu heran-

gezogen werden. Übrigens sollte z. B. auch nach der K.O. für Calenberg und Göttingen 1542 (R. I, 366[a]) den Diakonen die Sorge für die Kranken, Armen in der Kirche mit Gebet und Handauflegung übertragen werden. Vor allem war nun mit diesen Pflegern eine einheitliche Leitung und Anordnuung bei Verwendung der Gaben für die Armen gesichert. Es ist gewifs zutreffend, was in dieser Hinsicht die Kölnische Reformation von 1543 (R. II, 52[a]) ausspricht: So man recht vertraute Männer verordnet, werden dieselben allewege das Almosen zu Gefallen des Herrn und aller Bedürftigen gar viel ordentlicher ausspenden mögen, denn jemand besonders für sich selbst thun könnte. Deshalb ordnete auch sogleich die Leisniger Kastenordnung sonntägliche gemeinsame Beratung der Vorsteher an (R. I, 12[a]): Dieselbe soll im Pfarrhofe oder Rathause gehalten werden, damit die Ehre Gottes und die Liebe des Eben-Christenmenschen gefördert werde. Sind etliche behindert, so ist doch die Mehrheit beschlufsfähig und verfügt über die tägliche Austeilung von Almosen an Arme. Ähnlich schreiben die für viele andere Kirchen mafsgebende Braunschweiger K.O. von 1528 R. I, 118[a], auch die spätere von 1543 R. II, 62[b], desgl. die Sächs. Visit. Art. von 1533 R. I, 230[a] vor, dafs die Vorsteher alle Sonntage oder sonst einen Tag in der Woche zusammenkommen und alsdann den armen Leuten, welche sie aufzeichnen sollen, nach Gelegenheit der Sachen und Schwachheit austeilen. Wenn die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 264[b]) anordnet, dafs wöchentlich die eingegangenen Gaben an Geld, Tuch u. s. w. von den Pflegern aufgezeichnet werden, so wird man bei dieser Gelegenheit auch an gemeinsame Besprechung über Verwendung denken dürfen. Die Hadeler'sche K.O. von 1544 bestimmt (R. II, 74[b]), dafs die „Leviten" alle Monate zum wenigsten einen Tag zusammenkommen und sich besprechen von allen den Armen nötigen Dingen. Aber auch noch spätere Ordnungen wie die reformierte Herborn'sche von 1586 halten an der wöchentlichen (an jedem Sonntag stattfindenden) Besprechung fest. Hierbei giebt die eben genannte Ordnung auch jeglichem Gemeindeglied Gelegenheit,

regelmäfsig Kenntnis zu nehmen von der Verwendung der Gaben, die ebensowohl auswärtigen, als einheimischen Armen gereicht werden (R. II, 474[b]).

3. Was nun die Verwendung und Verteilung der ausführenden Kräfte bei der Arbeit der Armenpflege anlangt, so finden wir auch allenthalben im ganzen hierüber recht übereinstimmende Anordnungen.

Von den zehn Vorstehern in der Leisniger Kastenordnung waren zwei ausdrücklich wie mit der Erhaltung der geistlichen Gebäude, so mit Einsammlung der Gaben für die Armen beauftragt (R. I, 12[b]). Nach der schon 1524 erschienenen Magdeburger Kastenordung (R. I, 17[b]) gingen vier Personen, darunter ein Bürgermeister, durch die ganze Stadt und verzeichneten der Unterstützung bedürftige Arme in ein Register. Auf Grund dessen brachten sie aller vierzehn Tage oder vier Wochen das Einkommen des gemeinen Kastens zur Verwendung. In den verschiedenen Kirchen daselbst unterzogen sich je zwei Vorsteher der Einsammlung des Almosens beim Gottesdienst. Die Hamburger K.O. von 1529 (R. I, 133[a]) ordnet an, dafs die Diakonen nicht alle auf einen Haufen unordentlich dienen, sondern jedem befohlen werde, was er sonderlich thun solle u. s. w.

Eine andere Arbeitseinteilung ordnete zur Erleichterung z. B. die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 264[b]) an, indem sie bestimmte Personen über das gewisse, andere über das unbeständige Einkommen gesetzt wissen wollte. Die tägliche Austeilung wies sie den letzteren zu, dafs jene nicht zu viel Mühe hätten. Über die Verwaltung gab die aller Orten stattfindende Rechenschaftslegung Bericht. In Leisnig sollte sogar zu dreien Malen im Jahre die ganze eingepfarrte Versammlung zusammen kommen, den Bericht der zehn Vorsteher zu hören (R. I, 15[a]). Denn alle Verhandlungen derselben und auch die Namen der Armen waren in ein besonderes Buch (12[a]) eingetragen (vgl. auch 14[a]). Die Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118[a]) sagt — ein Beispiel vieler anderer Kirchenordnungen auch in dieser Beziehung —, dafs die Diakonen aufschreiben sollen, was sie bekommen und wohin sie es geben, und

sollen haben beschrieben die Namen und Häuser derjenigen, denen sie alle Woche etwas nach Gelegenheit der Not zukehren. Dies geschieht der gewisseren und unverdächtigen Rechenschaft wegen, die ohnehin allenthalben durch Kasten mit verschiedenen Schlössern und Schlüsseln gesichert war (R. I, 12[a]. 17[a]).

Auch sonst liegen der Austeilung an die Armen überall Register zugrunde, z. B. Sächs. Visit. Art. 1537 (R. I, 230[a]). Da sind die verschiedenen Armen und Kranken nebst den Gaben aufgezeichnet, die sie erhalten. Nach der Osnabrücker K.O. 1543 (R. II, 25[b]) geschieht die Verteilung der gesamten Gelder unter die Armen gleichfalls unter Aufzeichnung der zu bedenkenden Armen und der Höhe der Unterstützung. Desgl. Braunschw. 1543. R. II, 62[b] u. s. w. Bei aufserordentlichen Ansprüchen wurden die Diakonen übrigens vor Erfüllung an die Zustimmung der Gemeinde gewiesen von der Reform. Hassiae (R. I, 67[b]). Um aber eingehende Personalkenntnis der Bedürftigen zu erhalten, findet sich vielfach die Bestimmung, dafs die Vorsteher jährlich immer nur zum Teil, etwa zur Hälfte, ausscheiden, damit die neuen Vorsteher bei den alten sich Rat erholen können und von ihnen unterrichtet werden (Stralsunder K.O. 1525 R. I, 24[b], Württemb. Kastenordnung 1536 R. I, 265[b], Braunschw.-Wolfenb. K.O. 1543 II, 63[a] Abs. 5). Nach der Pommerschen K.O. v. 1563 (R. II, 251[a]) sollen sogar die meisten von den vorigen Diakonen noch ein oder zwei Jahre dabei bleiben. Es wird dabei überhaupt nur die Füglichkeit gegeben zu einer Neuwahl, dieselbe nicht unbedingt vorgeschrieben, nur wenn es not ist. Anderwärts freilich nahm man mehr Rücksicht auf die Beschwerung der einzelnen durch solch ein Amt und verordnete ausdrücklich jährliche oder auch halbjährliche teilweise Neuwahl (z. B. Weseler Synodalakten 1568 R. II, 315[b], Braunschweig 1543 u. a. R. II, 63[a] Abs. 4). Ordnung der ausländ. Gemeinde zu Frankfurt 1554 (R. II, 159[b]). — Mit allen diesen Bestimmungen war in der That eine Form geschaffen, welche das Verlangen der christlichen Barmherzigkeit, den Armen zu helfen, in geordnete und sichere Bahnen wies.

III.

Unterstützung aller Arten von Armen in der Gemeinde.

Dem Einzelnen liegt ebensowohl durch persönliche Neigung, als durch die ihm nur in beschränktem Maſse zu Gebote stehenden Mittel allezeit nahe, eine Auswahl bei der Unterstützung und Pflege der Armen zu treffen oder doch sich dabei nur in einer gewissen Richtung zu bethätigen. Die Armenpflege einer Gemeinde, wenn sie auch immer innerhalb gewisser Schranken sich wird halten müssen, hat doch einen weiteren Umkreis der Bethätigung und gewährleistet auf jeden Fall, wenn nicht eine freiere und höhere Auffassung, so doch angemessenere Behandlung der Angelegenheiten. Das bestätigen auch die in jenen alten Ordnungen mehrfach hervortretenden Grundsätze und Anweisungen. Die Leisniger Kastenordnung (R. I, 13[b]) will, daſs alle, die im Kirchspiel verarmen und von ihren Freunden (bezw. Verwandten) keine Unterstützung haben, aus dem gemeinen Kasten erhalten und versehen werden. Sie sollen aus christlicher Liebe „verhütet sein, Gott zu Ehre und Lob, ihr Leib und Leben, aus Mangel notdürftiger Behausung, Kleidung, Nahrung und Wartung zu kränken, schwächen oder zu verkürzen und nicht nötig haben, um solche Stücke täglicher Notdurft zu klagen und zu betteln". Die Vorsteher sollen aufs fleiſsigste darnach forschen und gründliches Wissen haben aller dieser Armen im ganzen Kirchspiel, in der Stadt und den Dörfern. Unter den mancherlei Arten Armen werden die bedürftigen Alten und Kranken, die nicht arbeiten können, obenan genannt. Daneben aber sollen die Waisen versorgt werden und auch unvermögender Leute Kinder Förderung erfahren. Nicht minder richtet sich die Fürsorge auf Handwerker in bedrängter Lage und auf sonstige arme Hausgenossen, sei es im ehelichen, sei es im Witwenstande. Wohlthuend spricht sich auch die christliche brüderliche Gesinnung gegenüber den Fremdlingen aus, welche auch nicht trostlos verlassen sein sollen. Bei [illegible] [illegible] gegenüber Müſsiggängern und Bettlern und bei

aller wohl verstandenen Sparsamkeit, mag doch die christliche brüderliche Fürsorge nicht ihr Recht sich nehmen lassen und ihre Pflicht nicht versäumen. Zu dem erwähnten Ausspruch der Leisniger Kastenordnung fügen wir hier noch einen Ausspruch der Braunschweiger K.O. von 1528 (R. I, 118[a]) und der Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 262[b]). Die erstere will den Fremden, die da krank werden, thun, als hätten sie da gewohnt, und achtet sie, als hätte sie Gott selbst in ihrer Not zur Fürsorge zugewiesen. Ähnlich drücken sich die Sächs. Visit. Art. 1533 (R. I, 230[b]) aus. Ebenso will sie es nicht so genau genommen wissen, wenn bisweilen ein bedürftiger Durchreisender namentlich auf Fürbitte frommer Bürger oder Prediger etwas vom gemeinen Gute erhält, doch soll es den Armen nicht zu Abbruch gereichen. In dieser Hinsicht will auch die andere hervorragende Ordnung gegenüber wirklicher Not nicht hart sich bezeigen und läfst die bedürftigen Durchreisenden mit geziemender Steuer versehen, nach Vermögen des Kastens und Gelegenheit der Personen. Man vermag eben auch den armen fremden Mann, den die grofse unvermeidliche Not etwa drängt, wohl zu unterscheiden von dem faulen Landstreicher. — Insbesondere unverschuldeter Not und Plage gegenüber darf nicht mit Hilfe zurückgehalten werden. Deshalb treffen wir auch hier und da Bestimmungen zu hilfreichem Einschreiten bei jener damals in weitesten Kreisen unseres Volks verbreiteten Seuche, der Syphilis. Arme bedürftige „französische“ Leute sollen von den Almosen geheilet und die Zeit ihrer Krankheit über unterhalten werden bezw. auch wurde Vermögenden Hilfe zuteil in Hospitälern oder „Sondersiechenhäusern“ unter der Bedingung der Wiedererstattung. Denn solche Kranke waren sowohl um ihrer selbst, als um des öffentlichen Wohles willen besonderer Pflege bedürftig (Württemb. Kastenordnung I, 263[b], Braunschw.-Wolfenbüttel'sche K.O. II, 64[b]). Ähnlich sollte zur Zeit von Epidemieen auch mit armen Dienstleuten oder anderen plötzlich erkrankten Fremden verfahren werden, die sonst nicht Hilfe erlangen mögen (I, 264[a]). Häufig spricht sich auch die Fürsorge für arme Kind-

betterinnen aus, indem Hebammen nicht blofs angestellt, sondern auch unterstützt werden, damit sie solcher bedürftigen weiblichen Personen um so besser sich annehmen (ältere und spätere Braunschw. Ordnung 1528 R. I, 107 f. und 1543 II, 64ᵃ. Desgl. Hamb. K.O. 1529 I, 131 art. XXXII und 132ᵃ art. XLI und zahlreiche andere). Wie im einzelnen den verschiedenen Arten Armer noch besonders zuhilfe möge gekommen werden, davon wird später noch die Rede sein. Wir heben hier noch die Ausführungen hervor, bezüglich einer möglichst umfassenden Unterstützung in den Gemeinden. Die Kölnische Reformation von 1543 (R. II, 82ᵃ) führt gar ansprechend aus, dafs es jeder recht geordneten christlichen Gemeinde eigen sei, dafs sie niemand bei ihr lasse Mangel leiden, sondern jedermann, der ihr vom Herrn zugeschickt werde, nach aller Notdurft und ihrem Vermögen versehe. Von den Opfergaben der Gläubigen sollen die Bedürftigen, zunächst die Heimischen und da vor allem die Witwen, Waisen, Kranke Steuer empfangen, danach auch, so viel man kann, Fremde. Dabei herrscht die Zuversicht, das Werk, ob es gleich so grofs ist und weit reichet, möge wohl mit des Herrn Hilfe mit der Zeit also bestellet werden, dafs der mutwillige Bettel aufhöre und die Armen und Bedürftigen an gebührender Handreichung keinen Mangel leiden werden. Die Württemb. Kastenordnung 1536 (I, 262ᵇ) unterscheidet ausdrücklich zwei Hauptklassen Armer, solche, denen man lauter um Gottes willen ohne Hoffnung der Erstattung geben mufs, und solche, die nicht mit tiefer Armut beschwert, denen auf Wiedergeben um Gottes willen soll geliehen werden. Allenthalben aber ist selbstverständlich das Bestreben ersichtlich, nur würdigen, rechten Armen zu helfen, nicht aber nichtsnutzigen Müfsiggängern. In dieser Hinsicht spricht sich z. B. die Pommersche K.O. 1535 (I, 255ᵇ) ähnlich wie die Württemb. Kastenordnung bezüglich der fremden Reisenden insbesondere aus: Welche die rechten Armen sind und allermeist die Hausarmen und elenden verlassenen Leute und Kinder, die selbst sich nicht können erwerben oder nicht genug, wird gemeine Vernunft wohl richten können. Ebenso

selbstverständlich ist, dafs nicht nach Gunst bei der Austeilung verfahren werde oder etwa gar den rechten notdürftigen Armen das Brot zugunsten unwürdiger entzogen werde (vgl. Brandenb. Visit. Ordnung 1573 II, 369[a]). Da galt es eben mit fleifsiger Erkundigung nachgehen dem einzelnen in seine besonderen Verhältnisse, auch in seinem Haus ihn aufsuchen. Damit kommen wir zur

IV.

Hausarmenpflege.

Es ist ein bewährter, mehr und mehr zur Anerkennung gekommener Grundsatz, dafs man Bedürftige möglichst wenig aus ihrer eigentlichen Lebensordnung herausheben, sondern nur nachhelfend, fördernd eingreifen und unterstützen soll, wo diese Ordnung ins Wanken gekommen oder verloren gegangen ist. Man wird deshalb in weiser Berücksichtigung der Verhältnisse z. B. möglichst die bestehenden Familienverhältnisse zu bewahren und zu kräftigen haben, nicht die Gatten von einander oder die Eltern von den Kindern trennen, es sei denn, dafs eine Familie allen Zusammenhalt und alle Grundlagen eines geordneten Familienlebens verloren hätte. Die rechte Armenpflege wird sich der Armen möglichst innerhalb ihrer Familie und ihres Hauses annehmen und ihnen da wieder zur rechten Ordnung zu verhelfen suchen und bemüht sein, dafs sie allmählich wieder äufserer Hilfe entbehren lernen und auf eigenen Füfsen stehen. In dieser Hinsicht haben auch die alten evangelischen Kirchenordnungen bereits beherzigenswerte Grundsätze entwickelt. Schon der Entwurf zu einer Wittenberger K.O. von 1522 (R. II, 484[b]) hatte Rücksicht genommen auf arme Handwerksleute, welche ohne Beihilfe ihr Handwerk zu treiben vermöchten. Ihnen sollte man aus dem gemeinen Kasten leihen, damit sie sich nähren könnten, doch sollten sie auf eine bestimmte Zeit das Geliehene zurückzahlen, jedoch ohne Zinsen. Denen, welche nicht dazu imstande wären, sollte man um Gottes willen die Wiedererstattung erlassen. Schon dies deutet neben der gleichfalls erwähnten Fürsorge für Waisen und arme Jungfrauen auf

[illegible] Nachfragen auch in den Häusern nach etwa vorhandener Not. Die Leisniger Kastenordnung bestimmt nun aber auch eine ausdrückliche Ausgabe aus dem gemeinen Kasten zur Versorgung hausarmer Leute (R I, 14ᵃ). Handwerksmannen und anderen hausarmen Leuten, seien sie verehelicht oder verwitwet, wenn sie ihr bürgerliches Handwerk und redliche Bauersarbeit zu treiben und zu arbeiten nicht vermögen, noch sonst anderswo Hilfe haben, sollen die Vorsteher Vorschüsse machen zu späterer Abzahlung oder auch im Notfalle die Wiederbezahlung erlassen. Die Magdeburger Kastenordnung von 1524 (R I, 17ᵃ) beschreibt die Betreibung der Hausarmenpflege noch näher. Die betreffenden Bürger sollen die ganze Stadt durchgehen und sich fleifsig erkundigen, wo hausarme Leute seien oder sonst Hilfsbedürftige. Wenn aber jemand notdürftig wäre, den die Herren nicht besucht hätten oder nicht finden konnten, der soll selbst kommen oder sich angeben, damit er, falls sich seine Bedürftigkeit bestätigt, Hilfe empfange. Nach den Sächs. Visit. Art. von 1533 (R I, 230ᵃ) werden die Kastenvorsteher angewiesen, einen von der Ihren zur Besichtigung der Not in die Häuser zu schicken, wenn ihnen von dem Pfarrer oder Kaplan bezeichnet werde. Die Sächs. Ge- [illegible] werden die Pfarrherren und Kir- [illegible] seelsorger- [illegible] grofse Armut, [illegible] Dingen spüren [illegible] Kastens Anzeige zu [illegible]. die ihre Not- [illegible] soll geraten und [illegible] sprechen sich die [illegible] die Pflege Hausarmer [illegible] Braunschweiger K.O. von [illegible] acht Tage die Dia- [illegible] die anderen Armen und [illegible] besprechen und ver- [illegible] an Geld sollen die Pre- [illegible] Steuer für Hausarme [illegible] des Hausarmen Name [illegible]

genannt werden. Nur die Diakonen sollen denselben aufschreiben, Verdacht zu vermeiden. Dem Ehrgefühl Armer mit gutem Rufe dient in dieser Kirchenordnung auch jene Bestimmung (S. 119[b]), dafs arme alte Bürger und Bürgerinnen, die sonst keinen Unterhalt mehr haben, in das reiche (vornehme) Hospital allein dann aufgenommen werden, wenn sie ehrlich, redlich und christlich in der Gemeinde gelebt haben. Denen, welche kein gutes Gerücht haben, mag man in ihren Nöten anders zuhilfe kommen. In solche ehrliche Hospitale sollen sie nicht genommen werden. Nach dem Vorgang der Braunschweiger Ordnung haben auch die Mindener Ordnung von 1530 (R. I, 140[a]), Osnabrücker von 1543 (II, 25[b]. 26[a]) und Pommersche von 1563 (II, 250[b]) fleifsige Besuche bei den Armen alle 8 bis 14 Tage vorgeschrieben und wollen ehrliche Männer und Frauen in dem Hause unterstüzt sehen, so sie herabgekommen (verkrambet) sind, und auf wahre Hausarme und arme Kinder geachtet haben, die sich selbst nicht ernähren können. Ähnlich verlangt die Kirchenordnung der Stadt Goslar 1531 (R. I, 156[a]), dafs die Diakonen in ihren Pfarren alle Hausarmen wissen, dieselben visitieren und aus der Armen Kasten unterstützen sollen. Neben diesen letztgenannten Ordnungen, bei welchen ein Zusammenhang mit der Braunschweiger Ordnung und Bugenhagen bestand, nennen wir noch zwei, deren Bestimmungen bezüglich Hausarmenpflege nicht ohne Interesse sind. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 nahm, wie wir bereits im vorigen Kapitel andeuteten, auch auf solche Arme Rücksicht, welche noch „ein wenig gütlein" besafsen und in der Hoffnung der Wiedererstattung mit Vorschüssen unterstützt werden sollten (R. I, 262[b]), aber kein Armer, der Almosen empfing, durfte öffentlich oder heimlich Wirtshäuser besuchen, nicht zum Wein gehen oder Spiel thun. Sie befiehlt dem, welcher zur Notdurft trinken will, daheim in seinem Haus mit seinem Weib solches zu thun, alles Ärgernis zu verhüten (263[b]). Die Kirchenordnung für Genf aber, von 1541 bezw. 1561 — um auch ein Beispiel aus der reformierten Kirche Calvinischen Bekenntnisses anzuführen — (R. I, 346[a. b]) giebt neben den

Bestimmungen bezüglich der Fürsorge für Hospitaliten den Bevollmächtigten auch noch die Weisung, dafs um die Armen, welche durch die Stadt zerstreut wohnen, gemäfs ihren Anordnungen Sorge getragen werde und dafs ebenso wie für die Armen im Hospital auch für die in der Stadt, welche sich nicht helfen können, ein eigener Arzt und Wundarzt der Stadt sie zu besuchen besoldet werde. Auch die Brandenburger Visit. Ordnung von 1573 (R. II, 369[a]) hat später ausdrücklich auf die Hausarmen die Augen der Vorsteher in Städten und Flecken gerichtet und dieselben nach genauer Erkundigung ihres Wandels, ihrer Nahrung und Arbeit zur Hilfe veranlafst. Wichtig ist nun aber ganz besonders auch die Art, wie man den Armen zuhilfe kommt und was man zur Hebung der Not ihnen darreicht. Das Nächste wird zu allen Zeiten die Hilfe mit Geld bleiben, seien es laufende Unterstützungsraten, seien es Vorschüsse. Darauf weisen denn auch jene alten Ordnungen hin. Aber sie gehen viel zu sehr aus auf gründliche Hilfe und Hebung der Not, als dafs sie mit solchen Geldgaben sich begnügten, deren gute angemessene Verwendung oft genug auch unsicher ist. Das führt uns auf einen weiteren Punkt, welchen die Armenpflege auch heutzutage betont, wo sie zweckmäfsig geübt wird, welcher auch damals schon ins Auge gefafst worden ist.

V.

Unterstützung durch Naturalien.

Wir haben bereits im Eingang des zweiten Kapitels unter den Mitteln, welche man für die Armenpflege sammelte, auch Speisen nennen hören. Diese Gaben an Speisen und Früchten des Landes kommen bei der Unterstützung der Armen nicht zuletzt in Betracht. Sind sie doch eine Bürgschaft dafür, dafs das nächste Bedürfnis und die gröfste Not Dürftiger wirklich Befriedigung fand. Gemäfs der Leisniger Kastenordnung (R. I, 11[b]) wurden im Gotteshause zwei Fafs- oder Radkisten gehalten, um Brot, Käse, Eier,

Fleisch und andere Speise und Vorrat einzulegen. Die verderblichen Stücke des Vorrats sollten sofort durch die Verordneten zur Verteilung unter die Armen gebracht werden, über die dauernden Stücke am nächsten Sonntag zu Nutz und Bequemlichkeit der Armen verfügt werden. Ja (14[b]) wie man zum besten der gesamten eingepfarrten Versammlung in wohlfeilen Jahren Korn und andere Lebensartikel auf Vorrat für Magazine ankaufte, so sollte auch was an Getreide von Ackersleuten in der Stadt oder Bauern auf dem Lande gemeinem Nutzen zugute aus milder Hand gegeben oder in Testamenten beschieden ward, in diesen gemeinen Vorrat kommen. Nach der Württemb. Kastenordnung von 1536 (R. I, 262[a]) wurden die wöchentlich in der ganzen Stadt eingesammelten Gaben den geordneten Armenpflegern zur Verteilung übergeben. Auch im Herbst sollte man für die Armen Wein sammeln und in der Ernte Frucht, Obst und anderes dem Almosen zugute. Auch was am Hof des Fürsten übrig blieb von Brot und Wein ward für die Armen aufgehoben. Auch hier war man bedacht, in wohlfeilen Zeiten, wenn Geld gerade zur Verfügung stand, Frucht, Wein und anderes zu einem Vorrat für die Armen aufzukaufen. Nicht minder kam man (263[a]) würdigen armen Fremden auf der Reise durch Reichung von Imbifs und Nachtquartier zuhilfe. Freilich fehlte auch damals die Erfahrung nicht, dafs von Armen Brot u. dergl., was zu Almosen gegeben war, verkauft und an Wein gelegt oder in anderer Weise verschleckt und nicht zur Not gebraucht wurde, was man durch strenge Ahndung an den Schuldigen zu bekämpfen suchte. Auch die Hadelersche K.O. von 1544 (II, 74[b]) ordnet wenigstens eine jährliche Einsammlung von Naturalien zu Anfang des Jahres im Winter an. Zwischen Weihnachten und St. Petri (Stuhlfeier) 22. Februar sollten die Leviten durch das ganze Kirchspiel von Haus zu Haus gehen und Korn bitten zur Unterhaltung der Armen. Besonders auch hält die Pommersche K.O. von 1563 (R. II, 250[b]) auf Einsammlung von Naturalien für die Armen. Etliche Male des Jahres, nach gelegener Zeit, sollen die Diakonen den Armen zugut Um-

Bestimmungen bezüglich der Fürsorge für Hospitaliten den Bevollmächtigten auch noch die Weisung, dafs um die Armen, welche durch die Stadt zerstreut wohnen, gemäfs ihren Anordnungen Sorge getragen werde und dafs ebenso wie für die Armen im Hospital auch für die in der Stadt, welche sich nicht helfen können, ein eigener Arzt und Wundarzt der Stadt sie zu besuchen besoldet werde. Auch die Brandenburger Visit. Ordnung von 1573 (R. II, 369^{a}) hat später ausdrücklich auf die Hausarmen die Augen der Vorsteher in Städten und Flecken gerichtet und dieselben nach genauer Erkundigung ihres Wandels, ihrer Nahrung und Arbeit zur Hilfe veranlafst. Wichtig ist nun aber ganz besonders auch die Art, wie man den Armen zuhilfe kommt und was man zur Hebung der Not ihnen darreicht. Das Nächste wird zu allen Zeiten die Hilfe mit Geld bleiben, seien es laufende Unterstützungsraten, seien es Vorschüsse. Darauf weisen denn auch jene alten Ordnungen hin. Aber sie gehen viel zu sehr aus auf gründliche Hilfe und Hebung der Not, als dafs sie mit solchen Geldgaben sich begnügten, deren gute angemessene Verwendung oft genug auch unsicher ist. Das führt uns auf einen weiteren Punkt, welchen die Armenpflege auch heutzutage betont, wo sie zweckmäfsig geübt wird, welcher auch damals schon ins Auge gefafst worden ist.

V.

Unterstützung durch Naturalien.

Wir haben bereits im Eingang des zweiten Ka[illegible]
unter den Mitteln, welche man für die Armenpflege
melte, auch Speisen nennen hören. Diese Gaben an S[illegible]
und Früchten des Landes kommen bei der Unterst[illegible]
der Armen nicht zuletzt in Betracht. Sind sie do[illegible]
Bürgschaft dafür, dafs das nächste Bedürfnis u[illegible] li[illegible]
Not Dürftiger wirklich Befriedigung fand. [illegible]
Leisniger Kastenordnung (R. I, 11^{b}) wurden [illegible]
zwei Fafs- oder Radkisten gehalten, um Br[illegible]

Fleisch und andere Speise [illegible]
derblichen Stücke des [illegible]
ordneten zur Verteilung [illegible]
über die dauernden Stücke [illegible]
und Bequemlichkeit der [illegible] für Beschäf-
wie man zum besten der [illegible] sie unsere
lung in wohlfeilen Jahren [illegible] ntliche Für-
auf Vorrat für Magazine [illegible] nnte nur die
Getreide von Ackersleuten [illegible] häft (s. oben
dem Lande gemeinem Nutze [illegible] beit zu finden
geben oder in Testamenten [illegible] B. Württemb.
meinen Vorrat kommen [illegible], mit dem fest-
nung von 1536 (R. I, 26[illegible] ang zusammen,
ganzen Stadt eingesammel[illegible] ssen ward. Die
pflegern zur Verteilung [illegible] ssenschaft zu ge-
man für die Armen W[illegible] ein der ganzen
Frucht, Obst und andere [illegible] hen, ja das Amt
am Hof des Fürsten übrig [illegible] Mafsregeln, wenig-
für die Armen aufgehob[illegible] ng der Kinder und
in wohlfeilen Zeiten, [illegible] auf Eintritt in ge-
stand, Frucht, Wein und [illegible] wirken. Die Leis-
Armen aufzukaufen. Nie[illegible] dafs arme verlassene
digen armen Fremden [illegible] urft, bis sie ihr Brot
Imbifs und Nachtquartie[illegible] h die Vorsteher aus dem
mals die Erfahrung nicht [illegible] hspiels nach Gelegenheit
was zu Almosen gegeben [illegible] gung der Waisen und
legt oder in anderer W[illegible] e auch schon der Witten-
gebraucht wurde, was [illegible] hingewiesen. Ausdrück-
Schuldigen zu bekämpf[illegible] ordnet, Aufsehen zu haben
K.O. von 1544 (II, 3[illegible] nan sie unterstütze, höhere
Einsammlung von N[illegible] rch ebensowohl künftige Pre-
Winter an. Zwischen [illegible] h geschickte Leute für welt-
feier) 22. Februar [illegible] Die anderen, welche nicht
Kirchspiel von Haus [illegible] zu Handwerk und Arbeit mit
Unterhaltung der Ar[illegible] le nun auch in die Leisniger
mersche K.O. von 1[illegible]
Naturalien für die A[illegible]
gelegener Zeit, solle[illegible]

[illegible] tliche Liebesthätigkeit im Mittelalter,

Kastenordnung herübergenommen (14[a]) und findet nachmals vielfach in den Kirchenordnungen Aufnahme. Nicht ohne Grund aber ist von den Verfassern jener Ordnungen die Ausbildung armer junger Leute zu gelehrten Studien ins Auge gefaſst worden. Es sollte nicht zur Unehre dem Handwerk geschehen, wenn man nur minder befähigte Köpfe ihm zuwies. Die junge Kirche der Reformation hatte ja der irdischen Berufsarbeit jeglicher Art gerade wieder zur rechten Würdigung verholfen. Aber man bedurfte vieler tüchtiger Kräfte, die neue Ordnung zu befestigen, vor allem durch Heranbildung eines tüchtigen Predigerstandes an Stelle der bisherigen zumeist unwissenden römischen Priester. Deshalb betont die Stralsunder K.O. von 1525 (I, 23[b], Nr. 13 u. 15) nicht bloſs — wie die Kirche der Reformation überhaupt aller Orten —, daſs christliche Schulen errichtet werden, in denen die Jugend mit Gottes Wort unterwiesen und danach tüchtig gemacht werde, sondern sie will freie Schulen für die Einwohner, daſs die Armen sowohl, wie die Reichen studieren können. Darin sah sie eine Bürgschaft für den Fortbestand, der durch die Reformation aufgegangenen Erkenntnis. In einem Anhange zu dieser Ordnung (S. 27[a], Abs. 2) werden deshalb die Patrone von Lehen aufgefordert, nach Absterben der Besitzer der Lehne von dem Ertrag (der sonst dem gemeinen Kasten der Armen zukäme) junge taugliche Gesellen aus ihrer Freundschaft auf auswärtige Universitäten zu senden, oder auch andere Bürgerkinder mit Rat der Kastenvertreter, damit die Bürgerkinder der gemeinen Stadt zum besten in guten Künsten und Sprachen mögen erzogen werden. Auch aus der Ordnung der im Lübecker Landgebiet gelegenen Stadt Möllen (1531, R. I, 151[b]) erfahren wir, daſs man dort für die Kinder der Armen ein mäſsigeres Schulgeld festgesetzt hatte. Aber auch auf diesem sollte nicht unbedingt bestanden werden. Rechte arme unvermögende Leute, die ihre Kinder wollten gern[illegible] ren lassen und doch nicht den Preis, der für arm[illegible] war, geben können, sollen die Kirchvä[illegible] ihre Kinder zum Schulmeister br[illegible] ehme umsonst zu

lehren, sowohl als die reichen Kinder. Nach der Leisniger Kastenordnung war allerdings der Schulunterricht überhaupt auf Kosten des gemeinen Kastens eingerichtet und nur fremden Schülern ward ein Schulgeld auferlegt. So wichtig und nötig erachtete man diese Fürsorge für die gedeihliche Zukunft und das heranwachsende Geschlecht überhaupt (R. I, 13ᵇ). Bezüglich der Stipendien für arme zum Studieren geschickte Bürgerknaben aus dem gemeinen Kasten nennen wir nur noch beispielsweise die Northeimer K.O. 1539 (R. I, 289ᵃ), die Osnabrücker 1543 (R. II, 26ᵃ), die Mansfelder Visit. Ordnung 1554 (R. II, 144ᵇ), die Brandenb. Visit. Ordnung 1573 (R. II, 369ᵃ). Da wird ohne weitere Begründung gleichsam als einer allgemein anerkannten und selbstverständlichen Sache solcher Verwendung einfach nur Erwähnung gethan. Die Württemberger Kastenordnung 1536 (R. I, 263ᵇ) giebt neben der Fürsorge für arme Waisen durch Erziehung derselben und neben der kostenlosen Heranbildung armer Knaben in lateinischen Schulen, sowie neben der Unterstützung von Handwerkern und sonstigen Hausarmen noch weitergehende Ratschläge zur Vorbeugung gegen Verarmung. Sie sagt, dafs man auch einem armen Mann, zur Zeit der Teuerung, der ohne grofsen Nachteil seine Güter nicht verkaufen kann, nach Vermögen des Kastens und Gelegenheit der Person auf Wiedergeben leihen soll. Solche Hilfe zu rechter Zeit, ehe noch die Not selbst einbricht, ist sicher ebenso weise, als wirksam. Die Kölner Reformation von 1543 (R. II, 52ᵃ) will allerdings die Aufmerksamkeit der Armenpfleger hauptsächlich darauf gerichtet haben, nicht blofs wie die Armen leben und sich halten, sondern auch dafs sie angehalten werden zur Arbeit, so viel jeder vermag; sie droht unter Umständen dann selbst mit Verlust des Almosens. Aber die Einfügung der Armen als nützlicher Glieder in den wirtschaftlichen Organismus konnte nicht so leicht in jener Zeit erreicht werden, wie wir schon vorhin im Eingang dieses Kapitels andeuteten. Hatte man doch auch schon seit so langem sich begnügt mit nur augenblicklicher Hilfe und der Masse der Armen und Bettler gegenüber schliefslich nicht anders zu helfen sich gewufst,

als indem man sie vertrieb [1]. Etwas Ähnliches, die Abweisung der Bettler, finden wir allerdings auch in unseren evangelischen Kirchenordnungen. Aber es geschieht dies nicht etwa nur aus Notwehr, sondern wird unternommen in klarer Erkenntnis der Schädlichkeit und Verwerflichkeit des Bettelns. Darum lenken wir unsere Aufmerksamkeit noch weiter darauf.

VII.

Die Versagung von Gaben an Bettler.

Mit der Organisation der Armenpflege hängt es zu aller Zeit zusammen, daſs an umherziehende Bettler Gaben zu verabreichen untersagt werden muſs. Es geschieht dies ebensowohl, um die verfügbaren Mittel nicht vielleicht fruchtlos aufzuwenden und zum Unsegen für die Armen selbst werden zu lassen, als auch um den in einer Gemeinde zunächst zur Unterstützung Berechtigten möglichst viel zuzuwenden. Auch die evangelischen Kirchenordnungen bestehen fest darauf. Hatte am Ausgang des Mittelalters die Anschauung von der Verdienstlichkeit des Almosengebens oder gar des Bettelns die Gemüter beherrscht, so waren nun durch das Evangelium geläuterte Grundsätze zur Geltung gekommen. Bei aller Entschiedenheit des Abweises aber ist doch auch nicht der Geist der Milde und Frömmigkeit zu verkennen, welcher den Elenden in seiner Verlassenheit nicht versäumen mag und Gott in den Armen dienen will. Die ersten Ordnungen, der Wittenberger Entwurf von 1522 und die Leisniger Kastenordnung, sagen bezüglich der Bettler, daſs kein Bettler in der Stadt bzw. im Kirchspiel gelitten werden soll, welcher Alters oder Krankheits halber zu arbeiten nicht geschickt sei. Man soll sie zur Arbeit treiben oder aus der Stadt verweisen, abgesehen von denen, welcher aus besonderen Umständen der gemeine Kasten sich anzunehmen

1) Uhlhorn, Liebesthätigkeit im Mittelalter, S. 441 f.

hat (vgl. R. II, 484[a.b]; I, 13[a]). Aufserdem werden als eine schwere bisher aufgelegte Last zugleich auch die bettelnden Mönche und geistlichen Personen abgewiesen, eine Bestimmung, die nach Lage der Dinge in jener Anfangszeit der Reformation noch ausdrücklich notwendig war, in späteren Ordnungen aber, wie leicht erklärlich, nicht mehr zu finden ist. Die Orden sollen keine Terminei mehr in der Stadt haben. Auch soll keinem Mönch zu betteln gestattet werden, sondern sie sollen sich mit ihren bisher zugebote stehenden Zinsen begnügen und sonst mit ihren Händen nähren. Ebenso will man nicht Stationierer und Kirchenbitter dulden, wobei der Wittenberger Entwurf sogar ausspricht, es seien schon zu viel Kirchen gebaut (R. II, 484[a.b]). Auch noch in den Lüneburger Artikeln von 1527 (R. I, 71[b]) wird ausdrücklich neben dem Betteln von Laien, die arbeiten könnten, des Bettelns geistlicher Ordenspersonen als eines dringend abzustellenden Schadens gedacht, da ein grofser Teil unnütze Leute sind, die des armen Volkes Einfältigkeit mifsbrauchen. Dagegen geben die Clevischen Kirchenordnungen von 1532 und 1533 ein Beispiel, wie man nicht überall den Boden der römischen Kirche verlassen wollte, sondern das erwachte religiöse Bedürfnis seitens der weltlichen Obrigkeit durch äufserliche Reformen zu befriedigen versuchte (vgl. R. I, 160 und 214[b]). Sie gestehen zu, dafs etliche Mönche das Volk irrig machen bei ihrem Terminieren und sonst, und nicht geringe Widerwärtigkeiten hervorrufen. Aber da es auch viel gelehrte und friedfertige Mönche giebt und sonst Mangel an geschickten Predigern befunden wird, sollen sie nicht ausgeschlossen werden und beim Gabensammeln nicht gehindert, doch nicht ungefordert in und durch die Häuser laufen und nur mit Zustimmung der Pastoren predigen. Jedoch sollten Stationierer nicht zugelassen werden, da sie den gemeinen Mann von Gott in „auswendig Vertrauen“ abziehen und auf andere Wege „in Versicherung trösten“. Nicht minder wenden sich die eben genannten Ordnungen und auch noch die Braunschweiger Ordnung von 1528 auch gegen das Betteln der Schüler, das zuweilen zu einer Plage werden konnte. Liefs man doch damals auch seitens nicht

ganz armer, sondern wohlhabender Eltern sogar die jungen Schüler der Lateinschulen auf ihren Unterhalt selbst Bedacht nehmen [1]. Bei der Fürsorge der evangelischen Kirchenordnungen für die Schulen überhaupt und auch für die armen zu Studien geschickten Knaben konnte um so ernstlicher dem Betteln der Schüler entgegengetreten werden. Der Wittenberger Entwurf und ebenso die Leisniger Kastenordnung sagt, wer da studieren will, mag sich selbst mit Essen und Trinken versehen und keinem soll zu betteln gestattet sein (R. II, 484ᵃ; I, 13ᵃ). Die Braunschweiger Ordnung aber bestimmt (I, 118ᵃ), Schüler sollen nicht um Brot gehen, ein jeglicher sorge für seine Kinder selbst und wäre es ihm nicht möglich, so sollen die Diakonen darauf denken, dafs man die Bettler los werde, die unter dem Namen der Schüler die Leute vor den Thüren vexieren. Die zahlreichen, in den einzelnen Kirchenordnungen wiederkehrenden Bestimmungen über den Abweis von Bettlern und die Versagung von Gaben an dieselben sind einander selbstverständlich im ganzen sehr ähnlich, doch sind hier und da einzelne Bemerkungen und Wahrnehmungen noch besonderer Erwähnung werth. Bestimmungen gegen fremde Bettler erwähnt die Magdeburger Kastenordnung von 1524 (R. I, 18ᵇ). Dieselben sollen nicht Gaben erhalten, so schreibt die Hamburger K.O. von 1529 Nr. 41 vor (R. I, 132ᵃ). Die Sächs. Visit. Artikel von 1529 befehlen den Räten in den Städten, dafs sie nicht geduldet werden (R. I, 102ᵇ). Die Sächs. Visit. Artikel von 1533 (I, 230ᵇ) wollen höchstens krank gewordener Fremder um Gottes willen sich annehmen, sonstiger Fremder, Landstreicher und Bettler aber nicht, um den gemeinen Kasten samt dem Volk nicht zu beschweren. Die Braunschweiger Ordnung vom September 1528 ordnet an (R. I, 118ᵃ), die rechten armen Leute, die um Brot gingen, möchten zwar noch einige Wochen umgehen, bis der Kasten in Aufschwung käme, aber sie stellt doch von vornherein fest, dafs fremde Bettler und andere, die arbeiten können und sonst keine Not haben,

1) Vgl. Köstlin, Luther I, S. 34.

mit ihrem Betteln nicht gelitten werden sollen. Ebenso wiederholen andere Ordnungen, dafs man Gottlosen, Lediggängern und Zubringern nicht geben soll (vgl. auch Osnabrücker K.O. 1525 I, 25[b]; Pommersche K.O. 1535 I, 255[a]), da fromme Arme mehr als genug sind, es wäre denn ganz besondere Not, und man soll doch auch den Feinden Gutes thun. Die Stralsunder K.O. von 1525 A. III, 40. 41; R. I, 24[b] macht besonderen Unterschied zwischen fremden und einheimischen Bettlern. Wenn fremde Bettler oder arme Leute durch solche christliche Ordnung bewogen zulaufen werden, soll man sie freundlich wieder hinweisen zu denen, bei denen sie gelebt und gehandelt haben, damit jedermann die Seinen ernähre. Die armen Leute aber, welche aus dem gemeinen Kasten genugsam können versorgt werden, soll man nicht auf den Strafsen oder in den Kirchen zu betteln zulassen. Wer aber des Bettelsackes so gewöhnt wäre, dafs er die Bettelei nicht aufgeben und sich nicht genügen lassen wollte an dem, womit die anderen armen Leute erhalten werden, den soll man unfreundlich hinwegweisen (nach anderer Lesart; „freundlich“, in aller Güte). Ausdrückliches Wegweisen der Bettler durch Beamte der Obrigkeit von den Eingängen der Kirche hat auch später z. B. die (reformierte) Genfer Kirchenordnung 1541 angeordnet (R. I, 346[b]). Mit Strenge wollte übrigens auch der hessische Reformationsentwurf von 1526 gegen blofse Müfsiggänger vorgehen, während er zugleich den idealen Gesinnungen seines Verfassers Lambert Ausdruck giebt, indem auch in dieser Hinsicht der Kirche als einer sichtbaren Darstellung der Gemeinde der Heiligen in brüderlicher Verbindung der einzelnen Christen gedacht wird (vgl. R. I, 68[a]: Kap. XXVII. Desgl. Kap. XXVIII über fremde und ausländische Brüder). So mochte auch die Kölner Reformation 1543 (R. II, 52[a]) niemand müfsig gehen und andere Leute beschweren lassen und sprach die Hoffnung aus, dafs der mutwillige Bettel werde abgeschafft werden und jedermann, so viel er vermag, zu nützlicher Arbeit angehalten werden. Einer besonderen Einrichtung bezüglich der Bettler finden wir in der Württemberger Kastenordnung von 1536

Erwähnung gethan. Dieselbe mag auch von fremden Landstreichern und fremden Bettlern nichts wissen (R. I, 262^{b}) und will sie Landes verweisen, da sie, wie die Hummel dem arbeitsamen Bienlein, den armen Dürftigen das Brot vor dem Mund abschneiden; sie wehrt auch den eigenen Unterthanen (S. 263^{a}) in fremden Landen zu betteln, bei Strafe der Expatriierung. Denn solchen soll das Fürstentum nicht wieder sich aufthun. Ja es soll überhaupt niemand in Städten, Flecken, Dörfern und auf dem Felde, weder in Häusern, noch auf der Gasse das Almosen zu sammeln sich unterstehen, sondern von der Gemeinde versorgt werden Aber alle (S. 262^{b}), die um Gottes willen ohne Hoffnung der Wiedererstattung Almosen empfangen, Mann oder Weib, Kinder oder Alte, sollen vorn an ihren Kleidern öffentlich und unverdeckt der Stadt, in welcher sie begriffen, Zeichen stets an sich tragen, damit jedermann sehe, wem solches gegeben. Dadurch hoffte man auch rechte Armenzucht üben zu können und solche Almosenempfänger von Wirtshäusern und Spiel fernzuhalten. Jedoch die verschämten Armen, denen man aufhelfen wollte durch Unterstützung in ihrer Nahrung, sollten mit dem Bettlerzeichen verschont werden (ebd. Abs. 8). Eine ähnliche Bestimmung trifft auch die Pommersche K.O. von 1563 (R. II, 250^{b}). Allerdings verbietet sie das Betteln nicht schlechterdings und läfst insbesondere das Erbitten von Naturalien, wie wir oben sahen, noch zu. Sie will aber, dafs Ordnung gemacht werde mit den Bettlern, dafs nicht jedem zu betteln frei stehe und wahre Arme dabei zu kurz kommen. Faulen und arbeitsscheuen Leuten soll es ganz und gar nicht gestattet sein, aber fremden unbekannten Leuten auch nur dann, wenn sie der Stadt Zeichen oder Zeugnisse von den Junkern auf dem Lande im Fürstentum aufweisen können. Diese Zeugnisse sind auch in der (reformierten) Herborner K.O. 1586 (R. II, 476^{b}, Nr. 59) wie für reisende Gemeindeglieder überhaupt, so für arme insbesondere vorgesehen. Das Presbyterium sollte ein Zeugnis über Lehre und Sitten ausstellen, Arme aber, die in ehrbarer Angelegenheit reisen wollen, sollen von den [illegible]en ein Zeugnis und das nötige Geld auf den Weg

erhalten. In dem Zeugnis sollte auch bemerkt sein, wie viel jedem gegeben sei, damit nicht Träge es zum Betteln mifsbrauchten. Freilich lassen bereits die sächs. Generalartikel von 1557 (R. II, 193a. b) erkennen, dafs häufig nicht blofs ohne Erlaubnis der Obrigkeit in Städten gebettelt ward, sondern dafs bisweilen auch falsche oder vor vielen Jahren bereits ausgestellte Zeugnisse von den Bettlern verwendet wurden, ja dafs manche, wenn sie lange genug gebettelt hatten, solche Briefe auch anderen Landstreichern weiter verkauften. Deshalb wird nachdrücklich eingeschärft, dafs niemandem in Häusern Almosen gereicht werden soll, der nicht eine schriftliche Erlaubnis des Bürgermeisters aufweise und die Obrigkeit selbst sollte genau die von Fremden beigebrachten Zeugnisse prüfen und auch nur wegen besonderer Bedrängnis besonderen Umgang zum Sammeln gestatten, sonst aber Dürftige an den gemeinen Kasten weisen. In denselben Artikeln wird auch wider die Frechheit jungen Bettelvolks Verordnung gegeben, durch welches hier und da die Leute und sonderlich Fremde auf den Gassen angelaufen werden und mit verdriefslichem Geschrei belästigt, bis sie etwas geben. Aber die Kursächs. Ordnung von 1580 (R. II, 449a. b) Art. XXXIV mufs auf die früher gemachten Erfahrungen und die deshalb ergangenen Verordnungen wiederholt hinweisen und hebt (S. 450a) hervor, dafs die früheren Verordnungen nicht genug mit Ernst gegen die umlaufenden Bettler angewendet worden seien, weshalb Obrigkeit, Pfarrer und Kirchendiener in jedem Ort mit allem Fleifs bedacht sein sollen, dafs, nach Abschaffung des ärgerlichen und schädlichen Umherstreichens der Bettler, Arme, Kranke und sonst Erwerbsunfähige, ihre Notdurft haben mögen. Freilich wenn hier nach verschiedenen Anweisungen, Mittel für die Armen zu beschaffen, die Hoffnung auf durchgreifende Hilfe für die Armut und auf gänzliche Abschaffung des Bettelns (s. letzter Absatz S. 449b) ausgesprochen wird, so wissen wir jetzt nach drei Jahrhunderten, wie schwer solche Hoffnung erfüllt werden kann. Nicht umsonst hat der Herr bestätigt (Matth. 26, 11), was schon 5 Mos. 15, 11 geschrieben steht: „Ihr habt allezeit Arme bei Euch.“ Die Liebe der Christen wird

allezeit sich zu bethätigen und dem Herrn selbst in den Armen zu dienen haben. Wir denken aber hierbei noch an eine Erscheinung, welche besonders die Gegenwart aufzuweisen hat zur kräftigeren Bekämpfung der Armut. Auf den verschiedensten Lebensgebieten haben wir die Bedeutung gemeinsamen, vereinten Wirkens erkannt. Auch die Gemeindearmenpflege in den einzelnen Orten selbst ist von altersher dafür ein Zeugnis. Aber es handelt sich auch noch darum, dafs die einzelnen Gemeinden selbst nicht isoliert bei der Armenpflege sich gegenüberstehen. In diesem Punkte müssen wir uns freilich an dieser Stelle kurz fassen.

VIII.

Verband der einzelnen Gemeinden zur Armenpflege.

In unserer Zeit sind die einzelnen Gemeinden in gröfserer Zahl zur Pflege der Armen eines Bezirks vereinigt und vermögen durch gröfsere Bezirksarmenhäuser Namhaftes zu leisten. Dadurch kann an den Armen heilsame Zucht geübt werden und wird selbst manchen Verkommenen der Eintritt in geordnete bürgerliche Verhältnisse wieder möglich gemacht. Aber die Gemeinden erhalten auch bei dem ohnehin grofsen Aufwand für öffentliche Zwecke und für die Armen insbesondere Erleichterung durch verhältnismäfsige Verteilung der Lasten. Selbst gröfsere Kreise und Provinzen tragen zur Pflege der Armen gemeinsam bei. In jenen alten Kirchenordnungen finden wir im allgemeinen freilich von solcher gemeinsamen Verbindung nichts. Doch ist wenigstens in einer Kirchenordnung auch hierzu der Anfang gemacht und wird ausdrücklich bestimmt, dafs die einzelnen Gemeinden und Kräfte bei der Armenpflege nicht vereinzelt neben einander, oder gar gegen einander stehen sollen. Die Württemberger Kastenordnung von 1536 (R. I, 263[a]) ordnet an: Wenn ein Dorf oder Flecken so unvermögend wäre, oder so viel arme Personen hätte, dafs sie in ihrem Flecken nicht unterhalten werden möchten, andere Flecken desselben

Amts aber des Vermögens, auch der Armen so wenig oder gar keine vorhanden, so sollen die Vermögenden den Unvermögenden mit ihrem Almosen und Steuer zuhilfe kommen; auch wird Stadt und Land zu gemeinsamer Verbindung zu diesem Zwecke angehalten. Mit dieser bedeutsamen Anordnung, welche nachmals und namentlich in unseren Tagen so weite Ausbreitung und nähere Ausführung erhalten hat, dürfen wir unsere Erörterung schliefsen. Mögen nun auch immerhin in dieser letztgenannten Beziehung, wie in anderen Stücken der Armenpflege jene alten evangelischen Kirchenordnungen mit der Zeit weitere Ausführung gefunden haben, so dafs im ganzen gegenwärtig eine erfreuliche Fürsorge für die Armen allenthalben wahrzunehmen ist, so bleibt doch dies gewifs: In dem trefflichen, wahrhaft evangelischen Geist sind sie nicht überholt worden, welcher schon damals so bedeutsame und bleibende Grundlagen für die Pflege der Armen geschaffen hat. Durch denselben allein auch kann die Armenpflege aller Zeiten wirksam und segensreich sich erweisen.

NACHRICHTEN.

71. Die Frage nach der Verfasserschaft des pseudocyprianischen Traktats de aleatoribus (richtiger adversus aleatores) ist durch Harnack's Versuch, denselben dem Bischof Victor von Rom zuzuschreiben, in Flufs gekommen. Wölfflin (Archiv f. lateinische Lexikogr. V, Heft 3. 4, S. 487—499) hat sich auf Grund sprachlicher Bedenken gegen so frühe Abfassung und für die Zeit nach Cyprian erklärt. Harnack hat (Theol. Lit.-Ztg. 1889 Nr. 1) diese Bedenken zurückgewiesen. Für Wölfflin (und Dombart) ist mittlerweile auch Haufsleiter (Theol. Lit.-Bl. 1889, Nr. 5 u. 6) in die Schranken getreten. Er schliefst sich Wölfflin's Bemerkung, dafs der Verfasser adv. aleat. wegen seiner Benutzung der „Testimonia" von Cyprian abhängig sei, an und stellt seinerseits die Hypothese auf, dafs der Verfasser des Traktats in dem Confessor Celerinus zu suchen sei (vgl. Cypr. epist. 8), der ihn während der decianischen Verfolgung geschrieben habe. Wie es sich Haufsleiter vorstellt, dafs das Würfelspiel zu den Gefahren gehörte, denen ein Teil der Gemeindeglieder in der Panik der Verfolgung erlag, hat er noch nicht verraten. Weder er noch Wölfflin gehen übrigens auf die historischen (Wölfflin sagt unrichtig theologischen) Beweisgründe, die Harnack für seine Ansicht aus der Dogmengeschichte, im besonderen aus der Geschichte der Bufsdisziplin entnommen hat, ein. Dieselben dürften auch schwer zu widerlegen sein, während die litterarische Abhängigkeit der Schrift von Cyprian nach

wie vor unerwiesen ist. Sehr befremden mufs, dafs auch Haufsleiter Resultate wissenschaftlicher Forschung deshalb zu bedauern scheint, weil die katholische Kirche daraus Kapital schlagen könnte. Eine neue verbesserte Textausgabe des Schriftchens von Miodonski wird angekündigt.

72. Nach Dräseke, Zu Augustin's de civitate dei XVIII, 42 (Z. W. Th. 1889, S. 230—248) hat Augustin in diesem Kapitel, das von der Entstehung der LXX handelt, Epiphanius περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν benutzt. Die Benutzung des Aristeas und Josephus ist nach Frick (Beilage Gymn. Höxter, Nr. 332, 1886) ausgeschlossen.

73. In sorgfältiger Untersuchung hat Ehrhardt, Priester der Diöcese Strafsburg, (Tüb. Theol. Qu. 1888, S. 179 bis 243. 406—450. 623—653) die bei Migne P.Gr. 75, 1419 ff. abgedruckte Schrift Περὶ τῆς τοῦ κυρίου ἐνανθρωπήσεως auf ihre Provenienz geprüft. Auf Grund handschriftlicher Bezeugung wird sie dem Cyrill von Alexandrien zugeschrieben. Ehrhardt weist ausführlich nach, dafs zwingende Gründe vorhanden sind, das Werk, ebenso wie das äufserlich mit ihm zusammenhängende περὶ τῆς ἁγίας καὶ ζωοποιοῦ τριάδος (Migne P.Gr. 75, 1148 ff.), der alexandrinischen Schule abzusprechen. Es hat alle Kennzeichen der antiochenischen und ist mit höchster Wahrscheinlichkeit von Theodoret verfafst, identisch mit einer von diesem in einem Brief an Leo von Rom (ep. 113, 83, 1317) erwähnten Schrift περὶ θεολογίας καὶ τῆς θείας ἐνανθρωπήσεως. Nach Theodoret's eigener Aussage müfste das Werk vor 437 (also zwischen 430—437) geschrieben sein.

74. Über Leontios, Bischof von Neapolis auf Cypern, berichtet Gelzer unter dem Titel: Ein griechischer Volksschriftsteller des 7. Jahrhunderts (Hist. Zeitschr., Bd. LXI, 1889, S. 1—38). An der Hand der beiden Biographieen, die derselbe geschrieben hat, von Johannes dem Mitleidigen, Erzbischof von Alexandria (610

bis 616), und Symeon, dem Mönch von Emesa dem „Narren um Christi willen“, giebt Gelzer ein sehr lebensvolles Bild der kirchlichen und allgemeinen Kulturzustände des damaligen Alexandrien und Emesa. Die Vita des Symeon ist voll der lustigsten, derbsten Schwänke; sie zeichnet uns einen wirklichen Narren, dessen Harmlosigkeit übrigens doch zuweilen lästig geworden sein mag. Beide Viten sind echte Volksbücher: das erstere führt uns den Heiligen vor, wie er sein soll, das zweite, wie er sich gelegentlich geberdet hat. — Gelzer's Ausgabe des griechischen Textes der Lebensbeschreibung Johannes des Mitleidigen nach sechs Handschriften ist unter der Presse. Dieselbe ist bisher nur in der lateinischen Übersetzung des Anastasius Bibliothecarius ediert. Den Symeon haben die Bollandisten griechisch nach einem Vaticanus herausgegeben.

75. Von der Nova Patrum Bibliotheca des Kardinals Angelo Mai ist der neunte Band, herausgegeben von Josephus Cozza-Luzi, erschienen. Derselbe enthält die 134 sermones parvae catecheseos des Theodorus Studita in Original und lateinischer Übersetzung. Nur die letztere war bisher ganz veröffentlicht (vgl. zuletzt Migne P.Gr. XCIX, S. 506 ff.), im Original nur fünf der Sermone: 41, 64, 65, 114, 125. Ferner 76 sermones magnae catecheseos desselben, bisher noch nicht veröffentlicht. Endlich das Leben und einige Sermone des Bischofs Petrus von Argos (um 900).

76. Von grofsem Interesse für die spätere griechische Kirchengeschichte ist die von Musaeus (*Γρηγόριος Πακουριανός, μέγας δομεστικὸς τῆς δύσεως καὶ τὸ ὑπ' αὐτοῦ τύπικον τῆς μονῆς τῆς Θεοτόκου τῆς Πετριτζονιτίσσης.* Comment. philol. Jenens. IV, p. 135—210. Leipzig, Teubner, 1888) erstmalig veröffentlichte Mönchsregel des im Jahre 1084 von Gregorios Pakurianos, dem hochgestellten Vertrauten des Kaisers Alexios I. Komnenos, gegründeten Marienklosters Petrizos, zwischen Stenimachos und Philippopel gelegen. Sie ist ein willkommenes Seitenstück zu der einzigen

bisher aus jener Zeit bekannten, von Montfaucon in den Analecta Graeca mitgeteilten Regel eines von der Kaiserin Irene, der Gemahlin des Alexios gegründeten Klosters. Musaeus hat das Original trotz eifriger Bemühungen nicht erlangen können, macht aber glaublich, dafs die von ihm mitgeteilte am Ende des 18. Jahrhunderts angefertigte Übertragung ins Neugriechische den Inhalt getreu wiedergiebt. Dazu ein ausführlicher und gut geschriebener Bericht über den Lebensgang des Gregorios, der an den Ereignissen der Regierung des Alexios hervorragenden Anteil hatte.

Giefsen. *G. Krüger.*

77. Von Duchesne's Werk „Le Liber pontificalis, texte, introduction et commentaire" ist der vierte Fascikel (Paris 1888, 200 S.) erschienen. Derselbe führt die Ausgabe der von Duchesne so benannten „zweiten" Rezension des Liber pontificalis von Leo III. (795 bis 816) bis zum Schlufs derselben, d. h. bis zum Tode Stephanus VI. (891) fort. Die zu der Lebensbeschreibung eines jeden Papstes hinzugefügten erklärenden Anmerkungen erhöhen den Wert dieser auf den vorzüglichsten Handschriften beruhenden Edition.

78. Die unter Wattenbach's Leitung von Löwenfeld, Kaltenbrunner und Ewald besorgte zweite Auflage von Jaffé's „Regesta pontificum Romanorum" hat mit dem 14. und 15. Fascikel (Lipsiae 1888) ihren Abschlufs gefunden. Diese beiden letzten Lieferungen bringen zunächst (p. 601—644) die Regesten Cölestinus III. vom 8. Oktober 1193 bis zu dessen Tode (8. Januar 1198), weiterhin unter der Überschrift „Concordantia numerorum primae et secundae editionis" (p. 645—686) den Nachweis, an welcher Stelle der zweiten Auflage jede Nummer der ersten zu finden ist. Hierauf folgt unter der Rubrik „Addenda et Corrigenda" (p. 687—727) eine grofse Zahl von Verbesserungen einzelner Regesten nebst Angabe etwaiger neuer Ausgaben der angezogenen Schriftsteller und Dokumente. Ferner fügt ein als „Supplementum regestorum" bezeich-

neter Abschnitt (p. 729—772) zahlreiche Zusätze zu den Regesten der Päpste von Viktor I. (189—c. 199) bis zu Cölestinus III. (1191—1198) hinzu, welche die Herausgeber teils aus neuerschienenen Schriften, teils aus Manuskripten geschöpft haben. Die Akribie und der Riesenfleifs, die diese zweite Auflage der Jaffé'schen Regesten zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel eines jeden, sich mit den ersten zwölf Jahrhunderten beschäftigenden Historikers und Theologen machen, treten auch in dem Verzeichnisse zutage, welches Löwenfeld von sämtlichen benutzten Bullen und Breven nach den zwei oder drei ersten Worten, mit denen sie beginnen, angelegt hat (p. 773—822).

79. In dem im historischen Verein des Kantons Glarus gehaltenen Vortrage „St. Fridolin, der Apostel Alemanniens" (Zürich 1889, 64 S.) tritt Gottfried Heer für die Glaubwürdigkeit der von Baltherus um 990 verfafsten Lebensbeschreibung des Heiligen mit ähnlichen, allerdings ebenso wenig stichhaltigen Gründen ein, wie vor ihm schon Leo in seiner Schrift „Der heilige Fridolin" (Freiburg i. Br. 1886). Jedoch macht Heer wenigstens das Zugeständnis, dafs Baltherus „kein strenger Historiker gewesen" und dafs es, da der Biograph „fast ein halbes Jahrtausend nach St. Fridolin gelebt hat" — die Wirksamkeit des Heiligen soll in die Regierungszeit Chlodwig's I., d. h. in den Anfang des 6. Jahrhunderts, fallen — „schwer halten würde, wenn nicht unmöglich sein, im Detail festzustellen, wie vieles von dem, was Baltherus uns erzählt, als historisch gelten kann."

80. Gegen die von Hahn in den „Forschungen zur deutschen Geschichte" (1884, S. 583 ff.) vorgebrachten Zweifel verteidigt die Echtheit der dem Bonifatius zugeschriebenen Predigten Nürnberger in einer im „Neuen Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde" (1888, S. 129—134) erschienenen und „Die angebliche Unechtheit der Predigten des heiligen Bonifatius" betitelten Abhandlung. An der Abfassung

der Predigten durch Bonifatius hält Nürnberger teils aus äufseren Gründen — die ältesten Codices bezeugen dieselbe ausdrücklich — teils aus inneren fest. Besonders beachtenswert ist unter den Letzteren die vollberechtigte Warnung, man möge doch ja nicht, um die Unechtheit der Predigten des Bonifatius zu erweisen, dieselben — wie es Hahn gethan — mit den unzweifelhaft echten Briefen desselben vergleichen, da jene eine ganz andere Ausdrucksweise und einen anderen, dem Volke angepafsten Inhalt verlangen als diese, die an Geistliche und Gelehrte gerichtet sind.

81. Die Abhandlung von Funk: „Das Papstwahldekret c. 28 Dist. 63“, die im „Historischen Jahrbuch“ (1888, S. 284—299) erschienen ist, will das, sowohl von Ivo in der Panormia, als auch von dem Dekrete Gratian's einem Papste Stephanus zugeschriebene, die Papstwahl regelnde Gesetz weder mit Muratori, Flofs, Jaffé, Hefele und Niehus in das Pontifikat Stephanus V. (816—817), noch mit Höfler und Will in das Stephanus VI. (885—891), noch mit Pagi in das Stephanus VII. (896—897) verlegen. Anderseits lehnt aber Funk auch die von Phillips, Hinschius und Hergenröther geteilte Ansicht des Baronius ab, der dieses Papstwahldekret für ein Dokument zweifelhaften Ursprungs erklärte. Die Lösung, die Funk vorschlägt, ist eine überraschend einfache: das, zuerst von Ivo und nach dessen Vorgange auch von Gratian einem Papste Stephanus zugewiesene Papstwahldekret ist eine Kopie des mit ihm inhaltlich völlig übereinstimmenden Dekretes der Synode vom Jahre 898. Dafs aber Ivo nicht Johannes IX., in dessen Pontifikat die Synode vom Jahre 898 fällt, sondern einem Papste Stephanus dieses Dekret zuschrieb, erklärt sich aus einem Versehen desselben. Da er nämlich in den Akten der Synode von 898 den Namen Johann's IX. nicht genannt fand, wohl aber gleich im Eingange auf die Worte stiefs: „Synodum tempore piae recordationis sexti Stephani“, so nahm er den „an der Spitze der Akten genannten Papst für denjenigen, durch den die Synode veranstaltet wurde, obwohl sie in Wahrheit gegen denselben gehalten wurde.“

82. „Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.). Ein Beitrag zur Papstgeschichte“ ist der Titel einer von Otto Köhncke (Leipzig 1888) verfaſsten Schrift, die das Leben dieses Gregor VII., Viktor III. und Urban II. den Stuhl Petri streitig machenden, von Heinrich IV. erhobenen Papstes auf Grundlage eingehendster Quellenforschung und mit anerkennenswerter Objektivität behandelt. Köhncke schildert den Wibert als einen durch Verstand und Bildung hervorragenden, strenger Sittlichkeit sich befleiſsigenden, thatkräftigen Kirchenfürsten, der aber von Ehrgeiz nicht ganz freizusprechen sei; dieser, der durch die erzbischöfliche Würde vollauf befriedigt worden, habe ihn jedoch nicht bewogen, seine Hand nach der päpstlichen Krone auszustrecken. Vielmehr sei die Annahme dieser Dornenkrone nur aus der Anhänglichkeit Wibert's an den Kaiser zu begreifen, der damals keinen anderen geeigneten Kandidaten für den Stuhl Petri besaſs; als er nun aber einmal diese Würde inne hatte, suchte er sie sich auch in einem zwanzigjährigen, wechselvollen Kampfe zu erhalten.

83. Der Kardinal Pitra hat in dem zweiten Bande der „Analecta novissima Spicilegii Solesmensis altera continuatio“ (Paris 1888, XLVII und 517 S.) dogmatische Schriften und Predigten von vier, im 12.—14. Jahrhundert lebenden, aus Frankreich gebürtigen Bischöfen von Tusculum herausgegebene und daher den ganzen Band „Tusculana“ bezeichnet. 1) sind von Pitra die Quaestiones magistri Odonis Suessionensis, eines Schülers des Petrus Lombardus und späteren (seit 1164) Abtes von Ourscamp (Ursi Campi), sowie (um 1170) Kardinalbischofs von Tusculum zum erstenmal, leider nur auf Grundlage des aus dem 13. Jahrhundert stammenden Pariser Manuskripts 17990, ohne Hinzuziehung der vier übrigen, ebenfalls dieses Werk enthaltenden Codices veröffentlicht worden (S. 3—187); 2) hat der gelehrte Kardinal eine Auswahl der noch in sechs Teilen handschriftlich erhaltenen, bisher sämtlich ungedruckten 810 Predigten des Odo von Chateauroux (Odo de Castro Rodulphi), des späteren Kardinalbischofs von Tuskulum (1243

bis 1273) und geistlichen Führers des von Ludwig IX. unternommenen Kreuzzuges (1248—1254) aus fünf, im Besitze der Dominikaner zu Rom befindlichen Handschriften herausgegeben (S. 188—343); daran schliefsen sich 3) einige bisher ungedruckte Predigten und Bruchstücke von Predigten des Kreuzzugspredigers, späteren jerusalemischen Patriarchen und 1240 als Kardinalbischof von Tusculum verstorbenen Jacobus de Vitriaco (Jaques de Vitry), die Pitra aus dessen „Sermones vulgares“ entnommen hat (S. 344—442); da nun aber die von Jacobus de Vitriaco auf der Kanzel gebrauchten, aus Fabeln, Liedern, römischen und griechischen Schriftstellern entlehnten Beispiele von einer Wirkungskraft waren, dafs ein Zeitgenosse von ihm sagen konnte „utens exemplis in sermonibus suis totam commovit Franciam“, so hat Pitra eine der mehrfach angelegten Sammlungen solcher „Exempla“ abgedruckt (S. 443—465); den Schlufs dieses zweiten Bandes der „Analecta novissima spicilegii Solesmensis“ bilden das Vorwort und einige Fragmente der bisher ungedruckten Predigtsammlung des Bertrandus de Turre (Bertrand Augier de la Tour), der in den Jahren 1323 bis 1337 Bischof von Tusculum war.

84. In der „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“ (1888, S. 453—471) liefert J. W. E. Roth „Beiträge zur Biographie der Hildegard von Bingen O. S. B., sowie zur Beurteilung ihrer Visionen“, welche die von Schmelzeis in seiner Schrift „Das Leben und Wirken der heil. Hildegardis“ (Freiburg i. B. 1879) gewonnenen Resultate vielfach umgestalten, resp. ergänzen. Roth sieht in der Hildegard „eine geistig hochbegabte, in den Schriften ihrer Zeit belesene und in den Alten wohlbewanderte, für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen hochbegeisterte, unablässig thätige Erscheinung“.

85. Die Lebensgeschichte der heil. Elisabeth hat an verschiedenen Punkten eine scharfe Beleuchtung erhalten durch die in dem „Neuen Archiv der Gesellschaft

für ältere deutsche Geschichtskunde" (1888, S. 431 bis 515) veröffentlichte Abhandlung von G. Börner: „Zur Kritik der Quellen für die Geschichte der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen". Besonders wertvoll ist die Untersuchung über den „Libellus de dictis quatuor ancillarum", in welcher Börner den Nachweis liefert, dafs die allbekannte, allein von dieser Quelle gebrachte Erzählung von der Vertreibung der heil. Elisabeth von der Wartburg durch Heinrich Raspe einerseits bei dem Schweigen Konrad's von Marburg, der Kanonisationsbulle und der Annalen Bertold's, anderseits bei den grofsen inneren Schwierigkeiten, die sie bereitet, schwerlich den Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann.

Strafsburg. *R. Zöpffel.*

86. In der Zeitschr. f. Vaterl. Gesch. und Altertumskunde (Westfalen), Bd XLVI, 1888 teilt Walther Ribbeck in seinen Beiträgen zur Geschichte der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts (S. 129—156) Akten aus einer Soester, wahrscheinlich von Jakob von Soest O. P. zusammengestellten Handschrift mit, welche für verschiedene Erscheinungen des volkstümlichen religiösen Lebens um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts von Interesse sind (so für die Gerhardinerinnen, vgl. Mosheim, De beghardis etc., p. 443—450; für Johannes Malkaw, s. Haupt in Zeitschrift f. Kirchengesch. VI, 323 ff.). — Ebendaselbst berichtet H. Finke über die handschriftlichen Werke des Dominikaners Jakob von Soest (s. o. † c. 1440), insbesondere seine Sammlungen zur Geschichte seines Ordens und teilt einzelnes Neue über den Augustinereremiten Hermann von Schildesche (gewöhnlich von Schilditz genannt) mit. — Ebendaselbst kommt A. Fritz, Verfasser einer Dissertation „Zur Quellenkritik Dietrich's von N. 1886", auf die Frage zurück, ob Dietrich von Nieheim der Verfasser der drei bekannten zuerst von Lenz ihm zugesprochenen Traktate aus der Zeit des Konstanzer Konzils sei (S. 157—167), und sucht Erler's Versuch, die

Autorschaft Dietrich's wieder zu erschüttern, durch eine Vergleichung auch der eingestreuten geschichtlichen Stoffe mit denen der fraglos Dietrich gehörigen Werke zu widerlegen.

87. J. Loserth giebt in seinem Simon von Tischnow, Beitrag zur Geschichte des böhmischen Wiklifismus (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XXVI, 3, S. 221—245) eine meist aus seinen handschriftlichen Arbeiten geschöpfte Lebensgeschichte dieses später zur RKirche zurückgetretenen Husiten. Im Anhang folgen Mitteilungen aus den Handschriften.

88. Paul Fredericq, Professor in Gent, hat zusammen mit seinen Schülern ein Corpus documentorum inquisitionis haereticae pravitatis Neerlandicae herauszugeben begonnen, dessen erster Teil auf 640 Seiten das urkundliche und chronikalische Material der Ketzerverfolgung und Inquisition für die Jahre 1025—1520 zusammenstellt. Das bisher ungedruckte Material ist verhältnismäfsig nicht bedeutend. Aber die Sammlung ist mit höchster Sorgfalt (auch vortrefflichen Tabellen und Registern!) bearbeitet. Nur hätte durch umfassendere Verwendung von Regesten oder einfache Verweisungen auf leicht zugängliche Quellenwerke viel Raum erspart werden können. Zu leugnen ist dabei natürlich nicht, dafs der vom Herausgeber eingeschlagene Weg für den Handgebrauch bequem ist. Aber das Werk ist so doch sehr teuer geworden.

89. J. Löbe handelt in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Roda (III, 3, 1887, S. 265—287) über die Abschaffung des Spolienrechts in den herzoglich sächsischen Landen in verschiedenen Verordnungen von 1394 an, welche sowohl die Rechte des Landesherrn als die der geistlichen und weltlichen Patrone gegen Leistung von Seelenmessen u. ä. aufheben.

90. In den Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft 16, S. 1—38 veröffentlicht L. Korth 61 teilweise bisher unbekannte Papsturkunden des ehemaligen Minoritenarchivs zu Köln. Sie reichen von 1227 bis 1390.

91. Als im Jahre 1884 der vortreffliche Handschriftenkatalog der Wolffenbütteler Bibliothek, bearbeitet vom dortigen Oberbibliothekar O. v. Heinemann, erschien, bedeutete er so ziemlich eine vollkommene Neuerschliefsung dieser wertvollen Bibliothek, von deren Schätzen die Kirchengeschichte fast nur noch durch Mosheim Kunde hatte. Jetzt nach fünf Jahren kommt (vgl. Zentralblatt für Bibliothekswesen VI, 2, S. 84ff.) die Nachricht, dafs diese Schätze wieder so gut wie unbenutzbar gemacht werden sollen durch eine von O. v. Heinemann selbst veranlafste Verfügung der braunschweigischen Regierung, dafs Handschriften künftig nicht mehr versandt werden dürfen. Die Nichtigkeit der dafür angeführten Gründe hat O. Hartwig a. a. O. ebenso treffend beleuchtet als die schweren Schädigungen wissenschaftlicher Arbeit und die grofse Gefahr einer reaktionären Entwickelung der Verwaltungsgrundsätze unserer deutschen Bibliotheken überhaupt, die aus einem solchen Verfahren folgen können, das in den letzten Jahrzehnten von allen irgendwie bedeutenderen Bibliotheken in und grofsenteils aufser Deutschland immer mehr grundsätzlich aufgegeben worden ist.

Giefsen. *Karl Müller.*

REGISTER.

Von

Repetent **Bernhard Befs** in Marburg.

I.

Verzeichnis der abgedruckten Quellenstücke.

Saec. VIII: Weingartner Handschrift der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart: *Bruchstücke eines liber poenitentialis* 440—446.

Saec. X: Leydener Handschrift einer an Karl d. K. gerichteten Abhandlung *Hinkmar's von Reims* über das rechtliche Verhältnis des Bischofs zu seinem Kurat-Klerus 93—144; vgl. 310.

Saec. X: Leydener Handschrift der *„ersten“ Streitschrift Hinkmar's von Reims wider Gottschalk* aus den Jahren 849/50 258—309.

Saec. XV: *die Waldensischen Glaubensartikel* nach Hdd. der Prager Universitätsbibliothek und der Pfarrbibliothek zu Michelstadt im Odenwald 328 f.

1434: Niederdeutsche Übersetzung der *Imitatio Christi*, Kölner Cod., Einleitung 79—81; Kap. I, XI, XIII, XXV 81—91 vgl. 71—74.

1486: *Imitatio Christi*, lib. IV, Kölner Handschrift (Überschrift und Unterschrift) 77.

1523: *Friedensbotschaft des Hieronymus von Endorf.* Titel und Excerpte (Neudruck) 456—458.

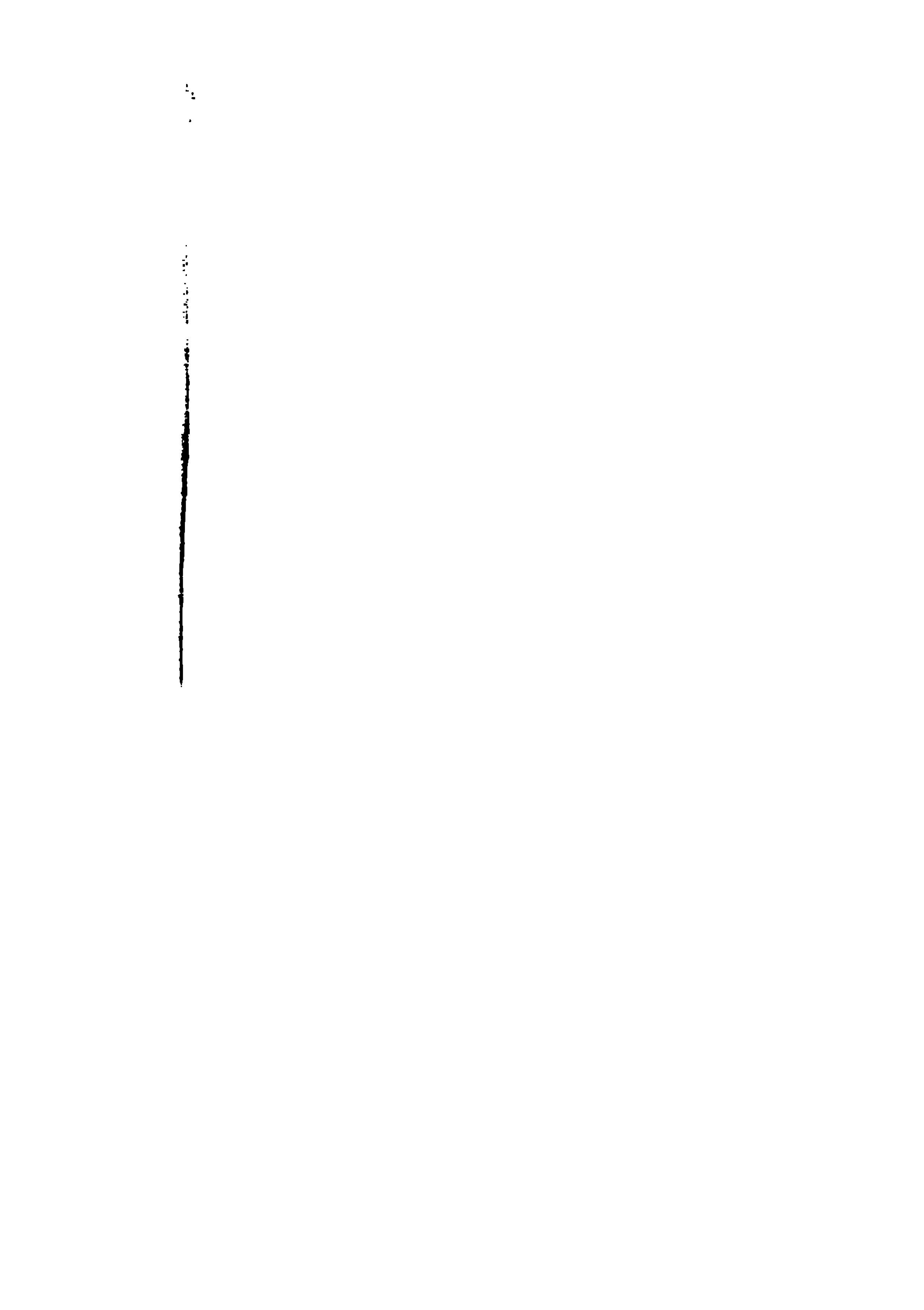
1525: *Axiomata* desselben. Titel und Excerpte (Neudruck) 458 f.

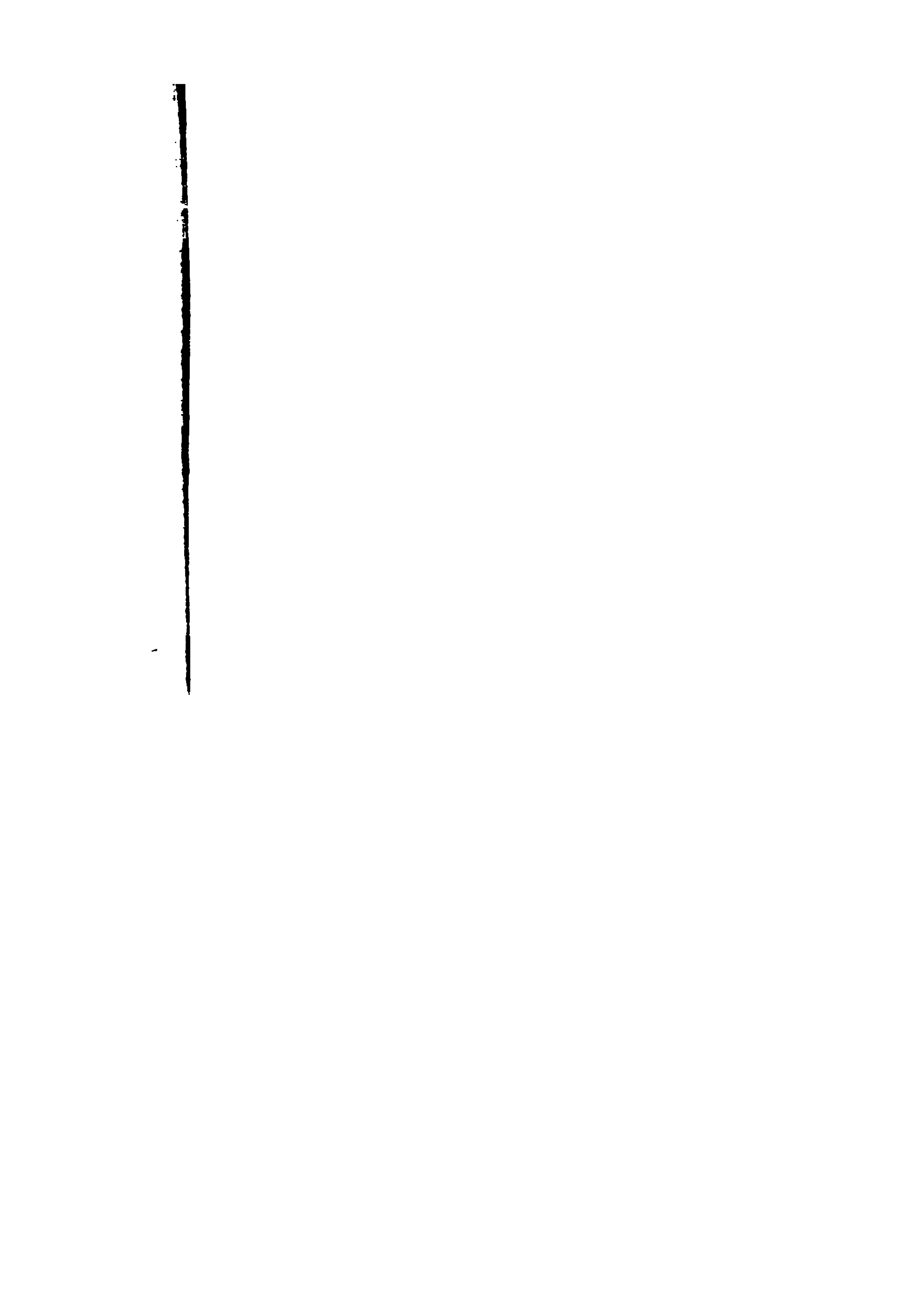
1525: *„Prophetische Scheidung“* desselben. Titel und Excerpte (Neudruck) 460—462.

II.
Verzeichnis der besprochenen Schriften.

III.

Sach- und Namenregister.








STANFORD UNIVERSITY
Stanford University Libraries
3 6105 012 601 204
UNIVERSITY LIBRARIES
LIBRARIES · STANFORD

